Digitized by Google

<36700132250014
<36700132250014
Bayer. Staatsbibliothek

~~Germ. sp. 198~~s

Germ. sp. 198 Hasche
6-1

Digitized by Google

Digitized by Google

Diplomatiſche
Geſchichte Dresdens
von ſeiner Entſtehung
bis
auf unſere Tage.

Erſter Theil.

Dresden,
zu finden bei dem Verfaſſer.
1816.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorerinnerung.

Schon im Jahre 1790 entwarf ich den Plan zu dieſer Geſchichte und übergab ihn zwei groſsen Geſchichtsforſchern und eben ſo berühmten Schriftſtellern, dem nun verſtorbenen geh. Finanz-Secretair Grundig und dem nun auch verſtorbenen Vice-Landrentmeiſter Hunger zur Prüfung, welche Beide ihn nicht nur billigten, ſondern mich ausdrücklich auffoderten, ihn zu vollenden, und dadurch meiner umſtändlichen Beſchreibung von Dresden ein neues Werk an die Seite zu ſetzen, wodurch wir etwas vollſtändiges über die Reſidenz erhielten. Seitdem häb' ich unermüdet für dieſen Plan geſammelt und in Nebenſtunden daran gearbeitet, bis endlich das Werk entſtanden iſt, wovon meine Leſer hier den Anfang erhalten. Das vollendete

Digitized by Google

Manuſcript haben Herr Hofrath und Oberamtmann Näcke, Herr Hofprediger M. Jacobi, und Herr Brandverſicherungscaſſier Hartmann ſorgfältig geprüft: Erſterer mir manche Materialie und durch ſeine Anfragen manche Gelegenheit tiefer in die Sache einzudringen verſchaft: Letztere Beide nicht nur aus ihren ſchönen Büchersammlungen zur Sächſiſchen Geſchichte manches Dunkle, Zweideutige und Uiberſehene angemerkt, ſondern auch mit unermüdetem Fleiß die Citaten nachgeſchlagen und ihre Richtigkeit beſorgt.

Wenig Worte hab' ich meinen Leſern über dieſen Abſchnitt zu ſagen. Zuförderſt muß ich um Verzeihung bitten, daß ich die Geſchichte, meinem Verſprechen gemäß, nicht bis aufs Jahr 1539 fortgeführt. Ich wollte anfangs die Urkunden, die vielleicht nicht alle Leſer intereſſiren, in einem beſondern Bande zuſammengeben: aber die meiſten Abonnenten, die ich darüber ſprach, wollten das nicht, gaben vor: da müßten ſie ein ganz Jahr auf den Beweis warten und mir indes aufs Wort glauben, welches ihnen nicht zuzumuthen ſey. Da dieſer Einwand gerecht war, ſo gab

ich nach und liefere, freilich nicht alle: da wäre der Band zu unförmlich und dem zweiten zu unähnlich geworden, aber doch ziemlich funfzig Stück. Dadurch konnte ich aber auch in der Geſchichte nicht weiter fortrücken, als auf den wichtigen Zeitpunkt, wo Meißens Markgrafen die Kuhr erhielten und dadurch mächtige und wichtige Wahlfürſten des Reichs wurden. — Urkunden mußte mein Werk ſchon darum haben, weil ich nicht eine bloße Geſchichte, ſondern eine diplomatiſche verſprochen habe. Urkunden haben oft für die Zukunft noch einen Nutzen, den man jetzt nicht überſieht. Nicht nur der kritiſche Geſchichtsforſcher, ſondern auch der hiſtoriſche Liebhaber, der Chronologe, Genealoge, Biograph, Geograph, Numismatiker, Antiquar, der Menſchenkenner lernen, jeder nach ſeinem Zweck, daraus und ich bin gewiß, daß mein Buch um ſeiner Urkundenſammlung willen, nach einem Jahrhunderte noch nachgeſchlagen werden wird. Es iſt ein unentbehrlicher Supplementenband zum Weck, den ich beſonders in den älteſten Zeiten ergänze und belege. Darum hab' ich auch ſchon gedruckte

extraktweiſe beigefügt, weil ich dachte: man lieſst vielleicht dein Buch auf ſeinem Garten, Weinberge, Spaziergange, wo man jene dickbeleibte Bücher nicht bei ſich haben kann. Wer wollte alſo den wenigen Worten nicht gerne ein Plätzchen gönnen? Wer wollte nicht gern Alles beiſammen haben, was über Dresdens Geſchichte Feſtes und Gewiſſes geſagt, geſchrieben und gedruckt iſt?

Die Betrachtungen über jedes Jahrhundert, (ein Extrakt ſehr vieler Bücher, die meine meiſten Leſer vielleicht nie zu Geſichte bekommen) waren darum nothwendig, weil man ohne ſie den Zeitgeiſt nicht beurtheilen kann und ich mich in der Folge oft darauf werde berufen müſſen. Und ich denke, Mancher wird ſich in der Stille bekennen: das haſt du nicht gewußt; ſo haſt du Dresden nicht gekannt.

Noch ein Vorurtheil muß ich bekämpfen. Man wird mich einen Feind des Katholicismus ſchelten, und das vielleicht Prieſterhaß nennen. Glaube das kein Leſer. Ich kenne ſo manchen braven und rechtſchaffenen Katholicken, ſtehe mit ihm in Verbindung und

Digitized by Google

Verkehr; aber ſoll ich darum mit der Wahrheit heu- cheln? Der Geſchichtſchreiber muß Kosmopolite ſeyn, weder Religion noch Vaterland haben. Wahrheit iſt ſeine Göttin, der er immer treu bleiben muß; und mich deucht, ich habe das auch gegen meine Religions- verwandte gethan, und frei getadelt, wo Tadel nöthig war, werd' es auch künftig thun. Zweitens vergeſſe man nicht, daß ich von ganz verdorbenen unwiſſenden Zeiten und von einem Katholicismus rede, den der heutige Katholik, wenn er aufgeklärter denkender Mann mit Redlichkeit iſt, ſelbſt nicht billigt, nicht billigen kann; auch habe ich die tadelnden Stellen meiſt aus katholiſchen Scribenten genommen. Es ſind Flecken des Jahrhunderts, die man dulden und über- ſehen muß, aber billigen? — das kann die Wahrheit nicht.

Ich ſetze nichts mehr als die Bitte hinzu: die Abon- nenten möchten die Gelder zum zweiten Theil, der zur Neujahrsmeſſe beſtimmt erſcheint, früh einſchicken, damit der Druck wenigſtens Michaelis anfangen kann. Blos die Zögerung der Pränumeranten iſt Schuld,

Digitized by Google

daß dieſer Theil, der zu Pfingſten fertig ſeyn konnte, ſo ſpät erſcheint. Der zweite Theil iſt intereſſanter in ſeinen Begebenheiten; je weiter wir fortrücken, je ſchöner werden die Zeiten. Bei dem erſten Theile wollt' ich doch rathen, die Urkunden bis zum zweiten aufzuheben, bis ſie beiſammen ſind, um ſie in einen eignen Band zu binden. Vielleicht läßt auch Mancher den zweiten Abſchnitt mit dem erſten in einen Band binden, um das ſogenannte katholiſche Dresden beiſammen zu haben. Dixi!

Dresden, im Auguſt 1816.

Joh. Chriſtian Haſche,
Königlich Sächſiſcher Feſtungsbau-Prediger und Mitglied der Leipziger Oeconom. Geſellſchaft.

Digitized by Google

Verzeichnis der Pränumeranten dieſes Werks.

Sr. Durchlaucht, der regierende Herzog von Sachſen-Gotha und Altenburg, Ritter des K. Sächſ. Ordens der Rautenkrone und Groskr. des K. Sächſ. Civil-Verdienſt-Ordens.

Sr. Durchlaucht, der regierende Herzog von Sachſen-Coburg-Saalfeld, Ritter des K. Sächſ. Ordens der Rautenkrone und Groskr. des K. Sächſ. Militair-Ordens St. Henrici.

Sr. Durchlaucht, der Herzog Leopold von Sachſen-Coburg-Saalfeld, Ritter des blauen Hoſenband-Ordens, auch Groskr. des K. Hannoverſchen Guelphen- und K. Sächſ. Rautenkranz-Ordens.

Herr Albrecht, Chirurgus in Leipzig.
= Am Ende, Kirchner an der Kreuzkirche in Dresden.
= D. Ammon, Oberhofprediger, Kirchen- und Ober-Conſiſtorial-Rath, auch Comthur des Civil-Verdienſt-Ordens.
= Anders, Kaufmann in Sebnitz.
= Au, Stadtgrabebitter in Dresden.
= Basler, ebendaſ.
= Bähr, Kammercreditkaſſen-Buchhalter.
= Bär, Fleiſchhauermeiſter in Dresden.
= Bärend, Prem.Lieutn. beim Ingenieurscorps.
= Baſſenge, Banquier in Dresden.
Demoiſ. Erneſtine Becker, ebendaſ.
Herr Beigel, geh. Legat.Rath und Oberbibliothekar bei der Königl. öffentlichen Bibliothek.
= Benedickt, Oberälteſter der Tuchſcherer.
Die Königl. große öffentliche Bibliothek.

Die Bibliothek der Kreutzſchule.
Herr Bierling, Weißgerbermeiſter, in Dresden.
= Bar. v. Block, Hofrath u. Inſp. bei dem grünen Gew.
= Böttcher, J. A., Weißbäckermeiſter. in Dresden.
= Böttcher, J. W., desgl.
= Bothe, desgl.
= von Bünau, geh. Finanzrath.
= Calberla, H. W., in Dresden.
= von Carlowitz, Kammerherr, Oberſteuereinnehmer und Amtshauptmann.
= Chladenius, Accisinſpector u. Bürgermſt. in Hayn.
= Crüger, Conditor in Dresden.
= Dietrich, Bäckermeiſter, ebendaſ.
= Dorn, Hoflackei, 2 Exempl.
= Doſt, Bäckermeiſter in Dresden.
= Dreßler, Rentamtmann in Neuſtadt an der Orla.
= Edlinger, Caffetier, in Dresden.
= Egg, Banquier, ebendaſ.
= D. Eichhof, Rechtsconſulent, ebend.
= Eincrt, Bauſchreiber in Torgau.
= Graf Heinrich von Einſiedel, Kammerherr.
= Eiſenſtuck, Advocat, in Dresden.
= Elrich, Hofriemer, ebend.
= Elz, Rathschirurgus, ebend.
= Engelhard, J. G., Conditor, ebend.
= M. Erbſtein, ebend.
= Eule, ebend.
= Federer, Bäckermeiſter, ebend.
= Feind, Münzdruckwerkmeiſter.
= Ficinus, Apotheker und Beſitzer der Mohrenapotheke.
= Finck, Braumeiſter und Oberälteſter, in Dresden.
= Fiſcher, Candid. der Theol.
= Friderici, Generalauditeur.
= Fuchs, Seifſiedermeiſter, in Dresden.
= Gebauer, Eiſenhändler, ebend.
= Gebhard, Oberkämmereiſecretair.
= Gelhaar, Finanzcalculator.
= Geißler, Bäckermeiſter, in Dresden.
Demoiſ. Carolina Geißler, ebend.
Herr Geldner, Garniſonhoſpital-Inſpector.
= Geringemuth, Oberconſiſt. Copiſt.
= Gieſe, geh. Finanzſecretair.
= von Globig, geh. Rath und des Civilverdienſtordens Comthur.
= Götze, Advocat, in Dresden.

Digitized by Google

Herr Gräſe, Bäckermeiſter, in Dresden.
= M. Gröbel, Conrector an der Kreuzſchule.
Frau Grahlin, verw. geh. Cabinets = Secretairin.
Herr Greifenhahn, Bäckermeiſter, in Dresden.
= D. Greß, ausübender Arzt u. Feſtungsbau=Medicus.
= Greul, Braumeiſter, in Dresden.
= Groß, Hofpoſtamtsſecretair.
= Grumbt, geh. Finanzſecretair.
= geh. Rath und Ritter des K. Sächſ. Civilverdienſtordens Gruner, in Coburg.
= M. Güldemann, erſter Diaconus an der Kreuzkirche und Freitags = Prediger.
= Günther, geh. Legat.Rath, geh. Archivar u. Ritter des K. Sächſ. Civilverdienſtordens.
= Günther, Tiſchlermeiſter, in Dresden.
= Hähnichen, Gen. Kriegszahlmeiſter.
= Hänig, Oberſteuercopiſt.
= Hänſel, Kauf= und Handelsherr, in Dresden.
= Hagedorn, Inſpector.
= Hager, Thoraufſeher in Pr. Antons Garten.
= Hahn, Hofpoſtamts = Oberbriefträger.
= Hammer, Kriegsverwaltungskammer=Secretair.
= Hankel, Knopfmachermeiſter, in Dresden.
= Hantſch, ebend.
= Hartmann, Brandverſicherungscaſſen = Caſſier.
= Haßlauer, erſter Aufwärter beim Oberconſiſtorio.
= Hauſe, Hofbrauverwalter.
= Hauffe, Kaufmann in Dresden.
= Haußmann, Kanzleiaufwärter auf der geh. Kanzlei.
= Heinze jun., Drechslermeiſter, in Dresden.
= Helbig, Finanzſecretair.
= Hennig, Ferdin., in Dresden.
= Henoch, Finanzcalculator.
= Herfarth, Brandverſicherungscaſſen = Copiſt.
= D. Hering, Secretair beim K. Sanitäts = Collegio.
= M. Hermann, Candid. der Theol.
= Hermann, Braumeiſter, in Dresden.
= Hertel, Raths = Ausreiter.
= Heſſe, Weißbäckermeiſter, in Dresden.
= Hörnig, Baucommiſſair.
= M. Hofmann, Archidiaconus, in Oſchatz.
= Hofmann, geh. Finanzcopiſt.
Sr. Excell. der Conferenzminiſter und wirkliche geh. Rath, Graf von Hohenthal = Königsbrück, Comthur des K. Sächſ. Civilverdienſtordens.

Digitized by Google

Herr Hohlfeld, Advocat, in Dresden.
= Holder, Zirkelſchmidt, ebend.
= Hoyer, Königl. Penſionair.
= Hübel, Braumeiſter, in Dresden.
= Hübel, desgl. ebendaſ.
= Huhle, desgl. ebendaſ.
= Jacob, Silberdiener.
= M. Jacobi, evangel. Hofprediger, 2 Exempl.
= Jänich, Bäckermeiſter, in Dresden.
= Jlgen, Amtsactuarius.
= Job, Buchhalter bei der Kriegsverwaltungskammer.
= D. Junghans, Hof- und Juſtitienrath.
= Jurſch, Kriegs-Ober-Rechnungs-Commiſſarius.
= Kämpfe sen., in Dresden.
= Karichs, Weißbäckermeiſter, ebendaſ.
= Kaubiſch, Hofpoſtamts-Secretair.
= Katzſchmann, Oberſteuer-Aufwärter.
= Keyſſer, Kaſſenſchreiber bei der Ausgleichungskaſſe.
= Kimmelberg, Zimmermeiſter, in Torgau.
= Kirchel, Uhrmacher, in Dresden.
= Kircheis, Weißbäckermeiſter, ebend.
= Kirſten, Hoforganiſt.
= Kiſtner, in Dresden.
= Klemm, Königl. Oberbereiter.
= Klemm, Weißbäckermeiſter, in Dresden.
= Kluge, Maurermeiſter, ebend.
= Koben, Braumeiſter, ebend.
= Kochinski, Inſpector bei der chirurg. med. Academie.
= Körner, Kammermeiſter bei der K. Rentkammer.
= Kohlmann, Nadlermeiſter, in Dresden.
= Krebs, Bäckermüller, ebend.
= Krempe, Studioſ. Juris.
= Kreßner, Kaufmann, in Dresden.
= Kretſchmar, Hofpoſtverwalter.
= von Kretzſchmar, Hauptmann von der Armee.
Die geheime Kriegskanzlei.
Herr Kunad, Münzpr. in der K. Münze.
= Kunath, Carl Traug., in Dresden.
= Kühn, Oberconſiſtorialrath.
= Kühnel, Hauptmann bei der Artillerie.
= Läſſig, Hauptzeughaus-Wagner, in Dresden.
= Langbein, Expeditor in der Amtsſchreiberei, ebend.
= Leonhard, Viertelsmeiſter, ebend.
= von Lindenau, Kammerherr und Oberforſtmeiſter zu Schneeberg, 3 Exempl.

Digitized by Google

Herr Lindner, Advokat, in Dresden.
: Linke, Kauf= und Handelsherr, ebend.
: Lippoldt, Fleiſchhauermeiſter, ebend.
: Löhnert, Lehrer am Freimaurer=Inſtitut, ebend.
: Löſer, Nadlermeiſter, ebend.
: Lohrmann, Hausbeſitzer, ebend.
Madame Mädler, Beſitzerin des großen Rauchhauſes.
Der Magiſtrat zu Dresden, 2 Exempl.
Herr Manfeld, Finanzrechnungs = Secretair.
: Mangelsdorf, Kauf= u. Handelsherr, in Dresden.
: Marks, Cantor bei der Böhm. Gemeinde, ebend.
: Matthäi, Inſpector bei der Gallerie der Mengsſiſchen Gipsabdrücke.
: Merbach, Senator und Polizeirath.
: Meißner, Kaufmann, in Dresden.
: Meißner, ebendaſ.
: Mieriſch, Kriegsſecretair.
: Mönnicke, Finanzrechn.Secretair.
: Müller, Secretair in der Oberkämmerei.
: Müller, Zeughausſchloſſer.
: Müller, Viertelsmeiſter in Friedrichſtadt.
: Müller, Aufwärter bei der Brandverſich.Caſſe.
: Münch, Bürger und Zwirnhändler, in Dresden.
Frau Amtsinſpector Naumann, in Grimma.
Herr Neiſſe, Zimmermeiſter, in Dresden.
: Nerling, Oberconſiſtorial=Aufwärter.
: Neubert, Aufwärter u. Hausmann im Japan. Palais.
: Neumann, Bürgermeiſter, in Görlitz.
Sr. Excell. der Conferenzminiſter und wirkliche geh. Rath von Noſtitz und Jänkendorf.
Herr Obſt, in Dresden.
Frau Oehlſchlägel, Bäckermeiſterin, ebend.
Herr Oettler, Hofkirchner.
: D. Ohle, General=Stabs=Chirurgus.
: Paazig, Kauf= und Handelsherr, in Dresden.
: Päßler, Zeughaus = Schmiedemeiſter, ebendaſ.
: M. Päufler, Rector an der Kreuzſchule.
: Peter, Oberſteuercaſſier.
: Peters, Sattlermeiſter, in Dresden.
: Peuckert, Bothenmeiſter beim geh. Finanzcollegio.
: Peyer, Kaufmann, in Dresden.
: Petzhold, Leibchirurgus.
: Pfeilſchmid, Garniſoncantor, in Dresden.
: Piehler, Weißbäckermeiſter, ebend.
: Pilliger, Appellationsgerichts=Mundator.

Digitized by Google

Herr Plüher, Kriegscalculator.
= Pochmann, Profeſſor der Portraitmahlerei.
= Pohle, Seifſiedermeiſter, in Dresden.
= Prinz, Kammermuſikus.
Frau Procks, verwittw. Böttchermeiſterin, in Dresden.
Herr Rätſch, Auguſt, ebendaſ.
Frau Rätſch, verwittw. Brantweinbrennerin, ebend.
Herr Redlich, Kauf- und Handelsherr, ebend.
= von Reibold, geh. Finanzrath.
= Reichelt, Weißbäckermeiſter, in Dresden.
= Reinhard, Pappierfabrikant in Breitenau.
= von Reinholdt, Legationsrath.
= Reinholt, Weißbäckermeiſter, in Dresden.
= Reinitz, Gerichtsſchöppe, in Friedrichſtadt.
= Renner, Senator, Gen.Acciscoinſpector u. Religion-Amtsverwalter.
= Richter, Oberrechnungs-Examinator.
= Richter, Stadtkrankenhaus-Verwalter.
= Rockſch, Amtsſteuereinnehmer.
= Röber, Brandverſich. Copiſt.
= Roſenbaum, Banquier in Dresden.
= Roßbach, Hofjuwelier, ebend.
= Roßberg, Weißbäckermeiſter, ebend.
Frau Hofräthin von Rotjer.
Herr Rülke, Braumeiſter, in Dresden.
= Rumpelt, Doct. Med. ebend.
= Sattler, Hauptzeughaustiſchler, ebend.
= Schaal, Gen.Kriegscaſſier.
Monſ. Schädlich, in Dresden.
Herr Schäfer, Polizeifiscal.
= Schafhirt, Pappiermacher, in Dresden.
= Schier, Oberſteuercanzelliſt.
= Schiller, Goldjuwelier, in Dresden.
= Schlaghan, ebendaſ.
= Schlobig, Kaufmann, ebend.
= Schmager, Profeſſor der Mathematik, in Zerbſt.
= Schmidt, Nadlermeiſter, in Dresden.
= Schmuck, Holzhändler, ebend.
= Schnabel, Kämmerer und Stadtrichter in Neuſtadt.
= Schnerr, Advokat, in Dresden.
Die Schnuphaſiſche Buchhandlung, in Altenburg.
Herr Schönberg, Kauf- u. Handelsherr, in Dresden.
= Schönert, Kellermeiſter, ebend.
= Schrödel, Finanzregiſtrator, 2 Exempl.
= Schultes, Amtscommiſſar, in Altenburg.

Digitized by Google

Herr Schwäbe, Trankſteuer-Auſſeher in A. u. N. Dresden; auch Friedrichſtadt.
: Schwäbe, Carl Aug., in Dresden.
: Schwätzke, Kaufmann, ebend.
: Schwarze, geh. Finanzſecretair.
: von Seckendorf, auf Meuſelwitz, Kammerherr und Stiftskammerrath.
: Selkmann, C. A., in Dresden.
: Sendig, Kauf- u. Handelsherr, ebend.
: Senf, Kaufmann, ebend.
Frau Obriſt Senft von Pilſach.
Herr Sengeboden, in der Königl. Münze.
: Seiffert, Hofgürtler.
: Seyffarth, Kauf- u. Handelsherr, in Dresden.
: Seyfert, Bergrath.
: Silben, Hofpoſtamts-Oberbriefträger.
: Simon, Kriegscalculator.
: Simon, Hofpoſtſchreiber.
: Simon, Weißbäckermſtr. u. Oberälteſter, in Dresden.
: Stavenhagen, Kaufmann, ebend.
: Stein, desgl. ebend.
Sr. Excell. der Generallieutn. von Steindel.
Herr Steinmetz, Seifſiedermeiſter, in Dresden.
: Stephan, Prediger bei der Böhm. Gemeine, ebend.
: M. Steyer, Pfarrer in Dobra.
: Stolle, Finanzcalculator.
: Straßner, Candid. des Predigtamts.
: Suitter, Lehrer an der latein. kathol. Schule.
: Teuchert, Königl. Hofbereuter.
: Theuerkauf, Finanz-Rechn. Secretair.
: Thimmig, Hauptmann u. Oberzeugwärter.
: Thörigen, Weißbäckermeiſter, in Dresden, 2 Exempl.
: Thormeyer, Königl. Hofbaumeiſter.
: D. Tittmann, Kirchen- und Oberconſiſtorialrath, Superintendent, auch Comthur des K. Civilverdienſtordens.
: Trempelmann, Rathscopiſt.
: Trobſch, Hofmauerpolier.
: Türk, Inſpector u. Arcaniſt bei der Oehmiſchen Medicinanſtalt.
: Uhlig, Zeugfabrikant, in Chemnitz.
Ein Ungenannter aus B.
Vier ungenannt ſeyn wollende.
Herr Venus, Schmelzer in der Königl. Münze.
: Vogel, Branntweinbrenner, in Dresden.

Herr Voigt, Seifſiedermeiſter, in Dresden.
= Voland, Kriegscalculator.
= Freihr. von Wagner, geh. Finanzrath.
= Wahl, Königl. Hofmüller.
= Walther, Senator und Hofbuchhändler, 2 Exempl.
= Walther, Amtsrichter in Friedrichſtadt.
= Weber, Hauptkaſſier.
= Weber, Regierungs-Regiſtrator.
= Wegner, in Dresden.
= Weißke, Finanzprocurator.
= Welk, Oeconom.
= Wetzel, Paſtor in Poſſendorf.
= Wießner, Seifſiedermeiſter, in Dresden.
= Wilhelm, Weißbäckermeiſter, ebend.
= Winkler, Secretair.
= Witwer, Braumeiſter, in Dresden.
= Wölbel, Branntweinbrenner, in Friedrichſtadt.
= Würthgen, Tiſchlermeiſter, in Dresden.
= von Zedtwitz, Hof- und Juſtitienrath.
= von Zehmen, Domherr in Meißen.
= von Zeſchau, Lieutenant.
= Zinke, Oeconom, in Dresden.
= Zumpe, Oberconſiſtorial-Copiſt.

Sollte wider Vermuthen Jemand vergeſſen ſeyn, ſo ſoll ſein Name im künftigen Bande gewiß mit aufgeführt werden.

Digitized by Google

Urkundenbuch

zur Dresdner Geſchichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die mit * bezeichneten Urkunden ſind vom Original, die andern aus Copialbüchern und Akten. Die abgekürzten ſind ſchon anderswo gedruckt und ihre Autoren im Texte ſelbſt angegeben.

---

* Nr. 1.

Streit wegen Thorun 1206.

Litterae, quibus Tidericus, Miſnenſis Marchio, proteſtatur quod in cauſa, quae inter Dominum Tidericum Miſnenſem Epiſcopum et ejus capitulum ex una parte, et Henricum Burcgravium de Donin ex altera ſuper caſtello Thorun [1]) vertebatur, a partibus memoratis arbiter electus ſit, quod miſerit ad locum quaeſtionis viros iuratos de ipſo confinio Bertholdum et Tidericum de Potſchappel, [2]) Henricum de Lutitz, Fride-

---

1) Nicht Chorun oder Churina, ſondern Thorun.

2) Dieſe Namen ſind ein ungezweifelter Beweiß, daß dieſe Dörfer damals ſchon vorhanden waren, Potſchappel, Dölen, Keitz, Worgwitz, Briesnitz, Gompitz, die Städte Grimma, wenn das nicht etwa Reinhartsgrimma iſt, Dona, Wurzen, Trebſen, Mutſchen, Tharand ꝛc. Wie ſehr iſt ihre Zahl ſeit ao. 1000 gewachſen!

ricum et Bertholdum Karaz, Reinoldum de Grimme et Hugonem fratrem ejus, Wolfgangum Schole, Arnoldum de Dolen, Burchardum de Kitz, Ottonem Riman, Timonem Henricum Hildan, Tidericum de Komeram, Jordanum Herbordum de Oztrow,[1]) Hermanum de Worganewitz, Hildebrandum de Gompitz, cum ſuis nunciis[2]) Eckenberto Burcgravio de Donin et Erkenboldo de Grizlav, et quod, habito conſilio plurimorum, arbitratus ſit, dictum caſtellum cum aliis contentis deſtruendum esſe, quodque, ne quisquam hominum illud auſu temerario reedificare praeſumat Dominus Episcopus ſub poena excommunicationis, ipse marchio autem ſub periculo rerum et personarum inhibuerit. Testes Tidericus Epiſcopus Miſnenſis, Bruno praepoſit. Misn. Gunzelinus Decanus, Tidericus cuſtos, Tidericus praepoſ. Wurzin. Lutherus Bertramus, Luprandus Wipertus, Albertus Canonici Misnenſ. Burchardus praepoſ. de Lutanaritz, Henricus Canon. Wrzin. Henricus de Werenbeldisdorf, Henricus de Warin, Bernardus de

---

1) Ob das unſer Oſtra ſey? wer kanns beſtimmen?

2) Da dieſer Mann nuncios hat, ſcheint er eine obrigkeitliche Perſon geweſen zu ſeyn, vielleicht ein Supan, oder ein Advocatus in einer Burgwart oder Dorfdiſtricte: wenn's nicht etwa des Markgrafen nuncii waren.

Veſta, Bernhardus Trebzin, Conradus de Mutſin, Petrus de Chulme, Ulricus antiquus de Donin, Henricus de Beulnewitz, Hartlip de Gurbewitz, Henricus et Albertus fratres de Sternbec, Henricus Schotte, Henricus de Thorun, Heidolfus, Albertus Polonus, Cunradus pincerna, Cunradus de Brezenitz, Hildebrandus Capellanus, Rabinoldus et Ulricus ſcriptores [1]) Marchionis, Otto filius Burggravii de Donin, Henricus de Franckenberc, Cunradus Spanſeil, Hugo de Yſenberc, Cunradus Filſtranc, Burkardus Mehiſt, Thimo de Lome, Wernherus Rinc, Fridericus de Cemin, Wernherus de Ertmannsdorf, Mecelin Knepatz, officiati curiae, Bernhardus de Seſſow, Conradus de Yla Wolframus et Petrus fratres de Schellenberc, Heidenricus et Ulricus Capellanei, Vlricus canonicus Miſnenſis, Henricus Marſchalcus. Acta ſunt haec Dresdene. Ao. M.CCVI. Indict. IX. II Kal. April. Anno domini Philippi regis Augusti regni VIII.

Daß die Geiſtlichen allemal vor den weltlichen Zeugen, und wenn ſie Grafen und Fürſten waren, ſtehen, brauche ich für beleſene Leſer wohl nicht erſt anzumerken.

---

1) Des Markgrafen Kanzleiſecretair oder Urkundenfertiger: aber was ſind die bald darauf folgenden officiati curiae? Leute, die des Richters Befehl executirten. Officiatus iſt Jeder, der ein Amt hat.

Nr. 2.

Judenordnung 1265.

Nos Henricus Dei gra Miſnenſ. et Orient. Marchio univerſis — — — propter diuerſos questionum articulos, qui ſuper jure judeorum ſepius proponuntur, nos jura ipſo24, quibus eos in terra noſtra uti volumus pariter et gaudere, preſenti littera duximg exprimenda. Si Judeus conteſtare uoluerit ſuper Christiano de debito vel de alia cauſa, conteſtari debet cum duobg Xtianis et uno judeo, veracibg et bone fame, Christianis jurantibg ſuo more et judeo jurante in ſuo libro (hebr. Bibel). Si Christiang contestari voluerit ſuper judeo de debito vel de alia cauſa, conteſtari debet cum duobg judeis et uno xtiano veracibus et bone fame. Nullus judeus tenetur reſpondere coram alio qvam ſuo judice, quem nos dederimg iisdem. Omne pignus quodcunq; fuerit, potest judeus accipere ſine adductione testium, exceptis preparamentis [1]) et aliis rebus eccleſia24, quas ſemper debet

1) Praeparamenta ſind aller Kirchenſchmuck, Meßgewänder, Kanzel und Altarbekleidungen, Monſtranzen, Kelche, Patenen ꝛc. oder wie's bald darauf erklärt wird, ornatus et res ecclesiarum.

accipere cum adhibitione teſtium duo℞ Xtiano℞ et unius judei, qui ſunt bone fame. Omne pignus, quod Judeus acceperit, ſi de eo tanquam de furto Chriſtianus aliquis impetierit, Judeus potius obtinebit cum juramento, quod in pignore acceperat, quam Chriſtianus id auferat cum juramento. Sin Judeus ſuper hac re teſtes habere poterit, non erit neceſſarium, quod juret, propter preparamenta, ornatus et res eccleſiarum, de quibus ſi Judeus conventus fuerit, warandatores ſuos adducere debet, vel teſtes duos Chriſtianos et unum Judeum, veraces et bone fame, ſin minus, perdet pignus et denarios accomodatos. Si Judeus de rebus eccleſiarum conventus, ſe habere negaverit et poſtea ſub eo invente fuerint, perdet res ipſas et denarios accomodatos et judicio ſuo vadiabit: aliud incommodum aut aliam penam non ſuſtinebit. Si Chriſtianus equum Judeo in pignore poſuerit, et poſtmodum extra ſuam warandiam alius ſub eo reperit eundem equum, ſi Judeus warandiam habere poterit vel conteſtatores, poſitis pignoribus equum retinebit: Sin minus, equum perdet, et aliud damnum non ſuſtinebit. Si infra warandiam non repetitus fuerit nec impetitus, Judeus obtinebit cum juramento vel teſtibus, quod idem equus ſibi ſit impigneratus. Si Chriſtianus

cum nunclo Judicis [1]) Judeorum de re ſibi ablata interrogaverit (in) ſcholis et Judeorum communitatibus, ſi aliquis habuerit et non recognoverit, et poſtea ſub eo inventa fuerit, rem ipſam perdet et denarios accommodatos et judici ſuo vadiabit, aliud damnum non ſuſtinebit. Si judeus pignus poſitum perdiderit cum aliis reb9 ſuis per ignem vel per furtum, vel per violentam rapinam et hoc conteſtat9 fuerit cum juramento in libro vel veracib9 hominib9, pign9 perditum ſolvere non teneƀ. Sed ſi xtian9 qui pign9 poſuerat, veniens ad Judeum argentum ſuum tulerit et ponderatum exhibuerit, repetens pign9, quod poſuerat a judeo: ſuper hoc teſtes, videlicet duos judeos et unū xtianū veraces addens et jude9 non reddiderit: ab ea die uſura non accreſcit et ſi poſtea jude9 idem pign9 perdiderit igne vel furto quocunq; modo, teneƀ xtiano ſolvere ad juſtitiam ſub juramento, reſtitutur9 illud, in quo pign9 erat meli9, quam ſūma accōmodata et uſura. Si autem jude9 ſeqventi die vel qvocunq; die poſtea venerit ad xtianū et pign9 idem exhibuerit ad redimendum, ſub teſtimonio duoꝝ xtianoꝝ, et uni9 judei et ille non redemerit etſi postmodum jude9 perdiderit idem

1) Das iſt doch wohl der Gerichtsdiener?

pignꝰ igne vel furto, vel violenta rapina, cum aliis rebꝰ ſuis non tenebiꝫ ſolvere xtiano. Si conqueſtꝰ fuerit xtianꝰ de judeo coram imperatore, etſi judeꝰ tenebiꝫ vadiare, vadiabit marcam auri. Item, ſi coram nobis conqueſtꝰ fuerit xtianꝰ de judeo et ſi judeꝰ vadiare teneꝫ, vadiabit ſimiliter marcam auri. Si coram Camerario noſtro judice erit conventꝰ et ſi vadiare teneꝫ, vadiabit marcam denarioꝝ. Coram quocunqꝫ alio inferiore judice ſi conventꝰ vadiare teneꝫ, vadiabit *libram piperis* 1). It. quicunq; contra judeum habet aliquid queſtionis, debet coram judice ſuo, qui pro tempore fuerit, ipſum et apud ſcholas, ubi ipſoꝝ cauſe tractanꝫ convenire et juſticiam accipere applicatam. — — —

Dieſe Urkunde iſt darum ſehr merkwürdig, weil wir ſehen, daß ſich der Markgraf für berechtigt hielt, Geſetze zu geben, und zwar in einer Sache, die lediglich für den Kaiſer gehörte, deſſen Kammerknechte die Juden waren. — Dann giebt ſie uns einen dreifachen Gerichtsſtand an, coram imperatore, coram nobis, vor uns oder unſerm placito Hofgerichte, coram camerario noſtro, unter dem das Hofperſonale ſtand, coram inferiore judice. — Auch kommt ein nuncius judicis vor, welches wohl der Gerichtsfrohn oder in der Sprache des gemeinen Lebens der Büttel war, und von nuncio marchionis oder nuncio überhaupt wohl zu unterſcheiden. Das war eine obrigkeitliche Würde und wurde meiſtentheils von einem Adlichen verwaltet.

---

1) Vergleiche S. 266 f.

Nr. 3.
Privilegium böſe Schuldner zu pfänden 1266.

Nos Heinricus etc. notum facimus quia Burgenſes noſtros de Dreſden proſequi volumus quadã gratia ſpeciali voluntatis noſtre: Quod quicunq; debitores eorundem, in civitatem Dreſden pervenerint, ſive ſint milites, ſive ſervi, quod pignora eorum, ſive ſint equi, [1]) ſive qualiacunq; alia honeſta pignora detineantur in civitate, de noſtra ſpeciali licentia et indultu, quousq; iidem debitores Burgenſibus eisdem exhibeant pro ſuis debitis, juſticiam vel amorem et ut eisdẽ Burgenſibus in hac parte plenarie caveatur, committimus omnibus Villicis [2]) noſtris

1) Man mußte damals die Pferde gern verſetzen. So ſtehts ſchon in der Judenordnung.

2) Warum wohl der Pluralis? (vergl. S. 134. Was Villicus war? ſ. S. 149.) heißt das bloß den jetzigen und zukünftigen? — Das iſt übrigens die erſte Nachricht von einer richterlichen Gewalt zu Dresden. Warum der Advocatus nicht erwähnt werde, ſondern Villici? – Wie der Markgraf nicht gerne Grafen in ſeinem Bezirk litte, ſo ſcheints auch, ſeitdem Heinrich das beſtändige Hoflager hier hielt, er habe keinen Voigt mehr gelitten, ſondern Alles durch den Camerarius, als judex ordinarius entſcheiden laſſen. Villicus war wahrſcheinlich ein Subadvocat, ſonſt Oberaufſeher über die Landesherrlichen Domainen.

Digitized by Google

de Dreſdé, tam preſentis temporis quam futuri, ut juvent ex parte noſtra, dictos Burgenſes, quemadmodum ſuperiꝰ eſt expreſſum. Ne autem etc. Burgenſibus praetaxatis preſentem paginam conſcribi fecimus cet. Datum apud Suſeliz Anno Domini M.CC.LXVI. Cal. Aprilis, tertie Indictionis.

Nr. 4.

Heinrich erläßt den Marktzoll 1271.

Nos Heinricus etc. Notum eſſe volumꝰ univerſis, quod ob remedium anime nostre ac dilecte nostre conjugis Domine Agnetis bone memorie telonium nostrum in civitate Dreſden, quod Marckzoll vocatꝫ, liberum dimiſimus penitus et ſolutum, ita videlicet, quod nullꝰ de cetero in eadem civitate impetatꝫ pro telonio memorato. In recompenſationem vero ejusdem telonii cives dictae civitatis Dreſden decem marcas ad ſtructurā novi clauſtri in Suseliz dederunt, de voluntate nostra pariter et conſenſu, Vt autem predictum noſtrum factum robur obtineat, litteram in teſtimonium dari fecimꝰ. Dat. VVittin, Año Domini MCCLXXI. Cal. Decembris.

Digitized by Google

* Nr. 5.

Markgraf Heinrich vertauſcht die Pfarre in Seußlitz 1272.

Litterae Henrici Miſnenſis et Orientalis Marchionis, qvibus profitetur, quod cum clauſtrum ſ. coenobium Sanctimonialium ordinis beati Franciſci in honorem beatae Clarae in Curia ſua Suſelitz intenderit conſtruere et dotare, cum plebano ejusdem loci permutationem fecerit allodii parochialis Eccleſiae in Suſeliz cum allodio et aliis bonis in villa et pago Streſin 1) ſitis etc. Quas qvidem permutationis litteras etiam Wytego, Miſnenſis Eccleſiae Epiſcopus confirmavit et ſigillo ſuo ſimiliter fecit conſignari. Teſtes Johannes et Meynherus de Wytin et de Miſne Burgravii, Magister Gevehardus pptus (praepositus) in Hayn, Prothonot. Bernhardus de Kamenz, Henricus de Waldowe, Albertus Dapifer de Burne, Guntherus de Slathayn Dapifer, Henricus de Syden 1) et alii quam plures. Acta ſunt

---

1) Vermuthlich Strieſen; ob bey Hayn oder Oſchatz? weiß ich nicht, denn das vermuthe ich doch nicht, daß der Abſchreiber Streſin für Strelin geleſen.

2) Da ſind wieder eine Menge Namen, die uns das Daſeyn der genannten Orte beweiſen. Ich wünſchte wohl, daß uns einmal ein Geograph Sachſens das Alter jedes Orts diplomatiſch nachwieſe.

Digitized by Google

haec **Dresden** in domo minorum fratrum Anno M.CC.LXXII. qvinto Idus Juny.

* Nr. 6.

Heinrich weiſst dem Meiſsner Afrakloſter gewiſſe Einkünfte in Neckanitz an 1274.

Litterae qvibus Henricus Miſnenſis et Orientalis Marchio Conventui et Monasterio B. Afrae Misnenſis Civitatis 5. manſos in villa Nekaznitz [1]) ſitos — in proprium dat. Datae ſunt litterae per manum Gevehardi Protonotarii ſui Datum et Actum in Curia ſua [2]) **Dresden** Anno Dni MCCLXXIV. 5. Idus Juny Testibus Ottone Burgravio de Donin, Johanne et Ottone de Urswalde Wernhero de Kirchberg, Henrico de Syden, Henrico Camerario de Gnanenſtein et aliis etc.

* Nr. 7.

Der Markgraf und der Biſchof werden durch den Naumburger und Merſeburger Biſchof verglichen 1283.

Litterae Henrici Miſnenſis et Orientalis Marchionis qvibus proteſtatur, litem quae inter

---

1) Vermuthlich Neckanitz bey Lommatſch.

2) Vor kurzem hieſs es noch in curia sua Suselitz. ſ. Urkunde Nr. 5.

Digitized by Google

venerabilem Dominum Wythegonem Miſnenſem Epiſcopum et ipſum Henricum Marchionem ſuborta fuerat, per Ludolfum Nuenburgenſis et Henricum Merſeburgenſis Eccleſiarum Epiſcopus 1) deciſam fuisſe etc. Datum et Actum Dresden Anno Domini MCCLXXXIII. IV. Idus Septembris. Praesentibus Epiſcopis videlicet praedictis, qvi compoſitionem hujusmodi ordinarunt, Syfrido decano Miſn. Heidenrico Cantore, Johanne de Strele, Mag. Theoderico ppto (praepoſito) Budeſin, Conrado de Boruz Cuſtode, Mag. Gebehardo ppto in Hayn, Arnoldo de Jerichowe, Petro Canonicis Miſn. fratre Johanne Gardiano in Vriberc, fratre Wilhelmo Gardiano in Dreſden, Conrado et Hermanno fratribus in Dreſden ordinis fratrum minorum, Meinhero Burgrav. Miſn. Rudegero de Schachowe, Henrico de Iſchirſtete, Johanne de Herſtein, 2) Friderico Magistro Coquinae, Hermanno de Thannenvelt Mag. Curiae et aliis quam pluribus fide dignis.

Nr. 8.

Verhalten bei Scheltworten 1283.

Nos Heinricus etc. recognoscimus, quod juratos in Dresden Burgenſes noſtros tali volumus

1) So ſtehts würklich im Original.
2) Hirſchſtein bei Meißen.

libertate gaudere, quod nullus Concivium ſuorum verbis contumelioſis eos afficiat, aut praeſumat ipſis verbis oblatratoriis poſt tergum aliquid derogare. Verum, ſi aliquis facere praeſumſerit, ita quod duorum proborum Virorum convinci poſſit teſtimoniô dictis juratis ſecundum eorum voluntatem emendabit. Si autem reus ille temeritatis ſpiritu aſſumpto dictis juratis exceſſus ſuos recuſaverit, ſiue contempſerit emendare: Dedimus ipſis talem poteſtatem et dimittimus ipſis absque omni variatione quod faciant talem rebellatorem a nostro judice[1]) ad noſtram praeſentiam detineri et exceſſibus ipſius nobis recitatis, quidquid ex tunc cum ipſo placitaverimus, hoc volumus juratis complacere. Caeterum volumus ut quicquid a jam dictis juratis pro bono nostrae civitatis fuerit ſtatutum ſive ordinatum[2]), ſive in exactione ſive in vini poſitione ſeu in aliis quisqunque, ab omnibus inviolabiliter absque ulla murmuratione et con-

1) Der judex ordinarius war der Villicus, Advocatus oder fürſtlich eingeſetzte Rathspräſident, jurati der Bürgerausſchuß, die Schöppen; wichtigere Sachen wurden zuweilen durch einen Commissarius, den Camerarius oder thesaurarius gerichtet. Vergl. ſchon obige Judenordnung Nr. 2.

2) Der Rath hatte alſo ſchon gewiſſe Polizeyordnung geſetzlich feſtgeſetzt, das ſagt die 9te Urkunde noch deutlicher.

tradictione obſervetur, quia contradictores et ordinationi juratorum inobedientes modo ſupra memorato volumus eciam coërceri. Ne igitur hoc factum oblivio deleat — — — — Datum Dresden. Ano Dni M.CC.LXXXIII. Indict. XIII. XIIIj Cal. Maij.

Nr. 9.

Verkauf der Herrenhöfe 1285.

Wir Heinrich ect. haben vff Rate und bete vnſer burger geſetzt und vorordent das nymands yn unſer Stad Dreſden in förder zeyt ſich vnterſtehen ſall, die Höffe, ſo mann herrn Höffe nennet, yemands zu uorkeuffen, dan dem der di Geſetze, wilkör vnd gewonheit[1]) der Stad als ein mitbürger zuhalden geſindt, So aber ymands vber dis vnſer vorbote dieſelbigen Höffe vorkauffen wurde, vnd in ſechs Wochen wan er von den Bürgern ermanet, den Kauff nicht widerrufft, ſall er zu pene falh und ſtraff, vns ein Pfundt, vnſern Scheffer[2]) eyns, vnd den burgern auch eins vorfallen, und der, der den

---

1) Dresden hatte alſo ſchon Willkühr und Stadtrecht, oder eine Art ſogenannter Statuten: auch Vorſtädte.

2) Ich wünſchte hier von einem gründlichen Archivar belehrt zu werden, ob das Wort würklich Scheffer (wie Weck und Horn leſen) oder obs nicht etwa Schoſſer heißt, wie ich faſt muthmaße.

Hoff vber vnſer vorbote zu ſich erkaufft ſall gleicher pene und ſtraffe underworffen ſeyn, wo er nicht inwendig ſechs Wochen den kauff fallen leſt, vnd an dem Hoff, der alſo vorkaufft wirt, ſal ſich vnſer Scheffer yn unſern und der burger nahmen eynlaſſen, ſo lange den des der Hoff iſt, yn mit rate unſer burger vorkaufft, einem der den geſetzten Wilköre vnd gewonheiten der Stad underworffen, zu diſen vorbiten wir, bey oben angezeigter Pene, das nyemands die Höfe vor der Stad zu der Stad gehörende, vnd auch in der ſtad Dreſden gelegen vormitten oder vorlaſſen ſall, dan demjhenigen, der wil vnd möge die Geſetz, Wilköre und Gewonheit der ſtadt halden, Darneben thun wir diſen anhangk, ſo ymands vber die vorbote, eyn hoffe vorkauffen wurde, das er hinfurt nymermehr keyne hofe in der Stad haben ſal, es were dann, das wir vnd vnſer Burger yme hirynne eine ſunderliche gnade wolden erzeigen vnd nachlaſſen, zu dem allen vorbiten wir auch, das nymands in der Stad Dreſden einen Hoffe keuffe ader beſtehe, er wone dan perſönlich darinne, vnd halde die gewohnheiten vnd Wilköre der Stad Dreſden, zu urkund haben wir ect. geſchehen zu Dreſden Anno Domini Tauſent zweyhundert funff vnd achzigk, in ſechzehenden tage des Hornungs.

Digitized by Google

* Nr. 10.

Bann wegen des Weinzehntens. 1285.

Witego dei grā Misnen̄ Epc̄, (episcopus) plebano in Dresedem salt̄ (salutem) in dn̄o, Cum ex ꝯstitutōibꝯ (constitutionibus) tam noui qᵃm (quam) vet'is testam'ti Decimas, p'imicias et hostias sac'dotibȝ (sacerdotibus) dn̄s (dominus) dari juss'it, ad sollutōem earum cōſtat qᵉmlibet obligari, Illust's qᵒqȝ (quoque) p'ceps (princeps) dn̄s Heinricus Mᵃrch Misnen̄ de bonis ſuis liberis obligau'it decimas ſe daturum, Igitʳ cū iure ipō (ipso) ad pſtatoēm (praestationem) eaꝝ (earum) cet'i (caeteri) obligentʳ, in virtute s̄te (sanctae) obediencie vob̄ (vobis) pcipimꝰ (praecipimus) et mandamꝰ, qᵃtinꝰ om̄es (omnes) prochiale' vrōs (parochiales vestros) vineas habente' et colentes, sing'lis (singulis) diebȝ dm̄cis (dominicis) et festiuis publice cōmōītos (commonitos) habeatis vt infrᵃ hic et synodū pxiam̄ (proximam) celebrandam Misne pxiā qᵃrta feria an̄ (ante) Laetare de vineis qᵃm debent decimā nobis soluāt (solvant) et ſatiſfaciant de retenta, ne contᵃ (contra) ipōs excut (executionem) dist'ctius (districtius) pcede (procedere) ꝯpellamʳ (compellamur) Datum Lubeniz 1) anno

---

1) Iſt das Leubnitz bey Dresden, oder Löbnitz bei Wurzen, welches dem Bisthum auch gehörte? Dann hätte aber wohl der Wurzner Pfarrer den Bann verkündigen ſollen.

dn̄i M° CC° LLXXXV°. III. Kl; (calendas) Januar. Pont nri (pontificatus noſtri) Anno XIX.

(L.S.)

Anmerkung. Da die Abbreviaturen ſolcher Urkunden nicht leicht ſind, ſo will ich die ſchwerſten für unerfahrne Leſer auflöſen, ohne dadurch den Kennern vorzuſchreiben, die vielleicht anders leſen wollten.

212

* Nr. 11.

Die Burggrafen von Dohna ſchenken dem Materni-Spitale zwey Weinberge. 1286.

Nos Otto de Donin et Otto de Greuenſtein burggrauii omnibus hanc litt'am inſpecturis notitiam ſubſcripto24. Vniu'ſis Xpi (Chriſti) fidelibus tenore p'sentiu publice ꝑteſtamur qd' duas uineas ſitas iuxta uillam que dicitur Kotzebrode et agros in uilla dcā (dicta) Poschapel quas uineas et agros de manu dn̄i epi (domini episcopi) Miſnenſis iure tenuimus feodali hac videl; (videlicet) conditone in manus ipius (ipsius) dni epi resignauimus motu lib'i (liberi) arbitrii nos ducente, ut ꝑꝑietatem (proprietatem) dtarum (dictarum) uinearum et agrorum cum omnibus ꝑuentibus ſuis daret et conferret hospitali in Dresden iure ꝑꝑrietario, ꝑꝑetuo poſſidendam. Et ne Miſſnenſis eccla (eccleſia) ex

Digitized by Google

hac donatone decrimetum aliqd' sustine't, ppe'-tatem ciuitatis nre (nostrae) que dicitur Libenstat et uille Bosetendorf 1) cum conſenſu omnium frm (fratrum) et hedum (haeredum) nro4 eidem eccle Misnenſi dedim9 in restauru, 2) dtas ciuitatem et uillam ab eodem dño epo jure feodali in posteru habituri. Vt g. (igitur) hujus resignatois donatonis restauratois euidentia stabilis et incocuſſa maneat in futurum, hanc paginam sigillo4 nro4 (nostrorum) appensionibus fecim9 comuniri. Hujus rei testes sunt dñs Sifridus decanus Misnēſis, dñs Johes p'poitus (praepositus) Wurzinen, dñs Heidenricg cantor Misnen, dñs Theod'icus p'poitus Budiſinen, dñs Conradus custos Misnen, dñs Meinherus burg'uius Misnen, dñs Albero burgrauius de Liznich, dñs Petrus de Polenzich et alii fide digni. Datum Misne anno dñi M°. CC° LXXXVI°. in castino (crastino) ſci luce.

* Nr. 12.

Der Meisner Biſchof conſentirt. 1286.

Nos Withego dei grã Misnen Epc. recognoscimus et tenore psencu publice ptestam' (prote-

1) Daß Libenſtet unſer ietziges Liebſtadt ſey, iſt wohl kein Zweifel; Boſetendorf aber unſer ietziges Poſſendorf.

2) Was restaurum eigentlich ſey? ſ. S. 253. eine bey Geiſtlichen gewöhnliche Steuer.

ſtamur) quod duas vineas iacentes in villa dca (dicta) Koschebrode et agros in villa Poschapel q (quas) vineas et agros dñs Otto de Donin et dñs Otto de Grefenſtein Burguii (burggravii) a nob (nobis) in feodo tenuerut ad petitoem (petitionem) ipoꝝ (ipſorum) ex conſenſu nri Capti (capituli) dedimus et reſignauimus hoſpitali in Dresden cu omi jure ꝑꝑetatis (proprietatis) quod ad nos in eiſdem vineis ꝑtinebat. Ita tñ (tamen) quod in reſtauru iſtaꝝ vinearꝝ pdci (praedicti) Burguii ex conſenſu omniu frm (fratrum) et he'du (haeredum) suoꝝ Ecle (ecclesiae) Misnen ꝑprietate ciuitatis dce (dictae) Libenſtadt et ville Boſetendorf que ꝑpetas (proprietas) ad ipos ꝑtinebat dederut et pdtam ciuitate et villam locoꝝ pdtoꝝ (praedictorum) ab Ecla et ab Epc. Misnen in feodo amplius obtinebut. Et pdictas vineas ſupdti (ſupradicti) Burguii ex conſenſu omniu Frtm et he'dum ſuoꝝ pdto hoſpitali nob et Caplo nro libe' (libere) reſignarunt. Hec fecimus cu conſenſu et volutate nri Capli ſupdti. Teſtes hujus rei ſunt &c. Alle in der vorigen Urk. genannte.

In cujus facti c'titudine (certitudinem) pſente (praeſentem) conſcribi voluim⁹ lrain (litteram) et ſigillo nro ſigilloq; Capli nri Misnen firmit' (firmiter) comuniri. Datu et actu Miſne anno dnj M° CC° LXXXVI°. in Cſtino ſci Luce.

* Nr. 13.

Das Dresdner Hoſpital verſetzt ſie. 1287.

Henricus dei gra Misnenſis et orientalis marchio uniu'ſis (universis) hanc litt'am (litteram) inspecturis ad robur ppetue (perpetuae) firmitatis. Presentium tenore omnibus eſſe volum⁹ manifestum, qd' hospitale in Dresden ppt' (propter) conpandam (comparandam) pprietatem duaꝝ uinearu p (pro) octoginta marcis, quaꝝ feodum ad burgauios de Donin et ppe'tas (proprietas) ad dn̄m (dominum) epm̄ (episcopum) pertinebat, et ob q'nq; (quinque) marcaꝝ redditus & alias inpetito̅es (impetitiones) & p octoginta marcis a burguio de Witin eximendos, oportuit mltis (multis) debitis obligari, a quibus ſine dāpno (damno) ſe no̅ potuit explicare quia dilatoēm (dilationem) no̅ (non) habuit ad ſoluendum, vnde frat' (frater) Reinerus illius loci puiſor [1]) (provisor) de nr̄a (nostra) licentia et conſenſu qui ipm hospitale fundauim⁹ [2]) et dotauim⁹ cuidam Henrico de Niza septe̅ marcaꝝ et dimidie redditus in uilla que dicitur Goluz uendidit tali neccitate (necessitate) ineuitabili co̅pellente. Idem u° (vero) H. de Niza eoſdem redditus iuſto

---

1) Der Spitalmeiſter.

2) Heißt das würklich ich hab' es geſtiftet? — So ſollte ich meynen.

emptois et uenditois titulo conpatos (comparatos) libe' dedit et contulit sororibus ordinis ſce (sanctae) Clare in Suselicz ꝑpetuo (perpetuo) poſſidendos, ita tam (tamen) qd' ipos redditus dcus (dictus) H. et uxor sua ꝑcipiant (percipiant) temꝑbus (temporibus) uite ſue, quibus defuctis (defunctis) supdci (supradicti) redditus ipis (ipsis) ſororibus in Suſelicz remanebunt, Ipe (ipsae) autem ſorores in Suselicz de suo lib'o arbitrio no de pacto apposito in contactu (contractu) hanc gram (gratiam) faciut hospitali ut si temꝑe (tempore) ꝑcedente fortunam habui't (habuerit) pinguiorem et ſi alios redditus eque ualentes malu'it (maluerit) conꝑare (comparare) et dare supdcis ſororibus in reſtaurum, recipiat bona ſua in Goluz q (quae) in tali neceſſitatis articlo (articulo) uend'e (vendere) oportebat. Vt aute hujusmodi uenditoem emtoem (emtionem) donatoem nullus poſſit infringe' aut et- (etiam) mutare audeat in futuro, hanc litt'am conſcribi iuſſimus et sigilli nri (nostri) munimine roborari. Nos qoq; (quoque) Witigo dei gra Misnen eccle Epus (episcopus) ad majorem rei certitudinem hanc eandem litt'am et- sigillo nro (nostro) decreuimus consignare et ne ꝑ (per) maliciam alicujus supdtus contractus poſſit in posterum quomodolibet impediri, omnia supdta et diligenter conscripta auctoritate qua fungimur confirmamus. Acta sunt hec Dresden,

anno dñi m°. cc°. lxxxvij°. sexto Idus Januarij presentibus testibus infra scriptis, dño Bertoldo plebano in Dresden, dño Alb'to dapifero, fre Reinero magistro hospitalis in Dresden, Johanne dto (dicto) de Reimerſtorp et Henrico paruo burgenſibꝰ in Dreſden et aliis q^a^m pluribus fide dignis.

Nr. 14.

Heinrich giebt Dresden freye Trifft und Huthung 1287.

Heinricus d. gracia Marchio. nec non Frydericus Junior ejus filiꝰ. — — Notum esſe volumus Omnibus — — quod cum cives noſtri in Dreſden a primeva Dreſden ciuitatis fundacione pecora ſua et gregem ad paſcendum in mericam noſtram ante pontem lapideum tranſ albeam 1)

1) Merica nostra war die Dresdner, oder wie ſie zuweilen hieß, Radeberger Haide, die nahe an Neuſtadt heranging, und die Kurfürſt Moritz der Feſtung wegen abholzen ließ. Eine andre merica ante civitatem Dr. war die, woraus das Kloſter Altzelle das benöthigte Kloſterholz für das Dorf Leubnitz holen ſollte, (das jetzt ſogenannte Blaſewitzer Tännicht) nach der Markgräſin Eliſabeth Urkunde von 1288, die ſich über Strieſen bis an die Elbe und nahe an die Pirnaiſche Vorſtadt erſtreckte. Weck S. 13. und Wilkens Tizmann p. 70. oder die 50te Urkunde bei ihm.

miſerunt. Si fortasſis noſ ligna dicte Merice. alienare aut uendere contigerit. Nolumus quod ipſis ex dicta alienacione lignorum aut vendicione. inpaſcuis ſuis preiudicium aliquod generetur. Sed volumꝰ. Quod omnia paſcua dicte merice eis permaneant ſalva et libera. Quemadmodum habuerunt eadem ex antiquo. In cuiꝰ rei testimonium — — dari fecimus preſens ſcriptum. Datum Dreſden. Año Domini M^{o}. CC^{o}. LXXXVIj^{o}. octavo Kalendas Septembris. preſentibꝰ Nobili viro Meynero Burgravio de Miſna. Alberto Dapifero ſeniore. Heinrico de Syden. Vlrico et Hermaño fratribꝰ de Maltytz. Fryderico Magistro Coquine. et quampluribus aliis ſide dignis.

Nr. 15.

Friedrich der Kleine verkauft ſeinen Landes-Antheil an Böhmen. 1289.

In Nomine dominj. Amen. Notum ſit in perpetuum vniuerſis et ſingulis Tenorem preſencium inſpecturis. Quod Ego Fridericus dei gracia Miſnenſis et Orientalis Marchio, princeps et Heres terre Luſacie, Magnificj quondam dominj Heinrici. Miſnenſis et orientalis Marchionis Junior ſilius. de Maturo et deliberato meo

Digitized by Google

Amicorum et fidelium meorum conſilio, eosdem meos Marchionatus et ipſum Principatum et terram Luſacie, et ſpecialiter terram meam Myſenenſem, per predictum dominum et patrem meum de expreſſa voluntate et conſenſu fratrum meorum Dominj Albertj, Landgrauij Thuringie et dominj quondam Theodericj, felicis memorie Marchionis de Landeſberc, ſpecialiter mihi traditum et donatum, nec non Tytulum, et dignitatem, et Honorem, ipſorum Marchionatuum et terrarum, et de nomine Castrum Scharfenberc, Ciuitatem et Castrum Dreſden. Castr. et Ciu. Perna, C. [1]) Donin, infeodatum, cum ſuis attinencijs. C. Tharant, cum foreſta et ſuis pertinenciis. C. Borſenstein, opidum Dypoldeswalde. C. Vrowenſtein infeodatum. C. Lewenſtein. C. et Ciuit. Saydowe. Ciuit. Hain. et omnia bona et poſſeſſiones. in diſtrictu ſev Iudicio, ejuſdem ciuitatis Hain. ſita infeodata, et non infeodata. Item C. Satim infeodatum. C. Tyfenowe. Villam Surnewytcz, cum ſuis pertinencijs infeodatam. Castrum Radeberc infeodatum. C. Lybental. Wylin. Opidum Radeburg. Municionem Luſenytz. C. Nuſſin, infeodatum. C. Lychtenwalde infeodatum. C. Sachſenberc infeodatum. Item omnia bona illa. Castra videlicet et Ciuitates, opida et villas, Quas ipſe do-

1) Dieſes C heißt allemal castrum; ciu. aber civitatum.

minus meus pater, clare memoriae ab eccleſia Herueldenſi tenuit et qua michi in feodum ab eadem Eccleſia ſunt collata et omnia illa Castr. Civitates, opida, uillas, Nemora, Montes, Argenti fodinas, flumina Lacus, Valles in eiſden Marchionatibus Luſacie, ac Myſenenſi, terris contenta, ſev ſituâta, cum Castris Ciuitatibus, opidis, Villis, ac aliis locis ac bonis intermedijs et cum Judiciis juribus Vtilitatibus, prouentibus et pertinencijs vniuerſis, ad dictvs Marchionatus, terras Castra, Ciuitates, nominatas et non nominatas, et loca predicta ſpectantur, qui et michi debentur et qvantum ad me et heredes meos pertinent, tam ex ſucceſſione et donatione paterna, quam ex quocunq; alio Jure michi ſuper hijs et eorum aliquo, ſpecialiter vel generaliter acquiſito, et generaliter cum omni Jure alio quod michi et Heredibus meis competit et in futurum poſſet competere vel deberet, in predictis Marchionatibus terris Castris, Ciuitatibus et aliis omnibus ſupradictis, et ipſorum quolibet, ſenciens in hoc conditionem meam poſſe fieri meliorem, Do, Trada et permuto, jure proprio in perpetuum, meo et omnium heredum meorum nomine, ſereniſſimo domino Wenceзlao, Regi Bohemie preclaro et Marchioni Moravie, et cum eo re-

Digitized by Google

cipiente a me in permutàtionem pro ſe et vniuerſis heredibus ſuis Marchionibus Terras Castra, Ciuitates et omnia alia prenotata ad habendum, Tenendum, poſſidendum, et quidquid deinceps ſibi ſuisq; heredibus, de ipſis vel eorum aliquo, placuerit perpetuo faciendum, Tranſferens in hijs ſcriptis eundem dominum Regem et ejus heredes, omne iuſ et dominium potestatem et omnem Juriſdictiònem, que michi et heredibus meis competunt, competebant, et poſſent in futurum de conſuetudine competere uel de juribꝰ in ipſis Marchionatibus terris, Castris, Ciuitatibus, opidis, villis et alijs predictis, et in ipſarum terrarum Baronibus, Miniſterialibus, Militibus infeodatis et non infeodatis et in alijs habitatoribus, tam nobilibus, qvam popularibus, vniuerſis, Tradens ſibi et promittens tradere omnia priuilegia et inſtrumenta, tam excellentiſſimi domini mei domini Rudolphi, regis Romanorum, qvam fratrum meorum, et omnia alia mea priuilegia, michi ſuper predictis principatibus, Terris dominijs et alijs omnibus et ſingulis que continentur ſuperius, a quibuſcumq; vel à quocunq; acquiſita, conceſſa, tradita, et donata, Sibi ex nunc ſuiſq; heredibus, cedens libera de premiſſis omnibus et de ipſis priuilegijs et Instrumentis. Ita vt eiſdem priui-

Digitized by Google

legijs et Inſtrumentis et jure meo et heredum meorum. quod ſibi et heredibus ſuis in predictis Marchionatibus terris Castris, Ciuitatibus et alijs omnibus dedj, tradidi, et in eum ac ſuos Heredes transtulj, ſicut ſuperius eſt expreſſum, tum in Judicio qaam extra Judicium ipſe dominus Rex Bohemie et heredes ſui contra quemlibet hominem et ſpecialiter contra eundem meum fratrem, Albertum, thuringie lantgrauium, Fridericum et thycemañum ejus filios, et contra fratruelem meum Fridericum, predicti quondam Theodericj, fratris mei Marchionis de Landeſberc filium et ipſorum heredes libere utj poſſint. Promittens nichilominus Traditionem, Donationem et permutationem predictas domino Regi Romanorum innoteſcere, per me vel per litteras meas et ejus conſenſum et confirmationem ſuper eadem traditione, Donatione, et permutatione cum diligentia implorari. Et hoc nominatim pro Castris et Munitionibus Furstenberc, Polytz, Landiſcrone, Landeſberc, Orthe Muta, Sebin Vyſchonis et Zuntſ, Hoenſtein, Hoenſtadt, Zwythauia et pro Annuis Redditibus Aſſignandis et deputandis michi per eundem dominum regem, Aut alios vel alium, quos vel qvem idem dominus Rex loco ſui, et nomine ad hoc duxerit, deſtinandos, Ad quanti-

Digitized by Google

tatem, Quatuor milium et Qvingentarum marcarum Argentj vſualis, et ponderis pragenſis, in eisdem Castris et Munitionibus poſſeſſionibus et aliis bonis, Rebus Vtilitatibus, Judiciis officiis et alijs ad Castra Munitiones, Bona et poſſeſſiones predictas ſpectantibus et prouenientibus de eiſdem Recipiendis, Habendis et Recognoſcendis perpetuo, per me et meos heredes legittimos ſexus Maſculinj, in feodum et iure feodi ab ipso domino rege ac a ſuis heredibus et heredum ſucceſſoribꝰ ab ipſo in perpetuum deſcendentibus Vniuerſis etc. etc.

Wundern darf man ſich nicht, wenn ein Geſchichtsforſcher das ganze Document für untergeſchoben erklärt, da es ſo ungewöhnlich und ganz wider den Meißner Kanzleiſtyl klingt; vermuthlich war der Concipient ein Ausländer.

Da Meißen alle in dieſer Urkunde genannte Orte niemals beſeſſen hat, ſo ſpricht auch das für die Nichtvollziehung des Tauſchreceſſes.

Nr. 16.

Friedrich von Landsberg bekennet, daß er Dresden gekauft 1289.

Nos Fridericus d. gr. Orientalis et de Landisberg marchio protestamur — — Heinrico ſublato una cum patruo Alberto æqvaliter jure haereditario ſuccesſimꝰ ad posſeſſionē et domi-

nium principatꝰ Miſnenſis — nec ſolam partem illam, ſed et partem Friderici patruelis noſtri junioris circa Dreſden pro unione terre comparavimꝰ magna pecunie qvantitate, ad cuiꝰ ſolutionẽ nobis non ſufficientibꝰ — — venerabilis in xto pater noſter Withego una cum capitulo ſuo — in ſubſidio nobis faciendo admiſerunt, ut de quolibet manſo ſuorum hominum — toto et dimidiꝰ nobis detur ubi plenꝰ cenſus domini[s] ſolviꝫ, ubi uero medietas cenſꝰ ſolviꝫ alter ſubuencionis medietas, ubi vero inculta et deſerta bona fuerunt nullus daꝫ. Nec nuncii noſtri ſine nunciis dn̄i Ep̄i — — in bonis ipſorū impignorare preſument. Nolumꝰ eciam quod de alodiis eorum aliquid exigaꝫ vel deꝫ niſi que locata et alienata in perpetuam hæreditatem. In cujꝰ rei — — — Miſne ao̅ Dni MCCLXXXIX III. id. Septbr.

Man muß mit dieſer Urkunde Nr. 17 und 25 vergleichen, wo Friedrich von Dresden Alles weitläuftiger erzählt.

Nr. 17.

Friedrich der Kleine bekennt, daß er Dresden an Friedrich den Stammler verkauft und nach ſeinem Tod wieder in Lehn genommen. 1292.

Nos Fridericus dei gr̄a Junior — — dnꝰ civitatis et territorij Dresden recognoſcimꝰ — —

Digitized by Google

quod ptre noſtr°. viam vniu'ſe carnis ingreſſo eidem in Dr. civitate Judicio bonis liberis ac infoedatis ad eandem ciuitatem ex antiquo ꝑtinetibꝰ cum caſtro Radeberc et merica int'media cum foresta que dicitꝫ Fridewalde ſucceſſimꝰ et a venabili pre nro dno Withegone Epo et Ecclia Miſnen jure recepimꝰ feodali omagium ſibi debitum facientes, poſtmodu ciuitatem eandem cu oibꝰ attinentiis et pdtis patrueli nro friderico filio illuſtris pricipis nri theodorici Marchionis de Landesberc in Marchia et dominio Miſn. ſuccedente vendidimꝰ cumutione de Gera 1) castro et Ciuitate et bonis aliis pro parte pecunie nobis fca ad manꝰ dti dni nri miſn. Epi reſignavimꝰ et idem dnꝰ Epc ciuitatem eandem cu oibꝰ ꝑtinciis ꝑnominatis ſepedto patrueli nro contulit jure feudi quo defuncto ſepedtꝰ dns Epc Ciuitatem Dresden caſtrum Radeberc merica int'media cu foresta Fridewalde ac onibꝫ ꝑtineciis ex ſpecꞌali gra iterato contulit nobis titulo feodali. Pret'ea ſi quid queſtionis ſiue actonis intr dtm dnm Epm et nos de Pyrne aſcenſu et deſcenſu navium ꝑ albeā Thelonio, exoneratone naviu

1) Wie es mit Gera eigentlich ſtehe, iſt zur Zeit noch unentſchieden. Schöttgen vermuthet einen Druckfehler im Original, wenigſtens findet ſichs nicht, daß die Meißniſchen Markgrafen Gera beſaßen. Vergl. S. 288.

ſiue curriu vel quocunq; modo fiat que vulgarit' Nidirlage dicitꝫ [1]) lib'alit' et ſimplicit' renunciauimꝰ et renunciamꝰ nichil nobis juris in pdtis penitꝰ reſeruates, Jurisdicom ac lib'tatem miſn. ecclie tam in bonis Epiſcopalibꝰ qm canōicoꝝ ac ipoꝝ hoinu conſeruabimꝰ ac defenſabimꝰ per nos et nros bona fide nllas eis etiam injurias vel moleſtias irrogabimꝰ vel per nros patiem' aliqten' irrogari. — — Actum et Datum Dresden in die beati Remigij in domo frm minoru Ano dni Milleſimo Duceteſimo lxxxx° ij°. [2])

Die Urkunde Friedrichs von Landsberg (ſ. Wilke Tizmann in cod. dipl. Nr. 82. 83.) iſt in der Geſchichte der Landesabgaben ſehr wichtig und man könnte ſie das erſte Steuerausſchreiben nennen. Er verlangt von ſeinen, ja ſogar von des Biſchofs Unterthanen, zu Aufbringung der Kaufſumme, gemeinſchaftliche Beyhülfe, oder einen Beytrag.

Nr. 18.

König Wenzel nimmt Dresden vom Biſchof in Lehn, angeblich 1300.

Nos Wenceslaus. Dei gratia Rex Boemiae etc. Notum facimus etc. quod nos Civitatis Dresden, caſtri ibidem cum judicio, hominibus ac Sylva, caeterisque pertinentiis ad eam ſpectantibus, neq

1) Vergleiche damit die Urkunde Nr. 24.

2) Entziffert hat dieſe Urkunde Calles p. 207.

Digitized by Google

non caſtri Radiberch, Fridwald Sylvae, ac Donyn caſtri infeudati cū hominibus, uillis et aliis utilitatibus, juribus et pertinentiis eorundem, ac aliorum bonorum omnium ubicunq; in terra Misnenſi ſiſtentium quaę ab Epiſcopatu et Eccleſia Miſnenſi habemus et tenemus feudum, inveſtituram a Venerabili Alberto Epiſcopo Miſnenſi ſuo et ipſius Eccleſiae nomine pro nobis et illuſtri Wenceslao filio noſtro cariſſimo, prout juris et moris eſt, requiſivimus, petivimus et recepimus preſentialiter eodem Episcopo, nos inveſtiente per ſuum Capucium de eisdem, adhibitis ſolennitatibus aliis, in talibus conſuetis. In cujus rei teſtimonium etc. Actum et datum in monaſterio Aulae Regiae ord: Cistertien: prope Pragam A°. D°. mill°. trecentes°. XIII. Kl. May tertia decima indictione, Regni noſtri anno. 3.

* Nr. 19.

Patronatſtreit wegen Beſetzung der Fauenkirche. 1289.

Heydolfus dei grā abbas mōaſterii sci Johis bapt. extra muros Magdeb'c, iudex in cauſa appllonis (appellationis) a ven'abli dn̄o Erico scē Magdeb^c ecc̄e archiepō delegatọ Honorabli viro

et discreto dno Arnoldo, archydiacono Nisicen. salut' i dno. (in domino) Nou'itis nos cam (cauſam) appllonis ab alb'to cl'ico (clerico) de Lobde a vobis ad reue'ndum dnm Witigonem misnensem epm, ex eo int'poitam, (interpoſitam) qd' vos eide psentato ab honorabli dna (domina) abbatiſſa moaſterii in Suselicz, tamqā (tanquam) a vero patrono ad q m spectat ius patronat⁹ ecclie i (in) dresden, cura ipi cofre contª iustitia denegaſtis, nllo 9tªdictore (contradictore) apparente, cu p'mitus dict⁹ Alb'tus vobis eſſȝ (eſſet) ad dictam eccliam psentat⁹ et a dicto dno Witigone misn. epo ad audiecia ven'ablis dni nri Erici sce Magdeb. ecclie archiepi ex eo int'poitam, qd' idem dns Misneſis i cauſa appllonis pcedere recuſauit, nisi vos appllonī dicti cl'ici defre curaretis, et ex aliis cauſis in sua appllone expreſſis cognito de ipſi⁹ cause meritis et p (per) testes et iſtrumeta (inſtrumenta) pbate pnuciaſſe legitima, et ex cauſis veris fore fcam, (factam) deinde pceſſim⁹ vt de iure debuim⁹ i causa p'rincipali cognoscedo videlicȝ si dcs Alb't⁹ eet (esset) a pdicta abbatiſſa taqª; a vero pat°no (patrono) legitime psentat⁹, et si ius pat°nat⁹ de iure spectaret ad moast'ium memoratu. Qd' cu nobis plene coſtaret p istumta auttetica et dm Heinrici Marchiois misn. antiqui bone meorie q' (qui) ius pat°nat⁹ dte ecclie i 225.

dictũ moaſſium tᵃnſtulit pleno jure, et dicti dñi Witigonis Miſn. epi, de cui⁹ cōſenſu h' (haec) donacio fta (facta) fuit, ꝑnũciam⁹ dictũ Alb'tũ in ſepe dicta eccᵃ tãqᵃȝ p̃sentatũ a vero patrono, ius habere, et eidē fore de iure curā ipſi⁹ eccē ɔfe'ndam, reuocãtes ĩ irritũ quidq'ȝ pt' (post) appll'atoēm dicti Alb'ti ad dictũ dnm nrm Ericũ archiepm int'poitam eēt (esset) ꝑ dnm Witigonem Miſn. epm, vl' (vel) ꝑ vos ĩ ipſius p̃iudiciũ attẽptatũ, et extũc dto Alb'to curã dtē ecclē cōtulim⁹, auctoritate et vice dti dni nri Erici, et eũdem ꝑ ãnulum nrm ĩveſtivim⁹ de eadem, dño Adolfo ipi⁹ Alb'ti adu'ſario q' se aſſerit pt' modũ ad dictã eccᵃm p̃sentatũ, suꝑ (super) dicte ecclē ꝑpetuũ silenciũ ĩponẽtes. Qᵃre (quare) discretoi (discretioni) vre (vestrae) auctoritate qᵃ (qua) fungimũ ĩ hac ꝑte (parte) p̃cipiẽdo mãdam⁹ ſub pena exɔmunicatoīs qᵃm ex nũc ĩ vos ferim⁹ si mãdatis nris ɔteps'itis (contempseritis) obedire. qᵃtin⁹ dictũ Alb'tũ ad regimen dicte eccē admittatis, nec ipm aliqᵃteng ĩ iure ipſi⁹ ecclē ĩpediatis, et fructus, reddit⁹ et obuentoēs ipſi⁹ ecclē ꝑ vos ſequeſtratos, eidem absqȝ oīmi diminutoē aſſignetis. Dat. Magdeb'. ãno do' M°CC°LXXXIX. sabbo pt' (post) dĩe beati Michahelis.

Da ich die ſchwerſten Abbreviaturen in vorgehenden Urkunden nothdürftig erläutert habe, ſo werde ich nun ſparſamer, und hoffe, daß man durch Hülfe jener die künftigen ziemlich errathen wird.

Nr. 20.

Der Dresdner Stadtarzt hat den Wurfzinns in Cölln an die Meißner Kirche verkauft 1291.

Litterae Friderici Miſnenſis Orientalis et de Landesberch Marchionis, quibus profitetur quod Thamo de Gothzenvalde et Agnes uxor ipſius felix quondam Magiſtri Nicolai fiſici de Dreſden cenſum qui vulgariter Wurfzins vocatur de areis centum et triginta quatuor et dimidia ſitis in villa Colonia infra Miſne 1) vendiderit Cunrado de Boruz Theſaurario Eccleſiae Miſnenſis ad pios vſus ejusdem eccleſiae etc. Teſtes Henricus de Zſveim protonotarius et Archidiaconus Nyſcenſis, Arnoldus de Pulſenitz, Canonici Miſnenſ. eccl. Cunradus de Domina noſtra, Syboto ejusdem eccleſ. perpetui Vicarii, Bertoldus plebanus in Grimmis, Rudolfus Prynlynch et Magiſter Hermannus Fiſicus Clerici, Albero Burchgravius de Lyznich, Henricus de Trebeſzin, Timo Cnuth Theodericus Puyſt, Vlricus de Maltycz milites et quam plures alii. Datum et Actum Dreſden Anno MCCXCI. in converſione Pauli.

1) Das noch vorhandene Dorf Cölln bei Meißen. Vergl. S. 226.

Digitized by Google

* Nr. 21.

Markgräfin Helena [1]) tritt das Maternſpital an Kloſter Seußlitz ab. 1291.

Elena dei gra illuſt's p'ncipis q°ndam Theoderici March de Landeſb'c relicta omnib3 hac lram inspecturis notitiam subsc'pto24, Tenore p'sentium omib3 tam p'sentibus q^a m futuris facim9 manifestum, qd' cum in desid'iis [2]) nostris age'tur, ut ad honorem omnipotetis dei et gloſe (gloriosae) matris ejus edificarem9 monast'ium ordinis ſce Clare in Dreſden Mechtildis Abbiſſa totusq; conuetus p'dti ordinis in Suseliz, hospitale iux^a muros [3]) iam dte (dictae)

---

1) Dieſe Helena muß man nicht mit einer andern Helena, Herzog Albrechts I. Gemahlin in Wittenberg, auch eine fromme Dame, welche das graue Kloſter zu Wittenberg 1266 etwa ſtiftete und auch 1273 zuerſt darein begraben ward, verwechſeln; ſ. Magazin der Sächſ. Geſch. 1788. S. 423. Hier wandte unſre Fürſtin einem Claren Nonnenkloſter zu, was ſelbſt eins hatte werden ſollen.

2) Es war ihr Wunſch: agebatur in desideriis, iſt aber nicht erfolgt. — Daß in Dresden kein Claren Nonnenkloſter geweſen, beweiſt ſchon Weck S. 208 aus der Seußlitzer Stiftungsakte.

3) Man muß Dresden in ſeiner alten Lage nehmen, da lag das Spital in der Frauenvorſtadt hinter der Mauer, wel-

ciuitatis situm p̄ conſtruendo monaſt'io ſupdto, ſ'b (sub) tali conditone, ſi monaſt'ium edificaretur infra duos annos cū attinētiis et p̄netibus aſſignarūt, p'te'a (praeterea) ius pat°natus p̄rochie memorate ciuitatis eadem conditione apposita aſſignauerūt ad idem monaſt'ium conſtruendū, ita videlȝ (videlicet) si dn̄s Misn Epūs consentiret, verū quia edificatio antedti clauſtri desid'atum n̄ (non) sortitur effcm (effectum) caſu contrario cingente, et cum aliquid sub conditione datur ul (vel) aſſignatur, conditone n̄ (non) exſtante, ad donatorem tam jure ciuili q̄m canonico donato reu'tetur, idc'co (idcirco) notū eſſe volumꝰ uniu'ſis Xpi (Christi) fidelibus et p'sentibȝ publice p̄teſtamur, qd' sepedtum hospitale cū omnibȝ suis attinetiis et p̄uentibȝ nec nō (nec non) et jus pat°natus p̄rochie in Suſeliz p̄pt' dm̄, ut tam hospitale q̄m ius pat°natus p̄rochie Dresden poſſideant tali iure ſicut dn̄s Heinricus be (beatae)

---

che vom Schloſſe aus über den Neumarkt hinlief bis an die Moritzſtraßecke; ſ. den Grundriß im Weck. — Gezauer, hinter der alten Frauenkirche, nahe am Pulverthurme, d. h. neben dem Coſelſchen Palais, und hatte ein klein Kapellchen für die Kranken des Hoſpitals, wo wöchentlich dreymal Meſſe geleſen ward. Hinter ihm lag das ſogenannte Inventionshaus: alſo da, wo jetzt die Münze ſteht, ehemals eine Windmühle.

226.

Digitized by Google

memorie Marchio miſnenſis ipīs dinoscitur donauiſſe, In huius rei testimoniū hanc lr̄am sigilli nr̄i appensione uolumꝰ consignare, Dāt Wicenuels anno dn̄i. M°.CC°.LXXXXI°. decimo Kal̄ Septembris. Testes iſti int'fuerūt quorę nomina sūt s'bscripta, frę (frater) Heinricus clemens Gardianus in Wicenuels, frę Heinricus de Zwicouia, dn̄s Johānes de Elzkowe, Fridh'icus de Kotzowe et alii qᵃm plurimi tam laici qam clerici fide digni.

Nr. 22.

Dresdens Jahrrente milbert Friedrich von Landsberg. 1291.

Nos Fridericus d. g. Miſn., Oriental. et de Landsb. Marchio, recognoſcimꝰ tenore preſentium publice profitentes, quod cum ciues noſtri in Dresden, ex multis aduerſitatibꝰ, incomoditatibꝰ diuerſis, quas iam pluribꝰ an̄is paſſi ſunt, ad tantum peruenerint inopiā 1) quod ad ſolutiōnē totalis petitionis noſtrae, videlicet centum marcarum, quas nobis nomine petitionis nostrae ſingulis an̄is, et ano nostro felicis recordationis dare conſueverint, minime ſufficiant: nos in-

1) Vermuthlich in dem Kriege Alberts des Unartigen mit Dietrichen ꝛc.

opiae eorum compati uolentes, ipſis ex ſpeciali indulgemꝰ gratia, quod nobis de cetero, quando danda fuerit petitio, nomine petitionis anis ſingulis perſoluant ſexaginta marcas, ita quod triginta in festo Vualpurgis et triginta in festo Michaëlis contribuant: quibus contenti eſse uolumꝰ, ut nobis in posterum meliꝰ ſeruire ualeant et in nostris arduis neceſſitatibꝰ ſubuenire. In cujꝰ rei testimonium, preſentem litteram dari facimꝰ Sigilli nostri munimine roboratam. Datum Dresden ao Dni M.CC.XCI. cal. Maij.

Hujꝰ testes sunt Henricus de Quucyn noster Protonotariꝰ, Thimo Knut, Thilicꝰ de Hunsberg, Vlricꝰ de Maltitz et alii quam plures fide digni.

Nr. 23.

Das thut der Dresdner Friedrich auch, faſt mit den nämlichen Worten 1292.

Nos Fr. d. gr. dni Henric. quondam Miſn. et Orient. Marchionis junior filiꝰ — — bis auf die Worte et auo nostro, wo nun natürlich patri nostro et Friderico patruo ſteht. M. CC. XCII. VIII cal. Dec. Auch ſind andere Zeugen nobilis uir dnꝰ Meinerꝰ, Burggrauiꝰ Miſn. uir ſtrenuꝰ dnꝰ Hermanꝰ de Schonenburg, Henr. de Vualckenberg

noster Marſchalcg, dng Tyceto Plebang, de Lomen, noster capellang, Johanes de Peschen, Heinemang de Nuendorf, Herm. de Cygirauue 1) milites, Henr. de Strelis, Conradus Henricus et alii quam plures fide digni.

Das beſtätigte Friedrich der Kleine von Dresden 1302 in vigilia Thomae Apost. noch einmal.

Nr. 24.

Biſchof Wittich vergleicht ſich wegen der Elbniederlage. 1292.

Nos Witigo d. gr. Misnenſis Episcopus recognoſcimg — — quod in cauſa quae inter nos ex una, et Donm Frid. filium juniorem illuſtris principis dmni Henr. Miſn. et Orient. Marchionis b. m. ſuper exoneratione nauium, quae vulgariter Niderlage dicitur, ex parte uertib altera, mediante nobili uiro dno Meinero Misn. Burggrauio taliter est tractatum. Die Sache ſollte durch beiderſeits zuſammengeſchickte Schiedsrichter entſchieden werden, wem das Recht zuſtehe. Dat. Miſnae ao dni M.CC.XCII. cal. Maj.

---

1) Uiber die Herrn von Zigirawe oder Ziegra ſ. Knauths Altzeller Chronick, Th. 5. S. 5. — Nach den Altzell. Annalen führten ſie ſchon 1271 mit den Herrn v. Roßen Krieg.

Nr. 25.

Der Biſchof vergleicht ſich mit Friedrich von Dresden. 1292.

Nos Fridericus d. grā junior filius illustris principis dn̄i Heinrici — dn̄s ciuitatis et territorii Dresden recognoſcimus quod — eidem in Dresden, civitate judicio bonis liberis ac infoedatis ad eandē civitatem ex antiquo ꝑtinētibꝰ — ſucceſſimꝰ et a verābili p̄re n̄ro dn̄o Withegone Ep̄o iure recepimus feodali omagium ſibi debitum facientes, postmodū civitatem eandem cū oībus attinenciis et pd̄tis patrueli n̄ro friderico filio illuſtris p̄ricipis n̄ri Theod'ici Marchionis de Landesberc in Marchia et dominio miſnen ſuccedente vendidimꝰ comutiōne de Gera caſtro et ciuitate et bonis aliis pro parte pecunie nobis fc̄a ad manꝰ dt̄i dn̄i n̄ri miſnen Ep̄i reſignavimus et idem dn̄s Ep̄i ciuitatē eandem cum oībus ꝑtineciis p̄nominatis ſepedt̄o patrueli n̄ro contulit jure feudi, quo defuncto ſaepedtꝰ dns Epi Ciuitatem Dresden — — — ex ſpeciali grā iterato contulit nobis titulo feodali.

Pret'ea ſi quid questionis ſive actōnis int' dtm dn̄m Ep̄m et nos de Pyrne aſcenſu et deſcenſu navium ꝑ albeā Thelonio uel quocunq; modo fiat que vulgarit' Nidirlage dicit' lib'alit' et ſim-

plicit' renunciauimꝰ et renūciamꝰ nichil nobis iuris in p̄dtis penitus reſeruātes — — — Acta ſunt haec mediantibꝰ Magro Theodico budeſin̄ ꝑpto — — ex parte vero nr̄a dno Rudegō de Chomeren, friderico mḡro coquine militibꝰ et Jacobo magno [1]) Ciue nr̄o in Dresden adjuncto eis utrūq; nobili viro dn̄o Meynhero Miſn. burguio qui ꝑ modū arbitrii et mediatoꝝ — nobis utriq; conſentientibꝰ — — — Actum et Datū Dresden in die beati Remigii in domo fr̄m minorū Ano Dn̄i milleſ. ducent Lxxxᵒijᵒ.

Das Markgräfliche und Burggräfliche Siegel ſtehn darunter.

Nr. 26.

Das Kapitelſtatut zu Meißen 1296.

Litterae, quibus Siffridus ꝑpt us, Albertus decanus, omnes et ſinguli de Capitulo Miſnenſis eccleſiae proteſtantur, quod convenientibus in Capitulo — decreverint videlicet quod — Epiſcopus proprietates Eccleſiae vtpote Pirn et Dreſden cum ſuis pertinentiis repetat, Gronowe, et ſi qua alia bona vacare contigerit, repetat toto

1) Es gab einen Bürger Klein und einen Bürger Groß, die ſehr oft in Urkunden dieſer Zeit vorkommen; folglich angeſehene Männer waren.

poſſe etc.[1]) Datum feria ſexta ante feſtum beatorum Apoſtolorum Symonis et Judae.

Nr. 27.

Tuchverkauf zu Dresden.[2])

In nomine Dni Amen. Frider. d. gr. Dni Henr. quondam illuſtris Miſn. et Orient. Marchionis iunior filius et Dn9 in Dreſden omnib9 xti fidelib9 preſentem litteram inſpecturis —— notum facim9, quod cum ciues noſtri in Dreſ-

---

1) Toto posse ſcheint ein Lieblingsförmelchen des unlateiniſchen Concipientens zu ſeyn, das in mehrern ſeiner Urkunden vorkommt und aus allen Kräften heißen ſoll.

2) In einer alten Regiſtrande finde ich folgendes darüber: Begnadigung und Beſtätigung über 1 Fl., den Jeder, ſo wullene Tuch auffm Kauff oder Gewandhauſe feil haben vnd verſchneiden will, von eynen Stand 4 Ellen lang reichen vnd geben ſoll. Aufferhalb des Orts ſoll man in der Stadt kein Tuch ſchneiden. Auffm untern Boden ſollen keine andere denn Dresdner, vnd aufn obern Boden die fremden vnd die geringen Werſtücher geſchnitten, die Weppiche kurze vnd ſchmale Tücher aber gar verboten ſeyn. — Vermuthlich würflichte und fehlerhaft gewürkte. In Niederteutſchland ſagte man weppel, was die oberdeutſchen Tuchmacher wefel nannten; wefel ſtreifich, ſ. Roßweiner Tuchmacher-Ordnung beim Knauth von Altzelle, S. 502.

den, deliberatione prouida et maturo conſilio ſtatuiſſent ut ungquisq; hōim vel ciuium, qui habere in Venditorio pani in Dreſden, quod Kauffhaus uulgariter dicit, unum locum, in quo reponeret panos ſuos ad uendendum, cujgloci latitudo ſiue ſpacium ad ulnas quatuor ſe extenderet, debeat anis ſingulis ſoluere et dare in feſto b. Mich. in cenſu unum ſolidum denarioꝝ dativoꝝ 1) ponti in Dr. ut idem pons eodem cenſu magis poſſet anis ſingulis emendari. Et qūia hactenꝰ conſuetum non fuerat dari cenſum prenotatum, petiuerunt à nobis dicti ciues noſtri quod dicti venditorii cenſus proprietatem pure pp̄ter Deum, memorato ponti dare dignaremur. Nos uero aduertentes dictoꝝ ciuium noſtroꝝ piam ac bonam intentionem, penſando, quod dictꝰ censꝰ (Standgeld) non solum ciuibꝰ dictae ciuitatis nostre, uerum eciam omnibꝰ Xti ſidelibꝰ in utilitatem et comodum eueniret: ſtatutum ſolutionis dicti cenſus ratum habuimꝰ et habemꝰ, et praeſentibus confirmamꝰ; proprietati quoq; dicti cenſus ceſſimꝰ et renunciauimꝰ et ipſam aſſignauimꝰ donavimꝰ et dedimus memorato ponti apud ipſum perpetuis tem-

1) gangbare Schillinge ſ. 122. Das iſt die erſte Urkunde unſeres Buchs, die Münzen erwähnt.

poribꝰ permanſurum, ſperantes ex eo divinâ propitiatione facilius impetrare et augere noſtrae ſalutis uberiꝰ incrementum. Nolumꝰ etiam et diſtrictiꝰ inhibemꝰ, ne quis audeat uel praeſumat panos laneos incidere (verſchneiben) in dicta ciuitate noſtra, niſi uelut mercator in loco uenditioni deputato, hoc faciat in uenditorio memorato. Praeterea ex conſenſu et petitione ſpeciali dictoꝝ ciuium nostr. inhibemꝰ, ne quis alium aut alterius generis pañum aut panos incidat ad uendendum in inferiori parte ſiue loco dicti uenditorii, niſi tantum hunc aut talem, qui in dicta ciuitate nostr. ſit textꝰ ſiue factꝰ: in ſuperiori autem parte dicti uend. pani de Gint [1]) et alii pani colorati, ſunt incidendi pariter et uendendi. Caeterum nolumꝰ et expreſsiꝰ inhibemꝰ, ne aliquis hoſpes uel Ciuis ad dict. ciuitatem nostr. panos diminutos, ſeu curtatos, uulgariter qui Weppegin appellantꝫ afferat ſiue ducat. Inſuper ſtatuimꝰ, uolumꝰ et mandamus, ut pani tenues, qui Werfftuch uulgari dicunt nomine, tantum incidi debeant in ſuperiori parte dicti uend., ad uendendum, et nus-

1) Tuch von Genth, ſagt eine alte deutſche Ueberſetzung. Andere leſen Ginc. In einer ſchleſiſchen Tuchverordnung heiſsts auch ſo; ſ. Kloſens document. Geſchichte von Breslau, Th. 1. S. 596.

qvam alias, nec apud inſtitores aut ſartores in dicta ciuitate noſtr. Ne autem alicui in poſterum ſuper dicta donatione noſtr; atq; praefatis ſtatutis noſtris dubium oriatꝫ, aut ab aliquo ſucceſsorum noſtroꝝ mutari ualeant aut infringi, praeſens ſcriptum ciuibꝰ dictae ciuit. noſtr. in teſtimonium dari iuſsimꝰ, Sigilli noſtri munimine roboratum. Dat. et Actum Dresden. An. Dni M. CC. XCV. vi Nonas Sept. Teſtes huiꝰ ſunt uir ſtrenuꝰ Dnꝰ Hermanus de Schonenburg, Heinemanꝰ de Neuendorf, Conradꝰ Hunricus, Luſche de Rypin Milites. Hermanꝰ de Iſenberg et quam plures alii fide digni.

Nr. 28.

Kaufbrief über den obern Theil des Sees. 1297.

Fr. d. gr. Dnꝰ de Dr. — — cupimꝰ eſſe notum, quod cum olim dilecti Dni ac patris noſtri Henrici f. record. — — temporibꝰ, in ſumitate lacus 1) noſtri, qui eſt ante ualuam 2)

---

1) War das der Oberſee, Unterſee oder die Entenpfütze?

2) Dresden hatte alſo ſchon damals Thore oder einen Beſchluß. Die geographiſche Lage dieſes Platzes wag' ich nicht zu beſtimmen: denn ich kenne weder den terminum à quo, noch ad quem.

dictae ciuit. noſtr. Dreſden, aliqua pars eius-dem lacus añis iacuiſset pluribꝰ exiccata, ita quod nulla penitus ex illa parte nobis perue-niret utilitas ſiue fructus: nos de maturo fide-lium noſtroꝝ conſilio, eandem partem dicti lacus, quae incipit ab una parte a fine agri Her-m̄ani de Schonenburne, ubi Signum quod uulga-ri nomine Rein uocaꝫ, apparet et protendiꝫ, ultra dictam partem praedicti lacus directe, uſq; ad aliam partem dicti agri Herm. de Sch. ſur-ſum, ciuibꝰ noſtris in Dr., uidelicet Bertholdo de Jochgrune, filiis Henrici de Chemeniꝫ, Apeꝫ Piſtori, Henrico Paruo, Johanni de Luptouue, et praefato Herm. de Schonenb. uendidimꝰ pro ſedecim marcis argenti, cum dimidia, justo emptionis et uenditionis titulo accedente, isto tamen expreſſo moderamine et adiecto, quod quilibet praedictoꝝ ciuium noſtroꝝ eam par-tem dicti lacus, quae im̄ediato agrum ſuum contingit, iure haereditario teneat et poſſideat perpetuo et in ſuos poſteros libere transferat et haeredes. In cujꝰ rei euidens teſtimonium, praeſens ſcriptum, dari fecimꝰ per manum Adolphi, Notarij noſt., ſigilli noſtri robore com̄unitum. Teſtes hujꝰ ſunt, Fr. Magiſter Coquine, Heinemañꝰ de Geruuorlsdorf, Walterꝰ de Nurnberg. et qvam plures alii fide digni.

Dat. et Act. Dreſd. Aō incarn. Dni M. CC. XCVII. V. Non. Oct.

Nr. 29.

Bann wegen der widerſpenſtigen Cenſiten. 1297.

Henricus de Zweym Archidiaconus Nyſicenſis, auctoritate Alberti Episcopi Miſnenſis Eccleſiae, cognitor ſ. iudex cauſſe, quae inter Abbatiſſam ſororesque Ordinis St. Clarae in Suſelitz ex parte vna, nec non inter Chriſtianum et Conſortes suae litis, cenſuales de Golutz, ex parte altera vertebatur, ſuper quodam cenſu 7½ marcarum argenti ibidem in Golutz dicto Monaſterio de Suſeliz debito, nec per triennium ſoluto, excommunicat omnes qui, ne dicti coloni praenotatum cenſum monaſterio ſaepefato ſolvant, prohibent, cogunt, et impediunt, mandans ſimul plebano in Dresden ut in continenti hanc ſententiam generalem in ſua parochia publicet. Dat. Miſnae proxima ſecunda feria post festum S. Viti.

Nr. 30.

Schirmbrief über ſicher Geleite. 1299.

Frid. d. g. dnꝰ de Dreſden. —— licet felicis recordationis dnꝰ et pater noſter praedictꝰ

Digitized by Google

Henr. — — ſuis temporib9 ciues ſuos in Dr. nunc autem noſtros maximo ſemper prae ceteris amplecteretꝫ affectu, ac ipſos quodam libertatis munere et gratiae ſpecialis extulerit, quo quidem munere dicti ciues noſtri ad haec tempora ſunt gaviſi: ne tamen aliquib9 uideri poſſit, quod per obitum dicti Dni et patris noſtri praedictae libertatis gratia ulterius uigorem non habeat, nos ad ipſoꝝ inſtantiam, ipſis praedictam libertatem duxim9 praeſentib9 innouandum. Concedimus itaq; dictis Ciuib9 noſtr. in Dr., imo quod a praedicto dno et patre noſtr. b. m. eis antiquit9 conceſſum eſſe dignoſcitꝫ, praeſentibus innouam9, uidelicet, quod nulli liceat in uigilia natiuitatis beati Johannis Baptiſtae, et in die dictae natiuitatis, nec non proxima die im̄ediate ſubſeqvente, aliqvem aut aliquos, qui ad honorandam ſalutiferam Crucem in Dr., praedictis trib9 dieb9, aut aliquo praedictoꝝ dieru̅, ad noſtr. ciuitatem Dr. uenerint, impetere, occupare, ſiue Areſtare, retinere, aut modo alio quolibet impedire ſua temeritate, aut judiciaria poteſtate, pro aliqua cauſa, uel cauſis et inueteratis, ſiue cauſae homicidii, ſiue ſpolii aut furti fuerint, uel aliae qualescunq; ſiue ciuilis ſiue etiam criminalis: 1) ſed com̄uniter

1) Hier wird alſo bürgerliches und Criminal-Verbrechen

uniuerſi et ſinguli, praedictis tribꝰ diebꝰ vel aliquo praedictoꝝ, ut praemiſſum eſt, Dresd. venientes, in eisdem diebꝰ de praedicta ciuitate recedere poſſunt et debent libere, impedimentis omnibꝰ procul motis: eo tamen adiecto moderamine, quod ſi aliquis uel aliqui Dei timore poſtpoſito, pacem, quam generaliter omnibꝰ aduenientibꝰ praedictis tribꝰ diebꝰ durantibꝰ facimꝰ, uiolauerint, uel facinꝰ aliquod comiſerint, uel aliomodo quocunq; aliquos in rebꝰ aut perſonis turbauerint, illis praedicta libertas non debet aliquatenꝰ ſuffragari, ſed in eosdem noſtrae pacis, turbatores debet noſtri iudicii autoritas ſeu poteſtas, ſecundū delicti et exceſſus qvantitatem efficaciter exerceri. In cujus rei teſtimoniū — Datum Dresden aō Dni M.CC.XCIX. Idibꝰ Julii.

Nr. 31.

Der Villicus ſoll keinen Bürger in Stock ſetzen, ohne der Juratorum Vorwiſſen. 1299.

Fridericus d. gr. dominus de Dreſden. Illuſtris dni Heinrici quondam Miſnenſis et Orien-

genau unterſchieden; vergl. auch die 20ſte Urkunde, wo jus civile und canonicum ausdrücklich genannt wird.

Digitized by Google

tal. Marchionis Iunior filius omnibus preſentis Inſpecturis noticiam ſubſcriptorum. — — — cupimꝰ eſſe notum. Quod cum cives nostri in Dreſden. ſuo Iure Municipali. multis retroactis temporibus usq; ad hec tempora uſi ſint. Quia tamen hiidem ſuper quibusdam articulis ſpecialibus. inter ſe heſitare et diſſentire videntur. eosdem articulos ipſis expreſſe duximꝰ preſentibus declarandos. Volumꝰ igitur et ſtatuimus. Vt nullꝰ Iudicum noſtrorum Dreſden qui pro tempore fuerit. aliqvem in cippum, Truncum aut compedes ponat. vel compeditum teneat vinculis mancipatum. Vel ab aliquo emendam aliqvam ſeu mulctam. occulte aut manifeste pro aliquibus exceſſibus ſeu cauſis. Iuſtis vel Iniuſtis recipiat. ſine ſcitu et preſentia Iuratorum. Et quicunq; ſine culpa Intruncatur uel compeditus [1]) aut alias captus fuerit. ſi a nullo accuſatus fuerit. uel inculpatus. tercia die dimitti debet a captiuitate libere abſolutus. Nolumꝰ eciam. quod dictus Iudex vel de aliquo occulte vel manifeſte ſolus et excluſis Iuratis noſtris Iudicium faciat. uel aliqvem ad ſe ad ludibrium vel coram ſe evocari faciat niſi de Iura-

1) cippus war der hölzerne Stock mit gebohrten Löchern, worein man des Sträflings Füſſe zwängte; truncus war der Pfahl, woran man ihn mit den Füſſen band.

Digitized by Google

tis aliqui ſint preſentes. Preterea ſi aliqvis hoſpes uel extraneus Incuſatus de aliquo fuerit aut ſibi questio aliqua mota fuerit quam Idem negauerit ſi deficientibꝰ ſideiusſoribus caucionem ad ſtandum Iuri facere non poterit et ſe per Iuramentum ſuum expurgare uoluerit. Volumꝰ ut Iuramentum ſuum recipiatur et nulla alia pena vel impedimentum aliquod eidem imponatur. Ad hec ſi aliquis compulſꝰ propter delictum aliquod uel exceſsum. aut aliquam cauſam fideiuſsores poſuerit. Iudex contentus eſſe debet eisdem fidejuſſoribus quibus et contenti ſunt actores. praedictos articulos ad nullos alios extendi uolumꝰ niſi ad Ciues noſtros infra muros Ciuitatis noſtra Dreſden et ſepta [1]) reſidentes. — — — Volumus inſuper quod Bedellus ciuium noſtrorum Dreſden ſe nullatenus intromittat de aliqua cauſa dominorum terrae [2]) intromittat, niſi eadem cauſa eciam ali-

---

1) Dresden hatte alſo ſchon damals Mauern und Vorſtädte. Die Stadt war mit einer Mauer umgeben, die Vorſtädte nur mit Zäunen oder Planken. Alles was die Geſchwornen in Abſicht der Abgaben, Weinſteuer u. dergl. ſetzten, müſſe unverbrüchlich gehalten werden; hatten ſchon lange Willkühr und Statuten in bürgerlichen und Polizeiſachen, Bürgerrechte.

2) Dieſe domini terrae waren Vaſallen, Beſitzer von Lehnen

quem de nostris ciuibus tangere videatur. Vt autem premiſſa omnia tam a nobis quam à dictis ciuib9 Inuiolabiliter obſequentur. preſentem litteram dari facimg etc. Datum et Actum Dreſden. Ao Dni. M. CC. XCIX. XVI. cal. 7br.

Nr. 32.

Das Teſtament für die Franciscaner.

Mag. Theodericus praepoſitus Budiſſinenſis teſtamenti ſui executores elegit etc. Nun folgen die Vermächtniſſe von Vicarien, Fraternitäten, der Nonnen- und Mönchsklöſter, Ciſtercienſer, Auguſtiner; da gedenkt er denn auch fratrum minorum in Dresden — redditus auget. Womit und wie ſtark? ſteht nicht dabei. die Priſcae virginis año M. CC. XCIX.

Da von unſern Dresdner Klöſtern ſo gar wenig Nachrichten vorhanden ſind, müſſen wir auch jeden Scherf aufheben.

---

oder Freigütern. Die meiſten um Dresden herum liegenden Dörfer gehörten damals Vaſallen. Bedellus civium war wohl der Gerichtsdiener, nicht bedellus principis.

No. 33.

Was ein Seelbad gewöhnlich koſtete.

3 gr. — = fürs Grabmachen.
1 = — = zu lauten.
20 = — = Wachs.
2 = — = für Weihrauch.
1 = 6 = für Lichtermachen.
— = 6 = dem Lichtträger.
4 = — = für das Opfer.
26 = — = für Vigilien, ehe der Körper noch begraben ward.
6 = — = dem Grabebitter.
1 = — = dem Klöckner.
21 = — = den Prieſtern beim Begräbnis.
15 = — = fürs Hauptgeläute.
2 = — = den Knaben zu Fleiſch und Brod.
40 = — = für das Dreißigſte.
4 = — = den Verſtorbenen ins Todtenregiſter einzuſchreiben.
15 = — = zu Bier und Brod bei den Seelbädern.
1 = — = das Seelbad in der Kirche abzukündigen.
8 = — = für die Seele ein Jahr lang zu bitten.
6 = — = für ſechs Pſalmen zu leſen.
1 = — = das Kreuz zu tragen.
20 = — = in den Kaſten zu legen.
16 = — = zu Schweinebraten und Kalbsviertel.
4 = — = Hühner.
3 = — = Wein.
6 alte ßo. für 2 Faß Bier zur Spende.

Summa 4 ßo. 5 gr. 6 pf. oder 10 Thlr. 5 gr. 6 pf.

Nr. 34.

Schutz vnd Begnadungsbrief diBurger v. Gemeine zv Dreßdn bey Recht Ehrn vnd gnaden bleiben czu laſſen vnd bey dem Magdeb. Recht zv ſchutzenn. 1300.

Wyr Woldemar vnde jan, von Gtts genaden, Marggrauen von Brandenburc vnde Luſitze, Thuen kunt allen den, di diſen Brif geſehn, oder heren lezen, daz wir di Erſamen luite, die geſchworn v. ander Burger Gemeine zcv Dreßden laſſen wellen, bi alle deme Rechte vnde ern vnde genaden, di ſi von alder gehabit han, Von den Edelen vorſten, den alden Marcgreuen Hinriche von Mißne vnde Marcgreůen Tuten, vnde Marcgreůen Frideriche von Dreſten, di ſi mit brifen vnde mit der wieſſene bewiyſen mugen, die wolle wir in nicht minern, zundern wir wollen ſie meren, Wir wollen ſie auch getruwelichen beſchyrmen, vnd ir ſchonen, Alſo dz ſie ſich vnſer beſchyrmunge gentzclichen vrowen mugen, Wenne auch dieſelben Burger zw Meydeburcgſchen rechte zuihen 1) vnde ſich dernach halten, zo wollen wir ſie laſſen vnde

1) Mag ein rechtskundiger Kritiker unterſuchen, ob und warum die Dresdner Bürger Magdeburgiſch Recht einholen oder eingeholt haben ſollen.

behalden, Unde beſtetigen ſie an deme vorgenanten Meydbl. rechte, Daz wir alle diſſen vorbeſchriben ding ganze unde ſtete halden vnd vnuorwandelt bliben, dez geben wir diſſen brif vorſigeltt mit vnſern Inſeguln, dez ſin gezuge Her Friterich der Bizchoff von Brandenburg, Her Vlrich der Greve v. Lyndov, Her Guntir der Graue v. Keuirnb'c, herr Zlocke, her Friezke v. Strele, herr Luth' v. Schribſtorf, her henr. v. Kockerizc, her Burſe Gruvilhut, Her Seyfirt v. Schoninefelt, her henr. v. Rabyrndorf, herr Paul v. Kopwitzc, henr. v. Pannewizc, henr. v. Neundorf, Ottfrit v. Gure vnde biderbe luike. Der Brif iz gegebn, vf deme aldin huſe zcv Turgelov,[1]) Nach Gotiz Gebuurt Tuſendt Ihar drihundirt Ihar, an deme neſten ſontage nach Sente Lucaſ tage.

Das Original im Rathsarchiv iſt auf ein Quartblatt von Pergamen mit Pergamenſtreifen ſtatt der ſeidenen Schnure. Zwey lange Sigilla pedestria hängen darauf. Auf dem Schilde ſteht ein einfacher Adler; jeder Markgraf hält in der rechten Hand eine Fahne.

Nr. 35.

Ein Dresdner Schulrektor. 1300.

Litterae Ottonis Burggravii de Donin,[2]) quibꝰ profitetꝫ, ſe coenobium Cellae St. Mariae,

---

1) Turgelow war ein Schloß in Vorpommern an der Ucker.

2) Die Burggrafen von Dohna waren Feinde des Hochſtifts Meißen, und legten alſo ihr Erbbegräbnis im Kloſter Altzelle an.

Digitized by Google

Miſnenſis Dioceſis, et omnia eiusdem bona vbicunq; ſita in ſuam et heredum ſuorum tuitionem et defenſionem recepiſſe etc. Datum Donin Anno MCCC. VIII. Idus Aprilis. Teſtes ſunt Wilhelmꝰ Abbas praefati coenobii, frater Vrowingꝰ prior, frater Almundꝰ ſubprior, Johannes Augnas Abbas, Dnus Garvingꝰ frater, Fridericꝰ Confesſor Burggravii, Cunradus Rector parvulorum in Dresden, Capellanꝰ eiusdem et quam plures alii fide digni.

Nr. 36.

Markgraf Friedrich nimmt Kloſter Seußlitz in ſeinen Schutz. 1300.

Frid'icus dei gra Marchio de Dreſden. Omib3 xpi fidelib3 pſentes visuris vl (vel) audituris et'nam (aeternam) in dño salutem. Litt'as felicis memorie Illust'is p'ncipis dñi Heinrici patris nri dilti q°ndam Miſnen et orientalis marchois sup donatoē juris patnatus parochialis Ecclie ac Hospitalis ext^a muros Opidi Dresden facte Reue'nde dñe Abbaſſe et sororib3 in Suselycz ordinis ſte Clare pſpeximꝰ ac pſpici fecimꝰ diligent^r et inuenimꝰ eas in nulla ^sui pte (parte) vitiatas. vero ipius sigllo sigllatas. pnūnciamusq; Dnam Abbaſſam et sorores pdicti loci Suſelycz. in

p̃ſatis jure patronatus vidlʒ et Hoſpitali in Dreſden ius plenũ et libere optine'. Noſquoq; p̃dti dñi et patris n'ri piam Intentionem et volũtatem vltimam vberiore zelo cõſoue' (confovere) cupientes, eaſdem Dnam Abbaſſam et Sorores in Suſelycz ipãꝝq; ordinem. ampliori ꝯplectentes affec ome ius ſi quod nobis in p̃dtis jure ſclʒ patronatus sey hoſpitali de jure siue de facto cõpetit vl cõpete' poteſt ob reue'nciam om̃ipotentis dei ac glõſe virginis matris ejus in remedium anime nre ac ꝑgenitorꝝ nroꝝ salutem cõſi'mus (conferimus) et tansf'imus plene et lib'aliter in Monast'ium Soroꝝ et couentus Loci et ordinis memorati. Volentes nos ꝑ ipis et jure iparum scutum defenſionis oppone'. et sicut decet patris nri felices et sanctas plantulas cofue'. Ceteꝝ si ex indust'ia et sagacitate ꝑcuratoꝝ sey Rectoꝝ hoſpitalis aliquid fortaſſis aliquo anno vlt'a infirmoꝝ et familie dti hoſpitalis de ꝑuentibʒ aut bonis suꝑcreu'it (supercreverit) indigenciam, illd' pot'it pdta dña Abbaſſa et couentus dti Monast'ii Suſelycz de nra bona volutate suis vſibʒ si volui't licite applicare. Et ne suꝑ pmiſſis poſſit in posteꝝ aliquibus dubietas aliqa suboriri. psens ſc'ptum deſuꝑ in teſtimonium euidens dari fecimꝰ nri Siglli munimine roboratum. Testes huius ſunt honorablis vir frat' Hermannꝰ dcts

de Crozno. ordinis ſancti Franciſci custos Misnen. frat' Theod'icus dois de Buſeleybin. Gardian9 in Suſelycz. Adolphus Notarius nr. plbs in Dypoldeſwalde. Frid'icus Magiſter Coquine. Heinmann9 de Nuendorf. H'mann9 de Isenb'c Heinricus de Tuschewycz. et q^a^m ples (plures) alii fide digni. Datum et actum Dreſden, Anno dni Millo T'centesimo. ſeptimo Kalendas Octobris.

Nr. 37.

Die Aebtiſſin zu Seußlitz appellirt. 1301.

In noie dni amen. Nos Soror Adelh abba, tot9q; couet9 soro℞ ordinis ſce Clare in Suseliz sentientes nos ꝑ ven'abilem dum Alb'. epm Miſſenesem indebite grauari, ex eo q' cenſus solutione exegit in bonis in Goluz in pignorando ruſticos ꝑ eodem, que tam (tamen) ꝑ nos coram ven'abli dño Bor' sce Magd' ecclie Archiepo in iudicio sut euicta in quo℞ etiam poſſeſſione ex mandato eiusdem dni Bor' Archiepi ꝑ illuſtre principe dnm Frid'icu Marchione in dresden legitie sumus miſſi. Sentientes nihilominus nos grauari in eo quod frem Heydenricu comi'ſum (commissarium) noſtru ꝑcuratore hospitalis in dresden mādauit denutiari excoicatum, si bona in suis bonis ablata no restitue't, no specificando que bona

abstuliſſet, prefiges inſup terminū adeo arctum q'. pro dto fre Heyd' no potuim⁹ cora ipo dn̄o epo Miſſeneſe exhibere iuſticie cōplemētum quod tam̃ vice nra exhibuit frat' Theod'icus Gard' in suseliz spalit' (specialiter) ad hoc miſſus, coram ex^e^cutore mandati plebano scilicʒ in dresden [1]) presentibʒ testibʒ 'fide dignis volens ydoneam prestare cautione de satiſfaciedo si q' ꝑ pdtm frem Heyd' ꝑperam actū eſſʒ, q^a^muis ipe plebanus hoc nolu'it acceptare. Sentientes ig^r^ in pdts articlis nos grauari indebite mediante fre Th' Gard' pdto, cui dehoc spale madatu dedimus in cujus z (rei) testi^a^ sigilla nra psenti cedule sut affixa, in hiis scp'tis ꝑnob et ꝑfre Heyd' pdto et ꝑ omibʒ nobis adherentibʒ seu z adherere nolentibʒ ad ven'abilem dn̄m scte Magd' ecclie archiepm appellamus et apoſtolos testimoiales cum inſtancia petimus. — Int'posita est lecta et publicata hec appellatio ꝑ me frem Th' Gard' in Suseliz. Anno dn̄i M° CCCI°. in dn̄ica Omis t'ra [2]) (terra) ꝑntibʒ testibʒ infra sc'iptis. Videlicet Illustri p'ncipe dn̄o Frid' Marchioe in Dresde. Dn̄o

---

1) Es iſt eine üble Gewohnheit, daß die Urkunden niemals ihre Namen nennen. Vergl. S. 50. Nr. 29.

2) Welcher Sonntag mag das ſeyn? Nach Schöttgen der 2te Epiphanias.

Ottoe burgrauio de Donin, Mâgiſtro Adolfo notario dñi Marchois. Magistro consulu ac aliis cosulib; vniu'ſis. 1) Porro nos Frid'icus dei gra Marchio in Dresden et nos Theod'icus berner magist' coſulum cet'iq; cosules in dresden pdtam appellacoem ſcam eſſe cora nobis prestantes, huic lre (litterae) sigilla nra duxim9 apponeda. Actum et dat' anno die et loco quo supra.

Nr. 38.

Beſtätigung der zuvorn zum theyl erlaſſenen Jahrrente; oder Friedrich will jährlich nur zwei Beten nehmen. 1302.

Nos Fridericus d. gr. marchio de Dresden — — publice profitemur, qd cum Uniuerſitas ciuium noſtro24 in Dr. nobis ſingulis añis duas petitiones ſeu contributiones, unam in festo Walpurgis et aliam in Michaelis sti festo — ſoluere teneat, cumq; ipſos ciues nostros eosdem ante praedictos terminos — — petitiones ex noſtra aſſignatione et mandato nostro, nostris creditorib9 ſaepius promittere contingat: ipſis tamen propter eoru grata ſervitia nobis creberrime exhibita, cum in omnib9 nostram captant beni-

1) Consules hießen damals alle Rathsherren, magister consulum aber war der regierende Burgermeiſter.

Digitized by Google

volentiam — — talem volumꝰ facere graciam, quod de cetero nulli hominum quacunq; eciam neceſſitate noſtra exigente plures promiſſiones plurium petitionum noſtraꝝ vel contributionū qvᵃm duaꝝ unius āñi facere debeant, ne contra libertatem ipſoꝝ, quam temporibꝰ — — Henrici, Miſ. et Or. Marchionis habuiſſe dignoſcunt, eos ultra debitum — — videamur aggravare — Datum Dresden aō Dni MCCC. ij in vigil. bti thome apli. (Apostoli)

No. 39.

Keine Stewer vnd Anlage mehr auff ſonderbare Perſonen vnd Heupter zu legen. 1303.

Frid. d. gr. Marchio de Dr. — — ad noticiam cupimꝰ peruenire quod, cum nos ciues nostros in Dr. ex cauſa ineuitabili aliquoties petitionibꝰ ſeu contributionibꝰ aliquibꝰ plus ſolito licet inuitos grauare oporteret, cumq; praedicti ciues nostri per ſingulares petitiones et ſpeciales, quas in ſingulas perſonas eorum ſingulariter interdum fecimus, ſe maxime ſentiant praegrauari 1) — — promittimus et certificamꝰ

1) Das Weggelaſſene iſt ziemlich gleichlautend mit Nr. 38. von 1302., oder die letzten Zeilen S. 63.

per praeſentes, cum nobis ad praeſens in quinquag. marcis argenti ſubueniunt quod de caetero, uita nobis durante, nullam ſingularem et ſpecialem petitionem alicuj9 pecuniae nobis dandae in quemcunq; ipſorum facere debeam9, ſed ſi ex cauſis neceſſariis in ipſos aliquam petitione pro aliqua pecuniae ſuma nobis danda facere compellimur, illam in omnes comuniter et uniuerſaliter faciem9, [1]) nulla ſingulari ac ſpeciali pecuniaria petitione in ipſorum aliqvem attentenda. — —

Teſtes ſunt Conr. Hunrich. Henr. de Wiganeuuiz milites, Hermañ9 de Iſenberg, Henr. de Tuſcheuuitz, Gunther. de Zlouuim et qvam plures alii fide digni. Datum per manu Adolphi not. noſtri et actum ao incarn. Dni M. CCC. III. IIII Non. Mart.

Nr. 40.

Die Brüderſchaft des Leichnams Chriſti erhält die Alexikapelle. 1305.

Nos Albertus plebanus in dreſden tenore preſentium recognoſcimus et publice profitemur quod cum honorabilis et diſcretus foelicis memorie dñ9 Guntherus Lup9 pro anime ſue remedio, et allodium in minori oſtro, ponti majori in dreſden dedit apud dictum pontem

1) Vergl. S. 294. desgl. 328. Note 4.

perpetuo remanendum, ita tamen qvod de dicto allodio officietur capella ſuper dictum pontem ſita et conſtructa dedicata in honorem corporis Chriſti. Cumque jurati et univerſi cives in dreſden, qvi dicti pontis ſunt proviſores et rectores diſcretionis et converſationis laudabilem prudentis viri dñi Hermanni de Eiſſenbergk capellani capellam domini mei dilecti Marchionis in dreſden attendentes eidem dictum allodium ad dies vitae ſuae tenendum et poſtulandum aſſignaverunt, et dimiſerunt, ut de eodem allodio dictam capellam in ponte officiet et officiare faciet. Nos ad petitionem et reverentiam illuſtris principis dñi noſtri Friderici Marchionis in dreſden jam dicti, nec non dñe noſtre venerande Marchioniſſe Gutte noſtre permittimus et indulgemus, quod dictus dñꝰ Hermannus ad dies vite noſtre eandem capellam quottidie officiet, et officiare faciet de noſtra cereviſia et de noſtro pane ſalvis tamen oblationibus noſtris qve in dicta capella offeruntur, [1]) qvod idem dñꝰ Hermannꝰ nobis tenebitur integrali-

1) Das heißt: er gab dem Kapellan Tiſch und Wohnung für ſeinen Meßnerdienſt, behielt ſich aber die Opfer oder Auflage in der Kapelle vor, ſo wie der Kapelle die Opfer, wenn man an Feſttagen das geweihte Bild ausſetzte. — Dieſe Aleriikapelle lag auf dem nun abgebrochenen erſten

ter preſentare, oblationes autem qve circa feſtum beati Johannis baptiſte aut circa feſtum penthecoſtes ad imaginem propter peregrinos tranſeuntes extra capellam ſuper pontem poſitam fieri ſolent, apud dictum pontem remanebunt in dicti pontis uſum et utilitatem plenarie convertendae. In cujus rei evidens teſtimonium preſentem literam dedimus ſigilli noſtri munimine roboratam. datum dresden et actum anno milleſimo, trecenteſimo qvinto, ſexto Idus Februarii.

Nr. 41.

Das Kloſter Seußlitz will nichts veräuſſern.

Nos Adilheid' Abbatiſſa totusq; ꝯuentus Soroꝝ in Suseliz ordiſ ste clare publice recognoscim⁹ ac p̄ntibꝫ (praesentibus) nos firmiter obligam⁹ qd' ius pat°nat⁹ parrochialis ecclie in dresden. hospitale q; (quoque) sitū ext$_a$ muros oppidi memorati cui⁹ gub'nacio (gubernacio) ad nos speciali' spectare dinoscitur sicut ex pia donatoe̅ illustriſſimi p'ncipis dn̄i Heinr felicis memorie quodam miſneſis et orie̅talis m^{a}chionis ī (in)

Pfeiler rechter Hand, wenn man zum Brückenthore hinauskam. Es wurde wöchentlich zweimal Meſſe in ihr geleſen. Weck S. 280.

eccliam nram (noſtram) collatu est eodem jure ac statu firmo 9s'uabim9 (conſervabimus) et niſi accedēte 9ſenſu dñi Frid'ici m^archiois in dreſden filii ipius dni Heinr pdti in nllm locu aliu collegiatu n (nec) in perſonam aliq^a dtam eccliam cu vacau'it a nro collegio ſeu ecclia t^anſferemus. Obligam9 insup nos qd' bona hospitalis pdti no 9mutabim9 seu vedem9 nec monast'ium nri ordis ibidem opido scilz (ſcilicet) dresdē fudabim9 niſi 9ſenſus ipius dni Frid'ici m^archiois iam dti aut he'dum suo24 si quos habu'it antecedat. Pte'a (praeterea) cu abba rom 1) a pcuratore sev pcuratoribz hospitalis pfati exige' volu'it quam quidē semel aut bis exiget i anno sicut expſſe 9dictu est. ipi dno Frid' m^archioe pdto renunctiabitur. et vel i psencia ipius fiet racio aut ipe vnu vl' duos de ſuis familiaribus adiuget. qui simul cu hiis qui p priuilegiu dni Heinr mrchionis pris sui exp'mutur audiant rom. Bñficio24 insup accepto24 digne memores utpote a dño Heinr m^archione pie memorie fudate lib'aliter et a filio ipius dño Frid'co ia dicto firma

1) Was dieſe Abbreviatur, die einige Zeilen tiefer noch einmal vorkommt, heiße? will ich Niemand vorgreifen. Sonſt würde ich auf rationem oder renunciationem rathen; das Erſte iſt wahrſcheinlicher.

Digitized by Google

spe vberiora bñficia exſpectantes cū bona volūtate nō coactione preuia quidq; de bonis hospitalis p̄dicti ab ipo aut quouis suoꝝ nōie ipīus ꝑceptu renūtiamꝰ et actioni si qᵃ nobis ꝯpetit vl' poſſꝫ ꝯpete' cedimꝰ et absoluimꝰ coram deo semꝑ ꝑ salute ipīus ac ꝓgenitoꝝ suoꝝ dnm orature. In p̄miſſoꝝ autē omiū euidens teſtioniū p̄nte litt'am dedimꝰ sigilloꝝ nroꝝ munimīe roboratam. Acta sunt h̃ anno dñi M°. CCC° VII. Kal. Octobris p̄ntibꝫ dño Adolfo nota'io dñi Frid'ici mᵃrchiōis p̄dti. dño Heinemaño de nwendorf milite. Dño Frid'ico magrō coq'ne milite. H'māno d' ysenbe'. Heinrico de Tuswitz. frē Heinrico de yerſteue. ffrē Th de buseleve. tūc gardiano ī Suseliz, et aliis quam pl'ibus fide dignis. Ego ffr Johēs gardiaꝰ ī dreſden. Hoc res'cptū sigilli mei munimine roboraui.

Nr. 42.

Bürger und Rath machen eine Weinſteuer und Weinſchankordnung. 1308.

Weñe alle ding zugenglich ſeindt vnd an menſchl. naturen, die keine ſtetigkeit iſt, So iſt daß nutze, vnd haben auch die Weyſen, vnß den Rhat gegeben, daß man alle di rede vnde alle di that, die man geſpricht oder gethut, da kraft an iſt, odir macht, dß man di

beſchreibe, zu einem ewigl. gedechtnuſſe, vnde zu einer ewigen beweyſunge, Durch dß ſo haben wir burgere von Dreßden, mit vnſers herrn gunſt ꝛc. Marggrauen Friderichs, gelobet vnd geſatzt, alß hiernach geſchrieben ſtehet, vnſer Stadt zu ehren vnde auch zu gut. Wer dem andern verkeuffet Wein odir Mete odir Bier, der ſoll Ihm rechtes Omen geweren, mit den heuen (hefen), die ſoll man außgieſſen vnd ſoll die meſſen, vnd ſoll ds Ihme abeſchlan, der dis Omen geweren ſoll, Wer aber mit den andern kauffit machen, die kein Vnderſcheidt vmme die heuen, daß ſie an Ihn. Daß Fuder ſoll haben Zwölff Eimere, das halbe Fuder Sechße, darnach ein Iglich legen, alß is gebueret, der Eymer ſoll haben vierzehende halbe Stůbichin vnd der ſollen Zwelffe, Inn ein Fuder gehen, die Sturniſe vj. Stubichen, die ſollen Sieben vnd Zwantzig thun ein Fuder, Es in ſoll auch niemand omen denne mit der Burgere Eimere, Vnde wer dawider amet, der ſoll gebn von dem Fuder einen Pfennig, von den halben einen heller vnd ſoll Jener geben, der da keuffet, Es in ſoll auch niemandt keinen Wein borkeuffen, vngeſatzet, daß Vaß ſoll auch voll ſein, wenne die ſetzer khomen, nach den ſoll er ſenden einen Ehrhaften botten oder ſoll ſelber nach Ihme gehen vnde ſollen gehen die kellere vnd ſollen ſehen, dß man rechte gebhare. Mochten aber die ſetzer ſo ſchier nicht khomen, alß manß Ihnen wißl. hette gethan, So mag man

den Wein oder den Moſt geben, wie he will, Vnd ſoll darnach aber nach Ihnen ſend', were aber zweyerlei wein Inn dem Hauſe oder in dem keller, ſo ſollen die ſetzer den Wein nicht ſetzen, man In thete den einen auß dem Hauſe, Welchen wein man ſetzen leſt den ſoll man geben allen leuten vnd ſoll Ihn laſſen außgehn vnd ſoll ſein nicht behalten, Man ſoll auch niemandt kein Wein ſetzen, he In habe der Burgere kannen, vnd von der kannen, ſoll he geben von dem Fuder alß vil Pfennige, alß von ein viertel geburet deß weinß, Weme man auch der Bürger kennen thut, verleuſet der keine, der ſoll die viertel kanne vor ein halben virdunck gelden vnd die halbe vor ein Loet. Man ſoll auch am bihre (Biere) rechten kauff geben vnd maß alß die Burgere ſetzen, zwey virtell birß vmb einen Pfennig vnd alß viel Bechere als ſie ſetzen oder glaß. Vnde wenne Sanct WalPurge tag vorkhomet So ſoll man aldeß Birß ein Virtel geben vnd heimſenden, vmb einen Pfennig vngemenget, einem Iglichen manne, darnach vmb allerhande ſpeiſe khauff, wie denn die Burgere ſetzen, daß ſoll man ſtete halten, Wer dieß gelübde vnd die geſetze breche, der ſoll den Burgern vnde der Stadt geben zwey Pfundt vnd ſoll keinen feilkhauff haben, he In berichte ſich mit den Burgern, welde aber he ſich mit den Burgern nicht berichten, dörfften ſie deß Richters darzw, So hette der Richter dreiſſig Schilling, ob he Inen hülffe

daran, an Ihrem gelübde. Wellich Butner auch minnere vaß machete, denne wir geſatzt haben, der ſoll geben den Burgern ein Pfundt vnd In ſoll nim̃er kein geſeſſe mehr gemachen, he In berichte ſich mit den Burgern, Vnd Iglicher Butner ſoll haben ſein Zeichen vnd welch Bütner einem Vaſſe die Sarge abehawe vnd machte es vngerecht, deme ſoll man den Daumen abe hawen, 1) Vnd Jener, deß daß Vaß wehre, der ſoll ſich berichten nach der Burger gnaden, weñ man' diß gelübdeß vnd diß geſetzes, mit zwen biderbin Mannen, odir mit dreyen, denen man glauben mag vnd überzeugen mag der ſoll geben daß gelübdde daß darauff geſatzt iſt. Welch Becherer auch ſeine Bechere nicht In machte, nach dem maſſe, alß wir ſetzen, der ſoll der Stadt geben funff Schillinge, vnd ſoll darnach hie keine Becher mehr machen, he In habe denn der Burger verlob daran.

Dieſes confirmirt Mſ Fr. zw Dreßd' nach Gottes geburt, Alß man zelt Tauſendt Ihar, drey hundert Ihar, Inn deme Achten Ihare an St. Gallen tage.

1) Vergl. S. 248.

Nr. 43.

Das Kloſter Altzelle verkauft das Dorf Prauſchitz, und kauft dafür andere Beſitzungen. 1310.

Fridericus d'j gra Marchio de Dresden. omibus pſentes inspect'is ſalute in filio virgis glořé. Cum secudum tempis varietatem sepius facta homj varient^r et mutent^r. salubri consilio traditu est et inuentu vt ea que ab homib9 rite et ratoiabilit^r agur, (aguntur) et q°24 digna est memoria, ne ex sua varietate in obliuioem fut'o24 pueiant, patcinium recipiant litt'a24. Quapp't uniu'ſis tam pſentis qua fut'i eui xpi fidelibus ad quos pſens scriptu pueni't cupim9 eſſe notum, 1) Quod ven'abilis vir Dñs Frid' Abbs celle ste Marie ex mat°o (maturo) consilio sui cōuentus et puida delib'atoe villam Prauschytz, quā ex nra et nre mat's donatoe jure ppêtatis dcm moſt'ium poſſedit et tenuit, nro et dte mat'is nre cōſenſu lib'o accedente vendidit et p pecuia accepta p dicta villa, quedam alia bo. A suo moſt'io cellensi, loco pdce ville Prauschytz copauit tyt'lo ppêtatis ppetuo poſſidenda, videlicet ab honorabli viro Frid'ico magro coq'ne milite nro emit quēdam censum pecuie annue pensionis, quem habuit

1) Scheints doch, als wenn der Mann den Eingang der vorigen Urkunde Wort für Wort überſetzt hätte. Einerlei Verfaſſer wars.

a nob in agris et pdiis (prædiis) adjacentibus ciuitati nre Dresden, cujus pecuie annui cenſus de suis agris relicta Ludewicj dti quoda de vrib'g et residetis in dreſden, soluit in festo Mychahel XXXV. sol Ludewicꝰ Iſfridi ciuis in Dresden: XV. sol Henr. Knapars, ciuis in Dresden: XV. ſol, pet's de Ozrco XV. sol., Item ab hon'abli viro heyndenrico motano dto Wolfgang ꝯpauit in villa Schyzewytz, apd' Johem rusticu ibide. sex modios Siliginis, octo modios auene, sex pullos, sexagenam ouoꝝ et octo sol denarioꝝ, duob d'nariis minꝰ Ite Henr ibidem Maldare siliginis, modium T'tici, XVI. modios auene, duodeci pullos, duos sexagenas ouoꝝ, et XVI. sol, Ite apd petru rusticu dicte ville, qnq; sol. et duos pullos, Ite apd aliu petru ibidem de vno Orto, sol. vnu. Insup pſc'pto honorabli Heynd' in villa Kudeschowe 1) apd Nycolau et Thomá rusticos in vno manſo residentes ibide copavit VIII. modios siliginis, septem modios t'tici. XXX. denarios, ſex pullos, et sexag ovoꝝ cuius annue pensionis cenſus pecuie, i festo sancti Donati, cenſus annone in feſto Mychahelis et reliqua ad placitu recipientis debent annis

1) Das erſte iſt wohl das dem Dresdner Rathsſyndicat zuſtändige Dorf Zſchitſchewitz, das Schöttgen in Wurzner Geſchichte S. 30 Szuczewitz nennt; das andere iſt wahrſcheinlich das Dorf Kauſche im Leubnitzer Amte.

singl̄is ꝑuenire, Nos v'o ob reue'ntiam omipo-
tetis d'j, et gl̄ose v̄ginis Mâtis sue Marie, eadē
bo͛ et annuas pensiōes p̄scriptas post liberā re-
signatoēm p̄dtoꝝ honorabl̄ium viroꝝ Frid' et
Hēyn ad manus noſtras factam in dictum
Mo͛st'ium Celle sancte Marie cū oīmj jure et ho-
nore ac vtilitate ab īpo mo͛st'io tytl̄o et jure
ꝑꝑêtatis in ꝑꝑetuū poſſidendas duximꝰ tnsfe-
rendas. Ne aut sup̄ pmiſſa nr̄e donatonis ppê-
tate poſſit in posteꝝ dubietas sboriri, in ejus
euidens testimōium p̄sens scptum dari fecimꝰ
sigilli n̄ri munimine roboratum, Testes huiꝰ
sūt Dn̄s Henr̄ Wrgonewitz Miles, Thyze de
Wilntyn et H'mannꝰ frat' suus, Henr̄ de Nu-
wedorph, Guntherꝰ de Zlowin, Pets de Zwo-
chowe, Pets hanifmutz, Sydeler, Johēs de Lyn-
dech, Magr̄ ciuiū ī Dresden, Ludewicꝰ Iſſridi,
et alii quā plures fide digni. Datū Dreſden ꝑ
manus Adolphi notarii nr̄j et actū anno dn̄j
M CCC X in octā Aploꝝ Petri et Pauli.

Nr. 44.

Markgraf Friedrich will kein fremd Volk in Dresden einlegen. 1312.

Frid. d. gr. Marchio de Dreſden omnibꝫ etc. profitemur, quod licet fideles Juratos et cives nostros in Dreſden ex debito fidelitatis, quae

merito inter nos ſemper uigeri debet et durare, omni qua poſſumus ſinceritatis adminiculo perſequi teneamur: quia tamen aliquoties inter dominos et eoꝝ ſubditos aliqualis emergit rancoris ſcrupulus etc. et illud a cordibus juratoꝝ et civium noſtrꝝ amoueamꝰ — — ipſis promittimꝰ — quod nulla cauſa nos unqvam tempore aliquo inſtigare debet et inducere, quod aliquos ad noſtram ciuitatem Dr. vocemus aut recipiamꝰ homines in eorum detrimentum et grauamen ſed potius uolumꝰ eos contra quoslibet eoꝝ inuaſores et moleſtatores prout merito teneamur defenſare pro viribꝰ et tueri. In cujꝰ rei — — etc.

Teſtes Heinr. de Wigantwitz miles noſter, Adolphꝰ noſter notariꝰ Tizto de Wiltin Henr. de Nuendorf, Gunth de Zlouuin et alii — — Datum Dreſd. ao Domini M. CCC. XII.

Nr. 45.

Die beiden Friedriche vergleichen ſich. 1309.

Wy Friderich von Gotis Gnaden Marcgraue von Dreſsden. Bekennen vnde tun kunt allin den, die dieſin Brief geſehin oder gehorin leſin, daz wi mit unſeme liben Vettern Marcgrauen Frideriche von Miſne, vns, vmme alle Sachen

vnd Bruchniſſe, die zwiſchin vns geweſt ſin, eintrechticlich vnde gentzlich voreinet vnde berichtet habin, Alſo daz wi ime beholfin ſchullin ſin uf allermennelich, der in anevertiget (d. i. ihn angreift,) nach vnſer Macht, di wile wi lebin, vnde he vns herwider vſſe allermenlich, di vvile daz he lebit. Geſchege aber daz daz Berkwerk in vnſeme Lande oder in vnſeme Gerichte vſqveme, oder funden werde dar uz ſchullen vnſ intſcheiden vnd berichten beiderſeit vnſe getruwen Man Albrecht Knut vnde Johannes von Hetſtete, vnde waz ſi vns dar vbir heizen, oder in welcher wies ſie dis vns entſcheiden, da ſchulle wi beiderſiet vns ane lazen genügen, vnde daz wi daz gantz vnde ſtete haldin, dar vbir gebe wi diſen Brief, vorſigelt mit vmſeme Ingeſigele: Dirre Brief iſt gegeben zu Dreſden nach Gotis geburt Tuſint Iar, drihundirt Iar, in deme Nundin Iare. an deme Abinde Sente Marien Magdalenen.

Nr. 46.

Friedrich mit dem Biß beſtätigt Dreßden alle Privilegia. 1309.

Wy Friderich von Gotis gnaden Lantgreue von Duringen, Marcgreue zcv Miſne in deme Oſtirlande vnde Herre in deme Lande zcu Pliſ-

nen, bekennen vnde tun kunt, alle den, di diſen brief geſehin ader horen leſen, Daz. wi den Burgermeiſter 1) di geſwornen Burger vnd di Stad, gemeine zcu Dreſden. in vnſen Schirm getruwelich genumen habn, vnd in gelobet habn. Ab itz alſo verre qweme, daz unſe Vettere, Marcgreue Friderlch von Dreſden, abe ginge, vnd stürbe ane Erbin, dez Got nicht in wolle, vnde ſie an vns gevieln, vnde ſich haldin ſcholdin, nach ſime rede, alſ ſie vns mit Willen. vnſis Vetteren gelobt habn in truwen, daz wi ſie bi alle deme rechte, bie alle der Vriheit. bie alle den Eren, Lazin vnd Haldin ſchullin, di ſie von vnſeme Eltir vatir Marcgreuen Heinrich von Marcgreuen, Frideriche Tuten, vnd von Marcgreuen Friderich von Dreſden, beidin vnſm vetteren gehabt habn. vnd die ſie mit iren briuen, bewiſin mugin, vnd daz wi mit in, di wile daz Marcgreue Friderich ir Herre, vnd vnſere Vettere lebt nicht Zcu ſchaffene ſchultin habn, Daz wi diſe rede ſtete vnd gantz haldin, dez gebe wi diſen brief. Zcw keginwrtik Burcgreuen Otten deme, Eldern von Donyn, Heinrich von Kolditz deme Eldirn, Albrechte Knut,

1) Hier kommt zuerſt der Name Bürgermeiſter vor, vermuthlich aber heißt es nur der älteſte oder Erſte von den Geſchwornen; in der Urkunde No. 47. von 1311 heißt er magister civium nostrorum.

Hartmude von Buelewitz, vnd andirn, Liderbin luten vorſigelt mit vnſeme Ingeſigele; dirre brief iſt gegebin ztu Dreſden nach Gotis geburt Tuſint Iar Drihundirt Iar in deme Nundin Iare an deme Abinde Sente Marien Magdalenen.

No. 47.

Das Brückenamt erhält verſchiebene Einkünfte in verſchiedenen Dörfern. 1311.

In nomine Domini Amen. Fridericus d. gr. Marchio de Dresden etc. ad omnium noticiam cupimus pervenire, quod per noſtros fideles, et viros honorabiles, Johannem Ridelitz de Lindich, magiſtrum civium noſtrorum in Dresden, Andream de Magdeburgk, Conradum Buliugk et Thirconem, fratrem ſuum, Petrum Inſtitorem, Petrum Piſtorem, Johannem Magnum, Petrum Ysfridi, Hermannum de Planckenwalde magiſtrum Pontis, Heinricum de Kempnitz, Petrum de Orreo, Jacobum Magnum, Nicolaum qvondam Magiſtrum monete [1]), Johannem de Reinersdorff, Ottonem de Seuſeliz, Ottonem Weysgk, et Thimonem Helewitz [2]) ſint

---

1) Die erſte Spur einer zu Dresden geweſenen Münze, die noch im Finſtern liegt. War es bloß Stadtmünze? War es Landmünze? — Der ehemalige Münzmeiſter war Rathsherr.

2) Vergleiche man die Namen dieſer Rathsperſonen mit jenen in der Urkunde No. 37.

pro conſervatione edificatione et reparatione Lapidei pontis ultra fluvium Albe protenſi Dresden: Redditus bonorum in villis infra notatis cum noſtra bona voluntate et conſenſu juſte emptionis et venditionis titulo accedente comparati, videlicet in villa Lockewitz octavum dimidium talentum et quatuor ſolidi annui cenſus, in villa Proles ſextum dimidium talentum et 4. Solidi annui cenſus, in villa Panewitz, Septimum dimidium talentum et 10. denarii annui cenſus, et in villa Grunebach unum talentum ſimiliter annue penſionis. Nos devotionem, diligentiam et pium affectum, quo dicti Jurati noſtri circa dictum pontem moventur quam plurimum Commendantes, etc. dictas villas cum omnibus earum bonis et pertinentiis, cenſu undecunq; provenerit, vel ſolutos. fuerint precio, campis, manſis, lignis, virgultis, aquis, aquarum decurſibus, piscationibus, utilitatibus et ſervitiis, predicto ponti confirmamus, etc. apud dictum pontem proprietatis titulo perpetuo permanendis, Et ne etc. valeat alicui imposterum dubietas aliqua ſuboriri preſens Scriptum dari fecimus etc. Dresden per manum Domini noſtri Adolphi notarii datum Incarnationis Domini Milleſimo CCC° XI. VI. Cal. Jul.

Erſten Bandes

Erſte Abtheilung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung
in Dresdens ungewiſſe Geſchichte.

§. 1.

Schon dieſe Aufſchrift ſagts jedem billigen Geſchichtsforſcher, daß er hier nicht apodicktiſche Wahrheit, ſondern nur Meinung, höchſtens Wahrſcheinlichkeit ſuchen muß, und daß er hier einen Weg zu gehen hat, der ſich oft gänzlich verliert, größtentheils verfallen iſt, aber doch betreten, geräumt werden muß, wenn man zum königlichen Schloſſe der Wahrheit zu kommen wünſcht. Urkunden, gleichzeitige zuverläſſige Nachrichten ſind aus jenen frühern Zeiten nicht vorhanden, und Begebenheiten aus der Luft zu greifen, iſt wohl das Werk eines Romandichters, der ſchöne Lügen und Flittergold für Wahrheit verkaufen darf, aber nicht des Geſchichtsforſchers, der diplomatiſche Autorität vor ſich haben muß. Aber wenn dicke Nacht

Digitized by Google

Dresdens älteſte Geſchichte bedeckt, woher ſoll der Geſchichtsforſcher helles Licht verbreiten, der oft nicht weiß, wo er fußen ſoll? Was Schöttgen überhaupt von unſerer Landesgeſchichte klagt: Historia Saxonica omnis ex fragmentis constat, magno studio et undique colligendis, dies gilt noch weit mehr von der Localgeſchichte einer Stadt, und zwar einer ſo unbeträchtlichen Stadt, wie Dresden bis zum 12ten Jahrhundert blieb. Der Name ihres Erbauers, das Jahr ihrer Entſtehung, Benennung und deren Bedeutung ſind unbekannt, und ihre erſte Geſchichte verliert ſich ohne Spur in der älteſten Landesgeſchichte. Ich will über alle dieſe Dinge Einleitungsweiſe meine Meinung ſagen, welche der Kenner prüfen mag: ich muß aber nothwendig Etwas von der Landesgeſchichte vorausſchicken.

Erſte Einwohner Meißens.

§. 2.

Hermunduren (Heermänner) waren bis gegen das 6te Jahrhundert die erſten [1]) unſtreitigen

1) Weck S. 11 auf Albins Autorität, macht fälſchlich nach Melanchthon, die Myſier zu den erſten Bewohnern der Dresdner Gegend: eine Grille, die Reiner Reineccius eigentlich aufbrachte. Beſſer lehren Poeta Saxo ad a. 782. und Helmold in Chron. Slav. L. I. c. 2.

Digitized by Google

Bewohner dieſer Gegend, auf welche die Wenden bis zum 10ten und 11ten Jahrhundert folgten, die von Franken und Sachſen beſiegt wurden. Die Hermunduren waren ein ſoeviſch deutſches Volk, morgenwärts an der Elbe geſeſſen, das ſchon zu Kaiſer Auguſti Zeiten bis Schleſien vorrückte, ſich bis an die Hälliſche Saale ausbreitete und Meißen, den ehemaligen Kuhr- oder Wittenberger Creis, das Anhaltiſche, ein Stück von Böhmen bis in den Königgrätzer Kreis längs der Elbe hin beſaß: ein Volk, das kein Land bauete, ſondern von der Viehzucht lebte, [1]) frey ohne bürgerliche Verfaſſung, hordenmäßig, auf kleinen leicht beweglichen Wagen umherſchweifte, übrigens ein gutes tapferes Volk, das mit den Römern in Freundſchaft ſtund, mit und unter ihnen Handel trieb. Sie ſtunden alſo auf der zweyten Stufe der Cultur, waren kein rohes Jägervolk mehr, aber doch noch Hir-

1) Strabo iſt der erſte Scribent, der ihrer erwähnt de Germ. hin und wieder, ſonderlich B. 7. 8. verglichen Plinius L. IV. c. 14. Neque agros colunt, neque fructus recondunt, sed in casis habitant, structura in diem constantibus etc. Tacitus in ſ. Annal. c. 63. In Hermunduris Albis oritur flumen, welches freylich nicht richtig iſt. Die beſten Nachrichten mit Originalſtellen belegt, ſ. diplomat. Nachl. Th. 1. vergl. Cluver German. antiqua L. III. c. 28. und Leibnitz ad Tacit. c. 41.

Digitized by Google

tenvolk. Sie ſelbſt, ſo wie ihr Name, verſchwanden [1]) vor den eindringenden Wenden oder Slaven, [2]) Serven, Soraben, (einem Völkerſtamme, der aus dem alten Sarmatien in Deutſchland einrückte,) und, nachdem ſie von der Wolga bis an die

1) Wohin ſie verſchwunden, wag ich nicht entſcheidend zu behaupten, muthmaße aber, daß ſie unter den Thüringern ſich verlohren, und daß Thuringi nichts anders als Hermunthuringi, Söhne der Hermunduren ſind. Ing heißt bekanntlich Sohn, Abkömmling. Adelingi, Frilingi, adeliche Söhne, freygebohrne Kinder, Karolinger, Merovinger darf ich nur nennen, ſo wie einige uns übrig gebliebene: Säugling, Jüngling, Sprößling, Wüſtling, Sträfling ꝛc. noch die Spuren davon enthalten. Das hatte ich ſchon 1790 geſchrieben und freuete mich, als ich den nämlichen Satz mit etymologiſcher Gewisheit zur hiſtoriſchen Wahrheit erhoben ſah von Adelung in ſeinem Directorio Einleit. S. 22. ff.

2) So nannte man alle Wenden überhaupt, vermuthlich, weil faſt alle ihre Nomina propria auf Law, von Slaw der Ruhm, ausgehen: Boleslaw, Wratislaw, Bretislaw, Mizislaw, Wenzeslaw. Einige wenige auf mir, (Friede) Casimir, Wladimir, und Gast (Herr) Radegaſt, Pirogaſt. So nennten anfangs erſt die Vornehmen, dann auch die Gemeinen ihre Kinder. Sehr viel ſolcher wendiſcher Namen nennet Bors Urkunde von 1071, vermuthlich Ritter: ſie ſteht in Schöttgens diplomat. Nachleſe Th. VII. S. 387. Die Niederlauſ. Wenden nennen ſich noch jetzt Szerbie.

Digitized by Google

heutige Krimm herabgewohnt, Böhmen, Lauſitz, Meißen einnahmen. Die Deutſchen nannten ſie Wenden, vermuthlich von ihrem Hin- und Herwenden, weil ſie nirgends feſt wohnten. Man muß ſie nicht mit den Vandeln, Vandalen, einem deutſchen Volke, was ſchon längſt aufgehört hatte, verwechſeln,[1]) deren beſtes Reich in Africa war, wohin nie ein Wende gekommen iſt.

Zweyte Einwohner Meißens.

§. 3.

Die Wenden hatten in Thüringen die Franken zu Nachbarn, mit denen ſie ſeit dem 7ten Jahrhundert heftige, oft grauſame Kriege führten, in welchen die

---

1) Cranz machte zuerſt dieſe Verwirrung, die ſchon Schurtzfleiſch de rebus Slav. richtig vermieden und ſehr belehrend geſagt hatte: tantum distat a Venedo Vandalus, quantum a Sarmata Germanus, a Germano Scytha. Auch über die Wenden giebt die diplomat. Nachl. Theil 2. die beſten Nachrichten mit Originalſtellen. Nur fehlt die ſchöne Schilderung ihres Characters aus Procop Lib. III. c. 40. de bello Vandal. Von neuern ſind Thunmanns Unterſuchungen über die nord. Völker; Gerkens Verſ. in der älteſten Geſchichte der Slaven; Schlözers allgem. nord. Geſch.; D. Antons Verſ. über die Slaven, und Gebhardtis Wend. Slaviſche Geſchichte, die wichtigſten.

Franken ſie einmal über das andere beſiegten, zum Tribut nöthigten und um ſie deſto beſſer im Zaume zu halten, Veſtungen in ihrem Lande anlegten, welches z. B. Karl der Große an der Saale und Elbe that, wie wir gleich weiter hören werden; bis ſie der erſte deutſche König Heinrich, den ſie dadurch beleidigten, daß ſie mit den Ungarn gemeinſchaftlich in ſein Land fielen und barbariſch haußten, im 10ten Seculo völlig bezwang, das Schloß Meißen als Grenzfeſtung bauete und einem eigenen Burggrafen 1) wider ſie anvertraute, nachdem ſchon lange vorher König Ludwig der Deutſche in Thüringen die ſogenannte Sorbiſche Mark errichtet und ihr einen Grenzgrafen vorgeſetzt hatte, der in der Folge Herzog von Thüringen ward.

Die erſten Wenden rückten 534 in das öſtliche Meißen, vermuthlich von Pohlen in die Lauſitz ein, 2) das ſie 562 ſchon bis an die Saale beſaßen, welches ihnen die in das eroberte Thüringen ziehende Sachſen gegen einen jährlichen

---

1) Ich habe eine eigene urkundlich belegte Piece über die Meißn. Burggrafen geſchrieben, die aber ſehr rar iſt, da nur 12 Exemplare davon gedruckt wurden.

2) ſ. Ptolemaeus B. 5. c. 9. Plinius B. VI. 7. Jornandes de rebus Geticis c. V.

Digitized by Google

Erbzins überließen, [1]) und 630 giengen die Kriege mit den Franken, wahrſcheinlich um den nehmlichen Erbzins an, welche nach einiger Ruhe 806 aufs neue weit grimmiger ausbrachen, wo Kaiſer Karl des Großen Sohn ihren Herzog Melobuch bey Querchafeld an der Saale [2]) erſchlug, ſie Tribut zu geben nöthigte und die Feſtungen bey Halle und Magdeburg bauete und mit deutſchen Kriegern beſetzte: der erſte Schlag, der ihre Freyheit tief erſchütterte!

Dieſe Empörungen betrafen nur immer Thüringen und ſeine Grenzen, aber ſeit 816 wurden auch die Sorben im engern Verſtande, unſere Meißniſchen Siusler und Kolidizier, beſiegt,

---

1) Da die Stelle wichtig und nicht ſonderlich benutzt iſt, mag ſie hier ſtehen: partem illius, qua respicit orientem, colonis tradebant singuli pro sorte sua sub tributo exercendam. Meginhard beym Adam von Bremen B. 1. c. 4.; welcher Erbzins in der Folge unſelige Kriege gebahr, als die Franken, nach Beſiegung der Sachſen, ihn auch forderten, den ſie ihnen aber verweigerten.

2) ſ. das 2te B. in Regin. Chronic. und die Fuldiſchen Annalen. Querchafeld hält man für das heutige Weiſſenfels, kann es aber ſchwerlich ſeyn, weil unter den eroberten Städten die Annal. Moiss. Weißenfels ausdrücklich nennen und Querchafeld auch.

die aber freylich immer aufs neue abfielen, z. E. 869 [1]), wo ſie mit den Böhmen verbündet waren. Däleminzier, Luſizier und Milziener (Luſizzer ſind die Niederlauſitzer, Milziener die Oberlauſitzer) erhielten ſich noch bey ihrer Freyheit, welche die erſteren auch in einem andern Kriege 880 zu behaupten wußten. 906 übergab der Sächſiſche Herzog Otto ſeinem Sohne Heinrich das Kommando wider ſie; um ſich wider dieſen jungen Held zu ſchützen, machten ſie ein Bündnis mit den Ungarn oder Avaren, welwelche 906. 908. 915 bis 917 einfielen. [2]) 927 beſiegte endlich dieſer mittlerweile deutſcher König gewordene Heinrich alle drey noch freye Stämme, die 926 eine neue Rebellion mit ihren alten Bundsgenoſſen, den ſie aufhetzenden Ungarn, wagten, welcher Streifereyen bis 934 dauerten, wo Heinrich bey Merſeburg eine ſo entſcheidende Schlacht erfocht, daß ihnen alle Luſt wieder zu kommen vergieng. [3]) Und ſo endigte

1) ſ. Annal. Francofuld. ad h. a.

2) Conduxerunt adverſus eum Avares, quos modo Ungaros vocamus, ſagt Wittichind. Vergl. Ditmar und Herm. Contract. Die Teutſchen fürchteten die Ungarn wegen ihrer Grauſamkeit und wegen ihres fürchterlichen Anblicks als Geſpenſter.

3) ſ. Wittichind B. 1. und Luitprand B. 2. c. 9.

ſich dieſer dreyhundertjährige Krieg zu ihrer völligen Unterjochung. Heinrich lies verſchiedene Feſtungen wider ſie anlegen, die Otto der 3te 990 mehr befeſtigen und wieder herſtellen ließ.

Die Wenden zwiſchen der Saale und Elbe, oder vielmehr Alle, theilten ihr Land in gewiſſe Gauen 1) und Zuppanien (Sudpanien), davon der, in welchem Dresden wahrſcheinlich lag, Niſenen, Niſan hieß und von Meißen, oder richtiger Scharfenberg bis Pirna reichte, welches damals Böhmiſch war und Manewitz hieß, dahingegen rückwärts der von Meißen bis Strehla Daleminze oder Glomatſch, Glomace 2)

1) Uiber dieſe Gauen oder pagos ſ. Schöttgens Geographie der Sorbenwenden im 3ten Th. der diplom. Nachl., wo auch eine Charte befindlich, die beſſer als jene in Albins Meißn. Landchronick. Suppan, Zupan heißt Gerichtsherr, Zupanien alſo Herrſchaften, Diſtrikte, von Sud, Gericht, und Pan, Herr.

2) a patre in provinciam, quam Teutonici *Daleminze* Thal-Menſchen, Niederſachen,) Slavi autem *Glomace* adpellant (der Name hat ſich in der Stadt Lommatzſch erhalten,) cum magno exercitu miſſus. Es enthielt *Lommaci*, Zadili, Crin, Strele, nebſt der Wendiſchen Feſtung Gana, die Heinrich nach 20tägiger Belagerung 927 zerſtörte. Dieſes Gana, (Grona iſt Schreibefehler) iſt locus vexatiſſimus. Das Mſpt. Wittichinds zu Dresden nennt ſie Kietni; daraus macht Tenzel und

genennt ward. Dieſe beyden Gaue waren ohnſtreitig die größten unter den wendiſchen Gauen und dieſe Eintheilung währte, bis Heinrich der Finkler das eroberte Land in Burgwarten und Graffſchaften [1]) abtheilte, davon erſteres eigentlich ein Wachthurm, [2]) ein Platz, Schloß zur Bemerkung des Feindes war, auch wohl bey feindlichen Einfällen zur Sicherheit dienlich, woraus gar bald bey jeder Burg ein größe-

---

Beckmann Köthen im Anhaltiſchen; Fabriz, Geithayn; Peiſer, Schneider, Schuhmacher, Schlötzer, Grimma; Albin, Leibnitz, Knauth, Gruna bey Eilenburg. Dittmar ſagt richtig: Gana, ein Dorf in Meißen, wo die Gana fließt, ſ. Leonhardi Erdbeſchreibung und Hofmann von Oſchatz Th. I.

1) Uiber die Graffſchaften haben wir noch keinen befriedigenden Aufſatz, ſo ſehr er auch zu wünſchen wäre. Schöttgens Verſuch in der diplomat. Nachleſe, Th. 8. S. 375 iſt Alles, was wir beſitzen.

2) Burgwart von Burgum, ein Schloß, eine Burg, und Warta specula, ein Wachthurm, eine Warte. Burgwardium ergo arx in loco superiore exstructa, ex qua tanquam ex specula hostem procul adventantem liceat perspicere. Schöttgen de Burgw.

Sie entſtehen erſt mit Otto dem Großen, hatten mehrere Dörfer unter ſich und wurden durch Caſtellane oder eine Art von kleinen Burggrafen vertheidigt, welcher auch das Recht in ihnen ſprach; ſ. folgende Seite.

Digitized by Google

rer Ort, wohl gar Stadt entſtand; auch bauete man da der Sicherheit wegen die Landkirchen. Grafen waren kaiſerliche Richter eines ganzen Bezirks, welche Recht ſprachen, die Obergerichte verwalteten, (der Supan nur gemeine und Polizeyſachen,) des Kaiſers Perſon vertraten, die Regalien ausübten ꝛc. Sie hießen Landgrafen, wenn ein ganzes Land unter ihnen ſtand, Markgrafen, wenn ihnen eine Grenzfeſtung anvertraut ward, weil Mark eine Grenze, ein Grenzpaß heißt: doch war es damals nur Perſonaltitel, Amtsnahme, der nicht auf die Söhne forterbte; kaiſerliche Lehnleute, denen er die Provinz zum Nießbrauch überließ, ſo lange ſie die bedungenen Dienſte leiſteten und es dem Kaiſer gefiel, welcher einziger Oberherr blieb. Die Grafen waren unter den Markgrafen im Kriege Anführer der Truppen, vertheidigten das Land wider Räuber und Landſtörer, und durch den aufgebotenen Adel mit ihrer Mannſchaft, den Bezirk. In der Burgwart war ein Advocatus, Befehlshaber und Richter, der die umliegende Gegend vertheidigte, richtete, die Einwohner in Ordnung hielt, auch Zoll und Geleite erhob.

Die neue Meißner Mark hatte an den Böhmen, Pohlen, auch wohl Milzienern (Oberlauſitzern) unverſöhnliche Feinde, weil Kaiſer und Markgrafen die Wenden nach ihrer Beſiegung auf die Dörfer ver=

drängten, an Klöſter, Stifter und Adeliche als Leibeigene verſchenkten, 1) wohl gar aus dem Lande trieben, 2) mit einem Wort, ſich alle Mühe gaben, ſie zu poliziren, zu Chriſten zu machen, die deutſche Sprache unter ihnen einzuführen und ſie nach und nach mit den Sachſen in ein Volk zu ſchmelzen, welches aber nie ganz glücken wollte; obgleich ſchon in jenen Heerzügen es nie an Prieſtern mit bekehrenden Cruzifixen gefehlt hatte.

Dieſe Wenden nun, welche in ihrem großen Reiche in Deutſchland zwey Hauptſtädte, unten an der Elbe Hamburg und an der Oberelbe Magdeburg errichtet hatten, 3) waren ein arbeitſames, kriegeriſches, nicht ſo faules, unwiſſendes Volk, als man ſie größten-

1) Daher ſagen die Schenkungsurkunden immer: mit allen Unterthanen und Leibeigenen beyderley Geſchlechts, ſ. 983, 1013, 1068, wo die Kaiſer das Stift Meißen beſchenkten. Vergl. weiter hinten die Betrachtungen über Hörige. 1041 gab Kaiſer Heinrich der 3te in Lehn, decem mansos cum zmurdis et illorum uxoribus filiisque et filiabus. ſ. weiter unten S. 58.

2) Die Diplomen bis ins 12te Jahrhundert ſagen oft: remotis antiquorum Slavorum colonis novos cultores collocavit.

3) ſ. die Capitular. Karls des Großen von 805. Ihr verdientes Lob findet man beym Helmold (chron. Slav.) beym Arnold von Lübeck, beym Sächſ. Annaliſt.

theils glaubt, vielmehr haben wir ihnen den älteſten Anbau des Landes, viel Städte und Dörfer, deren Namen noch jetzt die Wendiſche Benennung tragen, ja manches altadeliche Geſchlecht zu danken. 1) Sie verſtunden Städte zu bauen und Veſtungen nach ihrer Art anzulegen ſehr gut, welches die Hermunduren weder konnten, noch wollten; 2) doch behaupte ich dadurch nicht, daß die Wenden nicht ſchon angebaute Dörfer gefunden, benutzt und benennt hätten, wie ſchon Dittmar einige Beyſpiele anführt. Nach ihrer Art, ſagte ich: denn anfangs kannten ſie den Gebrauch von Bruch- und Ziegelſteinen nicht einmal, baueten mit Holz und Lehm, wußten aber ihre Häu-

---

Erſterer ſagt: multa poterant dici de hoc populo laudabilia in moribus, si haberent solam fidem christi. — Man ſieht wohl, daß der Mann durch die Brille des Religionshaſſes ſchielt.

1) Ortſchaften, die ſich auf au, owe, burg ꝛc. endigen, ſind älter, als ſolche, welche ſich auf berg, dorf, heim ꝛc. endigen. Jene ſind hermunduriſch, oder doch wenigſtens ſorbiſch; dieſe ſächſiſch. Die wendiſchen Benennungen enden meiſt auf itz, oder ice, in, owe, z. E. Zize, Chemnize, Zwickowe, Worzin, Dreſin, Colidice. Unſere meiſten Flüſſe haben noch wendiſche Namen. ſ. §. 8.

2) Turpe cingi moenibus ut retibus animalia läßt ſie Tacitus ſagen, ſo auch Ammian Marcellin im 4ten Jahrhundert. Wir wollen bald weitläuftiger davon reden.

ſer mit einer glänzenden Thonerde zu beſtreichen, daß ſie wie gemalt ſchienen. [1]) Anfangs waren es hölzerne von rohen Stämmen errichtete Baracken. Ihre Feſtungen waren blos von Holz- und Paliſadenwerk, mit einem breiten Graben umzogen, (wie etwa noch in neueren Zeiten die Polanken der Türken,) und ſteckten überdies meiſt in Wäldern: ein Kunſtgriff, welchen ſie wahrſcheinlich den alten Deutſchen und vielleicht ſelbſt den ihnen weichenden Hermunduren abgelernt hatten. Viehzucht war ihre meiſte Beſchäftigung. Ihre Sprache war ſo beliebt, daß Kaiſer Karl der 4te befahl, [2]) die Fürſten ſollten ihre Söhne vom 7ten bis ins 14te Jahr, nebſt der lateiniſchen und italieniſchen, auch in der ſclavoniſchen Sprache

1) Nec caementorum quidem apud eos aut tegularum uſus. Diligentius illinunt terra ita pura et ſplendente, ut picturam imitetur. — c. XVI. Tacitus de mor. Germ. Oppidum vocant, quam ſilvas impeditas vallo atque foſſa munierunt. Caeſar de B. Gallic. L. 7. Das Bunte iſt noch jetzt der Barbaren liebſte Farbe. ſ. z. E. Koſche und Hammerdörfers Afrika.

2) In der goldenen Bulle, tit. 26. — Beym Jahre 950, wo Kaiſer Otto Prag belagerte, hielt er mit Herzog Wratislaw ohne Dollmetſcher in wendiſcher Sprache Unterredung, der er, nach Wittichinds Zeugniß, ſehr kundig war. Romana lingua Slavoniaque loqui ſciebat. Der erſte Erzbiſchof zu Prag war Diethmar, ein der wendiſchen Sprache ſehr kundiger Sachſe. Daß Biſchof Benno

unterrichten laſſen. Ja, ſie war ſogar im gerichtlichen Proceſſe ſo ſtark im Gange, daß ſie 1327 zu Leipzig durch ein Reſcript mußte unterſagt werden, da Richter und Beyſitzer ſie wenig oder gar nicht mehr verſtunden. 1)

Wenn und von wem iſt Dresden erbauet?

§. 4.

Das wäre nun freylich in einer guten Stadtgeſchichte die erſte Frage, auf deren richtige Beantwortung man dringen dürfte: aber hier iſts ſchlechterdings unmöglich zu ſagen, wer ſie erbauet? in welchem Jahrhundert und wie ſie entſtanden iſt? Kein Stiftungsdiplom, keine gleichzeitige Nachricht iſt vorhanden; unſere Vorfahren verſtunden nicht zu ſchreiben: scripserunt nulli, fecerunt fortiter omnes: 2) mit

---

zu Meißen der Wenden=Apoſtel heißt, iſt bekannt. Vergl. was ich über die erſten Meißn. Biſchöffe in den allgemeinen Betrachtungen ſage.

1) Vogels Leipz. Annalen S. 43. vergl. Zwickauer Chronick, II. 159.

2) Oder wie das Kaiſer Konrads Kanzler Wippo ausdrückt: majores nostri gloriam suam factis quam dictis prodere maluerunt, in Vita Conrad. Sie hielten mehr auf Waffen und einfältige Redlichkeit, als auf Gelehrſamkeit, wollten lieber ſchöne Thaten verrichten, als ſie beſchreiben. Daher muß man mit dem Poeten von ihnen

Digitized by Google

den Franken, welche Schriftſteller hatten, ſtunden ſie damals in keiner Verbindung, und ſo deckt dicke Nacht unſern erſten Urſprung. Was neuere Scribenten zu ganzen Heeren, Einer dem Andern nacherzählen, iſt lächerliche Sucht, den Urſprung ſeiner Stadt im finſtern Alterthum und unter berühmten Völkern zu finden. Schade nur, daß der Beweis fehlt, und die Erfahrung geradezu widerſtreitet.

Zwey Einwürfe ſehe ich voraus von Leuten, die mehr geleſen, als gedacht haben. Eine alte Sage macht Dresden zu einer Römiſchen Kolonie, welche Druſus auf dem Taſchenberge, einer noch jetzt ſo benannten Gaſſe, angelegt, wo er ſeine Trophäen errichtet. Gelehrte und Ungelehrte haben dieſe Sage aufgeputzt und fortgepflanzt [1]) und ſie dadurch

---

ſagen: vixere fortes ante Agamemnona multi, sed omnes illacrymabiles — — carent quia vate sacro.

1) z. E. Mahler in ſeinem Diction. Lat. German. von 1561, der aus Tropaea Drusi Dresden zuſammen zieht und deswegen allemal Dräſen ſchreibt. Der Eiſenachſche Rath Juſti (der zuletzt in preuß. Dienſten ſtarb) in ſeinem Buche von den römiſchen Feldzügen in Deutſchland, behauptet: Druſus ſey durch Thüringen, Naumburg, Merſeburg, nach Strehla, Meißen und Dresden herauf gegangen. Das beweißt er mit ſchrecklichem Aufwande von klaſſiſcher Gelehrſamkeit, ob es gleich bey Kennern längſt entſchieden iſt, daß Druſus nie in die

wahrſcheinlich zu machen geſucht, daß der Taſchenberg ein iſolirter Hügel, nicht durch Natur ſondern durch Kunſt gemacht geweſen ſey. Aber erſtlich iſt Druſus nie an die Oberelbe gekommen, der im 30ſten Lebensjahre aus Furcht vor einer wahren oder aus Staatsliſt erdichteten Geſpenſtererſcheinung, die ihm befahl zurück zu gehen, und ſein nahes Ende verkündigte, (das auch wirklich bald darauf im Heſſiſchen erfolgte, als er mit dem Pferde ſtürzte) ſtarb. Ein Factum, für deſſen Würklichkeit Sveton und Dio Caſſius 1) bürgen.

Gegend der Oberelbe gekommen. — — Der Einfall in Tenzels monatl. Unterredungen v. 1689. S. 1156. die Römer wären bis Strehla vorgerückt, weil man hier einen Topf mit alten röm. Münzen ausgegraben, (ein Vorfall, der ſich auch im großen Campement bey Zeithayn ereignete,) verdient keine Widerlegung. Man kann ja das in neuerer Zeit eben ſo gut vergraben haben. Birken wäre ſo ein Einfall zu verzeihen, aber Tenzeln kaum, der's wohl wiſſen konnte, daß unſere Meißniſchen Bauern griechiſche und türkiſche Münzen ausgegraben, ohne daß jemals ein Türke oder Grieche hier geweſen.

1) Sveton im Leben Kaiſer Claudius ſagt: mulier major, quam pro humana figura Druso occurrit, inquiens: Druse insatiabilis, non tibi fatis concessum haec omnia videre. Facesse hinc, jam enim et operum tuorum et vitae tibi instat terminus. Der ehemalige Paſtor Schneider, ein der altſächſiſchen Geſchichte ſehr kun-

Digitized by Google

Auch dann überzeugt michs nicht, wenn ich mit einigen Gelehrten annehme, daß Vellejus Paterculus entweder ein Schmeichler war, und ſtatt des Namens Druſus, auf den ſeine Beſchreibung allein paßt, Tiberius ſetzte, auf den ſie nicht paßt, weil Sveton geradezu widerſpricht; oder ſein Buch iſt wider ſeinen Willen verderbt. Von dieſem meldet er allerdings, er ſey a Rheno usque ad Albim, qui Semnonum Hermundurorumque fines praeter fluit vorgerückt. Sey das, wie es wolle; der Kenner römiſcher Gebräuche weiß, daß römiſche Trophäen zwar aus Thürmen, Statuen, Triumphbögen und geweihten Altären, niemals aber aus Schlöſſern, Feſtungen

---

diger Mann, hält das Geſpenſt, (vermuthlich nach Bayle im Dictionaire,) für einen verkleideten Cheruskiſchen Götzenpfaffen, ſ. Dresdner gel. Anz. 1764 und 1772. Eine Stelle aus dem Strabo I. 7. erwähnt das Nämliche, die ich aber ſelbſt nachzuleſen überlaſſen muß, da ich nicht gern eine griechiſche Stelle einrücken möchte. Vergl. Cellarius de Drusi Expedit. welcher die Tropaea Drusi in die alte Mark um Stendal, unterhalb Tängermünde ſetzt. Schon angeführter Ptolemäus L. II. hat die Unachtſamen betrogen, der von einer Stadt redet, welche Druſus ſoll erbauet haben, als er ſeine Trophäen errichtete. Das ſind aber zwey verſchiedene Dinge. Man hat das Geſpenſt durch eine Münze verewigt, welche Blumberg im Leben und Todt Druſus in Abdruck liefert. S. 39.

oder gar Städten beſtunden. Oft waren es nur aufgeworfene Hügel von Schutt, Erde und Steinen, unter welchen ſie die Waffen der überwundenen Feinde begruben; zuweilen ohne, zuweilen mit einer Aufſchrift. Dazu wollte man nun den Taſchenberg machen. Wäre das, ich will ſagen, hätten die Römer Dresden angelegt, ſie hätten uns gewiß die Nachricht davon mit großem Ruhmgeſchrey hinterlaſſen.

Der zweyte Einwurf: Ein Heer von Scribenten weiß es auf ein Haar zu ſagen, daß Dresden 808 erbaut und Karl der Große ihr Stifter ſey. Selbſt Weck,[1]) dem alle übrige nachgebetet haben, beruft ſich ſogar auf Regino, Abt zu Prüm, der als ziemlich gleichzeitiger und glaubwürdiger Schriftſteller geſagt habe: Carolus Magnus hoc anno (808) contra Bohemos castrum aedificavit Dresdam ad Albim. Aber erſtlich iſt auch Karl, ſo wenig wie Druſus, bis ins Meißniſche gekommen, ſeine Siege gehen nicht über die Grenzen des alten Sachſenlandes, welches damals aus Oſtphalen, Nordthüringen und dem eigentlichen Herzogthum Sachſen, beſtund: das Meißniſche Gebiet hieß damals Sirbia, Zyrbia, Srabia, Sworbia und vor dem 11ten Jahrhundert niemals

1) S. 12. Außer Schöttgen und der Staatsgeographie ſetzen Dresdens Erbauung faſt alle Scribenten, die ihrer erwähnen, 808; ein Zeichen, daß ſie alle Einer den Andern ruhig abgeſchrieben, ohne zu prüfen.

Sachſen. 1) Und wenns denn auch wäre, vielleicht auf ſeinen Zügen nach Böhmen, ſo hat doch Karl Dresden nicht erbauet. „Wenns aber doch gleichwohl Regino ſagt!“ Ja wenn der's ſagte. Aus Calviſii Chronologie hats Weck auf Treu und Glauben genommen und ſo ſtund der Fehler, eingewebt unter diplomatiſcher Richtigkeit da, und ſeine Nachfolger baueten getroſt, ohne die Seichtigkeit dieſes Fundaments zu wiſſen, ein Jahrhundert darauf fort, bis Schöttgen, der ſo manches hiſtoriſche Vorurtheil geſtürzt, die Quelle ſelbſt nachſchlug, und fand, daß Regino —— kein Wort davon ſage. 2) Hier ſind

---

1) Den Namen Sachſen überhaupt hat Ptolemäus zwar unter den alten Autoren L. 2. c. 2. ſchon im zweyten Jahrhundert, doch nur von der Cymbriſchen Halbinſel. Anfangs nannte man Meißen gewöhnlich Saxonia Orientalis. Beim Adelbold z. B. ſteht: ao. 1030: Miseko Orientales partes Saxoniae invasit. Lambert von Schafnaburg: Imperator urbem Misenem pervenit, sitam in confinio Bohemiae et Saxoniae, man merke dieſe Worte der Folge wegen ja wohl! Beym Wittekind heißt Oſtſachſen gewöhnlich Orient. Oft bedeutet aber auch das nur die Lauſitz, über deren Geſchichte und alte Verfaſſung uns Worbs in ſeinem Archiv der Lauſitz ein neues Licht aufgeſteckt hat.

2) ſ. ſeinen Aufſatz im Dresd. gel. Anz. 1750: ein Blatt, das ehemals, um ſolcher Aufſätze willen, auch der Ge-

Reginos eigene Worte: Imperator aedificatis per legatos suos super Albiam duobus castellis praesidioque in eis contra Slavorum incursiones disposito Aquis pascha celebravit.[1]) Zwey Schlöſſer hat alſo Karl allerdings bauen laſſen, eins an der Elbe und eins an der Saale, um den Wenden die Salzfuhren abzuſchneiden; aber muß darunter gerade Dresden ſeyn? Das Chronic. Moissiac. und die Fränkiſchen Annalen bei Martene und Durand nennen ſie ja ausdrücklich Magdeburg an der Nordſeite der Elbe, und Halle an der Saale; nicht alſo Naumburg und Dresden, wie man zu früh unglücklicherweiſe muthmaßte.[2]) Wenn nun einmal ein ungewiſſer Erbauer angenommen werden muß, ſo wollte ich lieber muthmaßen, daß König Heinrich Dresdens

---

lehrte gern laß; das nun aber in ein Unterhaltungsblatt verwandelt worden.

1) Beym Jahre 806 ſagt er das Nämliche im 2. B. Duoque castella ab exercitu constructa sunt, unum super ripam fluminis Salae, alterum super Albiam.

2) Mandavit Rex Carolus aedificare civitates duas, unam in Aquilone parte Albiae contra Magadeburch, alteram vero in Orientalem partem Salae, ad locum, qui dicitur: Halla. Duchesne. T. III. Man kann über dieſen Krieg, wo Karl mit drey verſchiedenen Armeen zugleich in Böhmen einbrach, den Eginhard, Poeta Sax., die Metenſ. und Moiſſiac. Annalen leſen.

oder der jetzigen Neuſtadt Erbauung mag begünſtiget, wo nicht gar veranlaßt haben, da ſie zu einem Elbpaſſe ſo bequem lag. Doch muß man drey Perioden genau unterſcheiden: Dresden bey den Wenden als Fähre, Uiberfahrt, wo es vermuthlich Traſi (Dreſin) hieß, lange ſchon vor Meißens Erbauung: zweytens Dresden als Caſtell, Burgwart, welches König Heinrichs Werk ſeyn könnte, wo es Draždane hieß, ein Trotzer. Pelzel ſchreibt das Wipprechten von Groitzſch zu, der ihr auch den Namen ſoll gegeben haben, weil er Meißen und Scharfenberg dadurch trotzen wollte: und endlich drittens wo ſie Stadt ward, auf dem linken Ufer der Elbe, welches wohl der Markgrafen Werk ſeyn mochte. Heinrich, dieſer kluge Regent, wendete den 923 oder 926 wie Andere wollen, errichteten neunjährigen Waffenſtillſtand mit den Ungarn dazu an, ſein Land und haltbare Orte darinnen zu befeſtigen, die Einwohner kriegeriſch zu machen und ſeine Feinde mit Gewalt zu unterdrücken: er iſt der eigentliche Städtevater unſeres Landes, [1]) der Bezwinger der Sorben und Ungarn. Durch ſeine kluge Veranſtaltung entſtunden die Milites agrarii

---

1) Ceteras quoque urbes, außer Merſeburg und Eilenburg, ad salutem regni fabricavit, rühmt Dittmar von ihm und das that er nach Wittichinds Ausſage zwiſchen 923 — 32, vergleiche auch Siegbert v. Gembl. ad. a. 925.

wie ſie Wittichind nennt (der 9te ausgehobene Mann;) [1]) die befeſtigten Burgwarten als ſichere Zufluchten bey feindlichen Einfällen und ſo manche Kemnate [2]) unſeres Landes, deren Neuſtadt auch eine, nach der Verſicherung des Pirnaiſchen Mönchs und Pelzels Böhmiſcher Chronik ſehr früh ſoll gehabt haben; vielleicht aus Furcht vor den Ungarn, die auf ihren Streifereyen barbariſch haußten, und ſelbſt ihre Bundesgenoſſen, die Wenden, nicht ſchonten. Ich muß alſo noch einmal zu den Wenden zurückkehren, welche der jetzigen Neuſtadt ihre erſte Exiſtenz gaben, das nach einer allgemeinen Sage, wohl um hundert Jahre älter als das eigentliche Dresden ſeyn mag, ob ich gleich für dieſe Sage keine hiſtoriſchen Belege habe. Schon der Name Altdresden und die allgemeine

1) Von neun Männern mußte der neunte in die Stadt zur Beſatzung ziehen und die andern achte mußten ihn ernähren. S. allgem. Betrachtung. Nonum quemque in urbibus habitare fecit, ut caeteris conſimiliaribus ſuis octo habitacula extrueret, frugum omnium tertiam partem exciperet.

2) War anfangs ein aus ſtarkem Bohlwerk zuſammengeſchrotenes Haus, gemeiniglich mit gewölbten Unterſtock oder Stube mit feſten Thüren und Riegeln vom ſorbiſchen Camen, ein Stein, Steinhaus, Caminete, Kemter; wurden aber gar bald feſte Schlöſſer oder doch Veſtungsſchanzen, deren Dittmar einige nennt.

Digitized by Google

Benennungsart unſeres Vaterlandes in Altoſchatz, Altbelgern, Altmügeln, Altlommatſch, Altleißnig [1]) bürgen dafür. Ob ſie aber ſchon 806 der wendiſche Herzog Meloduch geplündert, [2] bezweifele ich eben ſo ſehr als daß Karl der Große ſie als Feſtung angelegt. Denn hätte Heinrich nicht nöthig gehabt, Meißen 922 erſt als Grenzfeſtung anzulegen und einige Jahr darauf Scharfenberg. Sie war damals vielleicht noch nicht in rerum natura.

Oſtra Ostrowe, eine Inſel, ein Werder, welchen die Weiſeritz bildete, iſt allem Vermuthen nach älter als Neuſtadt und Poppitz, mochte aber wohl mit keinen von beyden in Verbindung ſtehen. Kaiſer Heinrich der Heilige ſoll es 1013 mit der Burgwart Brieſnitz, zu der es gehörte und eingepfarrt war, ans Stift Meißen geſchenkt und Landgraf Ludewig, als Heinrich des Erlauchten Vormund, beſtätiget haben, nur weiß man das Jahr nicht, ſo wie von Poppitz keine einzige Begebenheit aus den alten Zeiten: in der

1) Das erſte war gewöhnlich ein wendiſch Dorf und erhielt dieſen Namen, wenn die Deutſchen eine Stadt gleiches Namens dabey anlegten.

2) Der Verfaſſer der Piece: Urſprung von Alt- und Neu-Dresden und Iccander (Crell) der es in curiöſen Briefen S. 915 getroſt nachſchreibt. Dieſer nennt auch Dresden lächerlich die Wittekindeiſche Reſidenz-Stadt und verwechſelt, wie mehrere, das alte Sachſen mit dem jetzigen.

49ſten Urkunde von 1315 finde ich den Poppitz zum erſtenmale erwähnt. Es mag nun entweder nur eine Fähre oder gar eine Kemnate zu Neuſtadt geweſen ſeyn, ſo fand ſich doch durch beydes gar bald Gelegenheit zum Gewinn: Fiſcher fiengen an ihr Gewerbe zu treiben, ſich Häuſer um die Kemnate, vielleicht gar Burg, zu bauen, um da anlande Schiffer zu beherbergen und ſo entſtund eine kleine wendiſche Stadt oder Dorf, Slobode oder Caſerne, 1) wohin ſich nach ihrer Beſiegung beſonders chriſtliche Wenden ſetzten; doch kann das am linken Ufer der Elbe gegenüber liegende Dorf Poppitz nicht viel jünger ſeyn, wie ſchon ſein wendiſcher Name zeigt. 2) Die Sicherheit, die man hier in Kriegen fand, welche damals gemeiniglich nur aus Streifereyen beſtunden, die ſchöne Lage an einem ſchiffbaren Fluſſe mitten im Holze (Dresden war ringsum mit Holz bewachſen,) das heilige An-

1) Caſan heißt im Wendiſchen eine Wirthſchaft oder Keſſel von zehen Familien.

2) Poplz, Poppitz, heißt eine Niederlage, ein Lagerfeld: vielleicht daß einmal eine kaiſerliche Armee ſich hier lagerte, bey den öftern Zügen nach Pohlen, Böhmen, Lauſitz u. ſ. w. Ich möchte es aber noch lieber von Pop, ein Prieſter, Todtenpfaffe ableiten und Todtenfeld überſetzen. Vielleicht war hier ihr Kirchhof oder Brandſtätte, wo der Pop die Aſchenurnen beyſetzte. So wäre es auch ein Lagerfeld für Todte.

denken an die ſchlummernden Gebeine ihrer Vorfahren (die Wenden hatten einen Begräbnißplatz hier [1]) das ſtille ruhige Leben, das ihnen hier in der Freyheit beſſer gefiel, als zu Meißen, wo ſie unter den Augen des Markgrafen und Biſchofs ängſtlicher lebten, der im neunten und zehnten Jahrhunderte beträchtliche Waarenzug aus Böhmen, Schleſien, Pohlen, der Tranſitohandel mit der Lauſitz nach Magdeburg und den deutſchen Seeſtädten, (als die Oſtindiſchen Waaren noch über Venedig und Nürnberg durch Sachſen gingen), und viele uns jetzt unbekannte Urſachen mehr, [2])

---

1) Das beweiſen unter andern die vielen Urnen, deren man 1678 bey Anlegung des ſogenannten türkiſchen Gartens einige 70, andere große und kleine, in welchen Steine mit Löchern, auch ſteinerne Ringe lagen; 1738 bei Anlegung des Antonſchen Gartens an der Elbe fand, welche aber alle zerſchlagen wurden. Hilſcher bey Erbauung ſeines Hauſes in Neuſtadt, fand deren auch, ingleichen 1753 zu Friedrichſtadt auf der Schäferſtraße zwey große Urnen mit Cement-Kupfer. Beym Schanzen-Graben vor dem Pirnaiſchen Schlage 1781. ſ. Dresd. gel. Anzeig. 1783. St. 3 u. 7.

2) Dürfte man muthmaßen, ſo könnten die damals mächtigen Burggrafen zu Dohna, die vermuthlich den Platz als böhmiſches Lehn beſaßen, um ſich den Gewinn des eben erwähnten Handels eigen zu machen, und die Kaufleute mit dem Geleite zu placken, die erſte Veranlaſſung zu einer Elb-Uiberfahrt und bald darauf zu einer Brücke

lockten Wenden und Sachſen ſich hier nieder zu laſſen, und ſo entſtand aus einem urſprünglich kleinen wendiſchen Dorfe ein deutſchſächſiſches, das aber lange Jahre brauchte, ehe es ſich zu einiger Beträchtlichkeit empor arbeitete. Tantae molis erat Dresdanam condere gentem.

Ueber Dresdens Namen und Lage.

§. 5.

Auch hier ſind die Meinungen getheilt: alte und neuere Schriftſteller ſtehen wider einander auf. Die mittlern leiten ſeinen Namen von drey Seen ab, welche Dresden ehemals hatte [1]), als ob es gleichſam

---

nothwendig gefunden haben. Die erſte Dresdner Brücke haben ohnſtreitig die Burggrafen erbaut, auch ſelbſt nach Weck den erſten Zoll darauf eingenommen. Das lehrt auch deutlich der Proceß, den die Burggrafen lange Jahre hinter einander mit dem Dresdner Rathe wegen des Dresdner Brückenzolls geführt; vergl. das Jahr 1459. Beweiſe dazu liefert das Stapelrecht der Stadt Magdeburg. Man vergl. was Engelhardt von der grünen Straße zu Delitzſch, ich weiß nicht woher, ſagt, Culturgeſch. Sächſ. Lande Th. 1. S. 86.

1) Der Juden-Teich, die Entenpfütze und der eigentlich ſogenannte völlig ausgeſchüttete See, welcher ſich in Ober- und Unterſee abtheilte. Vero similius est Dresen eam dici a tribus lacubus vel stagnis, quasi Dreyſeen, ſagt

Drey Seen hieße. Aber dieſe Meinung iſt eben ſo lächerlich, als jene von Tropaea Drusi. Altdresden

---

Dreßer. Die mittlern Scribenten reden immer von drey Seen, davon die ältern Urkunden nichts wiſſen, ſ. z. B. Nr. 28. Es ſcheint nur Ein See geweſen zu ſeyn, der zur Vertheidigung der Stadt diente. Der Judenteich muß wahrſcheinlich hinaus über die Bürgerwieſe bis an die Schanzen gegangen ſeyn, weil bis dorthin gleiche Lage, Waſſerbette und gleiche Ufer führen; man mag ihn nur in neuern Zeiten zur Bürgerwieſe ausgetrocknet und durch einen Querweg von der Borngaſſe zur Halbengaſſe abgedämmt haben. Von da lief er links bis an das Trompeter-Schlößchen hin, und bildete rücklings hinaus den ſogenannten Oberſee, welcher wahrſcheinlich bei Moritzens Befeſtigung im Stadtgraben abgeleitet worden. Man ſieht noch am Hauſe Nr. 9. bei der Contrescarpe und dieſem querüber, doch 9 Ellen in der Tiefe, ein nun verſchüttetes Thorgewände oder Waſſerbogen wo es durchfloß, und auf der Gaſſe gieng wahrſcheinlich darüber ein Steg oder Brückchen. Der Unterſee iſt erſt zu unſerer Väter Zeiten ausgetrocknet worden, ſ. Dr. Merkwürdigkeiten 1746. St. 19. Wenn man gewiß wüßte, wie alt die Rudera in dem Hauſe Nr. 9 und dem ſchief über Nr. 420 wären, wo ſonſt die Kaitzerbach querüber die Gaſſe in den Stadtgraben floß, die nun ſeit 1806 in die neue Schleuſe fließt und unter der Dammmühle weg in die Weiſeritz geführet wird, ſo könnte man muthmaßen, daß ſie vielleicht zur Abführung des Sees in den Stadtgraben gedient.

Digitized by Google

hat keine Seen, ein wichtiger Umſtand, den ſchon Otto Schürer rügte (in ſeiner Dresdner Chronik von 1629. Mſpt. im Dr. Rathsarchiv). Wenn Dresden wendiſchen Urſprungs iſt, wer kann da einen deutſchen Namen vermuthen? Wendiſch iſt er aber gewiß und ſtammt vielleicht aus Vorliebe zum Andenken ihres verlaſſenen Vaterlandes her, aber was bedeutet er? ich habe meine Meinung ſchon S. 24 geſagt und will ſie nur mit ein paar Worten erläutern. Albin und mit ihm Dreßer ſagen [1]) der Wendiſche Infinitiv Drożdżin oder Drożdżu ich trotze, ſey ſein Stammwort und Dresden heiße ſoviel als ein Trotzer, ein Ausfoderungsplatz zum Streit. Die Böhmen, denen Meißen immer ein Dorn im Auge war, habens wahrſcheinlich mehr befeſtigt, als Eckbert der Zweyte ihrem Herzoge Wratislaw die Mark entriſſen hatte,

1) Slavorum lingua significat locum irritationis seu provocationis ad pugnam. Cumque certum sit ante et post Carolum m. haec loca inter albim, salam et sudetos montes a Slawis culta esse, dubium adeo magnum non esse non potest, nomen quin Dresda ab iisdem sit adepta. Dresser de urbibus. Im Pohlniſch-Wendiſchen ſoll Drazzu oder Drazzun noch jetzt trotzen, reitzen bedeuten. Des ehemal. Rectors hieſiger Kreuzſchule M. Simons Meinung: Dresden hieße eine Schatzkammer aller Trefflichkeiten, iſt mehr panegyriſch und homiletiſch fromm als hiſtoriſch ächt. Oratio de Dresda. in 4to 1622.

Digitized by Google

um es daraus immer mehr zu beunruhigen. Denn Draždìti, wovon es im Böhmiſchen noch heut zu Tage Draždiene heißt, bedeutet jemand zum Streite reizen, herausfordern. 1) Pelzel nennt es Draždanne. Das war aber ſchon der zweyte Name, der erſte hieß Trasi, welcher mit der Geſchichte und mit der Gewohnheit der Wenden, Oerter von Flüſſen zu benennen, übereinſtimmt. Mit der Geſchichte, weil Altdresden nur aus einigen Häuſern beſtand, die eine befeſtigte Fähre oder eine Kemnate hatten. 2) Ver-

---

1) S. Abhandlung der böhm. Geſellſchaft aufs Jahr 1781. S. 45. Dieſe mit der wendiſchen Sprache ſehr benachbarte Nation ſetzt auf ihre zu Dresden gedruckten Geſangbücher w drazdonech, ſ. z. B. das von 1748. Ich glaube nicht, daß unſere Wenden aus Servien kamen und hier Städte und Dörfer mit den Namen dort verlaſſener Orte anlegten, ſonſt fände ſich in Porphyrog. de admin. imper. 5. 32., auch in Banduri Charte de imper. oriental. für Dresdens Namen ein und der andere Wink: aber wozu dieſer philologiſche Flitterſtaat? Die Elbe nennen noch jetzt die Wenden labia, von dem Labfluß in Servien, wie man ſagt; ich glaube aber, daß es mehr das verſtümmelte Wort albis, albia iſt.

2) Die alten latein. Urkunden nennen Dresden, Dreseden, Dresedene, die Deutſchen gewöhnlich Dresin auf wend. Fuß. Drazdane, Drazdiene hat unſere liebliche Ausſprache in Dresden umgeformt; wenn nicht der Name gar aus Traſi erwachſen iſt.

Digitized by Google

muthlich als Scharfenberg zu einer Burg ward, gab man auch Dresden einige Feſtigkeit.

Dresden liegt in einem reizenden Elbthal, was in ſeinen ſchönen Ausſichten und abwechſelnden Naturſcenen ſelbſt Alpen- und Schweizbewohner vortreflich finden. Die Natur hatte es ſchon in Urzeiten ſo gebildet. Die See ergoß ſich von Böhmen herein, überſchwemmte die Sandberge bey Pirna, ſprengte die Plauenſchen Felſen, küttete die bei uns nicht einheimiſchen Granitlagen, und die von den Höhen herabſtürzenden Gewäſſer bildeten das Elbthal von den Loſchewitzer Weinbergs-Anhöhen bis zum Briesnitzer Gegengebürge durch ihr langes Stillſtehen, bis die Fluth nach allmähligem Ablauf ſich das Strombette der Elbe grub, dem in der Folge der Fleiß der Menſchen durch Uferbau und Erhöhungen zu beyden Seiten nachhalf. Das Thal war dadurch recht zum Ueberfahren geeignet, und bildete einen ſchmalen Streif. Weiter hinunter fällt die Weiſeritz ein und verbreitert durch ihre öftern Austretungen die Elbe: dieſe Leichtigkeit der Ueberfahrt veranlaßte wahrſcheinlich auch bald darauf die Brücke. Der Elblauf war mannichfach, bald dahin bald dorthin, ſo lange alles unter Waſſer ſtand: in Urzeiten, wie ich ſchon oben ſagte. Das lehren viele verſteinerte, bey uns nicht einheimiſche Thiere und Pflanzen, die man in Sand- und

Kalkſteinbrüchen, ſelbſt auf den höchſten Orten findet, bey Döltzſchen und Coſchütz, und die in der Tiefe des Elbthals, desgleichen in der Heyde nach der Lauſitz hin gefundenen abgeſchliffenen feſten Steinarten, die Jahrhunderte hindurch durch die Fluthen hin und her geworfen ſeyn müſſen; man findet ſolche ſelbſt in den härteſten Felſen bey Plauen eingedrückt [1]).

Zu welchem wendiſchen Gau und Burgwart gehörte Dresden?

§. 6.

Eine Frage, die, wenn ſie unwiderſprechlich gewiß beantwortet werden könnte, viel Dunkelheit aufklären würde. Schon in der allgemeinen Landesgeſchichte nutzt es, den unüberſehbaren Wendenſtamm in ſeine Volkſchaften richtig abzuſondern, welche die Wenden, Sorben oder Serven unter ſich machten. Die Milziener (Milzave, Milzavia, Milzienia, Milze) iſt die heutige Oberlauſitz [2]), (dieſer Name

1) S. Beckers Beſchreibung des Plauenſchen Grundes.

2) Von der Elbe bis Görlitz hinauf hieß bald Provincia Budissin, bald Marchia Milziena und enthielt die Pagus Milska, Budissin, Nisan. Vergl. das Diplom von 1114 in Schöttgens Leben Conrads. Nisan, Nisici, kommt her von Nieske, tief, niedrig: weil es gegen die anſtoßenden böhmiſchen Gebürge ſehr tief liegt. Oberlauſitz war alſo

kommt aber erſt nach 1300 vor;) die Luſizier, Luſizi,[1]) iſt Niederlauſitz; in Meißen ſelbſt wohnten die eigentlichen Sorben, zwiſchen der Saale und der Chemnitz; die Dalemincer [2]) zwiſchen der Chemnitz und Elbe bis Meißen herauf, die Siusler zwiſchen der Saale und Mulde. Die Sorben und Siusler wurden ſchon früh von Fränkiſchen Königen beſiegt, Daleminze und die beyden Lauſitzen erſt ſeit 966 durch Heinrich den Vogler [3]). Gehörte nun Dresden zur Marchia Misnensis oder Milziena? Zum Pagus Nisan [4]), Daleminze oder gar zu Böhmen? Dieſe

---

das Niederland. Lusitz, Lusici kommt her von Luse, Moraſt; Lusitz alſo ein moraſtiges, ſumpfiges Land.

1) Dieſe verwechſele man nicht mit den Lutiziern, welche in Pommern haußten und an der Oſtſee großen Handel trieben.

2) Die Meißner Wenden hießen eigentlich Daleminzer, Thalmänner, Thalmenſchen. Noch jetzt liegt eine Aue bey Meißen, Minzethal genannt.

3) Otto dux, der Vater, reliquit ei, dem Sohne, exercitum et militiam adversus Dalmantiam, contra quos diu ipse militavit. Wittichind. libro 1. auch Dittmar 1.

4) Nisan, Nisenen enthielt, wie wir aus einem Schenkungsbriefe Kaiſer Heinrichs an die Kirche zu Meißen v. 1068 (ſ. diplom. Nachleſe 7. 384) und aus einem Schenkungsbriefe des Wenden Bor (Slavus vir ingenuus, cui nomen Bor ſ. S. 6. Note 2.) an den Biſchof Benno von 1071: (Seyfarths Ossileg. Bennonis S. 12.) erſehen, die

Fragen hat uns noch kein ſächſiſcher Geograph beantwortet, wird auch ſchwerlich, da die alten Hiſtoricker darüber völlig ſchweigen. Stand es unter den Markgrafen und wie lange? Man muß die Zeit-Epochen genau unterſcheiden, wo es leerer Platz oder bewohnt war, wenn es Reichslehn war oder nicht war. Einige Zeit ſcheint Meißen als bloße Grenzſtadt unter dem Burggrafen geſtanden und von dem Thüringiſchen Markgrafen abgehangen zu haben: wie aber die Oberlauſitz eine Reichsprovinz ward, kam nach Meißen ein eigener Markgraf Marchio Milzaviae genannt. Als die Milzavia verloren gieng, führte man den engern Titel Marchio Misnensis ein. Vor dem 11ten Jahrhundert findet ſich nichts von ihr, Lambert von Schafnaburg iſt der erſte, der ſie ſo nennt und dann der Annaliſt Saxo beym Jahre 1043.

Das Sorbenland ward zwar ſchon 924, wie Brandenburg, deutſche Provinz oder Reichslehn und

---

Ortſchaften: Caſtell Scharfenberg, Burgwart Woz, Buistrizi, Dresenize, Godzebude, Liubituwa und Luziwice (oder wie ſie jezt heißen Weißig, doch wohl bey Tharand? das beym weißen Hirſch liegt wohl zu entfernt oder iſts gar Guozdeck?) Der Burgberg bey Peſterwiz, Briesniz, Koſtebaude, Liebta und Loſchewiz ꝛc. Calles in ſeiner Serie episc. p. 79 hat die Namen ſo verdorben, daß ſie Niemand kennt. Von ſpätern Zeiten ſ. das Diplom von 1114. Uiber Vors Urkunde ſ. auch Käufers Abriß oberlauſ. Geſchichte I, 38.

um die Wenden zu Chriſten zu machen, untermiſchte ſchon Heinrich ſächſiſche Coloniſten. Die Böhmen fielen aber 930 vom Reiche wieder ab, da legte Kaiſer Otto der Große Scharfenberg und die Kemnate Alt-Dresden als Vormauer von Meißen wider ſie an: aber 974 bis 984 bemeiſterten ſich die Böhmen ganz Niſan bis Scharfenberg: ſie beſaßen den ganzen Strich von Böhmen bis an die Müglitz, namentlich Lohmen, Hohnſtein, Rathen, Wehlen, Königſtein, Sonnenſtein und Lilienſtein, alſo faſt den ganzen Gau Nisani. 974, 976 und 984 fielen ſie in Nisan mit großen Verwüſtungen ein, eroberten Scharfenberg und die Stadt Meißen [1]) woraus ſie zwar Markgraf Eckart 985 vertrieb, aber nicht auf lange Zeit: denn 1002 kamen ſie mit den Pohlen verbündet ſchon wieder (Gunzelin und Boleslaw) eroberten Strehla, plünderten ganz Daleminze und führten 3000 Gefangene weg. Der Leſer kann nur dann mit einiger Zuverläſſigkeit urtheilen, wenn ich die Geſchichte der erſten Markgrafen epitomire [2]). —

---

1) Boleslaus cum exercitu per Miseni et Daleminci pagos usque ad Mogelin ducitur. Da nahm ſein Feldherr Vagio Stadt Meißen ein. Dittmar im 4. B. und der Annaliſte beym Jahre 984.

2) Das habe ich vollſtändiger gethan in Dr. gel. Anzeigen 1786 Stck. 34. Mögen einſtweilen die Namen der älteſten Markgrafen hier ſtehen. 982 nennt die Geſchichte Riddag, † 985. Eckhardt I, † 1002. Gunzelin oder der kleine

Digitized by Google

Anfangs ſtund alſo Dresden außer allem Streit unter Meißniſchen Markgrafen, deren Beſtimmung war, die Gegend wider die Milziener zu beſchützen, wenigſtens bis 1002, wo der Kaiſer Meißen mit der Thüringer Mark vereinigte, der Milziener Gebiet aber nebſt dem Dresdner Striche 1) als eine neue Mark Graf Hermannen, Markgraf Eckarts Sohne, übergab, der in der Folge auch Meißner Markgraf ward.

Die Milziener waren ſehr ſtreitbare Wenden und hiengen ſich an die Böhmen, ihre gewöhnliche Stütze, welche Joch und Tribut der Kaiſer unerträglich fanden. Der Böhmiſche Herzog Bolislaw der 2te, welcher Heinrichs aus Bayern Parthie wider den unmündigen Otto den 3ten als Gegenkaiſer hielt, in der Hoffnung, daß er ihm den Tribut erlaſſen würde, hatte die Stadt Meißen, die es mit Otto hielt, ohngefähr 974 erobert 2), und böhmiſche Be-

---

Günther, ein Uſurpateur 1010, abgeſetzt 1011. Herrmann, Eckardts I. Sohn † 1031, ſein Bruder Eckardt II. † 1046. die Brüder Wilhelm und Otto, Grafen von Weimar, lebten ſtill und unbemerkt bis 1067. Eckbert I, † ſchon 1068. Eckbert II, † 1090. Ließ darüber Schöttgens älteſte Meißner Geſchichte in der Nachleſe Th. 6. S. 173–268.

1) Biſchof Dittmar im 4. B. und der Annaliſt.

2) S. Adelbolds Leben Kaiſer Heinrichs beym Leibnitz, T. 1.

ſatzung eingelegt, die ſich bis 990 erhielt, und ob ſie es da gleich freywillig verließen, ſo belagerte es doch 1015 des pohlniſchen Herzogs Boleslaws (man nennte ihn gemeiniglich, um ihn von dem böhmiſchen Boleslaw zu unterſcheiden, Boleslaus chrobry) Sohn Miezislaw 1) wo die herzhaften Weiber 2) in Ermangelung des Waſſers das Feuer mit Meth (Moſt) 3) löſchten. Seit 1030 fielen die Pohlen

1) Dittmar im 7. B. u. der Annaliſt ad h. a. In dieſem Zuge nahm er Meißen, Mügeln, Lommatzſch und alle Orte von der Elbe bis Saale ein, mit den ſchrecklichſten Verwüſtungen. Das nämliche that wieder Wratislaw in Böhmen 1080 mit ſeinem Schwiegerſohne, dem Grafen von Groitzſch. S. Bruno de bell. Sax. Vita Wib. Groicens.

2) Dittmar im 4 u. im 7 Buche: mulieres viros adjuvant, ignem impositum, quia aqua defecit, medone (das ſoll Moſt ſeyn) extinguunt. Wir haben ein ähnlich rühmlich Beyſpiel von Weibern in der Lauſitzer Geſchichte: Als die Huſſiten 1429 im Oktober Budißin belagerten, trugen die Weiber Pech, heißes Waſſer, Schwefel und Pechkränze herzu, ſie abzutreiben und es gelang.

3) Wein oder Moſt war damals noch nicht in ſolcher Menge vorhanden, es war Methbier, Honigbier (Hydromel), deſſen ſchon das Concilium zu Worms 868 erwähnt und Aeneas Sylvius. Dieſer Meth und das Märzwaſſer (Birkenſaft im März ausgezapft) war der Wenden feſtlichſter Trank. Honig vertrat damals die Stelle von Zucker und Syrup und der Trank daraus war auch geübten Gaumen Ergötzlichkeit. Ut canonicis in diebus

nicht mehr ein, aber die ehrgeizigen und rachſüchtigen Böhmen ſetzten den Krieg unter abwechſelnden Schickſalen bis 1042 fort, wo Markgraf Eckardt der 2te Kaiſer Heinrich des 3ten ganze Armee wider die Böhmen treulich und ſiegreich commandirte, als ihr Herzog Brzetislaw den ſchon von den Karolingern aufgelegten Reichstribut verweigerte. Er erbat die Mark für ſeinen unmündigen Sohn Eckbert II, aber Dedo, der Markgraf der Lauſitz, uſurpirte ſie in Eckberts Unmündigkeit, und wie die ſächſiſchen Fürſten alle von Kaiſer Heinrich abfielen, ſchlug ſich Herzog Wratislaw mit ſeinen Böhmen, die Eckardts oben erwähnten Streifzug nicht verſchmerzen konnten, ſchlau auf ſeine Seite, und der bedrängte Kaiſer verſprach ihm dafür 1075, Andere ſagen 1076, die ganze Meißner Mark, 1) für dieſe Hülfe, in prae-

domesticis unicuique detur melitae copia, Albert von Stade 1025. Markgraf Conrad bekam Caradam cerevisiae et medonem 1133. ſ. Leben Conrads S. 281. Den Altdresdnern wird 1403 erlaubt Meth zu ſchenken. Weck S. 472. Dazu war der Honigzehnden Melagium. Die Kreuzfahrer haben den Zucker erſt bekannt gemacht. In der Gegend von Tripoli fanden ſie Zuckerrohr, deſſen Saft ſie ausdrückten und aßen; man hielt es für Honig und nannte es auch anfangs Honigrohr, Canna mellis.

1) Duci Boemorum Wratislao Misnam civitatem cum omnibus ad eam pertinentibus promisit, ſagt Bruno de

mium exactae militiae, der ſie auch 1076 beſetzte, und mit der Ober- und Niederlauſitz vereinigen und ganz an Böhmen bringen wollte; der ernannte Markgraf zu Meißen aber, Eckbert II, dem ſie der Kaiſer begangener Lehnsfehler wegen nahm, (er war zu ſeinen Verſchwornen übergetreten) behauptete ſich durch die Gewalt der Waffen von 1076 bis 1090 [1]), wo der Kaiſer Graf Thimo von Wettin, der erſchlagen ward, eh er ſein Amt antreten konnte, damit belehnte, ohne daß Wratislaw widerſprach. Ihm folgten die beyden Heinriche von Eilenburg, wie oben ſchon erwähnt.

Wratislaw hatte zwar ſchon 1070 den ganzen Pagus Niſan, bis Scharfenberg, wo der Gau Daleminze anſchloß, beſetzt, ſogar ein feſtes Schloß Gvotzdeck [2]), (Gwosdetz) erbauet, durch das

---

bello Saxon. Cosmas von Prag ſagt beym Jahr 1078: imperator Henric. Zirbiam in perpetuum sibi (nämlich Wratislao) habendam tradiderat. Vergleiche Lamb. v. Schaffnab. ad an. 1075.

1) Die ſächſiſchen Fürſten ſchützten ihn.

2) Gwozdeck heißt Haynſchloß, weil es an einem Hayne (Keulbuſch) angelegt ward. Die nähere Lage iſt unmöglich zu errathen, obgleich Leuber in ſeinem Ortenburg behauptet: es wäre Coswig, Scharfenberg gegenüber. Schon Fabritz verzweifelte an Entdeckung des wahren Ortes. Prope Miscnam urbem, das iſt der ganze Fingerzeig. Das Jahr darauf, 1088, kam Wrat. wieder nach

er Meißen ſeit 1087 zwingen wollte, und deſſen eigentliche Lage unmöglich zu beſtimmen iſt; es half eben ſo wenig, als ſein barbariſcher Einfall mit ſeinem Schwiegerſohne, Graf Wiprecht 1080, dem er die verſprochne Mark, ingleichen Niſan und Budiſin 1084 (Andere ſagen 1088) [1]) zum Heyrathsgut abtrat, weil Wiprecht, nach des Pegauiſchen Mönchs Verſicherung, in Böhmen kein Land haben wollte: aber der Kaiſer verſagte ihm nach Wratislaws Tode 1092 die Belehnung über Meißen. 1109 oder 1112 mußte er, ſeinen bey Prag gefangenen Sohn zu retten, der zu den ſächſiſchen Fürſten übergetreten war, Bautzen, Niſan, Donin, ja ſogar die Stadt Leißnig an Kaiſer Heinrich den 5ten abtreten, oder ſein Vater mußte ſterben. 1023 wollte er Meißen durch eine Lüge erſchleichen, nachdem er 1113 ſeine Güter wieder erhalten, bis 1124, wo er ſich zu Pegau als Mönch freywillig einkleiden ließ und im nehmlichen Jahre

---

Meißen, ut in alium firmiorem locum conferret. Vergl. Urſinus über Gwoʒdeck, eine kleine aber feine Schrift. Wahrſcheinlich lags am Ende des Keulbuſches von Meißen aus, beſtimmter bey der Niklasbrücke, nach Zehren zu, auf einer Anhöhe, die noch jetzt das alte Schloß heißt.

1) Die Chronologie dieſer beyden Männer iſt bey den alten Autoren ſehr ungewiß. Wratislaw ſoll bald 1090, bald 1092, bald 1093 geſtorben ſeyn.

ſtarb [1]) Dieſer Wipprecht, Graf von Groitſch, ſoll nach einer böhmiſchen Sage Dresden befeſtiget und mit dem Namen Draždiene benennt haben. Wäre das auch nicht wahr, ſo ward er Sachſen doch ſehr wohlthätig durch das Kloſter Pegau, das er vollendete.

Unter welchem Burgwart ſtand Dresden?

Nach der Wenden Beſiegung führten die Kaiſer in Meißen Burgwarten ein. Brießnitz, Peſterwitz,[2]) Dohna, wären die nächſten um Dresden. Sie ſind ohnſtreitig alle 3 älter als Meißen: das erſte ſchenkte Kaiſer Heinrich der 2te 1010 der Kirche zu Meißen, und ſein Caſtell ward 1223 zerſtört. Vermuthlich gieng Oſtra, Poppitz, auch wohl Alt=Dresden dahin in die Kirche, ehe die Frauenkirche entſtand. Ich möchte aber doch lieber muthmaßen, Dresden, bis es eine eigene Feſtung erhielt, habe zum Burgwart

1) ſ. Lambert v. Schaffnab. beym Jahr 1076: Bruno de bello Sax. Pelzels Geſchichte von Böhmen. Schöttgens Gr. Wipprecht, aus den alten vita Wiperti.

2) Peſterwitz hat wohl ſeinen Namen von der Weiſeritz, die auch oft Biſteritz hieß und ſchon 1206 urkundlich vorkommt: heißt auf deutſch Schnellfluß, weil ſie von Böhmen aus über Frauenſtein und die Gebürge ſich ſchnell und ſtark herabſtürzt.

Donin gehört, weil dieſer Ort ſeit den älteſten Zeiten in naher Verbindung mit ihm ſtand, auch die Burggrafen die Brücke zu Dresden erbaut [1]) oder doch den größten Antheil daran gehabt haben. Donin war aber damals ohnſtreitig böhmiſches Lehn und wahrſcheinlich Dresden als Platz ſelbſt. Ihr Gebiet gieng bis an die Weiſeritz hernieder, und der Streit über Thorunum 1206 war ſelbſt darüber, ob das Grundeigenthum dem Burggrafen oder Biſchöffen gehöre. Jede Burgwarf hatte eine Kirche und einen Geiſtlichen, der den Gottesdienſt in allen den dazu gehörigen Orten verſorgen mußte.

Unter welcher Grafſchaft?

Mich deucht, Comitatus oder Gerichtsgebiete der Grafen waren in Meißen gar nicht, aus dem ſehr wichtigen Grunde, weil der Markgraf, deſſen Macht und Einkünfte ſie eingeſchränkt hätten, ſie nicht gern litt. Die alte Geſchichte nennt uns auch keinen: in der Provinz Daleminze werden zwey (1074 und 1090) genannt. Die Grafſchaften hörten mit der Erblichkeit der Markgrafen und beſonders bey dem Interregno völlig auf.

Der indeß ausgebrochene unglückliche Sachſenkrieg Kaiſer Heinrichs, in welchem auch Meißens Mark-

1) Ihr Wappen ſtand nicht nur an der Brücke, ſondern auch in der alten Neuſtädter Kirche. Weck S. 275.

Digitized by Google

graf Eckbert und ſein Biſchoff Benno abſielen, machte, daß die Kaiſer ihr Dominium utile über Meißen verloren, ſo wie überhaupt das Kaiſerliche und Reichs-Anſehen ſeit den Hohenſtaufen verfiel und wir finden in dieſem unglücklichen Zeitraum der äuſerſten Verwirrung Deutſchlands, wo Kaiſer Heinrichen von ſeinem eigenen Sohne Kron' und Zepter geraubt ward, nachdem ihn ſchon vorher des Pabſtes Bann und der Aberglaube ſeiner Zeit unterdrückt hatte, beſonders von 1200 an kein Diplom mehr von den Kaiſern, und Dresden ſcheint nun die Beute jedes Stärkern geweſen zu ſeyn. Nach Heinrich dem 5ten ſcheinen die Kaiſer in den Meißner Landen wenig mehr gegolten zu haben [1]): wenigſtens litten ſie durch Wratislaw und Wiprecht v. Groitſch [2]) und auf der andern

1) Heinrich der 4te ward 1065 in ſeinem vierzehnten Jahre zum Kaiſer erklärt. Die Geiſtlichen und Biſchöffe mißbrauchten ſeine Minderjährigkeit, und riſſen durch Geld, Freundſchaft und Geſchenke von den Reichs-Procuratoren viel Reichsgüter an ſich. Der Kaiſer fühlte bey reiferen Jahren, wie ſchädlich ihm das ſey, daher verlangte er 1074 alle unrechtmäßig erworbene Güter zurück. Es mußte geſchehen, aber dadurch beleidigte er die Geiſtlichen tödtlich und ſie ruheten nicht eher, bis er geſtürzt war.

2) Kaiſer Heinrich der 5te belehnte ihn zwar mit der Meißner Mark, aber die ſächſiſchen Fürſten haßten ihn als ei-

Seite Markgraf Eckberts Händel, und Plackereyen erbärmlich.

§. 7.

Da wir einmal im Lande der Ideen wandeln, muß ich wohl auch der Volksſage einige Aufmerkſamkeit ſchenken: Die Elbe habe vor undenklichen Zeiten einen andern Lauf gehabt, ſey beym Einfluß der Priesnitz an den Trachenbergen hingegangen, hinter den Dörfern Trachau, Radebeil und bey Serkowitz (wo das tiefere Land noch jetzt die See heißt) in das jetzige Strombette gefallen. Ob die ganze Elbe? das zweifle ich, vielleicht ein Arm davon. Nun iſt zwar die Gegend, wo die Priesnitz aus der Heyde herumläuft, viel höher als die Elbe liegt, und es wäre alſo

---

nen Ausländer und Anhänger der Böhmen; gaben vor, er wäre ein Wende und ſetzten ihm 1119 Thimo's Sohn, Conrad von Wettin, entgegen, der es auch 1127 glücklich behauptete und vom Kaiſer Lothar auf Bitten ſeiner Gemahlin damit belehnt ward. Wiprecht war aus dem Balſamer Lande, einem Strich im Brandenburgiſchen; beſaß aber auch die Stadt Leißnig in Meiſſen, und ſtarb 1124. — Thimo und Wiprecht kann ich unter den Markgrafen nicht anführen, ſie kamen nicht zum Beſitz, wohl aber die beyden Heinrich von Ilburg. S. 38. Der ältere Heinrich † 1103 wie der Annaliſt ſagt, 1104 wie der Chronograph ſagt, der jüngere 1127.

Digitized by Google

jetzt ohnmöglich: aber wer weis denn, wie viel Sand von den Sandbergen ſeit Jahrhunderten herunter geſchwemmt, und durch Regengüſſe nun die ehemalige Lage ganz verändert iſt. Die Sandgrube, wo die Stadt ihren Sand zum Bauen holt, zeugt deutlich, wie tief dort der Sand angehäuft ſey.

Eine andere Sage will, daß die Elbe unter Briesnitz hin, dieſſeits des Dorfes Stötſch nach Niederwarthe gefloßen ſey, desgleichen bey Sernowitz rechter Hand in der Tiefe bey Zſchaſchendorf bis hinter Zadel. Beydes könnte wohl ſeyn, wenn man überlegt, daß die kleinſten Bäche, wenn ſie nicht immer in ihren Ufern erhalten werden, ſehr oft ihren Lauf verändern; daß es ferner Zeiten gegeben haben wird, wo das Elbthal unbewohnt war, mit tauſendjährigen Wäldern bedeckt, die in den Strom ſtürzten, Niemand das Strombette räumte, die Ufer bauete, der Strom bey ſtarken Eisfahrten gehemmt wurde und eine ganz andere Geſtalt erhielt. Zu Bekräftigung dieſes dient, daß man beym Brunnen- und andern Graben überall Elbkieß und durch vieljährige Umwälzung abgeſchliffene Steine in der Tiefe findet: nur wundert mich, daß nicht wie bey Mühlberg, Torgau ꝛc. der Name alte Elbe übrig geblieben iſt. Es müßte noch vor der chriſtlichen Jahrzahl geſchehen ſeyn: denn bey den Hermunduren und Wenden finden wir die Elbe auf dem nehmlichen jetzigen Platze.

Digitized by Google

Soviel mußte ich erſt berichtigen, um mir durch Nacht und verwachſene Hecken einen freyen lichtvollen Weg zu bahnen, auf dem ich nunmehr ununterbrochen fortwandeln und die Geſchichte einer Stadt erzählen will, die jetzt die Wohnung des feinſten Geſchmacks, der Sitz der Artigkeit und aller guten Künſte, ſelbſt nach dem Ausſpruch vieler uns beneidender Ausländer iſt. Beſſerer Ordnung wegen, will ich dieſes in 6 Abſchnitten thun, da ich gleich merkwürdige Jahre darzu vorfinde. Doch vorher ein kleines Bild über die Wenden.

§. 8.

Da wir den Wenden gewiß unſern Anbau zu verdanken haben, ſo viele Städte [1]), Gewäſſer [2]), Geräthſchaften noch jetzt wendiſche Namen haben [3])

1) ſ. oben S. 15. Note 1. Setze dazu alle umliegende Dorfſchaften: Plawin, Blaſewitz, Loſchwitz, Briesnitz, Coſchütz, Peſterwitz, Leubnitz, Dreſin, Wurzin, Coldice, Rocheletz.

2) Die Elbe, Weiſeritz, Chemnitz, Polenz, Rietzſchke, Döllnitz.

3) Kretzſcham, eine Schenke oder Wirthshaus, Kritſchel, ſchlecht Obſt, Bile, eine Ente, Nuſche, ein ſchlecht Meſſer, Zips, Pips, eine Hühnerkrankheit, wirſcher Kerl, ein Dummling, pritzſch, verloren, bieſeln, laufen, Caleſche, Huſche, eine Gans, kabeln, looſen, pomäle, ſachte und viele andere. Item gewiſſe durch ſie entſtandene Schimpfwörter: Kröte, vom Abgott Crodo; Hollunke, ein Waldmenſch, Waldbewohner.

und mancher Gebrauch von ihnen unter uns noch üblich iſt, ſo wird ein kurzes Bild der Wenden hier am Ruhepuncte den minder Beleſenen wohl nicht unwillkommen ſeyn.

Sie waren geſunde, ſtark gebaute, kraftvolle Menſchen und zählten ein Menſchenalter zu 100 Jahren, ob ſie gleich in einem wegen vieler Wälder und Sümpfe rauhen Clima lebten, waren, wie alle alte Völker, gaſtfrey, ehrlich (Diebſtahl kannte man unter ihnen nicht eher, bis die Chriſten mit ihren Galgen und Rädern für Diebe unter ſie kamen), raſtlos im Ackerbau, bis die Neckereyen der Franken ſie zum Kriege nöthigten, friedlich, freylich tückiſch und grauſam, beſonders wo es auf Religionshaß ankam. Sie unterſchieden ſich von den 5 Schuh 7 Zoll hohen Körpern der Teutſchen, welche blendend weiße Geſichter, blaue Augen, hellblondes, in Locken um den Hals herumflatterndes Haar hatten, dadurch, daß ſie weniger weiße Hautfarbe, dunkeles, ans ſchwarze grenzendes Haar hatten, das nicht lockigt fiel, ſondern grob und ſtark herabhieng, oder buſchigt und wollartig an den Köpfen ſaß. Vermiſchung mit andern Völkern, nachdem die Scheidewand des Nationalhaſſes niedergeriſſen war, hat dieſe deutſche Bildung abgeändert, und

Digitized by Google

ſie verſchwand bey unſern Meißnern faſt völlig, wie ander Clima und anderer Boden eintrat.

Die Wenden waren alſo keine Nomaden mehr, wie die Hermunduren, ſie trieben Jagd, Fiſchfang, Viehzucht, Ackerbau, hatten Roggen, Hafer, Gerſte, Weitzen, Obſt, Lein, kannten Egge, Pflug, Sichel, Senſe; ihre Pferde waren mit Hufeiſen beſchlagen, und wurden durch Sattel, Zaum und Spohren regiert. Wahrſcheinlich trieben ſie auch ſchon Bergbau, denn ihre Münze läßt ſich kaum bezweifeln, wenn man Voigt über böhmiſche Münzen und Götzens Beyträge geleſen hat [1]). Von Handwerken waren ihnen Leineweber, Schmiede, Steinbrecher, Oelſchläger, Pechſchweler, Färber, Schloſſer u. dergl. bekannt, auch mochten ſie ſchon den Weinbau kennen, da ſie Wein zu ihren Opfern brauchten [2]). Ihr

1) ſ. Evers, über einige in Roſtock gefundene Münzen 1785. Die Erzgebürgiſchen Blätter ſchreiben ihnen ausdrücklich die Erfindung des Meißn. Bergbaues zu. Th. 1. St. 6. 7. Vergl. auch Götzens Beiträge zum Groſchenkabinet. Th. 1. S. 285. Man zählte wenigſtens in Sachſen noch lange nach wendiſchen Marken. 1182 erhielt das Kloſter Neuenwerk bey Halle von dem Salzzolle 17 ſlaviſche Mark, de thelonio salis 17 Slavicas marcas. Dreyhaupt Beſchreibung des Saalkreiſes I, 725.

2) Die von den Wenden angelegten Dörfer Loſchwitz und

Handel war Tauſchhandel, ſie bezahlten mit Flachs, Leinewand, Korn, Lein, Sclaven (im Kriege gefangene Menſchen), Vieh, Salz, Meth, Wolle und Pelzwerk, das die Franken als Prunkartickel ſuchten. Die Wenden an der Oſtſee waren das berühmteſte Handelsvolk damaliger Zeit. Wie weit es unſere Sorben im Handel gebracht, darüber fehlen uns Nachrichten; daß ſie aber gehandelt, iſt aus Karls des Großen Capitularien von 805 de Negotiatoribus, quo usque procedant in partibus Slavor. et Avarorum bekannt, der ihnen Magdeburg [1]) und Erfurt zu Lagerſtädten anweißt [2]).

Poyritz trugen Weinreben und Obſtbäume und um Meißen herum waren Weingärten, welche Svatopluck ſoll verwüſtet haben. So erzählt wenigſtens Peckenſtein in theatro Sax. III, 3. Vergl. die Meiß. Weiber bey 1015.

1) Dieſes Magdeburg zerſtörten die Wenden 923. Kaiſer Otto I baute es 940 wieder auf, wie Dittmar, der Annaliſt, Siegbert von Gemblour ad a. 939 alſo meldet: Magdeburgum nuper a Slavis vastabatur, quod instaurans in urbem praeclaram Otto erigebat. Viele nennen ihn daher ihren Erbauer. Lothar der 2te erklärte ihren Schöppenſtuhl zum Tribunal und Obergerichtshof aller mitternächtlichen Länder. S. Widerlegung des Leipziger Stapelzwangs. Nr. 12.

2) Baluz. T. I. 425. oder auch Goldaſt instit. Imper. III. und daraus Widerlegung des Leipziger Stapelzwanges Beyl. Nr. 2 – 6.

Digitized by Google

Wiſſenſchaftlich waren die alten Wenden gar nicht, ſie konnten wohl zählen, ſpäterhin auch leſen und ſchreiben, theilten das Jahr nur in Sommer und Winter zu 13 Monaten, vermuthlich nach Neumonden; gelehrte Kenntnis aber mangelte ganz. Sie ehrten einen weiſſen oder guten Gott, Bjelbog, aber auch einen böſen ſchwarzen, Czernobog, und dann gewiſſe Nebengötter, die nicht dem ganzen Volke oder allen Orten eigen waren: Haus=, Feld=, Wald= und Waſſergötter 1) ungerechnet, davon uns noch eine Menge ſchauerlicher Aberglaube, als: Kobold, Irrlichter, Geſpenſter, wüthendes Heer oder wilder Jäger, Nixen männlich und weiblichen Geſchlechts, Wehklage, Drache, Alp, kluge Frau, Hexe 2) übrig geblieben ſind. Ihre Religion beſtund hauptſächlich in beten, opfern und weiſſagen. Man opferte Thiere, auch wohl Menſchen, beſonders Chriſten, feindliche Beute und Waffen ꝛc. Es gab ein beſonderes Weiſſagungspferd 3); ſo iſt auch der

---

1) Sie hatten auch einen Priap, den ſie Pripegala nannten, über den Hausgötzen Hennil, ſ. Dittmar B. 7.

2) S. der alten Deutſchen Alrunen beym Tacitus, Germ. 8. Run hieß Geheimniß.

3) Auch die alten Deutſchen hatten heilige Pferde, und Auspicia damit. S. Tacit. l. c. X.

Polſchner See bey Lommatzſch diesfalls bekannt [1]), vielleicht auch der Leubnitzer heilige Brunnen, den freylich der Katholicismus erſt recht berühmt machte. Nationalfeſte waren das Frühlingsfeſt, oder auch Todtenfeſt, zum Andenken der Verſtorbenen (wovon noch an vielen Orten am Sonntage Laetare der Tod, wie mans zu nennen pflegt, ausgetrieben wird [2]); das Johannisfeſt, ein Ueberreſt des alten Feuerdienſtes der Sonne zu Ehren [3]) (wovon die Fackeln bey religiöſen Proceſſionen, die brennenden Lampen bey Heiligen, die ſogenannte ewige Lampe, ganz kleine ächte Ueberreſte ſind). Die Sorben waren kriegeriſch und tapfer, denn es galt Freyheit, Vaterland und Religion. Man rufte den Bog um Beyſtand, in der Folge den Woda, Kriegsgott, an, man fragte den Radegaſt um die beſte Art zu kriegen, und bat den Pierowitz um Beute: Weib, Kind,

1) Hunc omnis incola plus quam ecclesias — veneratur et timet. Dittmar B. 1.

2) Bedeutet wohl mehr den zurückgelegten beendigten Winter, obgleich der Tod noch hier und da ausgetrieben und endlich ins Waſſer geworfen wird.

3) Auch dieſes Feſt zu Ehren der Sonne und ihres Sinnbildes des Feuers, kannten die Deutſchen. Cäſar de bell. gall. 6. 22.

Digitized by Google

Wehrloſe, Habſeligkeiten, brachte man in befeſtigte Oerter, d. h. in Gegenden, durch Wald und Waſſer unwegſam, wie bey den alten Deutſchen. Man verſtand ſich auf Spione, Ueberfälle aus Büſchen mehr, als auf offene Feldſchlachten, und der Krieg beſtand gemeiniglich in einigen Gefechten: denn man wollte nicht Länder erobern, ſondern nur plündern und ſich rächen. Man fiel mit wüthendem Geſchrey an, die Gefangenen tödtete man gewöhnlich, den Feldherren ſchlug man die Köpfe ab, die Gemeinen band man an Pfähle und ſchlug ſie mit Keulen todt. Die Hirnſchädel der Erſchlagenen dienten häufig zu Trinkgefäßen 1). Ihre Waffen waren große Meſſer, Hämmer, Streitärte von Stein, dann Wurfſpieſe, Pfeile, Schwerdter, Lanzen und Schilde. In ihren Fahnen ſtunden Götzenbilder. Ihr Land, wie ſchon oben erwähnt, war in Suppanien vertheilt, und dieſe ſtanden unter einem Sudpan, welches der Kreisoberſte, oder gemeinſchaftliche Gerichtsoberherr war, denn es waren nicht Herrſchaften, ſonderrn nur Gerichtsdiſtricte. Die Sitze dieſer Suppane ſtiegen bald an Größe und Einwohnermenge, weil hier

1) Der alte Deutſche ſetzte ſeinen Himmel darein, einſt mit dem Othin (Wodin) aus Hirnſchädeln in Wallhalla (Himmel) zu trinken. Siehe die folgende Note.

Digitized by Google

gerichtliche Verſammlungen, öffentliche Berathſchlagungen des Diſtricts gehalten wurden. Sie zeichneten ſich vor andern Dorfſchaften aus, und vertraten gewiſſermaaſen die Stelle unſerer Städte, die man ſchon im 9ten Jahrhundert findet. Daß ſie nach den großen Völkerwanderungen und Kriegen das Land menſchenleer und die Feldwirthſchaft verödet fanden, war natürlich; ſie brachten alſo Meißen durch zuſammenhangende Dörfer, welche die alten Deutſchen nicht hatten, und den Feldbau zuerſt in beſſern Stand.

Ihre Hütten oder Häuſer hatten keine Treppen, keine Fenſter, nur Oeffnungen zur friſchen Luft und den Rauch abzuleiten; denn ſie wußten nichts von Schornſteinen und arbeiteten gemeiniglich Abends bey Schleiſen und Kühnſpähnen, wie noch jetzt viele arme Landleute. Sie kannten zwar die Bekleidung, ſchliefen aber meiſt nackend, giengen auch im Gefecht nackend, nur um die Lenden trug man einen kurzen Rock oder Schurz. Ihre Küche und Keller waren frugal; ſie hielten nur eine Mahlzeit des Tags, welche Wetſchera hieß, trunken Bier, Honigmeth, mit Birkenſaft (Britzſchka), Wein kommt als Tiſchtrunk, ob ſie ihn gleich früh kannten, ſpäter unter ſie. Ausgehölte Kürbiße

vertraten die Stelle der Flaſchen [1]). Ihre Spiele waren wild, gefährlich, vorbereitend für den Krieg; unbändiges Tanzen auf freyen Plätzen, Wettrennen zu Fuß und Pferde, Kletterſtangen [2]) u. ſ. w. welches im vorigen Jahrhunderte auf dem Lande noch hier und da üblich war. Die Inſtrumente dabey waren Bockshörner, Pfeifen oder Hörner von Birkenrinden, Dudelſäcke, eine gräßlich klingende Geige mit drey Saiten. Die Unſterblichkeit der Seele mochte ihnen bekannt ſeyn: ſie verbrannten die Leichname der Ihrigen unter Heulen und Schreyen der Umſtehenden, bey Männern mit den Waffen und Werkzeugen, die ihnen am liebſten geweſen waren [3]), gaben dann ein Traueressen,

---

1) Bey den alten Deutſchen, die Waſſer, oder Gerſtenbier tranken, Milch, Wildpret, Haferbrey und wild Obſt aßen, waren Becher das Trinkgeſchirr, zuweilen auch wohl Hirnſchädel erſchlagener Feinde, Hörner des Uhrs (Auerochſe) mit Silber eingefaßt, bis ins zwölfte Jahrhundert.

2) Die Ruſſen in Dresden ließen 1814 die wiederkehrende Landwehr ſolche Spiele im großen Garten feyern.

3) Das bürgt für ihren Glauben an Unſterblichkeit: auch der grauſame Gebrauch, daß ſie die Weiber nach der Männer Tode mitverbrannten, nach dem Schreiben Bonifazens an König Ethelbald, den er zur Keuſchheit ermahnt: Foedissimum et deterrimum genus hominum nennt er

Digitized by Google

den Verſtorbenen zu Ehren, wovon vermuthlich unſere ländlichen Traueressen herrühren.

Wie ſehr Karl der Große Wenden-Tapferkeit fürchtete, erhellet aus dem Capitular 807, wo alle ſächſiſche Allodialbeſitzer zu Felde mit ziehen mußten 1), wenn es wider die Wenden gieng; da gegen Spanien fünfe nur einen Mann, gegen Böhmen zweye nur einen ſchicken durften 2). Ihre Feindſchaft gegen die Chriſten dauerte lange fort 3).

ſie deshalb, ſ. die 19te Epiſtel beym Serrar. Erläutert ſteht dieſe Stelle in den hiſtoriſchen Abhandlungen der böhm. Geſellſchaft 1787. S. 156. Pop hieß bey ihnen ein Todtenprieſter, der das Verbrennen der Leichname beſorgte. S. oben S. 27. Note 2.

1) Si circa Sorabis patriam defendendi necessitas fuerit, tunc omnes generaliter veniant.

2) S. Baluz. T. I. p. 459.

3) Wenigſtens klagt Biſchof Eibo 1013: die Wenden hätten ſein Stift faſt ganz zerſtört, daher ſchenkte ihm der Kaiſer 6 Dörfer in pago Thalemince und Scudici. Kreyſig Beytr. I, 1. 1110 klagt der Meißner Biſchof mit vielen andern geiſtlichen und weltlichen Herren den Niederſachſen: Die Wenden (Lauſitzer und Pohlen) wären in hieſigen Gegenden eingefallen, hätten viel Kirchen verderbt. So ſchwer hielt ihre Bekehrung. In nostram regionem saepissime efferantur, nullius (nulli) parcentes

Digitized by Google

Doch genug für den Ungelehrten! Der Gelehrte wird ſich ſchon aus oben angeführten Büchern ſelbſt zu helfen wiſſen: es ſollte nur Fingerzeig ſeyn; einige Nachleſe wird hier und da noch vorkommen. Nur die etymologiſche Note will ich hier noch anhängen. Die ungeheure Menge Kriegsgefangene, die man bey den Slaven machte, gab Anlaß, daß man endlich alle Gefangene Sclaven nennte. Sie ſunken in der Verachtung ſo tief, daß man in die Geburtsbriefe der Handwerkslehrjungen ſetzen mußte, daß ſie ehrlicher und nicht wendiſcher Geburt wären [1]). Wir werden in der Folge der Geſchichte noch wendiſche Hufen, wendiſch Maaß, und wendiſche Münzen finden.

---

rapiunt, caedunt et exquisitis tormentis affligunt: quosdam decollant et capita daemoniis suis immolant, de quibusdam visceribus extractis manus abscissas et pedes alligant. Ubi est, inquiunt, deus eorum? Ferus in dictis capita vult noster Pripegala. Dipl. Nachl. 4. 553.

1) S. die Leinenweber-Beſtätigung Nr. 178 im Urkunden-Buche, auch die Schneider- und Schuhmacher-Beſtätigung.

Erſter Abſchnitt,

von 1020 — 1268

wo Dresden Stadt und Reſidenz wird, ein Zeitraum, wo noch manches Zweydeutige vorfällt.

§. 1.

Wir verlaſſen nun die dunkeln Pfade des Alterthums, und kommen auf Zeiten, wo uns die Geſchichte heller vorleuchtet, wenn auch hier und da noch zuweilen ein Wölkchen dunkeln ſollte. Dresden in der Provinz Niſan, wie die Urkunden deutlich lehren, am rechten Ufer der Elbe, da wo gegenüber die Weiſeritz 1) in ſie fällt, entſtund vielleicht nach 930 als ein kleines

1) Weißeritz (Biſtritze, Pyſtritze) von Biſtry, behend, ſchnell; ſ. S. 43. Note 2.

Digitized by Google

unbeträchtliches Dorf [1]), das vom Kaiſer Otto zum Stifte Meißen mit dem gegenüber auf dem linken Elbufer liegenden Poppitz geſchlagen ward, als er ſeines Vaters längſt entworfenen Plan 968 ausführte [2]) und beſtund damals aus der jetzigen Neuſtadt. Die Wendiſchen Anſiedler wählten vielleicht dieſe Gegend aus größerer Sicherheit vor den Böhmen, oder durch ein glückliches Ohngefähr, ohne den großen Nutzen recht einzuſehen, welchen ein am Fluß liegender Ort

---

1) Unter dem 51 Gr. 6 M. der Breite und dem 37 Gr. 14 M. der Länge, nach der alten Ausmeſſung, oder wie der ehemalige Inſpector Köhler mißt 31° 11′ — der Länge, 51° 2′ — 54″ = der nördl. Breite. S. Dresdner Muſeum St. 7. Nach dem Herrn von Gersdorf liegt es 380 Par. Fuß über der Meeresfläche, und nach Charpentier 140 F. höher als Wittenberg. Sein Flächenraum beträgt faſt 11 Mill. □ Ellen. 7,909,500 die Stadt innerhalb der Barriere, 1,161,600 Neuſtadt ohne Feſtungswerke, 1,909,400 □ Ellen Friedrichſtadt, macht 10,980,500 □ Ellen.

2) Daher Wecks Verwirrungen, der Meißen Stift bald 938, 948 oder 968 ſetzt; Fabriz ſetzt es 958. Als Stadt ward Meißen 922 erbaut, das Stift 968 angelegt. Dittmar ſagt: Hic montem unum juxta albim arborum densitate tunc occupatum, excoluit, ibi urbem faciens, cui de rivo quodam, qui in septentrionale parte fluit, nomen Misni imposuit. Im erſten Buche. Das Jahr 922 giebt der Annaliſt Saxo dazu an.

für Handel, Viehzucht, Diätetick, Befeſtigungskunſt und Feuersgefahr vorzüglich hat, bis ſie der oft austretende Elbſtrom auf das linke Ufer der Elbe herüber nöthjgte, wodurch vielleicht Neuſtadt in ſeinem Wachsthum ſehr gehindert ward; denn ob es gleich die Mutter von Dresden war, ſo wuchs doch die Tochter ſehr bald zu größerer Schönheit und ausgebreiteterm Glanz. Wer ſollte nicht die älteſte Kirche [1]), Kloſter- und Regiments-Verfaſſung zu Neuſtadt vermuthen? und doch iſt es nicht ſo; ſie wird ſpäter Stadt, ſpäter Feſtung und iſt in allem ſpäter, wie der Verfolg ausweiſen wird; ward aber auch freylich oft geplündert, während die Tochter in jugendlicher Unſchuld ſicher lag und in ihrer Schönheit reifte. Denn von einem vielleicht nur ſehr armſeligen wendiſchen Dorfe iſt Dresden zu einer Stadt und von einem ſchmutzigen, offenen Orte zu dem Glanz und Ruhm empor geſtiegen, der es ſchon in mittlern Zeiten zum Neide der Kaiſer [2]) und jetzt zu einer der prächtigſten Städte Deutſchlands machte.

---

1) Uiber die Neuſtädter Dreykönigs-Kirche ſind in alten Zeiten doch ſogar keine Nachrichten vorhanden. Vermuthlich nahm ſie das Auguſtinerkloſter an ſich und ſie ſind bey ſeiner Aufhebung verloren gegangen.

2) S. Kaiſer Heinrich den 6ten, Adolph v. Naſſau, und Albrecht v. Oeſterreich, bey den Jahren 1196, 1296 u. 1298.

Digitized by Google

Alt-Dresden oder die jetzige Neuſtadt im oberelbiſchen Gau Niſani mußte immer viel vom Elbwaſſer leiden, bey ihren flachen Ufern waren die Ueberſchwemmungen häufig, wie denn 1015 eine dergleichen geweſen ſeyn ſoll, daß man drey Tage die Fähre nicht brauchen konnte [1]). Dem zu entgehen, entſchloſſen ſich 1020 [2]) Einige das linke Ufer der Elbe, den etwas höher gelegenen Taſchenberg [3]) anzubauen: und

---

1) S. Weck, S. 526; woher ers hat, weiß ich nicht. —— Dresden, das in einem Keſſel liegt, muß ehedem ſehr ſumpfig geweſen ſeyn und von Waſſer gelitten haben, ehe man ſeine See theils unterirdiſch, theils in Stadtgraben ableitete und die ſogenannten Landgraben anlegte, welche das von höhern Orten herabflieſſende Waſſer in die Elbe führten. Ja, es ſcheint mir, daß die Gegend am Hahneberge vom Plauiſchen Grunde her bey Lübde, Cotta in uralten Zeiten ganz unter Waſſer gelegen haben mag, wie der Elbkieß und die tief unter der Erde gefundenen abgerundeten Bachſteine in dieſer Gegend zu beweiſen ſcheinen.

2) Nach der Quedlinburgiſchen Chronicke beym Leibnitz II. 292 war dieſes Jahr eine ſchreckliche Elbfluth. Vielleicht hat Weck die Jahre vermengt: denn 1015 finde ich nichts davon. Die Mügelſche Chronick beſchreibt dieſes Jahr ſo fürchterlich, daß man ſchlechterdings —— lachen muß. S. 58.

3) Es hatte Jemand den Einfall: ob vielleicht die Neuſtädter Wenden aus Spott den Taſchenberg wegen ſeiner

ſo ward Neu-Dresden eine Colonie von jener. Fiſcher baueten in der Reihe hin bis zur Frauenkirche, nachdem man das Tännicht weſtlich abgeholzt [1]) und das war am Ufer der Elbe hin, welche bis ins Georgenthor hereindrang, die erſte Gaſſe. Ich wünſchte, daß ich genau die Fortſchritte ihres Wachsthums angeben und ausfinden könnte, wie aus etlichen Häuſern Gaſſen entſtunden, und aus einem ſo kleinen Anfange eine herrliche Stadt; aber von Dingen, die nach und nach entſtehen, läßt ſich ihr Wachsthum nicht eher merken, bis ſie ſchon ziemliche Kräfte gewonnen haben. Wenn der Fluß ſchon ehrwürdig in ſeinem Bette dahin fließt, der anfangs nur aus der Quelle tröpfelt, ſo ſieht man ſein Daſeyn wohl, aber wer kann den Ort oder Punct beſtimmen, wo er zum Fluß ward? Groß kann indeß der erſte Anwachs nicht geweſen ſeyn, weil Meißenland damals größtentheils aus Sumpf und Wald beſtund; der große Miriquidiwald, von welchem der Zellwald nur Fortſetzung war, reichte bis

---

Kleinheit einen Berg genannt, den man in die Taſche ſtecken könnte, als eine Kolonie von ihnen ſich dort anſiedelte. Spötter waren ſie gern!

1) Weil Dresden faſt ringsum Heyde war, ſo ſagen die alten Markgrafen lange Zeit allemal: Schloß und Stadt Dresden mit der Heyden.

Dresden herauf 1) und weil bey den vielen Kriegsun-

1) Meißen, Altzelle, Dresden war alles Wald: doch wohn-ten Menſchen in einzelnen Hütten in dieſen Wäldern, be-ſonders an Flüſſen und Bergen. Vom zweyten ſagts die Altzelliſche Stiftungsurkunde beym Schlegel p. 14; vom erſten Dittmar arborum densitate occupatum; von Dresden Heinrichs Erlaubnißbrief das Vieh im Dresd-ner Walde zu weiden. S. Urkundenbuch Nr. 14. Uiber Altzelle ſchließ ich hier sub A eine Urkunde mit an, wel-che uns lehrt, daß hier ſchon ehemals ein Kloſter ſchwar-zer Mönche geſtanden, an dem Orte, welcher B o r hieß. Vielleicht wendiſch Bora?

A

Martini Epi Miſn. Confirmatio jurium et Bonoꝝ nigroꝝ monachoꝝ veteris Cellæ. [1])

In nomine ſancte & indiuidue trinitatiſ, Martinus divina clementia Miſnenſiſ Eps. Qvum ex officio epi-ſcopali jure canonico quod Antecesſores Nostri lauda-biliter ſtatuerunt, confirmare posſumus, ideo notifican-dum duximuſ, quod quidam Tammo de Strele quan-dam partem nemoris, iuxta Muldam ſitam, in manus pie memorie Meginwardi [2]) Epiſ. qvam ab eo feodali

1) Das Original iſt im Hauptarchiv; ein kleiner Extract davon ſteht in Beyers otiis metall. P. II. p. 196.

2) Dieſer Biſchof, der von 1141 — 1146 ſein Amt verwal-tete wird in ſeinem Namen ſehr verſchieden geſchrieben: Meinhard, Reinward Reinhard, Rembert. Die hier erzählte Stiftung fällt wahrſcheinlich 1145. Gut wär es, wenn wir Gerungs Brief darüber hätten.

ruhen von 984 bis 1090 unter Kaiſer Otto dem 3ten mit Herzog Boleslaw aus Böhmen und Boleslaw

---

iure poſſederat, resignavit, obnixe depreçanſ, quatenꝰ ibi claustrum nigrorum monachorum conſtrueret, quod an̄uente Epo. factum eſt. Cæterum processu temporis negligentia monachorum inibi com̄orantium & vaſtitate loci ordo religionis penituſ adnullatꝰ eſt.

Porro illuſtriſ Otto Marchio Misnenſis, uolens pro remedio anime ſue & Anteceſſorum ſuorum coenobium ordinis Ciſtercienſiſ conſtruere, impetrauit à Domino Imperatore friderico, quatenus ei hoc perficiendi nemore ſuo, quo ab eo inbeneficiatus fuerat, cum chirographo ſuo liberam tribuerat facultatem. Cumq; clauſtrum initiaſſet in loco, qui dicitur Bor [1]) & minꝰ habilis locꝰ eſſet ad conſtruendum, rogauit beate memorie Anteceſſorem Noſtrum Epm̄ gerungum, quatenꝰ eidem loco prefatum clauſtrum monachorum ſuper adderet, quod cum fratrum ſuorum, tunc preſentium unanimitate conſummatum est, [2]) hujusmodi tamen pactionis conſtitutione ut dn̄s Marchio efficeret, ut de quolibet manso cuiuſlibet ville noualium per totam Marchiam ſuam ſexagenarium Epo. persolueretur, uti priuſ ſolidꝰ tantum de unaquaq; villa, qvantumlibet magna exſoluebatur, quod tandem, cum magno labore Dn̄i Marchioniſ & fratrum ſuorum, cum interventu

---

1) Bor heißt im Wendiſchen ein Tannenwald. Uibrigens zeigen die Ausdrücke: vastitas loci, locus minus habilis, wie rauh und öde, wie unangebaut die gebürgiſche Gegend damals war.

2) geſchah 1162.

Digitized by Google

Chrobri aus Pohlen, beſonders aber mit dieſes Sohne Miſeco, in welchem Meißen oft erobert und mehr als

---

Domini Magdeburgenſiſ archiepiſcopi [1]) et Marchionis alberti effectui mancipatum eſt.

Itaq; cum monaſterium exſtrueretur in area quadam, que canonicorum esſe uidebatur, in recompenſationem hujg aree cumomnibuſ appenditiis ſuis decimæ trium uillarum, Tudindorph, Xtianesdorph, Bertoldesdorph [2]) & aliarum quas ibidem Marchio in poſterum locare potuerit, annuente Epo, Canonicis reſtitute ſunt, inſuper et rogatu ipſorum conceſſum eis ligna de eodem nemore ad uſum eorum ſuccidere, excepto foresto, quod ipſi monachi ad neceſſarium uſum ſibi retinere decreuerunt.

Sane omne iuſ decimationum de cunctis uillis ad idem cenobium attinentibg quod prefatg Anteceſſor Noster Gerungg ei contulerat et Nos quoq; præſenti conſcriptione, eidem loco confirmamg, ita ut Nos eiusdem poteſtatis auctoritatem ſuper ipſum habeamg, qvam Nuemburgensis Eps ſuper Portenſem ecclesiam et idem claustrum eandem ſubjectionem Nobis exhibeat quam fratres Portenſeſ suo Epo. Igitur quod predecesſoribg Noſtris confirmatum eſt, hoc ipſum et Nos epiſcopali auctoritate noſtra, ſigilli Noſtri impreſſione roboramus firmissime ſub vinculo anathematis ſtatuen-

---

1) Auch dieſer Umſtand iſt wider die Ingenuität des Stifts Meißen. Vergl. das Jahr 1380, und die Noten.

2) Uiber dieſe Dörfer ſ. Klotzſchens Urſprung der Bergwerke in Sachſen S. 123.; vergl. Sammlung verm. Nachrichten, P. I. S. 119 ff.

40 Städte an der Elbe und Saale [1]) eingeäſchert

---

tes, ne quis hujꝰ cautionis conſtitutionem convellere vel ſupergredi temerario auſu preſumat. Ut autem rata permaneat hæc conſtitutio, idoneorum teſtium ſubſcriptione confirmata eſt. Sunt autem iſti Otto illuſtris Marchio Miſnenſis, Prepoſitꝰ Theodoricꝰ Hermañꝰ, Decanꝰ Anſelmus, Cuſtos Johañes Egeno, Sigemundꝰ Scholaſticꝰ, Wiefridus, Siefridꝰ, Waltherꝰ, Wittlebꝰ Prior de Porta, Wullberinꝰ. Laici Primezlaꝰ, Advocatus eccleſie, Fridericꝰ de Maruſ, Johañes de Creuz, Magnus de Bormiz, Hoierꝰ de Miſna, Johañes de Worzin, Petrꝰ dapifer, Albertꝰ Capellanꝰ Marchionis, Conradꝰ Capellanus Epī. Anno ab incarnatione domini MC. L. XXXIII. V. Id. Junii, Indictione prima ſub piiſſimo Romanorum ipr. friderico actum feliciter. Amen.

Dieſe Urkunde iſt für die alte Landesgeſchichte äuſſerſt wichtig und lehrt uns, daß über Freiberg hinaus damals nichts angebauet war: beſonders, wenn man die Altzelliſche Stiftungsurkunde damit vergleicht.

1) Ich wollte, ſie wären genannt. Zu Ende des zehnten bis zur Hälfte des eilften Jahrhunderts waren in Meißen gewiß ſchon vorhanden, nach Dittmars Ausſage: Merſeburg, Eilenburg, Püchen, Coldiß, Rochliß, Würzen, Leipzig, Mügeln, Oſchaß, Lommaßſch, Belgern, Strehla, Dahlen, Giebichenſtein, Schkeudiß, Groißſch, Großenhayn, Meißen, Tharandt, Kößſchenbroda, Dresden oder eigentlich Altdresden und Poppiß, Pirna, Stolpen, Dohna, die Feſten Rathen, Lohmen. Von Dörfern: das Klo-

und 9065 Mann erſchlagen wurden [1]) davon ich oben ſchon ſprach, Dresden mit keiner Sylbe erwähnt wird. Es muß alſo entweder äuſerſt unbeträchtlich für jeden Feind oder gar keine Gelegenheit vorhanden geweſen seyn, etwas von ihm zu erzählen. Dittmar, Wittichind, Cosmas von Prag, der ſächſiſche Annaliſt und Chronograph haben nicht einmal ihren Namen und man dürfte es einem hiſtoriſchen Pyrhonicker nicht übel nehmen, wenn er deſſen ganze Exiſtenz, wenigſtens vor 1100, läugnete. Ich habe mit äußerſter Sorgfalt die Züge der Kaiſer durch Meißen nach Lauſitz und Böhmen aufgeſucht, und ſollte meynen, 984, wo der böhmiſche Zug über Bautzen, Meißen bis Mügeln gieng, oder einige Jahre ſpäter, wo der Kaiſer von Merſeburg über Belgern, Meißen und Bautzen, oder 1040, wo der Zug durch Zrbiam über Dohna gieng, [2]) oder Wratislaw dem Kaiſer

ſter Altzelle, Zabel, Zehren, Jahne, Scharfenberg, Boritz, Peſterwitz, Koſtebaude, Briesnitz, Liebta, Loſchwitz, Gödau. Ja, Lamb. v. Schaffnab. nennt ſchon 1076 verſchiedene feſte Schlöſſer im Meißniſchen.

1) S. den ſächſiſchen Chronograph ad a. 1030 inter albiam et salam centum villas incendiis caedibusque vastavit, novem millia et sexaginta quinque virorum et mulierum miserabiliter captivavit. Vergl. Dittmars 5s u. 6s Buch, den Annaliſten beym Jahr 987.

2) ſ. Annal. Sax. ad h. a.

Heinrich zu Hülfe durch Niſan bis Wurzen zog, [1]) oder 1107, wo der böhmiſche Herzog Borziwoy ſein Lager bey Dohna aufſchlug, würde doch einmal Dresden berührt worden ſeyn, wär es vorhanden, oder nur einigermaßen beträchtlich geweſen. [2]) Ließe ſich das eigentliche Stiftungsjahr der Frauenkirche auffinden, mit dem wohl der zweyte Grad des Wachsthums anfangen mochte, [3]) lägen die Nachrichten von Erbauung der erſten Dresdner Elbbrücke nicht in undurchdringliches Dunkel eingehüllt, [4]) ſo würde

---

1) Den Pegauſchen Mönch B. 5.

2) Cosmas von Prag.

3) Wenn man Haupt- oder Mutterkirchen nur in befeſtigten Burgwarten anlegte und ehemals zu dieſer Kirche 26 Ortſchaften gehörten, ſo ließ uns auch dieſes muthmaßen, daß Dresden eine Burgwart geweſen und aus einem anfänglich wendiſchen Budz zu Neuſtadt erwachſen ſey. Das brauche ich wohl nicht zu widerlegen, daß Weck S. 298 ſchon 848 eine chriſtliche Kirche in Briesnitz findet, ſ. die bald folgende Rubrick: Wendenbekehrung.

4) Bey Heinrich II. Feldzuge nach Böhmen 1004 muß noch keine geſtanden haben; denn er ließ zu Borutz und Niſan (es ſcheint als wäre Niſan ein eigener Ort geweſen, etwa Neudresden?) Schiffe zuſammen bringen, eine Schiffbrücke zu ſchlagen, ob zu Kötzſchenbroda oder Dresden, wird namentlich nicht gemeldet. S. Dittmar im ſechsten Buche und Annaliſt S. 399. 1020 müßte auch noch keine

Dresdens ungewiſſe Geſchichte gewinnen: aber beydes beruhet nur auf Muthmaßungen und vielleicht exiſtiren gar keine Archiv = Nachrichten darüber. Wecks Meinung: letztere ſey 1070 vom Markgraf Dedo, und erſtere 1030 erbaut, 1) ſo wie nach eines

---

geſtanden haben, weil man die Fähre brauchte, ſ. S. 62. Kötzſchenbrode, mit einem Theile zum Dresdn. Syndicat gehörig, obgleich ein Amtsdorf, verdiente auch eine kleine Erwähnung in dieſem Buche: vielleicht findet ſich weiter hinten Gelegenheit mehr zu ſagen. Hier nur ſo viel: Sein Name kommt her von Koze, eine Ziege, und Brod, Broda, ein ſeichter Ort, eine Furth. Biſchof Godebald erhielt es 1139 von zwey wendiſchen Edelleuten, ſ. Schöttgens Wurzner Chronick S. 9 und Calles S. 119, muß es aber doch wieder verkauft haben, ſ. das Jahr 1400 die Note. Memorabilia von ihm ſ. Cur. Sax. 1748. p. 74 ff.

1) Weck, S. 86. führt als Gewährsmann den Pirnaiſchen Mönch an, welchem auch Michaelis nachſchreibt. Stolze ſetzt ihren Anfang 998 — ich weiß aber nicht, mit welchem Beweiß, da ſein Büchlein über Dresden in Deutſchland ſchwerlich zu finden ſeyn möchte — (ſ. was ich in der Vorrede zu M. Erbſteins numismat. Bruchſtücke geſagt). Wahrſcheinlich veranlaßten und betrieben den erſten Brückenbau die mächtigen Burggrafen v. Dohna, deren Geſchichte, auch nach eines Schöttgens Unterſuchung, immer noch einen neuen Geſchichtsforſcher verdiente, weil ihr Wappen an der Brücke ſtand und ſie den Zoll dar=

andern Schriftſtellers Vorgeben: die Marien- oder Frauenkirche 1020, [1]) haben nicht die Zuverläſſigkeit, die man in ſo wichtigen Epochen zu fordern berechtigt iſt. Indeß ſcheint es doch, als wäre den Burggrafen von Dohna die Beſchützung des Elb-

---

auf einnahmen. S. Schramm, von Brücken, desgleichen Carpzovs Oberlauſitzer Ehrentempel 2. 20. Sie beſaßen auch Eigenthum in der Oberlauſitz, und da von 1076 oder 1078 Meißen und Lauſitz Böhmen gehörte, ſo iſt wahrſcheinlich damals die Dr. Brücke erbaut worden. Kaiſer und Markgrafen konnten ſie ſchwerlich bauen, weil von 974-1020 immerwährende Kriege wütheten, mit Pohlen, Böhmen und Lauſitz, ſie auch keine nöthig hatten, da ſie ſchon zu Meißen eine beſaßen: die Böhmen aber, die wahrſcheinlich auch auf dem rechten Elbufer Beſitzungen hatten, Königsbrück, Finſterwalde, Senftenberg, Saathain, die erſt 1459 vom Lehnsbande frey wurden, zu deren Beſuch ihnen eine Brücke ſehr lieb ſeyn mußte, um Communication mit dieſen Beſitzungen zu haben, trugen es vielleicht den Burggrafen zu Dohna, welche auch nach der dreyzehnten Urkunde Güter zu Potſchapel, Kötzſchenbrode u. ſ. w. beſaßen, auf. Urſprung von Alt- und Neudresden ſetzt die hölzerne Brücke 1070, die ſteinerne 1119, die Vollendung 1222, vermuthlich aus Fauſts Zeitbüchlein S. 56, der Pirnaer Mönch 1072.

1) S. Hiſtor. Geograph. Merkwürdigk. von Dresden 1761. in 4.

ſtroms und des Dresdner Caſtells 1) aufgetragen geweſen. 2) Doch davon zu ſeiner Zeit. Ich bin alſo genöthiget, über die erſten zwey Jahrhunderte flüchtig hinweg zu eilen und ſie in ihrer Nacht zu laſſen, in der ſie auch wahrſcheinlich noch lange bleiben werden, da uns hier Urkunden fehlen, auch wohl zum Unglück auf den älteſten Briefen das Datum immer nicht angegeben iſt. 3)

Wie viel Wenden, Meißner, Sachſen, urſprünglich hier gewohnt, ob ſie Hörige oder gemeine freye Leute geweſen, ob Burgmänner, die altadelichen Familien und Volksvorſteher, ob der Biſchof oder Markgraf Grundeigenthumsherr war? oder welches ich noch lieber glaube, der böhmiſche Wratislaw? das alles will ich unerörtert laſſen, bis uns einmal Zufall

---

1) In der Dresdner Gegend lagen viel Schlöſſer: Brießnitz, Peſterwitz, Rabenau, Dohna, Hohnſtein, Lohmen, Roſſen, Wehlen, Tharand ꝛc.

2) ſ. Schöttgens Opusc. min. p. 141. Wie König Sigismunds Lehnsbrief von 1423 zu errathen gibt, a fluvio Lockewitz incipiunt etc.

3) Wenn die 70 Urkunden, die Schöttgen dem Leben Otto des Reichen beygefügt, alle aus dem 10ten bis 12ten Jahrhundert nicht verloren gegangen wären, würden wir, da ſie Meißner Gegenſtände betrafen, heller ſehen.

Digitized by Google

oder neue Urkunden neuen Aufſchluß darüber verſchaffen. Es fehlt uns überhaupt noch ein Aufſatz: wie und wenn Dresden Hirſchfeldiſch 1), Böhmiſch, Biſchöflich Meißniſch Lehn geworden? Ob man damals wendiſch oder deutſch ſprach, und wie lange? verdiente auch eine kleine Unterſuchung. Ich ſtelle mir die Sache ſo vor. Neuſtadt ward ohnſtreitig von Wenden angelegt und hier ſprach man auch wendiſch; Neu-Dresden, die jetzige Reſidenz, wurde wahrſcheinlich von lauter Sachſen und Meißnern angelegt, welche nicht wendiſch, ſondern niederſächſiſch oder plattdeutſch ſprachen; wenigſtens iſt uns keine Spur in Benennung einer Gaſſe oder eines Platzes (man wollte denn den Poppitz hierher rechnen), übrig geblieben, welches doch wohl wäre, wenn man lange wendiſch geſprochen hätte. Die Landesgeſchichte lehrt überhaupt, daß die meiſten regulairen Städte erſt mit Kaiſer Otto anfangen; die Wenden verſtanden Städte zu bauen nicht ſonderlich. Daß aber Dresden ſo langſam in ſeinem Flor wuchs, lag wohl darinn mit, daß keine Flämminger 2) eingewandert, keine Klöſter hier waren, welche

1) Seine Anfoderungen ſ. Lünigs R. A. T. II. p. 1763. vergleiche die Relation Dr. Goldſteins an die Statthalter zu Weimar, Samml. v. N. Th. I. 249, wo mans von Dresden und Pirna leugnet.

2) 1154 gab Biſchof Gerung zu Meißen, strenuis viris ex flandria verſchiedene Rechte und Freyheiten, die Schött-

beyde Menſchenklaſſen damals das Meiſte zum Anbau des Landes thaten, Feld- und Ackerbau lehrten und ſelbſt practiſch trieben.

Ein kleines Bild unſers Vaterlandes dürfte hier für den minder Eingeweiheten nicht am unrechten Orte ſtehen.

Rauh und unfreundlich war das Land unſerer Väter, wenn auch jetzt nicht mehr in dem Grade wie Seneca ſagt [1]), die Deutſchen drückt ein ewiger Winter, ein immer düſterer Himmel; ſo blieb doch ein volles halbes Jahr gefrornes Eis und alle Gefilde lagen unter tiefem Schnee. Acht Monate ſtunden die Bäume blätterleer und der Rhein fror bis ins 13te Jahrhundert völlig zu: es war damals bey uns Petersburgiſche Kälte und wir hatten ein völlig nordamerikaniſches Klima. Die

gen im Leben Conrads S. 322 mit der Urkunde und Leßer: Fortſetzung der Gedanken vom Flämingiſchen Rechte in der güldenen Aue auseinander ſetzt; Eelking aber de belgis sec. 12. in Germ. advenis 1770 für uns nicht ſonderlich abhandelt, ob er gleich ein ganzes Alphabet darüber geſchrieben.

1) de provid. c. 4. Vergleiche damit die Beſchreibungen der Ausländer im 15ten Jahrhundert: wie verändert! dort Wildniß, hier Paradies.

Digitized by Google

Wälder waren voll Wild, und darunter nach Cäſars und Plinius Ausſage, Auerochſen, Elent- und Rennthiere, die nicht mehr bey uns hauſen. Daß ein ſolches Klima unglücklich auf Geiſt und Körper wirken müſſe, braucht keines Beweiſes. Alſo noch einmal, Meißen war unangebaut und menſchenleer, theils aus phyſiſchen Hinderniſſen, theils durch das Zuſammentreffen mancher unglücklichen Umſtände, die in dem Geiſt jener Zeiten lagen. Die vorgängigen Völkerwanderungen, der Haß der Deutſchen und der ſie unterdrückenden Sorben, die häufigen verwüſtenden Kriege [1]), Fehden, Kreuzzüge, die ungeheuern Wälder und Sümpfe, die häufigen Landplagen, denen man nicht zu begegnen wußte, Peſt, Trockenheit, Ueberſchwemmung, Viehſterben; daß der Landbau nur von leibeigenen Knechten für Rechnung geiſtlicher und weltlicher Herren beſorgt ward und zwar ſelten mit Pferden, welche man nur zum Streit und Reiſen hielt, gewöhnlich mit Ochſen und Kühen; dieſe und mehrere dergleichen fehlerhafte Anſtalten, beſonders das fatale Lehnſyſtem, ver-

1) Die damals verwüſtender als jetzt waren, indem man alles niederhieb und gefangen wegführte, Städte und Dörfer verbrannte. 1002. 1012. 1017 mit den Pohlen; 974. 76. 84. 1015. 1075. 1080 mit den Böhmen, ſ. oben.

hinderte das phyſiſche und moraliſche Aufblühen unſers Landes, hatten Acker- und Landbau, Bevölkerung und Kultur zurückgeſetzt [1]). Die häusliche Verfaſſung überhaupt war erbärmlich und zeigte die roheſte Natur; nur wenn man Platz brauchte, rodete man Wälder und trocknete Sümpfe aus. Städte hatte man wenig [2]), und nur wenige hatten ſteinerne Häuſer, das beweißt ihr ſchnelles Aufbauen: ſie waren klein, kaum Dörfern ähnlich, wenige hatten ſteinerne Mauern [3]) ſondern theils hölzerne aus Baumſtämmen und Planken beſtehende Vermachung, theils bloße

1) Einen Ackerpflug aus dem 12ten Jahrhundert, ſ. abgebildet in Dr. Antons Landwirthſchaft, Th. 1. Plinius erwähnt ſeiner ſchon Hist. nat. XVIII. 18.

2) Außer den wenigen, die Kaiſer Heinrich ummauern ließ, wohin man zur Kriegszeit ſeine Vorräthe flüchtete, ihre Namen ſ. oben. Viele hatten damals andere Namen: Pirna hieß Manewitz, Königſtein der Stein, Lohmen, Chlomez, Lilienſtein, Schloß Jlgenſtein: Rottembritz, Radiboresdorf, Gaſern, Kotzerin, Schirmenitz, Sremſenitz, Großenhayn, Ozzeck, Oſchatz, Ozzets, Rür, Rickutz, Altenberg, Geiſingsberg ꝛc.

3) Die Stadt Libuſa ließ Kaiſer Heinrich 1011 binnen 14 Tagen aufbauen, die abgebrannte Vorſtadt zu Meißen binnen 14 Tagen herſtellen und befeſtigen, ſ. Dittmar. S. 377 und 461.

Erdwälle mit Baumäſten durchflochten, und entſtanden aus den ehemaligen Burgwarten, waren überdies unbevölkert, nicht freye Bürger, ſondern dem Grundherrn angehörig, dem Eigenthümer der Gegend. Gewöhnlich hatte man nur Unterſtuben, an den Wänden herum mit feſten Bänken, in der Mitte war die Feuergrube, welche ſtatt Heerd und Küche diente. Schornſteine kannte man nicht 1), wie ich ſchon oben bey den Wenden ſagte, ſondern der Rauch gieng durch eine Oeffnung des Daches, die mit einem hölzernen Deckel verſchloſſen werden konnte. Das Auslöſchen des Feuers ward Abends, Feuersgefahr zu verhüten, mit einer Glocke 2) angedeutet und hieß ignitegium oder pyritegium; Fenſter waren nur Oeffnungen in der Mauer; Lichter kannte man auf dem Lande gar nicht, ſondern brannte große Spähne; die Vornehmen brannten Wachslicht, alles war gewöhnlich beyſammen in einer Stube, doch hatte man

---

1) Kamen erſt im 14ten Jahrhunderte auf und die erſten Schornſteinfeger aus Italien.

2) Glocken hatte man, ſobald nur Kirchen waren: aber wo ſie her kamen? wer ſie goß? darüber wiſſen wir nichts. Eben ſo wenig, ob und was für Fenſter ſie hatten; Glasfenſter gewiß nicht, vielleicht von Horn oder lapis specularis.

Digitized by Google

männliche Arbeitshäuſer und weibliche Frauenhäuſer, genitia 1), wo die männlichen und weiblichen Leibeigenen, ehe noch Handel und Gewerbfleiß in den Städten blühete, faſt alle Bedürfniſſe der Herrſchaft, Kleider, Zeuge, Hausgeräthe fertigten. Die Frauen wichen nie vom Hauſe, waren Vorſteherinnen des Hausweſens und liebten Einſamkeit. Sang und Saitenſpiel waren häusliche Erholung; ſeidene, wollene und leinene Zeuge ſpinnen, weben, Kleider daraus fertigen, Brod backen, Bier und Meth brauen, ihre Beſchäftigung. Die Männer liebten, und das zwar leidenſchaftlich, Vogelfang, Jagd, Jagd mit Fal-

---

1) Aus den Höhlen der alten Deutſchen Plin. hist. nat. 19. 1. waren jetzt Stuben geworden, wo ſie ſponnen und webten. Die Häuſer ſtunden ſonſt bey den alten Deutſchen weit von einander, nicht aus Feuersgefahr, wie Tacit. germ. 16 meint, auch nicht aus Unkunde der Baukunſt: warum ſollte mehr Kenntniß erfordert werden, zuſammenhängend zu bauen, als einzelne Häuſer? Es war Urſitte der Deutſchen, Freyheitsliebe: ſie ſahen Städte und Mauern für Netze ihrer Freyheit an, nannten es ein Joch. Die Häuſer beſtunden aus geflochtenen Reiſern, mit Lehm geklebt, mit Schilf gedeckt, hatten ſtatt der Fenſter Lucken oder Wandlöcher, der Erleuchtung und Einlaſſung freyer Luft halben, waren mehr Obdach für Menſchen und Vieh, als Häuſer.

ken und Habichten, Ritter und Geiſtliche ſogar. Bret, Schach [1]), Würfelſpiel waren öffentliche Vergnügungsſpiele, (Karten kannte man erſt 200 Jahr ſpäter) fröhliche Mähler, wobey die Humpen fein oft die Runde machten, Erzählungen merkwürdiger Abentheuer und Ritter-Turniere, Vergnügungen der Männer und der Unterricht der Jünglinge. Das Brodbacken, das erſt mit den Städten zünftig ward, beſorgten die Weiber und Leibeigenen. Man hatte weißes (Sonntags-, Feyertagsbrod) ſchwarzes (Wochenbrod) und Haferbrod für Leibeigene; Bier von verſchiedenen Arten braueten alle Wirthſchaften ſelbſt, das Malz dazu fertigten die Weiber der Hörigen, bis es wie das Brodbacken ſtädtiſch Gewerbe ward [2]). Eben ſo

---

1) Graf Wipprecht erhielt aus Böhmen zur Belohnung koſtbare Schilder, Bogen und Köcher, auch ein vergoldet Schachbret mit elfenbeinern und kriſtallenen Steinen, 20 Roſſe mit Sattel und Zeug von ſeinem Schwiegervater Wratislaw, der anfangs gar nicht wußte, wie er ihn anſtändig belohnen ſollte, bis ſich endlich Wipprecht ſeine Tochter zur Ehe ausbat, ſ. oben S. 42.

2) Die 25te Urkunde in Schöttgens Conrad iſt ſehr belehrend in dieſem Punkte. Die flanderſchen ſo ſehr begünſtigten Coloniſten durften nicht Bier, Fleiſch und Brod verkaufen, vermuthlich um den ſtädtiſchen Handwerken nicht zu ſchaden. Panes et cerevisiam et carnes inter se

brauete man Meth [1]). Man aß und trank einfach; Bier war der gewöhnliche Trank, ſo wie

ipsos licite vendant, non tamen publico mercatui insistant. Unter einander hatten ſie den Brodhandel, aber öffentlich ausſtellen durften ſie keins. Die erſten Handwerker waren ohnſtreitig Becker, Brauer, Fleiſcher, Schuhmacher, Goldſchmiede, welche zugleich das Gold und Silber für die Münze, auch wohl die Münze ſelbſt beſorgten. Alle hießen Mechanici. Der Unterſchied zwiſchen Künſtlern und Handwerkern war unbekannt. Kaufleute ſcheinen zuerſt zünftig geworden zu ſeyn, um die Trödler zu vertreiben.

1) Meth brauete man nicht etwa aus Mangel des Weins, ſondern aus vaterländiſcher Gewohnheit, denn der Wein iſt ſehr alt im Meißniſchen, ſ. oben S. 50. Note 2. Und ob ich gleich nicht glaube, daß jenes heroiſche Factum der Meißner Weiber mit Wein geſchehen, ſonſt hätte Dittmar wohl nicht das fremde Wort Medo gebraucht, welches etwa Moſt bedeuten könnte, ſo war er doch ſeit den früheſten Jahren unter ihnen bekannt. Schon 1136, 1157, 1200 werden Weinberge angeführt und wenn ich nur bey Meißniſchen Datis ſtehen bleibe, ſo übergab Markgraf Otto 1161 der Egidi-Capelle zu Meißen einen, von des Burggrafen Capellan angelegten Weinberg, ſ. Kreißig II, 1.; der Biſchof Meinher ſchenkte 1254 dem Altzelliſchen Kloſter einen Weinbergszehenden. Griebner de titulo Henrici. Vergleiche das Jahr 1286, wo der Maternen-Spital zwey Weinberge erhält. Auch das Altdresdner Stadtprivilegium erwähnt der Weinberge auf dem ſogenannten Sande u. ſ. w.

Digitized by Google

Meth, in dem man ſich oft berauſchte, Wein ſehr ſelten. Schmauſereyen liebte man, und ergriff, wie noch jetzt, jede Gelegenheit dazu; Verlobung, Heyrath, Verſöhnung, Amtsbeſetzung, Gerichtstage, Kirchen- und Kloſterweihe, wo gewöhnlich mehrere Tage hindurch geſchmauſet ward, und zwar an runden Tafeln, damit man einander beſſer überſehen und anſprechen konnte. Die Vornehmen kleideten ſich gern nach Art der Wenden, in Pelze und wir finden ſogar Urkunden, die Pelzzehenden vorſchreiben [1]). Pelztracht war alſo nicht Armuth, ſondern Anfangs Bedürfniß des Climas, dann Luxus. Die fürſtlichen Hermelin-Mäntel und die mit denſelben verzierten Kuhr- und Fürſtenhüte dürften leicht ein Ueberreſt davon ſeyn. Die niedern Stände kleideten ſich in grobe wollene und leinene Zeuge (daher vielleicht noch die Leinewandkittel unſerer Landleute), ja die Frauen ſollen

---

1) Z. E. die erſte kaiſerliche Schenkung ans Stift Meißen 983 erwähnt ausdrücklich Crusinarum oder Pelzkleider-diplom. Nachl. 6. 186. Die Kleider waren nicht gefertigte, ſondern Stücke Tücher, Ballen Leinewand (Lodo-nes) welche ſie würken und liefern mußten. Davon iſt uns vermuthlich in der Volksſprache ein Loden, die Loden übrig geblieben. Was man über Crusinae gezankt, ſ. Magazin der ſächſiſchen Geſchichte, Th. VI. S. 233.

gar nackend geſchlafen haben [1]), welche übrigens nicht viel beſſer als das Geſinde gehalten wurden; denn der Mann kaufte ſie gewöhnlich, wenigſtens ſtunden ſie immer unter der Munde des Mannes (Mundiburdium). Die Vornehmen aber hatten ein deſto geehrteres Loos, weil Fürſten und Ritter den Turnierpreis gern aus weiblichen Händen empfiengen, auch weibliche Vorbitten oft große Dinge bewirkten, wovon die Geſchichte hier und da deutliche Winke giebt [2]). In ökonomiſcher Hinſicht war das Meißner Land noch ſehr in ſeiner Kindheit, Gärten und Obſtbau war noch ſehr ungetrieben, vermuthlich trug das ungünſtige Klima und der ſtiefmütterliche Boden nicht wenig dazu bey. Bienenzucht ſtand höher, vermuthlich des Wachſes wegen zu Kirchkerzen [3]), auch wohl

---

1) Nach Rößigs deutſchen Alterthümern, S. 516.

2) So ward Graf Conrad durch Bitte der Kaiſerin Richenza Markgraf von Meißen.

3) Noch im 14ten und 15ten Jahrhunderte fand man im Dresdner Walde viel Bienenzucht und der Förſter mußte jährlich aus ihr 8 Pf. Wachs zu Kerzen an das Franciskaner-Kloſter allhier liefern. S. Urk. Nr. 94. Gewöhnlich wurden Stiftungen zu Lichtern an Klöſter vermacht, ehe ſie Einkünfte hatten. Die Zeidler-Geſellſchaft zu Görlitz erwähnt ſchon Biſchof Dittmar und Biſchof Johann gab 1398 ihr Zeidelrecht heraus. ſ. Menke T. III.

wegen Naſcherey, bey Backwerk ſtatt des Zuckers, den man erſt nach den Kreuzzügen kennen lernte. Die Rindviehzucht gieng nicht ſo gut im Schwange, wegen des ſparſamen Futters, als die Schweinzucht, vermuthlich der leichtern Fütterung wegen, man jagte ſie überall in die Wälder, wie hier und da noch geſchieht [1]). Eben ſo ſtund auch Schaaf- und Hünerzucht gut [2]); von erſten benutzte man Milch, Fleiſch und Felle. Hülſenfrüchte, Waizen, Roggen, Gerſte, Hafer, ſo wie Flachs, Hanf und Hopfen, waren die gewöhnlichſten Erzeugniſſe. Kurz als Handwerk findet man in dieſem langen Zeitraum viel, als Kunſt etwas, aber als eigentliche Wiſſenſchaft noch nichts. Es herrſchte eine ſo tiefe Unwiſſenheit, daß äuſerſt wenig Menſchen leſen oder gar ſchreiben konnten [3]). Da-

---

1) Eichelmasta in Urkunden iſt eins der älteſten deutſchen Wörter.

2) Pferde liebte man; ſie dienten im Kriege, man aß ihr Fleiſch und trank ihre Milch. — Daß die Franzoſen i. J. 1812 aus Hunger Pferdefleiſch eſſen mußten, haben wir Dresdner ſelbſt geſehen.

3) Kaiſer Otto der Große konnte im 34 Jahre ſeines Alters noch nicht leſen, ſondern lernte es erſt nach ſeiner Gemahlin Tode. ſ. Wittichind Annalen B. 2. Tacitus ſagt von den alten Deutſchen: litterarum secreta viri pariter ac feminae ignorant.

durch wurden die Geiſtlichen, die alleinigen Beſitzer dieſes Geheimniſſes, Schiedsrichter und Gebieter aller Angelegenheiten, Hofnotare und Gewiſſensräthe der Großen, Urkundenverfaſſer und Kanzleydirectoren. Kurz die Sitten waren rauh und kriegeriſch, Künſte und Wiſſenſchaften nicht gekannt, nicht geſchätzt, tiefe Unwiſſenheit und Aberglaube beherrſchten die Nation. Kaiſer Otto machte eine Hauptveränderung, daß er urſprünglich den Adel in die Städte verſetzen wollte, dem aber Freyheit und Jagd bey ſeinen Gütern lieber war; er mußte alſo Bürger nehmen, und nun gab er den Städten das Braurecht, das Recht, alle öffentliche Zuſammenkünfte nur in Städten zu halten [1]), und die Adelichen mußten nun, was ſie von Arbeit brauchten, in Städten machen laſſen, wo alles ſchöner und wohlfeiler war, da ſie vorher

1) Concilia et omnes conventus in urbibus voluit celebrari, in quibus exstruendis die noctuque operam dabat. Beym Meybom T. 1. 639. — Nec placita, nec tabernae, nec fora, nec solemnitates nisi in civitatibus essent, praecipit. Et ut ad bella melius se sic excitarent, praecepit etiam ut senior frater ad bellum accederet et legem instituit, quod de caetero haereditatem, quam nos herghewede dicimus, ex hoc obtineret. Menke 3. 76. Durch dieſe großen Freyheiten bewirkte er der Städte Wachsthum.

die Handwerker nicht achteten, ſondern alles durch ihre Leibeigenen und wendiſchen Knechte machen ließen, deren ſie viele hundert hatten.

Einige neuere Irrthümer muß ich wenigſtens anführen; denn ſie erwähnen, heißt ſie ſchon widerlegen. Albin in ſeiner bekannten Landchronick verſichert: Kaiſer Heinrich habe zur meißniſchen Stiftskirche geſchlagen: Pirna, Dresden ꝛc., das ſetzte wenigſtens ſeine Exiſtenz voraus, und ſo hätten wir ein ſehr altes diplomatiſches Zeugnis; aber er vergißt nur zu ſagen, wo es anzutreffen iſt und bekanntlich fehlt dieſer Stiftungsbrief [1]). Kaiſer Otto, der das Stift wirklich errichtet und alle Grenzen der Diöces Meißen ſehr genau beſchreibt, ſagt von Dresden kein Wort.

Eben ſo iſts mit einem Fabriciſchen Vorgeben in ſeinen Supplementen vom J. 1020 [2]), welches Albin ohne zu

---

1) Der Urſprung von Alt= und Neudresden ſetzt das ſo gewiß 932, als ob er das Diplom darüber in Händen gehabt hätte, aber das ganze Büchlein iſt eine troſtloſe Rhapſodie. Wenn wir wenigſtens noch die Grenzberichtigung vom König von Böhmen und Biſchof von Meißen hätten, wo die Grenzen von Budißin und Zagoſt 1213 feſtgeſetzt waren, aber auch dieſe iſt verloren, nur Wenzels Beſtätigung darüber iſt vorhanden.

2) Voluntate Diterici marchionis Misn. et Diterici praesulis arx Churina diruitur, neve ausu temerario instauraretur, praesul interdicit poena excommunicationis.

Digitized by Google

unterſuchen, getroſt nachgeſchrieben, daß Markgraf Dietrich und Biſchof Dietrich dem Burggrafen zu Dohna befohlen, XII Cal. Aprilis Dresdae, das neue Schloß Churina [1]) nieder zu reißen. Weder Markgraf noch Biſchof hießen damals Dietrich [2]), und ſo

---

1) Schwer zu errathen, welcher Ort: es könnte Zehren (Cirin) bey Meißen, es könnte Choren bey Rüßeine, es könnte Kühren, ehedem Corin ſeyn, das der ſächſiſche Annaliſt ſchon 973 anführt, welches Kaiſer Otto 983 ans Stift Merſeburg ſchenkt, es könnte Quoren, Corin, jetzt Kühren bei Poſſendorf ſeyn; es hat aber wahrſcheinlich bey Dohna gelegen und Fabriz hat falſch geleſen, ſo wie er ſehr leicht, flüchtig 1020 für 1200 mag geleſen haben: denn etwas der Art erzählt die Geſchichte von 1201 und 1202 an, allerdings. Burggraf Heinrich der 2te hatte nämlich auf des Stifts Grund und Boden ein Schloß zu bauen angefangen: der Biſchof verklagte ihn beym Pabſt und dieſer gab am 2. July 1202 an den Erzbiſchof zu Magdeburg Kommiſſion den Burggrafen anzuhalten, der Kirche das Ihrige wieder zu geben, oder des Bannes gewärtig zu ſeyn. Die Bulle ſteht Fabriz Annal. S. 110. Vergl. Ludewigs Reliqv. T. 2. 205. item Heckel von Königſtein S. 9. Anmerkenswerth ſcheint mirs, daß die Alten alle chorun nicht thorun laſen. Schöttgen in Markgraf Otto Mst. laß zuerſt Thorun. Wie und warum? weiß ich nicht. Er ſagt ſelbſt: er habe die Urkunde nicht geſehen.

2) Markgraf war damals Herrmann und der Biſchof hieß Hildeward.

Digitized by Google

ſtreitet die Chronologie völlig dawider. Wollte ich auch 1030 dafür ſetzen, wohin die Geſchichte einigermaaſen paßt, ſo gewinnen wir eben nicht mehr. Es hatte nämlich Miſeko, König oder Herzog in Pohlen, mit den Böhmen zugleich einen barbariſchen Einfall in Meißen gethan, da erzählt nun der ſächſiſche Annaliſt [1]): interea Theodoricus comes ſuperveniens cum militibus plures ex illis occidit, caeteros effugavit. Aber erſtlich weiß man nicht einmal recht, wer dieſer Theodoricus war. Leuber ſagt: Dedo's Sohn und nach Kaiſer-Heinrichs Verordnung Markgraf zu Landsberg und Burggraf der Sorben [2]); alles Titel, an die man damals noch nicht dachte. Andere machen ihn wahrſcheinlicher zu einem Grafen von Eilenburg und Groitzſch, deſſen Großvater Dietrich 1017 Markgraf zu Meißen geweſen ſeyn ſoll, wowider die Chronologie ſpricht. Zweytens iſts auch entſchieden, daß die ganze Sache hundert Jahr ſpäter eintritt [3]), wo es Fabriz noch einmal erzählt.

Noch eine ſolche ungewiſſe Nachricht von nicht beſſerm Gehalt iſt eines gewiſſen Johann Karsfelds, Predigers zu Nifriden, welcher behauptet: Kaiſer Heinrich der 4te habe die Gebrüder von Grünrod 1090

---

1) Beym Jahre 1030.

2) Beym Menke, T. I. p. 1837.

3) ſ. das Jahr 1206.

mit dem Schloſſe Borna belehnt, oder vielmehr Markgraf Wilhelm zu Meißen, Oſterland und Lauſitz in jenes Namen, und der Brief ſey zu Dresden datirt [1]). Der Kenner hat ſchon an dieſen Titeln genug, wenn ich auch nicht anführen wollte, daß Heinrich von Ilburg damals Markgraf war [2]).

§. 2.

Da die bisherigen Markgrafen nur kaiſerliche Statthalter waren, ſo kann ich die Beherrſcher Dresdens nicht

---

1) Königs Adel-Hiſtorie T. 1. S. 437 u. 452.

2) Nach den oben S. 38 u. 46 angeführten Markgrafen wards Thimo, ein Graf zu Wettin, damals kaiſerlicher Feldmarſchall, der noch am nämlichen Tage ſein Leben verlor, 1090. Heinrich der 1ſte und 2te, Vater und Sohn, Grafen von Eilenburg, und nicht Thimos Söhne, erhielten die Mark bis 1123, wo ſie Graf Wipprecht durch eine Lüge erſchlich, ſ. oben S. 42. imperator marchiam in Misne Wicberto tradit ſagt der Annaliſt, aber nicht zum Beſitz kam, und von 1127, wo Heinrich der 2te ſtarb, Konrad der Große, der einzige noch übrige Zweig der Grafen v. Wettin, der ſchon unter Heinrich II, ſich Markgraf ſchrieb, um ſeine väterlichen Anſprüche als Thimos Sohn anzudeuten, ſtarb 1157 im Kloſter Petersberg, wo er bey der Abenddämmerung ſeines Lebens, müde alles Regentenprunkes, Harniſch und Helm mit Kutte und Kaputze vertauſchte. Dieſes Petersberger Kloſter ward 1128 von Dedo und ſeinem Bruder Markgraf Conrad angelegt und 1698 von König Auguſt an Brandenburg um 40000 Rthl. verkauft. — Conraden auf ſeinem Majeſtätsſiegel, in

Digitized by Google

früher anfangen, als mit Conrad dem Großen, der von 1127—1157, Dresdens erſter Regent war.

Den leeren Raum des ungewiſſen eilften und halben zwölften Jahrhunderts auszufüllen, will ich einige Data herſetzen, welche freylich mehr das Land als die Stadt ſelbſt betreffen, ob ſie gleich mehr oder weniger dennoch ihren Antheil daran nahm; nur fehlen Belege darüber. Die entſetzliche Dürre 990 von Johannis bis im November, wo faſt alle Früchte verbrannten [1]) und die Fiſche im Waſſer ſturben, mit dem darauf folgenden ſchweren Winter, wo es im May noch Eis fror, ingleichen daß man 992 das Ende der Welt erwartete, weil in dieſem Jahr die Empfängniß Chriſti auf den ſtillen Freytag fiel [2]), liegt außer mei-

---

Waffen und ohne Waffen, liefert Schöttgen in Conrads Leben S. 114. Ihm folgte ſein älteſter Sohn Otto der Reiche, † 1189 nach mancherley Kränkungen ſeines älteſten Sohnes, Albert des Unartigen, der in der Mark Meißen ihm folgte, † 1195, ſein Bruder Dietrich der Bedrängte, der ſich damals in Paläſtina befand, erhielt die Regierung und † 1220. Nun folgte ſein unmündiger Sohn, Heinrich der Erlauchte, welcher 1288 ſtarb.

1) Hofmann in ſeiner Oſchatzer Chronick zählt 985. 86. 88. 89. 92. 94. 95. 99 als Jahre, wo Mangel an Getreide aus zu großer Hitze herrſchte.

2) Hier nahm man alſo ſchon beym Prophezeihen die Zeitrechnung zu Hülfe: aber was ſoll man ſagen, wenn der

nem Plan, ſo wie die Peſtjahre 995, 1004 — 1008 [1]); 1043 verdarb aus lange anhaltendem Regen die Erndte; daraus entſtand Theurung und Peſt, nicht nur durch Sachſen, ſondern ganz Deutſchland. Das nåmliche wird auch von 1061 bemerkt, nur war die Urſache ein langer harter Winter [2]). 1118 war eine große Elbfluth, von welcher der nåmliche Cosmas ſagt: mense Septbr. tanta fuit inundatio aquarum, quantum non reor fuisse post diluvium in orbe terrarum. Das heißt doch den Mund voll nehmen [3])! Uebrigens erwåhnen dieſer Fluth auch der Annaliſt und der Biograph Wipprechts. — 1119 ſoll, nach Wecks Vorgeben, Markgraf Heinrich den zweyten ſteinernen Elbbrückenbau, vielleicht durch die vorjåhrige große Fluth veranlaßt, angefangen haben, der aber bald liegen blieb, bis ihn Otto der Reiche 1173 wieder fort-

---

große Neuton im Ernſte behauptet: 2255 komme das Ende der Welt, durch die Wiederkunft des gröſten von den 39 bekannten Kometen? — Schon 1018 bemerkte man einen Kometen, von welchem das Quedlinb. Chron. ſagt: cometa pestilentiam misero mundo nuntiavit. Gerade, wie einſt der heidniſche Tibull ſagte: belli mala signa, cometes. Seiner gedenkt auch der Chronograph beym Jahr 1019.

1) S. Spangenbergs Mannsfelder Chronick.

2) S. Cosmas von Prag.

3) Vergl. Weck, S. 526.

ſetzte. [1]). Wie er ausſah? Ob man ſie auf einen neuen Roſt ſetzte, ob der alte blieb? Alles Fragen,

---

1) Uiber die erſte Brücke der Burggrafen ſ. S. 28 und 71. Bis zum 16ten Jahrhundert beſaßen ſie viel Plätze und Häuſer in Dresden. Weck giebt keinen Bauherrn an, es ſind alſo vermuthlich keine Nachrichten darüber im Hauptarchive und Peckenſtein, Spener und alle die Neuern können nicht als Zeugen jener alten Zeit gelten; ſelbſt Schramm in ſeinem Brückenbuche nicht. Da Dohna oft in unſerer Geſchichte auftreten wird, das bald böhmiſch bald meißniſch Lehn war, ſo mögen hier einige hiſtoriſche Data ſtehen. Von 1012–1040 ſcheint K. Heinrich III. Dohna weggenommen und zum Grenzpaß wider Böhmen gemacht zu haben, 1070 kam es vermuthlich wieder an Böhmen bis 1080, wo es Graf Wiprecht als Heyrathsgut mit erhalten zu haben ſcheint, der es an den Kaiſer abtreten mußte, welcher 1113 den Burggraf Erkenbert einſetzte und die verfallenen Burgmauern befeſtigen und die Stadt 1121 aufbauen ließ; ſie blieb aber böhmiſch als Reichslehn. 1139 erhielt Wiprecht jun. Wittwe den 3ten Pfennig allda auf Lebenszeit, nach Hageck. 1160 hatte ſie böhmiſche Burggrafen, welche die Erblichkeit verlangten; 1182 wurde ſie meißniſch Lehn, 1197 wird Burggraf Heinrich unter den Meißniſchen Landſtänden aufgeführt und unter Markgraf Dietrich an ihn verpfändet, der 1206 einen Streit zwiſchen dem Burggrafen und Meißniſchen Biſchof beylegte. 1212 ſchenkte ſie der Kaiſer Friedrich 2. an Ottocar König von Böhmen mit dem Verſprechen, ſie vom Markgrafen einzulöſen. —— Sie waren mächtige Herren, beſaßen die ganze Gegend

Digitized by Google

die vielleicht Niemand beantworten kann, da die Kulturgeſchichte jener grauen Zeit bey uns noch unter die unangebauten Felder gehört und wahrſcheinlich noch lange gehören wird. Seit dem daß die Meißner Mark erblich angeſehen ward, welches gewiſſermaaſſen ſchon Markgraf Dedo that 1), und die regieren-

um Pirna, die Schlöſſer Weeſenſtein, Winterſtein auf dem Winterberge, Schreckenſtein, die Pflege um Leubnitz und Rabenau, viele Dörfer und einzelne Güter und hielten ſich aus Abneigung gegen das Hochſtift Meißen gewöhnlich an Böhmen, wo ſie Schutz und Theilnahme fanden und lebten von Raubereyen und Diffidationen, wagten es ſogar mit dem damals mächtigen Markgrafen Wilhelm eine Fehde anzufangen, wo ſie aber Alles verloren. So erweiterte ſich die meißniſche Grenze durch Verträge und Waffen bis an das jetzige Böhmen; Königſtein, das erſt 1396 in der Geſchichte auftritt, ſ. Heckel vom Königſtein S. 19. ward 1402 mit Gewalt genommen. Da ſchreyen nun die böhmiſchen Geſchichtsſchreiber über Gewalt, behaupten, nach einer Urkunde von 1341 beim Balbin p. 291, Dohna wäre böhmiſch Lehn und mögen nicht ſehn, daß ſchon 1279 Markgraf Heinrich das jus patronatus zu Dohna vergiebt, Heckel S. 12; daß die Burggrafen 1349 ſich ſelbſt für Meißniſche Lehnsleute erklärten, ſowohl wegen Dohna als Rabenau, ſ. Bartſch S. 159; daß König Wenzel 1300 ſelbſt ſagt: er habe Dohna von Biſchof zu Meißen zum Lehn empfangen.

1) Lambert von Schaffnaburg ſpricht: cum sub idem fere tempus Dedi marchio decessisset, marchiam ejus impe-

Digitized by Google

den Herren anfiengen, ſich von ihren Ländern zu ſchreiben, welches bey uns Conrad einigermaaſen that 1), ob er ſich gleich gemeiniglich nur blos Conradus marchio ſchrieb, beliebten ſie Dresden ihrer beſondern Gunſt werth zu finden und dadurch wuchs es mit dem Lande zugleich.

Dieſer Conrad ſoll nach des Pirnaiſchen Mönchs Ausſage 1145 Dresden vom Meißniſchen Biſchof Meinhard erkauft haben 2). Wenn man auch das

---

rator boëmico duci dedit, tametsi filio vivens acquisisset, cui haereditaria successione debebatur, filio suo tenerimae aetatis infantulo. Staatsklugheit rieth oft, dem Sohn das Lehn des Vaters zu laſſen: Aehnliche Fälle erzeugten Anſprüche, und Anſprüche galten für Recht, wo Gewalt genug war ſie durchzuſetzen. Mit dem 12ten Jahrhundert ward die Erbfolge ſo ziemlich richtig; wenigſtens hielten ſich die Kaiſer meiſtens an die Söhne und nächſten Anverwandten.

1) S. z. B. das Diplom in Hahns Collection T. 1. p. 77. Horn, im Bericht von Landsberg S. 20 ff. hat das mit Beweiſen weitläuftig belegt. Vergleiche Schöttgens Leben Conrads. S. 108.

2) Beym Menke, T. II, p. 1543, worauf ſich auch Knauths Prodomus p. 1571 beruft. Verb. MCXLV. iſt die Stadt geringſchätzig geacht. Urſprung von Alt- und Neudresden ad h. a. aber es gab damals keinen Biſchof Bernhard, oder wie er ſagt, Meinhard.

Factum oder den Kauf verwirft, wie Einige thun, ſo ſetzt doch der Mönch Dresdens Exiſtenz voraus und man kann ihm das Gegentheil nicht beweiſen. 1125 ſchlugen wegen harter Fröſte, die Bäume erſt im May aus, die Ernte war geringe, das Obſt verdarb ganz, und im Herbſt erfolgte eine grimmige Peſt: nicht viel beſſer war es 1150.

Die Böhmen waren oft mit und ohne Schuld Urſache an vielem Jammer Meißens. Ihre unruhigen Fürſtenſöhne mit den mächtigen Wladicken (Landſtänden) erregten faſt unter jedem Regenten einen Aufruhr, welchen zu unterdrücken, dieſer ſeine Zuflucht gewöhnlich zum Kaiſer nahm, der dann durch Meißen nach Böhmen eilte, welches, wenn er zurückzog oder geſchlagen ward, die Böhmen nun feindlich behandelten; oder der Kaiſer ſchenkte auch wohl die Meißner und Lauſitzer Mark für Geld und andere wichtige geleiſtete Dienſte an Böhmen, welche aber, die nun ihr Land als Erbgut anſehenden Markgrafen [1]) nicht gutwillig abtraten, ſondern ſich mit den Waffen in der Hand behaupteten. ſ. Eckbert und Conrad.

---

1) Wenigſtens ſagt der Gottwicher Abt im 2ten B. ſeiner Chronick: Seculo XII, exorta personarum agnomina et cognomina comitesque a comitatibus appellati fuere. Man vergleiche meine erſte Urkunde, wo aber freylich die Ortsnamen bey den Meiſten nur anzeigen, daß ſie daher gebürtig waren.

Solche Händel waren 1157 nach Conrads Tode [1]) (ihm folgte ſein Sohn, Otto der Reiche, bis 1190, als zweyter Regent Dresdens) [2]) wo Herzog Wratislaw der 2te einfiel und große Verwüſtungen verübte, (Kaiſer Friedrich von Schwaben hatte ihm den Pagus Budißin geſchenkt, zu dem er vermuthlich auch Dresden nach alter Sitte rechnete); 1189, wo Herzog Conrad Markgraf Albrecht dem Unartigen in Meißen 3000 (Manche reden gar von 30,000 z. E. Pelzel) Mark Silbers wegnahm [3]), und 1194, wo Herzog Heinrich, der zugleich Erzbiſchof zu Prag war, Neuſtadt plünderte und 1195, wo er mit neuer Wuth in

1) Dahin ſetzt es Fabriz L. I. Annal. Misn. dürfte aber wohl früher, nämlich 1154 geſchehen ſeyn: denn 1157 war, wie Otto v. Freyſingen ſagt, in ganz Deutſchland Friede.

2) Andere ſagen 1196. Beyde Jahre haben ihre Vertheidiger; 1190 will Weck, Schöttgen, Glaſſey: 1196 faſt alle Neuere, vermuthlich weil Dietrich da erſt aus dem gelobten Lande zurück kam und der 3te Regent Dresdens bis 1220 oder 21 ward. Albert ſein Bruder, ob er gleich Meißens Markgraf war, ſcheint nie Herr von Dr. geweſen zu ſeyn.

3) Das Chron. mont. Seren. u. Pigav. ad a. 1188 u. 1189. Die altzelliſchen Mönche beym Knauth Th. 8. S. 46. Marcae argenti quasi tria millia. Die Mönche, die es nicht zu retten wußten, legten es auf den Altar, aber er nahm es auch da weg, vergl. Weck S. 485. Die Meißner Scribenten erzählen das wahrſcheinlicher von Otto's Sohne Albrecht.

Digitized by Google

die Meißniſche Mark ſtreifte [1]), die 1196 gar Kaiſer Heinrich der 6te in Abweſenheit Markgraf Dietrichs — er hatte nach der Sitte ſeiner Zeit eine Reiſe ins gelobte Land gethan, vergl. S. 89 die Note — in Beſchlag nahm und für ſich bis zu ſeinem 1197 erfolgten Tode adminiſtriren ließ [2]).

Doch zur chronologiſchen Ordnung zurück. 1162 war große Theurung und 1163 große Waſſerfluth durch Ergießung der Elbe [3]); 1165 ſchenkte der böhmiſche Herzog oder König Wladislav dem Meißniſchen Biſchoffe Gerung zur Entſchädigung des bey einem

1) In qua profectione quanta et qualia facta sint mala primum in populo, dein in ecclesiasticis, postremo etiam in claustris, ad enarrandum manet difficile. Dobners Monum. Th. 1. Er bereuete es nachher öffentlich in einer Verſammlung von Geiſtlichen und bat mit Thränen, daß ſie für ihn beten möchten. Den zweyten Einfall ſetzt Weck 1193. S. 485.

2) Imperator suis reservans usibus fidelibus suis eam commiserat procurandam, presertim propter fodinam argenti in Freiberg tunc valde bonam, ſagt das Lauterberger Chronjcon, und die altzelliſchen Annalen erzählen vom Dietrich: at noster lagena inclusus et navigio caute impositus evasit manus Henrici. Was mag wohl hier lagena ſeyn? Glaffei überſetzt ein Schlauch. Heinrichs ſächſiſche Geſchichte, Th. 1. S. 315 auch ſo.

3) Chron. mont. Ser. Vergl. Weck S. 526.

Kriege mit Markgraf Conrad über das Schloß Budiſſin ihm verurſachten Schadens das Dorf Preczecz im pago Milzana (Prieſchwitz bey Camenz) und Kaiſer Friedrich reichte es ihm in Lehn [1]). 1173 ſoll Otto der Reiche den ſteinernen Elbbrückenbau fortgeſetzt haben, der erſt 1222 vollendet ward, und 168,000 Schock gekoſtet haben ſoll [2]). Möglich wärs; denn aller Wahrſcheinlichkeit nach wars dieſer nämliche Otto, der das erſte Markgräfliche Schloß auf dem Taſchenberge von den reichen Bergwerksausbeuten erbauen ließ. Was 1189, 94 bis 96 und 98 vorfiel, habe ich ſchon kürzlich S. 95 f. erwähnt.

Nun fieng Dresden an ſein Haupt aus dem Staube zu heben, in welchem es bisher unverdient lag, kam von dem biſchöflichen Krummſtabe (wie es darunter gekommen, weiß man nicht), unter weltlichen Zepter und ward zur Layenſtadt. Wenn aber eigentlich? darüber durchkreuzen ſich die Nachrichten ſonderbar. „Biſchof Bernhard (Meinhardt) habe es 1145, wie

1) ſ. Calles p. 133. Das kaiſerliche Diplom ſteht in Bünaus Kaiſergeſchichte, S. 427.

2) So ſagt auch Schöttgen im Leben Markgraf Ottos, Mst. erinnert aber mit Recht dabey, daß man damals noch nicht nach Schocken zählte und doch ſoll jeder Pfeiler 7000 Schock koſten.

dort ſchon gedacht, an Markgraf Conrad verkauft; Friedrich der Kleine habe es 1290 vom Biſchof Wittigo im Kriege erobert; es habe erſt 1319 aufgehört Stifts⸗lehn zu ſeyn" (hier war es nur als Pfand verſetzt). —— 1186 war ein wunderbares Jahr: die Bäume blüheten im Januar, im May war volle Ernte, im Auguſt hatte man neuen Moſt, im Herbſt aber folgten epidemiſche Seuchen [1]).

Ehe wir weiter gehen, wollen wir erſt

Ein Wort

über den Geiſt des 10ten und 11ten Jahrhunderts einſchalten.

So lang auch dieſer Zeitraum iſt, ſo wenig läßt ſich doch Gewiſſes und mit Beſtimmtheit darüber ſagen. Es iſt der unglücklichſte Zeitraum in ganz Europa in Hinſicht der verdorbenen Religion, der Verfinſterung des menſchlichen Verſtandes, der bürgerlichen Verfaſſung und der

---

1) Dreyhaupts Saalkreis Th. I. 7. 62. Vergl. Kamprad Leißniger Chronick (aus dem Calviſius) S. 382. —— Sollten Manchen dieſe Nachrichten kleinlich vorkommen, ſo antworte ich, daß es hier keine wichtigern giebt und daß ſie es dem Meteorologen gewiß nicht ſind. Auch iſt es ja dem Neugierigen angenehm, die alten Zeiten mit den Ereigniſſen ſeiner Zeit zu vergleichen. Gönne alſo deinem Bruder auch etwas!

Digitized by Google

Wildheit der Sitten. Die Länder waren iſolirt, in ſich ſchwach, von innern Kriegen zerriſſen; ihre Regenten ohne Macht, ohne Armeen, ohne Staatsſchatz; kein Mittelſtand, alles Herr oder Sclav, jeder Zweig der wiſſenſchaftlichen Kultur war verwelkt. Der minder Beleſene, wird das nur dann erſt verſtehen, wenn ich von der alten deutſchen Verfaſſung, die in vielen Stücken noch Jahrhunderte hindurch galt, etwas vorausſchicke, die zwar ſchon von den Fränkiſchen Königen abgeändert wurde, aber der alte Grund ſchimmerte überall noch durch.

Die Nation beſtand aus Edeln (Edelinge, Athelinge), Freyen (Frilinge) und Leudes (Liti) oder Lazzen (Lazzi). Lazzen waren die alten aufgefundenen Einwohner des Landes, die man im Beſitz ihrer Güter und Grundſtücke ließ; doch mit vorbehaltenen Abgaben, oder Natural-Lieferungen [1]), und glichen unſern heutigen Pacht-

1) Manche ſcheinen durch einzelne Verträge frey geworden, z. E. der Adel, vermuthlich wenn ſie ſich freywillig ergaben und in vollem Beſitz ihrer liegenden Grundſtücke geblieben zu ſeyn, wie der Wende Vor beym Jahr 1071 und ein Herr v. Mocko, der Jockrym (Stolpen) an den meißniſchen Biſchof verkaufte 1228; doch mußten ſie zum Tribut jährlich Geſchenke geben. Dieſe und die freywilligen Ge-

bauern, Sclaven zwar, doch hatten ſie ein erträglicher Loos, als das eigentliche Hausgeſinde, die Liti 1) oder Leudes (auch Aldionen genannt), welches gemeiniglich Ausländer, Sclaven aus dem Kriege oder im Handel erkauft waren 2). Jene waren der Einſicht und Güte ihrer Herren überlaſſen; deren Eigennutz, mildere oder härtere Denkungsart ihre Schickſale entſchied; ſie bear-

---

ſchenke auf den Volksverſammlungen, welche die Könige nach und nach als ein Recht anſahen, und ihren Preis beſtimmten, nebſt den alten Heerbannſtrafen, gaben den erſten Urſprung zu den künftigen Steuern, die anfangs Beten hießen, oder zu unbeſtimmten Zeiten ins Land gehende Forderungen.

1) Davon kommt ohnſtreitig das in Rechten bekannte Lid, Lidlohn, und der zweyte Name hat ſich wahrſcheinlich dadurch erhalten, daß Herrſchaften gewöhnlich ſagen: meine Leute.

2) Es gab hier und da Sclavenmärkte, ſchon bey den Deutſchen, wo man ſie gegen andere Sachen eintauſchen oder vor Geld kaufen konnte. Man gab von einem Sclaven ſo viel Zoll als von einem Pferde. Goldaſt constit. Imp. T. I. p. 210. Luitprand B. 6. Kap. 5, erzählt einen abſcheulichen Sclavenhandlungszweig, den die Juden mit verſchnittenen Knaben nach Spanien trieben, die ſie, Carſamatiam amputatis virilibus et virga eunuchum nannten.

beiteten das Feld für ſich und ihre Familie, Eigenthum aber ward es nie, ſie hatten nur den Nießbrauch; Hauswirthſchaftsgebäude, Geräthſchaft blieb immer den Herrn, etwa wie bey unſern niederlauſitziſchen Leibeigenen. Die Leudes aber waren wirkliche Sclaven im eigentlichen Sinne. Beyde gehörten ihrem Herrn, wie ſein Ochſe und Pferd ihm angehört; er konnte ſie verſchenken, verkaufen, tödten, wie er wollte, die Nation kümmerte ſich darum nicht. Der Hausvater (Wehr oder Mann) war König, Prieſter und Richter in ſeinem Hauſe [1]), auf ſeiner Burg, ſtrafte nach ſeiner Einſicht, richtete ohne Appellation und beyde Klaſſen hießen Hörige oder Unfreye, welche durch alle Jahrhunderte des Mittelalters ein trauriges Loos hatten [2]).

Die Freyen oder Wehren bildeten eigentlich das Gros der Nation und waren, wie der Adel,

---

1) Wahrſcheinlich rührt davon noch die Drohung gegen einen Uiberläſtigen: ich werde mein Hausrecht brauchen.

2) Sie waren hufenfeſt, terrae oder glebae adscripti, mußten beſtändig geſchorne Köpfe tragen, konnten kein Teſtament machen, ohne Willen der Herren nicht heyrathen, ihren Kindern keinen Vormund ſetzen, ihre Ehe ward nicht eingeſegnet und bey ſeinem Tode fiel alles ſeinem Herrn zu.

Beſitzer des Landes, Nationalgenoſſen und eben wegen des Eigenthums Freye; jedes freyen Mannes Eigenthum, es war klein oder groß, hieß Allodium, der Beſitzer, Landeigenthümer. Er konnte ſein Gut verkaufen, verſchenken, verſpielen; er konnte ſich einen Schutzherrn wählen, Niemand durfte ſich in ſeine Hausangelegenheiten miſchen, er regierte und vertrat Weib, Kinder, Geſinde, Sclaven. Alle Freye hatten Sitz und Stimme auf den Volksverſammlungen und bey ihnen war die höchſte geſetzgebende Gewalt. Steuern kannte man gar nicht, ſondern nur freywillige Geſchenke, Strafgeld oder Friedegeld (Wehrgeld) Genugthuung für Verbrechen. Man kannte nur dreyerley Verbrechen: gegen den Privatmann, gegen den Staat und gegen Gott. Der Privatmann rächte ſich durch Selbſthülfe, konnte ſein ehebrecheriſches Weib peitſchen [1]) und davon jagen, ſeine Sclaven tödten. Beleidigte ihn ein freyer Mann, ſo mußte er Wehrgeld und Wette dem Richter bezahlen, nicht in Gelde, ſondern in Naturalien,

1) Er zog ſie nackend aus, peitſchte ſie mit Ruthen zum Dorfe hinaus und andere Ehemänner, wenn ſie es gewahr wurden, kamen ihm zu Hülfe, und peitſchten die Treuloſe weidlich. Das war keine Girardiade, ſondern derber Ernſt.

meiſt in Vieh. Der Staatsverbrecher kam in die Acht, verlor den gemeinen Frieden, ward als ein Feind nach Kriegsrecht behandelt und man zündete ihm oft das Haus über dem Kopfe an. Verräther und Ueberläufer wurden gehenkt, der Feige ertränkt 1). Gottesbeleidigungen wurden allemal mit dem Tode beſtraft, und der Prieſter vollzog im Namen Gottes auf allgemeinen Landesverſammlungen, wo auch der Staatsverbrecher gerichtet ward, das Urtheil. Zeugen galten nicht, bekannte der Beklagte nicht freywillig, ſo mußten die Gottesurtheile entſcheiden, davon künftig.

Der Adel war die Fürſtenfamilie und die Vorſteher des Volks: Prieſter, Herzöge, Gaugrafen, Centmänner. Die höchſte Gewalt war in den Händen der Edelen und Landeigenthümer: beyde hatten gleiche Rechte, aber nicht gleiche Macht. Jene erhielten nach dem Beutegeſetz wegen ihres Geleites 2) mehr Land, das ſie gemei-

---

1) Tacitus. de Germ. c. 12.

2) Das Gefolge ward der erſte Keim des Lehnweſens. Die jüngſten Söhne oder Brüder der Edlen und Freyen zogen gewöhnlich mit den berühmteſten Heerführern auf Streifereyen, Privatkriege. Der Anführer gab Unterhalt, Waffen, Kleidung, gegen vertragsmäßig übernom-

Digitized by Google

niglich ihrem Gefolge, ihren Begleitern als Sold einräumten, ſo lange ſie in ihren Dienſten waren, (Beneficium). Die Kriege führten meiſt die Geleite. Ein Edler von großem Ruf und Zutrauen nahm junge wehrhaft gemachte Männer, die im väterlichen Hauſe keine Verſorgung hatten, zu ſich, zog einer verbündeten Nation zu Hülfe, bekriegte ihre Nachbarn. Dem Anführer, der auch die Officiers ernannte, ſchwuren ſie Treue; er

---

mene Dienſte, in der Folge gegen Beſitz oder Nutznießung eines Stück Landes, (Beneficium) Fiscalle, feudum, im Deutſchen Lehn von Leihen, Lehnen. Dieſe Lehne waren anfangs auf beyden Seiten aufſaglich; weil aber die Comitatus, die Geleitsmänner gewiſſermaaßen aufhörten, Freye zu ſeyn, machten ſie ſie unaufſaglich: dadurch wurden ſie feſter Beſitz, welche bald in Miniſterialen abänderten. Auch entſtunden daher die Feuda oblata. Druck mächtiger Nachbarn, Schuldenlaſt, Gefangenſchaft, größerer Gewinn und Schutz, Andächteley gegen die Geiſtlichen, bewog viele Freye, ihre Grundſtücke (Allode) abzutreten und ſie unter vortheilhaften Bedingungen als Lehn ſich wieder zurückgeben zu laſſen. So mochte wohl Dresden meißniſch-biſchöflich Lehn geworden ſeyn. Unfreye waren entweder willkührlich Unfreye, alle die im Geleite waren, oder wirklich Leibeigene: erſtere konnten ihren Abſchied fordern, ſo wie ihre Anführer ihn geben, und ſo traten ſie in den Stand der Freyheit und Gleichheit mit ihren Anführern zurück; letztere niemals.

Digitized by Google

gab von dem größern Beuteantheil, von den Subſidien der zu Hülfe gezogenen Nation und von den Geſchenken ſeiner eigenen, die ſie darum gaben, weil dadurch ſelten das ganze Volk zu den Waffen greifen durfte, Unterhalt und Waffen. Wegen dieſes Nutzens behielt man die Geleite auch im Frieden bey.

Der alte Deutſche dachte ganz anders als ſeine ſpätern Nachkommen. Ich will hier nichts über ſeine Manien 1) (Hermanien) ſagen, die in unſern Landtagen gewiſſermaaſen noch fortdauern und wovon wahrſcheinlich unſere Deutſchen den Namen Germanen erhielten; nur ein Wort über ſeine Denkart. Eſſen, Trinken, Schlafen, Spielen, Jagen war alle ſeine Beſchäftigung: der Freygeborne arbeitete durchaus nicht, er wollte nur leben, Pferde tummeln, tourniren, kämpfen, jagen oder ſchlagen. Was ſollte er anders thun? das Feld bauen? dazu hatte er ſeine Leudes oder Lazzen. Das Hausweſen beſorgen? das war Sache ſeines Weibes. Seine Glücksumſtände verbeſſern? er ſorgte nicht

1) Herrmanie, Arimanie, Heerbann, ein Aufgebot der ganzen Nation wider einen gemeinſchaftlichen Feind, Nationalconvent oder Aufgebot aller Waffenfähigen (Waffenheiz).

für den andern Morgen, der genügſame Mann konnte ſeine wenigen Bedürfniſſe bald ſtillen. Seine Indolenz war ſo groß als ſeine Trunkliebe 1). Er erſchien nie anders als mit Waffen, ſelbſt bey Volksverſammlungen und Zechgelagen; daher noch in ſpäten Zeiten die häufigen Verbote keine tödlichen Wehre zu zucken. Freyheit und Waffentragen war bey ihm ein Begriff. — Mit Recht nennt man dieſe Periode die eiſerne Zeit, weil der deutſche freye Mann immer noch alle Geſchäfte, welche nicht auf Krieg und Jagd Bezug hatten, ſein für unwürdig hielt. Alle Arbeit war in den Händen der Weiber und Leibeigenen, ſpinnen, ſtricken, Kleider verfertigen, Teppiche und Tapeten wirken, war das Geſchäfte im Genitium (Frauenhaus), das von Mannsperſonen wenig beſucht, zur Sicherheit ſtark verwahrt, auch wohl

1) Von dieſer Trunkliebe ſind in unſerer Sprache viel Spuren übrig geblieben. Kleine Geſchenke heißen Trinkgelder, wozu hätte man es beſſer brauchen können? Hopfen und Malz iſt an ihm verloren; der Durſt im moraliſchen Sinne, Durſt nach Ruhm, Blutdurſt. Das Wort trunken, liebetrunken, freudetrunken, ſchlaftrunken. Sogar taumeln, das in der phyſiſchen Natur ſo eckelhaft iſt, im Taumel ſüßer Luſt. Vergl. Winke über das 13te Jahrhundert.

Digitized by Google

mit einem Graben befeſtigt ward [1]). Die Hörigen trieben alle Handwerksarbeit, backen, brauen, ſchmieden ꝛc. Kunſtproducte auf öffentlichen Verkauf zu verfertigen, daran dachte noch Niemand.

Das zweyte, was in dieſer langen Periode unſere Aufmerkſamkeit auf ſich zieht, iſt die Wendenbeſiegung und Bekehrung [2]). Vor dem Jahre 900 ſind alle chriſtliche Kirchen und Klöſter im Meißniſchen erdichtet. Der Haß der Wenden gegen die Deutſchen, ihre Unterdrücker, daß die Wenden nicht leſen, die deutſchen Prediger nicht wendiſch ſprechen konnten, Bonifaz, Ludger, die Wenden-Apoſtel nie über die Saale gekommen ſind, auch ohne wendiſcher Obrigkeit Erlaubniß Niemand das Chriſtenthum predigen durfte [3]), das

1) In der Folge wußten ſich die Mannsperſonen doch da einzuſchleichen und ſo manches Romänchen darinnen zu ſpielen; daher erhielt das Wort Frauenhaus, einen zweydeutigen Sinn, hieß am Ende ſoviel als Bordell, (vergl. beym Jahre 1530 Wecks drollige Anmerkung, S. 523.) welches urſprünglich auch ein ehrlich Wort war, (wie das bald folgende Wort: Schalk) von Bort ein Häuschen, daher in den Frieſiſchen Geſetzen, L. 13, eine Hausmagd, Bortmaget, heißt.

2) ſ. den ſchönen Aufſatz: von der Bekehrung der Sorbenwenden, in Kreißigs Beitr. VI. S. 52–120.

3) ſ. Adam von Bremen, L. 2. c. 12.

war die Urſache, daß ſichs ſo lange mit ihrer Bekehrung verzog. Nur erſt wie die Thüringer und Sachſen die Oberhand in Meißen erhielten, wurden Prieſter und Kirchen für ſie nöthig und nun trieb man das Bekehrungsgeſchäft eifriger, beſonders wie die Bisthümer entſtunden; 927 nach einer großen Beſiegung verſprachen ſie erſt tributum et christianitatem, wie der nehmliche Adam v. Bremen ſagt. Kaiſer Otto ſchreibt ſich die Wendenbekehrung auch allein zu, 960 erzählt er dem Pabſt tanta Slavorum plebs ultra fluviam Albiam et Salam scilicet, Deo noviter acquisita; das erzählt der Chronograph und der Annaliſt beim Jahr 960. Er erwähnt nie, daß ſein Vater die Wendenbekehrung angefangen, ſondern ſchreibt ſichs allein zu.

Franken und Sachſen benutzten das Naturrecht des Stärkern, machten die überwundenen Sorben zu Sclaven, nöthigten ſie das Feld zu bauen, und theilten die Felder mit den darauf haftenden Einwohnern unter ihre Krieger, nach dem fränkiſchen Lehnrechte, welches ſeit dem 8ten und 9ten Jahrhundert, tiefe Wurzel geſchlagen hatte. Ihre Bekehrung gieng wegen der Tributſucht der Fürſten und des Geizes der Pfaf-

ſen 1) ſchwer vor ſich, die ſie nicht mit Sanftmuth, Liebe und Ueberzeugung zu gewinnen ſuchten, ſondern mit dem Schwerdt in der Hand bekehrten.

Wäre ihnen das Chriſtenthum in der Reinigkeit geprediget worden, wie es Jeſus und ſeine Apoſtel lehrten, würdens die Wenden wohl angenommen haben; ſo aber ſollten ſie heydniſchen Götzendienſt mit chriſtlichem Aberglauben vertauſchen. Unterwürfigkeit, Schatzung, Zehnden 2)

---

1) Helmold in Chron. Slav. B. 1. liefert Beyſpiele ſchwerer gegründeter Klagen über den Geitz der Pfaffen und die Tributſucht der Fürſten. Nur ein einziges aus Kap. 23. Brebislaus, der Wendenfürſt, antwortete dem Biſchof zu Lübeck, der ſie zur chriſtlichen Religion ermahnte: Principes tanta severitate grassantur in nos, ut propter vectigalia et servitutem durissimam melior sit nobis mors quam vita. Faſt eben ſo antworteten ſie dem Biſchof zu Bamberg, ſ. Andr. Bamberg in vita st. Ottonis, L. III. c. 3.

2) Es waren Naturalzehenden: Feldfrüchte, Kleider, Rode-Zehenden, Honig oder Geld-Zehenden, von Verkaufung der Sclaven. ſ. die Fundat. des Stifts Meißen beym Sagittarius antiquit. Magdeb. §. 98. Wenn Naturalzehnden läſtig ward, ſo nahm man quid pro quo und führte endlich Geſetzzehenden decimae ex statuto, und den völligen Zehenden decimae ex integro ein.

war einem freyen Volk unerträglich, das man verächtlich hielt, gemeiniglich als Hunde behandelte, auch wohl öffentlich ſo nannte 1); dazu kam die Unkunde der wendiſchen Sprache bey den Geiſtlichen und die Hartnäckigkeit der Wenden. Sie waren nicht mehr Nomaden, trieben ſchon Ackerbau und Viehzucht, nicht als Nothmittel, ſondern als häusliches Gewerbe, beſaßen Geſetze, Obrigkeiten, mit gerichtlicher Verfaſſung; das geſellige Leben war ihnen mit manchem ſeiner Vortheile bekannt; ſie übten Handwerke, beſonders ſolche, die zu Verfertigung der Geräthſchaften, des Landbaues, zu Waffen und Bauweſen dienten, aus. Von Wiſſenſchaften entſtanden die erſten rohen unvollkommenen Keime, die aber freylich durch die deutſche Knechtſchaft auf einmal erſtickt wurden. Die Wiſſenſchaften tagten überhaupt ſehr langſam in unſerm Vaterlande, das ſeinem

1) König Dagoberts Geſandter an Samo Ao. 640. „Chriſten könnten mit Hunden kein Bündniß eingehen.“ Du Chene T. I. p. 580. Aimonius de gest. Franc. IV. 23. Die Bekehrung der Wenden war eigentlich Sache des Magdeburger Kloſters, daher genoſſen ſie ſo viel Zehnden in Meißen. ſ. Kreyßig V. 77. Magdeburgense monasterium imperator ob novam christianitatem construxit; quia vicinius id locorum egentibus est. Sagitt. in Antiq. Magdeb. §. 98.

eigenen Gange der Kultur überlaſſen ward [1]). Wälder und Sümpfe wurden zwar urbar gemacht, hier und da angebaut, ja es finden ſich, wenigſtens im 11ten Jahrhundert, ſchon Spuren von Gärten. Aeußere Kultur, oder alles was den phyſiſchen Zuſtand der Nation aufhilft, war da, aber innere oder Geiſteskultur fehlte ganz, und ohne dieſe wächſt kein Volk, zumal bey ſo weniger Einwohnerzahl, als damals unſer Land beſaß, die noch dazu unter dem harten Druck des Lehnrechts ſeufzte. Denn wie Meißen zur deutſchen Provinz ward, ſo ward auch das Lehnſyſtem eingeführt, d. h. der Kaiſer und die Großen des Reichs traten ihren Vaſallen gewiſſe Orte ab, die ſich dagegen zu Kriegsdienſten verpflichteten.

Das alte deutſche Gefühl der Freyheit gieng zwar ſchon unter den Fränkiſchen Kaiſern verloren,

1) Politiſche Staatsfehler waren, daß die Hälfte der Nation unfrey, Künſtler, Handwerker nicht Bürger werden, nicht im Bürgerſtand heyrathen konnten, häufige Kriege das Land verwüſteten und die Wenden immer noch ungehorſam waren. Die erſte Periode langt bis nach Kaiſer Heinrich IV. Tode, wo die Leibeigenen in Städten anfingen, frey zu werden, die Wenden ruhiger und zu Chriſten gebildet wurden.

und Hofehre trat an ſeine Stelle 1); aber es entſtund daraus ein noch härteres Joch, welches nur Sclaven und Herren übrig ließ. Handwerker, Künſtler, ſtädtiſchen Gewerbfleiß kannte man in dieſem ganzen Zeitraume noch nicht, das Allodialſyſtem mußte dem Lehnsrechte 2) weichen, und die Weiber nebſt den Hörigen beſorgten das Hausweſen und alle Handwerksarbeit völlig auf altdeutſchen Fuß, wo Sclaven, Schiff und Ge-

1) ſ. Miniſterialien und Hofdienerſchaft. Bey den alten Deutſchen waren die Miniſterialen Knechte für die Waffen, Küche, Keller, Marſtall. Wie die Edelen Fürſten und Könige wurden, ſtieg nothwendig auch das Anſehen dieſer Knechte (Schälke), ſie wurden ſchon unter den fränkiſchen Kaiſern Hofdienerſchaft; ſo wie der ſteife Ton der Freyheit abänderte und dienen keine Schande mehr war, wurden ſie Adelſchälke und hießen Marſchall, Truchſeß, Oberſchenke, Cämmerer, d. h. Männer, die oft Antheil an den Berathſchlagungen ihrer Herren nahmen, zu Pferde dienten, Ländereyen als Beneficium erhielten, konnten Ritter werden, drängten ſich an die Höfe der Könige und ihrer Statthalter und die Väter ſuchten gemeiniglich ihre Stelle auf ihre Söhne fortzupflanzen, wie bey dem Lehn, beſonders, nachdem ſie auf Lebenszeit unaufſaglich geworden.

2) Lehn iſt deutſchen Urſprungs, von lehnen; der Empfänger hieß Waſall, Lehnsmann, der es unter der Bedingung gewiſſer Dienſtleiſtung übernahm.

ſchirre, Waffen, Geräthe und Bauſachen fertigen mußten. Karls des Großen Kapitularien nennen auf ſeinen Meyereyen: Schneider, Schuſter, Drechsler, Wagner, Schwerdtfeger, Seifſieder, Brauer, Bäcker, Netzmacher, Falkner, Gold- und Silberarbeiter; das übrige fertigten die weiblichen Sclaven, und alle dieſe ſtunden unter Aufſicht der Hauswirthin, bis auf die ſächſiſchen Kaiſer.

Ein rohes Volk hat wenig Bedürfniſſe und befriedigt ſie auf die einfachſte Art; durch Kultur kam erſt künſtlichere und mannichfaltige Befriedigung. Das weibliche Geſchlecht verſorgte die ganze Familie mit Kleidungsſtücken und Hausgeräthe; ſchon das Mädchen ward von ſeiner Amme oder Kinderfrau im ſpinnen, weben, Kleider machen, unterrichtet, Vornehme wie Geringe. Mutter, Töchter und Mägde arbeiteten im Frauenhauſe; man webte, ſtickte mit Purpur, Seide, Gold, man fertigte Kleider, beſonders farbige Friesklei- der, die ſehr ins Ausland giengen. Man webte Wolle und Leinewand, nicht blos glatte Zeuge, ſondern Teppiche über Tiſche, Stühle und Betten, Tapeten, kirchliche Geräthſchaften, Altarſtücke, Vorhänge mit Verzierungen von Blumen, Jagdſtücken, hiſtoriſche Vorſtellungen nach dem Leben, ja ſelbſt die großen Paniere und Reichs-

fahne [1]), Wappenröcke, Pferdedecken war Arbeit vornehmer Damen für ihre Männer und Geliebte. Sie waren Schneider und Manufacturiſten und fertigten alle Kleider. In der Folge gaben die regierenden Herren ihrer Dienerſchaft alle Jahre ein Kleid [2]).

Das Lehnſyſtem mit militairiſcher Gewalt blieb alſo immer noch das drückende Joch des Landes. Die erſten Burg- und Markgrafen waren militai-

---

1) Die Stickerey hieß Opus plumarium. Wie Klöſter aufkamen, trieben ſie beſonders die Nonnen in Klöſtern mit Gold, Silber und Seide, stickten und webten bibliſche Geſchichten, Meßgewande, Altarumhänge, Kanzelbekleidungen ꝛc.

2) Die ſchon oft angeführten Capitularien geben darüber die beſte Auskunft. Das kam endlich an den Hof, von dem konſtantinopolitaniſchen, der damals das Muſter aller übrigen war, an die europäiſchen. Daher heißen in Frankreich die Hofkleider noch Livrée. Der Hof gab Räthen, Beamten und Hofdienern (Hofgeſinde) Inter gesindios, jährlich ein Kleid, gemeiniglich nach der Farbe des fürſtlichen Hauptwappens (ſo wie noch jetzt Herrſchaften zum Chriſtgeſchenke Kleider). Solche Kleider hießen Liberatas, überlieferte Kleider, davon ſind noch die heutigen Hofbedienten-Livrée und Soldatenuniformen Uiberbleibſel.

Digitized by Google

riſche Richter, welche in dem Gebiet der Biſchöffe, Grafen und Herren das Aufgebotsrecht, den alten deutſchen Heerbann des Kaiſers, ausübten; alles war damals noch Kroneigenthum und die Markgrafen richteten und herrſchten willkührlich und faſt unumſchränkt. Neben ihnen waren die mächtigen Vaſallen oder Beſitzer freyer Ländereyen, die ſie oft, um einen Schutzherren zu haben, den Fürſten zu Lehn anboten [1]); (ſo waren die Markgrafen Schutzherren der Biſchöffe), Dienſtmänner, welche das Land zur Ariſtocratie bildeten und das Volk in tiefſter Abhängigkeit hielten. Die Vaſallen mußten Kaiſer und Reich, der Unterthan ſeinen Lehnsherren auf ſeine Koſten vertheidigen, ja Leib und Leben für ihn wagen. So war auf der einen Seite Leibeigenſchaft, auf der andern Lehnsverbindung mit militairiſcher Gewalt, und das hinderte die höhere Kultur. Dieſe Lehns-Ariſtocratie [2])

---

1) Die Feuda oblata wuchſen beſonders durch die Bedrückungen der größern Lehnsbeſitzer. Der Gemeinfreye bot, um Schutz zu haben, ſein Allodium dem Mächtigern an. Viele begaben ſich freywillig in Knechtſchaft, Schulden wegen, oder wegen einer Mißheirath mit einer Gemeinfreyen, oder um Andächteley willen.

2) Das Lehnſyſtem, ſagt Montesquieu, war eine Verſchwörung des Adels wider den dritten Stand, oder gelinder

wirkte traurig; die großen Lehnsmänner unterdrückten die kleinern 1), der Regent war zu ſchwach es zu hindern, es blieb alſo kein anderer Weg übrig, als Gewalt gegen Gewalt, und das vervielfältigte die Kriege ins Unendliche. Jedes Land war mit Burgen und Schlöſſern bedeckt, und alle Lande traurig zerrüttet und anarchiſch. Der hohe Adel riß die Souverainitätsrechte an ſich und es blieb nur der Schein einer Feudalunterwürfigkeit übrig; der Mittelſtand war verſchwunden, der Stand der Künſtler und Handwerker, ſo wie Manufactur und Fabrik verächtlich, wer ſollte ihn treiben? der ſtolze, alle Arbeit verachtende Adel? ſeine Leibeigenen lieferten ihm ſo viel Brod, Wein, Bier, als er brauchte, ſeine Jagd und ſeine Fiſchteiche beſetzten ſeine Tafel; ſeine Bedienten wurden ihm

---

gelinder geſagt, es war ein Syſtem, das auf Koſten des Stammes ſeine Aeſte ausbreitet, der dadurch verdorrete und ſaftlos ward, indem er jenem alle ſein Leben gab.

1) Die größern Allodialbeſitzer verachteten die Kleinen, die Königlichen Statthalter zwangen ſie wohl gar zu Abgaben, ſ. Beyſpiele in Gregor von Tours B. 7. 15. B. 9. 20. Das zertrümmerte Allodial-Syſtem zertrümmerte auch den Heerbann, und nun mußte der Kleine nothwendig unter Schutz gehen.

von ſeinen Dienſtfrauen geboren. Er tauſchte ſeine Kleidung gegen die Wolle ſeiner Heerde ein, oder brauchte dazu die Häute ſeines ſelbſt gefällten Wildes, oder das Wirken ſeiner Frauen und Töchter; ein glücklicher Krieg belohnte ihn mit einer Prachtkette, mit einem koſtbaren Trinkgefäß, mit einem ſeltenen Hausrathe, der vom Vater auf den Sohn forterbte, und das Andenken des Heldenruhms des Ahnherrn erhielt; König und Edelmann lebten ganz allein von dem Erzeugniß ihrer Landgüter und hatten da Getreide, Wein, ganze Heerden Pferde, Rindvieh, Schaafe, Geflügel, Bienen, Sclaven, die den Ackerbau und allerhand Werke beſorgten.

So ungünſtig die Umſtände waren, ſo wuchs dennoch unvermerkt Kultur und Aufklärung. Der National-Reichthum erzeugte Annehmlichkeit des Lebens, die wüſten Strecken Landes wurden urbar gemacht, um mehr zu gewinnen, Wälder ausgerodet; die Sclaven wurden gewiſſermaaſen Erbpachter, das vermehrte ihren Fleiß; es entſtunden größere Familien, und aus abgeſonderten Landgütern und Vorwerken oder aus einzelnen Meyereyen entſtanden Dörfer, Marktflecken und Städte. Dazu kamen von folgendem Jahrhundert an die Klöſter, die abſichtlich die rauheſte Gegend

wählten, die ſie aber gar bald zu lieblichen Gefilden und ſchönen Gegenden umzuſchaffen wußten, ſ. hinten, Folgen der Kreuzzüge 1). Im 9ten und 10ten Jahrhundert waren bey uns noch keine; Chemnitz und Pegau hatten im 11ten ein Kloſter, im 12ten aber entſtanden Pforta, Altzelle, Rieſa, Dobrilugk, Zſchillen, Sitzenroda, Buch, Borna ꝛc. vergl. weiter hinten.

Die beſte Hülfe gab der bürgerlichen Geſellſchaft unſtreitig Kaiſer Heinrichs Landſoldaten-Ordnung ſ. S. 25, wodurch eine neue Klaſſe von

---

1) Die Klöſter ſchafften wahrſcheinlich die erſten Orgeln und Glocken. Man hatte ſchon in alten Zeiten Waſſerorgeln, tragbare Poſitive, mit Pfeifen und Claviaturen. 757 kam die erſte Orgel in die Abendländer (ſ. Aventin. L. 3.), als Geſchenk des Byzantiniſchen Kaiſers an Kaiſer Pipin. Die jetzigen Windorgeln fangen erſt zu Ende des 13ten Jahrhunderts an, waren äußerſt unvollkommen, nicht leicht über eine Octave, hatten nur 10 Claves, welche 3 Zoll breit waren; das Pedal ward erſt 1480 eingeführt. Den einfachen Ambroſianiſchen Geſang verbeſſerte ſchon Biſchof Benno in Meißen, der zu Hildesheim ſtudirt hatte, und den beſſern Gallicaniſchen Geſang kannte, welcher in Harmonie und Vielklang beſtand. Seit 1068 verlangten aber auch die Meißner Canones, daß der Ordinandus gut leſen und ſingen könnte. Man lehrte es in Schulen, ſ. dieſe Rubrick.

Digitized by Google

Staatsbürgern, ein Herrnſtand ohne Allodium, die Bürger, entſtanden. Nur zwey Worte darüber. Er ſchenkte Rittern, die ſich um ihn verdient gemacht, und die die Kavallerie im Kriege bildeten, ganze Dörfer mit ihren Einwohnern, als Leibeigene, die das Feld für ihre Herren beſtellen, alle Nothwendigkeiten liefern, frohnen, als Knechte und Mägde im Hauſe dienen mußten, (ſo entſtanden die Rittergüter und ihr Beſitz adelte). 1) Gemeinfreyen, die als Infanterie unter den Rittern dienten, ſchenkte er Aecker; zwey, drey Hufengüter; dieſe gehörten aber nicht unter die Adelichen; hießen Milites agrarii, Ackerſaſſen, Sattelhöfe, von denen ſeit 925 der neunte Mann in die Stadt ziehen, für ſich und die auf dem Lande zurückbleibenden Wohnung bauen mußte, damit ſie bey Kriegen ſichere Zuflucht hatten, und die Stadt

---

1) Die Beſitze ſolcher Ritter hießen Mansi, die darauf ruhenden Dienſte Mancipia. Ein Mansus (in der Stiftungsurkunde vom Kloſter Zelle heißt es Lehn) hielt 2 Lancos und eine Mensura, auch Stricho (davon das böhmiſche Strich noch übrig iſt) 2 Scheffel. Der Mansus hielt 12 Joch oder Morgen, ſo viel Land als man mit 12 Joch Ochſen täglich pflügen kann, gab bey der Landbete 2 Scheffel Korn, 4 Scheffel Hafer und ſpäterhin 12 Groſchen Geld. Angaria und Perangaria waren die dem Landesherrn zu entrichtende Fuhren.

vertheidigen helfen konnten. Die Zurückbleibenden mußten alle Jahre den dritten Theil von Feldfrüchten an ſie in die Stadt abliefern, damit kein Mangel entſtehen konnte, (die erſte Idee eines Magazins). Die Ritter waren ihre Befehlshaber und baueten die in vielen Städten noch ſo benannten Rittergaſſen an. Späterhin zogen auch die Landſoldaten in die Stadt (Burgum Burg), und nannten ſich davon, Stadtfreye, Burgenses, Bürger. Eben ſo half Kaiſer Otto, Heinrichs großer Sohn, den Städten mehr auf, der ſie zu größerer Sicherheit ummauern, Magazine anlegen, und alle Konvente in ihnen halten ließ. ſ. oben S. 84. Note 1. Die Ungarn durften es nicht mehr wagen, einzufallen, die Wenden wurden durch den Umgang mit den Deutſchen ruhiger; durch das Zuſammenrücken der Handwerker entſtand ein Wetteifer, ihr Fleiß erfand neue Einſichten, der ſchöne tüchtige Arbeit lieferte, welche man gern belohnte. Dadurch ſtiegen ſie an Bevölkerung und bürgerlichen Wohlſtand. Die Kaiſer ſchenkten ihnen die Freyheit des Brauweſens, den Biervertrieb, die Gaſtwirthſchaft, die Wechſelbank ꝛc. Der Handel fieng an zu blühen und würde noch blühender geworden ſeyn, wenn die Sitten damaliger Zeit aus den Lehnsgrauſamkeiten ihn nicht ſo eingeengt hätten. Die Kaufleute hatte zwar

ſchon Karl der Große in ſeinen Schutz genommen, daß ſie Niemand für Wildfänge erklärte, waren aber immer noch unfrey oder Hörige: denn Kaiſer Otto ſchenkte (nach Dittmar B. 3.) dem Stifte Merſeburg, die Juden und die Kaufleute [1]). Sie hatten alſo mit den Künſtlern und Handwerkern noch immer einerley Schickſal, waren nur Einwohner und Beyſaßen, und ihren Gutsherrn Frohndienſte ſchuldig. Wie konnte da der Handel, der bisher nur paſſiv war und meiſt in den Händen der Juden ſtand, wachſen? Der deutſche freye Mann fand ihn ſeiner unwürdig; die Raubereyen der Gutsbeſitzer, die harten Zölle zu Waſſer und zu Lande, das Wildfangsrecht, die Fremdlingsſchaft [2]) ließen ihn nicht aufkommen. Nur wie Heinrich der 4te Künſtler und Handwerker für frey erklärte [3]), die alten Bürger dem Herrn-

---

1) Rex episcopo mercatores et Judaeos, a Gisilario primitos acquisitos — — reddidit. Chronogr. ad a. 1004. Was Wildfang u. Wildfangsrecht ſey? ſ. die folgende Note.

2) Jeder Fremde war ein Unfreyer, ein Wildfang. Wer auf dem Wege ſeinen Wagen, auf dem Waſſer ſein Schiff zerbrach, war mit Perſon und Gut verfallen. Das war Wildfangsrecht, Strandrecht.

3) Nach Lehmanns Speyerſcher Chronick, S. 320, die Urkunde iſt verloren gegangen.

Digitized by Google

ſtande gleich machte 1), da fiengen ſie an ſich zu heben, beſonders die Kaufleute, denen ſchon Otto die Münze übertrug, welche nun in ummauerten Städten ſichere, geſchützte Niederlagen anlegten, an hohen Feſten, wo viel Menſchen zuſammenkamen, Jahrmärkte um die Kirche her, dann auf den Kirchhöfen, nach dem Beyſpiel von Niederſachſen, beſonders Hildesheim, wo Biſchof Bernhard 2) den Handel ſchützte und ſchätzte, hielten. Späterhin war gewöhnl. der Marktplatz das Kaufhaus, und enthielt zugleich die Münze, die Wechſelbank, die Wage, die Brodbänke, Zollſtädte: hieß Gildhala, Gildsala, theatrum venditorium 3).

---

1) Urbanos majori gloria quam hactenus haberent, honorat drückt es Dittmar aus, im 1. B. vergl. Kreiß. Beytr. T. VI. p. 3.

2) ſ. das Leben dieſes in vielem Betracht merkwürdigen Mannes beym Leibnitz Script.

3) Die Corbeiiſchen Annalen ſagen ausdrücklich beym Jahre 950, domus mercatoria structa pro commoditate et sanctitate in festo sancti viti adventantium. Das Kaufhaus war eine öffentlich geſchützte, gut verwahrte Niederlage für fremde Kaufleute, die gern da einkehrten, wo man feſte bequeme Kaufhäuſer hatte, welches damals, wo man ſchlechte, wenig verwahrte Häuſer hatte, ſehr anlockend war; doch mußte man landesherrliche Erlaubniß haben, ſolche anzulegen.

Digitized by Google

Die gangbarſten Artickel der Ausfuhre waren bey uns Fries, Pelzwerk, Getreide, Honig, Menſchen, beſonders junge Sclaven, Wolle, Felle, Leinewand. Einfuhre hingegen: Tücher, Weine, Heringe, Picklinge, (die damals aus der Oſtſee, aus Meklenburg, Holſtein und Pommern kamen und unter die Delicateſſen gehörten) 1); Levantiſche Waaren, Purpur, Scharlach, Seide, Saffran, Pfeffer, Perlen, Specerey, wurden etwas ſpäter eingeführt und nur nach den Kreuzzügen häufiger, welche überhaupt dem ganzen Handel eine andere Richtung gaben, wie wir gleich hören werden. Nach dem Otto den Kaufleuten das Wechſelgeſchäfte (Hand- und Geldwechſel) übertragen hatte, hörte es auf ausſchließendes Geſchäfte der Münzherren zu ſeyn. Sie nannten ſich nun auch Münzherren, und rechneten ſich zu den alten Geſchlechtern, hießen übrigens in Urkunden Trapezitae, campsores, monetarii.

1) Dem Gemahl der heil. Eliſabeth, Ludewig in Thüringen, wird es als eine große Tugend angerechnet, daß er ſich derſelben freywillig enthalten, auch kein Bier getrunken. ſ. Rothens Thüring. Chronick, S. 1698. Unter den Pietantien der Mönche werden ausdrücklich Heringsſpeiſungen erwähnt; davon ſind noch jetzt viele Heringsſpenden in der Faſten gewöhnlich, z. E. die Armen in Dresden, die öffentlichen Schulen ꝛc. ſ. Chſt. Moritz im 2. B.

Schon die Wenden hatten das Münzrecht ausgeübt, die ſächſiſchen Kaiſer fuhren darinn fort, hielten bey jeder Münze eine Wechſelbank, wo man das Geld umſetzen mußte, ehe man kaufen konnte; es galt nur griechiſches, römiſches und fränkiſches. Die Wechsler hießen Münzherren, reiche Familien in Städten brachten endlich das Münzrecht an ſich [1].

Die Kreuzzüge

fallen noch in das Ende dieſer Periode, von dem Einſiedler Peter [2]) gepredigt: eine ſchwärmeriſche andächtige Grille, die heiligen Orte, wo Jeſus gewandelt, den Türken und Arabern zu entreißen. Ein kriegeriſches Volk, von Fanatismus erhitzt, trat gemeinſchaftlich zuſammen, Feinde zu vertreiben, die ſie nicht kannten, nie geſehen hatten; eine rohe Aufwallung des Aberglaubens von 1090 bis 1250, (Meißens Markgraf Otto war 1138,

1) ſ. weiter hinten das Geſchlecht der Münzer oder die Monetarios in Dresden. Urkunde Nr. 44.

2) Ob er, der ganz Europa durchlief und mit enthuſiaſtiſchem Feuer das Kreuz predigte, zu Dresden oder Meißen in Perſon geweſen? finde ich keine Spur. Vermuthlich aber, da die Landesherrn ſich ſelbſt mit dem Kreuz bezeichnen ließen.

Digitized by Google

Markgraf Dietrich 1197, ſo wie der Meißniſche Biſchof Martin ſelbſt, unter den Kreuzrittern), welche die Päbſte benutzten, die unnuͤtze muͤſſige Volksmenge in Europa zu ſchwächen und Fürſten zu entfernen, die ſich etwa der Gründung ihres Despotismus widerſetzen möchten. Dieſe heilige Wuth ergriff Menſchen von allem Alter, Geſchlecht und Stande; Prieſter ſelbſt verſetzten ſich vom ſtillen Altare in das Getümmel des Kriegs, Nonnen zerbrachen ihre Gitter; die Schwelgerey geſellte ſich zur Gottſeligkeit, der reichſte Adel zu dem ſchlechteſten Geſindel, der Helm vermiſchte ſich mit der Kutte, das Rauchfaß mit der Lanze, die Spindel mit dem Streitkolben, das härne Kleid der Kaſteyung mit dem Schwerdte. Wie ein Schneeball, der ſich vom Berge herabwälzt, alle Augenblicke größer wird, vermehrte ſich der Haufen aus verſchiedenen Abſichten: die Großen wollten Länder erobern, die Gemeinen vom Joche der Leibeigenſchaft loskommen und Beute ſammeln, Alle aber hofften dadurch ſelig zu werden, durch den reichen Ablaß, den jeder Kreuzfahrer erhielt. So arbeitete geiſtliche und weltliche Macht vereint darauf. Sie waren alſo im Ganzen Europa verderblich, aber von einer andern Seite betrachtet, auch äuſerſt wohlthätig. Man lernte Menſchen, Klima, Länder und Religionen kennen, man ſah die Selten-

Digitized by Google

heiten Aſiens, ihre Kunſtproducte und Gewerbe, Sitten und Gebräuche, man fühlte ihre behagliche Bequemlichkeiten; es entwickelte ſich ein Hang zum Vergnügen, zur Pracht, der Luxus keimte; man ward mit den Handelsanſtalten des Morgenlandes, aber auch mit ihren Wiſſenſchaften und ihrer Litteratur bekannt; die bisher unbedeutende Handlung mit allen ihren Gewerben ſtieg, ſo wie die Seekenntniß und Schiffskunde, und Deutſchland näherte ſich ſeiner ſchönern Geſtalt. Aus den Gräueln der Unordnung gieng der Keim glücklicher Veränderung auf. Beſonders hörte dadurch die Hörigkeit der Städte auf, viel Landvolk ward frey, es entſtand ein Mittelſtand; das Eigenthum der Edlen und Freyen, welche gemeiniglich Geld zum Kriege brauchten, kamen in andre Hände, viele Gutsbeſitzer kamen nicht wieder, die Familien ſtarben aus u. ſ. w. 1). Bey uns dauerte es indeß noch lange, ehe wir die Früchte davon ſehen.

Römerzüge.

Italien war Deutſchlands Unglück. Die Kaiſer, um immer mit großen Armeen dahin gehen

1) Außer dem 6. Bd. der allgem. Weltgeſchichte iſt Mailli esprit des croissades 1790 wohl das wichtigſte Werk dar:

Digitized by Google

zu können, vergaßen darüber Deutſchland und das Reich, mußten die Truppen ihrer Großen mit mancherley nachtheiligen Bedingungen erkaufen. Die Wahlkaiſer, um nur Kaiſer zu werden, verſchenkten was ſie konnten, zerſplitterten die Hausmacht des Kaiſerthums, das meiſt ſchwach war; dadurch wuchs die Macht der Reichsſtände, aus Statthaltern wurden ſie lehnspflichtfreye Landesherren. Kaiſer Friedrich der 2te mußte dieſe uſurpirten Rechte ſogar Geiſtlichen und Weltlichen beſtätigen [1]). In dem Interregno ſetzte ſich die ſtändiſche Territorial-Hoheit feſt; ſie wurden, ſtatt ihren Herzogen zu gehorchen, reichsunmittelbar. — Die frühern kaiſerlichen Beamten erhielten die Länder als Beneficium ihrer Kriegsdienſte, nur auf Lebenszeit. Was war natürlicher, als daß wer den Nießbrauch hatte, auch bald nach dem völligen Beſitz ſtrebte, ſich gewöhnte, ſie als ein wirklich Eigenthum anzuſehen, und auf ſeine Kinder zu vererben? Viele wurden darum freywillig des Kaiſers Grafen und Edelſchälke, waren für ihre Perſonen, aber nicht mit ihren Beſitzungen, Unfreye, beſonders nachdem die Landesherren das

---

über. Vergl. Meyers Geſchichte der Kreuzzüge und ihre Folgen. Berlin 1780.

1) ſ. beyde Urkunden in Schmauſens Corp. jur. publ. S. 4-8.

Lehn auch auf die Kinder forterben ließen [1]). Durch die erſten Grundſteine der Landeshoheit hörte die Gaueneintheilung, nachher der Burgwartname auf und es entſtanden Familiennamen, wie ich ſchon S. 93. f. 94. Note 1 ſagte. Dynaſten, Grafen und Markgrafen fiengen an ſich nach gewiſſen Orten ihres Diſtricts zu nennen, ihre Erbgüter mit den Lehnen und eroberten Ländern zu vereinigen und ihnen die Natur der Allodien zu geben. Der Colmariſche Mönch ſagt mit Recht: Imperii res, quas quilibet poterat, confiscavit [2]). Die Markgrafen fiengen an, die andern Vaſallen folgten nach. Wenn der Damm einmal durchbrochen iſt, ergießt ſich der Strom von allen Seiten. Bey der Ohnmacht der Kaiſer, die ihre Stimme ſehr oft erkaufen mußten, wußte man die Hofämter und Beneficien bald erblich zu machen, nun ſchmolzen Lehnsmänner und Miniſterialen in einen Stand, nämlich den niedern Adel zuſammen [3]), und die Gemeinfreyen mußten ſich ihnen

1) Nur Untreue gegen den Lehnsherrn machte das Lehn aufſagbar.

2) Beym Urstisius T. 2. p. 38.

3) Es gab immer noch eine Art von Knechtſchaft, durch Schuldenlaſt, durch freywillige Verkaufung, ja ſelbſt durch Mißheirath. Die Heirath einer Dienſtmannin und

zur Hörigkeit untergeben, ſo gut ſie konnten. Daher rührt der ſo mannichfaltige Zuſtand unſerer Bauern und Landleute mit ihren Frohnen und Dienſten. Das Hofgeſinde und die Miniſterialen, weil ihre Herren damals kein Geld hatten, erhielten ſtatt Bezahlung Grundſtücke, anfangs nur zur Nutznießung, endlich erblich; anfangs nach Gunſt, Gewohnheit, Herkommen, endlich nach Recht. Das iſt der Urſprung unſerer Rittergüter.

Gerichtspflege.

Meißens Städte waren vom 9ten bis 11ten Jahrhundert unbeträchtlich; nur Meißen, Freyberg und Leipzig fingen bald an ſich auszuzeichnen, Dresden erſt mit dem 13ten Jahrhundert. Nun war es zwar ſchon unter Markgraf Otto dem Reichen unſtreitig Stadt, ſonſt hätte dieſer Markgraf wohl ſein Schloß hier nicht erbauet, hatte auch bald darauf Municipalrechte [1]) und

eines Edelfreyen oder gar Kronvaſallen blieb immer noch eine Misheirath und die Kinder folgten der ärgern Hand, wenn nicht der Kaiſer der Mutter Dienſtbarkeit aufhob. ſ. das Jahr 1291, die Note über die Maltizin — ab omnis servilis conditionis respectu machte ſie der Kaiſer frey und ihre Kinder ac si de ventre libero essent nati.

1) Wie wir aus den ſpätern Urkunden, z. E. der Judenordnung, der Viehweide, dem Geſetze böſe Schuldner zu pfänden, nicht undeutlich ſchließen können. Nr. 2. 3. 9. 14.

Digitized by Google

einige Polizeyanſtalten, als: Kaufen, Verkaufen, Wein und Bier ſchenken, Handwerke treiben, vollen Markt halten; aber Gerichtsbarkeit hatte es nicht. Der Kaiſer war höchſter und einiger Richter, weil Meißen Reichslehn war und ließ ſeine oberſtrichterliche Gewalt durch die Grafen oder auch Missos, an die man appellirte, auch wohl an den Kaiſer ſelbſt, verwalten. Die Grafen hatten für kleinere Bezirke, Unterrichter, Advocati, in Dörfern Villici, Schulzen, Dinggrafen. Die Städte hatten gewöhnlich einen Advocatum, dem man Scultetos, Schöppen oder geſchworne Bürger zugab. Wie die Mark erblich ward, ſetzten die Markgrafen einen Advocatum oder Villicum, der in ihrem Namen das Recht pflegte, beſonders Obergerichtsfälle; das höchſte Gericht war ihre, oder ſie entſchieden auf placitis provincialibus, in Gegenwart ihrer Vaſallen, die ſie als Räthe dabey gebrauchten, ſo lange das Hoflager ambulirend war. Die Markgrafen hatten vor 1232, wo ihnen Kaiſer Friedrich die Gerichtsbarkeit überlaſſen mußte, die höchſte Gerichtsbarkeit eigenmächtig ausgeübt, und die Kaiſer hatten geſchwiegen; nun aber wurden ſie damit belehnt. Anfangs waren alſo kaiſerliche, hernach markgräfliche Voigte, mit den geſchwornen Bürgern, welche den Markgrafen darüber den

Eid der Treue [1]) ſchworen und entſtanden wahrſcheinlich ſchon unter Conrad. Der Advocatus ſprach mit ſeinen Juratis in Juſtizſachen; Polizeyſachen aber, doch mit Vorwiſſen des Advocats, oder auch fürſtlichen Nuntii, richteten die Schöppen, hatten auch das Recht, willkührliche Geſetze oder Statuten zu machen. Ein Theil der Einkünfte gehörte der kaiſerlichen (dann markgräflichen) Kammer, ein Theil dem Richter und der dritte Theil den Beyſitzern. Das erſte Beyſpiel von Gerichtsausübung war wohl 1266 das Privilegium böſe Schuldner auszupfänden. [2])

Ich komme noch einmal auf die Städte zurück, [3]) welche damals meiſt ein Haufen dicht an einander gebauter Hütten von Holz und Lehm waren, mit Erdwall und Graben umgeben; daher ſie oft eben ſo ſchnell entſtanden, berühmt wurden, aber auch eben ſo ſchnell verſchwanden. [4]) Städte

---

1) ſ. Horns Henricum p. 312.

2) ſ. die Urkunde Nr. 3.

3) In Thüringen waren eher und mehr Städte, aber auch eher und mehr Fauſtrecht, wie die vielen Ruinen der Raubſchlöſſer auf den Bergen noch beweiſen.

4) Im 10ten u. 11ten Jahrhundert ward ſo mancher Kriegszug dadurch vereitelt, daß es undurchdringliche Wälder

Digitized by Google

legten die Kaiſer urſprünglich zur Vertheidigung des Landes wider feindliche Anfälle an. Die Abſonderung von Feldbau nöthigte ſie zu ſtädtiſcher Induſtrie, zu Handel und Gewerbe. Der Landmann ward durch leichtern Abſatz ſeiner Früchte zu größerem Fleiß ermuntert; der Städter erhöhete durch künſtliche Verarbeitung der rohen Waaren, die Producte und ihren Werth. Daraus entſtand Reichthum, Handel, größere Bequemlichkeit; die Fürſten, durch die Menge ſtreitbarer Bürger, größerer Staaten, Vorſchüſſe der Städte angelockt, ertheilten ihnen Privilegia, Rechtsbefreyungen aus Erkenntlichkeit. Ohne die Städte wäre das Landvolk in der Leibeigenſchaft und trägen Unthätigkeit geblieben, die nähere Verbindung mit dem Innern des Landes und mit benachbarten Völkern unterblieben, Aufklärung, Wiſſenſchaft und Künſte in der alten Barbarey erſtickt, und der Mittelſtand wäre nie empor geſtiegen.

Es gab damals dreyerley Bewohner von Städten, der Adel (Patrizierfamilien), die Bürger und die Ackerleute, zu denen in frühern Zeiten auch noch Künſtler und Handwerker gehörten 1).

---

und Sümpfe und unwegſame Gegenden gab, wie Dittmar hier und da deutlich erzählt.

1) Handwerker waren ſonſt Leibeigene auf dem Lande; die Kaiſer verſetzten ſie in die Städte, mit der Bedingung,

Digitized by Google

Von der 2ten und 3ten Klaſſe (forenses et coloni) reden viele Urkunden, z. B. 1185, qui forensia jura exequebantur, die ſtädtiſche und bürgerliche Abgaben entrichteten, und Marktrecht hatten, jus fori: durften aber ihre Güter nicht an Adeliche verkaufen [1]). Zum Marktrechte gehörte Münze, Zoll und Wechſelbank, wo man ausländiſches, ſelbſt innländiſches Geld, wenn es über ein Jahr alt war, umſetzte. Der Fürſt war nur ihr vertragsmäßiger Oberherr, dem ſie Jahrrenten gaben; (S. d. J. 1291.) erſt mit dem 15ten Jahrhunderte traten ſie bey uns mit der Ritterſchaft in engere Verbindung und formirten ein Syſtem der Städte. Die Geiſtlichen hatten auch ein eigenes Syſtem, ließen keinen Verbrecher von

daß jeder nur ſein Handwerk treiben ſollte; ſ. das Schneider-Privilegium Nr. 182. Daraus entſtunden in der zweyten Hälfte des 12ten Jahrhunderts die Zünfte und Innungen, die ihre Handwerksartikel aufſetzten und ſie vom Kaiſer, Landesherrn oder Stadtrathe beſtätigen ließen.

1) Ludwigs Reliquiae T. II. Nr. 20. — B. Martin von 1185 über die Jurisdiction in Lubenitz: forensibus quam Hallenses, colonis, quam illi de Burch habent, quia eam elegerint, justitiam concessimus — nulli etiam colonorum mansum suum vel agrum militi dare aut vendere liceat etc. ſ. Kreyſigs Beytr. I, 11.

weltlichen Richter beſtrafen, waren oft unter einander ſelbſt uneins; die Mönchsorden hatten gemeiniglich Privilegia wider die Biſchöffe. Uebrigens ſind unſere meiſten Städte, außer ſchon oben genannten, erſt im 12ten Jahrhunderte entſtanden, durch die weiſen Regierungen Otto des Reichen und Heinrich des Erleuchteten. Der beſſere Zuſtand der Städte fängt mit dem Jahre 1200 ohngefähr, oder mit der völligen Freyheit der Daleminzer an, die nun gleiche Rechte mit den Bürgern hatten. Sie entſtand nicht durch einen landesherrlichen Befehl, ſondern durch das Beyſpiel der Kaiſer und anderer Lehnvaſallen, die viel Leibeigene mit der Freyheit beſchenkten; beſonders aber der Biſchöffe und Klöſter, welche Sclaverey nicht mit der chriſtlichen Religion vereinbarlich hielten. So lange in den Städten nur Sachſen und Meißner als Herren, die Wenden und Daleminzer als Sclaven lebten, war keine Kultur möglich. Die Deutſchen waren allein des Bürgerrechts und der Waffen fähig. Wie ſie ſich aber nach Kaiſer Heinrich des 5ten Vorgange (der zu Speyer 1111 dazu den Anfang machte) zu einer Kommun vereinigten, gleiche Rechte und Pflichten genoſſen, begann die glücklichere Periode. Die Wenden nahmen allmählig ein deutſches Kolorit an, durften Waffen tragen, an der ehrenvollen Beſchäfti-

gung, das Vaterland zu vertheidigen, Antheil nehmen. — Das weckte größeres Ehrgefühl, zog die Bande bürgerlicher Freundſchaft feſter zuſammen, und endlich heyratheten ſie gar unter einander. Die harten Bedingungen ihrer Verlaſſenſchaft hörten auf [1]). Bey uns ſcheint Markgraf Conrad das zuerſt nachgeahmt zu haben. Dieſe Freyheit hatte auf die Bevölkerung der Städte großen Einfluß; viele vom Lande, wo die Grafen und Erbherren ſie drückten, welche dieſe Freyheit noch nicht anerkennen wollten, zogen in die Stadt, um da ſicherer und angenehmer zu leben. Der Landesherr ſelbſt beförderte den Stadtwohlſtand durch Begünſtigungen, verſtattete Handwerker, Zünfte, die ſich in geſchloſſene Geſellſchaften vereinigten; dies reizte den Ehrgeiz, vervollkommnete ihre Einſichten. Durch den Geſellſchaftstrieb über-

1) Die Voigte durften nicht mehr unter dem Vorwande des Budtheils ſich das Beſte der Erbſchaft zueignen. Budtheil, Bude, Baude, ein niederſächſiſches Wort (in Urkunden biondella, domuncula) heißt alle fahrende Haabe, im Gegenſatz der liegenden Grundſtücke: hier aber das Recht, ſich von den beweglichen Gütern nach des Beſitzers Tode als Erbe zuzueignen, was ihm gefiel. Wir wiſſen keinen einzigen Advocaten Dresdens zu nennen, bis gegen das 14te Jahrhundert. Ihre Gerichte hießen placita, Voigtding, Ehedinc, Landdinc.

haupt, gewinnt die Bildung; der Verſtand wird durch Umtauſch der Gedanken vollkommener, lernt geſchicktere Bearbeitungen kennen; das Herz veredelt ſich, die Tugend wächſt durch Gemeingeiſt, es entſteht froherer Lebensgenuß, Kummer und nagende Sorgen verſchwinden, wenigſtens auf eine Zeit lang. Das war der Nutzen des Zuſammenrückens, ſowohl der Gebäude als der Menſchen. Der Adel ſelbſt fühlte das, ließ ſich, um beſſern Umgang, Unterricht und Unterhaltung zu haben, Manche auch wohl vor Plünderung ſicher zu ſeyn, in Städten nieder. Ich nenne bey uns namentlich die Burggrafen von Dohna, die mehr als eine Beſitzung zu Dresden hatten, ja ſogar die Aebte von Altzelle; von Gelehrten, die Kaiſer Ottone, den Sachſen Dithmar [1]) vielleicht einen Meißner, und den gelehrten Biſchof Benno. Die Gelehrſamkeit und die Wiſſenſchaften fiengen alſo an zu wachſen, beſonders die Medicin, welche ſonſt nur die Weiber und Mönche trieben, nachdem die Schule zu Salerno entſtand, deren erſte Lehrer Mönche waren, und nur Wunderkuren übten. Mit dem 10ten Jahrhundert kam dieſe Salerni-

1) Dithmar, ein Sachſe, ich weiß aber nicht ob Ober- oder Niederſachſe, war ſchon im 10ten Jahrhundert ein gelehrter, der wendiſchen Sprache ſehr kundiger Mann, was ihm auch das Biſthum zu Prag verſchaffte.

Digitized by Google

taniſche Schule ſehr in Ruf und ſchon im 11ten hatten alle Univerſitäten mediciniſche Facultäten.[1])

Die Stammpillen-Schneider waren auch ſchon vorhanden, doch in ihrer erſten Rohheit; Stammpillen aber waren Silberbleche mit eingeſchnittenen Zügen, welche die Fürſten auf dem Pergament mit der Feder, auch wohl Pinſel nachmahlten, wie die Urkunden aus dieſem Jahrhunderte beweiſen; Schilder mit Figuren gab es vor dem 10ten Jahrhundert nicht, Gräber mit Aufſchriften kommen vor dem 13ten Jahrhundert nicht vor, ſo wenig als man Bildhauer und Steinmetzen bei uns findet.

Noch waren zwey Gebräuche dieſes Jahrhunderts übrig, die Turnierſucht durch ganz Deutſchland. Im Jahre 1175 waren ſechszehn Ritter und Adeliche tod geblieben, darunter auch Conrad, Markgraf Dietrichs Sohn, dem Erzbiſchof Wichmann zu Magdeburg ein chriſtliches Begräbnis deshalb verſagte und nur erſt nach fußfälligen Bitten des Vaters, vieler von Adel und Miniſterialen, den Bann aufhob und begraben ließ[2]).

---

1) Auch jetzt noch dauert ihr Andenken unter uns fort, durch manchen ſprüchwörtlichen Vers aus ihr, z.E. Caseus et panis, sunt optima fercula sanis. Accipe, dum dolet, post curam medicus olet. Halte Kopf und Füße warm, überfülle nicht den Darm ꝛc.

2) ſ. das Petersb. Chron. und die Altzelliſchen Annalen.

Eine andere Sitte war das Einlagerungs-recht, das bis ins 16te Jahrhundert fortdauerte. Markgraf Dietrich verſprach in ſeinem Vergleiche mit den Leipzigern, daß funfzig ſeiner Edelleute, Bürgen des Vergleichs in Halle, einreiten und da ſtill liegen und zehren ſollten, nach dem jure obstagii. 1212 verſprach er Kaiſer Otto dem 4ten zu Frankfurt, daß ſeine Miniſterialen und Mitſchwörenden zu Braunſchweig vergiselt einreiten ſollten, ſo wie des Kaiſers Geiſeln zu Meißen, wenn ers nicht hielte [1]). Vergl. d. J. 1350.

Ehe wir das 13te Jahrhundert anfangen, muß ich noch ein Vorurtheil ſichten, das unſere Landes-geſchichte lange verunſtaltet hat. Peckenſtein, Schöttgen, Kreyſig und viele neuere halten dafür, [2]) Dresden, ſo wie ein großer Strich des Erzgebirges, Frauenſtein, Purſchenſtein ꝛc. habe zu Böhmen gehört, das ſeine Beſitzungen nicht nur bis Pirna und Dresden, ſondern noch tiefer hinunter, beſonders nach den böhmiſchen Scribenten, erſtrecket habe; oder das ganze Erzgebirge ſey da-

1) ſ. Kreyſigs Beyträge T. II. 3. nach dem Original verbeſſert gegen Menkens Script. T. III, 1130.

2) In theatro Sax. I. 56. Letzter in der diplom. Nachl. III. 372, auch im Leben Conrads.

mals völlig unangebaut geweſen [1]). Da iſt nun viel übertriebenes und unwahres. Pirna war allerdings eine Zeit lang böhmiſch, (ſ. das J. 1268, Note) und zu Ende des 11ten Jahrhunderts beſaß Böhmen faſt den ganzen Gau Niſan; aber daß die Landesgrenzen eben ſo waren, wie ſie die Natur gleichſam ſelbſt abgeſteckt hat, iſt auch wahr. Ohne mich auf Livius, Tacitus, Vellejus Paterculus zu berufen, welche die böhmiſche Grenze ſehr genau beſchreiben, ſetze ich nur feſt: daß vielleicht nach manchen Kämpfen, die Mitte des Gebirges zur Grenzlinie zwiſchen Böhmen und Meißen geſetzt ward. Auch in ſpätern Zeiten blieb dieſe natürliche Grenze, wie unbezweifelte Urkunden beſtätigen, die ich hier nicht weiter auseinander zu ſetzen nöthig habe, da es nur eine Nebenfrage meines Buchs betrift [2]). Die Grenze gieng von

---

1) Vom 10-12ten Jahrhundert mag es wohl wahr ſeyn; und die Frage: zu welchem Gau Freiberg gehöre, iſt unnütz, da es erſt gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts entſtehet. Damals hieß die Gegend: nemus, quod est inter Daleminciam et Bohemiam. Dittmar B. 6. Der Miriquidi ging bis Rochlitz, Colditz und Altzelle von Böhmen aus.

2) ſ. darüber Fabrizens Annalen 968, den Beſtätigungsbrief des Bisthums Meißen vom Pabſt Johann XIII, eben ſo Kaiſer Ottos Stiftungsbrief und Calles p. 12. 17. nicht

der Oder bis zum Urſprung der Elbe, von da gegen Abend, wo ſich Böhmen und Meißen (Niſan) ſcheiden, über die Elbe durch den Wald bis zum Anfang der Mulde. Die Grenze muß ohne Zweifel im Amte Hohnſtein bey Sebnitz geſucht werden. Zwar war Hohnſtein 1361 böhmiſches Lehn, aber darum gehörte es nicht zu Böhmen. Wenn die Daleminzer und Deutſchen in Böhmen einfielen, zogen ſie über das Gebirge, und die Böhmen, welche ſchon im 8ten und 9ten Jahrhundert Außig, Schreckenſtein und Chlumez beym Geyersberge

minder Kaiſer Heinrich des IV. Beſtätigungsbrief zu Prag 1036, wo die Grenzen, wie in unſern Zeiten, aufgeführt werden. So beſchreibt ſie auch Cosmas von Prag. Vergl. Samml. ver. Nachrichten, Th. 1. S. 119. überhaupt den ganzen Zuſatz Klotzſchens über die Freiberger Gegend. Ich ſetze des Pabſtes Worte aus der (vorgeblich 938 gegebenen) Urkunde mit her: inde deorsum ad occidentalem partem, ubi divisio duarum regionum est Behem et Nisiu; ibidem ultra Albiam et per sylvam in occidentalem partem, usque ad caput Mildae et sic deorsum per ambus plagas ejusdem fluminis, usque dum Milda intrat in Albiam. Faſt eben ſo klingt Kaiſer Ottos Stiftungsurkunde von 968: ubi Milda Orientalis intrat in Albeam — et ultra provinciam Nisici ad eundem terminum, nec non in altera parte Luzizi et Selpoli illam videlicet ultra eundem terminum et inde in aquam, quae dicitur Odera.

erbauet hatten, ſetzten ſich am Eingange des Gebirges entgegen; die Böhmen hingegen zogen durch den Pagus Nisan; ſo Boleslaw 984 durch Daleminze bis Mügeln. Dresden gehörte nie zu Böhmen; erſt 1075 ſchenkte es der Kaiſer als eröffnetes Reichslehn Herzog Wratislaw, der es nicht lange behielt. — Auch das Archidiaconat zu Niſan erſtreckte ſich nach Calles pag. 365 über Dohna und das weit neuere Geyſing hinaus, bis an die jetzige böhmiſche Grenze; Dohna ſelbſt lag im Meißniſchen, Markgraf Eckart der 2te lagerte ſich 1107 mit ſeiner Armee bey Dohna, gieng über Chlumez bis Brix. 1121 war Dohna in böhmiſchen Händen und Herzog Wratislaw bauete es wieder auf, wie er auch 1129 that. Seit 1180 ſcheinen ſie meißniſche Lehnsleute geweſen zu ſeyn. Nun ſchenkte zwar K. Friedrich II. der Ottocarn ſeine Krone zu verdanken hatte, das Schloß Donin mit Zubehör 1212 dieſem Ottocar [1]), ſetzte aber hinzu: wenn es von dem Markgrafen zu Meißen eingelößt werden könnte. Wie es an Meißen gekommen, iſt unbekannt. Das ſey noch ein kleiner Nachtrag zu Note 1. S. 91.

1) ſ. Diplom beym Goldaſt de regn. Bohem. II, 175. Lünig R. A. part. spec. p. 232, vergl. Schöttgen de Burgr. Donens. p. 49.

Das 13te Jahrhundert, ob es gleich eins der traurigſten für Deutſchland, durch die unſelige Streitigkeit des Pabſtes mit dem Kaiſer war, und die darauf folgende Anarchie giebt doch Dresden zuerſt helles diplomatiſches Licht. Urkundlich kommts, ſo viel mir bewußt iſt, erſt 1206 in einem Schiede Markgraf Dietrichs vor 1), worinnen dem Burggrafen zu Dohna anbefohlen wird, ſein neues Schloß Thorun bey Verluſt aller ſeiner Hab und Güter (sub periculo rerum et personarum) nieder zu reißen, welches der Biſchof gleiches Namens mit dem Banne authoriſirt 2).

---

1) Was ich oben S. 95 f. von Neuſtadt aus zuverläßigen Quellen ſagte, bleibt für ſich; die Rede iſt hier von Neudresden, oder dem jetzigen eigentlichen Dresden.

2) Die nämliche Geſchichte alſo, die Fabriz und Albin ſchon 1020 ſetzen, wo ſie anfing und nach der Appellation an den Pabſt 1206 endigte. Einen ſehr kurzen Extract dieſes noch ungedruckten Schiedes gab Carpzow in theatro Lus. II. S. 7. nennt aber Markgraf und Biſchof fälſchlich Friedrich. Einen etwas weitläuftigern ſ. mein Urkundenbuch Beyl. 1. — Bey dieſer Gelegenheit wage ich eine Muthmaßung, die ich und Einer meiner Freunde ſchon längſt hegen. Böhmen ging wahrſcheinlich damals bis ans linke Ufer der Elbe und die Burggrafen von Dohna beſaßen als böhmiſche Vaſallen die ganze Gegend bis

Vermuthlich ſprach der Markgraf als päbſtlicher Kommiſſarius und nicht als Landesherr, oder vielmehr weil beide Partheyen, wie die Urkunde ausdrücklich ſagt, ihn zum Richter (Theudingsmann) erwählt hatten. Da dieſes eine ſehr wichtige Urkunde unſers Landes iſt, die noch niemals ganz gedruckt erſchien, ſo will ich mich etwas dabey aufhalten und Tag verbreiten, ſo viel ich kann. Wo lag dieſes Thorun? und wie heißt es wohl jetzt? die Urkunde ſoll zu ſeiner Grenze angeben: wo die Zauckewieder (vermuthlich Zauckerode), in die Weiſeritz, und dieſe in die Elbe unterhalb Dresden fällt. So bezeichnen die zuſammengeſchickten Theudingsmänner aus Potſchappel, Dölen und Wurgwitz ſeine Lage.

Welcher Ort war nun das? Ein ehemaliger Geheim-Archivar hatte auf den Rücken dieſes Documents

---

Dresden, mit Dippoldiswalde, Tharand und Rabenau. Wie hätten ſie ſonſt die Dresdner Brücke bauen und den Zoll darauf einnehmen können? Sie beſaßen auch die Herrſchaft Königsbrück, deren Grenzen noch nicht genau beſtimmt ſind. Wie aber die Kaiſer ſich Meißens nicht mehr annahmen, begaben ſich die Burggrafen zu Dohna, Meißen und Leißnig als Vaſallen unter die Markgrafen. Die erſtern, die meiſt von Diffidationen lebten, wurden bald mit Gewalt bezwungen.

Tharant geſchrieben, und nun blieben unſere neuern Hiſtoricker dabey ſtehen, obgleich weder die geographiſche Lage (hinter Tharant fällt kein Bach in die Weiſeritz), noch die Geſchichte dieſe Meinung begünſtigen. Tharand iſt von 1196 an [1]), wo es Markgraf Dietrich ſchon beſaß, bis 1500 niemals abgebrochen worden, vielmehr war es nach Dietrichs Tode 1220 ſeiner Witwe Jutta Witwenſitz und hernach Heinrich Illuſtr. Hoflager, der ſo manche Urkunde von 1223 daſelbſt ausgeſtellt [2]), wie die Geſchichte lehrt. 1500 ward es Albrechts Gemahlin Zedenen Witwenſitz, und blieb alle Jahrhunderte durch markgräfliches Eigenthum, mag es meinetwegen immer biſchöflich Lehn, wie Dresden und Pirna geweſen ſeyn, der Biſchof beſaß keine Territorialherrſchaft darüber. Der Bann des Biſchofs, ſeines Feindes, läßt auch an keine Wiederaufbauung denken.

Was war es denn nun ſonſt? Einige ſagen: der Burgberg bei Peſterwitz, und es hat allerdings großen

---

1) ſ. Menke T. III, 1281 u. T. II, 1760.

2) Auch Friedrich des Kleinen Tauſchreceß an Böhmen führt es als exiſtirend an. ſ. Urkunde 15. Man wende mir nicht ein: Kaiſer Sigismunds Lehnbrief der Burggrafen rede nur von der Bach Lockewitz; ein Andres war im 15ten, ein Andres im 12ten Jahrhundert.

Anſchein darzu, da gedachte Anhöhe nur von Peſterwitz her zugänglich iſt, und man noch Spuren von abgetragenen Mauern findet. Dazu kommt, daß die Burggrafen zu Dohna, Rabenau, Niederheßlich bis Potſchappel damals und noch 1286 beſaßen [1]); daß dieſer Berg und ein darauf gebautes Schloß das Thal von Plauen, auch ſelbſt den Weg von Dresden nach Tharant beherrſchen konnte, welches Markgraf Dietrich nothwendig mißfallen mußte; aber alles dieſes Anſcheins ohngeachtet, kann ich doch auch dieſe Meinung nicht unterſchreiben. Zu Peſterwitz ſtand ſchon eine (ehemals kaiſerliche) Burgwart, welche am Tage vor dem Oſterfeſte 1233 mit Brießnitz zugleich, das zerſtört ward, vom Landgraf Ludwig, Heinrichs damaligem Vormund, erobert ward, der ſeine eigne Schweſter Jutta verjagte. Es ſtand alſo noch, und es iſt nicht wahrſcheinlich, daß es mittlerweile wieder aufgebauet worden, wenn ich auch nicht erwähnen wollte, daß die Schlöſſer Briesnitz, Tharant, Peſterwitz, Thorun ſehr nahe an einander gelegen hätten.

Wo war es denn aber ſonſt? Ich kann freylich bei ſolcher Finſterniß nur rathen, und es der Zukunft überlaſſen, ob etwa die Anhöhe zu Quoren, Kohren, Kühren, welches damals, ſo wie Liebſtadt und Poſſendorf und die ganze Gegend bis an die Weiſeritz, den

1) ſ. meine eilfte Urkunde, und von Rabenau Schöttgens opusc. p. 102. Weck p. 285.

Burggrafen gehörte, ſich dazu eignete. Auf der Zürneriſchen Specialcharte heißts die Kührner Kypſe; ein Berg, der noch viele Spuren eines alten ehemaligen Schloſſes trägt. Die Burggrafen verkauften auch, vermuthlich aus Aergerniß über jenes Mißgeſchick, bald darauf Quoren an die Dresdner Bußmänner [1]). Sollte ich mehr Licht darüber erfahren, werde ichs in der Folge mittheilen.

1215 gab der nämliche Markgraf Dietrich [2]) dem Kloſter Walkenried Erlaubniß zu einem Wege, da heißt das Datum actum in Dresdene indict. II. [3]) — 1216 war Dresden gewiß ſchon Stadt, denn ein Freyheitsbrief, den Markgraf Dietrich dem Kloſter Altzelle giebt, nennt ſie ausdrücklich Civitatem [4]) und

1) ſ. das Jahr 1327. Vergleiche Bartſch von Dohna S. 36. Schöttgens Dohn. Burggr. S. 20.

2) Dietrich kam zur Markgrafſchaft 1196 und 1210 zur Niederlauſitz, ſtiftete 1212 das Thomaskloſter zu Leipzig und h. Kreuz bei Meißen, † 1220 oder 1222, die alten Autoren ſind nicht einig, und hinterließ ſeinen großen Sohn Heinrich, damals 2 Jahr alt. Wäre die Urkunde bey Knauth Th. 8, S. 53. von ſeiner Wittwe richtig, müßte er 1220 geſtorben ſeyn.

3) ſ. Wilkens Dizmann Nr. 3. S. 19, auch Leukfelds Antiq. Walkenred S. 407.

4) Acta sunt haec in civitate nostra Dresden. ſ. Weck S. 98 u. 103. u. Schlegel de Cella Vet. p. 38. §28.

Digitized by Google

Civitas heißt bekanntlich, eine mit Mauern und Thoren verſehene Stadt, wo man ſich nicht blos mit Feldbau, ſondern mit Handwerken und Handel nährt und ſeine eigene Obrigkeit hat [1]). Wer ihr aber Stadtrecht gegeben, Mauern, Thoren und Wälle? ob das unter den Meißniſchen Biſchöffen oder Markgrafen geſchah? darüber herrſcht tiefes Schweigen; ſo wie immer unentſchieden bleibt, welcher Markgraf hier zuerſt feſte Wohnung aufſchlug, das entſcheiden weder Urkunden noch gleichzeitige Nachrichten [2]). Wahrſcheinlich genoß ſie von Otto des Reichen Bergſeegen und der damals überhaupt günſtigen Lage des ſämmtlichen Landes, Antheil. Es hatten nämlich zu Ausgang des 12ten und in der Mitte des 13ten Jahrhunderts Niederländer und Flämiger, (von welchen noch jetzt ein großer Strich Landes die Flämige heißt), das Land Meißen (das jetzt durch Fleiß und

---

1) Was bey den Wenden eine Stadt hieß, ſ. S. 16, 54 und 76.

2) Wüßte man, wenn die Hirſchfeldiſchen Lehne angefangen, wohin Dresden gehörte, ſ. oben S. 73. ſo wäre ſie ſehr frühe Stadt geweſen. Vor Otto dem Reichen, war ſie's ſicher ſchon, wie man aus den Briefen Friedrichs des Kleinen Nr. 16 u. 30 erſieht, die von multis retro actis temporibus reden, wo Dresden ſchon Stadt war und Municipalrechte hatte.

Digitized by Google

Arbeit ſo fruchtbar gemachte Meißen, war damals mit unbewohnbaren Wäldern angefüllt) 1) ſehr veredelt, mehr angebaut, Ackerbau und Viehzucht nach beſſern Grundſätzen betrieben, die ungeheuern Wälder ausgerodet, bey ſumpfigen und moraſtigen Gegenden das Waſſer durch viele Gräben abgeleitet, Riethgras und Unkraut ausgebrannt, und das Moorland urbar und die Einwohner auf die Vortheile davon aufmerkſamer gemacht, dafür aber auch große Freyheiten erhalten 2). Auch hatte die Kleriſey in die Kultur des Landes und Gewerbe aller Art großen Einfluß. Sie führten bey ihren Klöſtern nützliche Handwerker, Wirthſchaftsgebäude, Meyerhöfe, Mühlen, Teiche ein, und dadurch ward manche wüſte Steppe, mancher unwirthbare

---

1) Teutſchland war faſt ein zuſammenhängender Wald, den blos hier und da einige hohe Wieſen und niedrige Moräſte unterbrachen. So auch unſer Meißen. Der Dresdner hing mit dem Zellwalde und dieſer mit dem Miriquidi zuſammen, und ſchien faſt ein Wald zu ſeyn. Vergleiche 60. Note 2. 63. 64. Note 1.

2) ſ. Biſchof Gerungs Privilegium für die Flämiger von 1154 in Schöttgens Leben Conrads, S. 322. Vergleiche Helmold in Chron. Slavor. I, c. 88. beym Leibnitz T. II. Auch ſie wollten, wie einige Jahrhunderte zuvor die Wenden, wenigſtens durch die Namen der neu erbauten Orte ihr Vaterland hierher verſetzen; daher Kemberg, Niemeck, Brück ꝛc.

Wald in fruchtbares Gefilde umgeſchaffen [1]). Nun ſagt zwar der Pirnaiſche Mönch Lindner: Biſchof Bernhard habe Dresden dem Markgraf Conrad überlaſſen, und der Kaiſer gleiches Namens habe es auf dem Reichstage zu Nürnberg beſtätigt; aber damals gab es keinen Biſchof Bernhard und man ſieht wohl, daß er ihn mit dem Kaiſer Albrecht 1299 vermengt. Daß aber dieſer Conrad oder wenigſtens ſein Sohn Otto, der nach Peckenſtein [2]) ein Schloß zu Dresden gebauet, Dresden an ſich gebracht, iſt mehr als wahrſcheinlich. Nach Dietrichs 1220 erfolgtem Tode ward Heinrich Dresdens vierter Regent, ein großer Fürſt, wie ſeine Thaten zeigen werden. —

1236 alz man ſchreib XXXVI wie Markgrave Hinrich Conſtanzien Herzogin von Oeſterreich heyrathete, (geſchah ſchon 1234) erhielt Dresden ein für damalige Zeiten überaus großes Heiligthum mit der wård ym gegeben daz ſtucke dez heili-

1) Wie viel z. B. das Kloſter Pegau in dieſer Rückſicht geleiſtet, ſ. Hofmanns Scriptores rerum Lusaticarum, Cap. VII, p. 23-26. — Waſſermühlen (denn Windmühlen kannte man noch nicht) fand man gewöhnlich nur bey Klöſtern oder am Fuße einer Burg. Klöſter baueten das Land beſſer an, lehrten Religion und Wiſſenſchaft und beförderten Betriebſamkeit.

2) Theatro Sax. II, p. 8.

Digitized by Google

gen Crutzes czu Dreſeden [1]). Das vermehrte Dresdens Volksmenge und den Zufluß andächtiger Beter, daß man auch auf Vergrößerung der Kreuzkapelle denken mußte, ein Beweiß, daß ſie ſchon geraume Zeit geſtanden, (wenn ſie eigentlich anfange? weiß man nicht), ſowie bey der Marienkirche ein wächſernes wunderthätiges Marienbild viel Zulauf veranlaßte, und Dresden im Geruch der Heiligkeit brachte [2]).

1240 unterſchreibt ſich Ulricus Parochianus in Dreseden [3]). Das war der Mann, bey dem der Meißner Biſchof Wittich einzukehren pflegte, wenn er nach Dresden kam, ſo wie Benno es ſchon früher gemacht hatte. 1244 ſtarb Heinrichs erſte Gemahlin,

---

1) Sagt der Pirnaiſche Mönch beym Menke Th. 2. S. 1478. Weck S. 207. — Horn in Henr. p. 106 meynt zwar: Markgraf Heinrich habe Sacellum St. Crucis Dr. erbauet, geſteht aber auf der folgenden Seite: es ſey älter und habe vorher Sacellum vitalis et triumphalis ligni geheißen.

2) Nach Peckenſteins theatro Sax. T. III, p. 8. ſo erzählt es auch Herzog George in der Urkunde von 1513.

3) Diplom. Nachleſe I, 54. vergl. Menke T. II, S. 1884. Diverteus ad moderatorem parochiae Dresdensis, ſagt Emſer in Bennos Canoniſationsacten. Er war alſo wohl Pfarrer, nicht parochianus ſondern parochus. Vergl. Vogels Leipz. Chron. S. 124.

Constantia aus Oeſterreich, die Benennerin der Kreuzkirche. 1252 hatte Markgraf Heinrich mit Biſchof Conrad zu Meißen Streit, der 1283 aufs neue ausbrach, daher ich ihn dort erzählen will. 1260 ſollen die Claren-Nonnen ſchon feſten Fuß hier gehabt haben [1]), da, wo ehemals und noch die geiſtlichen Häuſer auf der Pfarrgaſſe ſtehen; welcher Meinung aber die zwanzigſte Urkunde geradezu widerſpricht. Man hatte zu voreilig den Willen für die That genommen.

Ob die Secte der erſten Flagellanten, denn ſie ſchwärmten mehrmals durch Deutſchland, Dresden auf ihrem Zuge beſucht, finde ich nicht, vermuthe es aber aus der Nähe des Orts; denn ſie waren 1262 zu Meißen, wo biſſchof Albrecht dye bueſere dye do gyngen mit Pyczen vortreb alz man ſchrieb LXII. (waren auch zu Freyberg). Sie entſtanden damals in Italien [2]). Ob die große Theu-

---

1) Am Ende hiſtor. Nachricht. bey ſeinen 3 Brandpredigten. Selbſt Schramm in ſeinem Brückenſchauplatz fabelt das S. 13 nach, ob es gleich ſchon Horn in Henric. illustri S. 112 widerlegt hatte.

2) Außer des Bzovii Annal. eccl. T. XIV. leſe man Geſchichte v. Breslau 2. B. 2. Th. S. 8. oder lieber Chron. Cellense minus p. 440. und der Pirnaer Mönch p. 1510. Calles, ein eifriger Katholik, nennt ſie Hominum fanati-

Digitized by Google

rung, die der Fortſetzer des Cosmas von Prag über Böhmen und Mähren anführt, wo ein Strich Korn 122 Denarien, Prager Münze, ein Strich Weizen aber 150 galt, alſo 10 und 12 Gülden, auch in Sachſen drückte, kann ich nicht ſagen. 1265 erhielt die Stadt wegen der ſtarken Anzahl Juden, (es waren in vielen Städten Sachſens Juden, beſonders aber in Dresden, vermuthlich wegen des Hoflagers) eine heilſame Verordnung, wie es in Klagen der Chriſten mit den Juden und vice versa ſollte gehalten werden 1), die viele Vortheile, beſonders bey Pfändern und Verſetzungen für ſie enthält. Nach dieſer Criminal- oder

---

corum turba. Was ſie in Sangerhauſen für Unfug trieben, leſe man in Müllers Sangerh. Chronick. S. 225 bis 234.

1) Struvs hiſtoriſch politiſches Archiv, Th. 5. S. 306. Horns Henr. ill. S. 319. Wiliſch Freyb. Kirchenhiſtorie S. 7. in meinem Urkundenbuche Nr. 2. Weck gedenkt dieſes wichtigen Diploms, dieſes älteſten Denkmals der Territorialgeſetzgebung, mit keiner Sylbe, welche Horn in Henr. illustr. Nr. 32. cod. dipl. zuerſt vorbrachte, aber ohne Datum, welches Wiliſch, ich weiß nicht woher, 1265 beſtimmt. Der Sachſenſpiegel ſchrieb über das Schwören der Juden folgendes vor: wo ein Jud ſchweren ſol. Der ſol haben einen grawin Rock. Ane Ermel vnd zwu hoſen ane furfur (Futter) ſtehend vf einen blutigen Sweinshut ꝛc.

Civil-Judenordnung ward ihnen erlaubt, nach ihren eigenen Geſetz und Sitten zu ſchwören und vor keinem andern als dem Judenrichter zu ſtehen, welchen der Landesherr ſelbſt ernannte. Wenn aber das Privilegium Juden zu halten oder in ſein Land aufzunehmen, welches nur allein der Kaiſer geben konnte, an unſere Fürſten gekommen, weiß ich nicht; in der goldenen Bulle ward es jedem Churfürſten erlaubt.

Conrad dem Großen [1]), noch mehr aber Heinrich dem Erlauchten hat Dresden am meiſten in Kultur

---

1) Er heißt mit Recht der Große, da er nicht nur die Meißner Mark wider die böhmiſchen Einfälle 1123, wo es Graf Wiprecht vom Kaiſer durch eine Lüge erſchlich, ſ. S. 40. 43. Note 2. und mit Hülfe der Böhmen erobern wollte, tapfer behauptete, (ſ. den ſächſiſch. Annaliſt und Cosmas von Prag beym Jahre 1123), ſondern auch mit Eilenburg und Groitzſch ſeit 1143, mit Rochlitz, Wettin, Borna und Torgau vermehrte, auch außer der Mark Meißen viel Lehn und eigene Güter hatte. So erbte er z. E. 1136 die Niederlauſitz von Heinrich, einem Sohne Graf Wiprechts des Jüngern, nach dem Annaliſt und der Petersberger Chronick bey obgedachtem Jahre. Er erhielt das Recht Advocat oder Schutzherr der Biſsthümer ſeines Landes zu ſeyn und führte zur Nachahmung des Kaiſerlichen Hofes die vier Erbämter an ſeinem Hofe ein. Und wie wohlthätig ward er durch ſeinen Sohn Otto den Reichen, der die Bergwerke an der öſtli-

und Wohlſtand zu danken; letzter für ſeine Zeit außerordentlich fromme Fürſt, unter deſſen Schutz ſich bey damaliger allgemeiner Reichsverwirrung ſelbſt Reichsſtände begaben, z. E. die Burggrafen zu Altenburg, ward ihr eigentlicher Vater [1]). Er wählte Dresden zu ſeiner Reſidenz, da die vorigen Herren nach dem Beyſpiele der Kaiſer ihr Hoflager bald hier, bald dort im Lande hielten, und ſich von den Unterthanen tractiren oder Speiſe, Trank und Herberge geben ließen, und gab ihr 1266 die Freyheit, böſe Schuldner, Adel oder Unadel (Milites et Servi) ſelbſt innerhalb der

---

chen Mulde entdeckte, das Kloſter Altzelle 1162 und die Stadt Freyberg 1100 etliche 70 anlegte. Mancher Numismatiker freut ſich einen Bracteaten von Conrad zu beſitzen; ich will ſeine Freude nicht ſtören, aber nur ſoviel erinnern, daß es äußerſt ungewiß iſt, ob er jemals gemünzt hat, ſein Sohn aber übte das Münzrecht völlig aus. ſ. Klotzſchens Münzgeſchichte, Th. 1. 10. Vergleiche Götzens Beyträge zum Groſchenkabinet. Th 2. 409 der drey Bracteaten von ihm anführt. Unſere meiſten Städte ſind in den Regieru[illegible]ren Conrads bis Heinrichs des Erlauchten angele[illegible]) mit Mauern verſehen worden, wie ſchon oben erin[illegible] Vergl. die Note bey der erſten Urkunde.

1) Die meiſten Fürſten Deutſchlands ehrten ihn, fragten ihn um Rath, unterwarfen ihre Zwiſte ſeinem Ausſpruche, erkannten ſeine Kriegserfahrung und Tapferkeit, das brachte dem Hauſe Meißen viele vorzügliche Rechte.

Digitized by Google

Stadt zu pfänden [1]), und hatte 1268 gewiß ſein Schloß daſelbſt, wie eine im Schloßthurmknopfe 1676 niedergelegte Urkunde unverwerflicher Zeuge iſt, davon zu ſeiner Zeit; auf welchem er auch 1267 den Stiftungsbrief des Kloſters Seußlitz datirte. Dieſes feſte Hoflager war ein neuer Schritt zu Dresdens Aufblühen und wachſender Größe. 1268 war Biſchof Wittich zu Dresden, und unterſchrieb als Zeuge den Stiftungsbrief des Kloſters Neuzelle [2]). Auch ſtarb in dieſem Jahre Markgraf Heinrichs zweyte Gemahlin Agnes aus Böhmen, die Pirna als Heyrathsgut 1249 an Meißen mitbrachte, zur Entſchädigung ſeiner Anſprüche auf die öſterreichiſche Succeſſion [3]).

---

1) Weck S. 466. und das Diplom in extenso. S. 460. Horns Heinrich Nr. 36. 323. Bei mir Beylage Nr. 3.

2) Schöttgens Biſchofsgeſchichte Mspt. Horns Heinrich p. 329 und die Urkunde in Wilke Nr. 200.

3) Horns Henr. illustr. p. 151. Heinrich, dieſer vortrefliche Regent, ſah bald, wie wichtig ihm Pirna für den Elbhandel werden könnte, beſtätigte daher ihre Statuten und Stadtrecht und begnadigte ſie mit der Stapelgerechtigkeit. ſ. Pirn. Mönch und Horns Heinrich p. 369. — Da Pirna ſehr oft in unſern Annalen vorkommen wird, und wir noch keine vollſtändige Chronick darüber haben, ſo will ich hier ſummariſch einige Epochen angeben, wo es böhmiſch und wo es meißniſch war. Anfangs war es ein Dorf und hieß Manewitz, ward 1160 u. f. an das

Die Marien= oder Frauenkirche iſt freylich die älteſte Kirche in Dresden, und vielleicht zwiſchen 1030

Elbufer gebaut von den Böhmen, der damals lebhaften Elbſchiffahrt halber unter dem Schutze des Schloſſes Sonnenſtein, und ſollte die Mittel= oder Lagerſtadt zwiſchen Leutmeritz und Meißen werden. 1212 kaufte es Markgraf Dietrich von den Böhmen, die es aber 1215 ſchon wieder einlößten. 1249 kam es durch Heyrath an Meißen und blieb auch nach Agnes 1268 erfolgtem Tode Heinrichs Eigenthum. Durch die unglückliche Theilung 1263 (andere ſagen 1265, noch andere gar 1269, das Jahr iſt noch ungewiß) ward es Friedrichs des Kleinen Antheil. Albert der Unartige verkaufte eigenmächtig Friedrichs Antheil an Friedrich den Stammler; der Dresdner Friedrich aber, deſſen ſich in jenen unruhigen Zeiten, Niemand annahm, verkaufte ſein Land, Pirna und Hayn ausgenommen, welche er erſt rechtlich an ſich bringen wollte: (Pirna hatte nach Heinrichs Tode der Meißner Biſchof eingenommen, und Hayn eignete ſich Friedrich der Gebiſſene zu), noch im Jahre 1288 an Wenzeln in Böhmen, änderte ſich aber 1289, und verkaufte Alles an Friedrich den Stammler 1291, hatte ſich aber den Rückfall weislich vorbehalten, und überließ Pirna dem Meißniſchen Biſchoffe Wittich, ders ihm zum Lehn wieder reichte 1292, weil er dem Biſchoffe die Elbniederlage überlaſſen hatte. Friedrich der Gebiſſene erklärte ſich für Friedrich des Stammlers Erben und verkaufte es 1292 für 3000 Mrk. auch ans Stift Meißen, das es abermals an Böhmen überließ, welches Kaiſer Adolph dem Stifte auch beſtä-

biſ 1040 gebauet, doch kann die Kreuzkirche, oder wie ſie damals hieß, Kreuzkapelle nicht viel jünger ſeyn, weil ſie ſchon 1270 wegen der ungewöhnlich angewachſenen Volksmenge mußte erweitert werden. Erſtere hatte ihren eigenen Pleban, letztere ward nur von Altariſten und einem Meßner bedient. So ward

---

tigte. ſ. Calles p. 206. Jackens Vorbericht zur Pirn. Chron. S. 4. Pirna blieb bey Woldemars bald darauf erfolgenden Kriegen, weil Wenzel ſein Freund war, ruhig als Stiftmeißniſches Lehn bey Böhmen, war aber damals unbedeutend. Weil Wenzel immer Geld brauchte, verkaufte ers ans Stift Meißen 1336, mit der Bedingung der Wiedereinlöſung, welche ſchon 1349 von König Karl dem 4ten, einem mächtigen ſtaatsklugen Regenten, erfolgte. Sein ſchwacher Nachfolger, Wenzel der Faule, ſahe Pirna als eine Geldgrube an, verpfändete ſie vielfältig und löſte ſie wieder ein. 1392 verglich ſie ſich mit Dresden; 1402 oder 1404 überließ ſie Wenzel unterpfändlich für 3000 Schock böhm. Groſchen, an Markgraf Wilhelm, ſ. Jacke l. c. S. 6., ward aber nie wieder eingelöſt. 1437 murrten die böhmiſchen Stände darwider, 1449 ſchlugen ſie ſogar den Erbverein aus und es kam zum wirklichen Kriege, in welchem ſie 1453 Pirna überrumpeln wollten; endlich erfolgte 1459 der berühmte Egerſche Vertrag, der alle bisherige Streitigkeiten entſchied. Als eine Seltenheit verdient angemerkt zu werden, daß Markgraf Heinrich 1269 auf einer Elbinſel bey Pirna eine Urkunde ausſtellte, ſ. Wilkens Dietzmann, Nr. 10.

durch die zwey friedfertigen guten Regierungen, dem durch pohlniſche und böhmiſche Verwüſtungen ſehr geſunkenen Lande wieder aufgeholfen.

Hier wird denn auch ein Wort über Oſtra (Oſtrowe) anzuhängen, nicht überflüſſig ſeyn. Wenden haben es im 9ten Seculo vielleicht ſchon, als Liebhaber der Viehweide durch ſeine treffliche Weide angelockt, bewohnt, nach deren Ueberwindung es kaiſerlich Krongut bis auf Heinrich den Heiligen blieb, der es auf Bitte des Biſchofs Eido etwa 1013 dem Stift Meißen ſchenkte, wodurch es eine Sammlung adelicher und bürgerlicher Lehnsgüter ward, welche das Stift in Civil- und Kirchenſachen unter das Archidiaconat zu Niſan (jetzt Briesnitz) 1) verwieß, eine Einrichtung, die Landgraf Ludewig zu Thüringen, als Vormund des unmündigen Heinrich des Erlauchten 1224, beſtätigte. Belegen kann ich alle einzelne Data hier nicht, ſie gründen ſich aber durch ſchlußrichtige Folgen auf glaubwürdige Nachrichten 2). Unter den Gutsbeſi-

1) So ſagte man gemeiniglich. Ob aber Briesnitz würklich Niſan ſey? Wer will den Beweiß übernehmen. Briesnitz iſt ja doch ſchon ein wendiſcher Name. Vergl. oben S. 69. Note 4.

2) ſ. Vita Bennonis durch Emſern c. 3. item Biſchof Brunos Vergleich zwiſchen Altzelle und ſeinem Stifte unter Autorität Landgraf Ludwigs beym Knauth von Altzelle T. 8. Nr. 9. das diplom. Fragment beym Griebner von 1726.

Digitized by Google

tzern zeichneten ſich beſonders die Herren von Oſtrow 1), die Herren von Strela und die Mohnhaupte, nebſt dem Abt von Altzelle, aus. Die Brüder von Strela verkauften ſchon 1240 ihren Antheil Markgraf Heinrichen, der decem mansos prati et tabernae in villa Oztrowe an Zelle überließ 2), wenn das nicht etwa das Dorf Oſtrau bey Döbeln iſt.

Hier ſchließt die erſte ungewiſſe Geſchichte Dresdens, nachdem ſie Stadt oder Reſidenz geworden, auch ſchon drey Kirchen in ihren Mauern beſaß, folglich einen lieblichen Anblick gewährte. Nach einmal gewählter Ordnung ſtehe hier am Ruhepuncte

Etwas über das zwölfte Jahrhundert,

das ſoll aber weder Kultur= noch Kirchengeſchichte ſeyn, ſondern nur Winke zum beſſern Verſtändniß der Urkunden und des Zeitgeiſtes für Unbeleſene.

---

1) Schöttgens Wurzner Hiſtorie S. 722. Horns Heinrich Nr. 2 u. 9. Der Name Oſtra und Männer von Oſtra kommen ſehr häufig vor 1127. 56. 1212. 22. 40, ob ſie aber juſt aus unſerm Oſtra waren? wer will dafür die Bürgſchaft leiſten?

2) Griebners ſchon angeführtes Program Nr. 40. Horns Handblthk. S. 844. Wenn das nicht etwa, wie Knauth S. 143 muthmaßt, ein Dorf bei Döbeln iſt. Oſtra gehörte noch 1468 mit der Gerichtsbarkeit nach Briesnitz. Diplom. Nachleſe Th. 7. S. 414.

Volksmenge in einem eingeſchränkten Raume iſt gemeiniglich die erſte Veranlaſſung zur Kultur. Man muß bey ſteigenden Bedurfniſſen dem Boden mehr Ertrag abgewinnen, man muß denken, ſeine Erfindungskraft anſtrengen, um Nahrungszweige zu erfinden. Es entſteht alſo Ackerbau; der beſſer bearbeitete Boden trägt mehr als man braucht, das Erworbene häuft ſich und macht Tauſchhandel nöthig; bald entſteht Handel mit den Nachbarn. Dadurch beginnt die Schreibkunſt, das iſt der erſte Schritt zur Cultur. Die Vermögenden, die nicht mehr in körperlicher Arbeit, im Druck der Sorgen leben, fangen an Geiſtesbedürfniſſe zu fühlen; einzelne Männer ſtehen auf und befriedigen ſie, ſo gut ſie können; dadurch erwacht Wiſſenſchaft, Gelehrſamkeit, Geſchmack und die höhere Kultur kommt in Gang. Das iſt der allgemeine Gang aller Aufklärung, der nur durch locale Urſachen bey jedem Volke mehr oder weniger modificirt, beſchleunigt oder verzögert wird.

Unſere Meißniſchen Lande hatten, wie mehrere andere Länder, an griechiſcher und römiſcher Kultur keinen Antheil genommen; ſeine Einwohner waren meiſt kriegeriſche Nomaden, die Jagd, Krieg und Viehzucht liebten, und den Ackerbau höchſtens als Nothmittel trieben. Die ſchwachen Fünkchen erſtickten die Kriege mit den Wenden und das aus dem Kriegsüberwindungsrechte entſtehende Lehnsſyſtem. Es tagte ſehr langſam unter uns. Stätigkeit und Feldbau und daraus nothwendig fließender Begriff des liegenden Eigenthums wollte lange nicht haften, nur wie die Menſchen ſich mehrten, Auswanderungen aber nicht mehr ſtatt fanden, wurden neue Einrichtungen, neue Erwerbsmittel und Geſetze nothwendig, und die Erfindungskunſt mußte auf Erwerbsmittel ſinnen, (Jagd und Viehzucht nährten

nicht genug) und dieſe fand man in Handwerken, Künſten und Handel. Man trieb den Ackerbau ſchwanghafter, fing darum nach und nach an, die Hörigen frey zu machen, ihre Dienſte feſt zu ſetzen, Wohnung und Gewerbe ihren Kindern zu überlaſſen; bald wurden ſie gar waffenfähig, wozu unſtreitig Kaiſer Heinrich der 4te in ſeinen Bedrängniſſen den Grund legte, wie ihm die Städte ihre Dienſte anboten. Die Zünfte, Gilden und Innungen ſorgten für gute Waare, entfernten Betrug und Pfuſcherey und blieben das ausſchließende Recht der Städte, wodurch Volksmenge und Reichthum in ihnen wuchs. Das ſtreuete Saamen zu künftigen Wiſſenſchaften; der Begriff des Eigenthums entwickelte ſich, man bedurfte zur Entſcheidung ſtreitiger Fälle, Geſetze, Schiedsrichter, Obrigkeit und ſo legte ſich der Grund zur engern bürgerlichen Verfaſſung, deren Vortheile man gar bald anlockend und belohnend fand.

Der Zuſtand der Litteratur eines Landes gleicht gewöhnlich der Oberfläche des Bodens; iſt dieſer wild, voll Wälder und Sümpfe [1]) ſo wohnen

---

1) Conrad der Große fieng erſt an ſein Land urbar zu machen, Wälder auszuroden, Klöſter anzulegen, Dörfer zu ſtiften, und Heinrich der Erlauchte Landeshoheit auszuüben und die Mark Meißen als ein erbliches Mannlehn zu behandeln. Die Landeshoheit wuchs ſeit Otto dem Reichen anſehnlich; die Markgrafen übten Rechte aus, welche in den meiſten deutſchen Provinzen noch Reſervatrechte des Kaiſers waren, z. E. das Münzregal, das Judenſchutzrecht, ſ. Wiener de jure regio recipiendi Judaeos 1789, vergl. Judenordnung von 1265. Sie er-

auch keine Muſen da, welche keine Freunde von Raubthieren ſind, aber auch eben ſo wenig Menſchenwürger und Länder beſuchen, wo noch die Aſche der ausgebrannten Städte und Dörfer raucht, oder der Boden mit Blut gedüngt iſt. So lange nur Adel und Bauer waren, war an keine Kultur zu denken; jener war zu ſtolz und lebte in Ueberfluß, dieſe zu arm und gedrückt. Die Großen kannten noch keine Geiſtesvergnügungen, waren rohe Krieger, die auf Gewalt der Waffen trotzten, und in unaufhörlicher Fehde lebten, ohne alles feine Gefühl von Ehre und Anſtändigkeit; ihre Liebe war noch thieriſche Sinnlichkeit, ihre Tapferkeit unvernünftige Wuth. Der Landeszuſtand war in dieſem ganzen Jahrhunderte nicht viel beſſer als im Vorigen. Die ſchrecklichen Kriege der Wenden hatten das Land entvölkert, viel Orte eingeäſchert, die Felder lagen verſandet, ausgetretene Flüſſe hatten Lachen gebildet und bey der geringen Menſchenzahl mehrte ſich das Wild. 1) Es fehlte an Anſtalten, Kenntniſſe zu erleichtern, ſo wie an einer Hauptſtadt, welche Sammelplatz für Freunde der Künſte hätte ſeyn können; die Sprache war noch nicht bearbeitet, über immaterielle Gegenſtände zu denken hatte noch Niemand verſucht, und überhaupt war, gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts die ganze Schulgelehrſamkeit unbrauchbar (ſ. die bald folgende Rubrick: Schulen) und die große Volksklaſſe vernachläßiget. Wer ſollte ſich mit Gelehrſamkeit

---

theilten Städten und Stiftern Privilegia, die man ſonſt lieber bey dem Kaiſer ſuchte, Marktgerechtigkeit, Zollbefreyung, Stapelrecht. ſ. die Note über Pirna.

1) Daher iſt Forestarius Forſtmeiſter, einer der älteſten Miniſterialen.

abgeben? der Fürſt und ſeine Großen? waren Krieger, beſchäftigten ſich mit Waffen und Regierung; die Bürger? ſuchten durch Induſtrie, Künſte, Gewerbe und Handel zu beſſern; der Landmann? pflügte ſein ausgerodetes Feld und bauete leimerne Hütten. Der einzige Geiſtliche hätte es gekonnt; aber dieſen beſchäftigte Abwartung des Gottesdienſtes, Seel- und Magenſorge, Abſchreiben der Zinnsbücher, Urkunden, Kirchenagenden und Geſänge, Chronicken und Legenden der Heiligen. Indeß waren es doch die Geiſtlichen oder vielmehr die Religion, welche die erſte Spur feiner Künſte und Wiſſenſchaften zu uns brachten. Bis zum 12ten Jahrhundert ward es in Deutſchland immer mehr Nacht; nur jetzt bricht die erſte Dämmerung einer wiederkehrenden Morgenröthe an. Die Kreuzzüge waren der erſte wohlthätige Stoß, der der beſſern Aufklärung vorarbeitete; dieſe und die erſtern Kaiſerzüge nach Italien. Man lernte nicht nur orientaliſche Waaren, ſondern auch beſſere Verfaſſung, Wohlſtand und Bequemlichkeit kennen. Durch ſie wurden fremde Erfahrungen in unſer Klima verſetzt und bekliebcn. Man fing an mehr Städte zu ummauern, die Kirchen ſteinern zu bauen, mit Kunſtwerken und koſtbaren Geräthſchaften zu ſchmücken, als da ſind: Crucifixe, Leuchter, Gemälde, Bildhauerarbeit, goldne und ſilberne Gefäße. Die Harz- und Freyberger Bergwerke unterſtützten Gelderfordernde Ausgaben und die Fürſten fingen an ſich mit Beten [1]) zu behelfen. Der Weinbau am Rhein,

1) Beten, praecariae waren Steuern für perſönliche Bedürfniſſe der Fürſten, gröſtentheils zur Bezahlung ihrer Schulden und wurden dem Gebenden nie berechnet, ſiehe 1292. 1342. Urbete, Orbede war ſo viel als Urbitte,

dem Tannen, Fichten und Eichen weichen mußten, ward eine neue Handelsquelle, man kaufte fremde Natur- und Kunſtproducte dafür und ſo wurden Wein, Seide, Gewürze, Wolle, Flachs, Leinewand, ergiebige Handelsartikel, die auch bis zu uns ſtrömten 1) Städten ſuchte man durch Märkte aufzuhelfen; dazu veranlaßten gewöhnlich Kirchen und Klöſter, wo an heiligen Tagen Verkehr mit Reliquien und andern kirchlichen Dingen getrieben ward; da war der Menſchenzufluß ſtark und man hielt auch die erſten Märkte gewöhnlich auf Kirchhöfen, ſ. oben S. 122, bis ſich ein Marktplatz fand. Die Religion half auch der Baukunſt und Bildnerey auf, verſchaffte Gelegenheit zu mancherley Kunſtwerken, der Schnitz- und Gießkunſt und der Malerey. Man ſuchte die italieniſche Pracht nachzuahmen und beſtrich nicht mehr die Wände und Schilder mit bunten grellen Farben, man fieng an wirkliche Figuren zu malen.

Sprache.

Ohne eine ausgebildete Sprache läßt ſich keine Kultur denken. Sprache iſt Ausdruck unſerer Vorſtellungen, ſie iſt arm, je weniger ein Volk Vorſtellungen hat. Die deutſche Sprache hatte zu überſinnlichen Begriffen keine Worte, Feinheit und Wohlklang fehlten ganz, ſie war den Südeuropäern wegen der häufigen Aſpirationen, Naſalen,

---

eine jährliche Steuer der Städte, von ihren Häuſern, Ländereyen, entweder in baarem Gelde oder in Früchten, als Anerkennungszeichen der herrſchaftlichen Gewalt, und hieß, weil ſie anfangs bittweiſe gefordert ward, praecaria, auch Bernen.

1) über wollene Tücher ſ. das Jahr 1295.

Digitized by Google

Gutturalen unausſprechbar 1), konnte auch nicht leicht wachſen, weil man alle öffentliche Verhandlungen in Schriften, alle Religions- und Kunſtausdrücke lateiniſch nannte, lieber erbärmlich lateiniſch ſchrieb, als auf Verbeſſerung ſeiner Mutterſprache dachte. Die erſten chriſtlichen Lehrer waren Franken oder gar Italiäner, welche die deutſche Sprache haßten.

Im 10ten Jahrhundert, auch noch im 11ten, verrichteten die Biſchöffe ihr Amt in Perſon, bekehrten viele Wenden, wie denn der erſte und zweyte meißniſche (auch erſte Merſeburgiſche) Biſchof 2), der wendiſchen Sprache mächtig waren, nach Dittmars Zeugniß. Kaiſer Otto ſetzte ſeinen Stolz darein, die Wenden nach ihrer Beſiegung zu bekehren. Er rühmte von ſich: Tanta plebs Slavorum ultra fluvium albiam et salam Deo noviter acquisita. Vergl. S. 108 f. Im 12ten Jahrhundert waren die Biſchöffe nicht mehr Muſter der Sanftmuth und Väter der Armen, ſondern habſüchtige Mäkler, die alles für Geld verkauften, geiſtliche Despoten, die über Güter und Leiber der Layen, über die Gewiſſen, ja über ihre Schickſale in der Ewigkeit herrſchen wollten. Sie predigten nicht mehr in Perſon, viſitirten nicht mehr ihre Kirchen, wie noch im vorigen Jahrhundert, fiengen an Bi-

---

1) Der Mönch Ottfried im 9ten Jahrhundert klagt bitterlich über die Schwierigkeiten, die Sprache ſchreibbar zu machen. Die Wenden mußten beym Meßgottesdienſte lateiniſche Lieder und Gebete lernen, das erſchwerte ihre Bekehrung ſo ſehr. Vergl. S. 107-110. desgl.

2) Burchhart, Volchold, Eido, Benno waren der wendiſchen Sprache kundig und mit Wendenbekehrung beſchäftigt.

Digitized by Google

carien zu halten, den Kaiſern auf Reichstagen nachzuziehen, weltliche Stellen, Geſandſchaften zu verwalten, ſich Länder, Grundſtücke, Einkünfte von gutherzigen Fürſten zu erbetteln, Klöſter und Kirchen um der Schmauſereyen willen zu weihen, nahmen einen höhern Rang an [1]); daher drängte ſich der hohe Adel zu Domherrnſtellen, und das Chriſtenthum artete in verſtandloſe Ceremonien, Heiligenfeſte, Ablaß und Meßleſen aus. Der Altar ward zur Wechslerbude. Die Kaiſer hatten Bisthümer und Klöſter begünſtigt, um eine Macht wider die übermüthigen Grafen zu haben, aber die geiſtliche Macht ward ihnen nun ſelbſt zur Geiſel; ſie fand allemal Schutz beym Pabſt, ſo ward Status in Statu, machten ſich beym Verfall der Gelehrſamkeit unentbehrlich, alles gieng durch ihre Hände, und Niemand kam vom Banne los, ohne Geſchenke an die Kirche; und leider erfolgte der Bann nur allzu oft. Schon 1208 ward Markgraf Dietrich in Bann gethan, ein frommer Fürſt ſeiner Zeit.

Die Religion verfiel in dieſem Zeitraum immer kläglicher, und legte den Menſchen ein Joch von Prieſterherrſchaft auf, das ſie um ſo weniger abſchüttelten, weil es ihren Sinnen ſchmeichelte, die beleidigte Gottheit durch eine Anzahl Peitſchenhiebe zu verſöhnen, durch Seegensprüche und Weihwaſſer,

1) Seit dem 12ten Jahrhundert ſorgten ſie nur reich zu werden und fiengen an ſich Dei gratia zu ſchreiben. Ich weiß nicht, ob das ein Lob für den Biſchof Giſeler von Merſeburg iſt, daß Kaiſer Otto von ihm rühmt: er habe vor allen andern ſich zu Geſandtſchaften und Hofverrichtungen brauchen laſſen. Beſſer klingts von Biſchof Eido zu Meißen: templa libenter et saepius consecravit. Ditmar L. 5.

durch Geſchenke an Kirchen und Klöſter [1]), nicht durch Anſtrengung zum Fleiß um Beſſerung, ſondern durch körperliche Kaſteyungen, die größten Bubenſtücke gut zu machen. Das verſicherten Gottesdiener, die Geiſtlichen, auf Befehl ihres Oberhauptes, welches der wirkliche Statthalter Gottes auf Erden, nach dem damaligen Glauben war. Das Weſen der Religion war verdorben, man konnte vor Menge der Gebräuche, welche meiſt heydniſch geweſen waren, vor Untergöttern und Heiligen den wahren Gott nicht finden; man ſetzte die Religion in Ausübung der Ceremonien, in Herſagung erlernter Gebetsformeln, in ein äußerliches Bekenntniß zu dem, was die Kirche glaubt, freywillige Entrichtung des Zehnden und andere Geſchenke an Geiſtliche. — Die Mönchsorden, beſonders ſeit dem 12ten Jahrhundert, die Bettelorden, deren Reichthum aus den großen Geſchenken der Layen erwuchs, verdarben alle Sittlichkeit bey Menſchen, die noch keinen Geſchmack hatten, wo Leibesſtärke für das höchſte Verdienſt galt — die Körper waren noch viel zu rauh und die Seelen noch zu fühllos für das Schöne; auch eiferten die Geiſtlichen aus übel verſtandener Religioſität wider heydniſche Gelehrſamkeit, ſuchten alle weltliche Schriften als unnütz und profan auszurotten, weil ſie zum Götzendienſt führen könnten — und dieſe übel verſtandene

1) So ſtiftete Markgraf Dietrich das Thomaskloſter zu Leipzig 1213, weil er viel Sünden gethan und ſeiner vielen Verrichtungen wegen, den Gottesdienſt nicht abwarten könnte, daß die heiligen Väter und Brüder für ihn beten ſollten, Vogels Leipzig. Chron. III, 6. Heinrich ſtiftete von Klöſtern 1229 das Pauliner zu Leipzig, 1238 das Grünhainer, 1264 das Nimtſchner, 1267 Seußlitz ꝛc.

Andacht zertrümmerte ſogar ſchöne Bildſäulen. Alle unpartheyiſche Schriftſteller bis zur Reformation klagen über der Mönche ruchloſes Leben; Pagi beym Jahr 1100 hat folgende Stelle: Non est locus ille sanctimonialium, sed mulierum daemonialium prostibulum, corpora sua ad usus turpes omni generi hominum prostituentium und doch war der Aberglaube ſo groß, daß das Scapulier der Carmeliter und die Kutte der Dominicaner und Franciscaner für heilig gehalten ward, dem damit Bekleideten den Weg im Himmel zu öffnen. Und dieſer geiſtliche Stand ſtieg dadurch außerordentlich hoch, daß auch Herzoge und Fürſten Miniſterialen bey Stiftern und Klöſtern wurden; dazu half die Größe des Pabſtes, der das allgemeine Oberhaupt aller Geiſtlichen, ſo wie wiederum die Geiſtlichen des Pabſtes größte Stütze, ſeine Geſandten an Höfen, Beichtväter der Regenten, Lehrer der Jugend, Prediger des Volks, Gewiſſensräthe aller Menſchen und Ketzerrichter waren, die bey der Unwiſſenheit der Zeit und bey der Nothwendigkeit ſie zu allen Geſchäften nehmen zu müſſen, zu ſehr hohem Anſehen ſtiegen. Ihre ſchlauen Lehren vom Fegfeuer, Reliquien, Seelmeſſen, Fürbitten der Heiligen, welche Perſonal- und Local-Schutzgötter wurden, das Ablaß-Verkaufen machte ſie heilig und unverletzlich. Darf man ſich nun wundern, daß Formulare und äuſſerliche Andachtsübungen die Stelle der Pflichten vertraten, Verehrung der Heiligen und Reliquien der Anbetung des höchſten Weſens gleich galt, Gehorſam gegen die Kleriſey verdienſtlicher war als wirkliche Tugenden, Pilgrimſchaften, fromme Vermächtniſſe Mittel wurden, die Pforten des Himmels zu eröffnen? Die Macht der Kirche focht gemeiniglich wider die bürgerliche Herrſchaft und ſiegte, da Aberglaube und Schwärmerey das Volk täuſchte, und eine hab-

Digitized by Google

ſüchtige Geiſtlichkeit alles vor ihr Tribunal zog, keinen Richter über ſich erkannte, im Namen Gottes mit dem Banne donnerte, und päbſtliche Bannbullen ganz Europa in Flammen ſetzten, (man erinnere ſich an Kaiſer Heinrich den 4ten und 5ten), beſonders nachdem Pabſt Gregor der 7te, das feinſte Genie unter den Päbſten, der muthvollſte Mann, das Band, welches die Geiſtlichen mit den Weltlichen verknüpfte, die Prieſterehe aufhob, und Felix den weltlichen Herren das Inveſtiturrecht, oder das Recht geiſtliche Aemter zu beſetzen, raubte 1). ſiehe weiter hinten. Von dieſer Zeit an ſank die kaiſerliche Macht, die Geiſtlichen waren meiſtentheils ſeine Feinde, die Herzoge machten ſich erblich, gründeten ihren Beſitz und Landeshoheit. Allgemeine Unwiſſenheit, Aberglaube, knechtiſche Furcht vor der Kleriſey, die ihre Sache zu Gottes Sache zu machen wußte, damit ſie den Alleinhandel mit Gebet, Weihwaſſer, Reliquien, Geiſter austreiben behielten, waren die Stützen, worauf ſie eine unumſchränkte Herrſchaft gründeten, die bis zu Anfange des 16ten Jahrhunderts beſtand. Es waren in allem Sinne der Worts abſcheuliche Zeiten, wo auf der einen Seite der Donner des Vatikans die Thronen erſchütterte, die feſteſten Bande der menſch-

1) Kaiſer und Päbſte kämpften einen langen und blutigen Kampf um die Oberherrſchaft; die Päbſte gewannen und entriſſen den Kaiſern den vornehmſten Zweig ihrer Gewalt, das Inveſtiturrecht. Von nun an hatten ſie Einfluß in die Kaiſerwahl und begehrten die höchſte Gerichtsbarkeit über Kaiſer und Reich. Gregor VII, fing an und Felix endigte den ſchon 1100 angefangenen Krieg. Die Kaiſer wehrten ſich tapfer, bis der ſchwache Heinrich V. auf dem Reichstage zu Worms 1122 nachgab.

Digitized by Google

lichen Geſellſchaft zerriß, auf der andern aber keine Geſetze und Gerechtigkeit mehr galten, ſondern Gewalt und Waffen alles entſchieden. Fauſtrecht, Plackerey, Befehdung, Bannſtrahl waren die Plagen dieſes Jahrhunderts.

Kirchen und Schulen

vermehrten ſich mit dem 11ten Jahrhundert ſehr. Urſprünglich hatte nur manche Burgwart eine Kirche und einen Pfarrer; das war bey der kleinen Anzahl Chriſten genug. Seine Kirche hieß: Ecclesia antiqua, principalis, Mutterkirche. Die älteſten Kirchen unſerer Gegend waren wohl die Dohnaiſche und Briesnitzer — die Altdresdner giengen wahrſcheinlich ſo wie die Oſtraer in die Briesnitzer, ehe Altdresden oder die jetzige Neuſtadt ſeine drey Königskirche erhielt, welche doch wohl älter als die Frauenkirche ſeyn möchte, die über das 11te Jahrhundert nicht hinausreichen wird. Wie ſich die Chriſtenzahl mehrte, baten die Weitentlegenen um eine Kapelle und Meßner, oder Ecclesia subjecta, Filial. Der Meßner durfte aber nicht Beichte hören, nicht begraben, nicht Sacramente reichen [1]). Späterhin erhielt man auch dieſe paſtorale Handlungen, doch behielt ſich der Paſtor den Zehenten vor [2]). Ein Pfarrlehn war alſo damals ſehr einträglich. Biſchof Dietrich zu Naumburg, ein geborner Meißniſcher Markgraf, war erſt Pfarrherr

1) Die Verfaſſung war elend. Das Kloſter zu Nimtſchen, hielt einen Meßner zu Pelwitz, der alle vierzehn Tage Meſſe laß; den Sonntag wo er nicht kam, präſentirte man blos Weihwaſſer.

2) Vergl. die Auspfarrungsurkunde Nr. 58. und meine Bemerkungen dabey.

zu Torgau, wie er ſelbſt 1267 in einer Urkunde ſagt 1): cum adhuc in minori essemus officio. Die bisherigen Biſchöffe beſorgten das Seelenheil ihrer Kirchkinder wie Väter, verrichteten alle Paſtoral-Handlungen ſelbſt, viſitirten ihre Kirchen in eigner Perſon, welches bey den wenigen Parochialkirchen leicht angieng, ohne ſich in weltliche Händel einzulaſſen. Der zehnte meißniſche Biſchof Benno gab, nach dem Vorgange ſeines unchriſtlichen Pabſtes, das erſte böſe Beyſpiel zum Ungehorſam gegen ſeinen Oberherrn, und nun verfiel Einigkeit, Ordnungsliebe, Beförderung der Gottesfurcht; nun wurden Chorbiſchöffe eingeführt, Hofämter angenommen, ſie kommandirten wohl gar Armeen und überließen ihren Vicaren die ganze Seelſorge. Seit 1073, wo Papſt Gregor VII den Kaiſer in Bann that, ſeit 1097, wo man auf Verhetzen des Pabſtes immer einen Gegenkaiſer wählte, wuchs der Partheygeiſt, die Biſchöffe wurden weltliche Fürſten, thaten ihre Oberherren in Bann; unglückliche Blindheit des Volks hielt ſie für unmittelbare Diener Gottes, ihre Ausſprüche für heilig und man glaubte Himmel, Hölle und Fegefeuer wären unmittelbar in ihren Händen. So entſtand die Lehre von der Verdienſtlichkeit guter Werke, von der Vorbitte der Mönche und Kleriſey, von Meſſeleſen u. ſ. w.

Schulen waren anfangs Orte, Altarknaben zu Chorjungen zu bilden und dann für den geiſtlichen Stand zu erziehen. Trivialſchulen, Gymnaſia, hohe Schulen gab es damals nicht. Nach dieſem Plan, der ſchon im 8ten Jahrhundert entſtand, erzog man bis ins 13te. Auf die Kloſterſchulen folgten Stifts- oder Domſchulen. In unſerm Vater-

1) Sie ſteht in Kreyßigs Beytr. Th. VI. S. 85.

lande aber war es gerade umgekehrt. Die Meißner Kathedralſchule entſtand mit dem Stifte zugleich, und das Münſter zu Wurzen, 1114 angelegt, ſollte beſonders Unterricht ſeyn, wo man Sprachen und Wiſſenſchaften trieb, auch wohl wendiſche Jugend zu Aemtern vorbereitete. Dadurch kamen unſere Schulen nie in den Ruf, den Fulda, (die erſte deutſche Schule), Corvey im 10ten und Magdeburg 1) im 12ten Jahrhunderte beſaßen. Schulen beſuchen hieß damals ſo viel als jetzt auf Academie gehen, Univerſität beſuchen; nur reicher Leute Kinder konnten das. Es war damals Markgraf Ottos und Heinrichs ernſtlicher Wunſch, Chriſtenthum und Moralität in ihren Ländern einzuführen, das Wendenvolk durch das Evangelium Jeſu zu erleuchten; daher ſtifteten ſie Klöſter, welche Schulen der Frömmigkeit, der Künſte und Wiſſenſchaften ſeyn ſollten, Unglaube und Aberglaube aufzuheben, Barbarey und Unwiſſenheit zu vertreiben, gute Künſte, Sitten und Tugenden zu befördern, Räthe für die Fürſten und für ihre Kanzleyen, wenn ich ſo früh das Wort brauchen darf, zu bilden. Dahin kam es aber nicht. Unſere Dom- und Kloſterſchulen arbeiteten nur gleichſam für ihren Bedarf, d. h. ſie zogen durch Mönche wieder Mönche 2). Der ganze Religionsunterricht beſtund im Beten des Ave Maria, Pater noſter, ſieben Bußpſalmen, lateiniſche Geſänge, Stellen aus Kirchenvätern und

---

1) Wo man ſogar die Wendiſche Sprache lehrte.

2) An bürgerliche Schulen iſt vor der letzten Hälfte des 14ten Jahrhunderts (bey vielen vor dem 15ten) nicht zu denken. Rector parvulorum hieß gewöhnlich, der armer Leute Kinder neben und außer dem Kloſter informirte: Rector Scolarium hatte die Chorſchüler.

päbſtlichen Bullen. Schulen für Prinze und Junker, die man auſere, ſo wie jene innere nannte, ſind um hundert Jahr ſpäter, aus ihnen entſtanden unſere Stadtſchulen. Die Gelehrſamkeit war damals nur Sache der Kleriſey, die Junker lernten etwas Chriſtenthum fürs Haus, zu Hauſe aber ritterliche Uebungen, reiten, fechten, jagen, tourniren — ſchreiben und leſen ſelten [1]). Die Landjunker wuchſen gleich den Diſteln um ihre Schlöſſer in rauher Wildnis auf. Es hatte aber auch die Gelehrſamkeit damals viel unüberſteigliche Hinderniſſe. Alle Hülfsmittel waren ſelten und theuer, die Bücher rar, eins koſtete oft hundert Thaler. Es war wenig Verkehr unter den Menſchen, wenigſtens unter Städten und Gelehrten, und man mußte Reiſen thun können, um hier oder da ein Manuſcript zu ſehen, oder einen Gelehrten zu ſprechen. Der Geiſt des Zeitalters war düſter, Biſchöffe und Aebte verſtunden gemeiniglich nicht mehr, als kirchliche Kenntniſſe und ließen alſo fähige Köpfe nicht gern aufkommen. Das Materiale der Bücher, da man noch kein Papier hatte, war theuer, ihre Schrift für nicht Eingeweihete ganz unlesbar — die Bibel nannte man ſchon allein eine Bibliothek [2]),

1) Die Kloſterſchulen trieben alle ariſtoteliſche Philoſophie, welche deswegen ſcholaſtiſche hieß, beſonders durch Abelard († 1142.) das Haupt der Scholaſtiker und ſeines berühmten Schülers Peter von Lombard († 1164). Im 13ten Jahrhundert ſtieg ihr Anſehen durch Thomas von Aquino, das Haupt der Thomiſten († 1274.), Johann Duns der Schotte († 1308.) ward das Haupt der Scotiſten.

2) Fabriz in Annal. p. 96. ſagt zwar: Biſchof Gerung habe zu Meißen eine Bibliothek angelegt; dies hieß aber wohl

drey, vier Bücher waren eine Kloſter-Bibliothek, und das waren doch nur Epiſteln, Evangelien, Meß- und Chorbücher, höchſtens kam noch dazu ein Necrologium. Das meiſte war mit ſchweren unleſerlichen Abbreviaturen geſchrieben (ſehe man nur Urkunden dieſer Zeit) [1]); daher wars natürlich, daß große Herren ſelten leſen konnten. ſ. S. 83. Note 3. Darum entſtanden die Stampillenſchneider, welche Namenszüge, Münzſtempel, Siegel und dergleichen ſchnitten, wie ſauber oder unſauber? lehren die Münzen, Bracteaten und Wappen. Wie elend es um die Geſchichte ausſah, erhellet daraus, daß von dem großen Heere Meißner Mönche, vom 10ten bis zum 15ten Jahrhunderte nur einer, der Presbyter Seyfried, und im ganzen ſächſiſchen Vaterlande nur zehen hiſtoriſche Nachrichten aufzeichneten, darunter nun freylich der Merſeburger Dittmar das Haupt iſt. —

Doch ward durch Zufall ein Theil der Geſchichte, die Diplomatik, fruchtbar. Nie dachten die Urkunden-Ausſteller daran, daß in der Folge die Geſchichte darinne die ſolideſte Nahrung finden würde; ſie wurden bis ins 13te Jahrhundert meiſt lateiniſch und bis ins 14te alle auf Pergament ausgeſtellt.

---

nur: er habe eine ganze Bibel auf Pergament abſchreiben laſſen.

1) Leſer, mache nur einen Verſuch und entziffere die Urkunden meines Buchs: aber vergiß dabey nicht, daß jene geſchrieben waren, und wohl noch einmal ſo viel Abbreviaturen hatten, die unſere heutigen Druckereyen aus Mangel der Figuren nicht abdrucken können.

Digitized by Google

Unſer Vaterland zählt bis auf Conrads Tod gedruckte: 560.[1])

Die Wiſſenſchaften konnten in dieſem Zeitraum wenig wachſen. Die Arzeneykunſt darum nicht, weil die Religion bey Ehrloſigkeit, todte Körper zu öffnen, verbot, und noch zu Anfange des 14ten Jahrhunderts, belegte der Pabſt alle mit dem Bann[2]), welche Leichname zergliederten. Dafür

---

1) So verſichert Adelung in ſeinem Directorio; dürften jetzt wohl mehr ſeyn, da ich allein in meinem ſächſiſchen Magazin gegen 100 habe abdrucken laſſen, und in dieſem Werke vielleicht wieder 200 neue geben werde.

2) Bann war Ausſchließung von der chriſtlichen Gemeinde, Gottesdienſt und Sacramenten; Interdict, Unterſagung des Gottesdienſtes im ganzen Lande. Er gehört in ſeiner ganzen furchtbaren Geſtalt Gregor dem 7ten zu, ſ. Binghams Origin. Eccles. T. VII. L. XVI. c. 2. Die dabey gewöhnlichen Verfluchungsformeln ſtehen apud Baluz. II. 667. vergl. du Cange in voce Interdict. Bann ward unter Glockenlauten und Lichterauslöſchen in der Kirche geſprochen. Wer in dieſem Fluche ſtarb, hatte an den Vorbitten keinen Theil, war der öffentlichen Gebete beraubt, erhielt keine Seelenmeſſe; der Gebannete durfte nicht in die Kirche kommen, konnte nicht Pathe, nicht Zeuge, nicht Ankläger ſeyn, keine Contracte machen, war von allen Kriegsdienſten ausgeſchloſſen, durfte ſeine Haare nicht abſchneiden, ſeinen Bart nicht ſcheeren, in keinem öffentlichen Bade erſcheinen, ſeine Wäſche nicht ändern, Niemand mit ihm eſſen und trinken, kurz er war der allgemeine Abſcheu. Beim Interdict ward kein or-

Digitized by Google

fieng eine andere verkehrte Kunſt: die Glasmahlerey, weil die Fenſter dazu da ſind, Licht zu geben, und nicht durch Farben verdunkelt zu werden, bey uns an Mode zu werden; [1]) auch die Kunſt Weine zu kochen war ſchon da; ſie hießen gemeiniglich Gewürzweine Vina pigmentata. Pigmentum aber hieß damals Pfeffer, Gewürz, Spezerey. [2])

---

dentlicher Gottesdienſt gehalten, die Meſſe wurde leiſe in tragiſchem Tone verrichtet, die Altäre wurden verdeckt, die Glocken von Thürmen herunter genommen, die Reliquien nicht gezeigt, es brannten keine Lichter auf den Altären, Niemand erhielt das Sacrament, auſſer im Sterbefall, die Brautpaare wurden auf dem Kirchhofe getraut, die Todten nicht förmlich begraben, man durfte kein Fleiſch eſſen, keine öffentlichen Vergnügen veranſtalten, einander nicht grüßen, kein Mann ſeinem Weibe beiwohnen, kurz, es war alles auf Aengſtlichkeit und Traurigkeit berechnet und keine Spur von Mitleiden fand Statt. So fürchterlich wütheten die Geiſtlichen! Wie bald ſie mit dieſen Waffen blitzten, ſ. die Jahre 1208. 15. oder wie andere wollen 23. 85. 96, wo der Erzbiſchof von Magdeburg das ganze Land mit dem Interdict belegte, weil Markgr. Dietrich dem Abt zu Pegau nicht gehorchen wollte. Beyſpiele gibt Bzovius Ao. 1322. Rainald 1239. 1320. 1322.

1) Handeln wir in unſerm aufgeklärten Jahrhundert beſſer, wenn wir unſere Fenſter mit Wolken und Doppelvorhängen verdecken?

2) Die Kunſt iſt ſehr alt. Karls des Großen Capitularia reden ſchon davon und Diodor Euchyontes in ſeinem Buche von der Polychymie lehrt ihre Bereitung, L. I. Nr. 6.

Mit dieſem Jahrhundert entſtand auch die Wappenkunſt, wiewohl ſie noch zur Zeit Geheimniß der Herolde blieb. Auch fieng man an urkundliche Nachrichten zu verwahren und Archive anzulegen. Phyſik oder Naturkunde konnte nicht aufkeimen; Unwiſſenheit unterdrückte allen Bemerkungsgeiſt; Pfaffenbetrug erklärte jede außerordentliche Erſcheinung für ein Wunder und fürchtete, Aufklärung möchte ſeine falſchen Wunder, Beſchwörungen, Erſcheinungen, bey denen er ſich ſo wohl befand, rauben.

Auch zankten in dieſem Jahrhundert ſchon die Nominaliſten und Realiſten über die Beſchaffenheit der allgemeinen Begriffe und die entſtehende ſcholaſtiſche Philoſophie verderbte durch ihre barbariſche Terminologie den lateiniſchen Styl; man miſchte eine Menge Wörter aus der Landesſprache ein, gab ihnen lateiniſche Endigungen, ſo daß nun Glossaria zum Verſtehen nöthig wurden; Eichelmasta, Gerada, Forstarius, Agenda, Forwerkcum, Hoba cet.

Daß die Meißner Lande ſich in Kultur und Wiſſenſchaften nicht ſonderlich heben konnten, lag theils in gewiſſen politiſchen Gebrechen der Zeit, wovon gleich die Rede ſeyn wird; theils in den Kriegen, die erſt Otto mit ſeinem Sohne Albert dem Unartigen, der ſeinen Vater ſogar gefangen ſetzte, dann dieſer mit ſeinen Brüdern, und endlich gar mit Kaiſer Otto dem 4ten führte, der Meißen verwüſtete, weil es Markgraf Dietrich mit dem Gegenkaiſer Philipp hielt. Mehr Schaden aber thaten die Lehnsgrauſamkeiten.[1]) Nun verſchwand

1) Wer Jahr und Tag an einem Orte blieb, wurde Sclave des Ortes. Es konnte Niemand reiſen, ohne ſeine Freyheit und ſein Vermögen zu wagen. ſ. oben S. 121 die Note.

zwar mit dieſem Jahrhunderte die Leibeigenſchaft ſo ziemlich [1]), es war Grundſatz, daß der Leibeigene, der ſich in einer Stadt aufgehalten hatte, ohne von ſeinem Herrn zurückgefordert zu werden, eo ipso frey war. Die chriſtliche Religion, beſonders die Lehre: daß die Loslaſſung eines Sclaven Gott verſöhne, machte nach und nach auch das Landvolk frey, von dem ſchon mancher aus aufwallender Religion zum Heil ſeiner Seele (pro redemtione animae suae ſagen die Urkunden immer) von Dieſem oder Jenen war frey gegeben worden: das geſchah auch bey der Geburt eines Prinzen, bey freudigen Begebenheiten u. ſ. w. [2]). Das war perſönliche Leibeigenſchaft; die Leibeigenſchaft der Hörigen, die auf Gütern ſaßen, dauerte länger fort, und iſt an vielen Orten noch nicht aufgehoben. Man lernte einſehen, daß der Hörige, der Eigenthum hat, das er auf ſeinen Sohn vererben kann, beſſer arbeitet, die Felder mehr anbringt, das Vieh mehr wartet, als wer nur für ſeinen Herrn arbeiten muß und nichts eigenes hat. Daher wurden die Dienſte und Frohnen beſtimmt, die Dienſtmänner durften Teſtamente machen, nach eigner Wahl heirathen [3]). Kaum ſahe man den Nutzen davon

1) Nur kamen an die Stelle der Sclaverey eine ungeheuere Menge willkührliche Abgaben, Dienſte, Erpreſſungen und andere Laſten, wowider der Gottesfriede und die Geleite erfunden wurden.

2) Man entſagte obigen Lehnsgrauſamkeiten freywillig und ſie hörten unvermerkt mit dieſem Jahrhundert auf.

3) Ihr Schickſal war alſo ohngefähr wie die Lauſitzer Unterthanen-Ordnung von 1651 anbefahl: Die Unterthanen ſollen nicht, wie römiſche Leibeigene, ſondern dem Grund

ein, und den Nutzen der Handwerker, welche die rohen Naturproducte veredelten, wodurch der Handel ſchwanghafter wurde, ſo gaben ihnen die Kaiſer immer mehr Freyheiten gegen das 13te Jahrhundert.

Das Fauſtrecht

mit den Befehdungen [1]), davon erſt im folgenden Abſchnitte ausführlicher, waren ſchon eine Plage dieſes Jahrhunderts, die beſonders dem ruhigen Landmanne und ſeinem Ackerbau ſchadete. Alle Berge und Höhen waren mit Raubſchlöſſern beſetzt, an Flüſſen und Landſtraßen wurde Raub getrieben, welches Städtebündniſſe nothwendig machte, die Gewalt Gewalt entgegenſetzten. Kaiſer Friedrich I. hatte durch ſeinen Friedensbrief 1187 zu Nürnberg das Fauſtrecht gewiſſermaaſen legaliſirt, noch mehr aber die Ordalien des 10ten Jahrhunderts. Nun ward zwar zu Mainz 1235 der Landfriede feyerlich beſchworen (1383 zu Nürnberg abermals), und ein allgemeiner Landfriede aufgerichtet, das Reich in Theile getheilt [2]), nämlich Franken, Sach-

und Boden zugehörige anzuſehen ſeyn und ihnen daher zu heirathen, das Ihrige zu verkaufen, Teſtamente zu machen, nicht vermehrt ſeyn, doch ſollte niemand, ohne der Herrſchaft Willen, Grund und Boden verlaſſen. Käufers Abriß der Oberlauſitzer Geſchichte, Th. IV. S. 295.

1) Multi enim illis temporibus, etiam nobiles, latrociniis insudabant, ſ. Continuator Reginon. ad a. 920.

2) Neue Sammlung der Reichsabſchiede, Th. 1. Nr. 2. Es waren vier Wahlſtimmen oder Völker: Franken, Sachſen, Bayern, Meißner; die Lothringer, wenn ſie da waren, ſchloſſen ſich an den Herzog der deutſchen Franken,

Digitized by Google

ſen, Bayern, Schwaben, als die damaligen vier großen Herzogthümer; auch verbot die ſpätere goldene Bulle (c. 17.) bey Infamie und Strafe von zehn bis hundert Mark Goldes die Befehdungen; aber das alles frommete nur wenig, bey den einmal raubſüchtig gewöhnten Großen. Daher ſich auch das Sprichwort unter uns erhalten hat: er traut dem Landfrieden nicht. Doch von allem dieſem erſt künftig.

Klöſter

entſtanden in dieſem Jahrhundert ſchon mehrere 1) und hatten eigene Privilegia. Sie ſtanden niemals unter dem Biſchof, ſondern unmittelbar unter dem Pabſt, und dem von ihnen geſetzten Provinzial. Sie hatten zum Schaden der Pfarreyen große Freyheiten; ſie konnten nämlich nicht nur in ihren Kirchen, ſondern auch auf der Gaſſe predigen, Beichte hören, wer zu ihnen in ihre Kirche kam, ob er gleich unter dem Pfarrer des Orts gehörte, auch in ihre Kirche und auf ihren Kirchhof begraben, wer es verlangte, ohne daß es der Paſtor hindern konnte. Man ſahe dieſes Unrecht — (denn wie ſehr ſie oft die ordentlichen Prediger beeinträchtigten, davon

---

und die Böhmen, ehe ihr Herzog Erzfürſt ward, an die Sachſen an; die Schwaben hörten auf und die Meißner traten an ihre Stelle.

1) Das älteſte dürfte wohl das Petersklöſter in Merſeburg 1090 ſeyn, 1091 das zu Pegau, 1119 das Torgauer, dann das 1124 angefangene aber erſt 1150 vollendete Petersberger, 1127 Schmöllen, 1136 Chemnitz, 1140 Pforte, 1162 Zelle, 1168 Rieſa ꝛc.

ſ. Beyſpiele in Hofmanns Oſchatzer Chronick [1]) ſchon frühzeitig ein, wie eine alte Klagſchrift der Paſtoren beweißt de discordia praedicatorum et minorum cum clero saeculari. Weiſe Fürſten ſahen auch bald ihren anderweitigen Schaden ein, und ließen ohne landesherrliche Erlaubniß keins mehr anlegen oder dotiren, weil die manus mortua nichts wiedergab, und am Ende alles verſchlang, auch die übertriebene Devotion des Volks ihr Vermögen lieber Klöſtern vermachte, als es zu ſonſt was hergab. Vergl. beym 15ten Jahrhundert.

Die Stiftungsbriefe unſerer beyden Dresdner Klöſter, des Franciscaner und Auguſtiner, fehlen uns, ſo wie auch beſtimmte Verzeichniſſe ihrer Beſitzungen. Sie ſcheinen überhaupt ſehr arm geweſen zu ſeyn, da ſonſt zu Klöſtern, Dörfer, Kirchen, Filiale, öffentliche Begräbniſſe, Ober- und Untergerichte u. ſ. w. gehörten, wozu ſie einen eigenen Kloſtervoigt hielten. Von allen dieſen finde ich keine Spur. Doch ſie gehören auch erſt ins künftige Jahrhundert.

Soldaten.

So lange der Heerbann galt, war alles Männliche Soldat: die Allodialen machten die Kavallerie, die Gemeinfreyen die Infanterie, die Hörigen die Troßbuben, Bedienung u. ſ. w. Späterhin ſtellten die Städte und Dörfer die Infanterie, der hohe Adel und Miniſterialen die Kavallerie. Wie die Chevalerie aufkam, blieb zwar das Ganze, aber

1) S. 523 ff. Was das Kloſter zu Görlitz dem Pleban für Eintrag that, durch einen Streit, der 1391 bis an den Pabſt kam und 137 Gülden Prozeßkoſten veranlaßte, ſ. Käufers Oberlauſitz I, 456. vergl. über Freyberg Samml. verm. Nachr. III, 24.

Stellung, und Schlachtordnung änderte ſich. Die Ritterſchaft war ganz in Eiſen und Stahl gekleidet, mit vollem Harniſch (Panzerrock), Helm, Arm- und Beinſchienen, Blechhandſchuhen. Das Panzerhemd beſtand aus eiſernen Ringen, darunter war ein Panzerwams, ein langes, mit Wolle ausgeſtopftes, durchnähtes Tuch- oder Lederkleid. Der Waffenrock darüber, war zur Pracht von Brocat mit koſtbarem Pelzwerk. Das Fußvolk hatte bloße Bruſtſtücke und eiſerne Sturmhauben, die Kavallerie aber gieng auch leicht gerüſtet. Man focht in der Ferne mit Bogen, Pfeilen und Wurfſpießen, und die leichte Reiterey oder das Fußvolk fieng gemeiniglich die Schlacht an; in der Nähe mit Lanze, Schwerd, Dolch, Kolben und Streitaxt. Die Ritter führten Streitaxt, Keule, Schild, Lanze, Schwerd. Fochten die Ritter, ſo machten die Knappen das 2te Glied, um ihre Herren zu unterſtützen, neue Waffen, neue Pferde zu bringen, wenn jene unbrauchbar oder dieſe getödtet wurden; desgleichen die gemachten Gefangenen in Verwahrung zu nehmen. Sie machten mit der leichten Reiterey, die Pfeile, Bogen und Armbrüſte führte, allemal das zweyte Glied. Jeder Ritter hatte vier Pferde: ein Streitroß oder Dienſtpferd, ein Reitpferd, eins zu Märſchen und Reiſen und eins für den Knappen. Jeder Ritter brachte, ohne den Knappen und Bedienten, drey Schützen mit, mit zwey Pferden zum Reiten und Gepäcke. Das Dienſtpferd war mit geſtricktem Eiſen oder Panzerwerk, zu Bruſtſtücken oder Seitendecken aber von gebranntem Leder bedeckt. Die Ritter hatten ihrem Stand und Vermögen nach, Zierrathen von hohem Werth, führten auf der linken Seite Lanze, Degen und drey Füß lange Schlachtſchwerdter, auf der andern Streitkolben oder Streitaxt. Lehnleute wurden vom Voigt aufgerufen, ſich mit einer Anzahl Reiſigen zu ſtellen, wider Landes-

feinde zu ſtreiten, im Lande ohne Sold; mußten ſie aber außer Land ziehen, erhielten ſie Sold; fochten aber nur im Sommer, im Winter kehrten ſie in ihre Wohnung zurück.

Folgen der Kreuzzüge.

Sie machten die Nationen unter einander und mit ſich ſelbſt bekannt, lehrten aſiatiſche Sitten und Kultur, die Handlung belebte ſich, die Betriebſamkeit wuchs, die Vornehmen nahmen den Geiſt und Character der Chevalerie an, welches eine Miſchung von Tapferkeit, Galanterie und Gottesfurcht war, und fiengen dadurch an, den Adel zu verfeinern [1]); die untern Stände fühlten, daß außer Feldbauen, Viehweiden, Jagen und Beutemachen, noch andere Mittel da wären, ſich zu erhalten, zu gewinnen, und haßten den Krieg, der die Früchte ihres Fleißes zerſtörte. Die Nationen näherten ſich einander unvermerkt, das Auswandern war nicht möglich, Jagd und Viehzucht ernährten nicht mehr allein, man mußte thätig werden, auf andere Erwerbsmittel denken; dadurch erweiterten ſich die Kenntniſſe und es wuchs beſonders die Bildung des Mittelſtandes. Durch die vermehrte Volksmenge ſchliffen ſich die Menſchen mehr an einander ab, und wurden feiner. Das Eigenthum erhielt große Veränderungen durch Schenkungen, Kauf, Verpfändung der Kreuzfahrer, es kam in andere Hände; die Geiſtlichen erhielten Vermächtniſſe, Geſchenke,

1) Rechtſchaffenheit, Tapferkeit, Ehrgefühl, feinere Lebensart waren Erforderniß des Ritterſtandes; ſie machten ſich verbindlich, ihren Arm der Religion, der guten Sache Gottes, den Verlaßnen und Unterdrückten, beſonders aber leidenden Damen aus treuer Minne zu leihen.

geiſtliche Stiftungen und ſchoſſen Geld vor; die Kreuzzüge belebten den Kunſtfleiß, führten eine Menge neuer Producte ein, halfen dem Bürgerſtand auf und ſchafften den Bauern mehr Freyheit: denn da viele entliefen, und die Aecker wüſte blieben, lernten die Herren ihren Werth ſchätzen und ihnen beſſere Bedingungen geben. Die Sitten der Vornehmen, der Geiſt der Ritterſchaft verbeſſerten ſich, der Handel breitete ſich aus. Dazu kamen die Klöſter, welche abſichtlich die rauheſten Gegenden wählten, um von der Welt ganz abgeſondert, Gott allein zu dienen, die aber bald Oeconomie, Feldwirthſchaft und nützliche Handwerke einführten, und vorher unwirthbare Wälder und rauhe Steinklippen zu fruchtbaren Gefilden und lieblichen Gegenden mit ſchönen Gebäuden, umſchufen [1]. Vergl. S. 74 u. 118. Note 1. S. 148. f. Sie wurden auch dadurch nützlich, daß ſie Armen und Pilgern wohlthaten, ſie liebreich aufnahmen; das Petersberger z. E. hatte eine eigene Herberge für ſie, Domus hospitum [2]. Freylich blieben durch die Kreuzzüge viele Felder ungebaut, viele Städte ohne Einwohner, viele Familien ohne Häupter; aber, wie ich ſchon oben ſagte, aus dieſen Unordnungen ſproßte Keim ſeeliger Veränderungen. Italien, das ſchon ſeit dem 12ten Jahrhundert, den guten Geſchmack wieder herſtellte, war freylich auf der einen Seite der Deutſchen Unglück; beyde Völker, durch die Römerzüge verbittert, haßten einander tödtlich. Die Italiener ſahen die Deutſchen, deren Character rohe Barbarey war, rohe Unabhängigkeit aus Liebe zum Kriege, für Dummköpfe und Trunkenbolde an, wie ſie im Durchſchnitte

1) Das Altzelliſche iſt davon ein redender Beweiß.

2) Chron. mont. Ser. ad a. 1119.

auch wohl waren, unverſöhnlich in der Rache, und gleich fertig ihre Beleidiger perſönlich zu mißhandeln, aus Bewußtſeyn körperlicher Ueberlegenheit 1); die Deutſchen ſchalten jene treuloſe Rebellen, Giftmiſcher, wie wieder wahr. Die fränkiſchen Kaiſer fiengen an, die Hohenſtaufe vollendeten. Dieſe Römerzüge ſchadeten der Bevölkerung und dem Ackerbau, welcher nun von Freygebornen und Sclaven betrieben ward. Auf dieſer Seite war alſo Italien Deutſchlands Unglück, der Kirchhof manches braven Mannes 2); auf der andern Seite aber auch unſer Glück. Unſere Kenntniſſe, unſere ſtädtiſche Einrichtungen, unſere Zünfte und Gilden ſind nach den italieniſchen, beſonders lombardiſchen Städten gemodelt und die Petitmäters unſerer neuen Zeit haben aus Frankreich weniger nützliche Kenntniſſe geholt, als die damaligen wandernden Handwerksburſchen, aus Italien. Die Verbindung mit ihm veranlaßte ſtärkern Handel, den ſonſt der Adel ent-

1) Spuren dieſer Rohheit findet man bis ins 14te und 15te Jahrhundert. Sie hielten dieß für angeborne Tapferkeit und mochten ſich nicht nach den Sitten der Italiäner verfeinern. Geiſt der Freiheit und Unabhängigkeit, Liebe für den Krieg, blieb bis zum letzten Hauch des Lebens würkſam. Das gab ſeinem Charakter Nahrung zur Grauſamkeit. Sich der Stärke ſeines Armes, ſich der Geſchicklichkeit ſeiner Waffen bewußt, trotzte er auf Zweykampf. Das gebahr in der Folge die Fehde und das traurige Fauſtrecht.

2) Die erſten chriſtlichen Lehrer waren Franken und Italiäner, welche die deutſche Sprache haßten und die lateiniſche allgemein machen wollten.

ehrend fand; man lernte mehr orientaliſche Waaren, Seide, Gewürze, Zucker kennen, größere Fertigkeit in Handwerken, (die Sclaven beeiferten ſich nicht, ihren Arbeiten mehr Vollkommenheit zu geben, blieben lieber beym Schlendrian) und Künſte, Ackerbau und Handarbeit war nicht mehr entehrend, daher wuchs Betriebſamkeit und Induſtrie. Auch würkten ſchon die Klöſter ſtill auf Induſtrie; man arbeitete da künſtlicher, weil man nicht nach Brod arbeiten durfte. —

Den größten Einfluß in das Wohl des Landes und ſeine Kultur hatte ohnſtreitig wohl in dieſem Jahrhundert die Erfindung der Bergwerke, wodurch nicht nur die rauheſte Gegend unſers Landes, wie die vielen Dörfer mit deutſchen Namen beweiſen, angebaut wurde, ſondern der Bergſeegen ſtrömte auch wohlthätig für Handel, Gewerbe und Künſte; es entſtanden Metallarbeiten und die Baukunſt machte größere Fortſchritte. Der abſcheuliche Miriquidiwald von Dippoldiswalde bis Rochlitz [1]) hinab, ward nach und nach ausgerodet, der als ein ungeheurer Strich Wildniß ſchon den Römern bekannt war, die ihn Sudeten (Südöden) nannten.

Die Stammpillenſchneider hatten ihre Kunſt ſchon ſehr verfeinert, und ſchnitten ſchon Siegel und Wappen für Herren und Städte (von Dresden für das Jahr 1300) [2]). Das Reuterſiegel,

---

1) ſ. Dittmars 7s B. und Ptolemäus 2s B. Die kaiſerliche Beſtätigungsurkunde von Altzelle 1162 ſagt davon: der große Wald zwiſchen der Provinz Daleminze und Böhmen an der Mittagsſeite der öſtlichen Mulde.

2) Vergleiche Otto's, Alberts, Dietrichs u. Heinrichs Bracteaten beim Schlegel de Cella Veteri mit ältern. Hier ſehn

auf welchem der Fürſt geharniſcht, zu Pferde ſaß, hieß bis in die Mitte des 15ten Jahrhunderts: Majeſtätsſiegel; doch findet man ſchon ſeit dem 13ten Jahrhunderte in der Fahne und im Schilde Verzierungen und Landeswappen, auch ſeyn ſollende Portraits der Fürſten, beſonders auf den Bracteaten. Heinrich illustris bediente ſich ſchon eines Löwens. Sie entſtanden ſeit den Kreuzzügen, wo der Ritter und hohe Adel Familienwappen, die Fürſten aber Provinzwappen einführten.

Hier ſollte ich vielleicht auch etwas über das Jus primae noctis, (Cunnagii oder Stechgeld) 1), welches der Erzbiſchof zu Magdeburg 2) aufgebracht, anführen, das in unſern Landen als Lehnsnießbrauch lange fortdauerte; aber die Delicateſſe unſeres Wohlſtandes möchte das wohl nicht vertragen. Leſe der Neugierige einſtweilen ähnliche Dinge in Fiſchers Probenächten der deutſchen Bauermädchen. 1780.

Die traurigſte Seite unſers Landes ſcheint nun wohl die politiſche Verfaſſung und die Juſtizform geweſen zu ſeyn: ein Gemiſch von deutſchen und wendiſchen Rechten. Denen, die ſich

---

die Portraits doch ſo ziemlich einer Menſchengeſtalt ähnlich, auf ältern gleichen ſie mehr Fröſchen als Menſchen. Auch ſteht zum Unglück immer kein Buchſtabe darauf, der uns etwa rathen ließe, wen es andeuten ſollte.

1) Schändlich war die Anwendung davon bei uns im Jahre 1814. Wer mit der geheimen Geſchichte dieſer Tage bekannt iſt, wird mich verſtehen, wenn ich ihm nur das Wort Stichzettel nenne.

2) ſ. Epkow von Repkau in der Magdeburger Chronick.

freywillig ergaben, ließ man ihre wendiſchen Rechte[1]) ſonſt aber war ſeit Kaiſer Heinrich das Recht allgemeine Billigkeit, Herkommen, altſächſiſche Gebräuche; ähnliche Fälle wurden Obſervanz und Herkommen; man entſchied nach dem Richtſteige, nach Magdeburgiſchem Rechte, Lehnſachen nach altſächſiſchem Herkommen, in Städten nach der Willkühr. Der Beklagte leiſtete Bürgſchaft. Die Regierungsform war militairiſch und das hatte ſchädlichen Einfluß in die Juſtizpflege. Der Graf (Markgraf) war eigentlich kaiſerlicher Kriegsbeamter, der die Juſtiz mit beſorgte, Präſident der Verſammlung des National-Convents. Strafgelder[2]) wurden ihm mit zur Beſoldung angeſchlagen, und nun ſahen ſie freylich Verbrechen für eine Quelle von Einkünften an, ließen es durch einen Voigt verwalten, der die Juſtiz pachtete und alſo natürlich zuerſt für ſein Pachtgeld ſorgte. Von dieſen Plackereyen machten ſich die Städte dadurch los, daß ſie die Juſtiz ſelbſt pachteten und Municipal-Regiment einführten, das auf dem Fuß der Lombardiſchen Städte, Policeyſachen und kleine Angelegenheiten in der Stadt beſorgte.

Unſer Land hatte noch kein eigenes Landrecht, überhaupt keine geſchriebenen Geſetze, alles beruhete auf bloſem Herkommen und willkührlichen Ausſprüchen. Stadt- und Landrecht waren bis zum 13ten Jahrhundert verſchieden. Einige Orte wurden nach dem Fränkiſchen, einige nach dem Halli-

1) ſ. Schannat Vindem. litterarias II, p. 2. vergl. diplom. Nachleſe I, 406.

2) Wer nicht beim Heerbann erſchien, aus der Schlacht entlief u. ſ. w.

Digitized by Google

ſchen oder Magdeburgiſchen [1]) andere nach dem Burgiſchen Rechte gerichtet und die Adelichen mußten alle Pares von Richtern haben. Die Landesherrn ließen ſich das gefallen; ſo verlangte Leipzig 1166 Magdeburgiſches, Löbnitz an der Mulda, Halliſches Recht, ſ. auch Woldemars Erlaubnißbrief Dresden bey dem Magdeburgiſchen Rechte zu laſſen, Urkunde Nr. 31. Der Magdeburger Schöppenſtuhl war ſo berühmt, ehe Epkow von Repkau in der Mitte des 12ten Jahrhunderts ſchrieb [2]) daß nicht nur Deutſchland, ſondern auch Böhmen, Polen und Preußen ſich dort Recht einholten. Sonſt gab es wendiſches, flämiſches und fränkiſches Recht, ſo wie auch wendiſche oder ſlaviſche Hufen (Smurdenhufen) die mit dem 12ten Jahrhunderte Lehne pflegten genannt zu werden [3]) und flandriſche Hufen.

Das Landtinc (Jus provinciale) ward in der Regel dreymahl gehalten, was da beſchloſſen ward, hinterbrachten ſie ihren Litis, Smurdis, Leibeigenen. Zinnsbauern durften nicht mit erſcheinen, auſſer bey Waffenheiz; da thaten ſie ihre

1) Forensibus itaque, denen Marktleuten, quam Hallenses: Colonis, quam illi de Burch habent, quia eam elegerint, justitiam concessimus, ſagt ein Privilegium Biſchof Martins zu Meißen, ſ. Kreißigs Beitr. I, 11.

2) Sachſenſpiegel oder ſächſiſches Landrecht iſt einerley; Epkow v. Repkau hatte es in der Mitte des 12ten Jahrhunderts aus eigenem Gutachten aufgeſetzt und allerhand bürgerliche und peinliche Entſcheidungen zuſammen getragen.

3) ſ. den Stiftungsbrief von Altzelle.

Gebrechen unter einander ab. Die Suppanen [1]) Dorfſchulzen, Aelteſten, trugen vor und leiteten die Berathſchlagung. Man entſchied gewöhnlich nach der Billigkeit, die Vara [2]) fand nicht ſtatt, die wenigſten Streitſachen wurden auf dem Gerichtstage (Placitum) vor dem Dingeſtuhl oder gehegter Gerichtsbank entſchieden, ſondern durch Theudung und Schied verglichen. Die Schiedsleute willkührten und hießen Abſchiedsleute, Sünleute, Theudinger, Theudingsmänner [3]). Als Beyſpiel ſ. die erſte Urkunde von 1206, den Schied von 1289 über die Frauenkirche oder über die Elbniederlage 1292.

---

1) Davon mag wohl das Wort: Saupe, Saupenhufen noch übrig ſeyn, diplom. Nachleſe II, 222. Es iſt noch ein Saupe im Dresdner Amte.

2) Vare (civi capium) war eine Art von Strafe, das ſcharfe Recht, wo man zufuhr, dem Hartnäckigen durch den Sinn fuhr. Die meiſten Orte ließen ſich immer davon privilegiren, ſo Kloſter Dobrilugk 1174 vom Erzbiſchof zu Magdeburg. Ut de districtione, quam in vulgari vare appellant, absoluti semper maneant. Ungedrucktes Diplom. Vergl. Heineccii antiq. Goslariens p. 219, auch Ludewig reliq. I. 6. Die Domprobſtey-Voigtey Zeitz: Ter si quidem in ao. sedebat ad placitum, loquens cum hominibus et agens stricto jure, quod vulgo dicitur vare cet. Davon ſind an einigen Orten noch die Varſchillinge übrig. Man verwechſele es aber nicht mit der in Urkunden oft vorkommenden Redensart: ane vara (ohne Gefahr), vergl. Samml. verm. Nachr. IV. 277. die Bemerkungen über Otto des Reichen Urkunde v. 1186. item was ich davon im Dresdner Anzeiger 1791. 51s St. geſagt.

3) ſ. Weichbild 51. 53. Sachſenſpiegel B. II. Art. 55.

Digitized by Google

Die bisherigen bekannten Geſetze betrafen nur den Feldbau, die Viehzucht und das Eigenthum, für perſönliche Sicherheit ward ſelten geſorgt, die überließ man der Selbſthülfe. Die Herren und Adelichen hatten gar keine Geſetze, waren auſſer den Kriegsdienſten ihrer Willkühr überlaſſen; daher blieben ſie auch am längſten in roher Wildheit. Der Fürſt oder ſein Statthalter war höchſtens Richter, ſprach nach dem Herkommen, die Gerichtsbank war mit freygewählten Schulzen und Schöppen beſetzt. Der Proceß ward von Partheyen mündlich geführt; die Beweiſe waren Zeugen, Eidſchwüre, Bürgen oder Mitſchwörende, Waſſer- und Feuerprobe,[1]) Abendmahl, geweihter Biſſen, Zweykampf. Die Criminaljuſtiz kann ohne Philoſophie und ſcharfe Menſchenkenntniß nie gut ſeyn; daher beſtand ſie aus ſogenannten Gottesurtheilen (Ordalien).[2]) Wie man das Trügliche derſelben einſah, entſtand die noch abſcheulichere Tortur.

Strafen ſtehen mit der Juſtizpflege in genaueſter Verbindung. Sie beſtunden meiſtentheils in Gelde, oder, wer nicht bezahlen konnte oder wollte, in Prügeln, beſonders im Hauen mit der Ruthe.

---

1) Auf Bitte Kaiſer Ludwig des Frommen eingeführt. Innoxii ſubmerguntur aqua (ſank unter) culpabiles ſupernatant (ſchwamm oben) war alſo ſchuldig. Auch das glühende Eiſen wurde vorher vom Prieſter eingeſegnet. ſ. das Formular beym Goldaſt rer. alemanic. Th. II, p. 139.

2) Der Aberglaube jener Zeit wähnte: Gott würde ſich ſelbſt der gerechten Sache annehmen, den Frommen für frey erklären und den Schuldigen in der Probe zu Schanden machen. Daher hießen ſie Gottesurtheile.

Digitized by Google

Ruthenſtrafen waren häufig; ſo konnte man ſich z. B. zu Quedlinburg 1068 loskaufen, wenn man für jeden Pfennig einen Hieb dultete, Männer auf den Rücken, Weiber auf den Hintern.[1]) XI numos componat, hieß das Geſetz, aut si persolvere noluerit, totidem verbera sola virga patiatur. Wer verklagt wurde und ſich nicht rechtfertigen konnte, gab 3 Solidos, et si noluerit persolvere, crinibus turpiter abscissis, virgis excorietur. (gepeitſcht bis er blutete) Kettners Diplom. Quedlinb. p. 168. In den ſaliſchen von Karl dem Großen gebeſſerten Geſetzen ſteht (beym Eckard p. 173) aut quindecim solidos componat, aut quindecim ictus a Scabinis accipiat.

Der Landeszuſtand war immer noch elend. Vor dem 10ten Jahrhundert waren keine freyen Handwerker, ſondern nur Sclaven und Lohnarbeiter, weil die Nation nur Waffen ehrte, und das Land, das voller Einöden, Wildniſſe und Moräſte war,[2]) wenig Verbindung und Verkehr unter den Einwohnern verſtattete. Wie aber im 12ten Jahrhundert nicht nur das weibliche, ſondern auch das männliche

---

1) Warum hat von jeher, und noch, das weibliche Geſchlecht immer Strafen mit dem Hintern büßen müſſen? wäre wohl eine Frage für einen geſchichtskundigen Denker. Ich beſitze ein Mscpt. hiſtoriſcher Bemerkungen über die Posteriora, das viel Beyträge über Behandlungen derſelben zu Leid und Freud enthält. Es meynt: dieſer Ort ſey der unſchädlichſte. Auf Wohlſtand und conventionelle Schamhaftigkeit nahm man damals noch nicht Rückſicht.

2) Fiſcherey und Jagd ſind in einem ſolchen Lande die vorzüglichſten Nahrungsmittel.

Geſchlecht webte, alle Stadtbewohner das Bürgerrecht erlangten, ſo ſcheinen unter den entſtandenen Handwerkern die Gewandſchneider, Pannisicidae (nicht Tuchmacher, nicht Tuchſcheerer, ſondern Kaufleute, welche Tuch, Ellenweiſe verſchnitten, verkauften), nach den Goldſchmieden, die die erſte Gilde bildeten, und weil ſie die Münze beſorgten, Münzherren, Münzjunker hießen, geweſen zu ſeyn. Verſchiedene ſächſiſche Städte hatten von den Kaiſern das Münzrecht erhalten, deſſen Ausübung ſie angeſehenen Mitbürgern erblich überließen, die aber für die Aechtheit des ausgemünzten Geldes Bürgſchaft leiſten mußten. 1) Nach der Mitte des 12ten Jahrhunderts fieng die ſtädtiſche Verfaſſung an durch genauere Verbindung mit Italien, durch Induſtrie und einigen Geſchmack zu wachſen; die Handwerker fiengen an Fabricate und Producte zum öffentlichen Verkauf zu fertigen, aber ſehr langſam, weil ſich der Stadtadel von jeher von Künſtlern und Handwerkern trennte, und ſich nicht mit ihnen vermengte, oder verheyrathete 2). Doch ward mit der Freyheit der Handwerker nun auch der Ackerbau das Geſchäfte des freyen Mannes und arbeiten entehrte Niemand. Wider dieſe wachſende Aufklärung, die dem Herrenſtande beſonders günſtig war, hauptſächlich nach Abgang der ſchwäbiſchen Kaiſer, war die Lehnsverfaſſung im heftigen Kampfe, und nun war der Verwirrungen kein Ende. Der Adel hatte ſich auf Koſten der Kaiſer vergrößert, aber auch durch Pracht und Ueppigkeit ruinirt, wovon

---

1) Eine ſolche Münze ſcheint bey uns hinter der Kreuzkirche geweſen zu ſeyn. ſ. Urkunde Nr. 42.

2) Otto von Freyſingen ſagt: Mechanicarum artium opifices cetere gentes ab honestioribus studiis tanquam pestem propellant. De gestis Friderici I. c. 13.

Digitized by Google

gleich die Rede seyn wird; die vorbehaltene Selbſthülfe des Adels artete in Plackerey und unaufhörliche Gewaltthätigkeiten aus [1]): dadurch erſtarb der kaum aufgegangene Saame der Kultur bey den höhern Klaſſen. Die Städte wurden bald mächtig; die Schwäche der Kaiſer, die Unruhen des Landes, die Hülfe, die ſie ihren Herren leiſteten, und das Geld, was ſie vorſchoſſen, machte ſie mächtig; ſie erhielten große Privilegien, jeder Bürger in der Ringmauer ward frey; nun zerſtörten ſie die Veſten der Adelichen, zwangen ſie Bürger zu werden, und in die Patrizierklaſſe zu treten. Manche wurden es auch freywillig, verließen wenigſtens zu gewiſſen Zeiten des Jahres ihre Burg und wohnten in Städten. Ja, die Städte ertrotzten wohl gar mit den Waffen in der Hand ihre Privilegien, verjagten den herrſchaftlichen Voigt, wählten Municipalobrigkeiten, Rath und Bürgermeiſter, die anfangs gröſtentheils adelich waren.

Der Kleider-Luxus

hatte in dieſem Jahrhundert ſchon einige ſtille Fortſchritte gemacht; die Mannsperſonen trugen weite, lange, durchwirkte oder geſtickte Mäntel, köſtliche mit Gold und Steinen beſetzte Wamſer, Pelzröcke oder doch mit Pelz verbrämte Kleider, koſtbare Pelzmützen mit langen Pelzſchwänzen, einen Pelzhalskragen, den man in langen Zipfeln herunter

---

a) Wie doch der Mißbrauch alle Dinge verderbt! Feindliche Einfälle hatten feſte Burgen und Bergſchlöſſer nothwendig gemacht. Nun bekriegten ihre Beſitzer daraus ihre eigene Landsleute, Kaufleute und Reiſende, als förmliche Räuber und trotzten auf die Sicherheit ihrer Burg.

hangen ließ [1]), köſtliche Schnallen und reiche Gürtel, um die Mäntel und Unterkleider an der Bruſt zuſammen zu halten, die Taſchen mit Goldblech und Steinen beſetzt. Die Frauen liebten ſeidne, mit Gold und Silber durchwirkte Zeuge, recht bunt auffallend; prächtige Ohrgehänge, Perlen, Edelſteine, Bruſtgürtel. Bey Hofe, der gewöhnlich bey Reichstagen zum kaiſerlichen Hoflager zog, wo alles in größtem Glanze erſchien, und jeder mit dem andern in Pracht wetteiferte, ſahe man goldene und ſilberne Becher, Schalen, Schüſſeln, elfenbeinerne Trinkhörner, köſtliche Teppiche ꝛc. was war nun natürlicher, als daß man ſie auch zu haben wünſchte? bey Hofe, ſage ich, fieng die Pracht an [2]) und die Vaſallen ahmten es nach, ſo weit ſie konnten; denn Glasfenſter zu haben, Leinewand zu tragen, Licht zu brennen, alle Tage warme Speiſen zu genießen; mit ſilbernen Löffeln und Gabeln zu eſſen, das war noch im 13ten Jahrhundert ein großer Luxus, den nur wenige ausführen konnten. Tiſche, Stühle im heutigen Sinne kannte man ſo wenig als Glasfenſter, der gemeine Mann wenigſtens nicht, wenn auch etwa der Vor-

1) ſ. oben S. 81. Pelzkleid war ein characteriſtiſches Kennzeichen des vornehmen Standes und ein beſonderes Vorrecht des Adels, ſ. die Portraits großer Herren auf Medaillen; waren ſie nicht geharniſcht, ſo trugen ſie Pelzkleid und Mütze, ſo ſagt Voigts Münzgeſchichte, B. II. S. 257. Auf dem Reichstage zu Augsburg 1500 ließ der Kaiſer allen Bürgern Zobel- und Hermelinunterfutter verbieten.

2) Heinrich Illustris führte zuerſt die Hofpracht bey uns ein, und vermehrte das Hofceremoniell. Weiter hinten werden Beyſpiele anderer Fürſten vorkommen.

nehme ſie durch die Römer hatte kennen lernen. Der Hauptort war der Heerd oder die Feuergrube. Mit dem Luxus ſtiegen die Bedürfniſſe und die Armuth der Fürſten nahm zu, beſonders da Meißen kein blühender Handelsſtaat war, und die Städte ſich zu eingeſchränkt fühlten, als daß ſie es vor ihren mächtigen Fürſten hätten wagen dürfen, zum Hanſebunde zu treten. Die Folge war alſo, daß der Herrenſtand mit armen Rittern 1) und der arbeitende mit brodloſen Müſſiggängern überladen ward, welche den Wohlſtand der Städte, beſonders unter den ſächſiſchen und fränkiſchen Kaiſern mit neidiſchen Augen anſahen, aber die Städte blieben doch.

Aus allem dieſem ſiehet man, daß der Landeszuſtand immer noch elend war, das Klima rauh, die Gegend öde, die Einwohnerzahl klein. Dazu kam, daß Ueberſchwemmungen und Eisfahrten, als man Uferbau, Eisböcke und andere Anſtalten noch nicht kannte, oft den Gang eines Fluſſes oder Strombettes veränderten, (ſ. was ich oben vom Elbgange ſagte: S. 47.) Menſchen- und Viehſterben, dem man nicht zu begegnen wußte, ehe die Medicin beſſer aufblühete, das Land entvölkerten und öde machten. Viele unſerer jetzigen Stände waren unbekannt, z. E. der Militairſtand, der gelehrte Stand; Theologen gab es auſer Prieſtern und Mönchen nicht, Juriſten gar nicht, alle Kanzler, Notarien und Schreiber waren Geiſtliche; Mediciner, auſer alten Weibern und Mönchen (ſpäterhin Juden) gab es auch nicht. Abgaben, (auſer dem Zehnten an die Landesherren oder wem ſie ihn etwa ſonſt übertrugen; Zoll, den jeder Reiſende, zu Roß oder Wagen geben mußte; Geleite, beſonders die Handeln-

1) Davon iſt noch das Sprüchwort übrig: er bäckt arme Ritter.

den), kannte man damals gar nicht; bald aber werden Abgaben kommen, die man Schoß oder Tribut nennen könnte, und die alle aus den Beten erwuchſen.

Numismatick. Münzen.

Vor dem 12ten Jahrhunderte wird bey uns keine Münze namhaft gemacht. Denare oder Pfennige ſcheinen indeß, auſer den Bracteaten, die erſten geweſen zu ſeyn. Zwölf ſolcher Denare machten einen Solidum oder Schilling 1), Dickpfennig. Dann kamen die Pfunde oder Talente, welches eine Mark war, denn Pfund, Mark, Talent war einerley 2) und hielt 16 Loth und wenn Cosmas von Prag Recht hätte, woran ich aber zweifele, 200 Stück Groſchen. Vierding oder Firto (Ferto) war der 4te Theil einer Mark oder 4 Loth. Man zählte alſo die Münze nach Pfunden, Solidis und Numis, die aber freylich nicht in allen Jahrhunderten einerley Werth hatten. Mit dem 13ten Jahrhundert hielt die Mark gewöhnlich 64 Stück Groſchen, vergl. d. J. 1291. Im 10ten bis 12ten Jahrhundert war das Geld von reinem Silber ohne Zuſatz, mit dem 12ten und 13ten fieng erſt die Legierung an; nun entſtand der Ausdruck Marca ar-

---

1) Vermuthlich kommt daher auch der Schulſchilling oder die Ruthenzüchtigung böſer Schüler, weil nach einem alten Stadtrechte auf der Juratorum Anfrage in Consilio war beſchloſſen worden, duodecim plagas virga aut manu zu geben, auf den blanken Hintern der Knaben und Mädchen, müſſe dem Lehrer erlaubt ſeyn.

2) ſ. über alle dieſe Namen den ſchönen Aufſatz des Oberſtadtſchreibers Klotzſchens in der Samml. verm. Nachr. Th. 6. 1-100, über die Meißner Münzverfaſſung.

genti puri, vorher hieß es beym Handel Marca argenti, denn eine geprägte Mark galt und wog mit einer ungeprägten einerley. Die Geldnamen hießen gewöhnlich Denarius, Numus, Solidus. Denar war gewöhnlich eine etwas größere Münze als Numus, der $\frac{1}{16}$ Loth oder 5 Kreuzer wog. Der Name Groſchen kam mit dem 13ten Jahrhundert auf, vermuthlich zuerſt in Böhmen, durch die italieniſchen Münzer, die ihn Grosso nannten [1]). Friedrich der Freudige ließ bey uns die erſten Groſchen ſchlagen, nach böhmiſcher Art; ſo behaupten wenigſtens Wagner und Böhme, zwey große Münzkenner. 60 Stück machten gewöhnlich eine Mark, daher kam mit dem 13ten Jahrhundert der Name Schocke auf, doch rechnete man immer noch nach Marken. Schock und Mark war damals einerley. — In dieſem Jahrhunderte wurden auch Heller (Oboli) Mode, welche wahrſcheinlich ihren Namen von der Reichsſtadt Halle in Schwaben erhielten, wo ſie ſchon 1288 geprägt wurden, nach Teutſchland aber kamen ſie erſt gegen 1300. — Wer übrigens die vermuthlichen Münzen unſerer

1) Münzer vom 12ten bis 14ten Jahrhundert in unſerm Meißen zu nennen, iſt unmöglich; vermuthlich hatte man auch italieniſche Münzer, wie in Böhmen. Den Bergbau ſollen die Böhmen nach Sachſen gebracht haben, behauptete noch neuerlich Klotzſch, ein in Bergwerksſachen ſehr erfahrner Mann, der auch als kritiſcher Geſchichtsforſcher mitſprechen konnte, und doch iſts anders, wie alte und neue Schriftſteller ſagen. Der gelehrte Böhme Voigt, in der böhmiſchen Münzgeſchichte B. 2. S. 44. geſteht aufrichtig: die Deutſchen hätten ihn nach Böhmen gebracht, und beweißt es aus richtigen etymolo-

Meißner Markgrafen ſchon von Heinrich von Ilburg an kennen lernen will, findet ſie im 2ten Theil Götzens Beyträge zum Groſchenkabinette.

---

giſchen Gründen. Von Alten ſ. Chron. Colmar. Posthac multiplicati sunt in Bohemia Teutonici: per hos rex ingentes divitias collegit ex auri et argenti fodinis.

Digitized by Google

Zweyter Abſchnitt,

von 1269 — 1500,

wo Dresden Feſtung wird.

§. 1.

So wie Dresden an Glanz und Größe gewinnt, ſo wird die Geſchichte lichter und gewiſſer. In dieſem etwas langen Zeitraume erhielt ſie Feſtigkeit, Bildung und bürgerliche Wohlfarth. Otto der Reiche trat nur zuweilen in Dresden ab, aber ſein Enkel Heinrich machte es, nachdem er anfangs zu Tharandt, dann zu Seußlitz reſidirt, zu ſeiner feſten Reſidenz, 1) und

1) Es ſtand alſo ſchon ein Markgräflich Schloß zu Dresden, wie der Stiftungsbrief vom Kloſter Altzelle 1162 ausweißt. Friedrichs Tauſchreceß 1289 erwähnt das Schloß namentlich. Mochte wohl kein Prachtgebäude ſeyn, da

unterhielt einen ſo prächtigen Hofſtaat, daß er ſelbſt Kaiſer dadurch in Verwunderung ſetzte. 1) Man leſe z. B. das prächtige Turnier, was dieſer Ahasverus (wie ihn deshalb die Altzelliſchen Annalen nennen) ſeinen Landſtänden gab. 2) Zu Dresden entſtunden durch dieſe väterliche Vorſorge Klöſter, Spitäler, Kirchen; man hatte ſchon eine Brücke, ſteinerne öffent-

---

das zweyte Schloß nicht viel treffliches enthält, deſſen Abbildung uns Weck aufbehalten hat, gilt aber nur in dieſer Geſtalt bis 1400, wo es Markgraf Wilhelm ändern und erweitern ließ, nach den Zuſätzen zum Altzelliſchen Annalen, Menke II. 2182. Das alte Schloß lag zwiſchen der Sophienkirche und dem jetzigen prinzlichen Palais. Hier will ich noch anmerken, daß als man 1806 zu einer neuen vorhabenden unvollendeten Hauptwache Grund grub, man an der untern Ecke des Schloſſes in der Tiefe von ſieben Ellen, Säulen mit Prellſteinen zu einer Durchfahrt entdeckte, die vom alten Schloſſe her nach der Elbe hinab geführt haben mögen. Die Stadtmauer vom Wilsdruffer Thore her, mochte ſich vermuthlich hier angeſchloſſen haben, welche Moritz abbrechen ließ.

1) Henricus merito divitiis et gloria omnes principes germanicos anteibat, ſagt Siffried von ihm. Er hatte ſeinen Zunahmen dem Aufwande zu danken, den er gewöhnlich am Kaiſerlichen Hofe machte.

2) Beym Menke Tom. II, p. 105. Ein Baum mit ſilbernen und goldenen Blättern gab die verſchiedenen Preiſe für die Sieger und zeigte ſeine unermeßlichen Reichthümer.

Digitized by Google

liche Gebäude, die zur Zierde und Nutzbarkeit der Stadt gereichten; durch ſeine weiſen Anſtalten lebte ein Geiſt der Betriebſamkeit auf, welchen ein Zuſammenfluß günſtiger Umſtände unterhielt; beſonders die Wallfahrten zur Kreuzkapelle von 1234 bis 44, wie der den Wallfahrern 1299 gegebene Schutzbrief meldet. Indem er ſeine eigene Macht gründete, ſorgte er auch für die Aufnahme des Landes, beförderte eifrig die öffentlichen Religionsübungen und war mildreich durch fromme Stiftungen, worinnen ihm die reichen Ausbeuten der Freyberger und (1225 entſtandenen) Scharfenberger Bergwerke trefflich unterſtützten.

Hier fängt alſo die zweyte Stufe zu Dresdens Flor an. Hoflager, Wallfahrten, Bergwerke, alles ſehr gute Glücksquellen: dadurch entſtand bürgerliche Nahrung, ja ſogar der Johannis-Jahrmarkt, der der Wallfahrer Feſttag war.

1271, wo hier und durch ganz Deutſchland eine große Theurung bis 1275 drückte [1]), das Malter

---

1) Die Leißniger und Mügelſche Chronick (S. 384. S. 73.) mahlen das wieder aus. Die Menſchen aßen ungewöhnliche Dinge, ſtatt des Brodes, Tannenzapfen, Eicheln, todte Krähen und die Wölfe wütheten grimmig in unſerm Lande, vergl. Freyb. Chron. Th. 2. S. 24. Knauth von Altzelle S. 10. Hofmann von Oſchatz S. 279.

Korn ſoll 10 Gülden, zuletzt 8 Mark Silber gegolten haben, erließ oder überließ Markgraf Heinrich der Stadt den Marktzoll, Thelonium [1]), aus Erkenntlichkeit, weil ihm die Dresdner 10 Mark zu Erbauung des Kloſters zu Seußlitz vorgeſchoſſen hatten.

Im Jahr 1272 datirte Markgraf Heinrich eine Urkunde, deren weiterer Inhalt bisher unbekannt blieb, Dresdae in Domo minorum fratrum V. id. iun.; alſo war das Franciscanerkloſter ſchon vorhanden [2]). Es war, wie ſchon geſagt, ein Franciscanerkloſter, das unter einem Guardian aus Mönchen und Layenbrüdern beſtand; hießen graue Mönche, zum

1) Weck S. 466 u. 479. vergleiche Horns Henricus p. 339. Nr. 48. und bey mir die Beylage Nr. 4. Was hier teloninm heiße: ob ein gewiſſer Canon oder das noch gewöhnliche Stättegeld oder der Brückenzoll? kann ich nicht entſcheiden.

2) Griebner in dem Programm, mit welchem er zu Leipzig 1726 ſeine Profeſſur antrat: de Titul. comit. palat. Nr. 57. Litt. C, führt blos dieſe Rubrick an. Ich liefere daher einen Extract davon Nr. 5. in welchem er bekennt: daß er ein Claren-Nonnen-Kloſter bey ſeinem Hoflager in Seußlitz habe ſtiften wollen, worein auch Biſchof Wittich conſentirt. — Nr. 6. als Zugabe beweißt (eine Urkunde fürs Meißner Afra Kloſter) daß Heinrich ſeinen Sitz zu Dresden hatte — ſeit wie lange? weiß man nicht.

Unterſchied der Auguſtiner, welche weiße Mönche von ihren Ordenskleidern im Kloſter hießen; — Bettelmönche, weil ſie ihren Unterhalt erbettelten, welches ſie für ehrenvoll hielten; — Barfüſſer, Baruotten, in der Sprache des Volks, weil ſie barfuß gehen mußten. Sie hatten das Gelübde des Gehorſams, der Armuth und der Keuſchheit abgelegt und ſtunden nicht unmittelbar unter dem Biſchof, ſondern unter dem Pabſt, und dem Provinzial ihres Ordens, der auch Minoriten-Voigt hieß. Ihr Gottesdienſt beſtund in horis canonicis oder ſieben Betſtunden des Tags, die früh um 3 Uhr angiengen und des Nachts um 12 Uhr endigten. Außer dem war Predigen, Meſſe leſen, Beichte ſitzen und was ſonſt der römiſche Kirchendienſt forderte, ihr Geſchäfte. Von dieſem Kloſter ſind uns wenig Nachrichten übrig geblieben, ſelbſt der Stiftungsbrief fehlt und ich weiß nicht, haben es die Bürger oder der Landesherr erbaut. Heinrich möchte es wohl ſchwerlich geſtiftet haben, denn Horn und Liebe, die uns alle Kleinigkeiten von ihm aufgezeichnet haben, melden nichts davon. Im nehmlichen Jahre 1272 war der meißniſche Biſchof zu Dresden und confirmirte die Schenkung eines Freybergiſchen Bürgers ans Hoſpital daſelbſt [1]). — — 1274 war der Biſchof abermals zu Dresden und unterſchrieb am Tage

1) ſ. Wiliſch Freyberger Kirchenhiſt. p. II. in Beylagen.

Thomä, als Markgraf Heinrich dem Kloſter Sitzenrode das Dorf Staupitz ſchenkte, als Zeuge [1]).

1275 belegte Biſchof Wittich, wo nicht zweymal, doch einmal gewiß in Bergwerksſtreitigkeiten mit Markgraf Heinrich das Land mit dem Interdict [2]); der Biſchof wollte ſein Scharfenberger Silber nicht in der Münze zu Freyberg ſchmelzen laſſen [3]), vermuthlich weil ihn der Kaiſer 1222 und 32 mit dem Bergregal privilegirt. 1276 im Auguſt litt die Brücke durch Elbergießung großen Schaden [4]). 1277 am 16ten März, auch am 1ſten Decbr. war der Biſchof in Dresden und unterſchrieb als Zeuge ein Document für Kloſter Buch und das andere für Kloſter Nimtſchen, dem Heinrich den Bergzehenden ſchenkte [5]). Im nämlichen Jahre ſoll Biſchof Benno ein Paar Wunder zu

---

1) ſ. Seyffarth vom Kloſter Sitzenroda S. 10.

2) Einige ſetzen es 1266, Andere 1275. Was Interdict ſey, ſ. S. 175. Note 2.

3) ſ. Horns Henr. p. 168. vergl. Freyberger Chron. unter dieſem Jahre, T. II. 25. Sammlung verm. Nachrichten, Th. VI, 12.

4) Weck S. 526.

5) Sammlung vermiſchter Nachrichten II. S. 14. 15. Biſchofsgeſchichte Mscpt. Schöttgens und Kreyſigs Diplom. Th. II. Nr. 196.

Dresden gethan haben, die man, wer Luſt zu ſolchen Legenden hat, beym Emſer findet [1]). 1278 hielt Markgraf Heinrich einen Landtag [2]), oder richtiger Landgerichte, mit den Edeln und Freyen des Meißniſchen Landes, (denn Thüringen und Oſterland beſaßen ſchon ſeine Söhne), zu Dresden, bey welchem auch der Biſchof zu Meißen, wahrſcheinlich als Kläger erſchien, oder vielmehr, weil die andere Parthey ſich bey dem Fürſten mehr Gerechtigkeit verſprach, und hier pro tribunali wie die Urkunde ſagt, am 27ſten July ein Proceß des Meißniſchen Kapituls mit den Brüdern von Pinewitz entſchieden ward, und der Landesfürſt erſterm das Dorf Lizenize (Litzſchnitz), zuſprach [3]); denen es Herrmann und Albrecht von Pinewitz und Thamm von Döbeln nach einem funfzigjährigen ruhigen Beſitze ſtreitig gemacht hatten. Biſchof und Kapitel erkannten alſo die Oberbothmäßigkeit des Landesherrn und nahmen Recht vor dem Land-

---

1) In Menkens Script. T. II. S. 1884.

2) So nennt es Weck irrig S. 446.

3) Wilkens Ditzmann Nr. 14. Weck S. 446. Schöttgens Opusc. min. p 102. Griebner de tit. Com. Pal. S. 30. Henricus dei gr. super villa qué Litschenitz dicitur coram nobis Dresden in placito provinciali in nostra praesentia plus justitiam et equitatem intueri cupientes cct.

Digitized by Google

gerichte [1]). 1279 finden wir wieder einen Wink über hieſige Barfüßer; denn da unterſchrieb Johannes Gardianus in Dresden einen Brief eines Abts von Zelle im Franciscanerkloſter zu Dresden [2]). Wäre ich minder furchtſam, ſo würde ich auf Bürgſchaft der kleinen Dresdner Chronik den Urſprung dieſes Kloſters ſchon 1206 ſetzen: do man ſchreyb VI. quam der Barvuſſen-Orden uf. Vermuthlich ſoll das nur ſeine Entſtehung in Deutſchland überhaupt bezeichnen, die aber immer noch unrichtig wäre, wenn wir nicht XVI. daraus machen [3]).

Ob Heinrich das Maternenſpital geſtiftet, wie er in der 13ten Urkunde ausdrücklich ſagt, oder ob es ſchon in die erſtere Periode gehöre, weiß ich nicht zu entſcheiden, vorhanden aber war es 1280 wirklich ſchon; denn da ſchenkte es Heinrich der Erlauchte ſeines Sohnes Dietrichs Gemahlin Helenen, welche es gern in

---

1) Vergl. damit die Urkunde beym Lünig, R. A. Part. spec. p. 34. wo ſie ſich für Landſaſſen erkennen.

2) ſ. Cod. dipl. Nr. 53. p. 343 u. p. 115 in Horns Henr. illustr. Der Abt Burchard tritt die Parochie Seußlitz ab. Steht auch beym Knauth Th. 8. S. 63.

3) Es fing nach Helyots Geſchichte der Klöſter und Ritterorden 1215 an, Th. 3. S. 241. und Pabſt Honorius, der es 1216 beſtätigte, beſtieg erſt in dieſem Jahre den päbſtlichen Stuhl.

Digitized by Google

ein St. Claren Nonnenkloſter verwandelt hätte [1]). Nur glaube ich nicht, was ein neuerer Geſchichtsſchreiber ohne allen Beweiß und aller Geſchichte entgegen, ſagt, daß es älter als die Frauenkirche ſey und dieſe veranlaßt habe [2]), welche wahrſcheinlich damals von Helenen dem Seußelitzer Nonnen geſchenkt ward, als das Kloſter zu ſtiften, Hinderniſſe eintraten, wie ſie weitläuftig in der Urkunde No. 20 erzählt, wo ſie gleichſam zum Erſatz das Spital abtritt, oder eigentlich nur zurückgiebt. In dieſem Jahre (1280) war ſo wohlfeile Zeit, daß ein Scheffel Korn 20 bis 22 Pfennige, eine Henne 2 Pfennige, eine Mandel Eyer 1 bis 2 Pfennige, 8 Stück Heringe 1 Pfennig galten. Bald darauf war der gewöhnliche Preiß des Korns 3 Groſchen 6 Pfennige, Waizen 7 Groſchen, die Hühner aber blieben 2 Pfennige [3]). Auch beſaß 1280

---

1) ſ. die ausführliche Geſchichte dieſes Spitals im Magazin der ſächſiſchen Geſchichte, Th. 1. S. 3–18. Weck erwähnt ſeiner auch S. 190 u. 197.

2) Der Verfaſſer der hiſtoriſch-geographiſchen Merkwürdigkeiten von Dresden in 4to. Es lag hinter der Frauenkirche, zwiſchen Koſels Palais und der Münze. ſ. die Zeichnung in Michaelis Epitaphien der Frauenkirche.

3) ſ. Dreyhaupts Saalkreis Th. I, 640. Mügelſche Chronick, S. 74. Leißniger Chronick S. 384. Freyberger Chronick Th. II. S. 25. Königshofens Chronick ſetzt eine

etwa ein Dresdner Bürger, Reinhard Pugil, vom Burggrafen zu Altenburg das Gut Grynfendorf (Greifendorf) zwiſchen Haynichen und Waldheim zu Lehn, welches 1284 an Markgraf Heinrichen abgetreten ward [1]), welcher es an Kloſter Zelle übergab. 1283 finde ich wieder Wilhelm Gardian, Conrad und Herrmann Fratres ord. minor. unterſchrieben, in dem Vergleiche wegen der Lauſitzer Zehenden [2]). Das war übrigens das unglückliche Jahr, in welchem der Markgraf mit dem Biſchoffe zerfiel, wegen Beſitz in der Lauſitz, überhaupt wegen Grenz= und Hoheitsſachen, weshalb acht erwählte Schiedsrichter zu Dresden nach Mariä Geburt zu einem Compromiß zuſammenkamen. Ueber die Lauſitzer Zehenden hatten die Landesherren und Biſchöffe ſehr oft Streit; ſchon 1252, wo Biſchof Conrad das Land mit dem Interdict belegte; der Streit ward zwar verglichen, aber er brach 1283 aufs neue

---

ähnliche Wohlfeilheit 1278; auch Göpferts Pleiſengrund S. 311, wo es aber doch theurer als bey uns war.

1) Vermiſchte Nachrichten zur Sächſiſchen Geſchichte, Th. II, S. 138 u. 176. Schöttgens opusc. p. 170. Menke T. III, p. 1038. Er kommt auch als Zeuge in einer Urkunde beym Horn Nr. 57. im Henrico illustri vor.

2) Gerkens Stolpner Chronick, S. 551. vergl. Kreyßig I, 234. Calles p. 192. vergl. die folgende Note.

aus, wo Biſchof Wittich das Land abermals verbannete. Die Biſchöffe von Merſeburg und Naumburg, welche beide in Dresden zugegen waren, verglichen die Partheyen. Ich beſitze beyde Vergleiche; da ſie aber mehr in die Biſchofsgeſchichte als in Dresdens Stadtgeſchichte gehören, füge ich ſie nicht bey; nur den Schied No. 7. lege ich zum gewiſſen Beweiß bey, daß die beyden Biſchöffe den Friedensvergleich ſchloſſen [1]).

Auch erhielt der Stadt-Magiſtrat ein Regulativ, wie er ſich zu verhalten, wenn er (eigentlich Burgenses, die Burgmänner) mit Unbilden und Schmähworten von ſeinen Mitbürgern angegriffen würde, beſonders hinter dem Rücken. Wenn der Frevler ſich aus Uebermuth nicht wollte ſtrafen laſſen, ſo ſollten ſie ihn vor des Fürſten Perſon bringen, dann würde er ihn ſelbſt ſtrafen [2]). Heinrich hielt überhaupt ſtark auf das Anſehen der Stadt-Obrigkeit und wollte, die

---

1) Der alte Vergleich ſteht Gerkens Stolp. Chron. S. 551. vergl. Verſuch einer Geſchichte der Burggrafen zu Meißen, S. 57. Mit dem Zehnten ſoll es gehalten werden, wie 1252 verglichen.

2) Weck S. 466, hier ſteht durch Druckfehler 1284. vergl. aber S. 470. item Horns Heinrich Nr. 60. p. 350. ſ. Beylage Nr. 8.

Digitized by Google

Bürger ſollten durchaus gehorchen, wenn etwas zum Beſten der Stadt befohlen oder unternommen würde.

1285 erhielt die Stadt das Privilegium: das nymands in vorder Zeit ſich unterſtehen ſoll, die Höfe, ſo man Herrnhöfe nennt, (curias dominicas) zu bauen, weil dazu Special-Erlaubniß nöthig war, oder zu verkaufen, bey Verluſt des Bürgerrechts, an ſolche, die nicht Mitbürger waren [1]); woraus in der Folge die frey- und ſchriftſäßigen Häuſer entſtunden. Wer darwider handeln würde, ſollte ein Pfund dem Fürſten, ein Pfund dem Schaffner (hieß in der Folge Schöſſer, endlich Amtmann) zu Dresden und ein Pfund den Bürgern Strafe geben, Käufer, wie Verkäufer — ein Privilegium, das in der Folge viel Streitigkeiten veranlaßte. Vermuthlich wollte man den Pfahl- und Ausbürgern Einhalt thun [2]). Im nämlichen Jahre entſchieden, vermuthlich auf Requiſition des Biſchofs,

1) Weck S. 466. 471. vergl. Horn l. c. Nr. 62. p. 354 u. Beylage Nr. 9.

2) Die Landesherren hielten überhaupt ſtreng über den Unterſchied der Stände, weil er weſentlichen Unterſchied im Lande veranlaßte; der Adel durfte nicht bürgerliche Handlung treiben, keine bürgerlichen Häuſer beſitzen, aber auch die Bürgerlichen keine adlichen. Ludewig Reliq. II, p. 200. Auch mußte der Adliche perſönlich in ſeinem Hauſe wohnen, ſ. 9te Urkunde und Kreyßig I, 10.

einige Dresdner Bürger, Johann von Reinersdorf, Barthel Socius ejus, Helbig Jacob Magnus, Theodoricus Berherus und Barthel Socius ejus, als biſchöfliche Auditores, die Bauern zu Coſchütz und Deltzſchene (Döltzſchen) in Acker-, Weide- und Buſchſtreit, auf der Seite des Waſſers Weiſeritz, welche die Coſchützer in Abweſenheit des Obedientiarii eingenommen; doch mußte es endlich wegen der Coſchützer Starrſinn Markgraf Heinrichs Autorität durchſetzen, 1) da ſie den Vergleich des Truchſaß von Beeren nicht reſpectirten. Auch befahl Biſchof Wittich dem Pleban zu Dresden (ſein Name wird nicht genannt): er möchte allen Weinbergsbeſitzern den biſchöfflichen Weinzehenten abzutragen, auferlegen, damit er nicht mit dem Banne wider ſie verfahren müßte. 2) Das Jahr darauf ſchenkten die Burggrafen zu Dohna 3) dem Maternenſpital zwey Weinberge bey Kotzebrode und einige Aecker in Potſchappel, wel-

---

1) Ex cartular. eccles. Misn. ſ. auch Kreyßig III, 61. ohne Document. Man kann daraus die Namen berichtigen, die dort verdorben ſind.

2) ſ. Beylage Nr. 10. Vermuthlich war es der 1287 vorkommende Berthold, ſ. die 13te Urkunde.

3) 1288 machen die Nehmlichen in Dresden ſelbſt eine Weinſpende für das Dorf Lindenau, ſ. Schöttgens 18 Programm de Burgr. Doh. S. 12.

Digitized by Google

ches Stift Meißniſches Lehn war, daher der Biſchof ſeine Einwilligung gab [1]) und dafür zum Erſatz (in restaurum) die Stadt Lübenſtat (Liebſtadt) und das Dorf Boſetendorf (Poſſendorf) erhielt. Das Spital hatte ſie um 80 Mark eigenthümlich erkauft, der Spitalmeiſter Reiner mußte alſo, da das Hospital drückende Schulden hatte, deren Zahlung keinen Aufſchub litt, gewiſſe Einkünfte in Choluz (Goluz) mit Erlaubniß Markgrafs Heinrich [2]) an einen Herrn von Niza 1287 verkaufen, welcher von Niza ſie den St. Klaren-Nonnen zu Seußlitz geſchenkt hatte: das Spital mußte ſich alſo auch mit dieſem abfinden; daher unterſchrieb der Biſchof Wittich dieſe Urkunde mit. Unter den Zeugen ſteht Berthold, Pleban zu Dresden. Da ſeine Kirche nicht genennt wird, muß man wohl die Frauenkirche verſtehen, denn die Kreuzkapelle hatte damals noch keinen Pleban. 1287 gab Heinrich Dresdens Bürgern freye Trift und Hutung in der Dresdner Heyde, welche Urkunde ſein Sohn dritter Ehe, Friedrich der Kleine, wie er gemeiniglich heißt, oder Markgraf von Dresden, mit unterſchrieb, da ihn der Vater zum Mitbeſitz ſeiner Lande aufgenommen (ſ. weiter hinten) und verſicherte, daß er ihnen dieſe vorbehalten würde, auch wenn er das Holz ver-

1) ſ. Beylage 11. 12. Weck S. 285.

2) ſ. Beylage Nr. 13.

kaufen müßte 1). Cives nostri in Dreseden a primaeva civitatis fundatione pecora sua et gregem ad pascendum in mericam ante pontem lapideum trans albeam miserunt. 2) 1288, nach Heinrichs Tode, ward Neuſtadt von einer Rotte Räubergeſindel (Grenzböhmen und Oberlauſitziſchen Leuten) geplündert, 3) welche dieſen offenen Ort brandſchatzten und plünderten; weswegen es die Landesfürſten acht ihrer Vaſallen auftrugen, das Land zu reinigen, die es auch glücklich vollbrachten, 4) nachdem viele geiſtliche und weltliche Fürſten, darunter auch die drey Biſchöffe des Landes waren, zu Grimma darüber berathſchlagt hatten. Dresdens Bürger lebten alſo unter dieſem für die Geiſtlichkeit nur zu milden Herrn ſehr glücklich. Für ihren aufblühenden Wohlſtand bürgt ſchon ihre Jahrrente von 100 Mark.

§. 2.

Seit dem das feſte Hoflager zu Dresden war, that es den zweyten Schritt zu ſeinem Wachsthum; es bil-

---

1) ſ. Wilke Nr. 39. p. 59. Im nämlichen Jahre gebot er auch allen Advocatis et aliis Judicibus: ne vexent in nullo Sanctimoniales in Suselitz, Wilke l. c. Nr. 37.

2) Weck S. 485, in den Beilagen Nr. 14.

3) Meißner Biſchofsgeſchichte, Mspt.

4) Daß es im ganzen Lande Räuberbanden gegeben, meldet Fabriz in Annalen p. 348. Vergl. die Belziger Chronick, S. 215.

dete ſich ein Bezirk oder Gerichtspflege (Voigtey) mit den dazu gehörigen Dörfern und Vaſallen, denen der Markgraf einen Voigt vorſetzte (Advocatus), die Stadt ſelbſt aber erhielt ein Weichbild und nach und nach Stadtgüter; Friedrich des Kleinen Lehnsrevers 1292 ſagt ausdrücklich, ſie hätten von Alters her dazu gehört, Lehnsleute und Amtſaßen. Das Gebiet erſtreckte ſich bis an die Dohnaiſchen und Rabenauſchen Grenzen und jenſeits der Elbe bis Hayn, Radeberg und Stolpen. Die Dresdner Advocatie enthielt 26 Dörfer, deren Namen ſ. diplom. Nachleſe I. 287 und Galles p. 180.

Nach Heinrichs 1288 erfolgtem Tode [1]), verkaufte Friedrich der Kleine, (der 5te Regent Dresdens) der in ſeines Vaters Geiſte Dresden zu beglücken fortfuhr, wahrſcheinlich unter der Bedingung des Rückfalls, die Stadt an ſeines Halbbruders Sohn, Markgrafen Friedrich dem Stammler, der Meißen ganz und allein zu haben wünſchte [2]) und dadurch der 6te Re-

1) Da er am 24. Decbr. 1287 noch ein Diplom für Meißen, auch 1288 gab, ſ. Struv hiſt. Arch. Th. 5. ſo iſt der Streit über ſein Sterbejahr ganz unnütz; das Chron. Samp. ſagt auch richtig 1288. Ueber ſeinen Leichenzug ſ. Weck S. 401. Er führte zuerſt den Meißn. Löwen in Siegeln und Münzen.

2) Das ſagt er ſelbſt in der 60ten Urkunde beym Wilke in Dizemann S. 83. die 1289 am 11. Septbr. ausgeſtellt iſt: Partem Friderici patruelis noſtri junioris circa Dres-

gent Dresdens ward, als auch dieſer 1291 ohne Erben ſtarb, fiel ſie mit der ganzen Gegend 1) mit Vaſallen und ihr zugehörigen freyen Gütern bis mit Radeberg und dem Friedewalde an dieſen unſern Friedrich den Kleinen, ſeinen Vetter, zurück der ſie wieder vom Biſchof in Lehn nahm, wie ſein Vetter vorher gethan hatte. 2) Dieſer Friedrich hatte ſchon ſeit 1278 alle Urkunden ſeines Vaters gemeinſchaftlich mit ausgefertigt, 3) weil der Vater befürchtete, daß ſeine Kinder erſter Ehe, welche dieſe dritte Ehe für eine Schmach ihres Hauſes anſahen, denen er aus Uebereilung ſchon den größten Theil ſeiner Länder abgetreten, dieſen Friedrich den Kleinen ausſtoßen möchten, ſchon bey Lebzeiten im Mitbeſitz aufgenommen hatte. 4) Das

---

dam pro unione terrae comparavimus magna pecuniae quantitate. ſ. meine 16te und 25ſte Urkunde. Selbſt die Markgrafen v. Brandenburg bekennen in der 22ſten Urk. dieſen Kauf und Beſitz, vergl. die 43ſte.

1) Wieviel damals zur Dresdner Pflege gehört, ſ. Samml. verm. Nachr. Th. 9. S. 189. — Altzell. Annalen beym Menke T. II. 406.

2) ſ. Weck S. 157 und Calles S. 207.

3) Die Formel heißt: Hen. d. g. march. misn. et orient. nec non Fryder. jun. ejus filius, ſ. z. B. meine 14te Urkunde.

4) Er ſchrieb ſich Fridericus junior, Fridericus parvus, Dresdensis, ſeine Mutter war nur eine adeliche Dame

Erſtgeburtsrecht war damals noch nicht eingeführt, es entſtunden alſo bey neuen Landeserwerbungen gewöhnlich Theilungen, welche nicht nur die Macht der Familie ſchwächten, ſondern auch Eiferſucht erregten.

Hier tritt nun ein ſehr verworrener Zuſtand unſerer Landesgeſchichte ein, den ich aufzuklären verſuchen will, ſo gut ich kann, da die beſten Scribenten einander widerſprechen, Urkunden aber darüber fehlen. Es erfolgte nämlich aus Heinrichs unnützer Ländertheilung, was aus ſolchen Theilungen immer zu erfolgen pflegt, ein trauriger Bruderkrieg, deſſen Flammen Dresden zwar nur in der Entfernung, aber traurig genug lodern ſah. Friedrich der Kleine, der beſorgte, was wirklich geſchah, daß ihn ſein Stiefbruder Albert verdrängen und ſeine Erbſchaft ſtreitig machen möchte, 1) da er ſchon mit ſeinem leiblichen Bruder Diet-

von Maltitz, die aber Kaiſer Rudolph, damit es nach der Sitte damaliger Zeit keine Mißheirath hieße, in Fürſtenſtand erhob; das Diplom ſteht beym Knauth von Altzelle S. 60. Beck S. 159. Horn Nr. 52. Sammlung vermiſchter Nachrichten Th. 9. S. 185 ff. Friedrich gab auch 1288. 12. Jul. dem Kloſter Altzelle, Leubnitz und Coppeln mit dem Blutbann, auch Freyholz in Merica ante civitat. Dresd. sita, welches Diplom unter andern auch Helwig niger und Henr. parvus, cives in Dresden unterſchreiben.

1) Welches wirklich geſchah, beſonders ſahe er Pirna und Großenhayn als Orte an, die Friedrich dem Kleinen nicht

rich, ja mit ſeinem eigenen Vater Heinrich böſe Händel angefangen, die Kaiſer Rudolph 1270 ſchlichtete, auch ſeinen eigenen Sohn Friedrich auf die Wartburg gefangen geſetzt, welche Händel Rudolph 1287 abermals beylegte;[1] die Streitigkeiten brachen aber nach Heinrichs Tode von neuem weit heftiger aus. Friedrich von Dresden ſage ich, vertauſchte 1289. 6. Febr. aus Furcht der Dinge, die kommen möchten, zu Prag viele ſeiner Städte und Dörfer, oder alles, worauf er gebührendes Erbrecht zu haben glaubte, an König Wenzeln gegen böhmiſche Orte.[2] Wenzel wollte

gehörten, wieß Hayn ſeinem Sohne Friedrich dem Gebiſſenen an, und Pirna Friedrich dem Stammler 1289, der es auch mit Gewalt in Beſitz nahm, weil ſichs der Meißner Biſchof zueignete. Vergl. die Note über Pirna oben S. 156. und weiter hinten das Jahr 1296.

1) ſ. Tenzels Fridr. admorsus beym Menke Th. II. p. 914. 925. Vergl. Häberlins Reichshiſtorie Th. II. S. 586 ff.

2) ſ. die Urkunde Nro. 15. nach dem Prager Original aus Pelzels Abhandlung über die Herrſchaft der Böhmen in Meißen, 1787. S. 68. die zuerſt Balbinus in Misc. rer. Boh. S. 274. fehlerhaft abdrucken lies, und von ihm haben die ſächſiſchen Geſchichtsſchreiber, wen man nur will, dieſe Verkaufsurkunde, beſonders Klotzſchens ſchöne Abhandlung in Samml. vermiſchter Nachrichten Th. 9. S. 183 ff. Lünig part. spec. von Churſachſen, Hofmanns script. rer. Lus. Th. 4. S. 179. u. a. a. O. mehr. Vergl. Weißens Sächſ. Geſchichte, Th. II. S. 18.

Friedrichen dafür jährlich 5400 Mark Silbers (90,000 Gülden) entrichten. Dieſen Tauſch, ich werde bald weitläuftiger davon ſprechen, confirmirte Kaiſer Rudolph am 12. März zu Eger, wo er ihn zugleich damit belehnte. [1]) Der Vergleich kam aber nur halb zu Stande: denn Hayn, Pirna, Tiefenau, Purſchenſtein und Seyda, waren ſtreitige Lehngüther. Friedrich kaufte alſo Pirna vom Capitel zu Meißen, welches es nach Heinrichs Tode weggenommen hatte und trat es an Böhmen ab, welches Kaiſer Albrecht 1298 beſtätigte, der auch einen Conſens gab, daß der Biſchoff und das Capitel Dresden an Böhmen verkaufen durfte. [2]) Alle übrige in der Urkunde genannte Orte, auf welche Friedrich Erbſchaftsrecht zu haben glaubte, wurden wirklich an Böhmen übergeben, wenigſtens ſchriftlich [3]) was auch ſo mancher politiſche

1) Sommersberg scriptor. silesiac. T. I. p. 340. Lünig Th. I. p. 979. Balbinus in misc. regni Bohem. p. 267.

2) Menkens Script. T. III. p. 1741. Lünig codex germ. dipl. T. I. p. 979. Sommersberg l. c. p. 947. Ludwig T. XI. p. 336.

3) Wie groß das Dresdner Gebiete damals war, wiſſen wir nicht genau; ſ. indeß Weck S. 183. vergl. S. 157. nach eines alten Meißn. Kanonicus 1288 ausgeſtellten Zeugnis: Börnichen, Kreiſcha, Lockewitz, Meuſegaſt, Roſentitz und Teiſewitz ꝛc. das Schloß Dohna, die Stadt Hayn, Dippoldiswalde, Radeberg, Friedewald.

Digitized by Google

Statiſticker unſeres Landes darwider einwendet, beſonders Klotzſch. [1]) l. c. der da will: der Kaiſer oder Biſchoff Albert habe Dresden an Böhmen verkauft. Weil aber Friedrichs Mutter nicht gerne in Böhmen, ſondern lieber in Dresden wohnen wollte, auch die Herren Vettern dem ganzen Tauſche, der ohne ihre Einwilligung nicht Statt finden konnte, mannhaft widerſprachen, beſonders aber Friedrich der Teute mit vortheilhaften Erbietungen des Selbſtkaufs eintrat, [2]) gab Wenzel, da ſich ſeit Markgraf

---

1) Horn in ſeiner Handbibliothek S. 200 u. 79. hielt das Document auch für falſch, das freilich viel Spuren der Falſchheit trägt, aber in dem ſpätern vita Frid. sev. widerruft er, weil er indeß das Original geſehen. Freilich hat dieſer Kauf viele Schwierigkeiten, daher auch Viele viel wider ihn eingewendet haben, und man darf auch nicht glauben, daß alle von Friedrich genannte Orte ihm wirklich eigen gehörten, wie denn viele davon anderweit verlehnt waren; aber er mochte glauben, der mächtige Wenzel, in Verbindung mit dem Kaiſer, würde die Abtretung ſchon durchſetzen. Vielleicht glaubte es Wenzel auch ſelbſt, weil die meiſten böhmiſche Lehne waren, und munterte Friedrichen dazu auf.

2) Das erhellet aus der ſchon angeführten Kaufsurkunde Nro. 16. worinnen er freiwillig allen Anſprüchen auf die Elbniederlage entſagt; vermuthlich aus Dankbarkeit, weil ihn der Biſchof aufs neue damit belehnte; und aus Friedrich des Kleinen Bekenntnis Nro. 17, welches alles

Heinrichs Tode der Haß gegen den Dresdner Friedrich minderte, Dresden, Radeberg, Tharandt und den Friedewald bey einem neuen Vergleiche 1292 wieder zurück. [1]) Wäre die Uebergabe nicht wirklich geſchehen, wie hätte ſie Wenzel als böhmiſches Lehn zurück geben können? oder wie könnten die zwey Brüder von Somburch verſprechen, daß ſie König Wenzeln und ſeinen Erben Dresden, das er Friedrichen nur zu Lehn gelaſſen, bey vorfallender Apertur erobern helfen wollten. [2]) Dresden mochte aber Wenzeln ſehr belieben, er ſuchte alſo bey bald eintretender Verwirrung jene

---

weitläuftig erzählt; pro unione terrae, das Arrondiſſement, Zuſammenhängen der Länder, war alſo ſchon damals beliebt.

1) Lünigs R. Arch. Th. I. S. 1046. p. sp. p. 838.

2) Ludewigs Reliqu. T. VI. p. 31. auch Lünig Th. 1. S. 1045. Nun ſteht zwar hier das Jahr 1344: da aber Wenzel und Friedrich der Aeltere als lebend aufgeführt werden, erſter aber 1305 ſtarb, letzterer 1298, die beyſtehende Indiction VII. auch ins Jahr 1295 zurückweißt, ſo ſetze ichs ohne Bedenken daher. Der Abſchreiber ſchrieb unglücklicher Weiſe MCCCXLIV. für MCCXCIV. das dritte C muß hinter X. an die Stelle des L. ſo brauchen wir Schöttgens Verbeſſerung nicht, der 1314. vorſchlägt. Ob hier Somburch oder Schömburg ſtehn muß, hab' ich keine Luſt zu unterſuchen. Vermuthlich hatten ſie ein Pfandrecht darauf.

Anſprüche von neuem hervor und ließ ſich, weil es zugleich Meißn. Biſchoffslehn war, 1292 vom Biſchoff damit belehnen (nebſt Radeberg, Dohna und Friedewalde.) 1) Daß Biſchoff Bernhard Dresden 1298. an Böhmen ſoll verkauft haben, verdient keine Widerlegung, es iſt Vermengung mit Pirna. 2) Wenzels Hofnung wuchs um deſtomehr, da Meißen von 1294 bis 1307 unter verſchiedenen Abwechſelungen an die Kaiſer Adolph und Albrecht kam, und Wenzel General-Vicarius in Meißen ward. 3)

Ich will hier anmerken, daß das Handwerksgeſchäfte nicht mehr bloß in den Händen der Weiber war, wenigſtens Woll- und Leineweberey nicht, 4) wie

---

1) ſ. Lehnsrevers von 1300 beym Weck S. 161. vergl. Lünig part. spec. II. p. 179. und die Beyl. No. 18. — Ob es in dieſem Jahre, oder, wie ſich vermuthen läßt, eher geſchehen, bleibt ungewis.

2) ſ. Ludewigs Reliqu. XI. 336. und Chron. Bohem. beym Menke Th. III. 1741.

3) Dieſer Verkauf hat 130 Jahre hindurch ſchädliche Folgen gehabt, wie ich hier und da anmerken werde.

4) Leineweber ſcheint das erſte und älteſte Handwerk in Deutſchland geweſen zu ſeyn. Die Deutſchen lernten leinene Zeuge von den Galliern weben. ſ. Ehre und Vorzüge der Handwerker in Deutſchland, in Haußens Staats-Materialien Th. I. S. 275 ff.

ich ſchon in meinen allgemeinen Betrachtungen weitläuftiger gezeigt habe, doch waren Künſtler und Handwerker kaum dem Stande einer gewiſſen Knechtſchaft entgangen; Handel und Commerz noch geringe und Dresden immer noch in ſeiner Kindheit: daß man aber Beydes ſchon kannte, zeugt das Niederlags-Privilegium von 1292 und die 1295 beſtätigte Tuchverkauf-Ordnung, gewiſſermaſſen auch Dresdens anſehnliche Jahrrente. Die reichen Ausbeuten des Harzes vermehrten ſchon ſeit dem 11ten Jahrhundert den baaren Geldvorrath und vergrößerten den Handel, beſonders in Städten an der Elbe. 1) Nur commandirte damals Böhmen durch Pirna den Elbhandel, beſonders unter den Königen Johann dem Blinden und Karl dem 4ten, welcher letztrer 66 Schlöſſer in Meiſſen erkauft hatte, um von Böhmen nach Brandenburg, das ihm damals auch gehörte, zu handeln.

---

1) Der auswärtige Handel gieng caravanenweiſe und der Zug gemeiniglich bey Belgern oder Dresden über die Elbe. Kaiſer Otto der II. gab ſchon 983 ein Diplom, wovon folgende Worte hierher gehören: Thelonium, quod ad fiscum nostrum pertinuerat, a civitate quae dicitur Bellegora, usque ad Misnensis ecclesiae portam sursum indeque denuo per ambas plagas albiae deorsum, sicque infra praefatum terminum ubicunque manus negociatorum ultra albiam huc illucque sese diverterit etc, ſ. Oberſächſ. Nachleſe Th. VI. S. 187. Hellfeld Repertorium I. privileg. p. 1592.

Die Stadt hatte an politiſcher Regiments-Verfaſſung einige Schritte vorwärts gethan. Markgraf Heinrich hatte 1288 ſchon ein **Amt** angeordnet, welches in Abweſenheit des Fürſten und ſeines Raths Juſtitz und Polizey verwaltete; vielleicht war auch ſchon eine Art von Stadtmagiſtrat vorhanden [1]), von dem Weck ein Original-Siegel anführt mit folgender Umſchrift: Sigillum burgensium in Dresden 1300. Neuſtadt hatte ſein eigenes Siegel: einen Hirſch unter einem Baume, wie Weck p. 6. anmerkt und beyde in Kupferſtich liefert.

Die Frauenkirche war mit ihrem wunderthätigen Marienbilde in großem Ruf. Der Archidiaconus in Briesnitz, [2]) Arnold, ihr damaliger Superintendent,

---

1) Es kommt darauf an, was Villicus **damals** hies. Markgraf Heinrich ſagt in ſeinem Freybriefe: Committimus villicis nostris de Dresden (warum wohl der Pluralis? hatte Alt- und Neudresden vielleicht jede einen?) ut juvent burgenses. Das war vermuthlich der Advocat, wenigſtens ſein Stellvertreter, der des Markgrafen Juſtitz verwaltete, da das Hoflager noch ambulirend war. Vergl. meine allgem. Betrachtungen über das 13te Jahrhundert, unter Advocatus und Villicus.

2) Dieſes Briesnitz machen einige, z. E. Albin und Weck, zur älteſten chriſtlichen Kirche, die Ludwig der Deutſche 869, oder gar der Wenden Apoſtel Bonifaz 624 angelegt

Digitized by Google

erhob ihrentwegen 1289 mit dem Kloſter Seußlitz einen Patronatſtreit [1]), der den präſentirten Albert nicht annehmen wollte. Beyde Partheyen compromittirten auf den Erzbiſchof zu Magdeburg, deſſen Gevollmächtigter Heidolf, Abt zu Magdeburg, ſie dem Kloſter zuſprach, nach einer Schenkung Markgraf

---

haben ſoll. Vergl. Reſenus in der Lauſ. Geſchichte, der ihre Beſchützung einem Markgrafen Conrad überträgt 859. (damals ſtunden unſere Wenden nach den Fränkiſchen Annalen, gerade unter ihrem mächtigen Herzoge Cziſtibor.) Da aber wahrſcheinlich keiner von beyden ins Meißniſche gekommen, ſondern nur bis Thüringen und Erfurt, auch Bonifazens (einſt Winfried) Legende beym Menke T. I. kein Wort darüber ſagt, ſo kann dieſes Vorgeben, ohne beſſere Beweiſe, wohl keinen Glauben verlangen. Thamm in Colditzer Chron. läßt ihn freylich 717 zu Colditz eine Capelle bauen, aber wo iſt der Beweis? Eine Burgwarte aber war Briesnitz ſchon im 9ten Jahrhundert, namentlich kommt es 1071 vor, diplom. Nachl. 7. 386. Schlegel de Cella vet. p. 14. Sein feſtes Schloß ward 1223 erobert und zerſtört. Thüring. Geſchichte aus Sagittarii Handſchrift. S. 609. vergl. oben S. 145.

1) Weck S. 245. Freybergs Geſchichte der Frauenkirche. S. 4. Horns Heinrich p. 115 und bey mir Beylage Nr. 19. Man muß ohnſtreitig annehmen, daß Heinrich Helenens Schenkung confirmirt, wenn man Wecks ſcheinbaren Widerſpruch S. 245 und 254 heben will.

Digitized by Google

Heinrichs, die uns jetzt fehlt, inveſtirte den vom Kloſter präſentirten Pleban und drohete im Ungehorſamsfalle mit dem Banne. Wenn ein Biſchof den Bann wider einen andern Biſchof ausſprach, ſo gemahnt michs eben ſo, als wenn eine Spinne die andere frißt.

1291 ſoll die Tochter eines gewiſſen Nikolaus, **Physici de Dresden**, der Domkirche zu Meißen den Wurfzinns [1]) aus dem Dorfe Cölln an der Elbe von 134 areis vermacht haben, von jeder Breite 6 gute Pfennige, zuſammen 3 Talente 6½ Schilling; auch trat im nämlichen Jahre Markgräfin Helena, Witbe Markgraf Dietrichs von Landsberg, das Maternen-Spital dem Kloſter und der Aebtiſſin zu Seußlitz wieder ab [2]), die

---

1) ſ. Beyl. Nr. 20. — Wurfzinns war ein gewiſſer jährlicher Tribut, den man ungern gab, und alſo unſittlich mehr hinwarf, als hinzählte, daher der Name. Er war auch zu Freyberg üblich, ſ. die 58ſte Urkunde in Horns Heinrich, und die Freyberger Kleriſey kaufte ihn um 50 Mark Silbers los, ſ. l. cit. p. 26. Phyſicus aber war wahrſcheinlich der Dresdner Stadtarzt: denn Magister in physica hieß damals jeder Arzt, der zu Paris, Padua, Bologna die Arzeneykunſt erlernt. Schon in einer Urk. von 1232 beym Schöttgen und Kreyſig Script. T. II. 179. kommt unter den Zeugen ein Nicolaus clericus fisicus vor. Reſidenzen, Stifter, große Städte hatten ihren eigenen Arzt.

2) ſ. Beylage Nr. 21.

Digitized by Google

es, wenn innerhalb zwey Jahren kein St. Claren Nonnenkloſter erbaut würde, für Seußlitz beſtimmt hatte, mit dem Patronate der Frauenkirche: es traten aber unüberſteigliche Hinderniſſe ein, es in Dresden zu erbauen.

Friedrich von Landsberg, ein ſehr gutmüthiger Fürſt, der durch ſeinen Kauf von Dresden ihr 6ter Regent ward, mäßigte ihr Schutzgeld oder Jahrrente, von 100 bis auf 60 Mark herab, weil er ihr Unvermögen ſahe; multis adversitatibus, quas pluribus annis passi sunt, ad inopiam redacti. Ein Rückblick auf die traurigen vorgängigen Kriege, 1291 [1]) und der Dresdner Friedrich, der ihren Wohlſtand eifrig wünſchte, folgte einem ſo löblichen Beyſpiele nach und beſtätigte dieſe Minderung das Jahr darauf, wie Dresden durch Erbrecht ihm wieder heimgefallen war, ebenfalls [2]) halb Walpurgis, halb Michaelis zahlbar [3]).

Aus einem Diplom des Biſchofs von 1292 ſcheint zu erhellen, daß Dresden ſich damals die Niederlage

---

1) ſ. Urkunde Nr. 22.

2) ſ. Urkunde Nr. 23.

3) ſ. beyde Urkunden in Beylage Nr. 22 und 23. Ob dieſe Jahrrente mit dem Schutzgelde einerley war, kann ich nicht ſagen. Ein Buch über Entſtehung der Jahrrenten, Steuern und Abgaben gehört noch unter die Bedürfniße.

aller nach Pirna und von da zurück auf der Elbe gehenden Güter, oder vielmehr einen Vorzug vor dem Pirnaiſchen Stapel angemaßt, und daß der Biſchof mit Friedrich, der aber ſchon ſeinem Rechte 1290 nach der 17ten Urkunde entſagt, einen Compromiß auf gewiſſe Schiedsrichter eingegangen; dieſe Niederlage mochte aber nicht behauptet werden können 1). Die Schiedsrichter, viel Dresdner und Pirnaiſche Bürger als Theudingsmänner unter Vorſitz Burggraf Meinhards zu Meißen, kamen alſo die b. Remigii (1ſten October) in domo fratrum minorum wieder zuſammen. Der Vertrag enthielt folgende Puncte: der Biſchof belehnte Friedrichen mit Dresden, Radeberg und dem Friedewalde; alles an Friedrich den Teuten vertauſchte 2) und verkaufte, hat er dem Biſchof aufgelaſſen, den Elbzoll und Niederlags-Gerechtigkeit, die Friedrich bisher zu Pirna ausgeübt,

1) ſ. Weck S. 157. vergleiche Samml. verm. Nachr. T. IX. 292. Dr. Seyfert de jure stapulae Dresd. p. 24. Calles p. 207. das Excerpt Nr. 24, nebſt der ſchon da geweſenen Beylage Nr. 17, auch Beylage 25.

2) Darunter wird auch Gera genannt, wovon aber nichts bekannt iſt, daß die Meißner Markgrafen es beſeſſen, obgleich die Sammlung vermiſchter Nachrichten Th. IX. S. 212, ingl. von Braun Sächſiſche Geſchichte Th. III. 277. es für bekannt annehmen, aber keinen Beweis anführen. Vergl. die 16te und 24ſte Urkunde.

Digitized by Google

gab er dem Biſchof nebſt der Stadt aus Dankbarkeit zurück. Auf Seiten des Biſchofs war M. Theodorik, Probſt zu Bautzen, Conrad Thesaurarius zu Meißen und Ulbrich von Olsnitz. Hier redet man nun viel von einem Kriege, den Biſchof Wittich mit Friedrich dem Stammler ſeit 1292 (müßte wohl eher geweſen ſeyn) ſoll geführt, und auch unter andern Dresden erobert haben, als beſagter Markgraf unverrichteter Sache von Pirna zurückkam, worüber man den ſchimpflichen Vers machte:

Markgraf Luete
czug Heym von holen Luete:

Er kam aber das Jahr darauf wieder, nahm Pirna, Dresden und Scharfenberg ein, und der Biſchof mußte nach Mainz flüchten. Calles erregt darüber pag. 205 viel Zweifel, auch Weck zweifelte ſchon an der Sache S. 486. und Friedrichs Kauf machte es wenigſtens mit Dresden bedenklich, aber es könnte doch wohl ſeyn, daß der Biſchof beſagten Kauf nicht habe zugeben wollen. Die Urkunde beym Urſinus (in der Geſchichte der Domkirche zu Meißen S. 238) iſt ſehr dafür. Schöttgen iſt nicht ungeneigt, dieſen Biſchof für Friedrich des Stammlers Vergifter zu halten, der bald darauf zu Hirſchſtein an vergifteten Kirſchen ſtarb 1200 etliche 90 [1]).

1) Meißner Biſchofsgeſchichte Mspt. Schöttgen will aus zwey ungedruckten Briefen beweiſen: Fr. tuta habe Pirna dem

1293 im May vermachte Conrad de Boruz, Cuſtos zu Meißen, den Meißner Chorſchülern ein Legat zu Dresden, nämlich den mir nicht ganz bekannten Zehenden von 4½ Malter [1]), daß davon alle Wochen 1 Scheffel gebacken würde, für die armen Schüler, ſo im Chore dienen. Auch machten Probſt, Dechant und das ganze Kapitel ein Statut, daß der Biſchof das Eigenthum der Kirche (vermuthlich Pirna und Dresden), wieder herbeyſchaffen ſollte [2]).

Auch war im nämlichen Jahre der Biſchof zu Dresden und verglich ſich am 14 October mit Friedrich dem Kleinen. Ob das noch der Elbſtreit war, oder wie es faſt ſcheint, wegen der biſchöflichen Tafelgüter, kann ich nicht ſagen, in Ermangelung der Urkunde. Wahrſcheinlich betraf es eine Bitte an den Pabſt, beyde Städte, die Biſchof Wittich verkauft hatte, dem Stifte wieder zu ſchaffen, wozu vielleicht Pabſt Bonifazius Brief an den Biſchof zu Merſeburg Anlaß geben konnte: er möchte dem Meißner Biſthum

---

Biſchof verkauft um 300 Mark, der darüber in Schulden gerathen. — Es iſt ein ganz eigenes Unglück der ſächſiſchen Geſchichte, daß die Sterbejahre faſt der meiſten Regenten alter Zeit ungewiß ſind.

1) ſ. Meißner Biſchofsgeſchichte Mscpt.

2) ſ. Beylage Nr. 26.

Kammer- und Tafelgüter wieder herbeyſchaffen helfen; nur will die Chronologie nicht recht paſſen.

1294, oder richtiger 96, machte das Meißner Kapitel abermals ein Statut de Pirna et de Dresda tanquam Misn. eccles. proprietate [1]), vermuthlich das nämliche Statut, was 1353 wieder aufgehoben ward, davon zu ſeiner Zeit. Sonſt war dies Jahr durch Hitze ſchädlich, weil Flüſſe und Brunnen vertrockneten, mit allem Gras und Viehweide [2]).

1295 beſtätigte Friedrich der Kleine eine Tuchverkauf-Ordnung, oder den Gewandſchnitt [3]), zum gewiſſen Beweis, daß er Dresden noch beſaß, auf dem Dresdner Gewandhauſe [4]) und wieß der Verkäufer Standgeld der Elbbrücke an. Unten (parterre) ſollte man nur Dresdner, eine Treppe aber fremde Tücher verkaufen, und kein Trödler, kein Schneider ſoll Tuch verkaufen. Das wäre alſo ein ſehr frühes Datum von der Zünftigkeit dieſes Handwerks, nachdem,

1) ſ. Calles p. 213. vergl. die kurzen Extracte Nr. 24 u. 25.

2) Dreyhaupt l. cit. S. 621.

3) Gewandſchneider waren diejenigen, welche mit Tuch und wollenen Zeugen handelten. Gewand hieß jeder Kleiderzeug, daher unſere Gewandhäuſer, wo beſonders leinene, und wollene Zeuge verkauft werden.

4) ſ. Beylage Nr. 27.

Digitized by Google

was ich in allgemeinen Betrachtungen über die Handwerke angemerkt habe.

1294, mehr noch 96, gieng der Krieg mit Kaiſer Adolf an, dem der unartige Albert ſeiner Söhne Erbtheil, Meißen verkaufte, welcher Krieg ſich doch bey allem thätigen Antheile Adolfs zu Albrechts' Verderben endigte, der in Erfurt 1314 im größten Elende ſtarb, es aber auch verdient hatte, da er ſeine ſo gute Gemahlin meuchleriſch morden, und ſeine eigene Kinder um ihr Erbtheil bringen wollte, auch Prinz Heinrichen ohne Land völlig aus dem Pleißerlande verjagte, 1281.

1296 befand ſich Friedrich der Freudige, dem nichts im Meißniſchen übrig war, als die Stadt Meißen, in der traurigen Nothwendigkeit, die Domkirche zu einem Heumagazine zu machen. Stero in ſ. Annal. [1]) der ſein Feind iſt, drückt ſich ſo aus: ipse enim Marchio praeter alia mala, quibus terram turbaverat, episcopum et canonicos a suis habitaculis ejecerat et horreum foeni pro equis suis fecerat de ecclesia cathedrali. Er nennt ihn und ſeinen Bruder Diezmann ecclesiae persecutores. Das gehört in den traurigen Krieg mit Kaiſer Adolf, von dem ich vorher einige Worte ſagte, den man aber in der Landesgeſchichte nachleſen muß. 1297 verkaufte

---

1) Beym Freher T. I, p. 514.

Friedrich der Kleine einige Plätze am Oberſee vor dem Wilsdruffer Thore (valva) für 16½ Mark an Dresdner Bürger [1]), wahrſcheinlich lauter Adeliche, weil er ſchon mehrere Jahre trocken läge und keinen Nutzen brächte. Auch erhielt der Pleban zu Dresden vom Biſchof Albert Befehl, den Bann wider die widerſpenſtigen Cenſiten und andere Schuldner zu Gohlus, ſogleich in ſeiner Parochie zu publiciren, welche dem Kloſter zu Seußlitz einen Zinns verweigerten [2]). 1299 in vigilia Johannis gab Friedrich der Kleine, vermuthlich zu Gunſten des Brückenamtes, in einem Schirmbriefe dreytägige Immunität alles Perſonal-Arreſts denen Pilgrimmen, welche das heilige Kreuz zum Johannis-Ablaß beſuchen würden, und verſicherte zugleich, daß ſolche Wallfahrt ſchon vor und unter ſeinem Vater üblich geweſen ſey [3]). Die Kreuzkapelle war alſo ſchon lange vorhanden, vielleicht unter einem andern Namen. ſ. oben S. 150. Note 1 die Benennung Sacellum ligni vitalis. Es kam nämlich ein hölzernes Kreuz auf der Elbe geſchwommen, welches hier landete, aufgenommen in jubelreicher Proceſſion in die Kreuzkirche zu dem öſterreichiſchen Split-

1) Beylage Nr. 28.

2) ſ. Urkunde Nr. 29.

3) ſ. Beylage Nr. 30.

Digitized by Google

ter getragen ward, und nun häufige Wallfahrten veranlaßte. Noch wichtiger war das Regulativ oder Anordnung, welches dieſer nämliche Friedrich im nämlichen Jahre der Stadt zu Ausübung der peinlichen Gerichtsbarkeit gab, worinnen er die Vare, oder das jurecapium verbietet 1): nämlich, daß der Advocatus (der fürſtliche Rathspräſident) ohne Zuziehung der Juratorum (das waren Rathsmänner), wider die Bürger nicht rechtlich verfahren, keinen, der intra muros et septa wohnte, in Stock ſetzen (cippum) 2) oder gefänglich annehmen ſolle, welche herrliche Einrichtung der Willkühr des Richters Grenzen ſetzt und eine Vorſchrift für Bürger und Fremde namentlich enthält 3), daß man z. B. den Schwur eines Fremden, der ſich von einer Beſchuldigung losſchwört, gelten laſſen ſoll, daß der Bedellus civium ſich nicht eindrängen ſoll in Landherren- (Vaſallen) Sachen. Dieſes Regulativ ſollte eigentlich wohl nur ſeines Vaters Heinrichs peinliche Gerichtsordnung, wenn man ſo

1) ſ. meine allgemeinen Betrachtungen S. 190ff. bey Strafen.

2) Zip (Cippa, cippus) iſt ein flämiſches Wort, vom lateiniſch. Cippus, der Stock, der noch in der Lauſitz gewöhnlich iſt, wo man dem Sträfling Hände und Füße einzwängt, ſ. du Fresne, oder noch beſſer Kiliani Glossar. Belgic.

3) Wilke Nr. 111. Weck hat dieſe Urkunde mit keiner Sylbe berührt. Beylage Nr. 31.

Digitized by Google

ſagen darf, erläutern, und war alſo die zweyte Vorſchrift zu Ausübung peinlicher Gerichtsbarkeit: ein Beweis, daß ihn Wenzel immer noch im ruhigen Beſitze ließ, ob er ſich gleich vom Biſchof mit Dresden belehnen und vom Adel huldigen laſſen [1]). Im nämlichen Jahre erhielt das Franciscanerkloſter von dem Probſt zu Bautzen und Domherrn zu Meißen, M. Thielemann, ein Vermächtniß in ſeinem Teſtamente [2]).

Winke über das 13te Jahrhundert.

Da ſich die Gegenſtände häufen, muß ich mich kurz faſſen: ich will deshalb gewiſſe Rubriken feſt ſetzen und ſie mit einigen Betrachtungen begleiten, damit man den Gang der Geſchäfte und die Urkunden dieſes Jahrhunderts beſſer verſtehe.

Man merkt immer noch den **Kampf der Regenten mit ihren Nationen, um Freyheit und Knechtſchaft**, und ihre politiſche Schwäche dauert fort. Die Leibeigenſchaft nahm ſehr ab, theils durch die Religion, theils durch das Aufblühen der

1) Weck S. 109. 61. Calles 217. Urkunde Nr. 18.

2) Urſinus Geſchichte Meißner Domkirche S. 156. und kurzer Extract Nr. 32. Verb. Reditus fratrum minor. in Dresd. augeri debeantur.

Städte, theils durch zufällige Veranlaſſungen, gegen gewiſſe Vergleiche, Erbzinſe und Dienſte — ſie ward nicht durch ein Landesgeſetz, ſondern durch das Beyſpiel und guten Erfolg aufgehoben. Mit der perſönlichen Freyheit gründete ſich nach und nach das Erbrecht des Bauers. Der Geiſt des Luxus ward durch die Befehdungen und das Fauſtrecht erhalten, glücklicherweiſe aber ſchlugen dennoch Aufklärung, Betriebſamkeit und friedliche Beſchäftigungen hier und da feſte Wurzel; der Bürger- und Bauerſtand erhielt Freyheit und Rechte in Sachſen, welches jetzt eins der mächtigſten Häuſer ward, nachdem Thüringen und Meißen mit ihm vereinigt wurden, und die Siebenlehnſchen, Freybergiſchen und Scharfenbergiſchen Bergwerke, das Land bereicherten [1]). Nur wurde in dieſem und folgendem Jahrhunderte das Land durch die häufigen Unruhen des Adels und der Städte sehr zurückgeſetzt, die Erziehung verabſäumt und ganze Generationen von Menſchen verdorben. Der Ackerbau blieb liegen, die Bauern wurden Soldaten, zogen

1) Markgraf Otto erhielt dadurch den Namen des Reichen; ſein Sohn Heinrich führte den prächtigſten Hofſtaat, hielt feyerliche Tourniere, beſchenkte mit verſchwenderiſcher Freygebigkeit die Sieger, und doch beſaß er, nach Ausſage der altzelliſchen Annalen ganze Thürme von Geld. Menke T. III, p. 403.

auf Streifereyen, und entliefen bey den Fehden — dieſes entvölkerte Land und Städte, wobey der Zuſammenhang unter den Nationen und die Mittheilung gegenſeitiger Erfindung und Kenntniſſe beynahe völlig aufhörte. Wäre der Bürgerſtand nicht genöthigt geweſen, ſich zu bewaffnen, um ſich und die Erhaltung ſeiner Rechte zu ſchützen, — hätte das Fauſtrecht gethan, der Wohlſtand wäre mehr gewachſen.

Gerichtspflege

hielt der Fürſt oft in eigner Perſon, si coram nobis conquestus est, ſagt die Judenordnung oder ließ bey gewöhnlichen Dingen durch ſeinen Amtmann, der damals Schaffner hieß, weil er die Naturalliefetungen des Hofes herbeyſchaffen mußte, in der Folge Schöſſer, weil er Schoß und Jahrrenten zugleich mit einnahm, ausüben; wichtigere Dinge entſchied ein Kommiſſarius, gewöhnlich der Kämmerer oder Seckelmeiſter. Kommunſtreitigkeiten entſchied das Land- od. Hofgericht, welches zu Dresden, jedoch noch ohne collegialiſche Form, und für die übrigen Kreiße zu Leipzig und Eckartsberga, ſeinen Sitz hatte, bis es als Oberhofgericht alle drey vereinigte, und nach Leipzig kam 1). Man urtheilte nach Ver-

1) Die Urkunde Nr. 2. gibt über alle dieſe Dinge belehrende Winke, auch die 20ſte und 29ſte. Vergl. Hellfeld von den

nunft und Billigkeit und nach Gewohnheit des Landes; der Rath hatte nur die Policey und kleine bürgerliche Gefälle, (ſ. d. J. 1299); der Advocat oder Stadtraths-Präſident, der zuweilen auch Villicus heißt, machte mit den Juratis (Bürgerausſchuß) die Stadtgerichte. Schon Markgraf Heinrich ſcheint gerichtliche Dinge von Landtagsſachen getrennt zu haben; für die erſtern ſetzte er einen eigenen Hofrichter, welches in der Regel der Kämmerer war; für die andern ſcheint ein Landvoigt in Meißen geweſen zu ſeyn, welche Stelle gegen das Ende des 15ten Jahrhunders aufhörte. Vermuthlich gehörte er mit zu dem Land- und Hofgerichte unter

---

Hofgerichten in Sachſen, beſonders S. 78 ff. Das Hofgerichte muß man nicht mit dem Landgerichte vermengen: jenes hielt der Fürſt oder wem ers übertrug, ſo oft es nöthig war, Recht zu ſprechen und Partheyen zu vergleichen; das andere ward nur einigemal des Jahres mit großer Feyerlichkeit auf einem freyen Platze gehalten. Die erſte Klageinſtanz waren gemeiniglich die hier und da eingeſetzten Voigte, von denen die Partheyen an das Hofgerichte appellirten, wo der Fürſt und ſein Kanzler, oder wie er damals hieß, oberſter Schreiber auf der Stelle entſchied, ſo wie die Partheyen mündlich Anklage und Vertheidigung vorgebracht hatten, ſ. Bemerkung zur 2ten Urkunde. Vergl. S. 206.

Digitized by Google

dem rothen Thurme 1) und gieng wahrſcheinlich durch das neue Oberhofgericht ein 2). Man ſprach nach Willkühr und Herkommen, doch ſammelte man ſchon in der Mitte des 13ten Jahrhunderts die bisher üblichen Gewohnheitsrechte, die bisher blos im Gedächtnis aufbewahrt worden, in ſchriftliche Sammlungen, z. E. das Kaiſerrecht, der Sachſenſpiegel, das ſächſiſche Weichbild, der Schwabenſpiegel rc. 3). Bisher hat man die Proceſſe mündlich verhandelt und kurz entſchieden; mit dieſem Jahrhundert kam das kanoniſche und römiſche Recht mehr im Umlauf 4) und erforderte eine neue Rechtspflege. Ob es gleich auf der einen Seite ein Werkzeug der päbſtlichen Despotie und des ſteigenden Anſehens der Geiſtlichen über die Weltlichen ward, beſonders dadurch, daß es alle

1) Darüber findet man ſchöne Nachrichten in Sammlung vermiſchter Nachrichten I, 238 ff.

2) Das Syſtem der Territorialherrſchaft oder unmittelbaren Reichsſtandſchaft entſtand zwar ſchon im 13ten, erhielt aber neue Fortſchritte im 14ten Jahrhundert.

3) Der Sachſenſpiegel ward zu Anfange, der Schwabenſpiegel zu Ende des 13ten Jahrhundert gefertigt. Auſſerdem hatte man noch die ſaliſchen u. ripuariſchen Geſetze, zweyer fränkiſchen Völker, ſchon ſeit dem 5ten Jahrhundert.

4) Gratian veranſtaltete im 12ten Jahrhundert eine Sammlung canoniſcher Rechte, die geſetzliches Anſehen erhielt.

Digitized by Google

Geiſtliche dem weltlichen Gerichte entzog, ſo ward doch die Rechtspflege nicht nur dadurch beſſer, indem das römiſche Recht [1]) leichtern Eingang fand, ſondern es ward auch auf der andern Seite dadurch wohlthätig, daß mehr Ordnung, ruhiges Verfahren, gründliche Beweiſe eingeführt, und der tolle Zweykampfsbeweis abgeſchaft wurde. Es half beſonders dem Mittelſtande empor, war Menſchenrecht und Perſonalrecht und ſprach Armen und Reichen gleiches Recht. Auch führte es neben den Geiſtlichen, die bisher die einzigen Gelehrten waren, eine zweyte Klaſſe Gelehrter, die Rechtsverſtändigen, ein. Der Adel konnte und mochte nun nicht mehr Richter ſeyn, man mußte alſo Aemter von der höchſten und ausgebreiteſten Würde Bürgern anvertrauen, ſo wie es auch Bürger waren, die jene Gewohnheitsrechte ſchriftlich aufgezeichnet hatten. Die größere Bildung und Entwickelung der Gerichtsverfaſſung trug auch vieles bey, Mißbräuchen und Unruhen vorzubauen, und das Fauſtrecht hat bey uns wenig traurige Spuren geäuſert, denn der Landesherr ſtand in zu großem Anſehen.

---

1) In der 20ſten Urkunde wird das jus civ. et canon. ausdrücklich erwähnt. Das römiſche Recht ſah der Adel nicht gern, der mehr den Zweykampf liebte, wo es auf körperliche Stärke und Geſchicklichkeit der Waffen ankam, welches ſein Werk war.

Digitized by Google

Zwey neue Umſtände gaben der Gerichtspflege beſſere Haltung. Heinrich führte gegen den Anfang des 13ten Jahrhunderts bey den Zuſammenkünften der Stände eigene Schreiber oder Urkundenfertiger ein (Protonotarios) 1), die endlich weil ſie der Fürſt oft um Rath fragte, aus Kanzleydirectoren, Kanzler wurden, mit denen er die Partheyen entſchied, weil man die Landgerichte unter freyem Himmel zu läſtig fand. Das zweyte war, daß man wegen der häufigen Meineide, Eideshelfer 2) und das Schwören auf die Reliquien einführte; aber auch da erfand die Kabale pia fraus, denn man ſchob falſche unter, und dann war der Schwur nicht verbindlich. Zwey Umſtände hinderten das Aufblühen der Gerechtigkeitspflege ſehr, nämlich:

a) Die Fehde oder Befehdungen,

eine Art von Selbſthülfe, und b) der Adel, der durchaus pares als Richter haben wollte. Die Fehde war ein großes Uebel dieſes und des folgenden Jahr-

1) ſ. Horns Handblthk. Th. VI. Nr. 1. über die Notarien.

2) ſ. die Judenordnung. Beyſpiele ſolcher trüglichen Schwüre beym Fredegar Chron. c. 97. Die 29ſte Urkunde giebt Winke, daß auch bey uns die Richter mit dem Eide und Eideshelfern nicht allemal zufrieden geweſen, ſondern auf Ordalien erkannten.

hunderts, ja die Geiſel Europens. Sie waren nicht nur durch das Herkommen, ſondern gewiſſermaaſen durch die goldne Bulle befeſtiget. Das Fauſtrecht war von den Geſetzgebern beſtätigtes Recht, und ſollte Mittel wider die Privat-Kriege ſeyn, beförderte aber das Gegentheil und vermehrte ſie. Man ſchrieb gewiſſe Formalitäten vor, wodurch, wenn jene beobachtet waren, die Fehde ein förmlich Recht ward 1). Vorzügliche Leibesſtärke und Tapferkeit waren im ganzen 13ten und 14ten Jahrhundert das höchſte und einzige Verdienſt des Mannes, und die Turniere, dieſe herrſchende und glänzende Vergnügungen der Fürſten, (ſ. d. J. 1269), unterhielten dieſe National-Meynung; dieſes hinderte die höhere Aufklärung des Adels. Sanfter waren die Sitten in großen Städten, wo der Handel den Kriegsgeiſt milderte und den Umgang mit den Ausländern eine gewiſſe Biegſamkeit gab. Deutſchland litt durch Fehden und Raub; weil der

1) Goldaſt's Reichsſatzungen T. I. p. 159. oder Datt de pace p. I. 114. Endlich ſahe man den Fehler ein und errichtete 1467 den fünfjährigen Landfrieden, Goldaſt l. c. Wenzel arbeitete 1387 durch das große Mergentheimiſche Bündniß den Fehden entgegen, Sigismund wollte ſchon 1427. 1430 ſie einſchränken. Albert II. verbot auf dem Reichstage zu Nürnberg alle Fehden, aber unter Friedrichs III. träger Regierung ſtiegen ſie bis zum Exceß.

Digitized by Google

Adel mächtig und zahlreich, das Anſehn der Kaiſer aber ſchwach war, ſo galt das Fauſtrecht vom 12ten bis 14ten Jahrhundert, wo das canoniſche und römiſche Recht dieſes Unweſen verdrängen half. Der Adel legte ſich größtentheils aufs Rauben, und lebte zum Theil aus dem Stegreif. Deutſchland ſchien eine Mördergrube. In Weſtphalen ſang man noch im 15ten Jahrhundert:

Reuten, roven dat en is geyn Schande,
Dat thunt die beſten von den Lande. 1)

Unſere meißniſchen Lande blieben indeß von den meiſten dieſer Schrecken frey. Religionsſchwärmerey und Fanatismus bewaffneten nicht rebelliſche Unterthanen wider ihre Fürſten, und Bürgerkriege waren ebenfalls ſelten. Die Fehden waren ſchon 1350 durch die goldene Bulle, bey Strafe der Acht und Unehre unterſagt, ja Kaiſer Konrad II errichtete ſchon, um den Befehdungen zu wehren, die Treugas domus dei oder Stillſtandszeit 1038, nach welcher Freytags,

1) Rolevink de antiq. Sax. l. 3. c. 10. beym Leibnitz T. III. S. 646. Es iſt der Mühe werth, die Dialogos Huttenicos, beſonders die Praedones nachzuleſen, wo Hutten und Franz von Sickingen, die deutſchen Edelleute vom Raube freyſprechen, aber dafür die Kaufleute, beſonders die Fugger, die größten Räuber nennen, welche durch Einführung fremder Waaren, Gewürz, Seide und ausländiſcher Kleider alles Geld aus Deutſchland ſchleppten.

Sonnabends und Sonntags keine Befehdungen ſeyn durften. 1) Der Gottesfriede des 11ten Jahrhunderts und die vom Kaiſer gebotenen Landfrieden, namentlich 1187, 1201, 1206, 1236, halfen wenig, die Raubereien dauerten fort, Landplackereien und Wegeverlagern ward allgemein, dem zu entgehen 1247 in Oberſachſen der rheiniſche Bund und in Niederſachſen nach 1240 — 1250 der Hanſebund ſich formirte, die mehr Ruhe und Ordnung ſchaften, als die Kaiſergebote. Deutſchland ward nach Aeneas Sylvius eine Räuberhöhle. Es war ſchon zu Tacitus Zeiten und noch eher altdeutſche Sitte zu rauben — das Recht des Stärkern war ihr einziges Recht und Dinge im Auslande waren ihnen herrenloſe Dinge. 2) Das Fauſtrecht und der Rittergeiſt gaben dieſer Denkart neue Nahrung und Stärke und verhinderten dadurch beſſere Sitten und Kultur, die äußerſt langſam fortſchritt. Sie wirkte überhaupt mehr auf die Städte,

1) Dominici tractat. de Treuga et pace. Man nannte ſie Gottesfrieden, weil jederman glaubte, Gott habe ſie eingegeben, oder geordnet. J. Glabrio Rudolf histor. sui temporis L. V. c. I. beym Duchesne. Vergl. S. 191. Note 2.

2) Caesar de bell. gall. VI. 23. latrocinia nullam habent infamiam, quae extra fines cujusque civitatis fiunt. Und Pomponius Mela III. 3. jus in viribus habent, adeo, ut ne latrocinii quidem pudeat.

Digitized by Google

als auf den Adel, der nur für Krieg und Jagd geſtimmt war, wie ſeine Väter. Der Adel-Charakter blieb ſich lange bey uns ähnlich. Der ganze Adel, hoher und niederer, theilte ſich ſeit dieſem Jahrhundert beſonders in Ritter, Knappen und Buben; Niemand, mochte er noch ſo hoher Geburt ſeyn, konnte gleich Ritter werden, ſondern mußte erſt als Knappe dienen. 1) Die Ritter hießen gewöhnlich Reiſige, ein Reiſiger hielt aber vier gerüſtete Pferde, wer nur ein Pferd hielt, hieß ein Einſpänniger. Das ganze Ritterweſen beruhete auf dem Nationalgrundſatz, Tapferkeit wäre die Haupttugend des Mannes und überall das größte Verdienſt; darum hatte ſie den Rang über Tugend, Gelehrſamkeit und Schönheit. 2) In der Mitte des 13ten Jahrhunderts ſonderte ſich der Adel immer mehr von den Bürgern ab;

---

1) Wilhelm von Holland, als er zum römiſchen König gewählt wurde, war noch Knappe. Bube war Waffenjunge bey einem Meiſter, Knappe war Geſelle, ein Uiberbleibſel des alten Gefolges, welche Tacitus Comites nennt, Geſellen. In der Folge entſtand daraus Vaſall, Vasallagium. Sold und Geſelle iſt eines Urſprungs. Schon bey den alten Deutſchen übergab man dem jungen Krieger die Waffen mit gewiſſen Feyerlichkeiten.

2) Im 15ten Jahrhundert ſank die Ritterwürde und hörte im 16ten, hauptſächlich durch das völlig umgeänderte Kriegsweſen und Denkart, gar auf.

doch ließ er ſich auch des Fauſtrechts wegen oft freywillig in Städten nieder, wo ihre Kriegserfahrung ihnen Antheil am Stadtregimente verſchaffte und die Patricier mehrte.

Städte-Verfaſſung.

Städte waren jetzt ſchon viele; ſie hatten ſchon von Kaiſer Heinrichs Zeit das von den Kaiſern verliehene Marktrecht, dazu kam in unſern Zeiten Zoll- und Münzrecht [1], damit ſie öffentliche Gebäude errichten und verſchiedene nöthige Ausgaben beſtreiten könnten. Noch ſpäter kam dazu der Bann oder die Gerichte, wobey ihnen gewöhnlich ein Antheil von Strafgeldern zufiel. Die Staatskunſt der Regenten ſuchte ſich gegen den übermüthigen Herrenſtand eine neue Stütze an den Städten, Künſtlern und Handwerkern, ſie begünſtigten den Handel und Gewerbfleis, befreyten ihn von der Leibeigenſchaft und ſo entſtand bald ein dem Staate ſehr nützlicher Mittelſtand, durch den die Kultur am meiſten gewann; nur verzögerte die rohe, ungeſchlachte Sprache die Beſchleunigung der Kultur, wie ich ſchon beym 12ten Jahrhundert anmerkte, S. 164. — Im 12ten und 13ten Jahrhunderte waren die Bürgerſchaften in Gährung wider

---

1) ſ. Kreyßigs Nachricht von Blechmünzen verſchiedener Völker.

die Stadtobrigkeit und das dauerte im 14ten immer noch fort. Sie hatten einen eigenen Stadtrath, Stadtwache, Thurm und Glocken, ein öffentliches Stadtſiegel, beſonders aber Magiſtratsperſonen, Conſuln, Schöffen zur Gerechtigkeitspflege, zur Polizeyaufſicht, das Recht Statuten ihren Bürgern zu geben [1]) und ſie zu beſteuern; wie es denn auch die Städte oder Privatperſonen in ihnen waren, die zuerſt ſchriftliche Aufſätze machten, die Gewohnheitsrechte ſammelten, und dadurch Archive anzulegen, anfiengen. Wenn? weiß ich nicht. Das hob die Städte, die nun kriegeriſch wurden, die fürſtlichen Turniere durch Ringſtechen, Scheiben- und Vogelſchießen nachahmten, Schützengeſellſchaften errichteten, an denen, außer den Geſchlechtern, auch die Bürger Antheil nahmen. Einige Stadträthe durften ſchon Polizeyverordnungen machen. Die aufblühende Macht der Städte ſahe beſonders der Landadel nicht gerne, der über die Pfahl- und Ausbürger ewigen Krieg mit

1) Willkührliche Entſcheidung der Richter in frühen Zeiten ward Gewohnheit, Obſervanz, endlich Willkühr und Statuten oder Geſetze, die nach dem eigenen Willen der Commun abgefaßt ſind, wie die Gloſſe des Landrechts B. II. Art. 27 richtig ſagt: „dieweil es aus vieler Leute Willen gekommen iſt, und allein die bindet, unter welchen es gemacht iſt, auſſerhalb aber nicht“; Stadtgeſetze, Stadtrechte.

den Städten hatte, welche ſie zu Vermehrung ihrer Macht gern annahmen, jener aber gewöhnlich reclamirte. Ihre Aufnahme ward ſogar 1232 und 1235 durch Reichsgeſetze verboten. Pfahlbürger hatten ſich an den Pfählen der Stadtmauer angebaut, die Ausbürger blieben, wo ſie waren, doch wollten ſie ſtädtiſche Privilegien und Braugerechtigkeit genießen, ihren Ortsherrn keine Steuer geben, keine Frohndienſte thun ꝛc.

Dresden war zwar gewiſſermaaßen noch in ſeiner Kindheit, doch wuchs die Polizey merklich bey ihm; man ſehe das Privil. 1283 u. 85, wo es ſchon Geſetze, Willkühr und Gewohnheiten hatte, [1]) 1299. So hatte es auch 1300 ſchon ſein eigen Stadtſiegel, ja nach der 36ſten Urkunde, ſollte man ſchon dem Böttger, der falſche Gefäße machte, die Daumen abhauen.[2]) Das meiſte bey den Städten geſchah immer

1) ſ. die 9te, 20ſte u. 24ſte Urkunde. Die 36ſte verſichert: ſie habe ſchon lange Municipalverfaſſung.

2) Ich fürchte, der Copiſt (das Original iſt nicht mehr vorhanden,) hat falſch geleſen. Vermuthlich hieß es nur die Dauben aushauen, oder auf gut deutſch, das Faß zerſchlagen; indeſſen wäre auch dieſe Grauſamkeit möglich, denn das Jus prov. allem. Cap. 186. (in Schilters Thesaur.) befiehlt für falſche Münzer das Abhauen der Hand, ſo auch die älteſten böhmiſchen Münzgeſetze im Voigt.

noch durch den Villicus, auch wohl durch den Bedellus, deſſen die Urkunde von 1299 namentlich erwähnt. Villicus war eigentlich der Rathsherrliche Juſtizbeamte, nach ihm kam der Stadtvoigt, Stadtrichter, der die Polizeyanſtalten der Stadt dirigirte, hies zuweilen auch Advocatus, judex universitatis, capitaneus, ſeit Heinrich dem Erlauchten gewöhnlich Consulum Proconsul (ſoviel als Protoconsul). Nach altdeutſcher Sitte [1]) wurden ihm eilf Perſonen zugegeben, Scabini, Consules, Conjurati, Rathskumpen, Rathscumpane, Rathsfreunde, Rathsleute, in neuern Zeiten Rathsherren, die aus der Bürgerſchaft erwählt wurden, weil dieſe des Stadtrechts kundig waren. Dieſe wurden nicht immer beybehalten, ſondern die Hälfte oder das Drittheil ward neu gewählt; daher die Ausdrücke: der alte und neue Rath, ſ. Urkunde von 1470. Im 17ten Jahrhundert ſieng man erſt an, ſie für immer beyzubehalten, ihre Beſoldungen aber nahmen erſt mit dem 16ten Jahrhundert ihren Anfang.

Nach der politiſchen Verfaſſung folgt wohl am beſten die kirchliche, welche immer ſchlechter ward, durch eine Menge verſtandloſer Ceremonien, welche das Weſen des Chriſtenthums verdrängte, die Hier-

---

1) ſ. ſächſiſches Weichbild, Art. 16.

Digitized by Google

archie immer feſter knüpfte und in Deſpotie verwandelte. Das Anſehen der Geiſtlichen ſtieg immer mehr, blinder Glaube an Geheimniſſe der Religion, Einfalt der damaligen Chriſten, Ueberredungskünſte frommer Prieſter durch falſche Wunder; dazu kam das Anſehen der vom Pabſt abhängenden Bettelmönche, welche alle Lehrſtühle auf Academien, alle Kanzeln an vornehmſten Orten, die Beichtſtühle aller Höfe, und die Gerichtsſtellen aller Inquiſitionsgerichte, überhaupt alle wichtige Angelegenheiten an ſich gezogen hatten — das ſtellte die Kirche bey aller anwachſenden Aufklärung ſicher. Die Geiſtlichen ſtiegen aus tiefer Unwiſſenheit der Layen, durch die Herrſchaft des Aberglaubens, auf den höchſten Gipfel der Ehre; das Volk hielt ſie für unmittelbare Diener Gottes, und ihre Ausſprüche für himmliſche Wahrheiten; und ſo entſtand Alles das, was ich S. 171 ſagte. Die deutſchen Biſchöffe wurden Reichsfürſten mit Territorialhoheit, reich und von bedeutender Macht, Alles trug zu ihrer Erhöhung bey. In den Kreuzzügen verpfändeten, verkauften die Ritter häufig ihre Güter an ſie, vertraueten ihnen ihre zurückbleibenden Schätze, Kleinodien ꝛc. an, die ſodann ihr Eigenthum wurden, wenn jene nicht wiederkamen. Pabſt Innocenz III. der ſchon 1198 die Inquiſition, bald darauf die folgenvolle Ohrenbeichte erfand; Gregor der IX. der 1229 die Inquiſition zum ſtehenden Gerichte machte, und

ſie den Dominicanern übergab — das alles befeſtigte die geiſtliche Monarchie in Deutſchland, die ſchon Gregor der VII. durch den Cölibat und das errungene Inveſtitur=Recht eingeführt hatte. Nun waren immer zwey Häupter der Chriſtenheit, die einander treflich entgegen arbeiteten, Kaiſer und Pabſt; faſt jeder Pabſt ſetzte den Kaiſern durch Ränke, einen Gegenkaiſer entgegen. Die Geſetze und des Kaiſers oberrichterliche Gewalt verfielen und es entſtand eine ſchädliche, traurige Verwirrung der Länder. Die Geiſtlichen hatten den größten Reichthum, beſaßen die wichtigſten Ehrenſtellen, waren der einzige gelehrte Stand, wurden vom Volke als Gottes unmittelbare Diener, verehrt; durch keine weltliche Bande mehr an das Vaterland gefeſſelt, und konnten ihre Feinde durch Bann [1]) und Interdict ſchrecken und unterdrücken; daher herrſchten ſie über Länder und Leute, be-

---

1) Sehe man z. B. die Mildenſteiniſche Fehde mit dem Meißner Biſchof, in Horns Henr. p. 39. Um den Bann aufzuheben, mußten die drei Gebrüder Mildenſtein nebſt 30 von Adel, Ruthen in den Händen tragend, demüthig Abbitte thun und Arnold, der einen Geiſtlichen verwundet hatte, mußte baarfuß in Trauerkleidern in der Stiftskirche zu Meißen, Abbitte thun, wo er wahrſcheinlich zur Entſündigung mit Ruthen gepeitſcht ward, vergl. Sangerhauſer Chron. S. 143. wo der Maynzer Biſchof einen Abt von Reinhardsbrunn peitſchte.

ſonders ſeit der Anarchie des deutſchen Reichs von 1250. — Die geiſtlichen Tänze, die pantomimiſchen Vorſtellungen geiſtlicher Begebenheiten, fiengen ſchon ſparſam in dieſem Jahrhundert an, — im folgenden mehr darüber.

Unter den in dieſem Jahrhundert aufkommenden Lehren, verdienen beſonders die **Seelbäder** einige Erläuterung, dieſe wohlthätige Quelle der Einkünfte für Geiſtliche und Kirchen. Seelbäder waren gute Werke der Todten, welche von einem Theil der Strafe im Fegefeuer befreyeten — wirkliche Bäder für die Lebendigen in der Badſtube, mit Speiſungen für die Armen: der Bader mußte ſie baden laſſen, mit Fleiſch, Brod, Bier ſpeiſen, gemeiniglich an Weihfeſten, wofür der Verſtorbene die Koſten durch ein Vermächtnis bezahlte. Sie gehörten zum Seelgeräthe, und nicht leicht ſtarb ein wohlhabender Mann, ohne drey bis fünf Seelbäder beſtellt zu haben, wo das Opfer den Geiſtlichen gehörte. Weil man glaubte, ſobald der Pfaffe Meſſe läſe, würde die Seele aus dem Fegefeuer erlößt, traten ganze Handwerker zuſammen, hielten ſich einen eignen Altar, ließen an gewiſſen Feſten Meſſen leſen, opferten für das Handwerk [1]). Neben dieſer

1) Götz de balneis anim. 1707. oder Leo de baln. anim. 1720. Die Formel, wie die Seelbäder abgekündigt wur-

ſchönen Revenüe für die höhere Geiſtlichkeit muß ich auch die Meßner anführen, welche mit dieſem Seculo häufig wurden. Alle Meßprieſter mußten dem Biſchof die erſten zwey Jahre ihrer Einkünfte abgeben, das hieß Subsidium, nach Verhältniß ihrer Einkünfte, (von vier Meſſen die Woche acht Groſchen, von drey nur ſechs Groſchen —) dann ein Charitativum, ein freywillig Geſchenk zum Antritt des Biſchofs, oder wenn er ſonſt nöthige Ausgaben zu beſtreiten hatte. Eine dritte ſolche Steuer, war das Restaurum, das erhielt der Oberpfarrer von jeder ausgepfarrten Kirche. Es war alſo nicht wahr, was das Jus canonicum ſagt: Clericus clericum non decimat.

---

den, ſ. Sammlung vermiſchter Nachrichten T. IV. 360. Vergl. die Wurzner Chronick S. 99. Jede Leiche ward mit Kerzen, die bei der Bahre brannten, begraben. Sie waren auch den Lebendigen nützlich: denn wer die Meſſe dabey andächtig anhörte, drey Ave Maria, Vater Unſer, den Engliſchen Gruß oder salve regina für den Verſtorbenen betete, erhielt auf eine lange Zeit für ſich Ablaß. Die Koſten einer ſolchen Feyerlichkeit ſ. Urkunde Nr. 33. Ob auch Beguinen (Seelweiber) bey uns, etwa im Bartholom. Spitale oder im ſogenannten Geiſt, geweſen ſeyn mögen, welche Kranke warteten, ihnen gute Gebete vorbeteten, weiß ich nicht; die Nachrichten über den Geiſt reichen nicht ſo hoch hinauf, vermuthe es aber. Vergleiche indeß, was Horn in ſeiner Handbibliothek S. 197. Lehrreiches über die Pirnaiſchen Beguinen ſagt.

Ein neuer geiſtlicher Handel war der Reliquien-kram und der damit verbundene Ablaß, welcher in dieſem Jahrhundert ſehr mächtig ward. Er war eine Folge der Kreuzzüge, woher man, wie das gelobte Land nicht mehr zu erobern war, wenigſtens Reliquien brachte. Die allgemeine Fundgrube war Rom. Es war das allgemeinſte Mittel, verfallene Kirchen oder auch neugebaute in Anſehen zu bringen, oder ihnen Einkünfte zu verſchaffen, daß man ihr Ablaß und Indulgentien ertheilte. Unſere Frauenkirche hatte ihr Marienbild, unſere Kreuzkirche ihr heiliges Kreuz; die Queckborn-Kapelle das wunderthätige Waſſer, eben ſo wie der Geiſt- oder Bartholomäus-Spital [1]).

Wiſſenſchaften und Schulen.

Deutſchland behalf ſich fünf bis ſechshundert Jahre mit Kloſter- und Stiftsſchulen, ſ. oben S. 171 f. wo man nur die freyen Künſte lehrte; mit ihrer Entſtehung gieng mit dem Vortrage der Wiſſenſchaften, wie in der Erziehung und dem Unterricht der Jugend, eine gänzliche Veränderung vor. Bis ins 6te Jahrhundert ſollten Männer für das practiſche Leben gebildet

1) ſ. die Jahre 1236. 89. 99. und vergleiche die 94ſte Urkunde. — Hatte denn die Neuſtädter drey Königskirche nichts Wunderthätiges?

Digitized by Google

werden, daher widmeten ſich den Studien vorzüglich die Söhne der vornehmen Familien; nun aber wurden die Wiſſenſchaften, Monopol der Geiſtlichen, welche blos Männer zum Dienſt der Kirche meiſt aus den niedern Volksklaſſen erzogen. Die Gottesgelahrheit wurde nun die erſte Wiſſenſchaft, die freyen Künſte ihre Dienerinnen. Dadurch wurden die höhern Stände faſt gänzlich von Geiſtesbildung und Erwerbung nützlicher Künſte ausgeſchloſſen. Leſen, Schreiben, wurden prieſterliche Künſte, Ars clericalis, und die Geiſtlichen bey allen häuslichen und öffentlichen Geſchäften durchaus unentbehrlich — das verſchafte ihnen Reichthum, Anſehen, Gewalt und gemeinſchädliche Vorrechte, welche ſie ſehr mißbrauchten. Die Diener Gottes, welche Menſchen zur zeitlichen und ewigen Glückſeeligkeit hinführen ſollten, wurden die gefährlichſten Feinde und Zerſtörer der Glückſeeligkeit europäiſcher Völker. — Durch Kaiſer Heinrich des 6ten Kriege mit den Sachſen und durch die Tiranney der Päbſte verfielen die Schulen traurig. Die Parochialſchule, welche der Parochus entweder ſelbſt in Perſon beſorgte, oder für ſelbige einen Scholasticus hielt, (wovon der Name Schulmeiſter in Sachſen bis 1656 blieb, wo auf Churfürſtlichem Befehl der Titul Rector eingeführt ward) zog mehrentheils nur Jungen für die Geiſtlichen zu Vigilienſingen, zu Seelmeßabwarten ꝛc.; Stadtſchulen vom Rathe

beſorgt, verhinderten die Geiſtlichen gern, und klagten, daß die Stadtſchulen ihnen den Gehalt entzögen. Bis zum 13ten Jahrhundert mußte man alſo Künſte und Wiſſenſchaften in der Hofkapelle, (wo aber nur berühmte Prälaten, Anverwandte der Könige, Fürſten und hoher Adel ſtudierten), oder in Kloſterſchulen erlernen, und die ganze Gelehrſamkeit beſtund gemeiniglich, die kirchliche Liturgie abgerechnet, in einer ſpitzfindigen Dialectik. Mit dem 13ten Jahrhundert aber, brach auch bey uns eine hoffnungsvolle Morgenröthe an. Die Wiſſenſchaften wurden eifriger betrieben, und man kann als wirkliche Gelehrte und große Beförderer derſelben, die Biſchöffe von Meißen, namentlich Albert den 1ſten, einen nicht ungeſchickten Hiſtoriker, Dietrichen von Kittlitz, mit welchem nützliche Schulen unter uns anheben [1]), und Margraf Heinrich nennen. Ueberhaupt waren die Meißniſchen und Thüringer Höfe damals der Sitz der Höflichkeit und feinen Sitten in Deutſchland; die Minneſinger (von 1200 bis 1330) ſehr angenehme Gäſte, zu denen Markgraf Heinrich ſelbſt gehörte [2]). Sie beſangen die

---

1) ſ. das Chron. Mont. Ser. beym Jahr 1212. 16. 20.

2) ſ. Bodmers Proben der alten ſchwäbiſchen Poeſie, Vorbericht S. XXV. Man nennt auch noch den alten und den jungen Miſſener, dadurch verſteh ich Männer aus dem Meißniſchen; aber wer waren ſie?

Schönheiten der Natur, die Reize der Schönen, und die Thaten der Helden ihrer Zeit; doch war ihr Geſang nur Natur, — Schätze der Beleſenheit, Feile der Kritik mangelte ihnen noch, aber im Ganzen war dies doch nur ein Blitz, der ſchnell die Luft durchkreuzte und nun deſto dickere Finſterniß hinterließ.

Der größte Mangel in Künſten und Wiſſenſchaften war Mangel an Geſchmack; alles war nur Anfang; Werke der Kunſt und des Witzes, die Sitten, die Feyerlichkeiten, alles war roh, ſteif, einfach, ungebildet, übertrieben und abentheuerlich. Alles, was Gelehrſamkeit [1]) und Geiſtesbildung erwecken kann, Schulanſtalten, gelehrte Fürſten, welche Künſte begünſtigten, Handel, Geſchmack, alles fehlte. Die Unterhaltungen waren Jagd und kriegeriſche Uibungen; bey den Bürgern das Beſuchen der Trinkſtube, häusliche Erzählungen, Schauſpiele, Gauckler und andere Poſſen. Selbſt die Sprache war nicht dazu geeignet, die Geiſtlichen verachteten die deutſche Sprache, wie konnte ſie wachſen? Alles ſchrieb lieber Latein, elendes Mönchs-Latein. ſ. S. 165. Die Minneſinger, wie ſchon geſagt, halfen ihr zwar unter den ſchwäbiſchen Kai-

1) Die Minerva jener Zeiten oder Schutzpatronin der Gelehrſamkeit war, der Himmel mag wiſſen, warum? die heilige Catharina.

Digitized by Google

ſern etwas auf; Könige und Fürſten legten ſich auf dieſe Ritterpoeſie bey Höfen, aber mit dem Untergange des ſchwäbiſchen Hauſes war auch ihr Ende da. Auf der Reichsverſammlung 1235 wurden zwar die Schlüſſe in deutſcher Sprache abgefaßt [1]), auch befahl Kaiſer Rudolph, daß künftig alles in deutſcher Sprache ſollte verhandelt werden; aber ſeine Nachfolger blieben nicht dabey, und die Kleriſey kehrte ſich gar nicht daran. Das Studium der alten Schriftſteller, Grammatik und Rhetorik fiel ſeit Anfang des 13ten bis ins 15te Jahrhundert faſt ganz aus den Wiſſenſchaften; die Philoſophie zog ſich in die Logik, und dieſe in die Dialektik oder Diſputirkunſt zuſammen, und ward ſcholaſtiſche Philoſophie [2]). Die Zänkereyen der Nominaliſten und Realiſten dauerten mit

---

1) ſ. Mönch Gottfried oder Pantalon beym Freher T. I. p. 400.

2) Albertus Magnus gab den Schulwiſſenſchaften die Geſtalt, die man unter ſcholaſtiſcher Philoſophie verſteht, ſ. S. 173. Note 1; ſein Schüler, Thomas von Aquino, der Dominicaner Götze trieb es noch weiter, am weiteſten aber Duns Scotus, der Franciscaner Patron, mit ſeinen ſpitzfindigen Fragen und barbariſchen Wörtern. Die Dialektik war der Mittelpunkt aller menſchlichen Weisheit und doch eigentlich nichts, als ein elendes Gewebe ganz unnützer und unbedeutender Spitzfindigkeiten, deren Haupt im 12ten Jahrhundert Abelard war.

Digitized by Google

Heftigkeit fort, die Schreibart wurde barbariſch und es trat von da an kein Schriftſteller mehr auf, der an Zierlichkeit und Richtigkeit die Autores des 12ten Jahrhunderts erreicht hätte. Die im 12ten Jahrhundert entſtandenen Bettelmönche, die durch Duns Scotus 1300 aufgebrachte Immaculata virgo ſtörte den Frieden der Kirche [1] und leitete, ſtatt wiſſenſchaftlichen Unterricht, auf lächerliche, nichts bedeutende Fragen. Das Mönchslatein iſt ſprüchwörtlich bekannt, und die Epistolae obscurorum virorum erhielten eben darum ſo viel Beyfall.

Die Theologie war alſo die erſte Wiſſenſchaft, und der Geiſtliche die erſte Perſon im Staate; die Philoſophie damals (eben ſo wie die Medicin) ein Miſchmaſch von natürlicher Magie, Aſtrologie, Traumdeuterey und Wahrſagerkunſt, beſtand aus der Dialectik, ein düſteres Gewebe von Spitzfindigkeiten im Eintheilen, Erklären und Schlüſſen; eine Kunſt, jede Sache von ſo unendlich vielen Seiten zu betrachten, daß am Ende flugs die unſinnigſten Widerſprüche zum

1) Die Thomiſten fochten für die Sündenloſigkeit der Mutter Gottes, die Dominicaner beſtritten ſie. Sie ward endlich Glaubensartikel und wer hätte erwarten ſollen, daß in katholiſchen Ländern der Eid darauf von jedem, der ein Amt antrat, geleiſtet werden mußte, bis auf Kaiſer Joſeph II?

Vorſchein kamen. Kurz ſie war eine Disputir- und Wortkrämerſchule unnützer Grübeleyen, thörichter Sätze, eine Disputirſucht, Zweifel auf Zweifel zu thürmen, Fragen aufzuwerfen, deren Lächerlichkeit und Gotteslästerlichkeit gleichmäßig war, z. E. ob Christus auch weibliche Geſtalt hätte annehmen können? ob er in der Geſtalt eines Teufels, eines Kürbis oder Steins hätte erſcheinen, und wie er da hätte predigen können? ob man aus einer Hure eine Jungfer machen könnte, ob der Strick oder der Mann das Schwein hält, das er zu Markte führt? [1]) Risum teneatis!

Die Philologie hieß Grammatik und der Katechismus der ganzen Gelehrſamkeit waren die ſieben freyen Künſte, die man in zwey Kurſus, in Trivium und Quatrivium theilte. Ersteres war Grammatik, Rhetorik und Dialectik, letzteres Mathematik (richtiger Arithmetik), Geometrie, Aſtronomie und Muſik, nach Kaſſidors Plane, aber alles erbärmlich. Das Trivium lernten gewöhnlich alle, das Quatrivium nur, wer ſich hervorthun wollte. Richtig und ſchön reden und ſchreiben in der Grammatik und Rhe-

1) Wer ihren Unſinn recht anſchaulich will kennen lernen, leſe was Erasmus in ſeinem N. Teſt. zu 1. Tim. 1. weitläuftig darüber zuſammen getragen hat.

torik; die Regeln des geſunden Denkens in der Dialectik; Anleitung mit Zahlen umzugehen in der Arithmetik, daran war nicht zu denken: die Aſtronomie war mehrentheils Sterndeuterey. So war es auch in den höhern Wiſſenſchaften. Die Theologie lieferte Legenden und Gebetbücher, die Jurisprudenz hatte wenig Geſetze, das Herkommen und die Ordalien entſchieden Alles; bey Krankheiten verließ man ſich auf Gott und die Religion; die Wundärzte waren Juden, Mönche, Geiſtliche, alte Weiber. Eine Stelle aus Gregor von Tours mag das erläutern [1]). Uiber Muſik, welche auch die Religion pflegte, (ſo wie über die Dichtkunſt) fehlen die Data. Daß übrigens der Aberglaube ſein bleyernes Zepter über dieſes Jahrhundert ſtreckte, daß man Geſpenſterfurcht, Zauberey, Hexerey und alle das unſelige Heer von Spuckgeiſtern der ehemaligen Deutſchen und Wenden glaubte, ſ. S. 52. verſteht ſich bey der großen Unwiſſenheit in Phyſik, Mechanik und Aſtronomie von ſelbſt. Ein neues

1) Am Ende ſeiner Geſchichte: Si te sacerdos in septem disciplinis erudiit, id est, si te in Grammaticis docuit legere, in Dialecticis altercationum propositiones advertere, in Rhetor. genera metrorum agnoscere, in Geomet. terrarum linearumque mensuras colligere, in Astrolog. cursus siderum contemplari, in harmonicis sonorum modulationes suavium accentuum carminibus concrepare cet.

Verderben der geſunden Vernunft war mit dem 13ten Jahrhundert das Studium der arabiſchen Schriftſteller, mit den ſterndeuteriſchen und magiſchen Künſten, die man Necromantie nannte, oder auch geheime und höhere Wiſſenſchaften, die von Königen, Fürſten und Herren geſchätzt und belohnt, und eben darum deſto eifriger von Medicinern und Mathematikern beſonders getrieben wurden. In der letzten Hälfte dieſes Jahrhunderts lehrte man Aſtrologie für Mediciner und die Aerzte, die ſonſt Phyſici hießen [1]), ſchrieben ſich öffentlich Doctoren der Arzney-Wiſſenſchaft und Aſtrologie. Das verderbte nun das kaum aufblühende Medicinalfach völlig, und der Glaube an Sterndeuterey, Alchymie und Amulete, an übernatürliche Kräfte bey Kräutern und Steinen, wurden zur Würde höherer Wiſſenſchaften erhoben.

Künſte

wären damals eine ziemlich unbekannte Sache; höchſtens war die Schmelzkunſt in Gold und Silber mehr noch als Malerey und Bildhauerkunſt bekannt, wozu der Kirchen-Luxus die Veranlaſſung gab [2]); eben ſo trieb man hier und da Schnitz- und Drechs-

1) Dresden hatte ſchon 1291 einen eigenen Stadtarzt.

2) Leſe man im Dittmar, was Kaiſer Heinrich II. dem Merſeburger Dom ſchenkte, S. 429. 582.

ſerarbeit in Gold, Silber, Elfenbein und Holz. — Die Baukunſt wuchs zwar als mechaniſche Kunſt, aber nicht als ſchöne Kunſt. Wie konnte ſie aber auch wachſen, als nur der Adel ſteinerne Kemnaten hatte, und der Privatmann nicht einmal ſteinerne Häuſer beſitzen durfte (ſ. d. J. 1285). Man ſah nur auf Dach und Fach, nicht auf Schönheit. Die Ritterburgen hatten runde Thürme, kleine Fenſter, winklichte, dunkle Gänge, Säle und Zimmer, ſchmale, meiſt in einem Thurme angebrachte Wendeltreppen und Zugbrücken. Alles war plump aber dauerhaft, und die Hauptwände oft fünf bis ſechs Ellen dick [1]. Plumpe Größe, ungeheure Feſtigkeit und abentheuerliche Rieſenſtärke war ihr Character, welcher der Denkungsart der Völker am beſten entſprach, wo Kühnheit und Leibesſtärke das höchſte Verdienſt war. Das blieb noch ſo, ſelbſt als die öffentliche Baukunſt ſchöne Kunſt ward. Feſte Gebäude für die Ewigkeit, kühne Gewölber, ungeheure Thürme, aber geſchmacklos mit Schnörkeln, Spitzen und eckigen Zierrathen überladen,

---

1) Zu Sayda im Freybergiſchen Kreisamtsbezirk ſteht noch von einem alten Schloſſe ein runder hoher Thurm, deſſen Mauern 6 Ellen dick ſind, ſ. Leonhardi Erdbeſchreibung Th. II. S. 86. ſo auch das alte Frauenſteiner und Tharandter Schloß, vielleicht auch das Kriebſteiner, das wohl allein noch in ſeinem alten Bau übrig iſt; dahin gehört auch der große hohe runde Thurm im Schloſſe zu Leisnig.

war Geſchmack des Volks. Es ſind uns keine Denkmäler aus jenen frühen Zeiten übrig geblieben, wenn man nicht etwa die Elbbrücke dafür will gelten laſſen, welche ſchon 1287 ſteinern war (nach der 14ten Urk.). Die Kirchen waren meiſt noch hölzern, auch kannte man den Gebrauch der Ziegel noch nicht; bald aber folgten die Kirchen altgothiſcher Bauart, jene ſchauerliche, Ehrfurcht erweckende Steinmaſſen mit zugeſpitzten Wölbungen und mehreren Thürmen. Die meiſten hatten die Form eines Kreuzes. Die Klöſter baute man auch gern mit mehrern Thürmen, überhaupt liebte man Wunderbares und Abentheuerliches, nicht eben Schönheit. Wie der Geiſt der Frömmeley erwachte, gewannen auch die Kirchen; alles trug zum Kirchen- und Kloſterbau gern bey, ſchenkte Materialien, that Dienſte, Hand- und Spanndienſte umſonſt, und glaubte mit jedem Steine, den man herbeytrug, ſich eine Stufe im Himmel zu bauen. Die Baukunſt trug viel zum Aufblühen der Städte bey; viele, die ſonſt Abneigung für ſie hatten, wurden durch die Fehden, weil hier Schutz und Sicherheit, auch wohl Geld für den Beutel und Frömmeley fürs Herz war, hineingetrieben. Es entſtanden Pfahlbürger, die nach mancherley Klagen erſt 1356 durch die goldne Bulle völlig aufhörten. Dadurch ward der Handel ſtärker, die Manufacturen beſſerten ſich, und die Bevölkerung wuchs.

Digitized by Google

Ueber die Arzneykunſt, welche bey den alten Deutſchen die Weiber trieben, habe ich ſchon das Nöthigſte geſagt. Jetzt war ſie das Geſchäft der Juden und Mönche, beſtund in Empirie, Aberglauben und Magie. Könige und Fürſten hielten zuweilen Leibärzte, das waren aber Araber, Juden und Mönche. Die natürliche Heilkunde und die Wundarzneykunſt, die von der Medicin noch nicht geſondert war, ſtand in ſchlechter Verfaſſung; ſie wurde meiſt nur in Klöſtern getrieben, wo Arzt, Chirurg, Kräuterſammler, Pulverreiber, Pflaſter- und Salbenkoch in der Perſon eines einzigen Mannes ſteckte. Dadurch erhielt die Kleriſey eben ſo viele neue Gewalt 1), als durch die Frömmeley. Man kannte keine Anatomie, hielt es auch für unchriſtlich, chriſtliche Leichname zu zerfleiſchen und kurirte durch Univerſalmittel.

Wie hoch der Handel bey uns geſtiegen, läßt ſich nicht gewiß darthun. Er ſtieg überhaupt langſam; Länderunkunde, der Fehdegeiſt, die Barbarey gegen Fremdlinge, die man zu Sclaven machte, wenn ſie ſich Jahr und Tag an einem Orte aufhielten 2), die Stimmung, daß man mit den väterlichen Früch-

---

1) Dittmar führt eine Menge ſolcher geiſtlichen Kuren an.

2) Die Luft macht eigen, ſagt das deutſche Sprüchwort. Wenn der Fremde nicht hörig werden wollte, mußte er Eigenthum haben, oder in Corporatione als Glied ſtehn.

ten ſeines Bodens zufrieden war, und ausländiſche Dinge nicht ſonderlich ſchätzte, die Zölle und das Strandrecht waren die Urſache davon. Dazu kam, daß ewiger Krieg allen Verkehr der Nationen unterbrach, daß keine Landſtraße, keine gepflaſterten Städte, daß keine Gaſtfreyheit, keine Wirthshäuſer vorhanden waren, daß die Wege und Brücken mit Zöllen belegt wurden, und daß Straßenräuber nicht nur, ſondern auch räuberiſche Edelleute die Kaufleute plünderten, die mit theuerm Geleite und in Karavanen, wie die orientaliſchen Kaufleute, auf Meſſen 1) reiſen mußten; auch war damals zu kalter Himmel, und die Producte der Viehzucht, Jagd und grobe Weberey waren die alleinigen Handelsartikel. Das Wichtigſte war der Geldhandel, der in Umſatz mancherley Münzſorten, im Darleihen und Wechſel beſtand, aber meiſt in den Händen der Juden und Lombarden war.

Der freye Deutſche mochte keinen Handel treiben und der Leibeigene konnte nicht. Verkauf von Material- und Fabrikwaaren fand nicht ſtatt, auch waren überdieß ihre Handwerksfabrikate ſehr unvollkommen. Erſt mit dem 12ten Jahrhundert kamen Woll- und Leineweber aus den Niederlanden, die mit ihren Waa-

1) Das Fehdeſyſtem hatte dies in Europa zur nothwendigen Vorſicht gemacht.

Digitized by Google

ren Handel trieben. Weil aber die Fabrikate ihres Handels größtentheils in den Händen der Juden waren, die Chriſtenhandel nicht aufkommen laſſen wollten, ſo ging er ſehr langſam, bis die Juden im folgenden Jahrhundert vertrieben wurden. Wie man den Handlungsſchaden einſahe, den zu ſtrenge Befolgung dieſer Grundſätze hervorbrachte, ſchwanden die Hinderniſſe, die Handlung ſtieg und ward das vornehmſte Hülfsmittel, Sitten und Denkart zu verbeſſern. Nur den Straßenraub aus befeſtigten Burgen, konnte man lange nicht bändigen, der Kaufmann mußte in Geſellſchaften reiſen, oder in jedem Lande, Geleite und Bedeckung fordern. Indeß werden doch einzelne Dinge, Meth, Bier, Heringe, Wein, Pfeffer, Tuch, Leinewand, ohne die gewöhnlichen Handwerkslieferungen der Bäcker, Fleiſcher, Böttcher ꝛc. erwähnt. Gegen das Ende dieſes Jahrhunderts ſtieg der Handel anſehnlich; große Spiegel von Glas, Brillen, Orgeln, Glocken, Muſik und Verbeſſerung des Kirchengeſanges 1), fällt alles gegen das Ende des 13ten und Anfang des 14ten Jahrhunderts, ſogar das Lumpen- oder Leinen-Papier, vielleicht auch das Schießpulver, davon erſt im künftigen Jahrhundert die Rede ſeyn kann,

1) Den lateiniſchen Kirchengeſang hatte im Meißniſchen ſchon Biſchof Benno geſäubert, den deutſchen führte erſt Luther ein, davon zu ſeiner Zeit.

Die Polizey fieng an, konnte aber wegen der noch heftig fortdauernden Fehden nicht wachſen. Die Sitten verfielen abſcheulich; Schwelgerey, Unzucht, Treuloſigkeit, verderbliche Spielſucht, hatte alle Stände angeſteckt. Leſe man nur, was Lambert von Aſchaffenburg, Albert von Stade, Arnold von Lübeck, Adam von Bremen ꝛc. für Beyſpiele aufführen, oder auch nur meine Betrachtungen über das folgende 14te Jahrhundert.

Nach dem 13ten Jahrhundert entſtanden die Landſtände dadurch, daß der Mittelſtand Antheil an der geſetzgebenden Gewalt nahm. Das römiſche Recht ward immer mehr eingeführt, — das Criminalrecht fieng an mit Todesſtrafen zu belegen, und wuchs an Härte. Wegen des römiſchen Rechts und weil der Proceß einen gelehrten Gang erhielt, mußten die Gerichtsſtühle mit Gelehrten und daher bleibenden beſoldeten Richtern beſetzt werden. Da aber der Grundſatz des Adels, daß pares Richter ſeyn mußten, immer noch galt, miſchte man Ungelehrte unter ſie.

Die erſten Landfrieden hatten darum wenig Kraft, weil ſie nur immer auf gewiſſe Jahre und gewiſſe Gegenden geſchloſſen wurden, bis endlich ein allgemeiner Reichsfriede 1495 mit dem Reichsge-

richte entſtand. **Austräge** oder ſchiedsrichterliche Urtheile, die oft auf Einlagern, gefänglichen Aufenthalt an einen gewiſſen Ort verurtheilten, wurden Mode. 1)

Juden und Mönche.

Erſtere waren die Urheber des unmäßigſten Zinſes und Werkzeuge der Fürſten zur Erpreſſung, die ſie wieder dafür mit mancherley Vorrechten begünſtigten. Sie hatten ſich ſchon früh ins Meißniſche eingeſchlichen, denn ſchon Gunzelin in ſeinem Proceß 1010 wird angeklagt, er habe Knechte und Mägde an die Juden verkauft. 2) — 1275 hatte bey großer Theurung die Stadt Meißen 1570 fl. von ihnen erborgt, die Biſchof Wittich aus des Kapituls Einkommen freywillig für ſie bezahlte. Sie waren des Kaiſers und des Reichs eigne **Kammerknechte**, (kein Schimpfwort, mehr ein Ehrentitel, wie jetzt etwa Hoffactor; edle Knechte war die Benennung des frey=

1) ſ. die Geſchichte mit Brandenburg 1350. Kaiſer Karl IV. wollte ſich in Dresden einlagern, ſpäter Churfürſt Moritz im Heſſiſchen.

2) ſ. Dittmar im 6ten Buche; meine Urkunde Nr. 2. begünſtigt ſie ſehr, und daß ſie in gewiſſen Straffällen 1 Pfd. Pfeffer geben ſollen, ſcheint anzudeuten, daß dieſer Handlungszweig, wie mehrere, ganz in ihren Händen war.

Digitized by Google

gebornen Adels) und dem Kaiſer ohne Mittel unterworfen; gaben ein gewiſſes Kopfgeld, wie zu Weihnachten jährlich den ſogenannten Opferpfennig, welcher für jeden Juden über 13 Jahr einen Goldgülden 1) betrug und überdies ſeit den Karolingern den 10ten Pfennig ihres Gewinns. Für ſo einträgliche Revenüen genoſſen ſie Schutz und das Privilegium, daß ſie gekaufte und geſtohlene Sachen nur nach Wiedererſtattung des Kaufgeldes herausgeben durften. Schon das machte ſie, wenn ſie auch nicht Münzverfälſcher und Rathgeber zu neuen Steuern und Auflagen waren, wie dieſes doch oft der Fall geweſen, in den Augen der Chriſten zum Abſcheu. Selbſt Fürſten vereinigten ſich oft, um ihre Güter an ſich zu ziehen und benutzten ſie alſo als Schwämme, die man ausdrücken muß, wenn ſie recht vollgeſogen ſind. Man hielt ſie gewöhnlich für Giftmiſcher, weil ſie Aerzte und Wundärzte waren, und mit Giften handelten; ſchrieb ihnen Brunnenvergiftung zu, und glaubte, daß ſie Peſt und Seuche hervorbringen könnten, ſ. die Jahre 1265. 1321. 1348 und 1430, wo ſie Spione der Huſſiten

1) Goldgülden war ziemlich ein Ducaten, der damals gewöhnlich 24 gute Groſchen galt; ein ſolcher Groſchen aber war, nach jetzigem Werthe 10 Kreutzer. Goldgülden kamen in Sachſen erſt gegen das Ende des 13ten oder zu Anfange des 14ten Jahrhunderts vor; ſie entſtanden 1256 zu Florenz.

waren. Ihre Verfolgungen bleiben ewig ein abſcheuwürdiger Gegenſtand der Menſchheit, wenn gleich allerdings nach ihrer Vertreibung der Handel in die Hände der Chriſten kam und anſehnlich wuchs. 1)

Vom 13ten Jahrhunderte an hatten Dominicaner und Franciscaner, dieſe Stützen Roms und der Hierarchie, die Beichtväter, Rathgeber und Vertrauten der Regenten, und der Troſt aller derer, die durch andere Wege als durch gut ſeyn, hofften ſelig zu werden, allen Einfluß bey Hofe und dem Volke, bis im 14ten Jahrh. und ſpäter Erasmus, Luther u. a. die dummen, plumpen, faulen Mönche durch Spott in Verachtung brachten. — — 1539 (daß ich das anticipando mitnehme) gerade, als wenn die katholiſchen Regenten ohne Mönchsgeiſt nicht leben könnten, entſtand ein ganz entgegengeſetzter Orden, die Jeſuiten, der beym Tode ſeines Stifters 1556 ſchon mehr als 1000 Mitglieder zählte, die unter dem zweiten General auf 10000 anwuchſen. 2) Wer hätte es

1) König Vladislav in Böhmen gab 1485 Verordnung, nicht mehr als 10 pro C. zu nehmen; das war in Meißen ſeit dem 13ten Jahrhundert auch üblich. Schlegel de numis Gothan. p. 106.

2) ſ. Orlandini Histor. Societ. Jes. T. II. p. 1. — Daß die Fürſten von jeher die Geiſtlichen begünſtigten, war natürlich; ein Geiſtlicher erzog ſie, gemeiniglich ein Hofka=

erwarten dürfen, was in unſern Tagen würklich geſchah, daß die Päbſte ſelbſt ihre treueſte Leibwache aufheben würden! — — Doch ſcheint ihnen im 19ten Jahrhundert ein milderes Schickſal wieder zu lächeln. Der Orden hat ſo ziemlich wieder aufgelebt, vielleicht aus politiſchen Verhältniſſen.

Soldatenweſen und Krieg.

Die Hauptſtärke aller Armeen waren die Ritter, ein durch ganz Europa ſich erſtreckender Kriegsorden, in dem man erſt Junge oder Page, dann Knappe oder Waffenträger ward, — Stufen, die auch ein Prinz durchwandern mußte, ehe er Ritter (miles) werden konnte, (ſ. S. 245. N. 1.) welche ſchwerbewafnet, in eiſernem Harniſch und Helm, mit Speer, Schwerd und Schild fochten [1]) Gensd'armerie; dagegen der Lehnsadel leichtbewaffnet zu Pferde focht. Gewöhnlich brachte jeder Ritter etliche Lehnsträger und Infanteriſten mit, welche zuſammen eine Lanze von 5, 6 Mann hießen. Die Bannerherrn

---

plan, der auch am Hofe blieb, und wie ſein Zögling zur Regierung kam, Kanzler oder ſonſt in Regierungsgeſchäften eine wichtige Perſon ward.

1) Uiber das Ritterweſen ſagt viel Intereſſantes eine kleine Piece, zu Gotha 1786 gedruckt: über den Geiſt des Ritterweſens.

hatten oft 100 Ritter und 300 Pferde zu ſtellen. Jeder Bewafnete hatte auſſer ſeinem Knechte, 2 Reuter bey ſich, der eine mit Streitaxt und Bogen, der andere mit Armbruſt. — Seit dem 13ten Jahrhundert verlangte man von den Rittern, auſſer der Tapferkeit, auch Gottesfurcht, Hochachtung für das weibliche Geſchlecht und Sitten, wodurch man gefallen konnte. Dadurch wurde die Rohheit der Großen ſehr verbeſſert. Der Edelmann diente allein zu Pferde, das war ſein Vorrecht, und man achtete faſt nur die Ritter. Die Infanterie ward unter ſie vertheilt, um ihnen zu helfen, wenn ſie ſtürzten und vom Pferde fielen, denn ſo ſchwer bewaffnete Menſchen konnten allein nicht wieder aufſtehn. Als aber die Städte ſich das Bewafnungsrecht erwarben, lernte man gar bald die Brauchbarkeit des Fußvolks erkennen, beſonders bey Belagerungen. Auch hier äuſſerten ſich die traurigen Folgen des Lehnweſens; ſie giengen zu Hauſe, wenn ihre Dienſtzeit um war, wenn auch gleich der Herr oder Anführer im größten Vortheil ſaß. Mit obgenannten verband man gemeiniglich geworbene Korps, die nach dem Kriege auseinander giengen. Officiere von großem Ruf warben Truppen und führten ſie den Kriegführenden Mächten zu. Die Infanterie hatte immer etwas Verächtliches, bis das Anſehen der Städte, die gewöhnlich Infanterie ſtellten, wuchs, machten ſelten ein eignes Korps aus, und

wurden nur in die Linien der Ritter vertheilt, gruben bey Befeſtigungen Erde aus, giengen aufs Futterholen aus, machten Erdwälle oder wie man ſie in der Folge nannte, Batterien u. ſ. w.

Turnire waren öffentliche Kampfübungen geharniſchter Reiter zu Pferde und ihre Hauptabſicht, den Gegner mit dem Speer vom Pferde herabzuſtoßen. Anfangs ſtachen Knappen und Ritter; wie das Ahnenſyſtem des Adels eingeführt ward, wurden Ahnenproben zur Zulaſſung angeordnet, Turnierrichter ſprachen das Urtheil, und Damen theilten den Dank, die Prämien aus [1]).

Die Kriege beſtunden in ſchnellen Ueberfällen, Streifzügen, wo man plünderte, ſengte, brennte, mordete, Menſchen wegführte und viel unnützes Blut vergoß — ſo wars im ganzen 11ten und 12ten Jahrhundert. Mit dem wachſenden Mittelſtande wuchſen auch die Künſte des Friedens, nämlich Ackerbau, (ob gleich oft häufige Hungersnoth eintrat) Fiſcherey, Bergbau, Handwerke, Fabriken, Manufacturen. Die Städte wurden volkreich, mächtig, reich, wie die Handwerker völlige bürgerliche Rechte genoſſen

---

1) Kurze Geſchichte der Turniere im hiſtoriſchen Magazin zu Göttingen, B. IV. S. 4.

und am Stadtregimente Antheil nehmen durften [1]). — Mit dem aufblühenden Mittelſtande ſchwand auch der Kriegsgeiſt [2]). Man liebte ſein Eigenthum, ſorgte für deſſen Sicherheit und entfernte ſo ſehr man konnte, den Krieg. Weiterhin ward das Fauſtrecht und der Fehdegeiſt, wo nicht eingeſtellt, doch eingeſchränkt; man führte beſſere Gerichte ein, den Landfrieden; beſonders unterdrückten die Städte die Friedensſtörer und ſtraften ſie am Leben; doch verwandelten die Städtebündniſſe einen kleinen Krieg oft in einen großen, wenn Bund gegen Bund auftrat. Nur wie die Regenten mächtig genug wurden ihre Unterthanen mit Gewalt zu zwingen, ihre Rechtshändel vor Gerichte ausmachen zu laſſen, hörten die Befehdungen auf; in Deutſchland 1495.

---

1) Seide und Zuckerrohr bauete man ſchon im 13ten Jahrhundert in Sicilien. Das eigentliche Seidenweben kam 1314, nach Lucca's Zerſtörung, nach Deutſchland, Specereyhandel aber, auch Seide und Baumwolle ſchon 1140.

2) Aber nicht der Trinkgeiſt; die Trunkliebe der Deutſchen dauerte noch lange fort. Ihre Schmauſe waren Bacchanalien und endigten gemeiniglich mit Balgerei und Blutvergießen. Der friedlich ſeynſollende Städter blieb immer ein Mittelding zwiſchen Bürger und Soldat, und war der Fehde wegen genöthiget Waffen zu tragen.

Ueber das Pulver, das wahrſcheinlich ſchon 1330 erfunden war, ſprech ich erſt künftig.

Ich komme noch einmal auf die ſchon halb vergeſſenen Kreuzzüge zurück, welche zufälliger weiſe, das Medicinalweſen in Aufnahme brachten, und Deutſchland Spitäler verſchaften. Die Wallfahrten giengen gemeiniglich über Rom, wo ein vortrefliches Spital zum heiligen Geiſt war, nach welchem viele auch anderwärts der Geiſt genannt wurden 1). Dadurch kam vermuthlich aber auch die Peſt nach Europa, welches ein großes Uebel dieſer Jahrhunderte war, gemeiniglich Folge einer vorgängigen Hungersnoth aus verwüſtenden Kriegen oder Mißwachs. Man kannte keine Magazine, ſonderte kein Brod- und Saatkorn aus, und wußte bei Seuchen keine Anſtalten zu treffen, die Ausbreitung zu verhindern; Menſchen und Vieh ſteckten beyſammen in engen niedrigen Stuben, die Reinlichkeit der Gaſſen, Häuſer und Wohnungen ward verabſäumt, ſonſt hätten wohl viel tauſend Menſchen können errettet und die Seuche ſelbſt eingeſchränkt werden. Peſtjahre dauerten oft drey bis vier Jahre fort und waren 995, 1004 — 1008, 1125, 1150, 1180, 1311, 1448 — 1450 2). Man konnte nicht

---

1) Auch wir haben einen Geiſt oder das Bartholomäusſpital, davon künftig.

2) Die Peſt beſchreibt ſchon Gregor von Tours, B. V. 35. – Fremde ſyriſche und jüdiſche Kaufleute, manchmal auch die Kriegsheere, brachten ſie in Handelsſtädte.

Digitized by Google

glauben, daß die Peſt aus natürlichen Urſachen entſtünde, verfolgte erſt die Juden, dann bis ins 17te Jahrhundert die Todtengräber und die Meiſtereyknechte als Stifter derſelben. Die Geiſtlichen hielten ſie, eben ſo wie Theurung und Hungersnoth, für eine Strafe Gottes, ermahnten nur zu geiſtlichen Mitteln, zum Gebet an die Heiligen, zu Proceſſionen; das Volk lief zu den Altären und Bildniſſen der Heiligen, betete ſtundenlang und ſteckte einander deſto mehr an. So verabſäumte man menſchliche Hülfe, ließ die Peſt wüthen, und wählte die unglücklichſten Mittel; denn das ſind doch wohl Proceſſionen und Umgänge? wodurch ſie nur mehr verbreitet wurde. — Daß in einem Lande oder zu einer Zeit, wo ſich die Geiſtlichen zu Krankenbetten drängen und durch Anrufung der Mutter Gottes, der Heiligen Vorbitten, Reliquien, geweihte Meſſen, Gelübde, Opfer und andere fromme Wunder kuriren wollen, die Phyſik [1]) und Arzneykunde nicht wachſen können, wer ſieht das nicht ein? Dummheit war der Kleriſey lieber als Aufklärung. Krankheiten die etwas Beſonderes hatten, Krämpfe, Würmer, Kontracturen, Uebel, deren Urſache ſchwer zu finden war, kam von Hexerey, Zauberey und Beſitzung des leidigen Teufels her, wo natürliche Mit-

1) Dem Namen nach kannte man die Phyſick; ſchon 1290 kommt zu Dresden ein Phyſicus vor, desgl. 1320.

tel zu gebrauchen, Sünde geweſen wäre. Dank ſey es Gott und den weiſen Anſtalten unſerer durch vernünftige Aerzte geleiteten Obrigkeiten, daß eine allgemeine Peſt unter uns nicht mehr ſo leicht möglich iſt, obgleich Fleck- und Faulfieber noch zuweilen epidemiſch werden, die in jener Zeit in die tödlichſte Peſt ausgebrochen wären: (die letzte war bey uns 1680). Wie man merkte, daß das freye Herumgehen der Peſtkranken die Seuche entſetzlich vermehrte, ſo verfiel man in außerordentliche Grauſamkeit, in der Abſicht, die ſchädliche Gemeinſchaft der Kranken und Geſunden zu verhüten, daß man Fenſter und Thüren von jenen Häuſern, wo die Peſt ausbrach, vernagelte, wohl gar vermauern ließ. Kranke und Geſunde mußten vor Hunger, Kummer und Geſtank umkommen, und wenn man nach Jahresfriſt ſolche Häuſer wieder öfnete, ſo erneuerte ſich die Seuche durch Dampf und Geſtank; beſonders wenn man oft aus Faulheit die Todten lange unbegraben ließ, in den Strom warf, und ſo die Seuche unter Hunde, Fiſche und andern von Todten lebenden Kreaturen, ausbreitete. Man war nicht ſorgfältig genug, Kleider, Betten, Stroh ꝛc. zu verbrennen, die Häuſer ſorgfältig zu reinigen, und ſo brach die kaum gedämpfte Peſt immer wieder von neuem aus.

Was könnte mit der Peſt beſſer verbunden werden als der Ausſatz, den die nehmlichen Kreuzfahrer als

eine im Morgenlande, beſonders in Egypten, einheimiſche Krankheit, (wo er aus Mangel guten Waſſers und vom Genuß ſchlechtgeſalzener Fiſche entſtehen ſoll), nach Europa brachten, wo er dann einige Jahrhunderte wüthete. Man bauete deswegen Ausſatzhäuſer [1]), ſchloß dieſe Kranken von der Geſunden Geſellſchaft aus, und nannte ſie deswegen ferne Sieche, erlaubte ihnen nicht in die Kirche zu gehen, Geiſtliche zu beſuchen; ſelbſt der gewöhnliche Kirchhof ward zum Begräbniß verweigert. Das veranlaßte die Ausſatzhäuſer, domus Leprosorum und die Badeſtuben, welche erſtere gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts etwa, wo der Ausſatz aufhörte, oder vielmehr durch veneriſche Seuche und Pocken verdränget ward, zu Peſthäuſern wurden.

Um durch das Baden die Reinlichkeit einzuführen, würkten Fürſten und Geiſtliche durch Geſetze und Lobpreißungen mit. Letztere machten es zu einer heiligen Handlung, nannten es Seelbäder [2]) wo arme Leute

1) Schon 1332 finden wir in Dresden ausſätzige Frauen; ſ. Urkunde Nr. 66. und Gott weiß wie lange ſchon vorher.

2) Meine 85ſte Urkunde giebt manchen belehrenden Wink. Man muß ſie nur nicht mit den Seelmeſſen, oder mit dem Seelgeräthe überhaupt vermengen, davon ſie nur ein anſehnlicher Theil zuweilen waren. Vergl. S. 252.

Digitized by Google

zu beſtimmten Zeiten in Klöſtern und Stadtbadeſtuben umſonſt baden, ſchröpfen, Aderlaſſen und ſpeiſen konnten — alles zum Seelenheil des verſtorbenen Stifters. Zu jedem Seelbade für die Armen mußten zwey Gülden für ein Faß Bier und Brod gegeben werden, welches nach dem Bade unter ſie ausgetheilt ward. Der Bader bekam einen Gülden und ſein Geſinde 3 Gr. ſ. 33te Urk. So nützlich ſie im Ganzen waren, (denn ſeitdem ſie aufhörten, ſind dafür gichtiſche Zufälle, Gliederreiſſen, Kontracturen häufiger geworden) ſo arteten ſie doch bald in Mißbrauch aus, daß, wenn auch die veneriſchen Krankheiten und die Furcht angeſteckt zu werden, nebſt dem Eckel der öffentlichen Badeſtuben, wo ſich das Gift durch die Wärme leichter mittheilt, ſie nicht gemindert hätte, ſie doch die Polizey hätte aufheben müſſen. Sie wurden zur Quelle unzähliger Mißbräuche, dahin ich ſchon die Brautbäder 1) und das Baden der Hochzeitgäſte, der Handwerkspurſche, welches durch öffentliche Verordnungen in Deutſchland eingeführt wurde, rechnen muß. Die Geſellen forderten Badegeld von Meiſtern, und Sonnabends die Badeſchicht ein 2); hauptſächlich aber litt

1) Daß die Braut dem Bräutigam vor der Hochzeit Schlafrock, Hemd und Mütze ſchenkt, iſt noch Uiberreſt jener Mode — es war ſein Badehabit.

2) ſ. Sächſiſche Polizeyordnung, C. IX. Fol. 167.

die Sittlichkeit dadurch, daß beyde Geſchlechter gemeinſchaftlich unter einander badeten, welches der Unzucht treflichen Vorſchub leiſtete; ſogar Mönche und Nonnen beſuchten ſie [1]). — Daher eiferte die Geiſtlichkeit die ſie anfangs anprieß, in der Folge ſehr heftig darwider.

Advocatus, Villicus, Bedellus.

Drey Wörter oder Ehrenämter, die in Urkunden des Mittelalters oft vorkommen. Advocatus war der Voigt, der in Städten und Dörfern oder im ganzen Bezirk die Gerechtigkeit zu beobachten hatte, die herrſchaftlichen Abgaben einforderte, im Namen des Landesherrn, über Todſchlag, Blutvergießen, Dieberey und Nothzucht (de furtis, homicidiis et membrorum mutilatione, stuprique violentia) richtete [2]). Er hieß auch zuweilen praefectus und hatte officiatos unter ſich. Vergl. S. 249.

---

1) Was Poggio von den öffentlichen Bädern zu Baſel in ſeinem Werke ſagt, ſ. p. 298 daſelbſt.

2) Amtleute kommen erſt in der Mitte des 14ten Jahrhunderts auf. — In Horns Henr. p. 293. kommen beim Jahr 1221 drey Advocati de Dobelin, Libeze, Freiberg und Misne vor, von deren Jurisdiction das Kloſter Altzelle befreyt wird: Die Urkunde der Markgräfin Jutta, die ich ſchon oben S. 146. Note 2. anführte, das Todesjahr Markgraf Dietrichs zu berichtigen.

Villicus war eine Art von Beamten, der zu verſchiedenen Zeiten verſchiedene Bedeutungen hatte. Urſprünglich ſcheint er ein Landrichter geweſen zu ſeyn; dann Oberaufſeher über die königlichen Domainen, villae regiae, Kammergüter, zuweilen ein Stadtrichter und Rathspräſident in Städten, ein Officier des Markgrafen. Villicus war wahrſcheinlich ein Subadvocatus. Er konnte Diebereyen bey Tage, und gewiſſe kleinere Verbrechen auf der Stelle verbüſſen laſſen, wenn ſie nicht über drey Schillinge giengen; Verbrechen zu Haut und Haar, d. h. die mit der Ruthe oder Schlägen beſtraft wurden, mit Haar abſchneiden [1]) und Brandmarken. ſ. Weichbild c. 19. — Tam villici quam bedelli ſteht in Ludwigs reliq. II. 214. In meiner 45ſten Urk. ſtehen beyde beyſammen, und Markgraf Friedrich verbietet ihnen, ſich nicht in des Seußelitzer Kloſters Gerechtſame einzudrängen. Beim Wilke in Dietzm. No. 20 ſteht unter den Zeugen Henricus, villicus civitatis.

Bedellus. Man iſt über ſeine Bedeutung nicht einig. Es war ein Gehülfe des Oberrichters, der vor Gerichte forderte, anſagte, Bothſchaft trug und alles

1) War eine ſchimpfliche Strafe und iſt daher bey Zuchthäuſern und Feſtungsbau bis auf den heutigen Tag beybehalten worden.

das vollſtreckte, was wider die Würde des Oberrichters geweſen wäre. Er war ein Abgeſchickter des Landesherrn, der im Namen des Fürſten etwas anzuſagen und den Unterthanen zu gebieten hatte [1]): Auch eine Hofcharge, wie obige, alle drey adeliche Perſonen. Sie erſchienen mit auf den Landtägen, und wir finden ſie mit unter den Zeugen. Es gab meißniſche oder markgräfliche, aber auch wendiſche, ſ. das Diplom in der Wurzn. Hiſtorie S. 422. ließ aber: bedelli march. et Zlawi. In der Folge hießen ſie nuntii. ſ. Urkunde No. 45. wo beyde zuſammen vorkommen. Vergl. 2te Urk. nuncius judicis.

Der Charakter der Nation war Gaſtfreyheit, ein Nationgeſetz, das Nothwendigkeit eingeführt hatte; große Achtung für Fürſten, Adel und Geiſtlichkeit; Frömmeley, die für Religion, Heucheley, die für Demuth galt; Rachſucht, die keine Grenzen kannte; Geradheit, die nahe an Grobheit grenzte; ſchlichte Redlichkeit, Entfernung von Argliſt und Trug, Unbekanntſchaft mit den Laſtern der Verfeinerung — das war Charakterzug dieſes Jahrhunderts; doch herrſchte grobe Schwelgerey bey Vornehmen und Wildheit bey dem geringen Stande. Das geſellſchaftliche Leben erzeugte Pracht und Aufwand, ohne Feinheit

---

1) ſ. Urk. 30. Er ſoll ſich nicht eindrängen, wo er kein Recht hat. Er erhielt auch Aufträge zu Unterſuchungsfällen.

und Geſchmack. Die Religionsbegriffe veranlaßten eine Menge Albernheiten des gemeinen Lebens. Man ſtarb gern in der Mönchskutte, die man damals veſtem sanctitatis hieß, wenigſtens an der Hand der Geiſtlichkeit, weil man da am ſeligſten zu ſterben glaubte; wünſchte in ihrer Nähe begraben zu ſeyn; daher entſtanden die Kirchenbegräbniſſe der Reichen, hauptſächlich in ſelbſtgeſtifteten Kirchen und Klöſtern, wodurch man ſeine Seligkeit gleichſam zu erzwingen glaubte. Die Särge der Vornehmen waren meiſt von Stein, beſonders Marmor, auf welchem bleyerne Blatten mit Namen, Todesjahr und Symbol des Todes ſtand [1]).

Viel Böſes ſtiftete die Religion in dieſem Zeitraume, welche die Angelegenheiten der Welt verwirrete; um ſo mehr, da auf der einen Seite blinde Dummheit, Aberglaube und Schwärmerey bey dem gemeinen Volke, auf der andern Seite aber ſcholaſtiſche Philoſophie und Theologie voll ſpitzfindiger Zänkereyen bey den Gelehrten herrſchte, und Männer von mehr als gemeinen Kenntniſſen in den Verdacht der Zauberey brachte, beſonders ſeitdem die Minneſänger manchen

1) Markgraf Konrad, der auf dem Petersberge ſtarb, auch Wiprecht von Groitzſch, der zu Pegau ſtarb, beyde als Mönche, beweiſen meinen erſten Satz, von letztern die Fürſtenſärge zu Altzelle beym Schlegel.

ſatiriſchen Ausfall auf Pabſt und Kleriſey thaten [1]). Noch immer waren zwey Oberhäupter der Chriſtenheit, Pabſt und Kaiſer, die einander treflich entgegen arbeiteten und viel Gutes zerſtörten, ſ. oben S. 251. Indeß waren es doch Mönche und Nonnen, die das erſte Kunſtgefühl weckten und ausbildeten; die anfangs Buchſtaben, ſpäterhin aber Schnörkel und Arabesken in ihren Manuſcripten mit ſo glänzenden Farben ausmahlten, daß ſie nach vier bis fünf hundert Jahren noch wie neu ſcheinen — ſie waren es, die Bildniſſe und Stampillenabdrücke auf Miſſalen und Chorbüchern mit Gold und Silber belegten. Die Nonnen stickten Kanzel- und Altartücher, Meßgewänder und Wappenröcke mit politiſchen und kirchlichen Bildern, gewürkt, durchnäht, geſtickt, welches maleriſche Kenntniſſe vorausſetzt. Viele mahlten Heiligen-Bilder, Proceſſionen und kirchliche Begebenheiten; dazu kam die Glasmalerey in Klöſtern und Kirchenfenſtern.

Numismatick.

Die älteſten Urkunden Dresdens, die uns in ſie führen, ſind No. 21. die nur Mark anführt, die 25ſte die Solidos denarios nennt, die 40ſte, 43ſte, welche nach Talenten, Solidis, denariis rechnet, und die 47ſte, wo ſchon Schocke vorkommen.

1) Leſe man z. B. was Walther von der Vogelweide † 1250, von der Hierarchie des Pabſtes ſagt: in Meiſters Beyträgen zur deutſchen Sprache, Th. 1. S. 102.

Digitized by Google

Dresden

im 14ten Jahrhundert.

Zu Anfange des 14ten Jahrhunderts ſtand faſt ganz Meißen unter böhmiſcher Herrſchaft, wenigſtens war Wenzel II ſeit 1298 Reichsvikar darüber, welchen Titel er ſich von ſeinem Schwager, Albert von Oeſterreich, noch vor ſeiner Königswahl verſprechen ließ, nach deſſen Thronbeſteigung aber wirklich annahm, und ſich Vicarius generalis rom. imp. per terras Misn. Orient. et Plisnens. ſchrieb 1), ſo wie er auch Pirna vom Meißner Biſchof gekauft hatte. Die Veranlaſſung dazu war folgende: Friedrich der Stammler vermachte ſeine Länder, Meißen und Niederlauſitz, Albert des Unartigen Söhnen; der Vater glaubte ein näheres Erbrecht zu ſeines Bruders Sohnes Landen zu haben und verband ſich, weil er ſeinen Söhnen nicht gewachſen war, mit Anhalt u. Brandenburg, welchem letztern er 1291 etwa die Mark Landsberg abtrat. Als dieſes noch nicht glückte und er einmal durch Verhetzung ſeiner Maitreſſe Kunne v. Eiſenberg ſeine Söhne um ihr Erbtheil zu bringen, entſchloſſen war, verkaufte er erſt das Pleißner Land, hernach

1) Gribner de tit. Vicarii gener. Wenceslao tributo. Wilkens Diezmann, in codice diplom. p. 135, die 106te Urk.

Digitized by Google

Meißen und Thüringen, für 12000 Mark 1) an König Adolph von Naſſau, welcher ganz Meißen mit Gewalt eroberte und König Wenzeln zum Reichsvikar ernannte, welcher auch 1298 im November in der Meißner Stiftskirche die Lehn vom Biſchof Albert, der ihm dabey ſeine Mütze aufgeſetzt, genommen und ſich vom Adel huldigen laſſen. Ob nun gleich König Adolph 1298 im July erſchlagen ward, (das glückliche Jahr, wo Friedrichs Schickſal ſich zu ſeinem Vortheil einleitete, durch heimliche Geldvorſchüſſe einiger Freyberger Bürger, beſonders nachdem er Adolphs Feldherrn, Heinrich von Naſſau, durch Ulrich von Maltitz gefangen nehmen ließ, und durch dieſen das Schloß Rochlitz wieder eroberte) ſo trat doch ſein Nachfolger

1) Macht 160,000 Thlr., nicht 90,000 wie Glaſſey im Kern ſächſiſcher Geſchichte p. 73. rechnet. Die Wahrheit dieſes Verkaufs beweißt Wilke l. c. S. 150 ff. hinlänglich, wie auch die Urkunde Nr. 104 u. 106. vergl. Tenzels Friedrich Sect. III. Uiber dieſen traurigen Krieg, in welchem Friedrich, um das Leben der gefangenen Freyberger Bürger zu retten, ganz Meißen dem Könige abtrat, ſ. die Altzelliſchen Annalen beym Jahr 1296 u. 1297. und den Presbyter Siffried. Wo indeß der unglückliche Friedrich umhergeirrt, iſt ſo wenig bekannt, als ob der General, den König Adolph hinterließ, Heinrich oder Philipp von Naſſau geheißen. Vergl. was Adelung in ſeinem Directorio S. 142 f. geſammelt hat.

Albert von Oeſtreich in Adolphs Fußtapfen und ſetzte dieſen ungerechten Krieg im Namen des Reichs fort, der unter dem Namen des Schwaben- und Rheinländerkrieges durch ſeine geilen Grauſamkeiten berüchtigt iſt, 1) und von welchem man ſagen kann, daß der unartige Albert ſtrafbaren Leidenſchaften alles, ſeine Gemahlin, ſeine Kinder, ſein Land, ſeine Ehre und Glück aufopferte. Der König ſahe Landgraf Alberts Verpfändung ſeiner Länder für gültig an, und verpfändete Meißen wieder um 40,000 Mark an K. Wenzel II. der ſie 1304 ſchon um 50,000 Mark an die Markgrafen von Brandenburg überließ.

Welch Schickſal nun in dieſem unruhigen Wirrwarre (denn es kam ſchon 1294 zwiſchen Vater und

1) Man leſe nur Spangenbergs Mannsfelder und Langens Zeitzer Chronick, vor allem aber den Presbyter Siffried, und erinnere ſich an das alte Volkslied, was die Rache der bey Raspenberg ſiegenden Sachſen, welche alle Gefangene unbarmherzig caſtrirten, verewigte. ſ. Magazin der Sächſiſchen Geſchichte. Th. II. S. 224. Wie ſie in Freyberg den Mannsperſonen die Hoſen abgezogen, und den Weibern die Röcke kurz abgeſchnitten, ſ. Möllers Freyberger Chronick, Th. II. S. 53. oder noch beſſer, die Rochlitzer Chronick S. 323. Vergl. gewiſſe leoniniſche Verſe von einem Augenzeugen in Leyßers Historia poëtarum latin. S. 1097. Wenn man die Chronicken unſeres Landes lieſt und ſieht, wie abſcheulich ſie hier und da gewüthet, muß man ſie ſchlechterdings verabſcheuen.

Digitized by Google

Söhnen, welche durchaus nicht in dieſen Länderverkauf willigten, darüber zum Kriege) Dresden gehabt, iſt und bleibt dunkle Finſterniß. Neuere Scribenten ſagen [1]): es ſey von den Thüringern mit erobert worden, welches ich nicht glaube. Kampf mochte es allerdings gegeben haben, denn das kleine Dresdner Chronicon [2]) ſagt ausdrücklich: „czu der Czit 1315 (muß „aber 1305 heißen) wurden geſchlagen dye Doringe, „auf dem wiliſchen Tore czo Dreſeden," da aber Friedrich, wie ſchon gedacht, das Privilegium des ſichern Geleits 1299 giebt, auch 1300 am 5. Juny eine Schenkung des Bergzehenden ans Kloſter Nimtſchen zu Dresden beſtätiget, [3]) 1302 und 1303 der Stadt einige andere Urkunden ertheilt, davon gleich die Rede ſeyn wird, 1305 eine Irrung des Meißner Capitels mit einem Herrn von Werganewitz beylegen

---

1) z. E. Vogel in Leipz. Annalen, Schmidt in der Zwickauer Chronick, Moller in der Freyberger, und Samml. verm. Nachrichten. Th. IX. S. 192.

2) Beim Menke T. III. Es ſetzt noch hinzu: in demſelben Jahre waz gros kreftig gewißer (Waſſer) vnd gar ture czyt, das trytheyl der Lute ſturben hungerz. Nach der Mügelner Chronick hat man nicht nur todtes Aas, ſondern auch lebendige Menſchen gegeſſen.

3) Otia metall. Th. I. S. 293. Vermiſchte Nachrichten zur Sächſ. Geſchichte Th. XI. S. 14. Magazin der Sächſ. Geſchichte Th. VI. S. 510.

hilft[1]) auch ein Regulativ für den Pfarrer der Alexi-Capelle auf der Brücke gibt, ſo bleibt für einen fremden Beſitzer kein, oder höchſtens nur ein kleiner Zeitraum übrig, und Klotzſchens Meynung: er habe als Privatmann in Dresden gelebt, fällt ganz weg.[2]) Tenzel will auch ein Diplom von 1304 geſehen haben,[3]) worin Friedrich eine Schenkung der Brücke zu Dresden ratihabirt, ſagt aber nicht wo? Kaiſer Albrechten gereuete in der Folge ſein Verſprechen; er ſahe Wenzels II. Glück mit neidiſchen Augen an und wollte, um Böhmen, das damals Mähren, Brandenburg und Lauſitz beſaß, zu ſchwächen, Meißen ſeines Bruders Sohne, Johann von Oeſtreich, zuſchanzen, worüber ein verderblicher Krieg ausbrach. Wenzel verband ſich mit Brandenburg und überließ ihm die Städte Meißen, Hayn, Döbeln, Oſchatz, Grimma[4]) pfandweiſe, um es deſto mehr auf ſeine Seite zu ziehen, ſtarb aber

1) Weck S. 110. Es betraf Stolpen und geſchahe zu Dreſeden nach Chriſti Geburt Tauſend Jahre dreyhundirt Jahr in dem Phünfftin Jahre; vergl. Gerkens Hiſtorie von Stolpen S. 17.

2) Das ſagt auch, worüber ich mich wundere, Weck S. 163. 165, der doch Friedrichs gegebene Documente kannte.

3) Beym Menke T. II. 968. Vielleicht irrt er ſich im Jahre und meynt 1305 die Alexikapelle.

4) Chron. clauſtri Neob. in Petzii ſcript. T. I. p. 477.

1305, und ſein 17jähriger Sohn und Nachfolger, Wenzel III. trat Meißen, zu ſchuchtern vor der großen Macht des Kaiſers, der mit der Reichsacht drohte, gutwillig an Johann von Oeſtreich, der es ſchon voriges Jahr verlangt hatte, ab, und ſo hörten Böhmens Anſprüche an Dresden auf; für die an Brandenburg verpfändeten Städte aber, bot er das Land Pommerellen an. [1]) Johann kam aber nie zum Beſitz Meißens, weil ihn die tapfern Markgrafen, Friedrich und Dietzmann ſchlugen, und hauptſächlich durch die berühmte Schlacht bey Lucka 1307 alle ihre Feinde vertrieben, auch überhaupt der Ländergierige Kaiſer Albert von den meiſten Fürſten Deutſchlands mehr gehaßt als geliebt wurde. [2]).

Nach dieſer nöthigen Ausſchweifung wiederum zu Dresden insbeſondere zurück. Friedrich der Kleine, ſtiftete, wie das kleine Dresdner Chronicon ſagt, die erſten 2 Frühmeſſen zu Dresden, eine über den heiligen Kreuzaltar, die andere über unſer Frauenchor — ob noch zu Ende des 13ten Jahrhunderts oder zu Anfange des 14ten, kann ich nicht ſagen. 1300, haben Walde-

1) Goldaſt de Regno Bohem. appendix p. 4.

1) Chron. Sampetr. ad annum 1308. Wilke libro IV. p. 172. Dieſen Vorfall hat Dr. Weiße am beſten aufgeklärt Th. II. S. 33. Sächſiſcher Geſchichte.

mar und Johann, Markgrafen zu Brandenburg, Dresden einen Schutz- und Gnadenbrief ausgeſtellt, ſie bey den Magdeburgiſchen Rechten zu ſchützen.[1]) Wie und warum? das aufzuklären in ſeinem Zuſammenhange, giebt die Landesgeſchichte nicht Data genug. Bald dürfte ich glauben, Wenzel II. habe Dresden früher an Brandenburg verpfändet, oder vielleicht Friedrich ſelbſt (ſiehe S. 287.) und die Dresdner hätten um Beybehaltung ihrer Rechte und Privilegien angeſucht bey der neuen Herrſchaft. Sonſt liefert uns auch dieſes Jahr noch den Namen eines Rectoris parvulorum zu Dresden, Namens Conrad, in einem Burggräflich Dohnaiſchen Schirmbriefe fürs Kloſter Zelle.[2]) Ob das ein Rector der damaligen Kreuzſchule war, wenn ſie anders ſo früh ſchon exiſtirte, wage ich nicht zu behaupten, vergleiche man indeß auch Urkunde Nr. 56. Im nämlichen Jahre nahm auch Friedrich von Dresden, Kloſter Seußlitz in ſeinen Schutz, und beſtätigte alle, von ſeinen Vorfahren erhaltene Beſitzungen, ſonderlich das Maternenſpital und das Patronatrecht der Frauenkirche, worüber ſie Heinrichs Schenkungsbrief aufweiſen mußten, den er ächt und richtig fand.[3])

---

1) ſ. Urkunde Nr. 34.
2) ſ. Urkunde Nr. 35.
3) Urkunde Nr. 36.

Digitized by Google

1301 appellirte die Aebtiſſin zu Seußlitz, Adelheid, wider ein ungerecht Verfahren Biſchof Alberts zu Meißen, der gewiſſe Güther zu Gohlis beſteuert, und den Hospitalverwalter durch den Dresdner Pleban in Bann zu thun drohete, wenn er nicht die entwendeten Güter wieder hergebe, in Gegenwart Markgraf Friedrichs vor den Dresdner Bürgermeiſtern und verlangte ein rechtliches Informat [1]) an den Erzbiſchof zu Magdeburg, der ſchon vorhin einmal ihre gute Sache in Schutz genommen hatte. 1302, verſprach der Dresdner Friedrich, er wolle künftig nur 2 Beten von Dresden nehmen [2]) und dieſe ſollten ſie an Niemand anders, als an ihn allein bezahlen; das Jahr darauf aber erklärte er ſich, wenn ſie ihm jetzt 50 Mark Silbers zahlten, wollte er Zeitlebens keine willkührliche Schatzung oder perſönliche Bete mehr von der Stadt fordern, [3]) über welche Laſt die Urkunde ſehr laute Klagen führt. Man muß einen Unterſchied unter **Landbeten** und **Städtebeten** machen; letztere nahmen die Fürſten oft willkührlich, ehe die Städte mit zum landſchaftlichen Syſtem gehör-

---

1) Urkunde Nr. 37.

2) Urkunde Nr. 38. Dieſe Urkunde haben viel Dresdner Rathsglieder und der regierende Bürgermeiſter, M. Consulum et Consules unterſchrieben.

3) Urkunde Nr. 39.

Digitized by Google

ten, denn jede derſelben war gleichſam für ſich eine abgeſonderte Republik. Dieſe willkührlichen Steuern waren den Städten eine große Laſt, und ſie baten deshalb gewöhnlich um Jahrrenten. In einem der Stadt Krimmitzſchau gegebenen Briefe von 1414 ſteht: „Das „war alle Jar eyne Bete von yn gefurdert vnd wie „man die ſatzte, alſo muße ſie die Reichin vnd Gebin.“ 1) Leipzig ließ ſich ſchon 1182 davon befreyen 2). Die erſte Landbete ward 1350 auf dem Landtage zu Leipzig zu Schuldenbezahlung angelegt. Beten wurden von einzelnen Städten und Vaſallen erhoben, auf Lehnspflicht und Schutzherrlichen Schirm. Außer den Landbeten beſtanden der Fürſten Einkünfte in Kammergütern, Zoll und Geleite, in Städte-Jahrrenten, Judenſchutzgeld, Bergregal und Münzgerechtigkeit.

Oſtra können wir auch nicht ganz vergeſſen. Es ward 1305 ſchon in Groß- und Kleinoſtra eingetheilt. zum ſichern Beweiß, daß es mittlerweile anſehnlich gewachſen war. So ſagt ausdrücklich ein Kaufbrief einer wahrſcheinlich damals erſt entſtandenen Brüderſchaft des heiligen Leichnams, welcher die Alexii Kapelle auf der Elbbrücke zuſtund, deren Altariſt dieſes Jahr Herrmann von Eiſenberg, ſo wie der

1) ſ. Weck S. 438. eine wichtige Urkunde.

2) ſ. Schneiders Chronick von Leipzig.

Dresdner Pleban Albert hieß [1]). Einer in Kleinoſtra, Günther Wolf, vermachte in dieſem Jahre ſein Erbgut dieſer Kapelle, und ward in der Folge Urſache, daß Oſtra ein herrſchaftlich Vorwerk ward. Der Pleban zu Dresden verſprach dem Kaplan freyen Tiſch und Trunk zu geben, nur die Opfer, welche die Fremden an hohen Feſten, wo das Bild öffentlich ausgeſetzt ward, einlegten, behielt er der Brücke vor, ſich aber was man ihm verehren würde. Und dieſer ſoll es vermuthlich ſeyn, von welchem Siffried der Presbyter ein prophetiſches Geſicht erzählte, was dieſer Mann am Weihnachtsfeſte wollte gehabt haben [2]). Sonſt mußte dieſe kalandförmige Geſellſchaft ganz anſehnlich geweſen ſeyn, denn ſie beſtand noch 1538, wo der Erzprieſter D. Eiſenberg ihr Vorſteher war.

1) ſ. Hilſchers Etwas der Dresdner Kirchen-Hiſtorie, ſo wie Schramms Brückenſchauplatz Docum. Nr. 12. und die Beyl. No. 40.

2) ſ. Epitome Siffridi. L. II. ad ann. 1305. Ein gewiſſes Presbyter ſah in der Chriſtnacht am Himmel den Mond überaus ſchön glänzen, indem er ihn bewunderte, ward er auf einmal zum Fiſch, fiel vom Himmel und verſchwand. Drauf kam von Abend her ein neuer weit größerer Mond, ſtand über Böhmen und Meißen, ſchien ſo herrlich und glänzend, daß die Bauern aufs Feld zum Ackern und Pflügen ausfuhren. Zu Oſtern ward Friede zwiſchen Wenzel u. Albert. Das hatte der Mond bedeutet. Was der Mann nicht Alles ſiehet!

Digitized by Google

1305 im May war Biſchof Albert zu Dresden und errichtete wegen des Hauſes Stolpen einen Vergleich, weil die Partheyen auf Friedrich von Dresden compromittirt hatten 1). 1306 gab Friedrich den ſchon oben erwähnten Freybrief. 1307 ſoll der Markgraf dem Kloſter Seußlitz abermals das Hospital und das Patronatrecht der Kirche zu Dresden confirmirt haben, welches zweifelhaft bleibt, in Ermangelung eines Beleges, man wollte denn ſagen, ſie hätten es nach obigem Streit für nöthig zu mehrerer Gewißheit gehalten; das Kloſter aber ſtellte eine Verſicherung aus, daß ſie dieſe beyde Stücke ohne Friedrichs Einwilligung niemals veräuſern wollten 2). 1308 machten Bürger und Rath eine Anordnung über den Weinſchank und deſſen Steuer, welche ſchon viele Polizey-Kenntniß und Einrichtung enthält, ſuchten und erhielten am St. Gallus-Tage, Markgraf Friedrichs Beſtätigung darüber: In den Setzern dieſer Urkunde ſeh ich ſchon den jetzigen Weinviſier 3). Zwey Jahr darauf confirmirte der nämliche gewiſſe Zinnſen, welche das Kloſter Zelle, ſtatt des verkauften Dorfes Prauſchütz erkauft, welche Beſtätigungsurkunde eine

---

1) Sartorii cistertinm bistertium S. 1014. Calles S. 218. ſtellet die Sache zu einſeitig vor.

2) Urkunde Nr. 41.

3) Urkunde Nr. 42. das Fuder ſoll haben 12 Ohme; der Eymer 13½ Stübichen.

Menge Dresdner Bürger, vermuthlich Rathscumpane, namentlich angiebt [1]), und uns in die alte Numismatick hineinführt. Dieſer gütige Fürſt verſprach auch 1312, daß er kein fremdes Kriegsvolk mehr in die Stadt legen wollte [2]), welches in vormaligen Zeiten gewöhnlich ſo ſchlimm wirthſchaftete, als der Feind ſelbſt. Alles Beweiſe, daß er Dresden ruhig beſeſſen, ob es gleich vorher gleichſam wie ein Ball aus einer Hand in die andere gieng, und er ſich wahrſcheinlich bald böhmiſche bald brandenburgiſche Beſatzung wird haben müſſen gefallen laſſen, deren bitterer Nachgeſchmack obige Verheißung deſto ſüßer machte. Im nämlichen Jahre, wie ſchon oben erwähnt, ſollen die brandenburgiſchen Markgrafen Dresden am Palmabende an Biſchof Wittich auf drey Jahr verſetzt haben. Des Biſchofs Erwerbung mochte aber auf keinem feſten Grunde ſtehen, weil ſchon 1317 die nämlichen Markgrafen es wieder an Friedrich den Freudigen verpfändeten [3]). Friedrich der Gebiſſene hatte ſchon bey Lebzeiten Friedrich des Kleinen immer Eingriffe in deſſen Regalia gethan, die man ihm als einem nicht eben- und vollbürtigen Prinzen nicht gern zugeſtand.

---

1) Urkunde Nr. 43. der damalige Bürgermeiſter Magister consulum hieß Joh. Lyndich.

2) Urkunde Nr. 44.

3) Tenzel beym Menke II. 974. Weck S. 161. Wilke S. 332. und Ludwigs Reliqu. IX. 678.

Digitized by Google

Beſonders entſtand heftiger Streit wegen der Bergwerke im Dresdner Gebiete. Friedrich mit dem Biß machte Anſprüche, weil er Oberherr von ganz Meißen wäre. Ueber dieſe und andere Dinge ward 1309 am 21. July ein Receß errichtet [1]), wo dieſer Friedrich nach Dresden kam, und mit des Dresdner Friedrichs Erlaubniß die Eventual-Huldigung auf den Sterbefall vom Rath und Bürgerſchaft einnahm, auch dabey den Dresdnern alle Privilegia und Freyheiten im Voraus beſtätigte [2]), ließ ſich auch 1310 [3]) von Kaiſer Heinrich dem 7ten, dieſem guten, Gerechtigkeit liebenden Kaiſer, der ſeine Anſprüche an Meißen freywillig fallen ließ, darüber belehnen. Wenn das Brückenamt entſtanden, deſſen Brückenmeiſter damals allein der regierende Herr, gemeiniglich aus dem Stadt-

---

1) ſ. Urkunde N. 45.

2) ſ. Urkunde Nr. 46. Wilkens Diezmann Nr. 166 u. 167. Verba: „daz wi uns umme alle Sachen und Bruchniſſe „di zwiſchen uns geweſt ſin, eintrechtichlich und genzlich „voreinet habin daz wenn Berkwerk vſqveme" ꝛc. — Freylich mochte Friedrich der Gebiſſene dem Dresdner Markgraf nicht recht trauen, aber zu hart urtheilt Wilke S. 114. im Diezmann doch von ihm. Obiges Diplom ſteht auch in Tenzels Friedrich beym Menke p. 959.

3) Friedrich der Freudige ward 1310 vom Kaiſer Heinrich in alle ſeine Länder wieder eingeſetzt. ſ. Tenzels Fr. adm. beym Menke Th. II. 957. und Wilke Nr. 169. 170.

Digitized by Google

rath, ſetzte, weiß ich nicht, vermuthlich unter Markgraf Heinrich, kann ſie aber ſchon von 1311 an namentlich angeben. Unter ihrer Aufſicht ſtund unter andern die ſteinerne Elbbrücke; denn daß ſie damals und ſchon lange vorher ſteinern war, ſagt das Document vom Jahr 1287. No. 14. wo es heißt, in merica noſtra ante pontem lapideum trans Albeam, wie auch Markgraf Friedrichs Begnadigungsbrief, welchen er 1311 dem Brückenamte gab, der ſie ausdrücklich lapidei pontis opus nennt [1]). Dieſer letztgenannte Conſensbrief über Prohlis und Lockwitz vermehrte durch Friedrich des Kleinen Milde die Einkünfte der Brücke und man ſieht daraus, daß ſie ſchon damals der Rath erhielt. In dieſem Jahre ging durch lange anhaltenden Regen die Getraide- und Wein-Erndte zu Grunde und daraus erfolgte große Theurung und Peſt [2]). 1312 hatte, nach Art anderer großen Städte, zur Haus- und Privatandacht der Magiſtrat in ſeinem Rathhauſe eine Kapelle unter dem Namen: Niclas-Kapelle erbauen laſſen. Friedrich gab im nämlichen Jahre Erlaubniß, mit Vorwiſſen des Biſchofs die erſte

1) Weck S. 189. und das Diplom ſelbſt 192. Schramms Brückenſchauplatz Nr. 7. u. 10. Beylage N. 47.

2) Sonſt waren 1308. 10. 12. 15. bis 17. 30. 35. unglückliche Jahre, theils durch Peſt und anſteckende Krankheiten, theils durch Mißwachs und Hungersnoth.

Digitized by Google

Meſſe darinn zu leſen [1]). Gewöhnlich geſchahen darinne die Rathswahl und der Bürger-Eid in dieſen Zeiten, und die Rathsherren hörten vor der Seſſion eine Meſſe: [2]) eine uralte Sitte der Deutſchen, die ſich ſchon bey Landesverſammlungen gern berathſchlagten. Daß übrigens Dresden ſchon lange Mauern und Thore hatte, ſetze ich als bekannt voraus; vorzüglich war das Wilsdruffer Thor durch Feſtigkeit ſeines Thurms berühmt, (Thürme waren damals überhaupt die beſte Befeſtigung) deſſen 1313 auch 15 namentlich gedacht wird. Im letzten Jahre war groß Waſſer, auch wüthete theure Zeit durch ganz Deutſchland, Böhmen, Pohlen und Schleſien ſo gräßlich, daß der dritte Theil Menſchen Hungers ſtarb; da 1 Loth Brod 1 Groſchen und der Scheffel Korn 32 Thaler galt [3]). Dieſe harte Zeit dauerte 3, oder wie andere wollen, 7 Jahre mit außerordentlicher Näſſe, welche die

1) Weck S. 279. ohne Document; ich habe auch keins darüber auftreiben können.

2) Vergl. die diplomat. Nachleſe VIII. 475. Daß davon zum Andenken an der Schöſſergaßecke, Haus Nr. 368, noch die Niclasſtatue ſtehe, will ich nur im Vorbeygehen bemerken.

3) Letzteres ſagt die Leißniger Chronick S. 387. woher? weiß ich nicht, zweifele auch an der Wahrheit; wenigſtens wäre dies wohl das einzige Beyſpiel dieſer Art durch alle Jahrhunderte. Göpferts Pleißengrund S. 311. Knauth von Altzelle S. 16. vergl. die Geſchichte der Theuerung

Ernte verderbte und kam ſo weit, daß Leute todte Körper anfielen und fraßen, und die Wölfe bewafnete Menſchen zerriſſen 1). Das waren noch Folgen jener unnützen Kriege, beſonders jenes mit den Schwaben und Rheinländern, die Frauen und Nonnen zu ſchänden und Obſcenitäten mit dem weiblichen Geſchlecht zu treiben, für Pflicht hielten 2). Der Ackerbau blieb liegen und die Felder waren in vielen Strichen wohl in 7 Jahren nicht beſtellt worden, mit Dornen und Hecken überwachſen.

---

in Sachſen, in Cur. Sax. 1791. S. 292. In Böhmen galt der Strich Korn 30 Schock Prager Gr. oder 12 Gülden.

1) ſ. das kleine Dresdner Chronicon beym Menke T. III. Chronostice nennt man ſie, nach des Engelhuſens Gedenkverſe CVCVLLVM, welches nicht nur eine Trauerkappe bedeutet, ſondern auch die Jahrzahl der Theurung enthält, ſ. Leißn. Chronick S. 387. Die Belziger S. 216. ſagt gar: die Leute hätten einander gefreſſen; die Altzelliſche S. 17, die Eiſenberger S. 369. führen an, man hätte die Cadaver vom Galgen geholt und gefreſſen.

2) Man leſe die Zuſätze zum Lambert v. Aſchaffenburg, oder auch Spangenbergs Mannsfelder Chronick. Die S. 288. ſchon erwähnten Knittelverſe damaliger Mönche über dieſen Krieg mit den weiblichen Unterröcken heißen:

Mactavit cleros flentes templique clientes.
Virgineum violans coetum, quod non fuit aequum;
Traxit ab ecclesiis mulieres dans sceleratis.
Vestibus exutas et misit currere nudas.

Eine neüe, faſt eben ſo unauflösliche Verwirrung, wie oben, tritt hier über Dresdens Geſchichte ein. Friedrich der Kleine ſtarb 1316 am 25. April kinderlos, nachdem er dieſe Stadt an den ſiegreichen Woldemar, Markgrafen zu Brandenburg, ich weiß nicht wenn? vermuthe aber 1300, verkauft hatte [1]), theils um baar Geld, theils um eine jährliche Penſion, auf Bautzen und Görlitz geſtellt [2]), und lebte als Privatperſon. Warum ich 1300 vermuthe? iſt der Schutz- und Begnadigungsbrief, worinn die Markgrafen von Brandenburg Bürgern und Gemeine zu Dresden verſprachen, ſie bey Recht, Ehre und Shaden bleiben zu laſſen, und bey dem Magdeburger Rechte zu ſchützen. (S. oben Seite 278. und Beyl. 34.) Woher kam ihm dieſes Befugniß? Man würde wohl nicht unglücklich muthmaßen, wenn man annähme: König

1) Fabriz in Orig. Sax. p. 588. meynt: Friedrich der Kleine habe Dresden an Biſchof Bernhard und dieſer an Woldemar für 11000 Mark Silber oder 146600 Thlr. unſers Geldes verkauft. Weck S. 401. giebt das Verkaufjahr nicht an. Tenzel mit Beziehung auf obiges Document vermuthet auch 1300. Vergl. Häberlins Reichshiſtorie, Th. III. S. 79. und Gerkens vermiſchte Abhandlungen Th. I. Nr. 61. der dieſen dunkeln Vorfall durch einige ſchätzbare Documente noch am meiſten aufgeklärt hat, und nach ihm Dr. Weiße.

2) Fabriz Orig. Sax. l. XI. p. 588.

Wenzel habe Dresden an Woldemarn abgetreten, mit dem er ſich wider den habſüchtigen Kaiſer Albrecht verband, der 1304 in Böhmen einfiel [1]), wenigſtens ſoll er ihm das Land Meißen, was Albrecht ſchon 1289 für 50,000 Mark pfandweiſe eingab, für 40,000 Mark überlaſſen haben. Die Urkunde giebt nichts darüber an. Tenzel beym Menke II 969. ſagt, Friedrich habe es an Woldemarn verkauft, und die kleine Meißner Chronik beym Menke III. 348. redet auch von einer verkauften Stadt, ohne ihren Namen zu nennen, um 700 Schock Kaufgeld und 400 Schock Jahrrente. Mit dieſem Woldemar gerieth Friedrich mit der gebißnen Wange, des kleinen Friedrichs Neffe, 1312 in einen Krieg, den wohl nicht allein die von Diezmannen an Brandenburg verkaufte Niederlauſitz veranlaßte, denn darein hat er ſelbſt eingewilligt, ſondern mehr noch der fortwährende Beſitz von Meißen, Freyberg und Dresden, die Woldemar immer noch als Pfand inne hatte. Friedrich ward vor Hayn, als er zum Entſatz herbeyeilte, 1312 im Januar unglücklicher Weiſe gefangen [2]), und mußte, um ſich zu löſen,

1) ſ. Petzii script. rer. Austriac. T. I. 477.

2) Das feſte Schloß zu Hayn hatte ohnſtreitig König Wratislav in Böhmen angelegt, als ihm Kaiſer Heinrich V. den überelbiſchen Gau Niſan ſchenkte. Es gehörte damals eigentlich dem Markgrafen von Dresden, dem es aber

ſehr harte Bedingungen eingehen, nämlich 32,000 Mark Brandenburgiſchen Silbers Kriegskoſten, incl. des Brautſchatzes für ſeine Tochter, bezahlen, ſich aller Anſprüche auf Landsberg und die Lauſitz begeben, Groſzenhayn und Torgau abtreten, und bis zur gänzlichen Erfüllung, Ortrand, Rochlitz, Geithayn, Döbeln, Grimma, Naunhof, endlich Oſchatz und Leipzig unterpfändlich einſetzen 1); welchen erzwungenen Vergleich (geſchahe 1312 am 15. April) er aber nachher nicht hielt, da ihn ſeine Pleiſzniſchen Vaſallen in Freyheit ſetzten, wovon die gewöhnliche Erzählung aber freylich einem Mährchen ſehr ähnlich ſieht 2). Als Woldemar in einen Mecklenburgiſchen Krieg verwickelt ward, nahm Friedrich alle ſeine verpfändeten Städte wieder mit Gewalt ein; darüber gieng zwar

der unartige Albert entriſz und ſeinem Sohne Friedrich ſchenkte, welcher zu ſeinem Unglück gerade darinnen war oder ankam. Die Hayn'ſche Chronick hätte dieſe Händel genau unterſuchen und aufklären ſollen.

1) ſ. Gerkens Diplom. vet. Marchiae Brandenburg. T. II. Urkunde Nr. 213. zu Tangermünde, (wo vermuthlich Friedrich gefangen ſaſz) vor Sunte Tiburtiusdage (13. April) gegeben.

2) Sie ſteht in Tenzels Frider. admorso Menke T. II. p. 964. und Horns Handbibliothek S. 72–76. Vergl. Adelung Direct. p. 153. Beſſer als alle Dr. Weiſze in Geſchichte der Churſächſiſchen Staaten, Th. II. S. 41. §10.

1313 der Krieg aufs neue los, ward aber durch einen ſogenannten allgemeinen Landfrieden beygelegt [1]), der aber nur zwey Jahr dauerte: denn der zu Weißenfels durch Schiedsrichter 1316 abgeſchloſſene Tractat ſetzt Streit voraus, wenigſtens heißt der dritte Punkt: Markgraf Friedrich ſoll die brandenburgiſchen Markgrafen im Beſitz von Dresden, Hayn und Tharand nicht beeinträchtigen, die er als ihnen von Böhmen übertragene Orte begehrte. Endlich erfolgte 1317 am nächſten Freytag vor St. Veitstage eine Ausſöhnung zu Magdeburg [2]), wo beyde Fürſten perſönlich zuſammenkamen, nach einigen vorläufig zu Weißenfels ſchon 1317 am 1. Januar geſchloſſenen Präliminarien [3]), und bald darauf der völlige Friede am Gregoriustage (den 14. Juny) 1317.

---

1) ſ. die Altzelliſchen Annalen und Gerken l. c. S. 141. vornehmlich ſeine Urkunden Nr. 1. 2. und das Supplement. Th. II. S. 263.

2) Woldemar ſetzte Dresden und Hayn als Unterpfand zu Haltung des Friedens ein, in Chriſtoph von Gersdorf und Droyſeck von Werden Hände, um ſie dem Landgrafen einzuhändigen, wenn er den Frieden nicht hielte; der Landgraf gab Luckau zu gleichem Unterpfande bis er Dresden eingelöſet. Weck S. 161. Tenzel p. 974. und die Urkunde Nr. 46.

3) Stehen im Tenzel l. c. S. 973. Ouch haben wir geteidinget umme dem Hayn und Dreſeden ꝛc. Neujahr 1317

Dieſer Vorfall liegt bey allen ſächſiſchen Geſchichtsſchreibern noch ſehr im Dunkel; daher ich ihn, ob er gleich eigentlich nicht zu meinem Zweck gehört, gefliſſentlich aufzuklären verſuchte. Die Sache ſelbſt beſchreiben die Additiones zum Lambert von Aſchaffenburg ad annum 1312., das Chron. Erfurt. Petr., die Altzelliſchen Annalen und einige Neuere, aber alle ſo flüchtig und ſchwankend, daß man weder Veranlaſſung, Jahr des Krieges, ob Friedrich in der Feldſchlacht oder in einem Ueberfalle gefangen genommen worden, noch, wo er geſeſſen? wenn und wie er losgekommen [1])? aus ihnen erlernen kann [2]); indeſſen

---

1) Wenn Friedrich frey ward, iſt unbekannt, man ſagt 1314, aber eine Urkunde Woldemars vom 3. May 1312 und ein Befehl Königs Johann in Böhmen als Reichsverweſers (ſ. Grashof de Mülhusa Nr. 33.) laſſen muthmaßen, es ſey weit früher geſchehen. Wahrſcheinlich kam er nach dem Sühnbrief 1312. 13. April ſchon los. Im May war er ſicher frey. Seine Gefangenſchaft hörte wahrſcheinlich völlig auf, nachdem er zu Zerbſt die beym Gerke benannten Verſicherungsurkunden ausgeſtellet, Nr. 108. 10–13. in Cod. dipl. Brandenb. Tenzel ſetzt den Weißenfelſer Vergleich 1317 und die Ausſöhnung den 14. Juny. Es bleibt immer noch bey der ganzen Sache manche Dunkelheit.

2) Adelung in ſeinem Directorio hat die Sache durch Urkundenauszüge gut aufgehellet, S. 149–154.

Digitized by Google

lehren Urkunden, daß er Dresden wirklich beſaß, welchen Beſitz auch der Weißenfelſer Vergleich beſtätigt; doch ſcheint die perſönliche Zuſammenkunft vieles abgeändert, und Woldemar die meiſten Beſitzungen aufgegeben zu haben. Dieſe Verpfändung zog mancherley unangenehme Folgen nach ſich. Woldemar verpfändete Dresden 1317 an Friedrich den Freudigen, nach dem Extracte No. 47., ſagt aber: daß ers ſchon verſetzt habe, vermuthlich an den Biſchof und gab dafür Luckau [1]). Woldemar ſtarb 1319 im Auguſt ohne Erben [2]) und dieſer Friedrich behauptete Dresden als ſein Eigenthum, obgleich Biſchof Wittich [3]) ein unruhiger Kopf, der gern ein zweyter Benno geworden wäre, es durchaus als ein erledigtes Meißniſches Stiftslehn behalten und lieber mit dem Markgrafen einen Krieg abwarten wollte, welchen aber der Biſchof zu Naumburg und Albert der 10te, Burggraf zu Altenburg hintertrieb, und die ſtreitigen Partheyen ſo verglich, daß Friedrich die Summe von 1,000 Schock Prager Groſchen auf zwey Termine dafür bezahlte und des Stifts Anſprüche, welchem die Stadt, wie ſchon geſagt, auch verpfändet war, damit befriedigte [4]):

1) ſ. Urkunde Nr. 47 u. 48.

2) Käufers Oberlauſitz Th. I. S. 116.

3) Tenzel in vita Frider. admorsi S. 173.

4) Weck S. 163. die Vergleichsurkunde und die zu Roſſen ausgeſtellte Quittung des Biſchofs, die erſte zu Roſſen

Dresden, bis zu Ausgang der Sache behielt der Biſchof zu Naumburg als Pfand im Beſitz. Den vierten Advent bat Biſchof Wittich, Dresden dem Markgrafen einzuhändigen, weil er bezahlt ſey, durch den Domherrn Conrad von Neuſtadt und Johann von Zeitzſch, Ritter und Hauptmann zu Meißen, nach der ſchon angeführten 49ſten Urkunde. Es war ein Glück für Meißen, in ſo tumultariſchen Zeiten, daß es an Friedrich einen Regenten von kriegeriſcher Tapferkeit und hohen Geiſt hatte. Er war nicht nur ein körperlich ſchöner Mann, ſondern beſaß auch einen feurigen unerſchrockenen Geiſt bey den größten Gefahren, der ſich auf ſeine Feinde wie ein muthiger Löwe warf, ſie zertrümmerte, ob er gleich in ſeinem ganzen Leben ein Ball des Schickſals war, das ihn bald erhob, bald wieder niederdrückte [1]).

---

datirte Urkunde ibid. S. 144. u. bey mir Urkunde Nr. 50. Die 1000 Schock Groſchen betragen nach Conventionsfuß 1333 Rthlr. 8 gr. nicht 1285 Thlr. wie Heinrichs Sächſ. Geſchichte fälſchlich rechnet. Urſinus in der Domkirchengeſchichte S. 75. ſpricht noch von einer Urkunde, die zu Rachenau (vermuthlich Rathenau) ausgeſtellt ſeyn ſoll, ſagt aber nicht, wo ſie ſtehe. Woldemar ſoll Dresden an Biſchof zu Meißen für 300 Mark Silber verkauft haben. Von Schulden und Aufwande Woldemars redet auch der Vergleich beym Weck oder meine 48. u. 49ſte Urkunde.

1) 14 Jahre lang mußte er mit ſeinem Vater, mit 2 Kaiſern, mit dem Markgrafen von Brandenburg Krieg führen,

Digitized by Google

Hier muß ich eine nothwendige Ausſchweifung machen. Wenn und warum iſt Dresden biſchöflich meißniſch Lehn? denn Wittich behielt ſich ausdrücklich vor, wie er es Friedrichen pleno jure übergab, daß es auch künftig Stiftslehn bleiben ſollte. Albin ſagt: Kaiſer Heinrich habe es dem Bisthume Meißen geſchenkt; aber damals war noch kein Bisthum, kaum ein Dresden. Der Biſchofszirkel war zwar ſehr weit ausgedehnt, und die Kaiſer ſchenkten immer dazu, als 995 Wurzen, Püchen, 1058 zwey königliche Hufen, idem 8 in villa Gorelez, 1213 ſechs Dörfer in Daleminze und Niſan, worunter auch Briesnitz war; aber von Dresden findet man nichts. Vermuthlich mag es die Denkart jener Zeit, wo man Klöſter und Bisthümer als Werke Gottes zum Unterricht und Verbreitung der Religion, Armen und Kranken Hülfe zu verſchaffen, anſahe, und Schenkungen an ſie als Mittel zur Vergebung der Sünden und Verdienung der ewigen Seligkeit betrachtete, veranlaßt haben. Daher trug man oft ſeine Güter und ſeine Beſitzungen den Geiſtlichen auf, nahm ſie aus ihren frommen Händen als Lehn zurück und verſprach ſich davon beſondern Segen. Die Obergerichtsfälle behielten ſie ſich doch immer für

---

das verödete und verarmte das Land. Daher erließ er auf lange Zeit den Unterthanen alle Steuern und Abgaben und lebte blos von dem Gelde, womit ſich die Schwaben und Rheinländer löſen mußten. Das war ein guter Regent!

Digitized by Google

ihre Voigte vor, auch wohl gewiſſe Hülfe und Dienſte in Kriegs- und Nothfällen. Den Urſprung weiß man von Dresden ſo wenig als von Dohna, Pirna; blieb aber wahrſcheinlich Lehn, bis 1581 das Stift Meißen an Churfürſt Auguſt ganz abgetreten ward. Eben ſo iſts mit dem Hirſchfelder Lehn, deſſen alte Urkunden erwähnen: die Benedictiner-Abtey Hirſchfeld in Heſſen, behandelt Dresden als ihr Lehngut. Nun wiſſen wir zwar, daß Kaiſer Otto der 2te ſchon 981 einige Orte in Pago Daleminze dem Kloſter Memmleben ſchenkte, welches 1015 der Abtey Hirſchfeld einverleibt ward, wie Dittmar im 3ten Buche erzählt [1]). Aber wer Dresden dahin geſchenkt, deckt dicke Nacht. Der Abt Ludewig zeigte Churfürſt Auguſten 1554 an, was er alles für Meißniſches Lehn habe; ſchon Friedrich des Kl. Tauſchreceß erwähnt der Hirſchfeldſchen Lehne. Biſchof Wittich in ſeinem Vergleich mit Markgraf Friedrich dem Freudigen ſagt: „Unſern Herrn dem „Abte zu Hirſchfeld an ſeinen Rechte ohne Schaden." ſ. Weck p. 163. Man weiß alſo weder Entſtehung noch Aufhebung dieſes Lehns. Vermuthlich hatte auch

1) Wenks Heſſiſche Landgeſchichte T. II. p. 334 und 483. Sammlung vermiſchter Nachrichten I. 249. Calles 154. Friedrich der Kleine tritt ausdrücklich an Böhmen alle Städte und Schlöſſer ab, welche ſein Vater vom Abt zu Hirſchfeld zu Lehn gehabt. 1385. 1391. belohnt der Abt daſelbſt Markgräfin Eliſabeth mit dem rothen Thurme zu Meißen, ſ. Horns Friedrich p. 58.

Digitized by Google

die Abtey keins dieſer Güter in unmittelbaren Beſitz, ſondern nur Lehn und Zinnſen, oder das Verleihungsrecht nebſt den Recognitionsgebühren.

Ich komme auf Biſchof Wittich zurück. Er war, wie ich oben ſagte, ein unruhiger Kopf, beſſer im Harniſch als in der Stola [1]), der bey einer ältern Gelegenheit ſchon ſeinen Trotz gezeigt, und ehe er Markgraf Heinrichen nachgab, lieber Pirna u. Stolpen verkauft hatte [2]). War es alſo ein Wunder,

1) Vir inquietus ad summam egestatem adactus, multaque post damna collegio illata occubuit, ſagt der alte biſchöfliche Catalogus ſelbſt von ihm. Vergleiche ſeine Schilderung in Urſinus Geſch. der Domkirche zu Meißen S. 69 ff.

2) Der Grund des Zwiſtes liegt tiefer. 1232 ließ ſich Biſchof Heinrich vom Kaiſer ein Privilegium auf Gold und Silber ſeiner Bergwerke geben, nebſt dem Rechte, goldene und ſilberne Münzen zu ſchlagen. ſ. Lünig Spicilegium Ecclesiasticum T. II. App. 98. Urſprung der Bergwerke in Sachſen Nr. 17. S. 309. Das ſahe der Markgraf Heinrich als Eingriff in die Regalien an; ſie verglichen ſich zwar 1239 und 1252, aber das war nur alles palliativ. 1275, wo Friedrich verlangte: er ſollte ſein Silber in die Freyberger Münze liefern, und ihm als Landesherrn, dem das Münzrecht allein zuſtünde, den Zehnten davon abgeben; ſtieg die Verbitterung wegen der Scharfenberger Bergwerke ſo hoch, daß der Biſchof, der über Unrecht ſchrie, den Markgrafen in den Bann that und ſein Land mit Interdict belegte. Der ganze Streit ward

wenn hier das alte glimmende Feuer aufs neue hervorbrach? zumal bey nicht ganz ungegründeten Anſprüchen; denn 1316 am Palm-Sonntage hat Woldemar zu Brandenburg Biſchof Wittich und ſeinem Gotteshauſe zu Meißen, die Stadt Dresden mit allen Rechten und Nutzungen für 1700 Mark Silbers und Gewichts auf drey Jahr verpfändet, welchem zufolge auch tranſigirt ward, wie es wegen Abziehung der Koſten, ingleichen auf den Fall verzögerter Löſung, ferner bey feindlicher Abnahme des Pfandes (der Krieg Woldemars mit Friedrichen war noch nicht beendigt) und mit dem Anfalle deſſelben, ſowohl auch der übrigen vom Stifte erkauften Oertern Tharandt [1]) und Radeberg, bey ihrem unbeerbten Hintritte zu halten [2]). Woldemar ſtarb ohne Erben.

---

endlich durch Kaiſer Rudolph und ſeinen Schwiegerſohn König Wenzel, an den ſie Rudolph wieß, zu Bautzen verglichen, niemand aber weiß wie. ſ. Horns Henricus p. 69.

1) Es war alſo nicht abgetragen, ſ. S. 144 f.

2) Horns Leben Frider. Sev. Mscpt. 1318 hat Biſchof Wittich einen Brief zu Meißen ausgeſtellt, der nicht nur darum ſehr wichtig iſt, weil die Theidinge um Dresden für 1000 Schock Groſchen, 200 Dienſtag nach Simon Judä zahlbar, 800 acht Tage nach Weihnachten, zu Roſſen oder Mügeln zahlbar; die Huldigung der Dresdner Bürger und das Verſprechen des Markgrafen: ſie

Dieſer Friedrich mit dem Biß, welcher Dresden auf immer an das Markgräfliche Haus brachte, und ſein Großvater Heinrich ſind die erſten Wohlthäter, welche Dresden politiſche Verfaſſung, innere Feſtigkeit und äußerlichen Glanz zu geben, bemüht waren. Beſonders webte unter ihnen der Geiſt der Religion und der klöſterlichen Andacht. Zwey Kirchen, ohne die kleinern Kapellen, ſtunden ſchon in der Stadt, die aufzublühen anfieng und jetzt eine Stadt mit Mauern und Thoren, einer ſteinernen Brücke, manchen ſteinernen Häuſern, (Curiae dominicae) berühmt durch Wallfahrten, durch Tapferkeit ſeiner Fürſten und Treue ſeiner Bürger war. Dazu kamen die freylich etwas ſtreitigen Klaren-Nonnen, über welche die 20ſte Urkunde Auskunft giebt, das gewiſſere Maternen-Spital und das Franciscanerkloſter, welche beyde Heinrich entweder ſchon vorfand, oder welches ich lieber glaube, ſtiftete, ſ. oben d. J. 1280.

Das **Patronatrecht der Frauenkirche** hatte bisher dem Kloſter Seußlitz zugeſtanden, vermuthlich ſchon ſeit 1200 etliche 80; 1315 am Johan-

---

bey allen Rechten und Ehren zu laſſen, und nicht entgelten zu laſſen, was ſie bisher gethan (ſie mögen mehr auf des Kaiſers als ſeiner Seite gehalten haben); ſondern auch hauptſächlich, weil viel Umſtände vom Kriege Albrechts mit ſeinen Söhnen darinnen enthalten ſind. Weck S. 163. Tenzel 978. und meine 49ſte Urkunde.

nistage beſtätigte Markgraf Friedrich nicht nur ſolches, ſondern übergab auch das Dresdner Hospital mit allen ſeinen Beſitzungen, die er namentlich anführt und ihre Abgaben genau beſtimmt, beſagtem Konvente mit allem Eigenthumsrechte, welche ihn am Iure patronatus der Kirche zu Dresden ſeit 1291 [1]) vermöge Markgraf Heinrichs und ſeines Sohnes, des Markgrafen zu Dresden Schenkung zuſtünde [2]), und das Jahr darauf am 5ten September beſtätigte das Biſchof Wittich mit ſeinem ganzen Kapitel und tritt alle Anſprüche ab, die ihm oder ſeinem Kapitel etwa daran zuſtehen könnten; ſpecificirt aber mehrere Orte, als die Markgräfliche Urkunde [3]). Das Kapitul verlangte nehmlich immer noch, daß Einer aus des Kapitels Schoos Pfarrer der Frauenkirche ſeyn mußte. 1316 vermachte die Familie Große zu Dresden 2 Pfund Geld auf Häuſern und Gärten liegend, denen Siechen im Maternen-Spital mit Vorwiſſen der Gerichte zu einem Seelgeräthe jährlich zu geben [4]), und Conrad Bu-

---

1) Urſinus l. c. ſ. S. 75. nimmt das für die Kreuzkirche, es war aber die Frauenkirche.

2) ſ. Beylage Nr. 49.

3) Vergl. Journal für Sachſen. 8. Heft, S. 639. Meißner Biſchofsgeſchichte und Beylage Nr. 51.

4) Beylage 53. Seelgeräthe war Alles, was zur Leichenbeſtattung nach papiſtiſcher Liturgie gehörte, als Vigilien, Seelmeſſen, Vorbitten, Spende, Seelbäder ꝛc.

lingk erließ 2 Pfund Pfeffer, die er als Jahrrente vom beſagten Spitale zu fordern hatte [1]). Wie und warum? läßt ſich ſchwer errathen. 1317 verglich der Rath eine Witbe von Haugwitz und den Abt zu Zelle über einen, wegen des Dorfs Gleisberg entſtandenen Zwiſt [2]). Die von Haugwitz entſagte ihrem vermeynten Rechte, und bekannte freywillig, daß ſie 6 Schock Groſchen empfangen habe. Auch entſagt im nehmlichen Jahre das Kloſter Seußlitz allen ſeinen von Markgraf Heinrich und ſeinem Sohne Markgraf Friedrich erhaltenen Geſchenken, beſonders dem Patronatrechte der Frauenkirche und tritt es dem Biſchof ab [3]). 1318 und 19 (hier war den Abend vor Peter Paul der Meißner Biſchof zu Dresden) hatten große Elbfluthen einige Pfeiler der Brücke weggeriſſen; dieſem mehr beſorglichen Uebel abzuhelfen, dachte man auf eine feſtere dauerhaftere Bauart und ließ die ſteinernen Pfeiler, die jeder vor ſich beſtanden und Straßenhölzer von einem zum andern, oder ein Häng- und Sprengewerk darauf hatten, durch Bögen mit einander verbinden [4]). Um die Baukoſten deſto leichter aufzubringen, ſuchte man beym Pabſt um einen

1) Beylage Nr. 54.
2) Beylage Nr. 55.
3) ſ. Urkunde Nr. 56.
4) Weck S. 526.

40tägigen Ablaßbrief nach, welchen auch die Kardinäle im Namen des damals kranken Pabſtes 1319 ertheilten [1]) allen die an gewiſſen Feſten, beſonders Johannis des Täufers, des Kreuzes, der Kirchweihe und deren Octaven, die Kreuzkirche beſuchen, oder der Brücke etwas ſchenken würden. Man war aber entweder mit der Kunſt zu wölben noch nicht weit gekommen, welches aber die kühnen Wölbungen der Domkirchen widerlegen, oder mit dem Baue noch nicht fertig — genug 1335 und 43 „vyl dye Brueke eyn in Dreseden“ [2]), d. h. es wurden einige Joche von der ungewöhnlich ſtarken Eisfahrt eingeſtürzt. 1318 ſchloß der Abt von Zelle mit einem gewiſſen Gobelo von Rick einen Kauf vor dem Dresdner Rathe über einige Grundſtücke für 20 Schock Prager Groſchen [3]). 1319 Sonntag nach St. Lucä des heiligen Evangeliſten beſtätigte Friedrich der Freudige Dresden alle Privilegia und alte Bürgerrechte [4]). Vermuthlich mag man dieſes Privilegium zweymal ausgeſtellt ha-

1) Weck S. 194 und 526. Vergl. Schramms Brückenbuch; beyde liefern die päbſtliche Bulle. Beylage Nr. 56.

2) Von erſterm Jahr ſ. die Altzelliſchen Annalen, Menke T. II. S. 443. und vom letztern der Erphord. Variloqu. ibid. S. 504.

3) Urkunde Nr. 58.

4) ſ. Beylage Nr. 59.

ben; wenigſtens beſitze ich eine Abſchrift, die von Wilkens ſehr abweicht, auch ganz andere Zeugen anführt. Dort mochte auch Biſchof Wittich die Quittung ausgeſtellt haben, daß er bezahlt ſey [1]). Die Lebensmittel waren ſo äußerſt wohlfeil, daß man einen Scheffel Korn für einen Groſchen, Hafer um vier Pfennige kaufte [2]). Woher dieſe Wohlfeilheit rührte? haben die damals unpragmatiſchen Chronikanten anzumerken nicht für gut gefunden. 1320 kommt in einer Urkunde Friedrich des Freudigen M. Thomas Petrus Med. Prof. noster Physicus vor. Was das eigentlich für eine Stelle ſey? mögen die Geſchichts-Kritiker unterſuchen [3]). 1321 ward das Franciscaner-Kloſter erweitert; auch ſtiftete Dieze Buckling (Beichling)

---

1) Ich habe ſie Nr. 48. ſchon eingerückt.

2) Doch muß ich auch erinnern, daß Hageck, der dieſe Nachricht vorträgt, nicht allemal Glauben verdient, wie Voigt in ſeiner Münzgeſchichte Band II. dabey erinnert. Es wäre um ſo wunderbarer, da Manlius in Hofmanns Script. l. 296. erzählt, daß von 1316–1319 in Sachſen ein Sch. Korn 50 böhm. Güld. gegolten u. die Armen Brod aus Baumrinde, Miſpeln und Lindenknopen gebacken.

3) Sammlung vermiſchter Nachrichten der Sächſiſchen Geſchichte T. III. S. 241. vergl. das Jahr 1291, wo auch ſchon ein Phyſicus vorkommt, vielleicht eine Art Leibmedicus; dergleichen finde ich im 15ten Jahrhundert mehrere, die Domherrn-Stellen beſaßen, z. E. Dr. Peter Crell, von 1440–1469. Dr. Hildebrand Günther, der 1482 ſtarb.

zu Dresden den Aller Heiligen Altar und den zum heiligen Kreuze [1]). Im nämlichen Jahre Dienſtag vor Matthäi des Apoſtels hat Biſchof Wittich der 2te die Kirche zu Klotzſchau von der Dresdner Hauptkirche (Frauenkirche) wohin ſie gehörte [2]), wegen Weite, Unbequemlichkeit, auch Unſicherheit des Weges, auszupfarren erlaubt, doch mit Vorbehalt zwölf Schillinge bräuchlicher Denarien jährlichen Opfergeldes für die Dresdner Pfarrer [3]) — das erſte Beyſpiel einer ſolchen Auspfarrung. „Der Klotzſcher Pfarrer ſoll „von ſeinen Pfarrkindern 15 Scheffel Roggen und „eben ſo viel Hafer haben.“ 1322 ſchenkten Otto Heide und Otto der Junge, Burggrafen zu Dohna, dem Kloſter Zelle ihren Burggräflichen Hof zu Dresden [4]). 1324 vermachten Henſelin und Conrad Große dem Afra-Kloſter zu Meißen, einen halben Eymer (urnam dimidiam), u. den Minoriten zu Dres-

1) Woher ich dieſe Data habe, weis ich jetzt nicht mehr, vermuthe aber doch ihre Richtigkeit, da ich nicht leicht etwas niederſchreibe, ohne vorher ſtreng geprüft zu haben.

2) Die Urkunde nennt die Kirche nicht, Weck aber ſpricht S. 303. die Klotzſcher Kirche wäre in die Frauenkirche eingepfarrt geweſen, da er aber keinen Beweis beibringt, möcht ich lieber glauben: die Neuſtädter.

3) ſ. die Beylage Nr. 60. Weck S. 303. Calles p. 229.

4) Schöttgen de Burggr. Donens. II. S. 20. ingl. Opuscula p. 107. Knauth von Altzelle p. 100.

Digitized by Google

den einen halben Eymer Kötzſchenbrodaer Wein, vor dem ſitzenden Rathe zu Dresden [1]). Im nämlichen Jahre vor Pfingſten verkaufte Sybot, ewiger Vicar zu Meißen, dem Stifte Meißen vier Hufen zu Böſchkau, doch ſo, daß der Beſitzer, dem Dresdner Hoſpital jährlich Zinns zu entrichten hatte [2]).

1325. 29. April ſtarb Mrkgr. Friedrich der Freudige zu Dresden [3]) und hinterließ Friedrich den Ernſthaften, einen 14jährigen Prinz, den Kaiſer Ludwig 1329 für volljährig erklärte, der ſich aber durch Zurückſchickung der an ſeinem Hofe erzogenen Judith, König Johannis in Böhmen Tochter, viel landverderblichen Verdruß und 1329 gar einen Krieg zuzog [4]), als er Kaiſer Ludwigs Prinzeſſin heyrathete. 1327 fieng das Geſchlecht der Bußmänner zu Dresden an, durch Beſitz erblicher Grundſtücken groß zu werden — hier kaufte

---

1) Beylage Nr. 61.

2) ſ. Beylage Nr. 62.

3) Hier iſt wieder Differenz, Weck läßt dieſen Friedrich 1326 ſterben, Andere 1324, jener im April, dieſer im Novbr.

4) Maulius in Digmat. rer. Lusat. p. 298. Hofmanni Script. rer. Lusat. I. 9. — 1323 verpfändete der Kaiſer Mühlhauſen und Nordhauſen an Friedrich für die 10000 Mark Silber, die er ſeiner Tochter zur Mitgabe verſprach, ſ. Nr. 1. S. 339. Samml. verm. Nachrichten Th. XI.

am St. Franztage Lorenz Bußmann [1]), ein Rathsherr, vom Burggrafen zu Dohna einige Beſitzungen im Dorfe Quohren, welches ſie 1327 [2]), 1397 und 1412, alſo nach und nach ganz erhielten. Vergl. 1414.

1328 am 9. May beſtätigte Friedrich der Ernſte Dresden alle ſeine Privilegien von Heinrich illustris an bis auf ſeinen Vater. Verba: das wier unse getruven vnd lieben Burgere czue Dreseden bie alle deme Rechte und bie alle dem eren luzzen, das sie von Aldere — — gehabt habin, [3]) und erlaubte, daß Kloſter Seuſelitz ſein Patronatrecht über das Maternenſpital mit dazu gehörigen Weinbergen dem Rath und Bürgern übergeben durfte. [4]) Es muß aber dieſe Abtretung Schwierigkeiten gefunden haben, oder vom Landesherrn nicht gebilligt worden ſeyn, wie ich beym Jahr 1432 erinnern werde. Auch war in dieſem Jahre eine ſehr frühzeitige Erndte, worauf aber großes Sterben folgte. 1329 bey einer

---

1) Dieſes Geſchlecht beſaß noch 1408 Olbizſchowe nebſt andern Dörfern, ſ. Horns Friedrich der Streitbare S. 744. Man erinnere ſich, was ich beym Jahr 1206 über Qvoren, (Kühren) ſagte.

2) Schöttgens Burggrafen von Dohna S. 20. desgl. Bartſch in Hiſtorie von Dohna S. 36.

3) Wilke l. c. Nr. 190. Beylage 63.

4) Beylage Nr. 64. vergl. was Freyberg S. 4. in Geſchichte der Frauenkirche, aber unbefriedigend, darüber ſagt.

Heerfahrtsconſignation (man furchte einen böhmiſchen Einfall) wird Dresden mit drei Wagen, und das Spital daſelbſt, vermuthlich Materni, mit einem Wagen angeſetzt. 1) Seine Einkünfte müſſen alſo damals ſehr reich geweſen ſeyn, ob er gleich gewöhnlich Hospitale pauperum heißt. In dieſem Jahre ſaß im Rathe Wiegand Ziegler, ein Edelmann, ingleichen war Nicolaus Münzer, Rathsmeiſter, und Peter aus der Münze, Rathsherr zu Dresden, drey Männer, die oft in Urkunden vorkommen. Wir wollen bald weiter von dieſem Geſchlechte reden. 2)

---

1) Gleichenſteins Abtey Bürgel, Nr. 9. ingleichen Buders Observat. juris feud. Die Unterthanenpflicht ſchloß auch die Heerfolge bey Heerfahrten und Kriegszügen mit ein, d. h. die Städte mußten außer dem Fußvolk eine gewiſſe Anzahl Heerwagen ſtellen (nach dem Reichsabſchiede von 1431. §. 14.) ſtark und gut mit einer 15 Schuh langen eiſernen Kette und 2 Dielen verſehen. Der Wagenknecht ſollte einen eiſernen Flegel, Schaufel und andere Nothdurft haben. Ausſchreiben dieſer Art an die Städte ſ. Knauths Altzell. Chronick Th. VIII. S. 277. Das Dresdn. Amt mußte nach einer Conſignation von 1582 12½ Heerfahrtswagen ſtellen, jeden mit 4 Pferden, zu jedem 2 Wagenknechte und zu allen Wagen 132 Trabanten oder Fußknechte.

2) ſ. indeß Kreyßigs Beyträge Th. I. über das Ziegleriſche Geſchlecht, S. 35. und über die Münzer Weck S. 196.

X

Im nämlichen Jahre brachte auch der Landesherr das Patronatrecht über den Maternenſpital, was bisher das Kloſter Seuſelitz beſeſſen hatte, an ſich, und überließ es dem Rathe [1]) nebſt dem Kirchlehn zu Plauen, der Frauenkirche wird aber nicht gedacht, woraus man zugleich die Einkünfte gedachten Spitals erſieht — die damalige Aebtiſſin hieß Agathe. 1330 Montags vor Petri Vincula befreyete Friedrich ſeinem Notarius Johann von Iſenberg, nachherigen Biſchof zu Meißen zu Liebe, etliche Dörfer in der Dresdner Pflege von aller Bete und Dienſtleiſtung. [2]) Ob das die nämliche Handlung ſey, wegen welcher Friedrich an den Voigt und Schloßherrn im Gerichte zu Dresden einen lateiniſchen Befehl ertheilt, kann ich nicht ſagen.[3]) Auch erlaubt in dieſem Jahre Friedrich Landgraf in Thüringen, auf Bitte der Burggrafen zu Dohna, daß Kloſter Seußlitz einige Gülden und Einkünfte des Hospitals mit Dresdner Bürgern, jedoch ohne ſie zu nennen, umtauſchen durfte.[4]) 1331 unterſchreibt M. Michahell, Pleban in Dresden, Biſchof Wittichs Confirmation der Capelle Sanctae Crucis in

1) Weck S. 190. und Diplom S. 196. die Ceſſionsacte an den Rath ſ. Magazin der Sächſiſchen Geſchichte Th. I. S. 6. desgleichen Beylage 63 u. 64.

2) Horns Frider. bellic. S. 563. in der Note.

3) Horn in vita Frider. Sev. Mscpt.

4) ſ. Urkunde Nr. 65.

Digitized by Google

Freyberg. 1) 1332 ſtand ſchon das alte Rathhaus zu Dresden auf dem Markte, nach einem Meißniſchen Stiftsbriefe, auf den ſich Weck S. 76. beruft. 2) Freytags nach Jubilate des nämlichen Jahres gab Biſchof Wittich den zwey Altariſten der zwey neugeſtifteten Altäre in der Niclascapelle, die mit Einwilligung des Capitels und Conſens des Pfarrers Michaels ein gewiſſer Schneider, Helwig Schwarze, geſtiftet, 3) Verordnung, wie ſie dem Pfarrer alle Ehre und Reverenz erweiſen, ihm helfen und wie ſie Feſttags gekleidet gehen ſollten. Der nämliche Biſchof war auch Mittwochs vor Maria Himmelfahrt zu Dresden, wie Landgraf Friedrich dem Nonnenkloſter zu Hayn einen Brief wegen eines Stück Waldes bey Dresden

1) Wiliſch Freyberger Kirchenhiſtorie S. 17.

2) In dieſem Jahre verglich ſich Friedrich mit dem kriegeriſchen Könige Johann in Böhmen; beide Theile leiſteten in allgemeinen Ausdrücken Verzicht auf Alles, warum ſie einander bisher angeſprochen, es möchte Erbe oder Lehn ſeyn. Hier wurden nun Böhmens Anſprüche, aus Friedrich des Kleinen Verkauf gemacht, völlig abgethan: ſiehe Heckel von Königſtein S. 15. und doch werden wir den Zwiſt bald wieder aufleben ſehen 1335. Johann konnte den Schimpf ſeiner Tochter nicht vergeſſen. Noch ſchlimmer ward es unter ſeinem Sohne Kaiſer Karl IV. ſ. das Jahr 1372.

3) Vergleiche damit das Jahr 1312. und Beylage Nr. 65.

Digitized by Google

tranſſumiren ließ. [1]) In dieſem Jahre verkaufte auch Jenig Papperzan (Jenich dictus Papperzan) ſein Haus zu Dresden, welches Burggräflich Dohnaiſch Lehn war, neben Kurt Bulingen gelegen, an das Kloſter Altzelle, — ein Mann, der damals ſehr bekannt ſeyn mochte, den aber jetzt aufzuſuchen ohnmöglich fallen dürfte [2]). 1333 in der Faſten, pflegte man vergebens Unterhandlung zu Dresden mit dem Grafen zu Schwarzburg, wegen Leuchtenberg, welches der Landgraf zu beſitzen wünſchte [3]): er übertrug die Unterhandlung Biſchof Wittichen, der ein ſchlauer Unterhändler war. In einem Kaufbriefe des Kloſters Zelle von 1334, finde ich unter den Zeugen Herrn

---

1) Schöttgens Biſchofsgeſchichte Mscpt.

2) Schöttgen de Burggrav. Donensib. §. 14. item opuscula p. 108. wo es alſo heißt: Nos igitur Otto dictus Heyden & Otto dictus Junge, Dei gratia Burggravii in Donyn — fore notum, Quod Jenchinus dictus Papperzan, noster vasallus, curiam seu domum, quam a nobis habuit & possedit in civitate Dresden apud Conradum hulingum — conventui Cellae Sanctae Mariae — devote dedit &c. das Diplom haben einige Dresdner Bürger mit unterſchrieben; vergleiche das Document von 1456. Es gab ſonſt ein adelich Geſchlecht der Papperzane, allein weder König noch Gauhe haben dieſen Namen.

3) ſ. Jovii Chron. Schwarzb. S. 210.

Jacob, Kaplan bey den auſſätzigen Frauen zu Dresden, und M. Herrmann, Rector parvulorum 1) in Dresden. Erſter war wahrſcheinlich im Bartholomäi Spital bey den Inſicirten. 1335 am Tage Polycarpi conſentirte Biſchof Wittich in Helbig Schneiders Errichtung, oder richtiger, Erneuerung eines Altars zu Dresden in der Ehre St. Nicolai 2) in der Niclaskapelle, deſſen Patronatrecht er dem Rathe überließ. 1337 ſtellt Friedrich Landgraf in Thüringen ein Bekenntniß aus, daß er Dresden vom Biſchof Wittich zur Lehn erhalten habe 3). Im nämlichen Jahre ward das Bartholomäi-Spital, und die ihm zugehörige Kapelle zum heiligen Geiſt errichtet; vielleicht noch früher: denn hier fangen nur erſt die urkundlichen Belege an und wahrſcheihlich ſind jene ausſätzige Frauen niemand anders als dieſes Hospital. Die Stiftungs-Urkunde ſelbſt iſt nicht mehr vorhanden oder nicht mehr aufzutreiben, wahrſcheinlich alſo von den Stadt-Einwohnern ſelbſt errichtet — vermuthlich eine Nachahmung jener Spitäler, die in Kreuzzügen aufkamen 4)

---

1) ſ. Beylage Nr. 67.

2) ſ. Beylage Nr. 68.

3) ſ. Beylage Nr. 69. und Weck S. 163.

4) ſ. Weck S. 287. Ein Rathsconſens, der dieſes Spitals namentlich erwähnt, iſt dem Stift Meißen wegen gewiſſer jährlicher Zinſen ſchon 1337 ertheilt.

und gewöhnlich Geiſt hießen, weil der heilige Geiſt als allgemeiner Tröſter der ganzen Chriſtenheit verehrt ward, und man hoffte, daß er die Nothleidenden bey ſeiner Kapelle am beſten in ihrer Andacht tröſten werde. Im nämlichen Jahre Freytags vor Allermanns Faſten [1]) haben die Bürger und Geſchlechter zu Dresden zu der Pfarre (welcher? ſteht nicht dabey) ein Pfund Denarien jährlichen Zinnſes gegeben, vff den Garten bey den Siechen [2]) zu einer Wiedererſtattung des mittelſten Altars; item von 7 Stein Unſchlitt, ſo Herr Conrad Bulin (Bulrath) geliefert, ſoll der Stadt ein Stein für das Geſchoß gefallen, welches Biſchof Wittich confirmirt [3]). 1338 beſchenkt

1) Im Gegentheil der Herrnfaſten — erſtere fiel Invocavit, letztere Eſtomihi, ſ. Haltaus Calendarium.

2) Sie hießen gemeiniglich Fernſiechen, weil es von der Stadt entfernt liegt, und nur anſteckende Kranke darinnen wohnen — auch manchmal Sünderſieche, weil ſie von der Stadt abgeſondert (abgeſündert) waren; ſiehe Urkunde Nr. 70.

3) ſ. Albini Regiſtrande. Ich habe nicht finden können, woher das Wachs zu den vielen Kerzen mag gekommen ſeyn, da man einen gewiſſen Grad von Werth darein ſetzte, jemehr eine Kirche, Capelle, Altar, erleuchtet war. Uiber eine ſchön erleuchtete Kirche freuete ſich damals Jung und Alt ſo ſehr, als wir uns jetzt über einen prächtig erleuchteten Saal. Dazu war damals das Me-

Digitized by Google

der Fürſt den Magiſtrat mit der Freyheit, ſich in der Dresdner Heyde einen Hirſch aller vier Jahre zur Weinleſe zu jagen, si capere possint seu valeant, (welcher Indult bis auf Johann Georg den 2ten dauerte, der ihn künftig zwiſchen Egydi und Michaelis gepirſcht abzuliefern 1657 anbefahl) [1]), Scheint es doch, als wenn der Fürſt ſich mit ihnen ſpaſete, ſie ſollten ihn ſelbſt fangen. 1340 und 41 findet ſich ein Johann von Dresden zu Breslau, welcher der Konſuln Procurator iſt [2]). Donnerſtags in der Pfingſtwoche wurde vermittelſt des Raths in Dresden zwiſchen Görlitz und dem Rathe zu Naumburg ein Vergleich geſchloſſen, den Waid nach der Schätzung nicht länger als vier Wochen aufzuhalten, weil die Görlitzer die Waidnie-

lagium und Ceragium, Honig- und Wachszehnten, ſiehe Urkunde Nr. 55. Von Strafen der Handwerker bey dem Meiſterwerden mußten einige Pfund Wachs gegeben werden. Die Handwerksſtrafen beſtunden in 2. 3. Pfund Wachs; jedes Handwerk mußte brennende Kerzen der Kirche halten, oder man ſchenkte in frühern Zeiten gewiſſe Einkünfte dazu. So Markgraf Conrad zu einer Capelle in Meißen 1150 das Dorf Zellwitz ad luminaria: ſ. diplom. Nachleſe VII. 393. — iſt ohnſtreitig auch in Dresden geſchehen, aber die Nachrichten fehlen. Vergl. Urkunde von 1366. Nr. 76. von 1395. Nr. 88.

1) Weck S. 466. das Diplom S. 472. Beylage Nr. 70.

2) ſ. documentirtes Breslau. Th. 2. S. 162. 166.

derlage ſehr oft mißbrauchten [1]). 1342 kommt Biſchof Johann von Yſenberg als Stifter eines Altars zum heiligen Kreuz zu Dresden vor, und Landgraf Friedrich der Ernſte ſchenkt ein Vermächtniß zum St. Barbara-Altar [2]). Er erfüllte nämlich Sonntags vor Maria Magdalena unter andern Artickeln ſeines Gelübdes, 1339 ſeinem Teſtamente bey Gelegenheit einer aus Liebe zu ſeinem Schwiegervater Kaiſer Ludwig [3]) unternommenen engliſchen Expedition gegen Frankreich einverleibt, eine Stiftung auf den Barbara-Altar in der Kreuzkirche, den Biſchof Johann von Eiſenberg aufs neue geſtiftet und mit Konradsdorf dotirt hatte, zu reicherer Verſorgung des Vicarii vier Schock breite Groſchen von der Bete [4]) des

---

1) ſ. Dresdner gelehrte Anzeigen von 1754. S. 182. Dadurch kam ſie in der Folge nach Hayn.

2) ſ. Horns ſächſiſcher Heldenſaal, S. 304. Beylage Nr. 71.

3) ſ. Horns Histor. expedit. auxiliaris a Frider. severo contra Philipp. Galliae regem susceptae, in Miscel. Lips. T. VII. 318.

4) Beten (petitiones, precarie) waren von den Städten bewilligte Abgaben und Steuern, welche im Meißniſchen ſchon 1166 vorkommen, ſ. Schneiders Chron. Lips. S. 88. Vergl. das Jahr 1292. Es gab vor der Mitte des 14ten Jahrhunderts gemeine und beſondere Beten (Bernen, bernae). Die Fürſten hatten damals keine andern Einkünfte als Zölle, Geleite, Judenſteuer, Bergzehnten und

Diſtricts Dresden jährlich zu erheben, Datum Weißenfels. Deswegen ergieng auch am Tage Jacobi von ihm an Andreas Magdeburg, oder wer künftig zu Dresden die Bete einfordern würde, gemeſſener Befehl, daß Heinrichen v. Yſenberg Probſten zu Wurzen und des Biſchofs Bruder, als damaligem Vicario beſagten Altars, von ſeinen Nachkommen die beſtimmten vier Schock bis auf anderweite Anordnung jährlich ſollten bezahlt werden [1]. 1343 (— in dieſem Jahre ward Markgraf Wilhelm Coeles zu Dresden [2]) geboren —) fieng, vermuthlich durch die ſchädliche Eisfahrt im März veranlaßt [3]), der dritte Brückenbau zu Dresden an, mit lauter Quadern und Grundſtücken, die mit in Bley eingegoſſenen Klammern zuſammengefügt wurden; doch waren die Pfeiler noch eckigt und mit ſpitzen Eisböcken verſehen. Das kleine Dresdner Chronicon ſagt: die Brücke fiel ein [4]), richtiger

einige Kammergüter. Ihr Hofſtaat erhielt Aemter ohne Beſoldung, und ihre Lehnsmänner mußten Soldaten auf ihre Unkoſten ſtellen.

1) Horns Leben Frid. Sev. Mscpt.

2) Viele laſſen ihn zu Dresden, Viele zu Meißen geboren werden. Wer hat nun Recht? Nostrum non est tantas componere lites.

3) Hagecii böhmiſche Chronick Th. I. S. 414.

4) Menke II. 350. Erfurt. Variloqu. p. 504.

aber Weck S. 87 und 526, es wurden einige Pfeiler hart beſchädigt.

Hier wäre denn nun freylich der Ort, etwas beſtimmtes über die **alte Brücke** zu ſagen, wenn man nur viel ſagen könnte, da uns weder Zeichnung noch Riß übrig geblieben iſt [1]). Ob ſie damals ſchon 24 Pfeiler hatte? wer will dieß ſagen. Peckenſtein, Albinus und Lindner, reden von 24 Bögen, Weck aber von 24 Pfeilern und 23 Bögen. Moritz ließ 1547, als er mit den Feſtungswerken herausrückte, 5 Pfeiler abbrechen, und 2 kamen 1739 zur katholiſchen Kirche. Sie hatte 22 Waſſerpfeiler und 2 Landpfeiler oder Widerlagen und Sturzmauern, folglich 23 Bögen. Die Pfeiler ſtunden dem Strom entgegen, in runder Form, wie noch jetzt, ausgenommen der 3te vom Crucifix an nach Neuſtadt, welcher mit einer Spitze, ſo wie der 5te, 7te und 11te nach der nämlichen Rechnung ſtumpfwinklicht; ſtromabwärts aber hatten ſie alle ſpitzwinklichte Form. Stärke und Höhe der Pfeiler iſt ungleich; erſtere hatten zwiſchen 12 und 13, letztere aber zwiſchen 13 und 17 Ellen Breite, ihre Länge auch ungleich, von 6½ bis 8½ Ellen; die Spannung der Bögen endlich oder die Weite eines Pfeilers iſt im weiteſten 32, im näheſten 19 Ellen. Statt des jetzigen Ge-

---

1) Der älteſte und beſte vermeſſene Grund- oder Profilriß iſt der 1729 vom Feſtungs-Ingenieur Erndl gefertigte.

länders trug ſie ſteinerne Zinnen 1), und die Breite der Brücke war 15 Ellen; der Grund unter den Pfeilern iſt mit beſonderm Fleiß gemacht, unter den Bögen ſogar gepflaſtert, zu verhüten daß ſie vom Strome nicht ausgewaſchen werden kann. Auf dem 14ten Pfeiler vom Crucifix an nach Neuſtadt ſtand das Blockhaus, das in neuern Zeiten Johann Georg III. 1683 abtragen, und durch Klengeln ſteinern neu bauen laſſen 2), wie ſeine Namens Chiffre auswies. Churfürſt Moritz ließ zur Erweiterung der Feſtungswerke 5 Pfeiler am linken Ufer in Strom hinein verſchütten und dadurch 4 Bögen zufüllen. 1739 ließ König August III. die Feſtungswerke an der Elbe demoliren, und um Raum zu einer Kirche zu gewinnen, einen Bogen wieder am linken Elbufer verſchütten, wodurch 17 Pfeiler und 17 Bögen blieben, doch ſind davon am rechten Elbufer am Blockhauſe durch die Stallgebäude unterhalb und durch die Luſthäuſer oberhalb 2 verbaut, ſo daß man nur 15 Bögen offen hat. Bey Moritz

1) Siehe ſie abgebildet in Schramms Brückenbuch, im Weck, in Zſchimmers durchlauchter Zuſammenkunft.

2) Zu beſſerem Verſtändniß leſe man Magazin der Sächſiſchen Geſchichte Th. I. S. 299 ff. Abbildungen der alten Brücke: außer Weck, ſ. Zſchimmers Beſchreibung der Aufzüge bey der Zuſammenkunft des Sächſiſchen Hauſes 1678. und Schramms Brückenbuch.

Digitized by Google

blieb die Brücke 780, nach Auguſt III. aber 695 Ellen lang. Ihre neuern Schickſale ſ. im künftigen Bande.

Nicol Münzmeiſter verkaufte den Dresdnern ſeine Zollbefreyung [1]). Woher ihm dieſe und das Recht ſie zu verkaufen kam, weiß ich nicht — vermüthlich war es ein Anhang ſeines Münzrechts, das er im Namen der Stadt ausübte. 1344 ward ein vorläufiges Ehebündniß zwiſchen Markgraf Karl zu Mähren (nachmaligem Kaiſer) mit Markgraf Friedrichen, dergeſtalt geſchloſſen, daß Karl Eine ſeiner Töchter Einem von Friedrichs Söhnen über acht Jahre geben wolle, und daß dieſer vnſer tochter czue Lypgedinge mache dye Veſte Dreſen dy ſtadt myt dem hofe daſelbins, Tharandt und Radeberg, dafür er 10,000 Schock Prager Groſchen Leibgedinge verſprach [2]). 1345 errichteten Rath und Tuchmacher nach langem Streit einen Vergleich, daß ſich beyde Theile nach dem Buchſtaben der Privilegien halten ſollten, welches Landgraf Friedrich Feria sexta vor Lätare beſtätigte [3]). Es ſcheint

1) ſ. Beylage Nr. 72.

2) ſ. Horns Frider. bellicosus p. 43.

3) ſ. Beylage Nr. 73. Das Land ſoll von Räubern viel gelitten haben und nach dem ſchon mehrmals angeführten Torgauer Mscpt. war ihr Hauptaufenthalt zu Trieſtewitz, zwiſchen Torgau und Belgern, wo ſie unterirdiſche Gänge hatten, ſ. Hofmann von Oſchatz I. 281.

dieſes noch eine der damaligen häufigen Aufwallungen der Manufacturiſten und Handwerker zu ſeyn, welche, ſtolz auf ihren Reichthum, in ewigem Zwiſte mit den Stadträthen fochten und ihre Verordnungen nicht anerkennen wollten, welches hier der Landesherr ausdrücklich befiehlt [1]). Peckenſtein weiß noch, ohne Angabe des Jahrs, von dieſem Friedrich zu erzählen: er habe Häuſer bis an die Elbe bauen und eine Veſtungsmauer aufführen laſſen [2]), welche nach der 71ſten Urkunde auch einen Zu- und Abflußgraben gehabt haben müßte: denn Fossatum heißt doch nichts anders als Stadtgraben [3]), in welcher er zum Zeugniß darüber eine Denkſchrift einbauen laſſen. Es könnte ſeyn; ſie iſt aber durch Herzog Georgens Befeſtigung verloren gegangen. Er mag auch den Juden viel Platz und Freyheit eingeräumt, und ihnen eine Synagoge auf dem ſogenannten Jüdenhofe zu bauen erlaubt haben, die aber ſchon früh wieder weggeriſſen und in ein Brauhaus verwandelt ward; doch hat ſich der Name bis auf den heutigen Tag in dem ſogenannten Jüden-

---

1) In Görlitz kam es darüber einigemal zum Tumulte, ſ. Käufers Oberlauſitziſche Geſchichte Th. III.

2) In ſeinem Theatro Sax. T. III. vergl. Weck S. 79.

3) Zuweilen heißts ein langes Thal oder Aue, was die Grenze macht.

hof erhalten [1]), obgleich dieſer mehr von dem alten Gewandhauſe, welcher der Jüdenhof hieß, herzukommen ſcheint. 1344 ſoll Pabſt Johann XXII. um auch etwas zu Dresdens Verſchönerung beyzutragen, dem Kreuzkirchenbrückenamte einen Butterbrief oder Menſchen von verwöhnten delicaten Gaume Erlaubniß, Butter an verbotenen Tagen zu eſſen, gegen eine Einlage zum Brückenbau [2]) gegeben haben, worüber ich aber nichts auffinden kann. Auch war in dieſem Jahre, ſo wie noch 1352, Michael Sommerfeld, Pleban zu Dresden, nach einem Chartulario der Meißner Stiftskirche. Die Landesfürſten oder Markgrafen zu Meißen, waren jetzt geehrt und gefürchtet: den allgemein beliebten Friedrich den Ernſthaften [3]) beehrte

---

1) Die große Frauengaſſe heißt in mittlern Zeiten gewöhnlich die Judengaſſe.

2) Weck S. 194. Die ganze Sache ſcheint nur einmal, nämlich 1319 geſchehen zu ſeyn.

3) Er war Kaiſer Ludwigs von Bayern Schwiegerſohn, von ſeiner Großmutter her aber ein Urenkel Kaiſ. Friedrichs II. und hatte, wegen des immer noch geſegneten Andenkens dieſes Kaiſers in ganz Deutſchland, eine allgemeine Liebe. Er ſelbſt ſtand wegen ſeines hohen Verſtandes und ausgezeichneter Tapferkeit in großem Anſehen; ſ. Albert von Strasburg beym Urſtis. T. II. S. 146. Chronicon San. Petr. ad an. 1349. Lünigs Codex Germ. T. I. p. 1059. Nr. 95. Das Land war unter ihm glücklicher, als unter

man am Ende ſeiner Laufbahn mit der glänzendſten Würde ſeiner Zeit; denn es wählten 1347 einige Kurfürſten zu Frankfurt ihn zum Kaiſer, wider den ſchon ernannten König Karl in Böhmen, mehr aber noch 1348 nach des Kaiſers Ludwigs von Baiern Tode. Er ſchlug aber dieſe Würde, die er ohne kriegeriſche Stürme nicht wohl hätte beſitzen können, aus, und ließ ſich den Schimmer einer Krone nicht blenden, ſeine Lande in Gefahr zu ſetzen, ob ihn gleich Kurfürſt Ludwig von Brandenburg im December 1347 perſönlich in Dresden zu überreden ſuchte, den deutſchen Thron anzunehmen [1]) und vermittelte durch ſeine Stimme die Wahl auf ſchon gedachten Karl IV., der ihm 10,000 Mark Silbers (133,333 Thaler) und ſeinen freundſchaftlichen Beſuch zu Dresden dafür gab, und mit ihm eine Erbvereinigung errichtete oder vielmehr erneuerte, (denn errichtet war

---

ſeinen Vorfahren, weil er der einzige Fürſt des Landes war nnd alſo keine Familienſtreitigkeiten vorfielen.

1) Kaiſer Karl und Kurfürſt Ludwig waren zu gleicher Zeit in Dresden, wie jenes Urkunden in Knauths Altzelliſcher Chronick P. 7. beweiſen. Ludwig empfahl am 9. Decbr. zu Dresden als Gegenkaiſer, den vermuthlich auch anweſenden Graf Günther v. Schwarzburg zur Wahl. Albert v. Strasburg l. c. S. 146. — Vielleicht ahndete Markgraf Friedrich, der ſchon früh viel von der Gicht litt, ſeinen baldigen Tod; er ſtarb 1349.

ſie ſchon 1332) [1]), wie auch VI. idus decemb. dem Kloſter Altenzelle einen Freyheitsbrief gab [2]).

Einen ſtatiſtiſchen Blick auf das halbe verfloſſene 14te Jahrhundert, — wie hat ſich ſo Vieles verbeſſert! Einſicht und Geſchmack ſteigt, die Städte fangen an aufzublühen, die Handwerke wachſen, der nun ziemlich beförderte Ackerbau gebahr Wohlfeilheit — 1336 galt der Scheffel Weitzen 2 Schillinge, Roggen 18 Pfennige, Hafer und Gerſte 1 Schilling [3]). Die Perſonal-Sclaverey hatte aufgehört; Handel und Handwerke [4]) zu treiben, war keine Schande mehr,

1) Horns Frider. bellic. S. 417. Pelzels Geſchichte Karl IV. Th. I. S. 235. und Weck S. 382. Sie ward 1571 nach dem 28. Juny abermahls erneuert; Käufer l. c. III. 351. auch Lünigs deutſches Reichsarchiv, p. spec. Cont. II. 172.

2) ſ. Knauths Altzelliſche Chronick, Th. VIII. S. 123. der hier behauptet: Dresden wäre ſeit 1299. böhmiſch Lehn; ſo ſagen freylich die böhmiſchen Statiſtiker.

3) 1375 u. 1377, daß ich das anticipando mitnehme, galt der Wiſpel Rocken 20 Schillinge, Hafer 10 Schillinge, 16 Scheffel Waitzen oder 12 Scheffel Erbſen oder auch 2 Schock Hühner 20 Schillinge, ſ. das von Herzberg herausgegebene Landbuch Karl IV. S. 3. u. 360. Vergleiche Steinhofers Würtemberger Chronick, welche viele ſolche Preißtabellen zuſammengetragen hat.

4) Die Gülden, Zünfte der Handwerker, fangen im 12ten Jahrhundert an. Leinenweber, Gewandſchneider und Schuhmacher ſcheinen bey uns die erſten zu ſeyn, welche das Zunftrecht erhielten.

Digitized by Google

vielmehr gieng die Schiffahrt auf der Elbe von Pirna nach Magdeburg ſehr lebhaft, beſonders der Kornhandel, — von welchem Magdeburg der ſächſiſche Stapel war — und der Tuchhandel. In der, der Stadt Pirna von König Johann in Böhmen 1320 beſtätigten Stapelgerechtigkeit ſtehen in der Zolltaxe ausdrücklich Dresdens Tücher mit 1 Pfennig Zoll, Honigwaaren aber mit 14 Pfennige angeſetzt 1). Man erinnere ſich aber, daß Pirna damals böhmiſch war, und unter dem ſtaatsklugen Karl IV, der Böhmen, Lauſitz und Brandenburg beſaß, den ganzen Elbhandel commandirte. Die letzten Jahre des Jahrzehends von 1 0 waren nicht nicht nur für uns, ſondern für ganz Deutſchland ſehr traurig; Fehden und anhaltende Kriege hatten die Länder verwüſtet, Mißwachs und Theurung drückte ſchon viele Jahre aufs härteſte; endlich kam 1347 eine dreyjährige Peſt, welche kaum ihres gleichen hat, und daher gemeiniglich das allgemeine Weltſterben heißt; ſie fraß an vielen Orten den dritten Theil der Einwohner, und es fehlte endlich faſt an Raum die Todten zu begraben. Alle Landchronicken ſprechen von ihr. Sie entſtand urſprünglich in Aſien, durch eine entſetzliche Menge krepirter Heuſchrecken, deren faulende Dünſte die Luft verpeſteten.

1) Horns Henr. illustris p. 369. Vergl. was ich oben über Honig ſagte, S. 326. Note 3.

Die armen Juden, welche die Brunnen ſollten vergiftet haben, wurden unmenſchlich verfolgt, und jämmerlich hingerichtet [1]), obgleich die Peſt ſie eben ſo gut als die Chriſten betraf. 1349 am 2ten Februar ſtarb Friedrich der Ernſthafte, der ſiebente Regent Dresdens. Ihm folgte Friedrich der Strenge, in gemeinſchaftlicher Regierung mit ſeinen unmündigen Brüdern, der alſo der achte Oberherr Dresdens ward.

---

1) ſ. Chron. Sampetr. ad anm. 1343. Albert von Straßburg im Leben der Biſchöffe zu Straßburg p. 176. in Urstisii Script. T. II. und faſt alle Chronicken des Landes unter dem Jahre 1350. Albert ſagt: ſeit der Sündfluth wäre keine dergleichen Peſt geweſen. Die Juden hatten gewöhnlich den allgemeinen Haß des gemeinen Mannes auf ſich, welcher ſchwierig war, daß ſie verſchiedene vorzüglich Rechtsfreyheiten vor den Chriſten genoſſen und bey den meiſten Obrigkeiten vorzüglich begünſtigt wurden, deren Steuern, Zölle und Abgaben ſie pachteten, Vorſchüſſe darauf thaten, überhaupt das Finanzſyſtem aufbrachten, und neue Auflagen erdachten ꝛc. vergl. Breslauer Geſchichte Th. II. und in dieſem meinem Buche das Jahr 1368. Sie waren ſeit dem 12ten Jahrhundert die größten Wucherer, ſ. Matthäus von Paris zum Jahr 1197 u. 1235. Intereſſen waren in alten Zeiten groß; Karl VIII. in Frankreich, mußte den Genueſern, welche ihm 200,000 Ducaten vorgeſchoſſen, in 4 Monaten 14000 Duc. zahlen. Der Rath zu Görlitz borgte Kaiſ. Maximilian 6000 Thlr. zu 7 proCt. ſ. Käufer l. c. III. 342.

In dieſem Jahre muß die Juden abermals ein Sturz betroffen haben; wenigſtens ſagt das kleine Dresdner Chronicon: in dem XLIX. iare worden dye Juden gebrannt, czu Vasnacht. — Nächſt dem Biſchof Johann von Yſenberg, der weder Juden noch Geisler dultete, war auch der Landesherr ihr Feind. 1350, wie König Karl IV. die, über die Mark zu Brandenburg mit dem falſchen Woldemar, einem von ihm eingeſchobenen Staatsgeſpenſte (es war ein Müller, Namens Johann Rehbock) [1]) obwaltende Irrungen entſcheiden ſollte, ſtellte Kurfürſt Ludwig von Brandenburg, des verſtorbenen Kaiſers Sohn, zu Budiſſin am 13. März einen Verſicherungsbrief aus, daß er die Reichskleinodien zu Nürnberg ausliefern wollte, „vnd wo wir daſs vberfahren, da Gott vor ſeie ſo globen wir mit gueten treuen vngefehrl. das wir mit ſambt vnſern bruder Ludwig den Römer vnd mit zehen Rittern zu vns nach dem vorgenannten Tage innwendig vierzehen tagen in die Stadt zu Dresden einreiten wollen [2]) Im näm=

1) Er gab vor, er ſey aus Gewiſſensbiſſen über ſeine zu nahe Verwandtſchaft mit ſeiner Gemahlin in Paläſtina geweſen, ſ. Käufer l. c. S. 225.

2) ſ. von Murr, Journal zur Kunſtgeſchichte Th. XII. S. 45.; er erbot ſich alſo zum Stadtarreſt nach der alten gewöhnlichen Sitte der Schuldner, die nicht bezahlen konnten, ſ. S. 138.

Digitized by Google

lichen Jahre gab K. Karl IV. zu Bautzen unſerm Markgraf Erlaubniß, daß alle ſeine Bürger in den meißniſchen und thüringiſchen Städten adeliche Güter kaufen und beſitzen durften, und erneuerte den Erbverein [1]). 1350 feria IV. ante Anton. verſpricht Landgraf Friedrich, daß er Dresden bey allen ſeinen Rechten und Ehren laſſen wolle [2]). 1351 bauete Landgraf Friedrich die Barfüßer- oder jetzt Sophienkirche, welche aber damals als eine Kapelle von drey Pfeilern nur zum Kloſter-Gottesdienſte gebraucht wurde. 1352 Sonntag Lätare beſtätigte Otto Heyde, Burggraf zu Dohna, ein Talent Jahrzinns in dem Dorfe Lipen (wahrſcheinlich Leuben) welches Helbig Schneider, ein Dresdner Bürger, der Lipen vom Burggrafen als Lehn beſaß, dem von ihm geſtifteten Altare der Kreuzkapelle und deſſen damaligen Pfarrer Michael geſchenkt hatte [3]).

1) ſ. Paulini Syntagma rer. et antiquit. germ. §. 91. p. 83. und Beriſch de juribus civium Misn. et Thuringiae acquirendi feuda equestria p. 7. Meißens Bürgern in specie hatte ſchon Kaiſer Ludwig IV. 1329 dieſes Privilegium gegeben. ſ. Ludwigs Reliqu. Mscpt. Th. IX. p. 680. oder diplomat. Nachleſe P. I. p. 69. vergl. Dr. Biener de civibus praesertim Saxon. feudorum equest. capacibus 1784, der beyde Privilegia mit abdrucken ließ.

2) ſ. Beylage Nr. 68. vergl. das Jahr 1337.

3) ſ. Biſchofsgeſchichte Mscpt. Schöttgen de Burggr. Doneus. §. 14. Opusc. p. 113 u. 147.

Das Meißner Kapitel oder Biſchof Johann I. hatte, ich weiß nicht wenn? ein Statut gemacht, daß die Dresdner Parochie dem Biſchof allein als Kammer- oder Tiſchgut (usibus suis) gehören ſollte, das ward 1353 am 14. März abgeändert [1]). Cum Johannes I. Episcopus Parochiam Dresden. antea suis usibus reservasset, emergentibus de Dresden. maxime parochia difficultatibus, de consensu capituli omnia revocavit [2]). Im nämlichen Jahre erlaubte Markgraf Friedrich den Bürgern vor dem Frauenthore [3]) eine Fiſcherey oder Fiſchteich (piscinam) anzulegen, die zugleich zur Befeſtigung der Stadt dienen ſollte, doch mit Vorbehalt der Fiſche in fossatis (Teiche); denen Tuchmachern aber, daß ſie Tücher aller Farbe und Güte machen möchten [4]).

---

1) ſ. Urkunde Nr. 69.

2) Erzählt Calles l. c. S. 240. aus einem Stiftsmanuſcripte (wahrſcheinlich Albins Regiſtrande.) Ein diplomatiſches Stiftsverzeichniß hat darüber folgende Rubrick: 1350. 14. März super revocatione ecclesiar. parochialium in Dresd. Zrhewitz et Godow olim Mensae episcopal. et custodiae incorporatarum.

3) Dieſes Frauenthor ſtand am Stadtwalle des Neumarkts, gerade beym alten Gewandhauſe, (der Grundriß beym Weck giebt einige Auskunft darüber) wo der Wall vom Schloſſe aus bis an die Goldfabricke Nr. 766. läuft.

4) ſ. Beylage Nr. 74. 75.

Digitized by Google

Desgleichen ward die gute Stadt 1353 (hier aus Mangel an Winde) 1357, 1363 und 73 von einer ſchrecklichen Peſt, vermuthlich aus mangelhaften Medicinal-Anſtalten gedrückt, welche 1378 grimmig wiederkehrte; 1362 geſellte ſich zu ihr, wenn ſie nicht vielmehr die Urſache von jener war, eine große Theurung. Der Scheffel Weitzen galt 40 Groſchen, eine damals unerhörte Summe, wo der gewöhnliche Preiß 10 bis 12 Groſchen, beym Korne 7 bis 8 Groſchen war [1]). 1354 vertauſchten die Bauern zu Prohles mit dem Kloſter Buch ein Stück Acker, worein der hieſige Rath conſentirte [2]). 1356 bekennen Landgraf Friedrich und Balthaſar, daß ſie keine ſolche Bete mehr von den Dresdner Bürgern fordern wollten, als ſie bisher gefordert haben [3]). 1357 war Nicolaus Monetarius, Decretalium Doctor, Pleban in Dresden und Domherr zu Meißen, ein zu ſeiner Zeit ſehr berühmter Mann, der mit ſeinen Brüdern, Hanns und Peter, einen Altar in der Frauenkirche zu Ehren des Erz-

---

1) ſ. Weck S. 531. vergl. document. Geſchichte von Breslau Th. II. S. 348. wo der Waitzen $4\frac{1}{2}$ Gr., Korn $3\frac{1}{2}$ Gr., Gerſte $2\frac{1}{2}$ Gr. galt.

2) Schöttgens und Kreyßigs Script. T. II. p. 243. Nr. 176.

3) ſ. Beylage Nr. 77.; auch erhielt der Voigt zu Dresden, ſo wie mehrere Stadtvoigte, Befehl, das Kloſter heil. Kreuz bey Meißen vor Schaden und Unrecht zu ſchützen. vergl. Oſchatzer Chronick p. 232.

engel Michael ſoll geſtiftet haben [1]). Ich finde ihn 1359 als biſchöflich Official; er ſtarb als Archidiaconus zu Niſau. An ſeine Stelle kam Johann Salis, Presbyter in Dresden nach ſchon oft angeführten Chartulario. 1360 am Margareth-Abend haben die Karraße zu Nickur 5 Scheffel Korn, 7 Scheffel Hafer, in die Stadt Dresden demjenigen, der die Chorſchüler-Zehenden daſelbſt einnehmen würde, jährlich zu Martini zu geben in dem Kapitel zu Meißen verſprochen. [2]). 1361 begnadigte Markgraf Friedrich die Stadt mit dem Salzſchank oder freyem Salzmarkt (welcher bis 1626 dauerte) auch Vorkauf alles nach Dresden zu Waſſer und Lande kommenden Salzes, unter der ausdrücklichen Bedingung: den Gewinn des Ueberſchuſſes, der über 2 Heller vom Stücke ſteigt, zur Verzierung der Gebäude und Befeſtigung der Stadt zu verwenden [3]); zugleich verordnete er auch, was die Wollweber für gefärbte Tücher und ſonſt ma-

---

1) ſ. Urſinus von der Probſtey zu Großenhayn, die er Chladnys Großenhainer Chronick als Vorrede vorgeſetzt.

2) Ex Manuscripto, item Biſchofsgeſchichte §. 21. Die goldene Bulle, die ſo viel zu Deutſchlands Ruhe und Frieden beitrug und Jahrhunderte hindurch als Grundgeſetz von 1356 an galt, mag wenigſtens hier in einer Note ſtehen.

3) ſ. Weck S. 466. 473 u. 477. oder in extenso Beylage Nr. 78.

Digitized by Google

chen ſollten [1]). Die Urkunde erzählt, daß langer Zank unter den Wollwebern und Gewandſchneidern geherrſcht. 1363 als Heinrich der Lange, Voigt zu Plauen, ein Schloß des Burggrafthums Naumburg, Golſin [2]) verkaufte, worauf ſeiner Gemahlin Irmengard von Damis Leibgedinge haftete, ward ſie von ſämmtlichen drey Furſten Gebrüdern Meißner Landes auf einen Freyhof zu Dresden angewieſen [3]). Welcher das ſeyn mag, überlaſſe ich meinen Nachfolgern zum Nachſchlagen. Im nämlichen Jahre kommt auch vor Henzil Ziegler, Bürger in Dresden, Beſitzer von Recknitz und 1364 Wyrand Ziegler und ſeine Frau wird, nach dem kurzen Extract, mit Recknitz beleibdinget [4]). 1366 vermehrte Biſchof Johann den von ihm

---

1) ſ. Beylage Nr. 79. vergl. die 73ſte und 81ſte Urkunde.

2) Uiber die Burggrafen von Golſin ſ. Schöttgens Opusc. S. 399-409. vergl. den Pirnaiſchen Mönch beym Menke T. II. 1563.

3) ſ. Becklers Stemma ruthenic. p. 45. und Schöttgen l. c. p. 407.

4) Dominus Fridericus Landgrafius Thuringiae, Marchio Misniae etc. contulit Annae, conthorali Henzelin Zieglers, civis in Dresden quartale allodii in Recknitz et unam curiam habitationis sitam ibidem, cum omnibus juribus et utilitatibus justo dotalitii titulo possidendam. Datum 1363. in die Luciae. ſ. Kreyßigs Beyträge I. S. 52. Bey dieſer Gelegenheit

ſelbſt geſtifteten Barbara-Altar der Kreuzkirche mit reichern Einkunften, nämlich 2 Pfund Wachs von der Plauenſchen Mühle [1]) und 2 Schock Groſchen weniger 20 Heller in Keſſelsdorf. 1368 Mittwoch in Pfingſten, hat Henzil Groß, Bürger in Dresden ein neu Schock Freyberger Groſchen Jahrzinns an des Biſchofs Schreiber und Kapellan, Michael von Helbigsdorf, auf ſeinem Weinberge zu Kötzſchenbroda verkauft [2]). In dieſem Jahre wurde auch Markgraf Heinrichs Judenordnung, doch mit der ſchon nöthig gewordenen Klauſel erneuert: „ſye ſollen nicht mehr „Wuchirs nehmen den auf eyn Schog die Wochin „eynen halbyn groſchin“ [3]), und das macht faſt 10 Procent. ſ. oben Seite 338 die Note Intereſſen. Auch ward im nämlichen Jahre obiges Wollweber-

will ich das gleich mitnehmen: Kurfürſt Auguſt bekennt in Chriſtoph Zieglers Lehnsbriefe von 1554 über Klipphauſen, Broſchwitz und Schönberg, daß dieſes ſein Vater, Hieronymus, und deſſen Bruder, ſeinem Bruder, dem Kurfürſten Moritz, St. Dorotheen-Lehn zum heiligen Kreuz allhier zu Dresden abgetreten, welches Altarlehn gedachter Hieronymus Ziegler auf Klipphauſen geſtiftet hatte u. deſſen Lehnherr war, ſ. Kreyßig c. l. S. 48 u. 75.

1) ſ. Beylage Nr. 80.

2) ſ. Meißner Biſchofsgeſchichte Mscpt.

3) ſ. Ludwigs Reliqv. Th. X. S. 230. Auf 2 Jahr ſollten ſie tuſind Guldyn geben. Kaiſer Karl IV. befahl in einer eigenen Verordnung nicht mehr als 10 proCt. zu nehmen.

Reglement mehr erweitert [1]). 1369 gab Johannes, Erzbiſchof zu Prag, allen denen, welche zu beſtimmten Zeiten das Minoritenkloſter zu Dresden andächtig beſuchen würden, 40tägigen Ablaß; desgleichen gaben die Landgrafen Friedrich und Balzar, dem Biſchof zu Meißen eine Verſchreibung über 110 Schock Groſchen, wovon ſie unter andern 40 Schock auf die Stadt Dresden verweiſen [2]). 1370 Dienſtags nach Oſtern hat Hanns Münzmeiſter, Bürger zu Dresden 10 Scheffel weniger 1 Viertel Korn jährlichen Zins, gelegen auf der Mühle zu Poppewitz vor Dresden, [3]), mit Einwilligung ſeiner Brüder, dem Pfarrer zu Dresden für eine Wiedererſtattung des Altars, den er gebauet, und gewidmet zu unſerer lieben Frau in St. Michael Ehre, gegeben und aufgelaſſen, ſeinem Erbherrn Ranfelt von Polenz, Pfarrer (Plebanus) derſelben Zeit zu Dresden [4]). Er war ein ſehr wichtiger

---

1) ſ. Beylage Nr. 81.

2) Aus einem Chartulario des Meißner Stifts ſ. Beylage Nr. 82.

3) Das ſcheint die Hofmühle bey der Annenkirche zu ſeyn, welche an Poppitz anſtößt. Ihr damaliger Beſitzer hieß Jacob Hentchin oder Hentzſch. Die Tradition aber nennt als Poppitzer Dorfmühle das Eckhaus an der Entenpfütze Nr. 610. wo man noch Rudera davon ſehen will; es kann aber auch eine nun eingegangene Mühle ſeyn.

4) ſ. Urkunde Nr. 83. Das war das Jahr, wo K. Karl IV. ſeinen feinen Plan wider Meißen anfieng mit Schlöſſer

Mann ſeiner Zeit, verwaltete nach Biſchof Niclas Abſterben, bey beynahe zweyjähriger Vacanz das Bisthum und ſtarb 1403. — 1371 am heiligen Abend vor Trinitatis (31 May) hat Biſchof Conrad II. in der St. Nicolai-Kirche zu Dresden zwey von den Landesfürſten Friedrich, Balthaſar u. Wilhelm errichteten Altären Maria und Materni mit zwey Altariſten, einem Principali und Secundario confirmirt und den 14. Juny in einem beſondern Statut befohlen, wie ſie ſich gegen ihren Pfarrer, den ſo gleich genannten Rampfold von Polenzk, der Domherr in Meißen und Bautzen und Oberpfarr zu Dresden war, beſonders in Ecclesiasticis verhalten, an Feſttagen gekleidet, jährlich zu Michael 3 Schillinge Groſchen Freyberger Münze, ihm und ſeinen Nachkommen geben ſollen [1]). 1382 am 15. November ſchloß Kaiſer Karl IV. mit unſerm Landesfürſten zu Pirna ein Bündnis zur Vertheidigung ihrer beyderſeitigen Lande [2]). 1373 vermachte Franz von Magdeburg, ein Dresdner Bürger,

---

kaufen, ſ. ſein eigen Bekenntnis beim Balbin Misc. Bohem. p. 246. it. Lünigs R. A. part. spec. vergl. Dubrav. Hist. Bohem. p. 140.

1) ſ. Beylage Nr. 83 u. 84. vergl. den Extract in Urſinus Geſchichte der Domkirche zu Meißen, S. 142. Etwas ähnliches ſ. das Jahr 1332.

2) ſ. Carpzovs Oberlauſitzer Ehrentempel I. 96.

gewiſſes Geld und Natural-Zinnſen zu Strieſen, dem Kirchhofe der Frauenpfarrey und der Kapelle auf demſelben, welches die Gebrüder Friedrich, Balthaſar und Wilhelm beſtätigten; (ſind in der Folge an das Religionsamt gekommen). 1375 finde ich einen Bekenntnisbrief der Bürger und Schöppen zu Dresden, daß ſie einen Streit zwiſchen Wittich Abt zu Altenzelle und ihrem Mitbürger Nicol Kynaſt entſchieden [1]). Was er betroffen hat, weiß ich nicht, vermuthlich kam er durch Kommiſſion des Landesherrn an ſie. 1378 gab das Kloſter Seußlitz der Stadt Dresden ſeinen Seegen, in Hoffnung, daß es viel zu ihrem Flor beytragen würde; dafür verſprachen die Dresdner Franciscaner in einem Verſicherungsbriefe eine ewige Seelmeſſe aus Dankbarkeit für die Aebtiſſin Beatrix auf dem St. Klaren-Altare zu leſen 2). Nach der Denkart jener Zeit, eine ſchöne edle Handlung, ob wir gleich jetzt mitleidig die Achſeln dabey zucken. 1379 trat im Hauſe Meißen eine Mutſchirung ein, nicht Theilung wie Weck will 3), die erſt 1382 ſtatt findet, wo Wil-

1) Beylage Nr. 86.

2) Dresdner gelehrter Anzeiger 1759, St. 12. S. 178. Beylage Nr. 87.

3) Lünigs Reichsarchiv S. 191. und Horns Henric. illustris S. 102. auch ſein Friedrich der Streitbare Nr. 18. — Weck S. 115. ſetzt das irrig ſchon 1376. — ihm ſchrieb vermuthlich auch Glaffey nach, S. 101. In dieſem Mut-

helm Cocles nach Friedrich des Strengen Tode, den größten Theil der Markgrafſchaft Meißen und darinne Dresden als neunter Regent zu ſeinem Antheile erhielt, welchen er durch Krieg und Kauf beträchtlich vermehrte [1]).

Um dieſe Zeit und ſchon vorher ſtand an der Frauenkirche ein ſehr berühmter Pleban, D. Nicolaus Münzmeiſter oder Monetarius [2]), der als Domherr zu Meißen und Decretalium Doctor 1300 und etliche 80 ſtarb, und in die Domkirche begraben ward. Er

ſchirungsverein ſteht: „Umb die Schulde, die wir alle „drey mit einander den Juden ſchuldig ſeindt, iſt geredt, „daß wir von Stundt an mit den Juden ſollen laſſen „rechnen." Mutſchirung iſt zeitwierige Oerterung, die ſich blos auf Benutzung der abgetheilten Länder gründet.

1) z. E. mit Eulenburg, Kolditz, Königſtein, Pirna, Rieſenburg in Böhmen; ſiehe Horns Geſchichte Friedrich des Streitbaren, S. 129. 232. 368.

2) Man ſieht wohl, daß es ein Geſchlechtsname iſt; aber nichts war auch im 13ten und 14ten Jahrhundert gewöhnlicher, als daß man zu ſeinem Taufnamen, mit dem man ſich im 11ten und 12ten Jahrhunderte begnügte, einen Geſchlechtsnamen, bald von ſeinem Geburtsorte, bald von ſeiner Verrichtung annahm, und das mag hier der Fall ſeyn. Wie die Adlichen ſich von ihren Gütern und Beſitzungen ſchrieben, ſo ſchrieben die Bürgerlichen ſich von ihrem Amte oder Beſchäftigung.

Digitized by Google

war ein geborner Dresdner. 1380 [1]) den 26. März errichtete Johann von Genzenſtein, Erzbiſchof zu Prag, ehemaliger Biſchof zu Meißen, eine Vicarie und aram sancti Wenzeslai in der Domkirche zu Meißen, deren Patronatrecht er ſich und den nachfolgenden Erzbiſchöffen zu Prag vorbehielt, wieß einige Zinnſen zu Dresden und in der Dresdner Pflege (Kanitz [2]), Rödern, Dresden und Noſſen) dazu an, und bat um Confirmation des damaligen Biſchofs Nicolai von Meißen, der ſehr ſchwer daran gieng, weil ers für einen heimlichen Griff hielt, die Ingenuität des Stifts zu untergraben [3]). 1381 ſtarb am 26 May Friedrich

1) In dieſem Jahre ließen die Fürſten Friedrich, Balthaſar und Wilhelm zu Freyberg eine Münzordnung ausgehen; ſ. Hirſch Münzarchiv Th. I. Nr. 53. oder Klotzſchens Sächſiſche Münzgeſchichte Th. I. S. 100.

2) Bey Oſchatz liegt ein Kanitz, aber das iſt wohl zu weit. Vielleicht iſts Kömnitz, Kemnitz bey Briesnitz.

3) Schöttgens Wurzner Hiſtorie 723. vergl. Calles l. c. — Bey Gründung des Biſthums wurde Meißen an den Erzbiſchof zu Magdeburg gewieſen, dem es auch untergeben blieb bis 1134; ſeit dieſer Zeit aber machten ſie ſich frey und behaupteten eine Ingenuität ihres Stiftes von Biſchof Gottwald an, der zuletzt zu Magdeburg ordinirt ward, und 1140 ſtarb. ſ. Horns Disquisitio historica, quo primum tempore praesulatus Misnensis etc. Kaiſer Karl IV. wollte Meißen unter das Erzſtift Prag zwin-

Digitized by Google

der Strenge. Von ihm ſagen die Altzelliſchen Annalen: Fridericus fratres secum indivise in una curia cum uxoribus eorum usque ad finem vitae suae tenuit. Er war der letzte, der nach Altzelle begraben ward. 1382 äußerte ſich aus Mangel an Winde großes Sterben. 1383 gab Landgraf Wilhelm einen Bekenntnisbrief über 9 Schock Geldes zu einem Altar in der Kreuzkirche für Hanns Zieglern, dem Stifter, welchem er auch das Patronatrecht übertrug [1]). 1384 kaufte Peter Münzmeiſter 6 Gärten auf der Viehweide [2]) womit ihm Markgraf Wilhelm I. Sonnabend am St. Georgentage belehnte, wie ſie Hanns Münzmeiſter Seeliger, ſein Bruder beſeſſen [3]). Im nämlichen Jahre hieß der Pfarrer zu Dresden Nicol Münzmeiſter Decretalium Doctor. 1387 verſchrieb Markgraf Wilhelm ſeiner Gemahlin Eliſabeth den Dresdner Rath zum Leibgedinge, nach dem diplo-

---

gen, ſo wie ehemals das Erzſtift Magdeburg; aber Biſchof Nicolaus wehrte ſich tapfer und ſchlug alle Zumuthungen ab. Vergl. was Biſchof Johann von Salhauſen ſelbſt darüber bekennt in der Adminiſtration ſeines Stifts 1512, in Senfs Chron. S. 687. in der 37ſten Urkunde.

1) ſ. Beylage Nr. 85.

2) So heißt eine Gaſſe, oder ein mit Häuſern auf der einen Seite bebauter Platz, wo von den älteſten Zeiten die Fleiſcher ihr Schlachtvieh weideten.

3) Nach Rathhäuslichen Urkunden.

Digitized by Google

matiſchen Fragment 1) (das that Biſchof Johann 1394 ebenfalls). 1388 (ein ſehr wohlfeiles Jahr) 2) verkaufte Hanns Karas den Freyen Hoff, der do gelegin iſt, Inn der Kundegin Gaſſe (Breitegaſſe) an Franz Münzmeiſter, Bürger zu Dresden umb funf und funfzig Schock guter Groſchen 3). (jetzige Phyſicat-Wohnung) 4). 1339 waren die Lebensmittel ſo wohlfeil, daß 1 Mandel Eyer 1 Pfennig, 1 Scheffel Korn 11 Pfennige, 1 Pfund Butter 2 Pfennige und 1 Tonne Bier 4 Schillinge galt 5). Dieſe Wohlfeilheit beförderte die nun völlig abgeſchafte Sclaverey des Landmannes. 1390 confirmirte Biſchof Johann zu Meißen in der Kreuzkapelle einen Altar visitationis Marie und zur Dornenkrone genannt, welchen Peter Berner, Notarius der Stadt geſtiftet, und übertrug ihm das Patronatrecht, nach ſeinem Tode aber dem Rathe. Noch im

---

1) Beym Horn p. 58. in Friedrich dem Streitbaren.

2) ſ. die Leißniger Chronick S. 390.

3) Nach Rathhäuslichen Urkunden.

4) Liegt zwar jetzt auf der Sansgaſſe, reichte aber, ehe das Amtsſtockhaus erbaut ward, bis auf die Breitegaſſe mit ihrem Hofe.

5) ſ. Dreyhaupts Beſchreibung d. Saalkreiſes Th. I. S. 641. und Fiſchers Geſchichte des deutſchen Handels Th II. S. 325.

Digitized by Google

nämlichen Jahre beſtätigte Biſchof Nicolaus eine Stiftung zum Magdalenen und Dorotheenaltar in der Kreuzkirche, den letzten October [1]. 1391 ſchenkte Jacob Grozen (Groſſe) zu Dresden eheliche Hausfrau Vrowe Agnes, den mynneren Brudern oder dem Franciscaner Kloſter zu Freyberg 2 Stein Unſchlitt, jährlich czu einem Seelgeräthe ihrer Eltern [2] auf dem mache Hofe, der da heiſet nühitz. Im nämlichen Jahre ſtarb hier Nicolaus von Platen, ein Weihbiſchof und ein nicht unbedeutender Mann, wenn auch die Tradition: daß der Gebrauch des Geiſtbrunnens ihn vom Ausſatz geheilt, nicht wahr ſeyn ſollte. Er liegt in der Bartholomäuskirche begraben [3]) für deren Stifter er fälſchlich ausgegeben wird. 1392, Donnerſtag vor Lätare ſchloſſen die Bürgermeiſter und Schöppen zu Dresden mit den Bürgern zu Pirna einen Vergleich, ſich unter einander weder auf dem Lande,

---

1) ſ. Beylage Nr. 88.

2) Sammlung vermiſchter Nachrichten zur Sächſiſchen Geſchichte, Th. I. S. 156. Nr. 7. Seelgeräthe war nach papiſtiſchem Gebrauch alles, was zur Leichenbeſtellung gehörte, als: Spenden und Bäder für die Armen, Seelbäder genannt. Die Vollſtrecker hieſſen Seelväter. Die 85ſte Urkunde giebt darüber manchen Aufſchluß. Vergleiche S. 252. die Note 1. ſ. auch Urkunde Nr. 33.

3) ſ. Schöttgen de Nicolao Dr. sepulto n 4. und ſeine Opuscula S. 290, wo das noch vorhandene Grabmal in Kupfer ſteht.

noch auf der Elbe zu befehden, obgleich ihre Herren Feinde wären [1]). Pirna gehörte damals noch zu Böhmen und ſtand unter dem faulen Wenzel, ſ. die Note S. 155 ff. — 1393, in welchem Jahre König Wenzel IV. gefangen ſaß, verſchrieb deſſen Bruder Johann Herzog zu Görlitz Markgraf Wilhelmen I. zu Meißen, daß, wenn er König von Böhmen würde, er ihm 100,000 Gulden Schuld, Städte und Schlöſſer in Meißen pfandweiſe überlaſſen wollte [2]). Wilhelm wollte bezahlt ſeyn für eine Schuldpoſt, die Kaiſer Karl IV. gemacht hatte. 1394 finde ich das erſte Jubel- oder goldne Jahr (weil es brav Geld eintrug) bey uns angemerkt, welches vom achten Tage nach Oſtern bis auf St. Andreastag dauerte [3]). Man

1) Horns Handbibliotheck S. 207. und deſſen Leben Friedrich des Streitbaren, S. 448. — Vergl. das Jahr 1450, wo es doch zum Kriege kam.

2) Menkens Diſſertation de vi superiorit. territ. p. 22. Horns Handbibliothek S. 207.

3) Das erſte dieſer Art (Chron. Samp. ao. 1300.) führte Pabſt Bonifaz VIII ein, und Clemens VII, weil er wohl wußte, daß er kein hundertjähriges erleben würde, aber doch gern die Einkünfte davon genießen wollte, führte das 50jährige 1350 ein. — Wie man es feyerte, welche ſtrenge Buße die Reuigen haben ausüben, und ſich vom Prieſter in Beichtſtühlen mit Ruthen geiſſeln laſſen mußten, Männer wie Weiber, ſ. Dreyhaupts Beſchreibung des Saalkreiſes Th. 1. S. 180.

nannte es auch zuweilen eine römiſche Gnade, weil man es für eine groſze Gnade hielt, daſz der Pabſt dem Volke Vergebung der Sünden verkaufen lieſz. Es ward mit Proceſſion und Läutung aller Glocken eingeholt. — Das der Reinlichkeit wegen eingeführte und von der Geiſtlichkeit gar bald in eine Religionshandlung verwandelte öffentliche Baden, vermochte einen wohlthätigen Mann, denn warum ſollen wir ihm dieſen Titel nicht geben, wenns gleich nur frommer Aberglaube war? den Burgemeiſter Jockrim, daſz er ein ewiges Seelbad in der Badeſtube auf der Schreibergaſſe ſtiftete und ſchenkte dazu Ein Vrtl. Acker auf der Viehweide gelegen [1]) mit Einwilligung M. Franzens, Prieſters von Dippoldiswalde, der der Badſtube Erbherr war, und Biſchof Johann zu Meiſzen confirmirte in der Frauenkirche den Philippi-Jacobialtar [2]) am 25. May 1395, welchen Markgraf Wilhelm am Sonntage Invocavit geſtiftet hatte, durch Hanns Jockrim und befahl zugleich, daſz der Beſitzer des Marienaltars und der Dornenkrone in der Kreuzkirche, dem Pleban der Frauenkirche 24 Gülden Restaurum geben ſollte. Faſt weiſz man nicht, wie man dieſe vielen Altarſtiftungen begreifen ſoll. Der nemliche Biſchof Johann verſchrieb auch Schloſz und

1) ſ. Beylage Nr. 89.

2) ſ. Beylage Nr. 90 u. 91.

Stadt Dresden der Markgräfin Eliſabeth zu ihrem Witthum [1]).

Einer der wärmſten Gönner und Beförderer unſerer Stadt war, wie ich ſchon oben ſagte, Markgraf Wilhelm I, der ein Schloß zu Dresden gebauet, oder wenigſtens erneuert zu haben ſcheint, da der bekannte Tillich von ihm ſagt: plura alia vetustate consumta reaedificavit praesertim castrum Dreseden [2]). Reich war damals Markgraf Wilhelm allerdings, denn von 1367 — 1373 erhielten Meißens Fürſten nur an Zehenden aus dem Freybergiſchen Einkommen 100000 Sch. Groſchen, folglich wöchentlich 2000 Schock Groſchen [3]). Er hieß gewöhnlich nur der Einäugige. Die Fabel, daß ihm Biſchof Benno im Traum erſchienen, und, weil er vermeinte Kirchengüter nicht zurück geben wollte, mit einer Fackel ein Auge ausgebrannt, wovon er eben der Einäugige hieße, brauche

---

1) ſ. das Fragment beym Horn S. 58. in Friedrich dem Streitbaren.

2) Beym Schannat vindemia II. Eben das verſichern auch die Zuſätze zu den Altzelliſchen Annalen, Menke S. 2182. Seit der Theilung 1382 regierte er Meißen allein, vorher ſtand er unter ſeines ältern Bruders Friedrich des Strengen Vormundſchaft, und ſtarb 1407.

3) Gmelins Beyträge zur Geſchichte des Bergbaues S. 275. und Fiſchers Geſchichte des deutſchen Handels, Th. II. S. 321.

Digitized by Google

ich wohl für keinen denkenden Mann zu widerlegen [1]). Er war der wärmſte Gönner und Beförderer des Hochſtifts Meißen. -- Einige dunkle Nachrichten über Dresden unter dieſem Wilhelm I. will ich hier zuſammenſtellen. 1387 verſchrieb er ſeiner Gemahlin den Rath zu Dresden zum Leibgedinge [2]). 1394 that das auch Biſchof Johann zu Meißen, (ſ. S. 355.) und als Wilhelms Gemahlin Eliſabeth ſtarb, beſtellte er ihr bey den Barfüßern zu Dresden ein beſonderes Teſtament, dazu ſein Bruder Balthaſar einen Conſensbrief 1401 gab [3]) daß ſie von der Bürger Jahrrente jähr-

1) Menke Th. II. S. 1874, wo es als Bennos 9tes u. 10tes Wunder erzählt wird, ſ. Heydenreichs Benno redivivus S. 74. Baronius in ſeinen Annalen und ſogar Calles l. c. Eine ähnliche Rache hatte dieſer Benno ſchon ehedem an Markgraf Heinrich von Ileburg genommen. Tantaene animis celestibus irae? Lächerlich iſts, daß der wirklich geſcheite Mann Voigt in der böhmiſchen Münzgeſchichte I. 408. als Wahrheit eine Sage glaubt: der Apoſtel Petrus habe den Herzog Friedrich des Nachts mit Ruthen derb gegeiſelt, weil er dem Wiſcherader Geſtifte ein Dorf entzogen. O sancta simplicitas!

2) Horns Friedrich der Streitbare S. 58. das diplomat. Fragment. Auch weiſt er eben darinne dem Seußlitzer Nonnenkloſter einiges Geld an.

3) Ibid. S. 60. vnſir liber brudir hab in der Stad Jarrenten zcu Dreſeden die die burgir doſelbis von yrem Stadhuſe irlichin reichen 42 Schock geldis geeignet v: gegebin

lich 42 Schock Gelder haben ſollen. Noch eine ſolche ungewiſſe Nachricht, die vielleicht hierher paſſen möchte: in einem Meißner Necrologio ſteht unter dem 9ten Juny: Magiſter Ludwig von Dresden, der der Domkirche ein Corp. juris canon: Johann Andreä Novellen und speculatorem (vielleicht Sachſenſpiegel und mehr andere Bücher geſchenkt — ein damals ſehr wichtiges Geſchenk. Wer er war? wenn er lebte? das ſteht nicht dabey; nur ſein Gedächtniß wurde dieſen Tag gefeyert. 1395, 8. Cal. Jun. befiehlt Biſchof Johann III. ut sacerdotes vicarii et ministri altaris Philippi Jacobi nec non sacelli sanctae crucis in Dresden pro reparatione census aliquid quotannis solvant Dresd. parocho [1]) und Markgraf Wilhelm machte eine reiche Stiftung zum Marienaltare in der Kreuzkirche [2], welche Urkunde nebſt der folgenden zum ſichern Beweis dient, daß Markgraf Wilhelm I, ſo ein warmer Gönner der Geiſtlichkeit er auch war, ſeinen landesherrlichen Rechten nichts

zu ſelgeräte bey den Barfußin Brudern zcu Dreßden ꝛc. Balthaſar verſprach 1401 dabey: ob Dreßden an vns qveme, (durch Theilung) ſo ſullin wir obgeſchrebin 46 Schock, mit Einſchluß der Seuſelitzer, von den Bürgern zcu Dreßden nicht vordern.

1) Albini Regiſtrande; desgleichen Meißner Biſchofsgeſchichte Mscpt.

2) Beylage Nr. 92.

vergab, ſondern ſchon damals das höchſte geiſtliche Recht ſelbſt ausübte, ſogar in Patronatkirchen des Stifts. Darum ratihabirte er Jochrims auf dem Philippi-Jacobi-Altare der Frauenkirche geſtiftete Meſſe und gab das Collaturrecht ſchonbeſagtem Bürger [1]). Am 25. May verordnete Biſchof Johann, daß dem Pfarr in der Frauenkirche von dem ſo eben erwähnten Philippi-Jacobi und aller 12 Boten Altare oder deſſen Altariſten jährlich 3 Schillinge Gr. zu Michaelis zahlbar von ſeinen Einkünften ſollten gereichet und darauf, wie ſo eben geſagt, die erſte Frühmeſſe geleſen werden; in der Kreuzkirche aber, wo Peter Berner, Notarius der Stadt, einen Altar zu unſerer lieben Frauen Heimſuchung und der Dornenkrone geſtiftet hatte, empfingen deſſen Altariſten 24 Groſchen zum Reſtaur [2]). 1395 war Herzog Johann von Görlitz zu Dresden, dem der Biſchof zu Meißen 90 Sch. Groſchen borgte, da mochte vermuthlich auch die Verheirathung

1) ſ. Biſchöfliche Beſtätigungsurkunde vom 25. May, welche ſowohl Jochrims Stiftung in der Frauenkirche, als auch Peter Börners in der Kreuzkirche erwähnt. Vergleiche Freyberg von der Frauenkirche S. 3.

2) Michaelis Inscript. Dr. Vorrede S. 13. Reinhard de jure princ. circa sacra p. 91. Beylage Nr. 93. Reſtaur war eine Zulage zur Verbeſſerung des ordentlichen Gehalts. Das deutſche Wort Steuer kommt ohnſtreitig davon her.

Digitized by Google

der herzogl. Tochter mit Markgr. Friedrich dem Streitbaren zur Sprache gekommen ſeyn, die aber rückgängig ward, weil der Vater das Jahr darauf ſtarb [1]). 1398 trat Dresden, um den damals gewöhnlichen Landverwüſtungen und Plackereyen zu entgehen, mit den Sechs-Städten der Lauſitz und mit Pirna, welche allerſeits zu Böhmen gehörten, Mittwochs nach St. Lucientage in ein Schutz- und Trutzbündniß, in welches 1407 am Severinentage auch Großenhayn und Oſchatz aufgenommen wurden [2]). Uibrigens hatten wider die Landesbefehder ſchon die beyden Friedriche gekreuzt.

Geiſt des 14ten Jahrhunderts.

Das Ende des 13ten und der Anfang des 14ten Jahrhunderts waren für ganz Deutſchland traurige Perioden. Große Revolutionen faſt in allen Ländern, Empörungen der Handwerker wider die Stadtobrigkeit, blutige Kriege, (bey uns mit den Schwaben und Rheinländern; der unartige Albert mit ſeinen Söhnen) Ermordungen gekrönter Häupter, (Kaiſ. Adolph, Markgraf Dietzmann und Friedrich I. Vergiftungen Markgraf Alberts und Friedrichs), ungeheuere Peſt

1) ſ. Meißner Biſchofsgeſchichte, oft angeführtes Chartularium und die Urkunde Nr. 94.

2) Hier ſteht Meißen allemal vor Dresden. Lün. Anhang zu Sachſen V. 13. Weck S. 486 u. 516. Carpzovs Oberlauſitziſcher Ehrentempel Th. I. 116, und Käufers Oberlauſitzer Geſchichte I. S 360.

(1125, 1150, 1311, 1342, 1347) langanhaltende Theurung und Hungersnoth 1271 - 1275, 1315, ausserordentliche Dürre und Mißwachs, und andere ſeltſame Begebenheiten machten ſie traurig; mehr aber als Alles, die unſelige Streitigkeit des Pabſtes mit dem Kaiſer, und die daraus entſtehende Anarchie des Reichs und bald darauf das große Schisma der Kirche von 1378 bis 1431, welches alle Moralität vergiftete, Kirchenzucht und Sitten unerſetzlichen Schaden brachte 1). Sonſt war das 14te Jahrhdrt. die glänzendſte Epoche der Chevalerie, welche zwar deutſchen Muth und Tapferkeit weckte, unterhielt, aber auch dadurch gefährlich ward, daß ſie die Kampfſucht und heftige Begierde nach Abentheuern vermehrte und nur einigen zufälligen Nutzen dadurch brachte, daß Junge von Adel, die als Waffenträger dienten, eine gute Erziehung genoſſen, und durch ihr Wohlverhalten Ausſicht in die Zukunft hatten, einſt ſelbſt Ritter zu werden. Im Ganzen aber mehrte das die Turnirſucht in jenen geharniſchten Zeiten, wo die Fürſten mehr den Degen als die Wiſſenſchaften ſchätzten, ja ſelbſt Biſchöffe und Aebte lieber den Harniſch anlegten, als die Bücher der Gelehrten in die Hände nahmen, die jetzt anfingen erträglicher zu werden und durch die geiſtigen Feldzüge in das Vaterland der Homere und Phidiaße neue Ideen, neue Gefühle ſchufen und einen beſſern Geſchmack. Das 13te Jahrhundert war ein häßlicher Anblick, das 14te iſt wo möglich noch abſcheulicher. Die Räubereyen und das Fauſtrecht dauern fort: dazu kam unſinnige Prachtliebe, Spielſucht, Schwelgerey, Unkeuſchheit, Giftmiſcherey und barbariſche Grauſamkeit 2). Die

1) Martene thesaur. Anecdot. T. II. 1073. Maimbourg. Histoire de grand Schisme T. 2.

2) Wer dieſes Miniaturgemälde ausgemahlt zu ſehen wünſcht, leſe nur in Meiners Mittelalter das 13te u. 14te Jahrhundert mit Beyſpielen belegt, die abſcheulich ſind.

Digitized by Google

Polizey war noch in der Kindheit, keine Gaſſe gepfla⸗ſtert, die Häuſer hölzern mit Strohdächern oder Schindeln, die meiſten ohne Eſſen, oder doch nur höl⸗zern: daher öftere und gefährliche Feuersbrünſte, da⸗her anſteckende Seuchen und Peſt, daher immerwäh⸗rende Kriege.

Die Sitten

waren im Ganzen genommen abſcheulich, wild, barba⸗riſch, ſchwelgeriſch; auch riß die üble Sitte des Zu⸗trinkens ein. Man rühmte ſich, wenn man ſeinen Freund ſinnlos oder halbtod geſoffen eben ſo, als wenn man einen Sieg über einen Feind davon getragen. Die Sitten waren glänzend an Höfen und bey Fürſten, aber erbärmlich bey Bürgern. Die Unordnungen des Lehnſyſtems machten Deutſchland zur großen Räuber⸗höhle, wo ein Haufen von Straßenräubern ohne Un⸗terlaß widereinander in Waffen war und ihre feſten Schlöſſer zu einem Schauplatz von Entführungen, Schändungen, Plünderung und Allen dem machten, was ſich Unenthaltſamkeit, Geitz und Wildheit nur im⸗mer Grauſames erlauben können. — Daß die Fürſten im Mittelalter in Schulden ſanken, daran waren ihre Turnire, ihre Verſchwendung, zahlreiche Dienerſchaft, Menge von Pferden und Hunden, die Gaſtfreiheit gegen Alle, die auf ihr Schloß ankamen, Schuld. Luxus und Pracht entſtand durch die Kreuzzüge, fieng gemeiniglich bey den Herren an, und ward von den Vaſallen nachgeahmt. Der Adel richtete ſich durch Beydes am erſten zu Grunde und die Städte gewan⸗nen dadurch; endlich ſteckte der Luxus auch ſie an 1). Wo iſt in Deutſchland ein Wirthshaus, da man nicht

1) Eine Berliner Polizeyordnung von 1355 erlaubt, 80 Per⸗ſonen auf eine bürgerliche Hochzeit zu bitten und 40 Schüſ⸗ſeln für ſie aufzutragen.

aus ſilbernen Bechern trinkt? Findet man eine gemeine Bürgersfrau, die nicht Gold an ſich trägt? fragt Aeneas Sylvius 1). Eben ſo redet Conrad Celtes, von dem eine ſehr characteriſtiſche Stelle hier ſtehen mag: Linguam novam, vestemque sequuntur et patriae meminisse piget. Nunc Sarmatarum more luxa et sinuosa veste vitta caput redimit, pendentque in corpore pelles. Nunc Gallorum more chlamydes et maniculas tunicellas induunt, nunc corpus caliga et tunicella interula strictissima singulaque membra exprimente stringunt caputio posteriore parte phalerato condiulato superinjecto palliolo ad dextram aperto, vixque super inguina producto calceis quondam rostratis 2) nunc vero obtusis et circa talos Zonatos. (Beyſpiele darzu liefert die Limburger Chronick). Man aß Mittags um 10 Uhr, und Abends um 4 Uhr. Die Fürſtentafeln ſtrotzten von den theuerſten, ſeltenſten Speiſen und Getränken. Die Hofleute erhielten altes ſtinkendes Fleiſch, ſogar Bärfleiſch 3) übelriechende Fiſche, ſchwarzes kaum genießbares Brod mit ungenießbaren Hülſenfrüchten, Kohl, Geſalznes und Geräuchertes; Bier aus alten hölzernen ſchmutzigen Kannen, in cujus fundo fex concreta est, in quibus minxisse domini consveverunt, ut satius sit

---

1) de moribus German.

2) In des Raths zu Zittau Verordnung über Polizeyſachen 1353 ſteht: kein Bürger ſoll ſpitzige Schuhe tragen oder gewärtig ſeyn, daß man ihm die Spitzen abhaue. Vergleiche das Jahr 1460, wo ſie der Kurfürſt bey uns ausdrücklich verbietet.

3) Bärenfleiſch wurde bey den alten Römern für Leckerbißlein gehalten, wie man in Petron aus Trimelcions Gaſtmal ſehen kann.

in stabulis pecorum, quam in curiis commedere, ſagt der Autor, aus dem ich dieſes nehme (Aeneas Sylvius Briefe S. 720-730.) Die elendeſten Bettelmönche würden glauben vor Hunger ſterben zu müſſen, wenn ſie ſo leben ſollten. Leſe man, was Albert v. Bremen, von den Domherrn daſelbſt und ihren Speiſen ſagt [1]), wie ſie Reiger, Kraniche, Krähen, Störche, Raben, Rohrdommel, Geyer, Seehunde, Wallfiſchzungen eſſen mußten, welche man in den beſten Häuſern aß. —— Die Sitten der Geiſtlichen kann man am beſten aus den Synodalſtatuten kennen lernen. Auch ſie hatte der Kleiderluxus und der Wolluſtteufel verderbt; ſie halfen ſich durch das Concubinenweſen und das heimliche Verführen im Stillen. Biſchof Wilhelm in Breslau verbot der Geiſtlichkeit keine Schenkhäuſer zu beſuchen, bey keiner Schmauſerey zu ſeyn, keine weltlichen ſchändlichen Lieder zu ſingen; ſo wohl in Form als Schnitt der Kleider aller neuen Moden und Uebelſtandes ſich zu enthalten; kein vielfarbiges oder geſtreiftes Kleid, kein allzukurzes Oberkleid, ſo daß man die Unterkleider ſähe [2]), keine hinten aufgeſchlitzten, keine gelben, rothen oder grüne Stiefeln zu tragen und theatraliſche Spiele zu beſuchen [3]).

---

1) L. 2. c. 5.

2) Palliola vix dimidias nates tegentia. Die ſchon angeführte Zittauer Polizeyordnung verordnet: die Kleider ſollen ſo lang getragen werden, daß ſie die Schuhe bedecken.

3) Viele Geiſtliche begingen grobe bürgerliche Verbrechen. Der Rath zu Lauban ließ 1415 einen Geiſtlichen hängen, der ein Monſtranzhäuschen erbrochen und ſich aus einem daraus geſtohlnen ſilbernen Büchschen einen ſilbernen Ring machen laſſen. Freilich läßt ſichs denken, daß ihn der Biſchof dafür in den Bann that, (auf 3 Jahre) weil er ſich an einem geweiheten — Diebe vergriffen hatte.

Digitized by Google

Weil wir einmal bey den Kleidertrachten ſind, ſo laßt uns noch ein Paar Worte darüber ſagen: der Kleiderlux beſtand mehr in Menge der Sachen als in Zierlichkeit der Geſtalten. Mehr oder weniger feine Wolle, mehr oder weniger koſtbares Pelzwerk, mehr oder weniger prahlende Farben. Das Kleid war kurz, mit Marder, Hermelin, weis oder blau gefüttert, das Haupt mit Baret und Kappe bedeckt, beſonders bey dem Adel. Die Schellen an den Kleidern, welche vom 13ten bis 15ten Jahrhundert einen anſehnlichen Theil des Putzes großer Herren und Damen, ja ſelbſt des begüterten Mittelſtandes ausmachten, wenn er ihn bezahlen konnte, müſſen wir auch kürzlich erwähnen. Der unbekannte Dichter in unſerm vorigen Geſangbuche glaubte ſogar, wir würden im Himmel noch dergleichen Schellen tragen, wenn er ſingt: wo die Schellen klingen, in regis curia eya ꝛc. Des Dr. Paul Luthers Frau trug einen bis auf die Schuhe herabhängenden Gürtel mit großen Schellen[1]). — Entſchieden aber iſts, daß die Unkeuſchheit damals brutaler und wilder herrſchte, als jetzt, daß Rauheit der Sitten, Mangel edler geſellſchaftlicher Vergnügungen und die katholiſche Religion, welche durch ihre Leichtigkeit Sünden zu vergeben, die Gemüther ſo ſanft beruhigt und überhaupt zur Sinnlichkeit führt; Die zahlloſe Menge eheloſer Geiſtlichen beyderley Geſchlechts; die damaligen gemeinſchaftlichen Bäder, die vielen Kir-

ſ. Clemangi Tractat: de ruina eccles. circa tempora concil. Constantiens.

1) So ſteht von ihr in Richters Genealog. Luther. — Tenzel im 2ten Supplem. Histor. Goth. hat über dieſe Materie viel Beyträge geſammelt. Vergleiche Schöttgen de nolis in vestitu und Piſtoris Amoenitat. P. V. in der Vorrede.

chenfeyerlichkeiten zur Nacht, Chriſtmetten u. d. gl. Das Alles ſtärkte den ſo natürlichen Hang zur Ueppigkeit, und artete in Zügelloſigkeit, in Geilheit aus 1). Schon die ſogenannten Pluderhoſen vom Gürtel bis auf die Schuhe, die Länge und die Queere aufgeſchnitten, mit Futter von dünnem Zeug durchzogen, in Falten gelegt, ſo daß oft 130 Ellen Zeug zu einem Paar Hoſen verbraucht ward, kann als Luxusangabe oder auch als Geilheitsbeyſpiel gelten. Denn dieſe zerhauenen Hoſen ließen Alles ſehen, was nur die Schamloſen abſichtlich entblößen können. Auf feyerlichen Hochzeiten warf man zuweilen Alle Kleider ab, und tanzte, wo nicht ganz nackend, doch im Hemde; ließ junge Mädchen im Tanzen in die Höhe gehoben, abſichtlich ſo fallen, daß ſie entblößt da lagen. Die Unenthaltſamkeit der Geiſtlichen, die ſo oft die Weiber der Layen mit und wider ihren Willen ſchändeten, wurden zuweilen von den erboßten Ehemännern dafür mit Entmannung beſtraft. Der zweyte Canon der Kirchenverſammlung zu Vienne 892 heißt: ut saeculares, qui de catalogo clericorum aliquem occiderint, vel castraverint vel aliquos membro detruncaverint — — ecclesiae satisfaciant. Die Heiligkeit der Ehen und die jungfräuliche Keuſchheit nahmen zwar die Geſetze in Schutz, duldeten aber als Ableiter des Geſchlechtstriebes öffentliche Buhldirnen, oder wie ſie gewöhnlich hießen, fahrende Fräuleins. — Ein anderes Beyſpiel zu ihrer Sitten-

1) ſ. Zürcher Mandat von 1532: keine zerhauenen Hoſen zu tragen, nicht mit bloßem Leibe zu tanzen, bey Redouten kein unehrbar Putzengewand anzuziehen: nicht umzuwerfen. Vergl. Pufendorf Observat. Th. II, S. 337. Beckers Geſchichte der Stadt Lübeck. Meißners fliegende Blätter.

Digitized by Google

loſigkeit: Auf dem Concilio zu Koſtnitz waren 718 Huren zugegen 1), davon Eine ſich 800 Ducaten erhurt hatte. Poſaunen- Flöten- und allerley andere Spielleute 2) waren 1700, gemeine Frawen in den Frauwenheuſern und ſonſt Frauwen die Heuſer gemiedet hatten und in den Ställen lagen, der waren ob die ſiebenhundert, an (ohne) die heimlichen, die laß ich bleiben. Welcher Troß bey den geiſtlichen Vätern! Wie groß und gewaltthätig mußte die Sittenloſigkeit der Cleriſey ſeyn, wenn man Geſetze geben muß wider Vergewalthätigungen der Bräute auf dem Heimwege und der Heimführung, oder gegen Nothzucht, per virtutem, wie es dort im Geſetze heißt 3). Und doch verfielen die Geiſtlichen im folgenden Jahrhundert noch tiefer. Wie konnt' es anders ſeyn, da der öffentliche Sittenton ſchamlos und frech ward 4). Ich gebe

1) So erzählt Reichenthal im Coſtnitzer Concilium 1515 fol. gedruckt S. 202. Vergl. Ludwigs Reliqv. Th. 6. S. 127.

2) Die Narren und Spaßmacher waren gemeiniglich Muſicanten, die Geſang, Dialog und Pantomime verbunden, Poſſen bey öffentlichen Feſten 2c. trieben, (davon fand man noch im vorigen Jahrhunderte auf dem Land ächte Uiberbleibſel).

3) In den Saliſchen Geſetzen heißt's: si quis cum puella per virtutem moechatus est etc.

4) Das war nicht nur in Deutſchland, ſondern auch anderwärts. Sigismunds zweyte Gemahlin, Barbara, eine Gräfin von Cilley, ſteht deshalb in ſehr üblem Rufe, ſ. Böhme de Barbara Cillejensi 1759. Von ihrem nicht beſſern Gemahl, dem Kaiſ. Sigismund, ſagt Aeneas Sylv ius: saepe in adulterio Sigismundus Barbaram comprehendit, sed adulter ignovit adulterae: nam et sibi nihil

nur einige Dinge zum Belege an, die auch für das künftige Jahrhundert mit gelten. Namen und Formen von einigem Zuckerbackwerk waren eben ſo ſchamlos als die Figuren auf den Bechern, welche man Frauen und Jungfern zubrachte. Grand d'Auſſi ſagt: quaedam pudenda muliebria, alia virilia repraeſentant, adeo degeneravere boni mores, ut etiam chriſtianis obſcena et pudenda in cibis placeant. Der Schandbecher im Brantome fand alſo Geſellſchaft [1]). — Philipp der Gute von Burgund hatte eine weibliche Statüe, aus deren Brüſten Hipocras floß und ein kleines nacktes Mädchen ſchollte

---

levius, qvam violare matrimonium, in Hiſt. Frider. III. Man hatte ſogar einen öffentlichen Ort, wo man Mädchen zum Liebesgenuß kaufen konnte, gemeiniglich Schellerplatz genannt. Der Kaiſer, an den meiſten Orten der Biſchof, verlieh ſie dem Marſchall. Proventus ex qveſtu illicitus, videlicet meretricio et luſorio. Deswegen wollte ihn der Graf von Henneberg als Würtembergiſchen Marſchall nicht annehmen, ſ. Klotzſchens Abhandl. Würzburger Aemter, beſonders von S. 75 an. Urkunde Nr. XX. S. 174.

1) Vies de Dames illuſtres T. I. p. 45. Der bekannte Nicol von Clemangis redet mit unerhörter Freymüthigkeit von der Zügelloſigkeit der Prälaten und Mönche. Nur die Stelle über die Nonnen, die ich oben lateiniſch anführte, will ich hier deutſch herſetzen: Was ſind in unſern Zeiten die Nonnenklöſter anders als Hurenhäuſer? Ein Mädchen einkleiden, iſt heut zu Tage eben ſo viel, als ſie zur öffentlichen Hurerey beſtimmen. de ruina eccleſ. in Hardts Act. concil. Conſtant. T. I.

Roſenwaſſer auf die Hände zum Waſchen. Man gab bey feyerlichen Einzügen großer Herren Myſterien, die man oft bis zur Schamloſigkeit trieb, z. E. 1461 traten zu Paris drey der ſchönſten Mädchen faſelnackend als Syrenen auf; 1468 gab man zu Lille das Urtheil des Paris und die drey Göttinnen erſchienen, wie einſt auf Ida, oder wie Wieland ſagt, bis auf die Seel entkleidet; 1516 zu Angers den betrunkenen Noa, der ſeine aufgedeckte Scham zeigte, an welcher Zotenverſe ſtanden [1]). Man gab Chriſtus am Kreuz. Unter ihm ſtanden zwey nackende Marien, die nicht nur ſehr ſchön an Wuchs und Bildung, ſondern auch beſonders vollſtändig an Bruſtwerk ſeyn mußten. Das ward im folgenden Jahrhundert noch weit ärger. Darf man ſich da wundern, wenn zu Schneeberg auf den Altarflügeln Loths Blutſchande mit ſeinen zwey Töchtern gemalt war [2]), oder an der Dresdner Kreuzkirchen-Sacriſtey das ſogenannte garſtige Ding, das ich nicht einmal erklären mag, und auf dem Thurme gar der Teufel und ſeine Großmutter ſtand? Gewiſſermaßen gehört auch hieher Matz Botze von Dresden, davon zu ſeiner Zeit.

Die Landesverfaſſung

hatte ſich in politiſcher, militairiſcher und gelehrter Hinſicht ſehr gebeſſert. Die Meißner Länder beſtunden jetzt aus drey Hauptländern, Meißen, Thüringen und

---

1) Jean de Troyes chronique scandaleuse und Bourdigné histoire d'Anjou. Ging hier die Unverſchämtheit nicht ſo weit, als bey den tief geſunkenen Römern, wo die Mimae, wenn es das Volk befahl, ſich auf dem Theater nackend ausziehn und ihre Körper zur Schau geben mußten? Valer. Max. L. II. c. 10.

2) ſ. Schneeberger Chronick II. 86.

Oſterland; die übrigen kleinen Beſitzungen wurden zu einem von dieſen geſchlagen. Mit dem 13ten Jahrhundert fing ſich ein Hofſtaat, unter dem Namen Hofgeſinde zu bilden an, der viel Pracht trieb. Die Fürſten fiengen an mehr Titel anzunehmen (ſeit Heinrich) hielten aber noch keine Ordnung und Gleichheit, wie die Urkunden ausweiſen. Jeder angeſehene Lehnsmann eiferte in Pracht und Aufwand ſeinem Lehnsherrn und Landesfürſten nach, hielt junge Edelleute als Pagen oder Edelknaben, welche dann Knappen, Schildknappen wurden, Gebrauch der Waffen und ritterliche Uibungen lernten; das war die große Schule des Adels. Wenn der Edelknabe zum Knappen überging, ward ihm ein vom Prieſter eingeſegneter Degen umgegürtet und wenn er Ritter ward, erhielt er einen goldnen Sporn.

Die Gilden oder Handwerker übten im 14ten und 15ten Jahrhundert immer noch Revolutionen aus und bemächtigten ſich an vielen Orten der Rathsſtühle. Jede Zunft hatte ihren Beyſitzer aus dem Rathe, ohne welchen ſie ſich nicht verſammeln durften, (daher die jetzigen Handwerksherrn) und ſie uſurpirten mehrentheils eine Jurisdiction, die ihnen nicht zukam. Der Luxus bey Hochzeiten, Kindtaufen, Kirchgängen u. a. Schmäuſen ward zwar ſtirirt, aber ohne Frucht, die Zahl der Gerichte und Gäſte beſtimmt, auch der Gaukler und Poſſenreißer: doch fanden ſich immer ungebetene Gäſte ein, und immer waren es die Städte, die wohlthätig würkten. Hätte ihre concentrirte Macht nicht das Band des geſelligen Lebens im 14ten u. 15ten Jahrhundert zuſammengehalten, ſo wäre Deutſchland vielleicht eine tartariſche Horde geworden. In dieſem Zeitraum hielten die Fürſten Hof- und Landgerichte entweder in Perſon oder durch einen Hofrichter. Das Hofgericht zu Dresden iſt alt und 1376 gewiß ſchon vorhanden. Schade, daß die alten Belege bey dem Bombardement mit verbrannt ſind.

Uiber militairiſche Anſichten liefere ich einen eignen Aufſatz; über gelehrte Verhältniſſe ließ die Artickel Schulen, Künſte und Wiſſenſchaften.

Städteverfaſſung.

Von 1300 — 1350 war die Periode, wo ſich die Städte formirten, dem Adeldruck entriſſen und entweder ganz bürgerliche Räthe oder doch halb Adel und halb Bürger errichteten, freylich hier und da mit großen Kämpfen, auch wohl Blutvergießen. Dazu gaben die Rathspräſidenten durch ihre willkührliche Bedrückungen Anlaß, die, wie ſchon in frühern Zeiten, als die Kaiſer nicht mehr in die Provinzen reiſeten und Gerichte hielten, ſondern durch ihre Pfalzgrafen präſidirten, die endlich gar aus Statthaltern Territorialherrn wurden, auch mehr galten als der Lehnsherr. Wir finden wenigſtens von der Mitte dieſes Jahrhunderts an keinen Advocat oder Villicus mehr im Senat, nur Magister consulum und consules, auch immer faſt die nämlichen Perſonen; doch ſchwankte in dieſem und dem folgenden Jahrhunderte Ariſtocratie und Democratie immer noch, Aufruhr und Empörung zwiſchen Patriziern und Plebejern waren häufig, doch hatten ſchon in dieſer Periode die meiſten Städte die Autonomie oder das Recht, aus eigenen Mitteln Bürgermeiſter, Schöppen und Rathsherrn zu wählen, die mit Zuziehung des Bürgerausſchuſſes rechtliche und Polizeyſachen verwalteten. Patrimonialgerichte aber hatten ſie nicht, der Advocat ſprach mit ſeinem juratis in Juſtitzſachen [1]. Polizey war noch nicht, und ihre

1) Mit dem 15ten Jahrhundert waren die Rittergüter größtentheils mit der niedern Gerichtsbarkeit belehnt. 1428 auf dem Landtage zu Leipzig klagten ſie über Eingriffe der Voigte, da ward feſtgeſetzt: daß die Aemter bloß Obergerichtsfälle richten ſollten. Weck S. 438.

meiſten Gewohnheiten weichen von den unſrigen ab. Nach 9 Uhr Abends mußte Alles ſtill auf den Gaſſen ſeyn, ſelbſt Hochzeitgäſte durften nicht länger bleiben. Wer ſpäter Geſchäfte hatte, mußte eine Laterne tragen. Bey Feyerlichkeiten ſetzte man zur Nachtzeit Leuchtpfannen auf die Gaſſen und bey Aufzügen hielt man vor jedem Hauſe eine Fackel. Stadtuhren fingen mit dem Ende dieſes Jahrhunderts an, vorher deutete man die Zeit durch Glockenſchläge an.

Das Kriegswesen, Söldner und Soldaten 1).

Auf das Aufgebot mußten die Vaſallen mit Reutern, Knechten und Schützen ſich ſtellen und in Befehdungszeiten die Amtſaſſen auf Sicherheit der Landſtraßen ſehen, und eine hinlängliche Anzahl Amtſaſſen ward einem Amtmann übergeben, die nicht nur in ihrem Bezirke das Recht ſprachen, ſondern auch für die öffentliche Sicherheit ſorgten 2). Die Vaſallen machten nach dem Lehnrechte nur die Kavalerie, bis Kaiſer Karl V. durch ſeine ſpaniſche Militz die Deutſchen aufmerkſam machte, auf ähnliche Einrichtung zu denken; doch blieben die Aufgebote noch lange und die Lehnsherrn ſchrieben Farbe und Muſter vor, wie ſie ſich einfinden ſollten. Einige Vaſallen behielten die

1) Dieſer Name fängt erſt mit den Söldnern an: denn Soldat heißt kraft ſeines Wortes: ein im Sold dienender Kriegsmann, ein Söldner.

2) An ihre Stelle traten ſpäter die Amtshauptleute, ſ. das Ausſchreiben in Codic. Aug. p. 38, daß die Oberamtshauptleute mit den Amtſaſſen die Straße fleißig zu bereuten. Ein anderes von Kurfürſt August 1555. ibid. p. 14.

Regenten ſich ausſchließend vor und dieſe wurden dann Schriftſaſſen; wer der Amtleute Gebot bey Plackerei und Befehdung folgen mußte, hieß Amtſaſſe. Waren die Vaſallen beym Aufgebot nicht hinreichend, wurden fremde Krieger, vornehmlich Fußvolk in Sold genommen: daher der Name Söldner. So lange die Reiterei aus lauter Adel beſtand, war die Infanterie, die Schützen ausgenommen, ein unbedeutender Theil des Heeres. Wo's nöthig war, tapfere Infanterie zu haben, ſaßen die Ritter ab und fochten zu Fuß.

Die damaligen Armeen hatten viel Gebrechen. Man hatte in Feld- und Heerzügen keine Wundärzte; daher die große Menge von Todten: denn der Schwerverwundete mußte aus Mangel der Verbindung und Verpflegung ſterben. Feldlazarethe fehlten ganz: Auch die heutige Vorſorge für den Unterhalt der Truppen. Man zehrte Alles auf, verheerte Dörfer und plattes Land, um dem Feinde zu ſchaden, und that ſich ſelbſt den größten Schaden. Die damaligen Kriege verbreiteten mehr Jammer und Elend unter dem wehrloſen Theile der Menſchen als die heutigen. — Der Soldat war aber auch von Ende des 12ten Jahrhunderts an eine große Landplage; die Fürſten konnten ſie entweder gar nicht, oder nicht zur rechten Zeit bezahlen und nun ſuchten ſie durch Raub und Plünderung ſich zu entſchädigen, blieben auch wohl unter ihren Hauptleuten nach der Entlaſſung beyſammen, zogen ganze Provinzen durch, brandſchatzten, ſetzten ſich in unbezwinglichen Schlöſſern feſte, oder wenn große Armeen plötzlich abgedankt wurden, entſtanden Müßiggänger und brodloſe Menſchen, die dem Lande durch Raub und Betteln zur Laſt fielen. Milites summae laudi ac voluptati ducunt, ſagt Bodin [1]) agricolas spoliare, vicos incendere, urbes expugnatas diri-

1) de Republic. l. v. c. 5.

pere, direptas inflammare, stupra caedibus, caedes stupris cumulare [1]. Es war militairiſcher Grundſatz bis nach dem 30jährigen Kriege, daß ſchöne Weiber und Jungfern in den eroberten Städten Kriegsbeute waren und ihr Gebrauch Entſchädigung. Die Nothzucht wüthete ſchrecklich. Leſe man faſt alle Städtechronicken, beſonders was Eſchenloer bey Eroberung von Frankenſtein im documentirten Breslau ſagt [2], es iſt Schaudererregend. — Die Verfaſſung war, wie ich kurz vorher ſagte. Der Landesherr forderte die Kronvaſallen auf, die ſtießen zu ſeiner Hausmacht. Der zu Pferde ſchwer bewafnete Adel und die Ritter waren Hauptſtärke der Armee, Gensd'armée; zu Fuß focht gemeiniglich nur zuſammengeraftes Volk, ein geringer Haufe, bis im 14ten und 15ten Jahrhundert ummauerte Städte zu erobern waren, da wurden die Bürger waffenfähig und zeichneten ſich durch beſſere Waffen und Muth, durch Regelmäßigkeit, beſonders aber durch Beharrlichkeit bey langwierigen Belagerungen aus, und erwarben der Infanterie, die zu Belagerungen unentbehrlich waren, einen gewiſſen Grad von Achtung [3]. — Gegen das Ende dieſes Jahrhunderts kamen die Söldner auf. Weil die Vaſallen nicht gerne perſönlich zu Felde gingen, ſondern lieber Geld gaben, ſo warb man Söldner (Landeskinder mit Zwang anzuwerben verſtand man noch nicht,) welche

---

1) Nun wird man verſtehen, was ich oben S. 297 ſagte.

2) Band 3. Th. 1. S. 466. Vergl. man die Grauſamkeiten der Kaiſerlichen bey der Zerſtörung von Magdeburg durch Tilly, oder wie die Deutſchen Rom eroberten.

3) Die Schweizer waren die beſten Infanteriſten und brachten den Fußdienſt zu Ehren; dann folgten Kaiſer Maximilians Lanzenknechte.

die Fürſten lieber hatten als den ſtolzen Adel, weil ſie ſie willkührlich commandiren konnten. Eiferſüchtig darüber, daß die Lehnsſoldaten nicht unter ihren unmittelbaren Befehlen ſtunden und die Kronvaſallen, wenn ihre Dienſtzeit um war, nach Hauſe gingen und das Lager verließen, mochte der Fürſt da im Glück oder Unglück ſeyn. Nichts war gewöhnlicher, als daß die Armee nach erfochtenem Siege aus einander ging, um die gemachte Beute zu retten. Die Söldner, welche dem Fürſten treuer und ſeinem unmittelbaren Befehle unterworfen blieben, waren ihm alſo nothwendig willkommen[1]), doch warb man ſie nicht eher, bis man ſie nöthig hatte, und blieb ihnen oft, aus Mangel der Finanzkenntniſſe, den Sold monatlang ſchuldig: daher weigerten ſie ſich oft zu fechten, liefen aus einander, bezahlten ſich ſelbſt durch Plündern in Feind- und Freundeslanden. Wurden ſie nach dem Kriege abgedankt, und fanden nicht gleich wieder anderwärts Dienſte, wurden ſie Räuberbanden. Die damalige Kriegskunſt beſtand in Kampf und Turniren. Ein Heer vortheilhaft zu führen und zu ſtellen, kannte man nicht; wo zwey Heere einander trafen, ſchlugen ſie. Der Feldzug dauerte ſelten länger als ein Paar Sommermonate und dann gieng Jeder wieder heim. Ein Lager befeſtigen und eine Wagenburg ſchlagen lernten die Deutſchen erſt in der Folge von den Huſſiten.

Landsknechte oder Lanzenknechte führte Kaiſer Maximilian ein, davon künftig. Es war Fußvolk von ſtrenger Kriegszucht und unerſchütterlicher Kühnheit; Söldner, kühne Männer, die aber zu arm waren ſich die Rüſtung eines Reuters anzuſchaffen, fochten zu Fuß mit einer langen Lanze oder Picke und Seitengewehr. War der Krieg aus, zogen ſie bald einzeln, bald

1) ſ. das Jahr 1329. wegen der Heerfarthswagen. Vergl. auch S. 273.

in Haufen in andere Länder zu neuen Fehden und wurden unter dem Namen deutſcher Lanzenknechte in ganz Europa berühmt. — Nach der Pulvererfindung führten ſie eine ſchwere Art von Feuerröhren, welche man Hackenbüchſen nannte und ſeit 1490 Lanzen 18 Fuß lang.

Was könnte beſſers nach dieſen Nachrichten ſtehen, als das damit zuſammenhängende Pulver [1]), welches das ganze Kriegsweſen umgeändert hat? Die meiſten gleichzeitigen Schriftſteller vereinigen ſich, ſeine Erfindung als eine Erfindung der Hölle, als das Grab der Tapferkeit, mit den ſchwärzeſten Farben zu ſchildern. Verflucht ſey das Werkzeug, ſagt der Marſchall von Montluc, das ſo viel brave Leute tödtet, durch Memmen, die ſich nicht unterſtehen würden, denen ins Geſicht zu ſehen, die ſie von fern mit ihrer Kugel erlegen [2]). Pfeffel ſagt: ſeitdem das grobe Geſchütz in Schlachten gemein geworden iſt und die Heere den Tod einander aus der Ferne zuſchleudern, ſind Leibesſtärke und perſönliche Tapferkeit nicht mehr entſcheidend. Der Mann von großem Herzen muß wie der feige Bandit, neben dem er oft im Gliede ſteht, in unbeweglicher Stille abwarten, bis die Batterie ſein und ſeiner Nation Schickſal entſchieden hat und der ungeſchickteſte Menſch: der nur ſeine Stelle wohl ausgefüllt hat, nimmt eben den Antheil am Siege, welchen der edelſte und erfahrenſte Krieger daran haben kann. — „Da die Leibesſtärke bey der neuen Art des Krieges unnütz ward, verabſäumte man die beſchwerlichen Mittel ſie zu erwerben. Der Sohn des Ritters wurde nicht mehr abgerichtet im Harniſch zu ſchwitzen [3]) und

1) Uiber ſeine Erfindung ſ. Abhandlung der Geſellſchaft von Koppenhagen 1782. B. 1. S. 1 ff. B. 2. S. 161 ff.

2) Commentaire de M. de Montluc 1661 in 12.

3) Im Journal für Deutſchland 1785. St. 12. S. 487.

Knaben, die man zuvor kaum als Troßbuben duldete, konnten nun die Musquete tragen. Die Turniere [1]), dieſe vormalige nothwendige und nützliche Uibung, deren Einrichtung Alles weit hinter ſich läßt, was die Spartaner zu Bildung ihrer Jugend und ihrer Krieger eingeführt hatten, fielen gänzlich weg und mit ihnen der vormalige Wetteifer und das hohe Gefühl der Ehre, von der unſre jetzigen Krieger keinen Begriff haben. Alle Uibung der körperlichen Stärke und Behendigkeit, welche die ſtreitbare Jugend im Frieden ſo ſehr als im Kriege beſchäftigte, wurden allmählig vergeſſen und auf den Exercirplätzen lernte man nur die armſelige Kunſt ein Feuergewehr zu laden und loß zu drücken."

Die Araber waren ſchon lange vor den Deutſchen im Beſitz des Pulvers, nur ſchmelzten ſie es mit Oel

1) Das Turnierweſen war die ſchönſte Schule der Tapferkeit, dem die Kreuzzüge und das Ritterweſen, welches den deutſchen Adel bis ins 15te Jahrhundert characteriſirte, bis die geiſtlichen Ritterorden zu ihrem Nachtheil entſtanden, neues Leben und Feuer gab. Heinrich der Vogler — wenn ſie nicht noch älter ſind — hatte ſie wahrſcheinlich in Deutſchland eingeführt. Seele, Körper und Nerven wurden durch ſie geſtärkt, das Band des Patriotismus enger geknüpft, eine edle Ruhmbegierde angefacht, welche der Religion, den guten Sitten, und dem edlen Gefühl der Liebe erſprieſtlich war. Das Ritterweſen war eine Geſellſchaft zu wohlthätigen Zwecken, für Tapferkeit, Tugend, Religion und Minne. Sie zerſtörten das Niederwerfen, Berauben und Plündern des armen Wanderers wider ungerechte Erpreſſungen, aufgedrungene Zölle und Wegeverlagerung.

Digitized by Google

und warfen es durch Maſchinen. Die Deutſchen aber erfanden das Feuergewehr und die Kanonen, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts. Die Spanier haben ſie zuerſt gebraucht 1342, mag **Trommler** (in Koppenh. Abhandlg.) dawider erwiedern was er will. 1360 brannte ſchon das Rathhaus zu Lübeck durch Verwahrloſung des Pulvermachers ab.

Kirche und Religion.

Schon im 12ten Jahrhundert fand man ein Verdienſt darinnen, geiſtliche Stiftungen zu machen, im 13ten ſtieg das Anſehen des Clerus beſonders durch Ablaßbriefe, im 14ten entſtanden ſelbſt erdachte gute Werke. Es herrſchte nicht mehr die tiefe Unwiſſenheit in allen Zweigen der Wiſſenſchaften, aber die Religion war noch am finſterſten durch die Schultheologie. Sie konnte wegen der Sucht nach Wundern, Wallfahrten nach Rom und Jeruſalem, durch die große Macht der Beichtväter, welche ihre Beichtkinder diſciplinirten [1]), durch den Bann, der ſeit dem 10ten Jahrhundert immer ärger ward, durch die Leichtigkeit, mit welcher man grobe Verbrechen abbüßen konnte [2]), durch den

---

1) Die heilige Eliſabeth in Thüringen († 1231) duldete ſelbſt Ruthenſtreiche von ihrem Gewiſſensrath, dem bekannten Ketzerverfolger Konrad von Marpurg. Vergl. das Jahr 1394 die Note, oder S. 192 die Note.

2) Ehebruch und Todtſchlag ward gewöhnlich mit Gelde bezahlt, leichtere Verbrechen mit der Geißelung. Gottfried Herzog von Niederlothringen erhielt öffentlich die Geiſel, weil er als Sieger in Verdun eine Kirche verbrannte. Marquis Bonifaz ward 1044 vor der Abtey der heiligen Jungfrau nackend gegeiſſelt. Romuald band ſeinem Vater, der das Kloſter verlaſſen und wieder in die Welt zurück

Glauben an Hexerey und Zauberey und durch die Verdorbenheit der hohen und niedern Geiſtlichkeit nicht wohlthätig würken. Man begünſtigte abſichtlich Dummheit, ſah weltliche Kenntniſſe für ſchädlich an, duldete die ſchönen Kunſtwerke der Alten ſo wenig als ihre Schriften [1]). Ein Gräuel war es, daß man das göttliche Geſetz Levit. 24 wider die Klericker, wenn ſie gleich Mörder waren, nicht vollſtrecken durfte. Man verglich ſich mit den Beleidigten, gab ein Stück Geld pro redimenda vexa, that eine Wallfahrt, ließ ein ſteinern Kreuz an dem Orte ſetzen, wo der Mord geſchehen war, ließ Meſſen leſen, machte Stiftungen, wobey die Geiſtlichkeit gewann und nun war das gröbſte Laſter, Unzucht, Ehebruch, Nothzwang verſöhnt. Man zahlte nach der Sündentaxe, die Pabſt Johannes XXII. 1316 herausgab. Eine böſe Gewohnheit, die

---

kehren wollte, Hände und Füße, und peitſchte ihn ſo lange, bis er verſprach, das Kloſter nie zu verlaſſen. Sogar die Weiber und Jungfern wollten, ihrer Zärtlichkeit ohnerachtet, lieber Rücken und Steiß den Geiſelſtreichen hinhalten, als dort in die Hölle kommen. Da mocht' es wohl manchen Girard geben. Die Pfaffen waren dort eben ſo ſchlau, und die Weiblein eben ſo andächtig dumm, als die unſchuldige Cadiere, die Alles glaubte, was der Hochgeiſtliche Herr ſagte.

1) Man vernichtete ſie entweder ganz, oder ſchuf ſie zu heiligen Geräthſchaften um, z. E. in Languedock ſchuf ein Abt eine ſchöne Bildſäule Jupiters in einen Keſſel und einen ſchönen Neptun in eine Gieskanne um. Biſchof Virgilius (in Salzburg) ward mit dem Banne bedroht, wenn er die Ketzerey: daß es Antipoden gäbe, nicht öffentlich widerrufte. Mascov Geſchichte der Deutſchen, Th. 2. S. 314.

ſo feſt eingewurzelt war, daß noch Superintendent Greſer in ſeinem ſehr raren Lebenslauf nach der Originalausgabe, einen ſolchen mit Geld verſöhnten abſcheulichen Mord erzählt. Ein Gräuel war es, ſage ich noch einmal, daß man alle Sünden mit Geld abbuſſen konnte [1]). Freylich war ein abgeſchlagener Kopf, ein ausgepeitſchter Rücken oder Steiß den Geiſtlichen nicht ſo angenehm, als ein ausgefegter Beutel. Gewiſſenhafte Biſchöffe hatten das längſt gefühlt, konnten aber nicht durchdringen. Endlich wagte es Biſchof Dietrich zu Meißen 1465 durch ein eingeholtes Urtheil bey dem Magdeburger Schöppenſtuhle, mit Todesſtrafe zu verfahren.

Das Anſehen des Pabſtes ſtieg immer höher durch den Bann, welcher allgemeine geiſtliche Gerichtsbarkeit ward, die die dummen Pfaffen bis aufs lächerlichſte wider Mäuſe, Ratten, Ungeziefer und Diebe mißbrauchten. Man glaubte, durch reiche Geſchenke an Klöſter, Kirchen nnd Kirchendiener könne man Verbrechen büßen und den Himmel erkaufen. Man taufte Glocken u. a. Dinge, d. h. man zündete eine Menge

1) Wie man Gotteslăſterer beſtrafte, ſ. Freyb. Chronick II. 113. desgl. S. 114. 154. Ein ander Beyſpiel in der Zwickauer Chronick S. 1166. oder beym Knauth von Altzelle VIII. S. 103. 209. Man trieb die Gottloſigkeit wohl ſo weit, daß man ſeine Feinde der Zauberey beſchuldigte und dann verbrannte. So zu Leißnig eine Mutter mit zwey Töchtern, ſ. Leißniger Chronick S. 440. Dahin mag wohl auch der Unglaube jenes Weibes meines Buches, (ſ. künftig) gehören. Einen ſonderbaren Befehl der Landesfürſten an den Freyberger Rath wegen eines ins Kloſter entſprungenen Verbrechers ſ. Sammlung vermiſchter Nachrichten I. 173.

Digitized by Google

Lichter um ſie an, der Biſchof ging einigemal um ſie herum, betete, wuſch ſie inwendig mit Salzwaſſer, ſalbte ſie mit heiligem Oel, machte Kreuze darauf, fragte nach den Namen der Glocke, machte noch andere Kreuze mit Chryſam, beräucherte ſie, ſegnete ſie ein, zog ihr ein weißes Hemd an, und nun wurde ſie aufgezogen, wobey alle Pathen an Strick greifen mußten. Vergleiche das Jahr 1495, die Glockentaufe auf dem Hahneberge.

Die Religion war in ihren Feſten ſehr ſinnlich, ſehr weltlich, man möchte faſt gar ſagen, gottlos. Die Geiſtlichen hatten einen großen Hang, nicht nur Schauſpiele, Poſſenreiſſer und Gauckler zu ſehen, das wäre noch zu verzeihen, ſondern ſelbſt zu machen, Tänze auf Kirchhöfen und in Kirchen zu halten, in monſtröſen verlarvten theatraliſchen Kleidungen aufzuführen, wozu die Kirchhöfe gewöhnlich mit Planken oder einer Mauer, wenigſtens mit einem Graben verwahrt waren. Faſt jeder Feſttag hatte damals ſeine Myſterien, ſeine Tänze, welche meiſt des Nachts gehalten wurden und bald zu ſchändlichen Orgien ausarteten: etliche dauerten bis ins 17te Jahrhundert fort. Zu jedem hohen Feſte gehörten eine Menge geiſtlicher Farçen, davon das Kirmes=, Gregorius=, Martins=, Niclasfeſt, die heiligen 3 Könige, das Eſel= und Narrenfeſt die bekannteſten ſind [1]). Das Narrenfeſt

1) Wer das Eſel= und Narrenfeſt ganz will kennen lernen, dem empfehle ich folgende Schriften: Memoires pour servir à l'histoire de la fête de fous par Tilliot 1741. Flögels Geſchichte des Grotesken. S. 180–197. de Cange Glossarium voc. festum asin. und Kalendae. Meiners Vergleichung des Mittelalters mit dem jetzigen, Th. 2. S. 245 ff. Eine Stelle zur Probe. In dem Circularſchreiben der Pariſer Univerſität 1444 heißts: divini officii ipsius

ward von Geiſtlichen ſelbſt von Weihnachten bis Epiphanias gefeyert (vermuthlich als Nachahmung der Saturnalien). Nur ein Paar Worte darüber. Am Narren- oder unſchuldigen Kindleintage wählten die masquirten Prieſter und Weltgeiſtlichen einen Narrenpabſt und führten ihn zur Kirche, wo ſie nun als tolle volle Narren ungeſtüm und gottlos ſich betrugen [1]). — Das Eſelfeſt geſchah zum Andenken der Flucht Chriſti. Ein junges ſchöngeputztes Mädchen mit einem Kinde auf dem Arme ward unter Begleitung der ganzen Kleriſey in die Kirche auf den Hochaltar geführt, wo man Hochamt hielt und der Eſel ſelbſt mitknien mußte. Statt des Segens ſchrie der Prieſter dreymal wie ein Eſel und die Gemeine antwortete eben ſo. Das war doch zu toll [2]). — Bey den Oſterpoſſen ſchlug am

tempore larvati monstrosis vultibus aut vestibus mulierum aut leonum vel histrionum choreas ducebant, in choro cantilenas inhonestas cantabant, offas pingues supra cornu altaris juxta celebrantem missam comedebant, ludum taxillorum ibidem exercebant, thurificabant de fumo foetido ex coriis veterum sotularium et per totam ecclesiam currebant, saltabant. — Was meint man zu dieſer Kirchenandacht? In Möſers Harlekin ſteht über das Narrenfeſt S. 76. eine artige Stelle, vermuthlich aus dem Diction. Encyclop. Ein franzöſiſcher Biſchof verbot 1444 ſeiner Geiſtlichkeit die Feyer dieſes Feſtes; ſie gab eine Apologie dafür heraus, wo es unter andern heißt: die menſchliche Natur gewönne jährlich dadurch einen Ausbruch, den ſie haben müßte zur Ergötzlichkeit. Friſcher Wein ſprenge das Faß, wenn man das Spundloch nicht öffne.

1) ſ. Robertſon Kaiſer Karl V. S. 362.

2) ſ. Robertſon l. c. S. 364.

dritten Tage das Weib ihren Mann, den folgenden der Mann das Weib. Mattheſius ſchreibt davon alſo: etwa pflegt man um dieſe Zeit Oſtermährlein und närriſche Gedichte zu predigen, damit man die in der Faſten durch Buße betrübten Leute wiederum tröſte und erfreue. — Bey Weihnachtspoſſen pflegte man die Chriſtwoche mit allerhand unzüchtigen Tänzen auf den Kirchhöfen zu entehren: dann war auch das Niclasfeſt mit viel unkeuſchen Poſſen verſehen 1). Das Halleluja begrub man Septuageſima mit lächerlicher Ceremonie bis ins 15te Jahrhundert. Schändlich war die Feyer des erſten Mays, des zweyten Oſtertages und des Donnerſtags vor Faſtnacht, wo die Frauen jung und alt auf der Gaſſe herum liefen, häßliche Lieder ſangen, hernach zu einem nicht viel geſittetern Schmauſe Wurſt, Eyer, Fleiſch, Brod und Victualien abfoderten, auch wohl nahmen: welches Biſchof Johann 1447 abſchaffte und dafür das Feſt inventionis pueri (Jeſus wird im Tempel gefunden) einführte 2). Wen man am zweyten Oſtertage im Bette fand, Mann oder Weib, den ſchleppte man nackend in die Kirche zu einer gewiſſen Art Taufe. Alle dieſe Poſſen entſtanden aus den Myſterien, welche anfangs die Kleriſey und zu Ende des 14ten Jahrhunderts die Pilgrimme aufführten 3).

---

1) Der Pelznickel, oder wie er bey uns heißt, Knecht Ruprich erſchien ſogar in Nonnenklöſtern und ſtrich die Koſtgängerinnen und Novitzſchweſtern, wenn ſie kein gutes Lob von der Domina hatten, mit Ruthen auf die bloßen Hintern. Wie gern mochte da der Pfaffe Pelznickel ſeyn!

2) ſ. Manlius rer. Lusat. VII. 15. Gerbers unerkannte Wohlthaten der Oberlauſitz, S. 438.

3) Daß der Annendienſt, (ſo nannte man die Großmutter Chriſti) in unſerm Lande, ſehr in Uebung kam und gewiſſe

Myſterien

waren gottesdienſtliche Handlungen, oder religiöſe Schauſpiele, wodurch man das Andenken gewiſſer Religionsbegebenheiten feyerlich erhalten und dem Volke erbaulich machen wollte; daher ſie von den Geiſtlichen ſelbſt in Kirchen und auf Kirchhöfen vom 12ten bis zum 16ten Jahrhunderte aufgeführt wurden 1): ein Miſchmaſch heiliger u. weltlicher Dinge von Andacht und Poſſenreiſſerey; unförmliche Gedichte, ohne Plan, Erfindung und regelmäßige Handlung, die oft ein halb Jahrhundert dauerte. Es ſollten geiſtliche Komödien ſeyn; daher wurden die Worte der Bibel größtentheils beybehalten, aber freilich mit den gröbſten Anachronismen vermengt. Teufel und Engel kamen darinnen vor, unter heiligen Dingen die abgeſchmackteſten Poſſen. — Anfangs waren es nur Geſpräche, arteten aber zu Poſſenſpielen aus, ſo, daß die Teufel gemeiniglich die Hanswurſtrolle ſpielen mußten, welche durch ihre Poſſen und abſcheuliche Geſtalt dem Volke ſehr willkommen waren. Man theilte ſie in große und kleine Teufeleyen: in großen mußten wenigſtens vier Teufel erſcheinen; daher das noch vorhandene Sprüchwort: le diable à quatre. Man ſtellte die Auferſtehung Chriſti, die Ausgießung des heiligen Geiſtes, den Bethlehemitiſchen Kindermord, die Kreutzigung Chriſti und faſt alle merkwürdigen Religionsgeſchichten vor. — Es iſt kein Zweifel, daß dergleichen auch zu Dresden geſchehen, aber Niemand hat uns Nachrichten darüber hinterlaſſen; wir ſehens aber ſchon aus dem Spiele zu Eiſenach von den fünf thörichten Jungfrauen 1322, worüber Markgraf

---

Brüderſchaften (davon an einem andern Orte) will ich nur im Vorbeygehen anmerken.

1) ſ. Herrmann der Contracte ao. 1043. Adam von Bremen Histor. Eccl.

Friedrich der Freudige erſt tiefſinnig ward und endlich gar ſtarb 1). Leſe man nur die Stadtchronicken, die von geſcheuten Männern geſchrieben ſind, z. E. die Freyberger, ſo erblickt man überall ihre Spuren.

Gelehrte Verfaſſung.

Die deutſche Sprache, die man ſonſt kaum ſchreiben konnte, ſ. S. 164. war jetzt Schriftſprache geworden, hatte beſonders durch die Minneſänger Biegſamkeit, Zierlichkeit, Stärke und Kürze im Ausdruck, Gewandtheit in Hof- und Verfaſſungsſachen gewonnen. Sie hatte ihre eigne Wendungen in Beziehung geiſtiger Veränderungen, obgleich unſere Vorfahren mehr körperlich thätig als aufgeklärten Geiſtes waren. Man ſchrieb ſchon Urkunden in ihr, und Kaiſer Rudolph befahl: man ſollte alle Reichstagsverhandlungen in ihr aufſetzen. Seit dem 12ten und 13ten Jahrhundert war die Poeſie, eine vom Uiberfluß und Wohlleben erzeugte Kunſt, Hofzeitvertreib, Lieblingsbeſchäftigung der Fürſten, die nach den Kreuzzügen entſtand, aber gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts ſank, da der Ritter- und Herrenſtand immer mehr verarmte. Urſprünglich entſtanden die Minnedichter in Frankreich, beſtimmter in Provence, wo ſie Troubadours (vom alten trouvare, jetzt trouver) Erfinder hießen. Sie gaben den Ton für ganz Europa. In Deutſchland hießen ſie ſchwäbiſche Dichter, weil dieſe glücklichen Nebenbuhler in die Periode der ſchwäbiſchen Kaiſer fallen. Die Minneſänger, zu denen einſt die Kaiſer Heinrich, Conrad, Friedrich I. und der unglückliche Conradin gehörten, der immer Minnedichter in ſeinem Gefolge hatte, hatten zur Bildung des Gefühls beygetragen und den guten Geſchmack geweckt. Dichter reden durch die Phantaſie

1) ſ. Chron. Sampetr. im 3ten Theil beym Menke S. 326. Vergl. Weck S. 113.

ans Herz, erwecken leichter durch Empfindungen, als ſich der Verſtand entwickelt. Sie waren trefliche Zeichner ihrer Natur, der Denkart und der Sitten ihres Zeitalters, die Anfänger des guten Geſchmacks. Daher liebten, ſchätzten und trieben ſie auch ſpäterhin Fürſten, die Kaiſer Karl IV, Sigismund und viele Andere, denen der Sächſiſche Hof vortreflich nachfolgte und ſie oft übertraf, ſ. Albert und H. George künftig. Schon mit dem 12ten Jahrhundert erwachte Geneigtheit ſich mit Denken und Wiſſenſchaften zu beſchäftigen; allein der Syſtemzwang und die Furcht gegen Kirchenlehren anzuſtoßen [1]), welches man ungeſtraft nicht durfte, gab den Wiſſenſchaften eine ſchiefe Richtung. Die Neigung für den Krieg nahm ab, Liebe zu friedlichen Beſchäftigungen zu, der reiche Mittelſtand, der Wiſſenſchaften und Künſte liebte, die Erfindung des Baumwollen- und Leinenpapieres, wodurch ſich die Schreibmaterialien mehrten [2]), jede Entdeckung mitgetheilt, gemeinnützig gemacht ward, daß ſie unmöglich untergehn konnte; das Anlegen

1) Was ließ ſich für Gelehrſamkeit erwarten, wo Biſchöffe und Aebte es für ketzeriſch u. Seelengefährlich hielten, heidniſche Bücher zu leſen? Wer in einer Kleinigkeit vom Kirchenſyſtem abwich, den beſchuldigte man der Magie und des Bundes mit dem Fürſten der Finſterniß, wie es ſelbſt dem groſen Beda Venerabilis mit ſeinem Buche de tonitruis ging, ſ. Bruckers Hist. philos. T. IV. 579. Pabſt Honorius III. foderte Johannes Erigena nach Rom zur Verantwortung über ſein Buch: Von der Natur der Dinge.

2) Das Pergament fiel dadurch in ſeinem Preiße und die geſchriebenen Bücher wurden wohlfeiler. So nutzte es der ganzen Gelehrſamkeit. Papier entſtand 1340.

vieler Schulen und Univerſitäten, wodurch die Wiſſenſchaften feſte Sitze erhielten, Alles arbeitete dahin, Deutſchland eine beſſere Geſtalt zu geben, das im 13ten und 14ten Jahrhundert das Peru der Europäer war [1]). Das eingeführte kanoniſche Recht und das noch beſſere römiſche, welches gelehrte Richter verlangte, wodurch die unwiſſenden Barone und die nicht viel gelehrtern Biſchöffe vertrieben, viel Streitigkeiten vor des Fürſten eignen Ausſpruch brachten und da mittlerweile viele Künſte und Wiſſenſchaften ſich entwickelten, ſo arbeitete Alles der kommenden Morgenröthe vor. Umgang mit den Griechen und Arabern ſeit den Kreuzzügen, der ſteigende Mittelſtand, davon ſich Viele auf Kenntniſſe legten, die aufblühende Handlung, daß große Herren die Gelehrſamkeit auf Schulen und Univerſitäten unterſtützten, wo die Menge der Studirenden groß war. Schade nur, daß faſt in ganz Europa der gelehrte Gang der Wiſſenſchaften verkehrt ging. Man wird gemeiniglich erſt Dichter und dann Philoſoph; einzelne Menſchen, wie Nationen. Man fühlt mit Lebhaftigkeit und beurtheilt mit Stärke; bey uns ging der Geſchmack durch die von den Arabern zu uns gebrachte ſcholaſtiſche Philoſophie verkehrt, welche das Gefühl der Künſte und die Poeſie verdüſterte, daß ſie beynahe verloren ging. Statt der Geſänge der ſüßen Minne ertönte der rauhe Bar der Meiſterſänger.

1) Die Meißner Ausbeuten ſind bekannt, vergl. das J. 1471. Der Handel auf der Elbe ging auch lebhaft, ſo wie der Sächſiſche Tranſitohandel über Erfurt und Braunſchweig; die Zeitzer, Naumburger und Leipziger Meſſen, wo die Italiäner (Lombarden) und Rheinländer Niederlagen hielten, waren berühmt und dem Lande wohlthätig. Der Landgeſchichtſchreiber mag das einſt auseinander ſetzen, mir gnügt's ſchon, darauf hingewieſen zu haben.

Digitized by Google

Vergebens bekämpften die Humaniſten die Scholaſtick, in welcher ſeit dem 12ten Jahrhundert die Realiſten herrſchten. Auch lähmten die Päbſte den Univerſitätsgang, daß ihre Kanzler gewöhnlich Biſchöffe (von Leipzig der Merſeburger) und alle Lehrſtühle mit Mönchen beſetzt waren[1]). Im 14ten Jahrhundert folgte auf die einförmigen Minneſinger ſ. S. 257 die noch einförmigern Meiſterſänger. Darauf entſtand das Primel, welches nach einer langen Reihe von Jahren das beſſere Epigramm erzeugte, und endlich die Ritterbücher: der Renner, der Theuerdank, der Freidank und noch ſpäter, die Bilderreime.

Schulen

waren entweder Kloſter- oder Stiftsſchulen. Beyde theilten ſich in innere und äuſſere, davon jene nur Mönche und zukünftige Geiſtliche zogen, ſ. S. 171 und 254, dieſe aber nur Layen unterrichteten; doch waren das gewöhnlich nur Anverwandte regierender Herren, Grafen, Barone und reiche Vaſallenkinder, bezweckten alſo nur die Bildung des höhern Standes; für den gemeinen Mann war keine Anſtalt da, obgleich der Parochus eine Schule für ſie hielt, entweder in Perſon oder durch einen Scholaſticus.

---

1) Die unbefleckte Empfängniß der Mutter Gottes, von Duns Scotus erfunden, welche ſeit dem 13ten und 14ten Jahrhundert die ganze Chriſtenheit trennte, war ihre traurige Frucht. Univerſitäten und Ritterorden mußten ſie beſchwören. Dazu kam ein unverſtändiger Religionseifer, der die heiligſten Bande des Blutes, der Liebe und der Freundſchaft zerriß, Ketzer mit Feuer und Schwerdt ausrottete; endlich gar der unverſchämte Ablaßkram bis ins 16te Jahrhundert. Vergleiche S. 259. Note.

Bürgerſchulen durften ohne päbſtliche Erlaubniß nicht ſeyn; die ſchlauen Geiſtlichen ließen ſich auch wohl privilegiren, außer der ihrigen keine anzulegen, damit ja nicht Kenntniß unter das gemeine Volk käme, weil man Gelehrſamkeit für gefährlich und der wahren Frömmigkeit nachtheilig hielt. Auch entſtanden zu Ende dieſes Jahrhunderts, aber äuſſerſt ſelten, hier und da bürgerliche vom Magiſtrate errichtete und beſoldete Schulen, weil ſich der Mittelſtand am beſten zur Aufklärung eignete. Schulen waren alſo immer noch in erbärmlicher Lage. Ich will hier einige Nachrichten zuſammenſtellen, wie ſie durch mehrere Jahrhunderte erfolgt ſind.

Anfangs blühten nur Kloſter- und Mönchsſchulen. Seit dem 9ten Jahrhundert ging der Unterricht ſelten weiter als leſen, ſchreiben, die Elemente eines Mönchschriſtenthums; der geſchickte Scholaſtiker Rabanus Maurus, brachte es durch ſich und ſeine gebildeten Schüler, die anderwärts Lehrer wurden, etwas höher und lehrte zu Fulda die ſieben freyen Künſte, die aus dem Trivium und Quadrivium entſtanden. Er fing Kloſterbibliothecken an zu ſammeln, d. h. er ließ einige vorhandene Manuſcripte durch Kloſterbrüder abſchreiben 1) und andere deutſche Schulen folgten rühmlich nach 2). Es entſtand ein eigner ordo scriptorius, d. h. die gebrechlichen, ungeſunden u. ſchwachen Brüder wurden von der gewöhnlichen Arbeit befreit und ſchrieben

---

1) Noch 1379 vermachte der Probſt zu Wurzen der Domkirche zu Meißen eine auf 4 Pergamentbände geſchriebene Bibel als ein angenehmes ſeltenes Geſchenk. Klöſter waren zu Dresden nicht, folglich auch keine Schulen. Vergleiche S. 173. Note 2.

2) ſ. Trithems Chron. Hirsaug. ad ao. 813. 890.

Digitized by Google

unter Aufſicht des Abts Manuſcripte für das Kloſter, welche die jungen Mönche leſen und ſtudiren mußten. Und ſo ſtunden in Deutſchland Männer auf, die ſich mit allen übrigen Gelehrten Europens meſſen konnten, wenn es auch nicht bis auf den gemeinen Mann würkte. Aber dieſe Blüthe verwelkte bald, die wilden Normänner in Unter- die heidniſchen Slaven und Ungarn in Oberdeutſchland zerſtörten die Klöſter, verbrannten ihre litterariſchen Schätze und es ward mit dem 12ten Jahrhundert ſo dicke Nacht, als jemals geweſen war. Wie dieſe Feinde beſiegt waren, entſtanden durch günſtige Umſtände glücklichere Zeiten für die Bildung. Das Chriſtenthum entwilderte die Nationen; es entſtanden neue Schulen, aber nicht mehr Mönchs- ſondern Stifts- und Kathedralſchulen, die deſto glücklicher ihr Geſchäfte trieben, weil die ſächſiſchen Kaiſer Heinrich, Otto I. u. II. durch ihr Beyſpiel und weiſe Befehle nachwürkten. Gebildete Regenten ſaßen auf dem Throne und belohnten gelehrte Männer mit den anſehnlichſten Aemtern. Wer bey Hofe gefallen, wer Anſpruch auf eine hohe, geiſtliche Stelle machen wollte, mußte ſich durch Geiſtesbildung auszeichnen. So ſchön der Anfang war, ſo trog doch die Erwartung. Das Volk gewann dadurch nichts, der Adel rechnete ſichs größtentheils zur Ehre, die Wiſſenſchaften zu verachten; nur ſolche, welche wegen Gebrechlichkeit des Körpers zu den Waffen unfähig waren, ſtudirten, wie Hermann der Contracte, ein geborner Graf ꝛc. oder wer nach hoher geiſtlicher Würde trachtete, wie Biſchof Ditmar, gleichfalls ein geborner Graf. Nach dem Wormſer Concordat, das alle Biſchöffe der weltlichen Regierung in geiſtlichen Dingen befreyete, fielen Schulen, Sitten und Bildungsanſtalten ſo tief, daß man bald darauf den Geiſtlichen Formulare zu ihren Notariatsgeſchäften, zu Briefen und Urkunden geben mußte, (ſ. die Formulae Marculphi) und Kanzler Wippo Kaiſer Heinrichen III. rieth:

— fac edictum per terram Teutonicorum:
quilibet ut dives ſibi natos inſtruat omnes
litterulis. 1)

Wie es um Dresden ſtand? darüber fehlen die Nachrichten. Da das Franciscanerkloſter erſt nach dem Anfange des 13ten Jahrhunderts entſtand und die Kreuzſchule damals vermuthlich nur Seminarium für Chorjungen war, ſo wiſſen wir nichts von hieſigen Schulen zu ſagen, keinen einzigen Scholaſter zu nennen, keinen einzigen berühmten Schriftſteller, keinen Layen, ſelbſt die Geiſtlichen wurden von Meißen aus nach Dresden geſchickt, ſ. S. 314. nox incubat atra. Es entſtanden zwar von 1340 an in einem Zeitraume von 30 Jahren in Deutſchland 16 ſtudia univerſalia, wie man ſie damals hieß, oder nach unſerem kürzern Ausdrucke, Univerſitäten 2), wodurch die Lehrgegenſtände

1) Caniſ. Lect. antiqv. Es kam dahin, wie es unter Karl dem Großen geſtanden, der befahl: ut unusquisque episcopus et abbas et ſinguli comites ſuum notarium habeant.

2) Im Jahr 1347 entſtand zu Prag die erſte deutſche Univerſität, 1356 oder richtiger 1384 die zu Wien, 1386 zu Heidelberg, 1390 zu Kölln, 1392 zu Erfurt: alle nach Pariſer Zuſchnitt. Unſer Leipzig tritt erſt im folgenden Jahrhundert auf. Uiber Prag, Heidelberg und Wien leſe man Voigts böhmiſche Münzgeſchichte, B. 2. S. 138. Wie die Univerſitäten aufkamen, ging die Eintheilung in Trivium und Quadrivium, (aus welchen unſere ſieben freyen Künſte entſtanden ſind) verloren, und hießen nur überhaupt Philoſophie. Nun entſtanden die ſogenannten vier Facultäten: Theologie, welche bis auf Luthern von der Scholaſtick bemackelt ward: Jurisprudenz, Medicin,

ſehr verändert, auch die ſo raren Manuſcripte vermehrt wurden; ſie halfen aber der wahren Aufklärung ſehr wenig, weil ſie alle nach Paris, d. h. nach mönchiſchen Studienplan formirt waren und mit der Hierarchie feſt zuſammen hingen. Sie waren ein ſteifes Gängelband, in welchem der Jüngling nie recht gehen lernen konnte; ſie lehrten ſcholaſtiſche Philoſophie und hatten bis auf Kaiſer Maximilian I. keinen einzigen erträglichen Scribenten gebildet. Anhänglichkeit an den Pabſt, ſcholaſtiſche Disputir- und Zankſucht war Geſchmack des Jahrhunderts. Man kannte die Alten Klaſſiker nicht; der gute Geſchmack, Gefühl für das Schöne, Beobachtungsgeiſt war erſtorben. Richtigkeit, Reinheit und Schönheit der Sprache waren unbekannte Dinge. Es war das Jahrhundert der Scholaſtick, und die Dogmaticker, die ſich nur im mündlichen Disputiren übten, blieben ihr das ganze Jahrhundert durch treu. Dadurch erſtarb das Gefühl des wahren Schönen völlig. Die Minneſinger mußten den Meiſterſängern 1) weichen, welche die Dichtkunſt Handwerksmäßig behandelten und dieſe endlich gar den Hofnarren Platz machen.

---

meiſt nach Salernitan. Grundſätzen und Philoſophie; eine Rangordnung, welche die Päbſte feſtſetzten, und daher der Theologie den erſten, der Philoſophie aber, welcher ſie nie recht traueten, den letzten Rang verliehen. Als ob ſie ihr Unglück ahndeten!

1) Unter die ſpätern und nicht ganz ſchlechten Meiſterſänger gehört auch der bekannte Schuhmacher Hans Sachſe, von dem in unſerm Geſangbuche noch das ſehr gute Lied ſteht: warum betrübſt du dich, mein Herz ꝛc.

Wiſſenſchaften.

Wir ſind dem Zeitpunkte nahe, wo beſſere Kenntniß aufzuſproſſen anfängt, troß alles Widerſtandes der Hierarchie, ohne deren Einwilligung man durchaus nicht klug ſeyn ſollte. Wer es dahin bringen konnte, wie Gerbert [1]), Sphären zu fertigen, die ſich von ſelbſt umdrehten, oder durch Hülfe der von den Sarazenen erfundenen Aſtrolabien oder anderer Inſtrumente die Höhe eines Thurms zu meſſen, ohne hinauf zu ſteigen; wer eine Räderuhr fertigen konnte, wie der Nehmliche zu Magdeburg [2]), ward für einen

1) Gerbert war zwar von Geburt ein Franzoſe, und ſtudirte zu Fleury, entfloh aber des Nachts aus Lehrbegierde nach Spanien, wo er bey den Arabern in der Arithmetik, Aſtronomie und Mechanik ſo viel erlernte, daß man nach ſeiner Rückkunft ihn für einen Zauberer hielt und verjagte. Er floh zu Kaiſer Otto II, der ihm ſeinen Sohn Otto III zum Unterricht gab, und ward endlich 999 Pabſt und ſtarb 1003.

2) So erzählt Ditmar B. 6. S. 178. ed. Mader. Er fertigte für K. Otto zu Magdeburg eine Räderuhr und eine Waſſerorgel; dafür läſterten aber auch die Rechtgläubigen von ihm: es ſey arte diabolica inventum, ſ. Naudaeus de viris Magiae falso accusatis c. 19. Wie gefährlich war es da gelehrt zu ſeyn! Die Stelle über die Orgel, die noch ſo wenig bekannt iſt, muß ich herſeßen aus Malmesbur. de regn. Angl. L. II. c. 10. organa hydraulica ubi mirum in modum per aquae calefactae violentiam ventus emergens implet concavitatem barbiti et per multiforabiles transitus aereae fistulae modulatos clamores emittunt. Vergl. die frühere Orgel S. 118. Note.

Zauberer erklärt und ſtand mit dem Fürſten der Finſterniß im Bündniß. Und doch ſiegte die Aufklärung. Man ſuchte die alten Klaſſiker hervor, die Schulen beſſerten ſich, beſonders wie auch Layen ſich darauf legten; es erwachte Geneigtheit zu denken, und man hielt's für keine Sünde mehr, an manchen von der Kirche feſtgeſetzten Lehren zu zweifeln. — — Ich ſagte ſchon oben S. 391 f. die Lehrgegenſtände änderten ſich. Aus den Trivium und Quadrivium entſtanden die ſogenannten ſieben freyen Künſte und mit den Univerſitäten die vier Facultäten und andere höhere Wiſſenſchaften. Der Kirchendienſt verbreitete einen Nimbus von äuſſerlichen prachtvollen Ceremonien, und ging gleichſam aus einer heiligen Atmosphäre hervor; beſonders ſtieg Muſick, Kirchengeſang, Orgelgebrauch und kunſtreichere Sänger. Pabſt Gregor der Große hatte Muſick zur Hauptſache des Gottesdienſtes angeordnet, und die Mönche ſtudirten nun fleißig die Muſick unter Anweiſung vom Sangmeiſter, beſonders nachdem Quido v. Arrezzo um 1028 das Linienſyſtem ſtatt der bisherigen vorhandenen Buchſtaben und Puncte mit Solmiſation von 6 Sylben nach dem bekannten Sprüchelchen: ut re mi fa sola, einführte, wodurch ein Jeder das Singen von ſich ſelbſt lernen konnte.[1]) Griechen und Römer ſetzten Buchſtaben über die Sylben, die zeigten aber nur Höhe und Tiefe der Töne, aber nicht die Dauer an. Arezzo zog Linien über den

1) Dieſer Quido von Arezzo ward vom Erzbiſchof zu Bremen nach Bremen gerufen, den Kirchengeſang dort zu beſſern, und er beſſerte ihn glücklich. ſ. Adam von Bremen L. 2. c. 50. — Seine muſicaliſchen Sylben ſind die Anfangsſylben eines Hymnus, welcher alſo hieß:

Ut queant laxis
*re*sonare fibris
*mi*ra gestorum
*fa*muli tuorum
*sol*ve pollutis
*la*biis reatum
Sancte Joannes.

Text, und nahm ſtatt der Buchſtaben Puncte. Der Punct zeigte den Ton, die Höhe der Linie die Höhe des Tons. Weil aber da immer noch Dauer und Geltung der Noten fehlt, ſo that das im 14ten Jahrhundert ein Pariſer Chorherr Jean de Murs hinzu und führte eine Tonleiter von 22 Tönen ein. Guido hatte nur 7 Noten [1].) — Ich ſetze gleich die Arithmetik hinzu, welche dieſer nehmlichen Gerbert, dieſer für ſein Zeitalter ſo große wohlthätige Mann, dadurch unendlich erleichterte, daß er die arabiſchen Ziffern einführte, in welchen er die beyden Kaiſer Otto II u. III. unterrichtet hatte. Die Sächſiſchen Kaiſer brachten Griechiſche und Römiſche Litteratur unter den Deutſchen auf und ſo ſprang es an Wiſſenſchaften allen ſeinen Germaniſchen Mitbrüdern vor. Selbſt Frankreich [2]) konnte ſich nicht mit uns meſſen. Männer wie Gerbert, Wittechind, Ditmar, Lambert von Aſchaffenburg, Hermann der Contracte [3]), Bruno, welche Nation hatte ſolche? Schade daß ſie mit dem 11ten

---

1) Sigebert von Gemblours Chron. ao. 1028. und Adelungs Anleitung zur muſicaliſchen Gelahrtheit. 1783. S. 190.

2) Es verdient rühmlichſt angemerkt zu werden, daß einer der erſten Hauptlehrer der Philoſophie zu Paris ein Deutſcher war, Willeram, der zuletzt Abt zu Merſeburg ward. ſ. Chron. Trithem. ao. 1064. Ein anderer Deutſcher Theologe war Mangold; der erſte Leibarzt Kaiſer Karl des Großen war auch ein Deutſcher und hieß Winter.

3) Mit ihnen fängt die beſſere Hiſtoriographie an; ſie verdrängten die elenden Kloſterchronicken, Leben der Heiligen, Martyrologien und Wundergeſchichten. Alle ungenießbar und im barbariſchen Styl. — Der etwas partheyiſche Bruno rückt zuerſt Urkunden in ſeinen Vortrag ein.

Jahrhundert wieder zu ſinken anfingen! [1]) und ſie ſanken tief.

Doch behielt unſere Nation den Ruhm, daß die deutſche Sprache viel früher Schriftſprache ward, weil ſie gleich allgemeine Volksſprache war, wodurch ſie Spaniern, Franzoſen u. Italienern voraus kam, die erſt verdorbenes Latein ſprachen, ehe ſie an die Kultur ihrer Mutterſprache dachten. Es reifte bey den Deutſchen Alles ſpäter, aber der Schritt ging dann auch deſto raſcher. Wir hatten nicht doppelte Schrift- und Buchſprache. Die theologiſche Facultät ward von der Scholaſtick und päbſtlichen Zwang bemackelt; die Theologen ſelbſt waren Männer, die Mönchschriſtenthum, elendes Latein, griechiſch leſen und einzelne Wörter verſtanden. Rabanus Maurus und ſeine exegetiſchen Schriften blieben zum Schaden des Selbſtdenkens 400 Jahre hindurch ihr Muſter. Alles war nur Anfang und ging ſelten über dürftige Anfangsgründe. Daher waren die Leipziger Theologen noch im 15ten Jahrhundert äuſſerſt unwiſſende Menſchen. Einſicht in die bibliſchen Bücher, ihre Sprache, Aufſchluß des Wortverſtandes durfte man bey ihnen nicht ſuchen. Und doch gingen die Deutſchen im Bibelſtudium allen übrigen Nationen vor. Was dieſe ſchrieben, waren traurige Denkmähler ihrer Unwiſſenheit und Kleinmeiſterey.

Die Jurisprudenz litt durch Mangel geſchriebener Geſetze, ſo lange Ordalien als Beweiß galten, und man alle Prozeſſe mündlich verhandelte. Man nahm aus dem römiſchen Rechte anwendbare Ideen und ſprach nach ihnen, verdrängte dadurch, freylich ſpät genug, das Fauſtrecht, aber auch ungelehrte, obgleich

---

1) Das Hirſaug. Chron. klagt: vita monachorum hujus temporis nimium est tepida, scientia scripturarum in eis aut nulla aut parva.

redliche und der Welthändel erfahrne Beyſitzer aus den Gerichtsſtuben. Doch fing mit dieſem Jahrhundert das beſſere Recht an. Irnerius (Werner) in Bononien und ſein Ausſpruch ward das Muſter der Juriſtenwelt. Man ſammelte das Stadtrecht, fing an Regiſtraturen, Protocolle u. Archive anzulegen. Das thaten die Städte, die es überhaupt waren, welche Handwerke, Induſtrie, Manufacturen und Künſte beförderten, und Alles was zur Zierde und Bequemlichkeit des menſchlichen Lebens gehörte. So entſtanden auch die Patrimonialgerichte, beſonders wenn eine Stadt etwa dem Fürſten Geld vorſchoß oder gerüſtete Mannſchaft zum Kriege ſtellte, anfangs pfandweiſe, endlich auf Wiederkauf. — Die Philoſophie war Wortkrämerey, Zank und Diſputirſucht und beſtand faſt allein in der Dialektik. Man konnte Gregor des Großen Schulplan immer noch nicht vergeſſen, der da meynte: die Grammatik, d. h. die ganze Philologie ſey heidniſch und für die Heiligkeit des geiſtlichen Standes ganz unſchicklich, höchſtens möchte der Scholaſter ein profangelehrter Mann ſeyn. Die Medicin drückte faſt allgemeine Verachtung, bis zu Salerno die Salernitaniſche Schule circa 1080. eine Facultät ward [1]), durch Leo aus Africa, das Haupt aller practiſchen Aerzte. Die Medicin hatte zwar in Städten viel gewonnen. Kaiſer Sigismund befahl auf dem Baſeler Concilio: es ſoll in jeder Reichsſtadt ein Meiſterarzt (d. h. ein mit Doctor oder Magiſterwürde verſehener Stadtphyſicus) ſeyn, der ſol haben 100 fl. gelder, die mag er nießen von einer kirchen nach dem conc. Lugd. v. ſol meniglich erzneyen vmbſonſt v. ſol ſein Phründ verdienen ernſt v. getreulich. Wil wer was köſtlich Ding aus der Apotheke ha-

1) ſ. Regimen sanitatis Salerni durch Ackermann 1790. Sprengels Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte der Arzneykunde, Th. 2. S. 397.

ben, ſol man bezahlen, aber von den armen ſol man nichts nehmen, darum daß er ſein pfriendt neußt [1]). Doch war ſie voll Wundercuren der Heiligen, von Magie und Aſtrologie entſtellt, kein Geiſtlicher trieb ſie gern, der Schimpf des Jahrbunderts drückte die Aerzte, die freilich meiſt Empiricker waren. Die Chirurgie war noch kläglicher dran, von Badern und Barbierern getrieben, die nicht einmal ehrlich waren. Jeder Handwerksjunge mußte in ſeinem Geburtsbriefe verſichern, daß er keines Baders Sohn ſey. Die Chemie war eben ſo traurig und erzeugte die Alchymie, davon künftig; doch hat uns dieſe falſche Kunſt manche gute Entdeckung verſchaft, vielleicht durch Baco von Verulam: das Schießpulver, den Brantewein, von dem bald die Rede ſeyn wird. — — Die Scholaſtiker waren auch die Lehrer des Aberglaubens durch das Studium der Araber. Aus ihnen entſtand Magie, Aſtrologie, Amulete ꝛc. hauptſächlich nach dem 13ten Jahrhundert. Dieſer Glaube dauerte unter dem Namen geheime und höhere Wiſſenſchaften länger fort als die Scholaſtick, beſonders durch die Aerzte, welche ſich Doctor der Arzney und Aſtrologie ſchrieben und kamen im 14ten und 15ten Jahrhundert zur höchſten Vollkommenheit [2]). — Sparſam, aber doch ſchon, kommt auch die Lehre von dem Bündniſſe mit dem Teufel im 13ten Jahrhundert vor, die in der Folge den abſcheulichen Hexenproceß ausgebrütet und die noch abſcheulichere heilige Inquiſition, welche Innocenz III. dieſes Ungeheuer erfand, davon erſt in der Folge die Rede ſeyn kann. Furcht vor dem Teufel

1) ſ. Basler Reichspolizey-Ordnung von 1449 in Goldaſts Constitut.

2) Die große Peſt 1347, ſollte nach der Aſtrologen Meynung von der Verbindung des Saturns und Jupiters, oder nach Andern des Mondes herrühren.

machte bis zur Reformation ein weſentliches Stück der Religion aus und man kann ſagen, daß der Teufel mehr gefürchtet ward als Gott, ſ. künftig Luther.

Handel.

Einer der älteſten Artickel waren wohl die Brillen, die man ſchon 1270 in Deutſchland kannte [1]). Die ſchon in der Mitte des 12ten Jahrhunderts in Sicilien eingeführte Seide kam jetzt nach Deutſchland. In Italien gingen ſchon im 14ten Jahrhundert die Bürger in ſeidenen Röcken [2]). So verhält ſich's auch mit dem Zucker und Zuckerwerke. Man kannte es ſchon, es blieb aber Specerey, bis man die Weſtindiſchen Pflanzungen erhielt, wodurch er größerer Conſumtionsartikel ward. Das erinnert mich an die Apothecken, welche ihn damals größtentheils verkauften. Apothecke hieß in alten Zeiten jedes Waarenlager, und Apothecker waren entweder Eigenthümer oder Vorſteher eines ſolchen Waarenlagers [3]). Seit dem 13ten und 14ten Jahrhundert war Apothecker derjenige, welcher bey Hofe oder in großen Häuſern die eingemachten Speiſen mit Zucker überzog, Früchte für die Tafel zurichtete und alſo unſere heutigen Conditor, wie man denn den Handel mit Confecten u. Zuckerwerke, worinnen damals die beſte Delicateſſe beſtand, dem Apothecker überließ. Apothecker waren in alten Zeiten

1) Der alte Minneſinger Miſſener gedenkt ihrer ſchon in der Samml. der Minneſinger, ſ. Nützliches Allerley VI. 108. vergl. oben S. 267.

2) In England trug die elegante Eliſabeth die erſten ſeidenen Strümpfe, und in Frankreich Heinrich II. bey der Vermählung ſeiner Tochter.

3) Geſchichte der Apothecken, in Möhſens Geſchichte der Arzney. S. 372.

Digitized by Google

eigentliche Kaufleute, Gewürzhändler, die meiſten zugleich Zuckerbäcker und Weinhändler. Einige machten Früchte, Lattwerge, Confectionen. Die Conditorwaaren kamen über Augsburg und Nürnberg nach Deutſchland durch die Gewürzhändler. Ihre Weine waren meiſt künſtliche: Klairet, Wein mit Wurzeln, Kirſchen, Himbeeren ꝛc.

Zwey Handelsartickel muß ich noch kürzlich erwähnen, nämlich den Waid und den Brantewein. Waid, ein bekanntes Färbekraut, deſſen Hauptniederlage zu Görlitz war, welches ihn nach Polen und Schleſien verführte und darüber ſchon 1339 ein beſonderes Privilegium erhielt, das alle Waidhändler für Geleitefrey erklärte, kam durch eine eigne beſondere Veranlaſſung 1481 nach Großenhayn, das damit nach Thüringen und Niederſachſen handelte, davon in künftigem Säculo. Das zweyte iſt der durch die Alchymie erfundene Brantewein, ohnſtreitig eine arabiſche Erfindung, die als Apotheckerwaare und Präſervativ vor Krankheit tropfenweis gegeben ward und lange Geheimniß blieb, wenigſtens war ers noch 1333, ob ihn gleich Raimund Lullus ſchon gegen 1300 erfunden haben ſoll. Im folgenden Jahrhundert ward dieſes brennbare geiſtige Getränke gewöhnlicher Trank, beſonders bey den Bergleuten.

Wenn ſich Grauſamkeiten durch daraus entſtandene Vortheile rechtfertigen ließen, ſo müßte der Handel die im 14ten Jahrhundert wiederholte Judenverfolgung ſ. S. 241. die in der Geſchichte der Menſchheit immer ein Schandfleck bleiben werden, entſchuldigen; der ſächſiſche Handel verbeſſerte ſich ſehr durch ſie, nachdem man eine ungeheuere Anzahl derſelben erſchlagen; Handel und Schiffahrt gingen zu Anfange dieſes Jahrhunderts auf der Elbe ſehr lebhaft, beſonders von Dresden nach Magdeburg. Pirna hatte davon großen Gewinn, wie ihre Zolltaxe beweißt. Dresdner Tücher gaben 1 Pf., böhmiſche Weine, wenn ſie nach

Dresden gingen, 3 Pf. Nur war die Zeit im Ganzen nicht günſtig. Nicht nur Meißen, ſondern das ganze Reich drückten in der Mitte dieſes Jahrhunderts harte Schickſale. Es war kein allgemeiner Friede, das unthätige Betragen Kaiſer Friedrichs, der keine Klage entſchied und die Münze gänzlich verfallen ließ, wenn ich auch die traurigen, etwas ſpäter vorfallenden Huſſitenverwüſtungen noch nicht rechnen wollte, machten das Elend einer trüben Zeit vollkommen. Wie politiſche Ordnung in Deutſchlands Syſtem kam, die Geſetze mehr würkſames Anſehn erhielten, die Edeln und Ritter in ihre Grenze zurückgewieſen wurden, hörte der Hang zur unruhigen Fehde auf. Die Ritter haußten auf ihren Burgen, liebten Ackerbau und Jagd. Die Fürſten hatten durch das Fehdeweſen viel Feuda oblata und dadurch eine größere Feudalmiliz. Waren die Vaſallen ihm zu mächtig, hatte er kein Gegengewicht ſie zu bändigen, ſo begünſtigte er Städte, erlaubte ihnen Ritterlehne zu beſitzen und herrſchte alſo durch ein getheiltes Intereſſe. — Ein Nationallaſter, das Tacitus ſchon den Deutſchen als Charakterzug vorwirft, herrſchte immer noch unter ihnen, nämlich die Trunkliebe [1]). Und nun will ich meine Betrachtungen mit einem Hauptgemälde über Dresden beſchließen.

Dresden glich in ſeiner äuſſern Geſtalt noch ſehr einem kleinen Landſtädtchen. Die meiſten Häuſer waren von Holz und Lehm mit Stroh u. Schindeln gedeckt, ſtanden abgeſondert und hatten zuweilen Vorhöfe. Die Wohnungen des Mittelalters waren überhaupt erbärmlich [2]), die Meiſten hatten keine Abtritte, keine Rauchfänge, ſ. S. 106, keine Fenſter [3]), aber wohl

1) Germ. IV. minime sitim aestumque tolerare possunt und c 22. diem noctemque continuare potando nulli probrum.

2) ſ. die 96ſte Urkunde von 1403.

3) Statt der Fenſter hatte man anfangs vor den Lücken höl-

Miſtpfützen und Viehſtälle, meiſt auf die Gaſſe heraus; die Schlafzimmer mit hohen Schichten Schilf, Stroh und Laub bedeckt, wie Cluver, Erasmus und Grandauſſi lehren [1]). In der Stadt waren viele Gärten, Scheunen, Ställe, Weinberge. Die Brunnen vor den Häuſern wurden mit Schwengeln gezogen. Die Kaitzbach lief offen durch die Stadt, die nicht gepflaſtert war bis 1556. Dresdens größerer Wachsthum entſtand durch die Hofhaltung der Fürſten und ſeiner nach und nach eingeführten Gerichtshöfe, die viele Menſchen hier anſäßig erfoderten. Sie war bis 1550 viel kleiner, viele Plätze und Gaſſen noch nicht angebauet; vieles lag auſſer der Stadtmauer. Poppitz, Fiſchersdorf waren noch nicht Vorſtädte; man hielt viel Vieh in der Stadt, ſetzte das Holz zum Abtrocknen vor die Häuſer auf, welches auch noch im 17ten Jahrhundert geſchah, wo noch viel Schindeldächer übrig waren. Bey Gaſtmalen hielt eine Anzahl Bediente brennende Wachsfackeln empor. Tiſchtücher

zerne Gitter, dann getränktes Papier, dann Horn, Scheiben von lapis specularis, Marienglas oder Fraueneiß. Die Kirchen hatten über 100 Jahre eher Fenſter als die Häuſer; in Frankreich ſchon im 9ten, in Deutſchland erſt im 11ten oder 12ten Jahrhundert; doch waren die Fenſter von gefärbtem Glas, woraus die Glasmalerey entſtand. (Weiſſe Glasfenſter entſtanden erſt gegen 1600). In England hatten einige Vornehme gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts Fenſter; nach Deutſchland kamen ſie erſt gegen die Mitte des 15ten Jahrhunderts. Wenigſtens rechnet es Aen. Sylvius 1458 zur gröſten Pracht Wiens, daß faſt alle Häuſer Glasfenſter hatten. Specielle Nachrichten über Dresden mangeln.

1) Erſter de Germ. au. B. 17. der 2te in ſeinen Briefen III. 402.

hatte man entweder gar nicht, oder ſie wurden nur vierteljährig gewaſchen; Gabeln wurden im 14ten, Servietten erſt im 18ten Jahrhundert bekannt. Mangel der Nachtwächter, Feueranſtalten, Stadt- und Taſchenuhren, Miethkutſchen, Sänften, Apothecken, Aerzte und Wundärzte, Papier, Schreibfedern, Poſten, Journale, Zeitungen, bequemes Meublement: Alles dieſes mangelte und machte das Leben nach unſern jetzigen Gewohnheiten erbärmlich. Nur nach und nach, vom 14ten bis 16ten Jahrhundert, kamen dieſe Würzen des Lebens auf. Felix his utere mecum.

Dresden im 15ten Jahrhundert.

Mit dem 15ten Jahrhundert erhielt Dresden durch Wilhelm den Einäugigen 1), der ihr zweyter Vater ward, manche nicht unbeträchtliche Wohlthaten. Er demüthigte z. B. die übermüthigen Burggrafen zu Dohna, obgleich dadurch eine Art von Nationalfeſt,

1) Er war 1395-1398 auch Pfandinhaber der um 40000 Schock Groſchen von ſeinem Schwager Markgraf Jobſt in Mähren verpfändeten Mark Brandenburg. Daher ſchrieb er ſich: Mächtiger Vorſteher der alten und neuen Mark zu Brandenburg, ſ. Lenzens Brandenburger Urkunden Th. I. 462. oder auch Gerkens Fragment. March. Th. III. 160 u. 191. Nr. 4 u. 5. Es muß ihm aber oft an Gelde gefehlt haben, denn 1402 verſetzte er die Stadt Elſterberg für 600 Gülden, das Schloß Düben um 1600 Gülden, kaufte aber auch 1401 von Erdmann Küchenmeiſter das Dorf Kötzſchenbroda für 1066 Schock, die böhmiſche Herrſchaft Rieſenburg um 40000 Mark Silber, Colditz um 15000 und Stadt Pirna für 3000 Schock böhmiſche Groſchen.

Digitized by Google

der Adeltanz, auf hieſigem Rathhauſe, ob in Alt- oder Neudresden? 1) einging 2). Es wurden nämlich um Martini von dem mit Burglehnhäuſern angeſeſſenen Adel die benachbarten Herren und Frauen zu Tanz, Freundſchaft und Ergötzlichkeit eingeladen 3), welchen der Landesfürſt wohl ſelbſt beyzuwohnen pflegte. Die unruhigen Burggrafen, welche den Landfrieden ſtör-

1) Da Altdresden damals noch nicht Stadt war, hatte es auch vermuthlich kein Rathhaus.

2) Heckels Beſchreibung von Königſtein S. 26. Die Veranlaſſung war folgende: Rudolph von Körbitz ſtellte Burggraf Jeſchken, der zu vertraut mit ſeinem Weibe im Tanzen liebelte, ein Bein; er fiel, rächte aber dieſen Schimpf mit einer Ohrfeige. Darüber kam's zur Fehde, in welche endlich der Markgraf ſelbſt mit eingeflochten ward, da die Burggrafen den Landfrieden brachen und dem Markgraf zwey Fehdebriefe zuſchickten, welche l. c. S. 22. ſtehen. Ich beſitze eine Zeichnung dieſes Tanzes, welche einſt im Schloß zu Gorknitz abgemalt ſtand, und die damaligen Trachten und des Burggrafen Liebeley anſchaulich darſtellt.

3) Der Tanz muß ſchon 1401, nicht 1402 wie Weck S. 481 ſagt, geſchehen ſeyn; denn der Anſtandsbrief 1401 iſt Freitag vor Lätare ausgeſtellt, ſ. Carpzov's Ob.Lauſitzer Ehrentempel, B. II. p. 16. Wie es bey dieſem Tanze mag ſeyn gehalten worden, kann man gewiſſermaaßen aus dem ſpätern Delitzſcher Adeltanz urtheilen, welchem Christian II. 1604 eine Tanzordnung gab; ſie ſteht Cur. Sax. 1764. S. 77 ff.

ten und polniſche Kaufleute, welche doch Wilhelms Geleite hatten, im Meißner Gebiete ſelbſt plünderten verurſachten dadurch einen Krieg, in welchem ſie Dohna, Weeſen- und Königſtein, ja ſelbſt das Leben verloren, wie ich 1401 ſagen werde. Die verjagten Burggrafen nahmen ihre Zuflucht zu Kaiſer Sigismund, den ſie als ihren Lehn- und Erbherrn erkannten. Der Kaiſer freute ſich, eine Gelegenheit an die Markgrafen zu finden und verlangte Dohna, die Burg nebſt Königſtein, Pirna, Colditz und Eilenburg zurück; weil aber der Kaiſer Wilhelms Geld immer brauchte, kam es nicht zum Bruch; 1437 mußte aber Churfürſt Friedrich II. zwey Räthe zur Unterhandlung nach Prag ſchicken. Um nun die Sache im Zuſammenhange zu überſehen, füg ich gleich bey: 1449 ſuchte man um Erneuerung der böhmiſch. Erbeinigung an; die trotzigen Stände ſchlugen ſie ab, wollten 63 Städte heraushaben, die ihnen die Meißner Fürſten vorenthielten. Sie droheten mit Krieg, beſonders Stadthalter George Podiebrad. Churfürſt Friedrich II. ließ von 1450-1452 verſchiedene Generalaufgebote in ſeinem Lande ergehen, denn die Böhmen ſchickten große Heerhaufen mit viel Verwüſtung nach 1458 in Meißen [1]). Alle Verhandlungen von 1455 waren vergeblich. Wie endlich Wilhelm III. die ihm angebotene böhmiſche Krone aus-

1) ſ. Müllers R. T. Theatr. unter Kaiſer Friedrich III.

ſchlug und Podiebrad zur Wahl unterſtützte, ward er nachgiebiger und es kam endlich 1459 ein Vergleich zu Stande[1]). Alles endigte ſich mit einer Heirath.

1400 ſtürtzte von großem Waſſer ein ganzer Brückenpfeiler ein, es regnete von Gregorius bis Lampertitag ein halb Jahr alle Tage; das Winterkorn erfror, das Sommergetraide hatte lang Stroh, war aber taub[2]). Pabſt Bonifaz IX. gab nach einer etwas zweydeutigen Urkunde, wo die Jungfrau Maria der Kreuzkirche, ſo viel Wunder ſollte gethan haben, und wo das Volk ſo häufig zur Antiphona: Salve Regina misericordiae zuſammen käme, um mehrere Andacht und Luſt zum Kirchbeſuch zu erwecken, Allen, die ſie beſuchen würden, 40tägigen Ablaß[3]). 1401 beſtätigte Wilhelm I. die Tuch- und Schuhmacher-Innung, wieß am heil. Leichnamstage von ſeinen Jahrrenten zu Dresden dem Altare über ſeiner Gemahlin Grabe zu Meißen oder der heil. Dreyfaltigkeit, 42 Schock jährlich an, und der Rath verſprach am Tage Martini, ſolche halb Michaelis, halb Weihnach-

1) Müller l. c.

2) Weck S. 527. und Geſchichte der Theuerung in Sachſen. Göpferts Pleiſengrund, der es aber 1401 ſetzt. S. 311.

3) ſ. Beylage Nr. 93. u. unſchuldige Nachrichten vom Jahr 1714. p. 375, vermuthlich aus Luthers Werken, Hall. Ausgabe, Th. XV. p. 43, und Weck S. 227.

ten richtig abzutragen [1]). Hierdurch erhalten wahrſcheinlich jene 1387 u. 94 gegebene dunkle Nachrichten ihre Aufklärung. Im nämlichen Jahre ging, wie ich ſchon oben ſagte, der Krieg mit den Burggrafen zu Dohna los', welche einen anſehnlichen Strich Landes, bis nach Dresden und tiefer hinunter bis Tharandt beſaſſen, worunter die Burg Dohna und Königſtein gehörte; ſie waren Afterlehnsleute der Meißniſchen Markgrafen, plünderten aber Fuhr= und Kaufleute, ſogar einen Vaſallen des Markgrafen, einen Herrn von Körbitz. [2]) Wie's Peckenſtein nur wagen kann zu ſagen: Markgraf Wilhelm habe mit des Burggrafen ſehr ſchöner Gemahlin einen unzüchtigen Tanz ohne allen Scheu begonnen, und der Burggraf habe ihm dafür eine Maulſchelle gegeben, auch mit dem Dolche nach ihm geſtochen [3]). Da iſt doch Dreſſer noch beſcheidener, der läßt ſie vom Markgrafen nur küſſen [4]).

---

1) Dieſe 42 Schock wurden 1405 in eine Vicarie verwandelt, welche Biſchof Thimo den 12. April beſtätigte, ſ. Horns Friedrich der Streitbare S. 59, und Urſinus von der Domkirche zu Meißen S. 9.

2) ſ. Bartſch Hiſtorie der alten Burg Dohna S. 29. Weck S. 481. Carpzovs Oberlauſ. Ehrentempel B. II. p. 16.

3) In Theatr. Sax. B. II. p. 12. Daß damals üppige ausgelaſſene Tänze Mode waren ſ. S. 366, aber das ſollte man doch ſchwerlich bey Fürſten erwarten.

4) Dresser Isagoge histor. p. 606.

Digitized by Google

Zu großen Weitläuftigkeiten kam es aber allerdings. Körbitz ſagte dem Burggrafen ab, und der Burggraf dem Markgrafen, der der Straßenſicherheit wegen einige Dörfer, beſonders Maxen, mit bewafneter Mannſchaft beſetzen ließ. Man wollte wohl eine Verſöhnung treffen, ſ. das Anſtandsſchreiben beym Carpzov; aber die Verbitterung war zu groß und koſtete dem B. Jeßko ſeine Güter und endlich gar ſein Leben. Doch das Umſtändlichere davon gehört in die Landesgeſchichte. 1401 war beſagter Wilhelm freygebig gegen das Franciscanerkloſter, erlaubte ihm dürres, windbrüchiges Holz in der Dresdner Heyde zu holen, 8 Pf. Wachs vom Honig in der Heyde [1]), 50 Schock Groſchen zu ihrem Gebäude, und 4 Schock jährliche Einkünfte von der Jahrrente zu Dresden [2]), damit ſie dafür ſeiner verſtorbenen Gemahlin Vigilien und Seelmeſſe alle Monate hielten, mit Singen und Leſen. 1402 wollte er die Kreuzkirche zu einem halben Dom erheben, ein Collegium canonicorum unter einem Decano errichten und ihm die Frauenkirche einverleiben, ſuchte und erhielt auch des Pabſtes Erlaubniß [3]),

1) So hatte man alſo Waldbienen in und um Dresden, wer aber? habe ich nicht gefunden; vermuthlich doch wohl der Landesherr.

2) Beylage Nr. 94. belehrend für den kathol. Gottesdienſt.

3) Weck S. 227. und die Bulle 238. Schwarzens Mantiſſa Nr. 47. Müllers Annalen S. 3. und Beylage Nr. 95.

änderte aber, ich weiß nicht warum? ſeinen Plan; vermuthlich weil er ſchon damals geheime Abſichten auf die Frauenkirche hatte, die er ſo gern an ſein Haus bringen wollte; oder weil vielleicht der Meißner Biſchof nicht einwilligte, Ecclesiam parochialem et matricem, wie ſie die päbſtliche Bulle nennt, herzugeben, ob ihm gleich der Markgraf die Kirche zu Ebersbach und die Nicolaikirche zu Freyberg dafür abtreten wollte [1]). 1403 nahm er ſich der immer verlaſſen geweſenen, indeß kläglich verfallenen Neuſtadt (Altdresden), das noch ein offener Flecken und eine Amtsgemeine war, väterlich an, machte es zu einem Weichbild, gab ihr am Thomastage Stadtrecht, mit einem öffentlichen Markte, Freytag Fleiſch, Brod und andere Sachen zu verkaufen, Innung und Handwerke zu haben; doch ſollte ſie kein fremd Bier ſchenken, auſſer in der Faſten und zur Adventzeit [2]), doch mit Vorbehalt der Ober- und Niedergerichte; ſo ward es auch 1449 beſtätiget. 1403, wo das geſammte Haus alle ſeine Länder zuſammen legte, und einen Theilungsvertrag entwarf, wurde verglichen, daß der älteſte Fürſt zwey Schlöſſer voraus haben ſollte, doch durften es im Meißner Lande Dresden oder Meißen

---

1) Dieſer Tauſchvergleich ſteht Weck S. 240.

2) Weck S. 466. 74. Schwarz. Mantiſſa, Nr. 47. p. 1050. Müllers Annalen S. 3. Beylage Nr. 96.

nicht ſeyn [1]), woraus man auf ihre damalige Beträchtlichkeit ſchließen kann. Auch über die damalige Baukunſt gibt die Urkunde einen bedeutenden Wink. 1404 ſtiftete er mit Erlaubniß Pabſt Innocenz VII. das Auguſtinerkloſter zu Altdresden, dem er die für die Andacht der Schifffahrenden erbaute Erasmuskapelle an der Elbe zu Neuſtadt übertrug (das iſt alles, was wir von ihr wiſſen), obgleich die Vollendung durch ſeinen Tod verhindert, der Stiftungsbrief des Kloſters alſo vielleicht nicht ausgefertiget ward, oder verloren gegangen iſt [2]). Sein Anfang war ſehr armſelig. Ehe die Auguſtiner die 3 Königskirche erhielten, hatten ſie ihren Gottesdienſt in der kleinen Erasmicapelle, welche ohnweit des weißen Thores auf einem Hügel am Meißner Wege, nicht ferne von der Lämmerbrücke lag, und bey Moritzens vorhabender Befeſtigung abgebrochen und überbaut ward. Er gab auch im nämlichen Jahre dem Pfarrer daſelbſt einen Weingarten [3]) und brachte das Patronatrecht der Frauenkirche, welches ſeit dem Compromiß von 1289 dem Kloſter Seußlitz zuſtund, gegen die Kirche zu Ebersbach und Nickels-

---

1) ſ. Lünig S. 196. u. Horn Nr. 99. in ſeinem Urkundenbuch.

2) Wilhelms Schenkungsbrief iſt zwar darüber nicht vorhanden, aber Friedrichs Beſtätigung darüber beim Jahr 1412. lehrt das deutlich: Daz her daz nach ſeiner Bejährunge nit vollbracht hat.

3) Horns Friedrich der Streitbare, S. 848. Nr. 252.

kirche zu Freyberg auf Erlaubnis des Pabſtes, durch Vergleich des Biſchofs Thimo, der arm und verſchuldet war, an ſich und ſein Haus [1]). Jus patronatus laicale nennt ers [2]). Hier ſcheint die Kreuzkirche die zweyte Parochialkirche Dresdens geworden zu ſeyn, und ihre Filialſchaft aufgehört zu haben. Es giengen dem Landesfürſten die Augen nach und nach bey dem aufblühenden Wohlſtande der biſchöflichen Städte auf; ſie begünſtigten alſo Leipzig durch Anlegung der Univerſität und Dresden, daß ſie es vom biſchöflichen Einfluſſe befreyeten und pleno jure an ſich brachten. Wecks ſcheinbarer Widerſpruch S. 244 u. 54 erläutere ich mir ſo: am erſten Orte redete er nur ſummariſch, am andern ausführlich und fügt alle Beſitzer bey. 1405 war Joh. Jehſer (Jeſir) der den ſogenannten Biſchofszehenten der Hayn'ſchen Pflege verkaufte,

1) Weck S. 238. die päbſtliche Bulle S. 240. der Tauſch Horns Friedrich der Streitbare, Urk. Nr. 104. vergl. auch S. 298. Freybergs Frauenkirche S. 5. Die Zweifel welche Freyberg wider die Chronologie macht, ſchlägt die Urkunde nieder. — Dieſer Biſchof Thimo verkaufte Roſſen um 4200 Gülden und verließ 8400 Rhein. Gülden Schulden, oder 3819 Schock und 25 Gr. ſ. Urſinus von der Domkirche zu Meißen S. 93.

2) Daß er in dieſem Jahr Pirna eroberte, ſ. Horns Friedrich S. 470, will ich wenigſtens in einer Note bemerken. Seitdem blieb es immer bey Sachſen, ſ. S. 157 die Note.

Digitized by Google

Spitalmeiſter 1) und Markgraf Wilhelm II. ſchloß mit Jahn von Wartenberg, Herrn zu Tetſchen, zu Dresden ein Bündniß, einander in Fehdeszyten beyzuſtehen und zu helfen 2).

1407 fraſſen nach der Verſicherung des Pirnaer Mönchs, die Wölfe zwey Schüler zu Dresden. Welche Wildniß muß damals noch um unſere Stadt herum geweſen ſeyn! Auch veranlaßte ein Barfüßermönch, der ſich bey brennendem Lichte niedergelegt und eingeſchlafen war, ein Feuer, von dem das ganze Kloſter wegbrannte, die Kirche aber ward noch gerettet 3). Im nämlichen Jahre den 10. Februar ſtarb Markgraf Wilhelm I. zu Dresden 4). Daß er kein

---

1) Das war er auch noch 1410, aber auch zugleich Pfarrer zu Dohna, ſ. Magazin der Sächſ. Geſchichte I. 8. Im erſtern heißt er Spitalmeiſter zu Dresden, Amechtmann unte Gewinner Markgraf Wilhelms. Ex chart. Misn.

2) Müllers Annalen S. 3.

3) Weck S. 519.

4) Dieſer Wilhelm I. ſtund bey Churfürſten und dem Reiche in ſolchem Anſehen, daß ſie ihn bey Verhandlung der Abſetzung Kaiſer Wenzels 1400 als einen ihrer wählenden Mitſtände behandelten und anſahen, auch das Haus Meißen ausdrücklich mit unter diejenigen aufnahmen, aus denen der künftige römiſche König könnte gewählt werden, ſ. Obrecht Acta deposit. Wenzesl. p. 17. Dieſes beſſer zu verſtehen, merke man folgendes. Die Meißner Nation ward als eine neue betrachtet; ihr Markgraf war

Günſtling der Cleriſey war, zeigt ſchon oben angeführte Fabel; er ſahe zu helle, und arbeitete heimlich dem Uibermuthe der Geiſtlichkeit entgegen und brachte deshalb viele ihrer ehemaligen eigenthümlichen Beſitzungen an ſich. Uibrigens herrſchte von Martini bis Lichtmeß ein ſtrenger Winter und alle Waſſer froren von Grund aus [1]). Um dieſe Zeit waren einige begüterte Familien in Dresden, welche ganze Dörfer beſaſſen. Ohne die ſchon oft angeführten Bußmänner, welche 1408 Ockerwitz in Lehn erhielten (ſ. Horns Fridr. bellic. p. 745.) waren die Buhlinge, Gebrüder Herrtheil (Herthold) ſ. ibid. p. 746. welche Pieſchen oder Pöſchen, die Münzmeiſter welche 1408 die Hälfte von Recknitz, desgleichen Zſchertnitz be-

ſo wenig ein Wahlfürſt als ſeine Nation unter die vier deutſchen Hauptnationen gehörte, welche das Wahlrecht hatten, nämlich Franken, Sachſen, Schwaben u. Bayern, an deren Stelle endlich mit dem 13ten Jahrhundert Pfalz, Sachſen, Brandenburg und Böhmen als Erzbeamte traten, ſ. Goldaſt constit. imp. Th. III. p. 371. — Sonſt gibt's hier abermals 3 Partheyen, die Wilhelms Todesjahr 1400, 1401, 1407 u. 1412 anſetzen.

1) Bahns Frankenberger Chronick S. 281. Vogels Leipziger Annalen. Die Altzelliſchen Annalen erzählen gerade das Gegentheil: es hätten nämlich in der Adventswoche des warmen Winters wegen die Bäume geblüht, Knauth Th. 7. S. 24.

Digitized by Google

ſaſſen, was in der Folge an D. Wenzel Naumann kam, (ibid.) welche unter andern das Vorwerk zcu Dreßin; Uhlemann, welcher das Vorwerk zcu Aldin-Dreßin vnd einen Weingarten zcu Koczebrodebeſaſſen [1]). Dahin gehören auch die Kundiger, (von denen die Breitegaſſe lange die Kundigergaſſe hieß) die noch im folgenden Jahrhunderte gegen das Kloſter zu Pirna wohlthätig waren, und ihm einen Weinberg zu Altendresden ſchenkten [2]). 1407 erneuerte der Landvoigt Otto von Kittlitz das 1398 geſchloſſene Bündnis mit Dresden und Hayn auf einer Zuſammenkunft zu Biſchofswerda [3]). 1409 erhielt die Kreuzcapelle 1 Schock Zinſen im Dorf Sornſen (Sürſen) zum Dienſte des heil. Leichnams [4]). Friedrich der Streitbare war ein ſehr frommer Fürſt, der über Gottesdienſt und öffentliche Religionsfeyer hielt.

---

1) ſ. die Beſtätigungsacte von 1407 u. 1408. wo ihnen die Fürſten dieſes zum Sammtlehn überreichen, wie ſie es unter ihrem Vetter Wilhelm beſeſſen. Horns Friedrich der Streitbare S. 376. u. Nr. 135. S. 745. Beyl. 96.

2) Zaackens Vorbericht zu einer pirn. Stadtchronick S. 20.

3) Kloß Geſchichte der Landvoigte der Oberlauſitz, und Käufers Oberlauſitzer Geſchichte I, 410.

4) Horns Leben Friedrich des Streitbaren, S, 299. u. 746. Nr. 136. und bey mir Beylage Nr. 97. Weck S. 117. Müllers Annalen S. 6. Die zum Segen für ganz Europa entſtandene Univerſität Leipzig will ich wenigſtens in einer Note anführen.

Eine neue Ländertheilung oder Oerterung 1410, brachte unſere Stadt in Friedrichs des Jungen, Balthaſars von Thüringen Sohnes, Erbe [1]), der ſich am 29. Auguſt vom Burgermeiſter, Rathleuten und ganzer Gemeine huldigen und die Stadt, da er ſelbſt zu Weißenfels, Weimar und Gotha reſidirte, durch einen Burggrafen als Statthalter regieren ließ [2]). Ob dieſe Gerichtsbarkeit gehabt, oder nur Caſtellane geweſen, darüber gibt die Geſchichte keine Auskunft. Sonſt aber hatte dieſe Theilung, obgleich darüber vor=

---

1) Uiber dieſe öftern Ländertheilungen ſ. D. Weiſens Muſeum Th. I. S. 154. Dieſer Friedrich d. Jüngere regierte von 1406–1440 größtentheils unthätig. — Für die Sächſ. Rechte wäre es vielleicht nicht unnütze, hier anzumerken, daß die Väter ſich nicht nach dem römiſchen Rechte, in capita, ſondern nach dem Sächſiſchen in Stämme abtheilten.

2) Müllers Annalen S. 6. Der erſte hieß Dietrich von Witzleben, der 2te Buſſe von Vitzthum, Weck S. 118 u. 297. Nach ihm ſcheints mußten ſie die Streifereyen der Huſſiten abwehren. Vielleicht verſtunden ſie nach Art vieler Beamten, die Kunſt, das Vermögen der Unterthanen, wie Schwämme an ſich zu ziehen, und das veranlaßte die Stadt, die Intraden zu pachten. Unter den Voigten, welche die Fürſten den Städten als Präſidenten vorſetzten, (heißen auch Burggrafen), ſtand der Schultheiß und die eilf Schöppen, ſ. Sächſiſches Weichbild, Art. 10. u. 17.

Digitized by Google

her mancher Receß, (der Hauptreceß 1410 [1]) war abgeſchloſſen worden, unter den Erben ſelbſt unangenehme Folgen. Auch traten die Burggrafen von Nürnberg, Schweſterſöhne Markgraf Wilhelms mit Anſprüchen auf Wilhelms Verlaſſenſchaft ein, wegen gewiſſer Städte und Ortſchaften im Voigtlande [2]), und verhältnismäßigen Antheils an den Meißniſchen Allodien. Dieſes Jahr iſt wegen der Geburt Peters von Dresden merkwürdig, eines Mannes, der ein treuer Gehülfe Huſſens war, viel zur Aufklärung beitrug, und viel Geſänge nach dem Geſchmacke ſeines Zeitalters, halb lateiniſch, halb deutſch ſchrieb [3]),

---

1) Horn l. c. S. 755. Nr. 145. Andere ſagen 1411 auf 4 Jahr. Müllers Annalen S. 6.

2) Tyllig Chron. Miſn. in Schannat vindem. coll. II. p. 88. Horn im Leben Friedrich des Streitbaren S. 121. 932. Die Burggrafen brachten ihre Klage vor das Kaiſerliche Hofgericht, die Markgrafen wurden ſachfällig und ſollten 6000 Mark Goldes zahlen, ſie appellirten an den päbſtlichen Stuhl, verloren aber auch hier ihren Proceß. Es muß aber 1415 etwa ein gütlicher Vergleich erfolgt ſeyn, der noch unbekannt iſt, die Burggrafen ſollen mit 24000 Gülden abgefunden worden ſeyn, nach der 218ten Urkunde beym Horn, vergl. D. Weiſe Sächſiſche Geſchichte, Th. II. S. 126, ingleichen Reinhardts Beyträge zur Hiſtorie des Frankenlandes, wo Th. I. S. 1. die Urkunde ſteht.

3) In unſerm vorigen Geſangbuche ſtand noch in dulci jubilo, nun ſinget ꝛc. von ihm; auch iſt Friedrich des Strengen

davon noch einige in unſerm vorigen Dresdn. Geſangbuche zum Andenken aufbewahrt ſtehen. Er war mancherlei und unter andern ein Schulmann auf unſerer Kreutzſchule. 1) Mehr zuverläſſige Nachrichten konnte mir alle gegebene Mühe nicht ſchaffen.

Am Tage Egidy haben die Brüder Caſpar und Johann Thiele, Bürger zu Dresden, doch war erſterer auch Domherr zu Bautzen, dem Meißner Capitel alle ihre Güther recht und redlich verkauft für 261 Schock

---

(denn der muß es ſeyn, nicht der Ernſte) Grabſchrift beym Weck S. 114. in ſolchen halb lateiniſchen, halb deutſchen Verſen gedichtet: hyr ligt ein Fürſte löbelich, quem vulgus flebile plangit. Vergl. S. 37.

1) Ich habe einſt eine eigene Abhandlung von ihm geſchrieben, Dresdner gelehrte Anzeigen von 1781, Stück 20 u. 50, und glaubte, betrogen durch die Aehnlichkeit des Namens, ihn in einem gewiſſen Peter, der Probſt zu Hayn war, und 1463 noch lebte, gefunden zu haben; der Dresdner Peter iſt aber wahrſcheinlich ſchon 1425 zu Prag geſtorben, ſ. Horns Friedrich der Streitbare, S. 342. Der Pirnaer Mönch ſagt von ihm: Peter von Dresden an der Elbe holf czue Prage mit ſampt Jacobello, Peter v. Lawe vnd Peter v. Maltitz dy Ketzzrey foddern (fördern). Schreiber de Petro Dresdensi ſagt viel Gewäſch; Pelzels Leben Wenzels Th. II. Beyl. 156. und neue Abhandlungen der böhmiſchen Geſellſchaft, Th. I. S. 289.

Digitized by Google

4 gr. 6 pf.[1]) 1410 belehnte Friedrich Landgraf in Thüringen, Franz Neukirch, einen Bürger zu Dresden, mit einer Weeſe bie dem Seethore der Stadt,[2]) die ſonſt Pfingſtland beſeſſen. 1411 kaufte Biſchof Rudolph von Franz Schlegel zu Dresden einen Jahrzinns von 54 Gülden auf die Stadt Mügeln. Woher dieſer ihn hatte, weiß ich nicht, und die elende Mügelner Chronick, ob ſie gleich zwey Autoren hat, giebt darüber keine Auskunft.[3]) Landgraf Friedrich verpfändete 1412 dem Magiſtrat die Stadtgerichte yn der Stadt vnd vor der ſtadt alzo verrn die grabin vnd zune gehen vnd wenden vnd vff die brucken bis an die Capellin daruff gelegen usgeſchloſſen vnſer Halsgerichte auf 3 Jahr für 28 Schock nuver Schild ächter Groſchen,[4]) und dieſe Verpfändung beſtätigte er

---

1) Meißner Biſchofsgeſchichte Mscpt.

2) Beylage Nr. 100.

3) Es wäre zur Ehre unſeres Vaterlandes zu wünſchen, daß jede Stadt auf öffentliche Koſten die Chronick ihres Orts umarbeiten, bis auf unſere Tage fortſetzen, mit Urkunden und geltenden Beweiſen, die Data belegen und ſo neu auflegen ließe und dadurch den Wunſch realiſirte, den das Sächſiſche Magazin Th. V. S. 586 gethan hat.

4) Beylage Nr. 101.

Digitized by Google

aufs neue 1425, den Dienſtag nach Viti [1]), und 1435 am Freytag nach vnſerer lieb Fraventage. Dadurch war des Voigts Gerichtsbarkeit aufgehoben und erſtreckte ſich nur noch auf Obergerichtsfälle. 1412, vier Tage nach Palmarum ſtiftete oder vermehrte er vielmehr ſeines Vetters Wilhelm I. angefangene Kloſterſtiftung zu Neuſtadt (und beſtellte zugleich darinn sein Seelgeräthe) zu 6 Mönchen, die alle Prieſter wären, ohne die Terminanten. [2]) Den fünften Tag nach Pauli Converſionis (30. Jan.) beſtätigte er eine ewige Meſſe in der neuen Rathhaus-capelle, die zufällig manchen Wink giebt, über wiſſenswerthe Dinge jener Zeit. [3]) Den Tag nach Petri Vincula gab er dem Rathe unterpfändlich Anweiſung auf die Stadt-Jahrrente für eine ausgelegte Summe Geldes, die er innebehalten ſollte, bis Ca-

1) Schramms Brückenbuch Nr. 16. Dieſe Groſchen heißen Schildige, weil der Meißniſche Löwe auf der Kehrſeite im Schilde ſteht.

2) Beil. No. 104. vergl. aber oben das Jahr 1404. S. 410. Terminanten waren die Mönche, welche auswärts die Wohlthaten ſammelten, welche gutherzige Seelen ihnen zuwandten. Sie hatten dazu eine eigene Wohnung, welche Terminei hieß, oder Bettelgrenze. Damit ſie einander nicht Schaden thäten, hatten ſie gewiſſe Bezirke abgeſteckt und in jedem eine Terminei.

3) Beil. No. 105.

pital und Intereſſen abgezahlt wären. 1) Auch belehnte er im nämlichen Jahre Margarethe von Dohna mit einem Hofe auf dem Taſchenberge an der Franciscaner Baumgarten gelegen, 2), der nach ihrem Tode, wenn ſie ihn nicht bey Lebzeiten verkaufte, wozu ſie Fug und Macht hatte, an ihren Bruder, den Burggrafen von Dohna, fallen ſollte: doch ſollte jener, wenn ſie etwa 30 Schock Groſchen an ein Gotteshaus vermachte, gehalten ſeyn, nach Inhalt des Vermächtnisbriefes ſie zu bezahlen. Dieſer Hof müßte alſo in der Gegend des Prinzlichen Palais gelegen haben, oder vielleicht gar, wo ehemals die alte Münze ſtand; denn der Franciscanergarten ging wahrſcheinlich vom herrſchaftl. Baumgarten bis ans Wilsdruffer Thor, und die Gegend der Contreeſcarpe hinter dem Thore bis ans Jacobſpital hies noch im 17ten Jahrh. der Pfaffenſteeg. 1413 fieng eine Theurung an, die bis 1428 dauerte; 1423 galt der Scheffel Korn 12 Fl., vermuthlich durch das ſchlechte Geld veranlaßt. — In ſeinem Eifer für das Wohl der Kirchen verſchrieb Landgraf Friedrich auch 1412 dem Kreutzkirchbrückenamte zu leichterer Betreibung des Brückenbaues einen Steinbruch zu Struppen, 3)

1) ſ. Urkunde No. 106.

2) ſ. Beil. No. 107.

3) Schramms Brückenbuch die 2te Urk.; vergl. Weck S. 467. 475. bei mir Beil. No. 104. Im J. 1412 trafen

welcher einem Herrn von Gorbitz gehörte, gegen 24 Groſchen jährlichen Erbzinns, und der Capelle auf der Brücke eignete er 1413 einen Hof zu Dresden zwiſchen dem Brückenhofe und der Förſterey nach Eigenthumsrecht, [1]) welchen Caſpar von Nickeritz, Prieſter und Spitalmeiſter zur Alexikapelle erkauft hatte. Dieſer Spitalmeiſter Nickeritz heißt: Beſitzer der Capelle auf der Brücke; es ſcheint alſo, als ob er Jacobsſpitalmeiſter geweſen; der aber damals noch nicht exiſtirte; doch gehörte im folgenden Jahrhundert dieſe Capelle zum Jacobſpital. [2]) Im nämlichen Jahre ſoll Biſchof Rudolph infra octav. nativ. Mariae eine Capelle auf dem Neuſtädter Rathhauſe confirmirt haben, welche Burgemeiſter, Rath und Geſchworne in die Ehre Mar. Virg. et omn. sanct. geſtiftet und reichlich dotirt; ich habe aber durchaus nichts auftreiben können, es müßte denn, wie ich faſt vermuthe, Vermengung einer andern wichtigen Urkunde ſeyn, in welcher Biſchof Rudolph die Capelle des neuen Rathhauſes, ob in Alt= oder

---

die Fürſten Friedrich der Streitb., Friedrich der Einfältige und Wilhelm einen Münzvergleich wegen ihrer Münze zu Freyberg. Horn No. 166. Hirſch Münz=Archiv T. I. No. 69. Klotzſchens Münzgeſch. Th. I. S. 129.

1) Schramm l. c. No. 15. und Beil. No. 107.

2) War er etwa Brückenhofsverwalter?

Neu-Dresden? am Kreutzerhöhungstage confirmirte [1]) und ihr einen Weinberg, der Taſchenberg genannt, mit einer Preſſe, nebſt dem Gerberhauſe vor dem Wilsdruffer Thore, vermachte. Man ſieht wohl, daß der Biſchoff des Markgrafen Urkunde faſt wörtlich überſetzt, warum er ſie aber ein Jahr darauf confirmirt, kann ich nicht errathen. Auch überließen die Bußmänner dem Rathe das halbe Dorf Quohren, (Tworne.) [2]) 1414 ſtarb zu Dresden Johann Melzer, ein berühmter Theologe ſeiner Zeit, den Biſchof Johann Hofmann zu ſich berief, um ſeine angefangenen Bücher zu vollenden. [3] Auch verkauften in d. J. die Bußmänner das Vorwerk Zuckenroda (Zauckeroda) an den geſtrengen Ern Syffried von Schönberg gegen einen Erbzinns von 1 Malter Korn jährlich aufs Schloß zu Dresden pflichtbar. [4]) Es fiel in d. J. eine ſo ungewöhnliche Laſt Schnee, daß er

1) ſ. Beil. No. 110.

2) Bartſch von Dohna S. 36. vergl. Schöttgens Opusc. p. 116.

3) Fabriz S. 142. vergl. Pirn. Mönch b. Menke S. 1485.

4) Horns Friedr. der Streitb. S. 226 u. 805. Urkunde No. 202. Beil. bei mir 107. Uiber die Bußmänner, vergl. oben die Jahre 1327, 1407 und 1468. — Die Stadt Crimmitſchau bat in dieſem Jahre um eine Jahrrente. Weck S. 438.

Digitized by Google

mannsdicke Bäume zerbrach. 1414 [1]) hatte der geſtrenge Andreas Monhaupt, zu Oſtra geſeſſen, verſchiedene Zinſen in den Dörfern Groß- und Klein-Mikten (bei Uibigau) und Pöſchen (Pieſchen) in der Dresdner Pflege zu einem Seelgeräthe auf Wiederkauf verkauft, [2]) für 100 ungariſche Gülden, (vergl. das Jahr 1420.) und Markgraf Friedrich beſtätigte ein Haus hinter der Kreutzkirche bei der Münze gelegen, zu einer Altarſchenkung derſelben Kirche. [3]) Dieſe Münze lag vermuthlich auf dem

1) fing das Concilium zu Coſtnitz an, zu dem Markgraf Friedrich den Biſchof von Merſeburg ſchickte, kam aber bald ſelbſt und 1417 abermals nach mit einer Pracht, mit der er alle daſelbſt anweſende Fürſten übertraf; ſ. Engelhuſens Chron. beim Leibnitz T. 2. p. 1139. auch Tyllich beim Schannat p. 90. cum 500 equis faleratis; andere ſagen gar 700. Er erſchien in ſolcher Pracht, weil er ſich vom Röm. König wollte belehnen laſſen. Er hatte bei ſich 18 Grafen, alle in Gold- und Silberſtück, 410 Barons und Edelleute, ſeine Vaſallen, magnis baltheis argenteis cum campanellis. ſ. Herm. von der Hardt Acta conc. Constant. T. IV. L. X. p. 1221. Uiber die Schellen an Kleidern vergl. oben S. 365.

2) Albins Regiſtrande. Mehnert von Oſtra, S. XVI.

3) Beil. No. 111. Daß zu Dresden 1425 eine Münze geweſen, erkennt Horn für richtig und giebt einige Nachricht über den Namen Münzer, beſonders Hans Münzer auf Lauenſtein, welcher 1476 unermeßlich reich ſtarb; ſ. Handbiblioth. S. 65.

Platze des jetzigen Maternenſpitals und iſt bisher von keinem Geſchichtsforſcher bemerkt worden: auch hat bisher kein Numismatiker eine Münze von ihr entdeckt. Möchten doch unſere Münzkenner, Lipſius, Götze, Hartmann, Jacobi, P. Baumgarten, Erbſtein u. Andere, bei ihren Münzaufſuchungen Rückſicht darauf nehmen! — Ein Prieſter Thiezke von Ortrandt kaufte im Spital eine Pfründe zu ſeinem Unterhalt auf Lebenszeit, mit ſehr annehmlichen Bedingungen des Tiſches beim Spitalmeiſter und ein eigen Schlafgemach, welches Friedrich der Jüngere beſtätigte. 1) 1416 ward durch ein allgemeines Aufgebot das Landvolk in Thüringen und Meißen wider die Befehder aufgerufen; auch froren bei ſtrengem anhaltendem Winter von Martini bis Faſtnachten alle Mühlen ein, man mußte alſo das Getreide röſten, kochen, ſtampfen, oder ſonſt zubereiten, wie man konnte, 2) und viel Menſchen aßen Eicheln. — 1417 übernahm Dresden Bürgſchaft für die Fürſten Friedrich, Wilhelm und Friedrich für 2000 Gülden, als ſie Sonnabend nach Urban ihr Schloß Skaſſa (Skaſſaw) an Hanſen von Pack verſetz-

---

1) Beil. No. 112.

2) Müllers Annal. S. 9. Weck S. 531. Biſchofswerdaer Chron. S. 260. Leißniger 391. Geſch. der Theuerung in Sachſen, in Cur. Sax.

ten, 1) und Biſchof Rudolph erlaubte zu Stolpen am St. Vincenztage einem gewiſſen Paperitz, Altariſten zu St. Barbarä zu Dresden, daß er das Häuschen, ſo zu dieſem Altare gehört, Johann Kömpnitz ad dies vitae verkaufen durfte. 2) Auch kommt ein Zinns von $4\frac{1}{2}$ Schock Groſchen im Dorfe Tymenk vor, welchen Hans Lindemann, Bürger zu Dresden, von den Burggrafen zu Meißen erkaufte und dem Kloſter zum heil. Kreuz bei Meißen ſchenkte. 3) Sonderbar aber iſt die Belehnung mit einem Hauſe in der großen Brüdergaſſe, dem Kloſter gegenüber, welches die vorige Beſitzerin Unglaubens halber geräumt, das der Fürſt ſeinen und ſeiner Wirthin Snydern 4) nun ſchenkte, welcher es bald an den Pfarrer in Kötzſchenbroda, Heinrich von Karras verkaufte. Worinn der Unglaube beſtand? wird nicht angegeben und ich dürfte faſt vermuthen, es wäre ein Pfaffengriff geweſen, welcher ihre Zweifel über vermeinte Wunder Unglauben genannt; vergl. oben S. 380. Note — 1418, in welchem Jahre ſich die Zigeu-

1) Horns Leben Friedr. des Streitb. S. 260. Die Städte und Räthe zu Dresden und Hayn waren Bürgen.

2) Ex cartulario Eccl. Misn.

3) ſ. Geſch. der Meißn. Burggrafen im Magazin der Sächſ. Geſch. Th. VI. S. 222. Beil. No. 110.

4) ſ. Beil. No. 115.

ner zuerſt im Meißniſchen einfanden, [1]) ſtellte Kaiſer Siegmund, als er von den Juden den dritten Theil ihres Vermögens zur Reichsſteuer ausſchrieb, an Markgraf Friedrich einen Revers aus, daß dieſe Hebung in des Markgrafen Landen mit deſſen guten Willen geſchehe, auch ihm und ſeinem Rechte nicht nachtheilig ſeyn ſolle. [2]) Der Kaiſer erkannte alſo des Fürſten Recht an, Juden halten zu dürfen. Auch

1) Die Amoenit. bibl. parte IIII. p. 517. geben einen artigen aber wohlfabelhaften Urſprung dieſes Geſindels an; vergleiche Albert Cranz in Sax. L. II. c. II. und Bodin de republ. l. V. c. 2. Von dieſem aſiatiſchen Volke hat Grellmann die wahre Geſchichte angegeben im hiſtoriſchen Verſ. über die Zigeuner. 1787.

2) Horns Friedr. No. 236. p. 831. Ein ähnlicher Fall trug ſich ſchon 1391 zu, wo K. Wenzel die Juden ſchäzte, ſ. ibid. S. 688. Die Juden waren nach Art altrömiſcher Knechtſchaft des Kaiſers Knechte, gaben den dritten Pfennig (Kronſteuer), die halbe Judenſteuer und den Gulden Opferpfennig; das erſte war außerordentlich, das andere der 10te Theil von allem Handel und Wucher der Juden. Die Judenſteuer wurde jährlich von unbeweglichen Gütern der Juden entrichtet, weil ſich aber der Kaiſer bei Ertheilung von Juden-Privilegien an die Reichsſtände die Hälfte vorbehielt, hieß ſie halbe Steuer. Der Opferpfennig war 1 Rheiniſcher Gülden, den jeder Jude über 12 Jahr, männlichen und weiblichen Geſchlechts, entrichten mußte. ſ. Spieß Archiv ſeiner Nebenarbeiten, Th. 1.

Digitized by Google

belehnte dieſer Markgraf die Stadt mit dem Stadtgerichte, [1]) eine Handlung, die ſchon oft dageweſen iſt. Im Frühlinge war große Elbfluth, doch nicht ſo heftig, als 1416 auf einen grimmigen Winter. Franz von Dippoldiswalda ſtiftete in der Kreutzkirche eine ewige Frühmeſſe, allemal Dienſtags zu ſingen und zu halten zur Ehre des heil. Kreutzes, und verpachtete dazu verſchiedene Einkünfte mit Landesherrlicher Erlaubnis. Der nämliche gab das Jahr darauf ſein Haus zu Dippoldiswalda dem Franciscanerkloſter in Dresden zu einer Terminey [2]) unter Landesherrlicher Beſtätigung und Freyung. 1420 geſchah die ſogenannte Dresdner Richtung zwiſchen den Meißniſchen und Thüringiſchen Häuſern. [3]) Es hatten nemlich Friedrich, Wilhelm und Friedrich ihre Räthe nach Dresden zuſammen geſchickt, über alle bisherigen Zwiſte zu theudingen, zu vergleichen,

---

1) ſ. Beil. No. 114.

2) ſ. Beil. No. 116. Terminey hieß das Haus des Terminirers oder Terminantens, ſ. S. 414. Note 2.

3) Lünigs Reichsarchiv P. 2. cont. 4. p. 207. Horns Friedr. der Streitb. Urkunde 245. In dieſem Jahr am St. Barbara-Abend ſoll zu Meißen eine Erbeinigung zwiſchen Kuhrfürſt Albert zu Sachſen, Friedrich I. zu Brandenburg und Landgrafen Friedrich dem Aeltern zu Thüringen errichtet worden ſeyn. Häberlins neueſte Reichshiſtorie, P. IV. S. XVIII.

und die Fürſten faßten nun darüber einen Vertrag. Die Münze war ſo geringhaltig, als 200 Jahr darauf in der Kipper- und Wipperzeit, und dauerte durch die unglückliche Zauderey Kaiſer Friedrichs bis 1444. Landgraf Friedrich der Friedfertige beſtätigte oben erwähnten Wiederkauf Andreas Monhaupts, 1) auch Landgraf Wilhelms I. Auguſtinerkloſter-Stiftung zu Neuſtadt, ſchenkte ihm das Dorf Weiſig und brachte dadurch ſeines Vetters Stiftung wirklich zu Stande. 2) — 1421, wo Landgraf Ludwig zu Heſſen in unſerm Dresden der Erbverbrüderung wegen die Eventual-Huldigung einnahm, 3) die Landgraf Friedrich vorher in Heſſen eingenommen hatte, (geſchah zum erſtenmal 1373.) hat Landgraf Friedrich Hannſen Tzuck, Bürgern zu Dresden, vergönnet, am Tage Sebaſtian einen Kretzſchmar zu bauen und zu halten, wie gewöhnlich iſt; auch entſchieden, wie es in Haderſachen zu halten, ohne Obergerichte, die dem Fürſten vorzubehalten, und was dafür an den Schöſſer zu Dresden gezinnſet werden

---

1) ſ. Mehnert von Oſtra, S. 16.

2) Weck S. 295. Schöttgens Invent. dipl. S. 367. muß hier corrigirt werden, was dieſe Beſtätigung für die erſte Stiftung giebt. Beyl. No. 118.

3) Weck S. 120. Müllers Annal. S. 11. Samml. vermiſchter Nachr. Th. X. die Heſſiſche Erbeinung, S. 152.

ſoll. 1) Im nämlichen Jahre ſchenkte Friedrich der Aeltere der Kirche zu Altdresden, jetzt Neuſtadt, einen Weinberg. 2) In einer alten Regiſtrande leſe ich folgende Rubrik: „1421. Churfürſt Ernſt entſchied, vermuthlich auf dem Platze, den man jetzt die Scheunen vor Neuſtadt nennt, wegen Widererſtattung der Zinſen von Weydicht und Thiergarten.“ Daß das Kuhrfürſt Ernſt nicht ſeyn könne, ſondern entweder Landgraf Friedrich, oder Friedrich der Streitbare, lehrt die Zeitrechnung; ich habe aber weiter nichts zur Aufklärung gefunden. 1421, 11. Decbr. gab Pabſt Martin V. das Privilegium de non evocando. 3) 1422, als Kaiſer Sigismund Friedrich den Streitb. belehnte, gab er ſchon einen Wink, daß Pirna und Königſtein, als verſetzte Pfänder, Zänkereien unter ihnen verurſachen würden. 4) 1423 iſt für uns darum ein merkwürdiges Jahr, weil die Sächſiſche erledigte Kuhr durch Friedrich den Streitbaren

1) Meißn. Biſchofsgeſch. Mspt. Albini Regiſtrande.

2) Horns Friedr. S. 540 u. 848. No. 252. vergl. Hilſchers Kirchenhiſtorie von Altdresden S. 57. No. 118.

3) Horn S. 850. Num. 255.

4) Horns Friedr. der Streitb. S. 229 u. No. 262. p. 859. — Wilhelm hatte 90,000 Rhfl. von K. Sigismund zu fordern, und verlangte erſt bezahlt zu ſeyn, ehe von jenem die Rede ſeyn könnte.

an das Meißniſche Haus kam, welche Kaiſer Sigismund am 6ten Januar 1423 mit einer Eventual-Belehnung ſeinem Freunde aus Dankbarkeit ſchenkte, der am 18ten Januar 1424 in das Kuhrfürſtl. Collegium aufgenommen und 1425 zu Oſtern ſolenn inveſtirt ward. [1]) Er war unter den Markgrafen der vierte Friedrich, unter den Kuhrfürſten der erſte. Er ſtand bei ſeines Vaters Tode 1381 als zwölfjähriger Prinz unter Vormundſchaft ſeiner Mutter Catharina, ſtiftete 1409 die Univerſität Leipzig und ſtarb 1428. Durch die Kuhr erhielt das Meißniſche Haus neues Leben, neues Anſehen, Glanz und Stärke; beſonders erhielt die Gerichtspflege eine neue Geſtalt, daß die Markgräfliche Würde mit der Kuhrfürſtlichen vereinigt ward. 1423, 25 März, erhielt er auch das ihm ſchon durch die goldne Bulle zuſtändige Recht de non appellando, [2]) ingleichen die Freiheit mit

1) ſ. v. Ponickau de electoratu Sax. Frider. bell. jure meritoque collàto, 4. 1709. Das jus meritumque dürfte doch wohl nur in Kaiſer Sigismunds Macht liegen, der als Kaiſer ſo was thun zu dürfen, glaubte: zum Nachtheil der ältern Lauenburgſchen Linie blieb es immer. Giovanni ſagt: sic hoc tempore ducatus Saxoniae migravit ex Saxonia inferiore in superiorem. Von Heinrich dem Erlauchten an waren die Meißn. Fürſten weniger prächtig; Friedrich aber war es wieder, ſ. oben ſeine Einreitung zu Coſtnitz. S. 423.

2) Nicht zu verwechſeln mit dem de non evocando, welches

rothem Wachs zu ſiegeln. Der Kaiſer beſtätigte es 1422, als die Kuhr an die Meißn. Markgrafen kam, aufs Neue durch ein gegebenes Privilegium de non trahendo subditos extra territorium: Haben wir ihm diſe beſunder gnade geben, das yhre Lute für keynen andern Richter oder gerichte vmb eyncherley ſachen willen pflichtig ſeyn ſollen zu fragen und zu antworten. [1])

---

die Kaiſer den Ständen ſchon ſeit dem 12ten Jahrh. gegeben; ſ. goldne Bulle c. XI. §. 1.; dieſes aber, welches der Kaiſer ihm auch erneuerte, (ſ. Horn No. 272. und Müllers Annal. S. 12 u. 75.) findet man vor Errichtung der goldnen Bulle ſchwerlich, weil dabei die Kaiſer ihren Oberſtgerichtsſtand beengeten. Denn dadurch ward jeder Fürſt, der es erhielt, berechtigt, in ſeinem Lande ein Oberappellationsgericht anzulegen. Es ſteht in Lünigs Reichs-Archiv p. spec. S. 58. Weck S. 179. Horns Friedr. S. 872. In der gold. Bulle wird es §. 5 auf Sachſen namentlich erſtreckt: eandem constitutionem ad ducem Saxoniae plane extendi volumus. — Die Freiheit mit rothem Wachs zu ſiegeln ſ. Horn l. c. 273.

1) Weck S. 179. und Günther über das privil. de non appell. S. 88. Ich citire die Worte nach Günthern. Wer an ein usländiſch Gericht appellirt, ſoll von Stund als ein Aechter des Landes gehalten werden ꝛc. vergl. 1481.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dresden,

gedruckt bei C. L. F. Ramming.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google